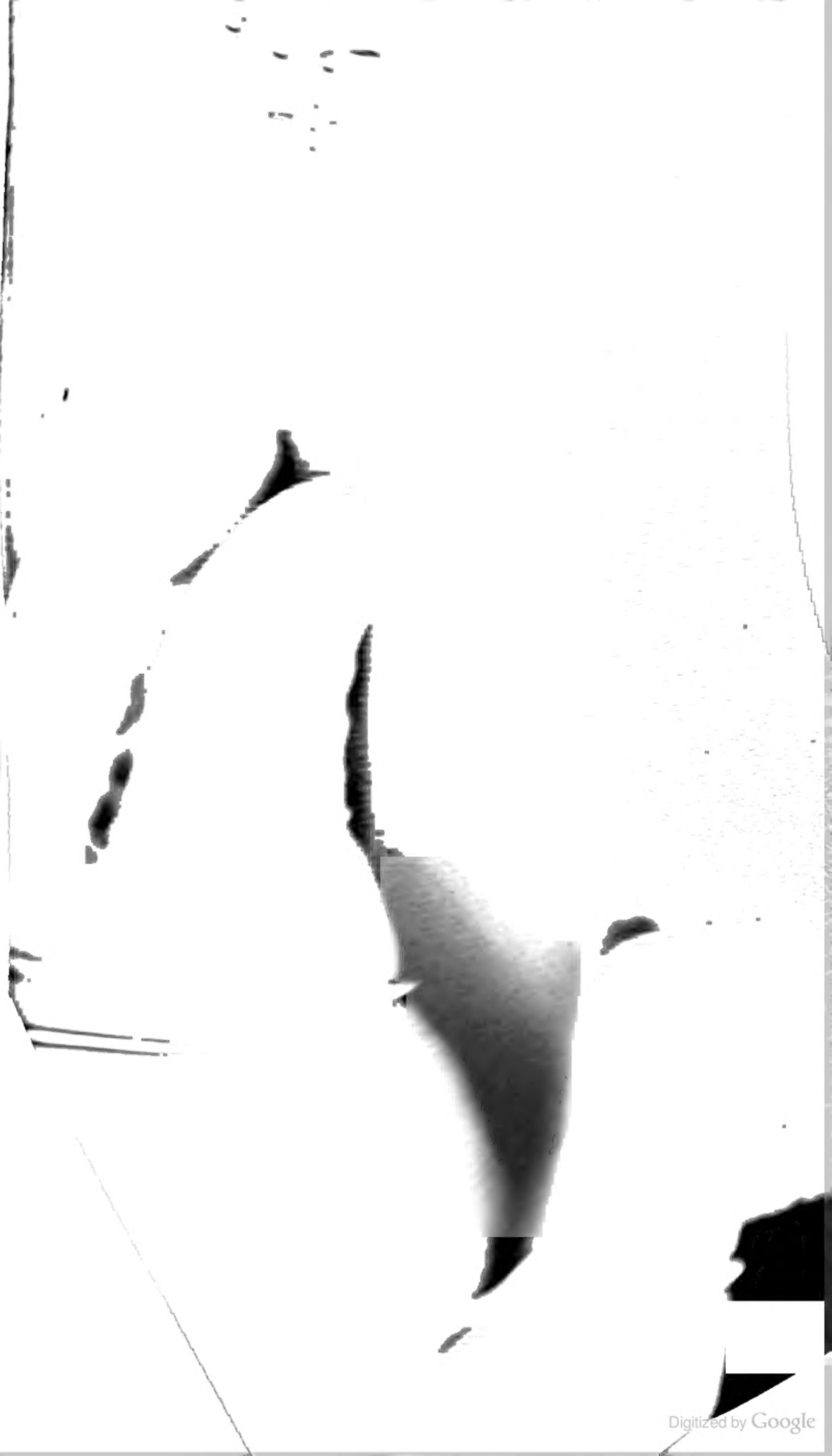
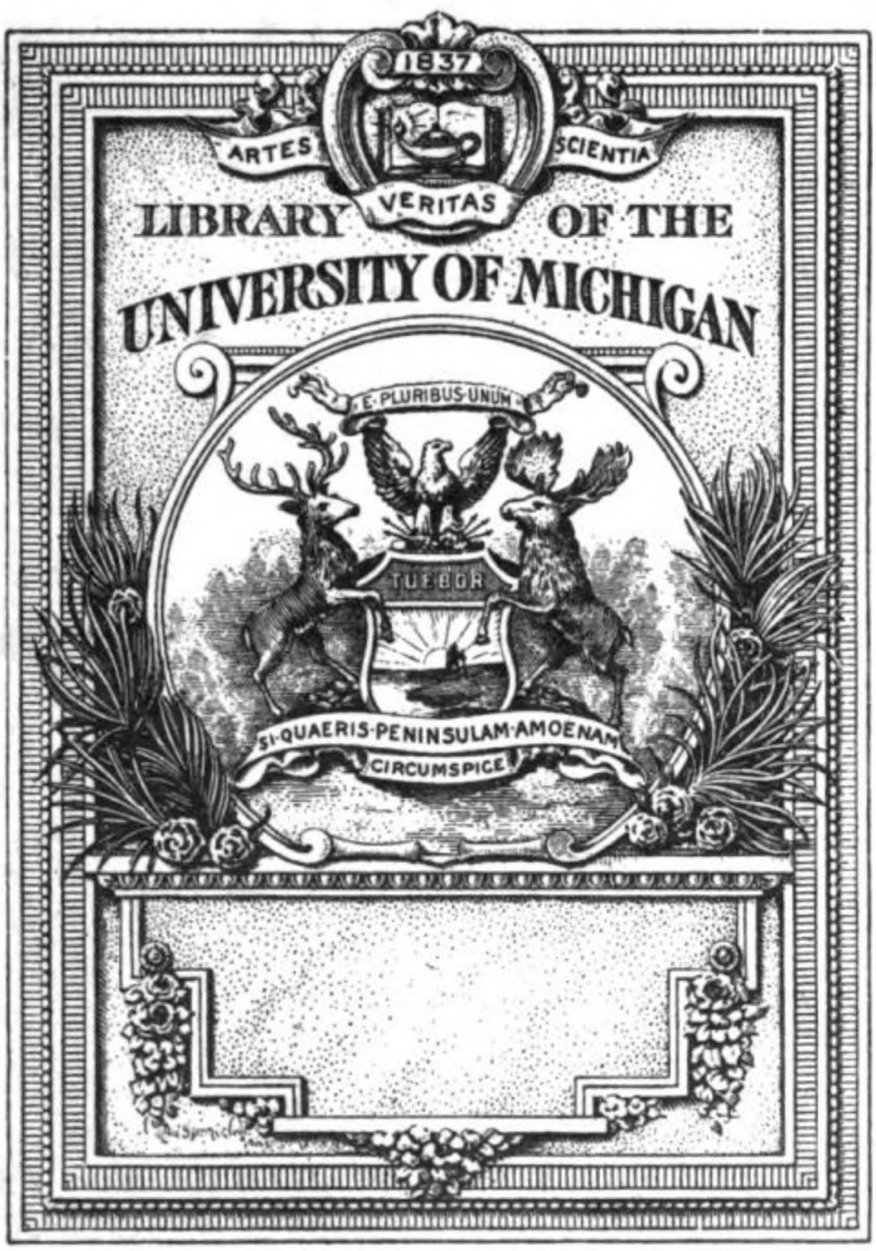
image
not
available

Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google

610.5
H89

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

Dr. E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

66341

1836.

LXXXIII. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

(Mit einer Abbildung.)

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin an der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

(Mit einer Abbildung.)

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Meteorologie,

in ihrer

Anwendung auf die Medicin, und insbesondere auf die Krankheits-Constitutionen und herrschenden wie durchlaufenden Krankheiten; und was ihr Noth thut.

Ein historisch-nosologischer Versuch

von

Chr. Fr. Harleſs,

zu Bonn. *)

Die Wahrnehmung, daſs Krankheiten sowohl im Einzelnen wie in einer von ihnen innerhalb einer gewissen Zeit ergriffenen Volksmenge (Seuchen) mehr oder weniger abhängig sind von Luftbeschaffenheit, Witterung und Jahreszeiten, überhaupt von den Einflüssen und Veränderungen der Atmosphäre unter dem obersten

*) Ich gebe diesen Versuch eigentlich nur als Bruchstück einer gröſseren und ausgeführteren Arbeit über medicinische Meteorologie und meteorologische Epidemologie, die ich vielleicht noch künftig nachfolgen lasse, wenn ich Muse genug finden sollte, mehrere hierzu gesammelte Materialien zu ordnen und zu vervollständigen. *Harleſs.*

Einfluſs der Sonne, ist so alt, wie die Medicin selbst. Sie war und ist die Wiege der empirisch vergleichenden Nosognosie unter allen Völkern, sobald unter ihnen mit dem Aufkeimen einiger Cultur auch der Sinn für Naturbeobachtung sich entwickelte. So hatte schon der Aegyptier unter den ältesten Pharaonen, und gewiſs schon in der dunkeln Urzeit des anfangenden Isis-Dienstes und des muthmaſslichen (wenn nicht bloſs als mythisch-allegorische Person existirenden) Seniors aller Naturpriester und Aerzte, *Horus*, so hatte auch der Phönicier, der Judaeer, der Perser, und besonders der Grieche lange schon vor *Hippokrates*, durch fleiſsige Beobachtungen dieser Art den Grund zu einer medicinischen Meteorologie gelegt. Sie hatten den mächtigen Einfluſs der Jahreszeiten und der Witterung, der herrschenden oder der zwischendurch und in ungleicherem Wechsel eintretenden Wärme und Kälte, der Winde und Stürme, der Trockenheit und der Feuchtigkeit in der Luft wie auf der Erd-Oberfläche, der Regen und der Ueberschwemmungen, der Gewitter, und selbst (doch später erst, und notorisch erst unter den Griechen und Römern) der Erdbeben, auf Erzeugung, Vervielfältigung und Ausbreitung, Aenderung und Aufhören von Krankheiten unter den von solchen Einflüssen betroffenen Bewohnern einer Gegend etc. erkannt, wenn auch bloſs als Factum, und ohne tieferes Eingehen in das Innere seines Zusammenhanges. Und eben so war und ist es auch bei den Arabern, den Chinesen, den Hindu's, und bei den noch weniger civilisirten nomadischen Bewohnern der Steppen des innern Asiens, nördlich vom Himalaya, der Fall. Ja selbst unter den Negerstämmen und im In-

Digitized by Google

nern von Afrika, wie unter den Resten der Urbewohner von Amerika und unter den Esquimaux der Polarländer sind die Rudimente einer auf Gesundheits-Erhaltung und Krankheitskunde angewendeten Himmels- und Witterungskunde unverkennbar und als Gegenstand täglicher Volksbeschäftigung vorhanden. Und wie sollte dieses auch anders seyn? Wie sollte nicht schon in ältester Zeit, wie jetzt noch, der nomadisirende Hirt, der Tag für Tag auf seinem Pferd sich tummelnde Jäger, Tatar, oder Beduine, der Aelpler, der flüchtige Bewohner der Pampas, wie der Sohn der endlosen Wüsten, der Kaufmann oder der Pilger auf langen, ungewissen, oder unbekannten Wegen, der Kriegsmann auf seinen mühevollen Zügen durch die verschiedenartigsten Landstriche und unter jeder Art von Witterung, der Schiffer im Meere, der seinen spähenden Blick nur auf den Himmel und auf jedwede Veränderung an ihm, auf, den Zug und Wechsel der Winde, und auf die wogende See und was auf ihr sichtbar wird, richtet, — wie sollten diese so zahlreichen Klassen von Bewohnern unter jeder Zone, deren einige selbst den gröfsten Theil der Bevölkerung bildeten, nicht frühzeitig genug zu einer solchen Induction eines causalen Zusammenhangs zwischen Constitution und Veränderung der Atmosphäre und der Witterung, und zwischen Constitution und Veränderung des Gesundheits- und Krankheitszustandes gekommen seyn?

So also bildeten sich schon in der Urzeit und schon früher, als es zur Grundlegung einer Technik der praktischen Medicin kam, die Elemente einer empirisch-medicinischen Meteorologie, oder wie man wohl richtiger sagen

müfste, einer meteorologisch empirischen Aetiologie der Krankheiten, so weit diese als abhängig von jenen Gewalten des Himmels, der Witterung, Jahreszeiten etc. erkannt wurden. Der Hang des Menschen zum Ueberirdischen und Wunderbaren, seine Geneigtheit, Erscheinungen und Vorgänge, die er nicht begreifen konnte, unmittelbaren Wirkungen der Götter oder anderer sie vertretender und ihnen gehorchender überirdischer Mächte, Geistern der Luft, des Wassers und des Feuers, des himmlischen und des unterirdischen, und vor Allem dem für eben so mächtig und unzweifelhaft als geheimnifsvoll gehaltenen Einfluss der Gestirne zuzuschreiben, mischte sich gleich frühzeitig in jene Wahrnehmungen; und die *Priester*, die überall bald genug in der sorgfältigen Nährung und Pflege dieses Hanges zum Wunderbaren und Mystischen, zum Aberglauben und zu den Fictionen und Extravaganzen des Astrologismus ihren Vortheil fanden, trugen schon in den Listempeln, und gewifs schon in der vormosaischen Zeit, nach Kräften zu solcher Entstellung des auf dem puren Beobachtungswege Aufgefafsten durch ihre phantastisch-deistischen Zuthaten bei. Sie, wie die später aus ihrer Mitte, oder noch mehr aus den durch sie hervorgerufenen engeren Kreisen der theosophisch-mystischen Naturlehrer hervorgegangenen Zeichendeuter, Auguren, Astrologen und Gnostiker von verschiedener Farbe, erklärten die natürlichen Vorgänge und Veränderungen in der Atmosphäre und in der Witterung, sobald sie zumal in unerwartet schneller Weise und unter irgend gewaltvollen und gefahrdrohenden Explosionen eintraten, die Gewitter, Seestürme, Orkane, heftige Platzregen und schnell ent-

stehende Ueberschwemmungen etc., und noch mehr die Erderschütterungen und vulkanischen Ausbrüche, mehr oder weniger bestimmt als Wirkungen überirdischer Kräfte, wenn nicht der erzürnten und strafenden Gottheit selbst (man denke an das majestätische Bild des blizzenden Zeus bei *Homer*, und an die Mythen vom Zorn und Toben des Poseidon und des Aeolus), doch der unter ihrem Vorsitz und mit eigener Götterkraft die Erde regierenden Gestirne. Die Krankheiten, die Volksseuchen, die im Gefolge solcher gewaltiger Ereignisse am Himmel und auf und in der Erde und ihren Gewässern eintraten, oder die unter dem rascheren und ungewöhnlicheren Wechsel der Witterung, der Lufttemperatur und der Winde sich einfanden oder auffallend veränderten, erschienen nach dieser theurgischen Physiologie ebenfalls als Wirkungen der erzürnten und rächenden Götter, als Strafgerichte und Landplagen von oben gesandt zur Züchtigung, oder zur Warnung und Besserung. So lehrten es die Priester und die Magier, zum Theil auch die Volksdichter, schon in dem ältesten Orient (man erinnere sich der mosaischen Traditionen von den ägyptischen Landplagen u. s. w., der ägyptischen Mythen von der Isis-Athor als Gottbild des Mondes, schaffende Naturkraft, von welcher die Witterung, die Ebbe und Fluth, die Nilüberschwemmungen, aber auch die Seuchen (Isis-Thermuthis hiefs sie dann) gebracht wurden, und von dem Krankheit bringenden Typhon, der in *Zoroaster's* Lehre vom Ariman wiederkehrt. Aus der altgriechischen Zeit knüpfen sich hieran, in Anwendung auf die Heilkunst, die berühmten Mythen von der Hecate, der Pasiphae, Agameda, dem merkwürdigen und

gewifs an Geist und Kenntnissen hoch über ihrem Zeitalter stehenden Schwesterpaar, Circe und Medea *), einem Hercules, Aesculap, und mehreren andern medicinischen Heroen und Krankheitsbändigern aus jener Mythenzeit. Und Aehnliches, wenn auch in roheren Umrissen und ohne künstlerischen Aufputz, enthalten die Mythen und Sagen der nordischen Völker, so wie der alten Peruanischen und Mexikanischen Volksstämme und ihres Priesterthums, und vermuthlich aller Völker, die zu einer gewissen Stufe der Cultur und einer empirischen Natur- und Menschenbeobachtung gekommen sind.

Indessen erhielt und erweiterte sich doch schon im Alterthum und besonders unter den Griechen und Italern, bei aller Verbrämung durch theurgisch-mythische Deutungen und Legenden, die rein empirische Wahrnehmung von einem mächtigen und mehr oder weniger entscheidenden Einfluss der Jahreszeiten, der Witterung, der Winde, der Districts- und Ortslage (Höhe, Tiefe, Ebene, Thal und Schluchten, Bergzüge, Binnenlage oder Meeresküsten), und dieses Alles wieder verschieden nach der verschiedenen Zone (der nördlichen oder südlichen Breite) und der Bodenbeschaffenheit sammt Gewässern und Sümpfen etc. Und namentlich waren es die Schulen der Philosophen

*) Ueber diese durch ihre Kenntnifs von den Heilkräften mehrerer stark wirkender Pflanzen, und durch ihre kühne und geschickte Anwendung derselben in den Ruf arger Zauberei gekommenen Schwestern, und über mehrere andere weibliche Heroinen in der Heilkunst, von der Isis an, habe ich ausführlich und aus den Quellen gehandelt in meinem Buch: *Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft und Heilkunde etc. Göttingen* 1830, worauf ich die Leser verweise.

Digitized by Google

und Naturlehrer in Griechenland (eines *Thales*, *Pythagoras*, *Anaximander*, *Heraclit*, *Anaxagoras*, *Empedokles*, *Aristoteles*, *Theophrast* etc.) und der Aerzte (der Asklepiden, in den Priesterschulen zu Cos, und Epidaurus; vor Allem aber eines *Hippokrates*, den wir mit Recht als den ersten bekannten Gründer einer *medicinischen* Meteorologie und Klimatologie verehren), welche jene atmosphärisch-klimatischen und terrestrischen Verhältnisse zu Gegenständen einer genaueren Beobachtung machten. *Hippokrates*, der bei allen Volkskrankheiten sein Auge vorzüglich auf den umgebenden Luftkreis (den Himmel) und auf die Erscheinungen und Veränderungen an ihm richtete, der selbst in seinem allbeherrschenden Einfluss „das Göttliche" in der Entstehung der Krankheiten (nach *Galen's* eigener Erklärung) erkannte, von dem (nicht von einem unmittelbaren und überirdischen Einwirken der Gottheit) Gesundheit, Leben, Krankheit und Tod abhängen, — Er beobachtete genauer, als einer seiner Vorgänger, den Lauf und die Anomalieen der Jahreszeiten, und die Veränderungen der Witterung in ihnen, die gewöhnlichen und aufsergewöhnlichen Richtungen der Winde, den Grad der Feuchtigkeit oder der Trockenheit der Luft, zugleich mit den verschiedenen Breiten und Höhenlagen etc. der Gegenden, die Ereignisse um die Solstitien und die Aequinoctien, und immer auch zugleich die verschiedenen Constellationen, denen er selbst, so wie dem Auf- und Niedergang einzelner Gestirne und Sternbilder (der Pleiaden, des grofsen Bärs etc.) einen gewissen Einfluss auf die Aenderung der Luft- und Krankheitsconstitutionen zuschrieb, ohne deshalb den Träumereien und Fictionen der gemeinen und so un-

wissenden als abergläubischen Astrologen, deren es schon damals Viele gab, zu huldigen *). Einfach und ohne alle Aufschminkung durch Theorieen, wie sie ihm wohl die Philosophenschulen seiner Zeit in beliebiger Auswahl hätten an die Hand geben können, beschrieb er die auf einander folgenden *καταςασεις*, die *Constitutiones universales et partiales coeli, temporum, aëris et ventorum, regionum*, als die unter diesen Erscheinungen im Wechsel vorkommenden *Constitutiones morborum* in ihrem allgemeinen Charakter (des mehr Guten oder Chronischen, des Gutartigen oder Bösartigen), wie in ihren besonderen Formen. Dafs auch von seinen Söhnen, *Thessalus* und *Draco*, — und von seinem noch berühmter gewordenen Schwiegersohn *Polybus*, so wie von mehreren seiner zahlreichen Schüler ganz ähnliche Rücksichten und Grundsätze befolgt, und unter fort-

*) Man lese hierüber besonders sein klassisches Buch *de aëre, aquis, et locis*, und daselbst unter andern die Stelle: „Wer die Veränderungen der Jahreszeiten (und der Natur in ihnen) und die Auf- und Niedergänge der Gestirne genau beobachtet, — der wird auf rechtem Weg nicht geringe Fortschritte in seiner Kunst machen. Wohl möge Der, wem solches eitele *μετεωρολογα* zu seyn dünken, wohl bedenken, dafs die *Astronomie* nicht wenig der Heilkunst nütze (*ξυμβαλλεται ὐκ ἐλαχιςον μερος*), vielmehr ihr grofsen Vorschub gewähre, indem sich zugleich mit den Jahreszeiten (und dem Sternenstand) auch der Zustand des Darmkanals (*αἱ κοιλιαι*, wenn diese Leseart anders die richtige ist, woran ich zweifle) und der Krankheiten (so setzt *Coray* nach einem Codex, gewifs sehr annehmlich, zu) ändert. Noch mehrere andere Stellen in diesem schönsten und unvergleichlichsten aller Bücher des grofsen Mannes von Cos geben dazu Parallelen her. Vergl. auch *Hipp.* Epidemior. Lib. III. sect. 3. und vorzüglich den herrlichen Schlufs dieses Abschnitts.

gesetzten meteorologischen Beobachtungen auf die Klinik angewendet worden sind, wird von mehreren spätern griechischen Aerzten ausdrücklich bezeugt, und liefs sich auch von der grofsen und gewissenhaften Ehrfurcht, mit der sie die Lehre ihres grofsen Meisters befolgten, nicht anders erwarten. Die Meteorologie *an sich*, als (Versuch einer) Naturlehre der Erscheinungen und Veränderungen am Himmel, (zunächst die Sonne, den Mond, die Planeten, und die im engern Sinn sogenannten Meteore begreifend), in der Luft, der Witterung, den Winden etc., erhielt durch das in seiner Art klassische Werk des *Stagiriten*, „*Meteorologica*, Libri IV", ihre erste Begründung.

Wie gut wäre es gewesen, wenn sich auch in der nachfolgenden Zeit die Aerzte der dogmatischen und der methodischen Schule, wie später *Galenus* selbst, und die von ihm mit Alleinherrschaft begründete Schule der Galenisten, durch die lange und finstere Zeit der Araber und Arabisten hindurch, bis weit in das mittlere Zeitalter herab, blofs an die simple Beobachtung der Ereignisse in der Atmosphäre, der Witterung und auf der Erdoberfläche und ihren Gewässern, in Zusammenstellung mit den Ereignissen und Veränderungen in dem Gang und den Gestaltungen der Krankheiten gehalten hätten. Aber so wie schon *Galen* in diesem Theil der Naturforschung von der Bahn seines grofsen Vorbildes abgewichen war, und spitzfindige Raisonnements über den Einfluss der Constellationen und insbesondere der Sternbilder des Thierkreises auf die Witterung und die Krankheiten an die Stelle der Hippokratischen Beobachtung gesetzt hatte (die Hauptstelle, doch nur sehr Vages über dieses Imperium astrorum

nach den Angaben der ägyptischen Astrologen enthaltend, befindet sich in *Galen's* Buch *de diebus decretoriis.* Lib. II. cap. 39. 50.), vernachläfsigten noch mehr die Galenisten, Araber und Arabisten der nächsten Jahrhunderte, und die Mönche, Physiker (soi disants) und Aerzte des Mittelalters, bis auf *Marsilius Ficinus* (einen bei seiner sonstigen Gelehrsamkeit noch recht krassen Astrologen, im ganzen 3ten Buch seiner Schrift *de vita triplici*), jenen von *Hippocrates* vorgezeichneten Weg zur Gründung und successiven Erweiterung einer medicinischen Meteorologie sammt Climato- und Chorologie, indem sie vielmehr den abgeschmacktesten Fictionen einer abergläubischen Sterndeuterei mehr und mehr sich hingaben. Und dieser Geist, den *Paracelsus* nur noch mehr anregte und nährte, athmete noch im 17ten Jahrhundert und noch in der ersten Hälfte des 18ten in den Schriften vieler den Phantasieen eines mystischen Astrologismus oder eines astrologisch-deistischen Mysticismus hingegebenen Aerzte und Physiker, besonders nachdem *Robert Fludd* mit seiner Astrologie in solchem Sinn die Köpfe von Neuem erhitzt und verrückt hatte *). Allerdings gab es auch schon in jener

*) Unter die bedeutendern Verfechter oder wenigstens Bekenner des Einflusses der Gestirne auf Gesundheit und Krankheit, und namentlich auf Seuchen, aus dem XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert gehören aufser einigen spanischen und italiänischen Stock-Astrologen *Jo. Kunigsperger* (vom natürlichen Einfluss der Gestirne, Planeten, und 12 Zeichen, Strasb. 1529), *Paracelsus*, dessen astrologische Nosologie (sit venia verbo) viel Anklang fand, wenn es ihm auch gleich damit nicht wahrer Ernst gewesen seyn mochte, und der schon an *Th. Erastus* (de coeli astrorumque potestate, 1572, und de astrologia divinatrice, 1580.) einen scharfen Gegner fand, dann der Märtyrer sei-

Zeit, mit dem Wiedererwachen naturwissenschaftlicher Studien und lauterer Beobachtung im XVI. Jahrhunderte, aufgeklärtere Aerzte und Physiker, die theils als entschiedene Gegner einer Medicina astrologica auftraten und alle Lehre vom Einfluſs der Gestirne für Hirngespinst erklärten, (so schon *Euricius Cordus*, *Aloys. Mundella*, *Manardus*, *H. Smetius*, *Rejes*, *Wer-*

nes Glaubens *Casp. Peucer* (de Divinatione, 1672), *Hasfurt* (de cognoscendis et medendis morbis ex corporum coelestium positione, 1586), *Scholl* (Astrologiae ad Medicinam applicatio, 1537), *Culpeper* (Semiotice uranica, Lond. 1651), *Jac. Fontanus* (de Astrologia medica, 1620), *Blagrave* (Astrological practice of Physik, Lond. 1671), *R. Fludd* (de Astrologia libb. VII.), *Gonzalez* (1634), *van Helmont* (Astra necessitant, in operib.), *Mizaldus* (Aeromantia seu Astrologia, 1613), *Obicius* (Jatrastronomonicon, 1610), *Rolfinck* (in einigen Dissertatt.), *Abad. Trew* (Astrologia medica, Altd. 1666), *Deodatus* (Pantheon), *ab Judagine*, *Pleyer* (Medicus critico-astrologus, Norimb. 1627, mit verständiger Beschränkung), *Waldschmidt* (Astrologia medica, 1731), *Adolphi* (de siderum influxu, 1700), *Crausius* (de efficaci influxu astrorum in C. H. 1697), *Barchusen*, *Mead* (beide mit grofser Beschränkung und Bekämpfung des Aberglaubens, und *Mead* doch hauptsächlich nur Einfluſs der Sonne und dem Mond zuschreibend), *Fr. Hoffmann* (eben so, in seiner Dissertatio de siderum influxu in C. H. 1706), *Franck* (de causis morborum ex influxu siderum, Kiel. 1732, ebenfalls sehr gemäfsigt und den siderischen Einfluſs beschränkend auf das rein Physische), *Sauvages* (Diss. de astrorum influxu in hom., 1751, mit verständiger Kritik und Beschränkung), *Gericke*, und neuerlichst noch *Pfaff* aus allgemeineren kosmisch-dynamischen Gesichtspunkten eines organischen Antagonismus, *W. Pfaff* (in seiner Astrologie, 1830) und *Otto* (s. nachher), womit noch die nachher im Text anzuführenden Schriftsteller über den Einfluſs der Planeten, insbesondere aber des Mondes, aufser dem der Sonne, auf die Witterungs- und Krankheits-Constitutionen zu vergleichen sind.

loschnig (zwei starke Gegner aus dem XVII. Jahrhundert), die Verfasser der *Breslauer Histor. morbor.*, *Rivinus* (dessen Schrift „de Astrologiae vanitate et abusu in Medicina, Lips. 1794." zu den besten dieser Art gehört), *Sturm* (in s. physica), *Teucher* (1698), *Staegmann* (1699), *Schmieder* (1713), *Bohn*, *Strasburg* (1723), *Seidel* (1733), und mehrere Andere, deren Bemerkungen hierüber man namentlich auch in den Miscellen und Ephemer. Nat. Curios. und in den Hannöver. Sammlungen findet. Noch Andere, zumal seit dem Beginnen einer helleren Periode für Physik, astronomisch-physische Erdkunde und Meteorologie, mit dem Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts, erkannten zwar einen gewissen, ja bedingungs- und theilweise selbst einen mächtigen und bestimmenden Einfluss derjenigen Gestirne und Constellationen an, welche zu der Erde in bleibend oder temporär näherer (dynamischer) Beziehung stehen, so namentlich — ausser der Sonne, als dem die Erde und ihre Geschöpfe am sichtbarsten und mächtigsten beherrschenden Gestirn — den Einfluss der *Planeten*, oder wenigstens der unserer Erde am nächsten stehenden, oder in temporär nähere Conjunctionen mit ihr tretenden, und des *Mondes*, als des zu dem dynamischen Gesammtorganismus der Erdsphäre selbst gehörenden Trabanten. Und einige Physiker und Aerzte glaubten auch den von dem Volk so hoch und ohne irgend nähere Gründe angeschlagenen Einfluss der *Cometen* auf Witterung und Erd- wie Menschenleben, nicht ganz für unstatthaft erklären zu dürfen. Aber diese Männer blieben dabei doch weit von den Schwindeleien und Fictionen der eigentlichen Astrologie entfernt. Sie

Bedeutung. Jetzt kommen die Verwandten, machen Besuch, bringen Geschenke, und wenn sie nicht kommen, schreiben sie und lassen sich entschuldigen. Wenn sie sich entschuldigen, so ist das ein Zeichen, daß sie Geschenke erwarten. Es kommt also darauf an, ob man Geschenke erwartet oder nicht. Wenn man sie erwartet, so ist es ein Zeichen, daß man sie bekommen wird. Wenn man sie nicht erwartet, so ist es ein Zeichen, daß man sie bekommen wird. Wenn man sie bekommen hat, so ist es ein Zeichen, daß man sie nicht bekommen wird. Wenn man sie nicht bekommen hat, so ist es ein Zeichen, daß man sie bekommen wird. Wenn man sie bekommen wird, so ist es ein Zeichen, daß man sie nicht bekommen hat. Wenn man sie nicht bekommen wird, so ist es ein Zeichen, daß man sie bekommen hat

Gericke (de influxu in C. H. 1724), *Littre* (Est-ne aliquod lunae in C. H. imperium? Paris 1707), *Wirdig* (der Mond als Quelle der Kälte auf der Erde), *M. Friccius* (in s. paradoxis med.), *Kratzenstein* (ein entschiedener Verfechter der grofsen Mondesinfluenz auf den Menschen, in seiner Abhandlung „von dem Einflufs des Mondes auf den menschlichen Körper", 1747), *Macliesh* (in *Duncan's* Annals of Med. Vol. II, vom Einflufs des Monds auf Wechselfieber), *Rahn* (Exercitat. de causis sympathiae, III.), *Testa* (über die period. Veränderungen etc. p. 321), *Lind*, *Fontana* (in ihren bekannten Werken über die Krankheiten der Europäer in den heifsen Zonen), *Balfour* (on the influence of the Moon on Fevers, Edinb. 1785, auch ein Hauptvertheidiger des Einflusses des Mondes auf Krankheiten, namentlich in den Ländern der heifsen Zone, den übrigens auch die entschiedensten Gegner des Einflusses anderer Gestirne zu allen Zeiten, seit *Alexander von Tralles* und früher noch, zugegeben hatten), *Rob. Jackson* (über die Fieber in Jamaika, übersetzt von *K. Sprengel*, 1786), *Gillespie* (Sammlung auserl. Abhandl. für pr. A. Bd. XII), *Autenrieth* (Physiologie, §. 794), *Franzieri* (in einer Beobachtung eines periodischen Asthmas, unter dem Einflufs des Mondwechsels stehend, von mir übersetzt und mit einem Zusatz von mir „über den Einflufs des Mondes auf Krankheiten" begleitet, in meinem N. Journal der ausländ. med. Liter. Bd. IX, St. 2.), *Reil* (Archiv für Physiol. I, 1, über die häufige Abhängigkeit der Paroxysmen der ausländ. Nervenkrankheiten, der Krämpfe und selbst der Wurmzufälle und der Balggeschwülste von den Mondesphasen, vergl. *Dessen* Fieberlehre Thl. 1. S. 148,

Digitized by Google

und Th. 1125, 398., wo *Reil* auch des so oft beobachteten Mondeseinflusses auf die Anfälle des Wahnsinns, ihn anerkennend, gedenkt), ein ungenannter Arzt in Nordamerika (Observ. on the Influence of the Moon on Climate and on the animal Economy; Philad. 1800, übers. in *Albers* amerikan. Annalen, vergl. meinen eben erwähnten Zusatz zu *Franzieri's* Beobacht. in m. N. Journ. IX, 2. S. 35 fg), *Hopfengärtner* (Denkschriften der Ges. Schwäb. Aerzte, Th. I.), der ausgezeichnete Meteorolog *Guis. Fozldo* (in s. Witterungslehre, a. d. Ital. übersetzt von *Steudel*, 1792), *Fritsch*, *Pilgram*, *Lucas Howard*, der aus neunjährigen theils eigenen, theils von der K. Soc. der Wiss. zu London angestellten meteorologischen Beobachtungen (von 1787—96) den vorherrschenden Einfluss des *Mondes* auf die period. Veränderungen der atmosphärischen Constitution zu erweisen sich bemühete (Philos. Transact. 1802), und besonders auch *Schübler*, der gleichfalls denselben Mondeseinfluss aus vieljährigen Beobachtungen in einer trefflichen Schrift (1830) nachwies. Und in weiterer Ausdehnung auf die *Planeten* erklärten sich für die hohe Wahrscheinlichkeit ihres Einflusses auf die Witterung, die atmosphärischen Constitutionen, und dadurch auf die epidemischen und stationären, in neuerer Zeit *Otto* (de planetarum in corpus hum. influxu, Francof. ad V. 1805), *Schluitter*, der sogar in dem Stand der Planeten den letzten Grund aller Epidemieen und Zeitkrankheiten finden will, (in *Hufeland's* und *Himly's* Journ. d. prakt. Heilk. 1811. März), *W. Pfaff* zu Erlangen (in s. Astrologie, in welcher er dem Einfluss der Planeten und selbst anderer

in unendlich gröfseren Entfernungen abstehender unbeweglicher Sterne wohl mit zu grofser Ausdehnung das Wort redet), *Schnurrer* (Chronik der Seuchen, Thl. I. II.), *Annesley* (in seinen bekannten Werken über die Krankheiten Indiens, und über die Cholera), *Franz von Hildenbrand*, der in seinen vortrefflichen „Animadversionibus in constitutionem morbor. stationariam ejusque cum siderum laboribus necessitudine" (Vienn. 1831) einen vorzüglichen Einfluss auf die Veränderung von Constitut. und Epidemieen den Sonnen- und Mond-Finsternissen zuschreibt, ich selbst, in meiner Abhandlung „über die *Constitutio stationaria* *)."

*) In *meinen Jahrbüchern der teutschen Medicin und Chirurgie*, 1. Bd. Nürnb. 1813. 1. und 2. Heft. Wenn ich in meinem oben erwähnten Aufsatz über den Einfluss des *Mondes* auf Krankheiten (als Zusatz zu *Franzieri's* Beobachtung, in m. N. Journal d. ausländ. med. Lit. IX, 2.) schon den Versuch gemacht hatte, als wesentlichstes Princip dieser Lunarinfluenz den *magnetischen* Antagonismus zwischen Mond und Erde, und zwar eine temporär und mehr oder weniger bestimmt periodisch eintretende Disproportion zwischen dem Erdmagnetismus und dem Mondmagnetismus, mit (relativem) Ueberwiegendwerden des *letzteren*, am stärksten in der geradesten Richtung des Mondes zu der Erde und in seiner Erdnähe, aufzustellen und auszuführen, und nur als zweiten mitwirkenden Grund der stärkeren Aeufserungen dieses Lunareinflusses auf Nervenschwache und Nervenkranke bei eintretenden Monds- und Erdfinsternissen auch noch die partielle und temporäre Entziehung des Sonnenlichtes zu betrachten, so habe ich in der oben angeführten ausführlicheren Abhandlung es unternommen, auf dasselbe Princip eines *sidero-magnetischen* Antagonismus zwischen den Atmosphären der Erde und der mit dieser in den nächsten Reactions-Contakt kommenden Planeten (hier nicht des Mondes), unter alternirendem Hervortreten oder Ueberwiegendwerden des *einen* der beiden magnetischen Pole als

Digitized by Google

einigermafsen auch *Ceresa* (in seinen Memorie intorno alla costituzione stationaria etc., ossia

dynamischen Factoren jeder möglichen Aeufserung von Thätigkeit des Erd-Organismus nach aufsen wie nach innen, unter möglichst mehrfachen Modificationen und Gradationen derselben, die Theorie der *Constitutio stationaria* in ihrem Wechsel zwischen zwei Grund- oder Hauptgattungen und mehreren Modificationen und Abstufungen derselben zu basiren. So unvollkommen immer auch ein solcher Versuch, dynamische Verhältnisse und Erscheinungen im Erdleben aus analog angenommenen Verhältnissen und Aeufserungen aufserirdischer (siderischer) Organismen erklären zu wollen, seiner Natur nach bleiben mufs, und so sehr ich auch selbst fühlte, wie weit noch die von mir gegebenen Andeutungen der Idee und des Weges zu einer den Physiker wie den Arzt befriedigenden Lösung jener Aufgabe von Dem, was zum Erreich einer solchen Lösung geschehen müfste, entfernt geblieben sind, so schien es doch immer an der Zeit und in der That Bedürfnifs, einen Versuch dieser Art zu unternehmen, zur möglichen Aufhellung eines so hochwichtigen und doch noch so wenig erläuterten Gegenstandes der Pathologie wie der Therapie. Und dafs ich daran nicht Unrecht that, bewies der Anklang, den das von mir für die Theorie der Constitutio stationaria aufgestellte Princip und die für dasselbe sprechende Aufstellung einer Reihe von unwiderleglichen Thatsachen und reinen Erfahrungssätzen zur genaueren Erläuterung der Wechselverhältnisse in dieser grofsen kosmischen Erscheinung unter einem grofsen Theil der deutschen Aerzte fand. Ich konnte nichts eifriger wünschen, als dafs meine Darstellung von mehreren Seiten, nicht blofs von Aerzten, sondern auch von eigentlichen Physikern und Kosmologen, einer recht genauen Prüfung in ihrem fundamentalen Theil unterworfen werden möchte, und dafs insbesondere im Betreff des von mir — allerdings nur mehr als Postulat, aus Analogie und Induction — aufgestellten Princips des magnetischen Antagonismus (der in continuirlicher Oscillation unter *alternirender* Entwicklung und Praevalenz des einen oder des andern Factors oder Poles sich äufsernden magneto-elektrischen Spannung und Ineinanderwir-

precipue leggi fondamentali di Medicina speculativa, Vienn. 1835, in welchem Buch man

kung) die Fragen eine nähere und befriedigendere Erörterung finden möchten: 1) ob ein solches magneto-elektrisches Wechselverhältnifs (und somit die davon abzuleitende Wechselfolge stehender, d. h. nur für eine gewisse längere oder kürzere Zeit vorherrschend bestehender Constitutionen der Erdatmosphäre wie der durch sie gestimmten Menschennatur) nur zwischen dem oder den der Erde *nächst*stehenden Planeten (diefs wäre also die Venus), und der Erde selbst, respective ihren Atmosphären im peripherischen Contact (d. i. in deren gegenseitiger magneto-elektrischer Spannung), oder ob es auch zwischen der Erde und andern ihr minder nahe stehenden Planeten (Mars, ob auch Mercur?) in deren Conjunctionen und Oppositionen annehmbar sey; und 2) ob ein solcher Wechseleinfluss zwischen unserem und dem nächsten Planeten *unmittelbar*, oder ob nur durch Vermittelung des *Sonne*einflusses Statt finden dürfte? Für beide Fragen läfst sich zwar auf dem empirisch-observatorischen Wege keine apodiktisch-entscheidende Beantwortung erwarten, nur eine approximatio für das Wahrscheinlichste sprechende, und zwar — wie mir scheint — *mehr* für den unmittelbaren *planetarischen* Antagonismus (zwischen den Atmosphären der Erde und der Venus, wenn nicht auch noch anderer naher Planeten) sprechend. Jedenfalls aber wird der Einfluss der *Sonne*, als des universellesten und mächtigsten Agens auf die zu ihr gehörenden Planeten und ihre Lebensäufserungen, immer als ein wesentlicher Coefficient und Dirigent der besondern Lebens- und Receptivitäts- wie Reactionsverhältnisse unserer Erdatmosphäre, und in solcher Kraft, namentlich für die stehenden Constitutionen und für ihre unterschiedliche Ausprägung in ihrer *Art* und wechselnden Schattirung, wie in ihrem Grad, ja selbst in ihrer verschiedenen Extension zu betrachten seyn. Nur aus solchem Gesichtspunkt wird sich eine befriedigende und consequentere Verknüpfung der Beobachtungen wie der Theorie von den stehenden Constitutionen mit der von den Constitutionen der Jahreszeiten, der Erdzonen und Klimate möglich machen lassen. Und nur auf solchem Weg verständiger Com-

indessen wohl eine grofse Menge von einzelnen Beobachtungen und Factis aus den mit grofsem Fleifs benutzten Schriftstellern zusammengetragen, aber den wahren Begriff und das Wesen der stehenden Constitution nicht näher erörtert findet). Nur *ein* Arzt neuerer Zeit,

binirung des Allgemeineren und Höheren (zugleich Aeufseren) in dem fortwährenden und im temporären Produkt stets wechselnden organischen Antagonismus unserer Erde (oder ihrer Atmosphäre) gegen die diesen erregenden Influenzen, mit den besonderen und mehr oder weniger hiervon abhängigen dynamo-chemischen Vorgängen und Veränderungen in der Atmosphäre, kann es gelingen, zu einer umfassenderen, wissenschaftlich consequenteren, und für die Pathologie und Klinik fruchtbareren *medicinischen Meteorologie* zu gelangen. So nur wird es ferner auch möglich, durch sorgsamste Beobachtung und Verknüpfung der auffallenderen Veränderungen und Ereignisse auf und unter der Oberfläche der Erde an die meteorologischen allmählig eine etwas vollständigere und praktisch-nützlichere Kenntnifs der bedeutenderen und einflufsreicheren atmosphärisch-tellurischen Constitutionen, als nächste Begründer *herrschender Krankheiten*, nach ihrem *generischen* Charakter, wie nach ihrer Dauer, Ausdehnung, und ihren Uebergängen zu erwerben, wozu bis jetzt wohl einzelne Bruchstücke und Beobachtungen in nicht geringer Menge, aber leider der gediegeneren, zuverläfsigen und für jenen Zweck fruchtbaren immer noch zu wenige, vorliegen, so grofs auch die Menge von meteorologischen Tabellen und Jahr- und Tagebüchern ist, mit denen uns die Acta gelehrter Gesellschaften und mehrere Zeitschriften beschenken (wovon noch weiter unten die Rede seyn wird). Ich bin eben jetzt damit beschäftigt, meine Abhandlung über die *Constitutio stationaria* einer neuen Revision zu unterwerfen, und werde sie mit einigen Abänderungen und Zusätzen in den *ersten Band meiner vermischten medicinischen Schriften*, welcher in Hrn. Scheibler's Verlag zu Stuttgardt in Kurzem — ich hoffe noch vor Ende dieses Jahres — erscheinen wird, aufnehmen.

Raschig (Diss. de lunae imperio in valetudinem C. H. nullo. Vitemb. 1787), trat unbedingt *gegen* die von so Vielen vertheidigte Lunarinfluenz auf, ohne sie jedoch mit gewichtigen Gründen widerlegen zu können.

Allerdings war schon auf diesem Weg der Zusammenstellung und der versuchten causalen Verknüpfung der Erscheinungen und Vorgänge am gestirnten Himmel und im Mondeslauf wie in der Atmosphäre mit den Erscheinungen und Veränderungen im Gesundheitszustand der Menschen und dem in verschiedenem Wechsel des Charakters und der Formen zu verschiedenen Zeiten vorkommenden Volkskrankheiten Vieles zur Grundlegung einer empirisch-collectiven *Meteorologia medica* geschehen. Und noch einen reicheren Zuwachs an Material, so wie im Ganzen schon eine zweckmäfsigere und mehr unmittelbar auf Gewinn von Resultaten für die Nosognosie und Aetiologie hingehende Richtung erhielt dieser Theil der Naturbeobachtung durch die schon im XVI. Jahrhundert wieder von einigen ausgezeichneten Hippokratikern, namentlich einem *Baillou*, der seit dem Wiedererwachen der sogenannten hippokratischen Medicin jene Bahn der Beobachtung von Witterungs- und Krankheits-Constitutionen zuerst — wenn gleich noch sehr unsicheren Schrittes — betrat, *Lud. Settala* (der doch noch zu viel Astrolog war) und *P. Forestus*, nach dem Coischen Muster aufgenommene Beobachtung der Witterungs- und Jahreskrankheiten, wie besonders der Epidemieen, welche im XVII. und XVIII. Jahrhundert mit allmählig freierem Geiste und reinerer Auffassung der Erscheinungen im Menschen und in der auf ihn einwirkenden Natur durch eine nicht kleine Anzahl von aufmerk-

Digitized by Google

samen Beobachtern der organischen, wie der uns umgebenden Natur, cultivirt wurde, und mit der steigenden Cultur der Physik und Geologie in neueren Zeiten immer bedeutendere Früchte trug.

Indem ich es versuche, in dem Folgenden eine gedrängte historische Uebersicht der bedeutenderen Pfleger und Förderer der meteorologischen Beobachtung von endemisch-epidemischen Einflüssen und Constitutionen zu geben, ohne dafs ich bei dieser eine tiefer in das Einzelne eingehende Kritik, und noch weniger eine alles Geleistete umfassende Vollständigkeit beabsichtige, glaube ich der Sache selbst, von der es sich hier handelt, in nützlicher Weise zu dienen, und auch denjenigen Lesern, welche an der Meteorologia und Catastasologia medica näheres Interesse nehmen, die Mühe des weiteren Nachsehens in der Geschichte und Literatur dieses Gegenstandes zu erleichtern. Die Reihe dieser genaueren Beobachter der krankheiterzeugenden wie krankheitverändernden Einflüsse der Atmosphäre und der Witterung, von der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts an, und hiermit einer neuen Epoche, nicht sowohl für die Meteorologie (die er nirgends so nennt), als für die Catastasologie, eröffne ein *Thomas Sydenham*. In der That ward er der zweite Begründer (nach *Hippokrates*) einer rein von Beobachtung und Induction ausgehenden *Epidemologie*, als Lehre von den *Krankheits-Constitutionen* und den Volksseuchen unter dem Einfluss der äufsern atmosphärischen Constitution, die entweder eine *allgemeine*, *stationäre*, und mit ihrem character generalis und ihrem influxus universalis durch alle intercurrirende und namentlich durch die Jah-

reszeits-Constitutionen mit einer mehr oder minder im Einzelnen sichtbaren Uebermacht durchgreifende, (man lese hierüber besonders seine Aeufserungen in dem Capitel de morbis epidemicis in genere etc. *Opp. Sydenhami*, edit. Genev. 1749. Tom. I. Sect. I. p. 22 fg. p. 25, und vergleiche damit Sect. IV. Cap. 4. p. 117, Sect. VI. Cap. I. p. 159. 315 a. a. O.), daher *febres stationarias* epidemicas erzeugende, oder aber eine speciale, aus mehr nur prekären und zufälligen, eher vorübergehenden, und selbst auch nur aus topischen Einflüssen entstehende, und die febres *intercurrentes* et speciales selbst auch mit epidemischem Vorkommen erzeugende seyn könne. Als nächste Ursache jeder sich neu entwickelnden allgemeinen und stationären Constitution nahm er irgend eine besondere, in den einzelnen Constitutionen verschiedene, ihrer Natur nach verborgene und unerklärbare Contamination oder Mischungsveränderung der *Luft* an, die entweder durch schädliche Effluvien oder Miasmen aus dem Innern der Erde (a secreta abditaque aliqua alteratione in terrae visceribus, atmosphaeram omnem exhalationibus pervadente) von einer geistig flüchtigen Natur bewirkt werde („quod mihi maxime probatur", p. 315.), oder aber aus irgend einem besondern siderischen Einfluss („a peculiari aliqua corporum coelestium conjunctione", über die er überall schnell weggeht, und wenig auf solchen Einfluss der Gestirne gerechnet zu haben scheint) hervorgehe. Dagegen werden nach ihm die gewöhnlich wechselnden Jahres-Constitutionen und auch die von der Stationaria nicht abhängigen intercurrirenden Fieber von allgemeinen und von offenbaren oder bekannten atmosphärisch-tellurischen

Einflüssen und Veränderungen, wie z. B. die catarrhalischen Fieber von Temperaturwechsel, Nässe, scharfen Winden, die (nicht stationären) fauligten und pestartigen F., von faulenden thierischen und sumpfigen Effluvien hervorgebracht. In eine weitere Untersuchung der Luftveränderung in veränderten Constitutionen und neuen Seuchen liefs sich *Sydenham* nicht ein, und es war dieses auch in Hinsicht auf die Mischung der Luft nicht von ihm zu erwarten, nach dem damaligen Stand der Chemie und Aerologie, ohngeachtet der grofse *Robert Boyle*, sein Zeitgenosse und Landsmann, auch darin schon neue Bahn gebrochen hatte. Auch war *Sydenham* überhaupt kein Chemiker. Aber auch die thermometrischen, barometrischen und hygrometrischen Verhältnisse der Atmosphäre hat er nur sehr im Allgemeinen berücksichtigt, und sie wenigstens nie gemessen noch in den verschiedenen Constitutionen genau verglichen. Er scheint sogar das Barometer, das doch zu seiner Zeit schon erfunden war (1644 machte *Torricelli* es zuerst bekannt), kaum gekannt zu haben, wenigstens nennt er es nirgends, und eben so wenig gedenkt er eines Wärmemessers, der doch auch zu seiner Zeit schon (von *Drebbel* erfunden) in unvollkommner Weise existirte, indem der Weingeist-Thermometer erst etwas später (zu Florenz) erfunden ward. Für eigentliche Meteorologie leistete also *Sydenham* nichts, desto mehr aber für rein empirische Beobachtung und Erkenntnifs der *verschiedenen* Körperstimmungen und Krankheits-Constitutionen in ihrer Bedingtheit durch die Atmosphäre.

Die Meteorologie selbst, soweit sie die Betrachtung und Vergleichung der baro-, thermo-

Digitized by Google

und hygrometrischen Verhältnisse und Veränderungen der Atmosphäre (sammt den allerdings hier gleich wichtigen und einflufsreichen, ja vielleicht auf der Stufenleiter der das Leben und die Gesundheits- wie Krankheits-Constitution bestimmenden Elementar-Gewalten nächst dem Licht obenan stehenden, leider nur bis jetzt nicht mefsbar gefundenen, *elektrischen* Verhältnissen derselben, wovon noch nachher), und in deren Folge den Stand der Witterung, die herrschenden Winde, Gewitter, die Mondeswechsel, Eclipsen, jede besondere und aufsergewöhnliche Erscheinungen am Himmel, (Cometen, Meteore, Nord- und Südlichter u. a. m.), aufserdem aber im weiteren (freilich nicht in der Physik so gewöhnlichen) Sinn, auch noch die Betrachtung der bedeutenderen und einflufsreichen Ereignisse und Erscheinungen auf der Oberfläche und im Innern der Erde, (die Erdbeben, vulkanischen Ausbrüche, Erdfälle, Quellenveränderungen und plötzliche Seen-Bildungen u. a.) zu ihren Gegenständen hat, und in den drei ersten Beziehungen den falschen Erfund nach regelmäfsigen Messungen mit geeigneten Instrumenten bestimmt, — dieser wichtigste und wohl nicht ganz adaequat und jedenfalls zu beschränkend mit dem Namen *Meteorologie* bezeichnete Theil der Naturlehre, erhielt erst einige Decennien nach *Sydenham* von Seiten der Aerzte eine bestimmtere und geregeltere Anwendung auf die Gesundheits- und Heilkunde. Er erhielt diese erst, nachdem neben *Rob. Boyle's* Entdeckungen über die Luftelasticität und den Luftdruck, *Torricelli's* Erfindung durch italiänische und deutsche Physiker, besonders durch *Alphons Borelli, Cajetan, Fontana, Leibnitz* etc., den Aerzten bekannter

geworden war, und auch das Thermometer durch die Erfindung des Weingeistthermometers der Florentin. Akademie eine bedeutende Verbesserung erhalten hatte. Und zwar geschah es ziemlich gleichzeitig in Oberitalien und in Deutschland, wo zwei auch als Lehrer und Schriftsteller ausgezeichnete Aerzte, der Paduaner Lehrer *Bernard Rammazzini* (früher zu Modena wohnend und dort zuerst experimentirend), und kaum einige Jahre später der ebenfalls berühmte Tübinger Arzt und Lehrer, *Rudolph Jacob Camerarius*, dieser in Gemeinschaft mit dem Würtemb. Leibarzt, *Sal. Reifsler*, ihre meteorologisch-ärztlichen Beobachtungen in Form von Ephemeriden, mit steter Anwendung auf causale Erläuterung der herrschenden Krankheits-Constitutionen bekannt machten, und so als die ersten Statores einer auf Messungen fufsenden *medicinischen* Meteorologie (oder wie man eben sowohl sagen kann, einer Epidemologia meteorologica, utut imperfecta) auftraten. *Rammazzini* that dieses in seinen *Ephemeridibus barometricis* vom J. 1694, in rein physikalischer Beziehung, und mit vielen für die jetzige Zeit völlig unnützen und blofs aus verfehlten Ansichten über den Grund der Bewegung des Quecksilbers in der Röhre entstandenen Controversen gegen *Schelhammer* in Kiel (dessen Theorie des Barometers und des Luftdrucks noch viel irriger war), während er in seiner berühmten Abhandlung „de Constitutione epidemica Mutinensi annor. 1690—94" seiner Beobachtungen am Berometer und Thermometer nur sehr im Allgemeinen in Beziehung auf die von ihm mit wenigen aber kräftigen Zügen geschilderte Luft- und Krankheits-Constitution erwähnte. (Oper — *Rammaz-*

zini ed. Genev. 1716. pag. 116 fgg. Ein Theil der Constit. ist von *R.* seinem Freund, dem grofsen *Leibnitz*, der einige Monate mit ihm lebte und selbst sich mit der Theorie des Barometers beschäftigte, zugeeignet. Die Streitschriften *Rammazzini's* und *Schelhammer's* befinden sich auch in den Ephemerid. Acad. Nat. Cur., eben so auch die R. Constitutiones epid.). Noch umfassender waren die während 20 Jahren fortwährend (doch nur zum kleinern Theil bekannt gemachten) meteorologischen Beobachtungen von *R. J. Camerarius* (Ephemerides meteorologicae Tübingenses 1698), denen Derselbe in den Ephemerid. A. Nat. Cur. kurze Beschreibungen der medicinischen Constitution von Tübingen von 1699 — 1702 nachsendete. Auch *Reifsler* hatte ähnliche meteorologische Beobachtungen angestellt, sowie insbesondere *Rob. Boyle*; *Sturm*, *Reiher*, *Fried. Hoffmann*, dessen Dissert. (Observationes thermometricae, barometricae et epidemicae, Hal. 1707) zu den ausgezeichnetsten in diesem Fach gehört, und ein specielles Document der besonderen Aufmerksamkeit ist, mit welcher dieser grofse Mann den hohen Werth meteorologischer Beobachtungen für die Erkenntnifs des Krankheits- und Heilungscharakters würdigte, so wie er auch in seiner Medicina systematica bei jeder Gelegenheit darauf hinwies; ferner *David Gribner*, ein Arzt zu Breslau, der in seinem Diarium meteorologicum Wratislaviense 1703, seine meteorologischen Beobachtungen in steter Beziehung auf Krankheits-Constitution und ihre Abhängigkeit vom Luft- und Witterungszustand mittheilte, und sie in auszeichnender Weise durch Krankheitsgeschichten erläuterte, auch *G. E. Stahl*, der in seiner „Einleitung zur Witte-

deutung", 1716, nicht viel Eigenes (nur einige kurze Beobachtungen), sondern hauptsächlich die schon 30 Jahre früher erschienene Schrift von *W. Cox*, eine Sammlung der Resultate 30jähriger astrologisch-meteorologischer Beobachtungen, nach welchen *Cox* die Veränderungen in der Atmosphäre vorzüglich dem Einfluss der Planeten zuzuschreiben sich bewogen glaubte, sammt den meteorolog. Tabellen und Beobachtungen des Hamburg. Senators *Martin Sluter* enthält. — Eine ziemlich vollständige Uebersicht dessen, was seit *R. Boyle's*, *Guerike's*, *Borelli's* und *Pascal's* *) Zeit bis zum XVIII. Jahrhundert in der Aerologie, besonders in Hinsicht auf Gravitation, Elater, Wärme, Feuchtigkeit, Strömung etc. der Luft geleistet worden ist, findet man in *Chr. Wolf's* Aerometria 1809, und in *R. Cotes* lectionib. physicis et pneumaticis, auch in *Sturm's* physica eclectica. Ueber Späteres vergleiche man *Lynn's* Meteorologia, in Philos. Transact. No. 460., und *Muschenbroeck's* treffliche und in nosogenischer Beziehung wichtige Ephemerides et observationes meteorologicas et epidemicas Ultrajectinas, ebendaselbst, und auch als eigene Schrift erschienen (s. weiter unten).

Unter *Rammazzini's* Zeitgenossen zeichneten sich in genauer und praktisch fruchtbarer Beobachtung und Schilderung von Krankheits-Constitutionen und den Einflüssen der Witterung, des Bodens u. s. w. auf sie, vorzüglich

*) Dieser *Blasius Pascal* zu Paris war der Erste, der in s. „Traité de l'équilibre et de la pesanteur de l'air", Par. 1663, eine richtige Theorie des Barometers als Luftdruckmessers gab (wenigstens neben *Boyle*), und seit 1640 seine Anwendung zum Höhenmessen kannte und lehrte.

Lancisi (in s. Schrift „de nativis et adventitiis Romani coeli qualitatibus, cum historia epidemiae etc.", und noch in höherem Grad der treffliche Turiner Arzt *Carl Richa* aus. Dieses Letzteren *Constitutiones epidemicae Taurinenses* annorum 1720, 21, 22, (welche auch in dem zweiten Band der Genfer Ausgabe von *Sydenham's* Werken wieder abgedruckt sind), gehören unstreitig zu dem Besten und Lehrreichsten, was im vorigen Jahrhundert über Epidemieen und herrschende Constitutionen sammt intercurrirenden Krankheiten geschrieben worden ist. Der klare, verständige und ächt praktische Geist, die Eleganz der Sprache (mit wenigen Ausnahmen), und der Reichthum an interessanten zum Theil überraschend neuen Beobachtungen (z. B. des *Asthma thymicum der Kinder*, dessen *Richa* hier *zuerst* aus eigenen Wahrnehmungen und Zergliederungen gedenkt, der Geschwülste im Hirn u. a. m.), zeichnen diese (im Buchhandel nicht mehr vorkommende) Schrift so sehr aus, dafs ein neuer Abdruck derselben, in Verbindung mit einer Auswahl der vorzüglicheren Epidemographieen in den Miscellaneis und Actis Acad. Nat. Curios. sehr wünschenswerth wäre.

Diese eben genannten *Miscellanea*, *Ephemerides* und *Acta Academiae Naturae Curiosor.* enthalten allerdings, seit dem letzten Decennium des XVII. Jahrhunderts eine reiche Ausbeute für die Epidemologie und Endemographie sowohl teutscher als fremder Länder, mehr oder weniger mit Berücksichtigung der meteorologischen Verhältnisse zu den beobachteten Constitutionen und Seuchen, und mehrere dieser Epidemographieen bleiben auch jetzt noch sehr werthvoll und anziehend. Unter ihnen

Digitized by Google

zeichnen sich besonders aus die Historiae constitutionum epidemicarum von *Lucas Schroeck* zu Augsburg, in seiner *Historia constitutionum epidemicar.* (von Augsburg, von 1699—1717, in den Ephemerid. Acad. Nat. Cur. Dec. III. IV.), von *Gahrliepp von der Mühlen* (die medicin. Constitution von *Berlin* in den ersten 12 Jahren des XVIII. Jahrh., eine Reihe sehr guter und einen hellen umfassenden Blick auf die äufsern Einflüsse beurkundender Berichte in denselben Ephemerid. A. N. C.), *R. J. Camerarius* (Constit. epid. von Tübingen, und meteorolog. Ephemerides (s. oben), *Andreas Loew* und seinem Sohn *C. Fr. Loew* (des Ersteren sehr ausführliche und die meteorologischen und Lokaleinflüsse mit vieler Einsicht erwägende Beschreibung der epidemischen Constitution von *Ungarn*, während der Jahre 1688—1709, die man noch jetzt nicht ohne Interesse lesen wird, und des Letzteren ebenfalls gut geschriebene Geschichte der Europäischen Influenz in den J. 1729—30, eines Typhus catarrhalis malign., beide a. a. O.), *Gerbez*, in seiner epidem. Constitution von Laybach, von 1709—1717 (ein sehr guter und kundiger Beobachter), *Rayger*, Constit. von Prefsburg, von 1695—98, *de Hahn*, Epidemie zu Breslau, 1737, *Gensel*, epid. Const. von Ungarn, im J. 1711—13, *Scheuchzer*, epid. Constit. eines grofsen Theils der Schweiz in den J. 1730 fgg., *de Bergen*, de statu meteorolog. epidem. Francofurt. ad V. a. 1757 obs., und noch einigen Andern. Sehr geschätzte Beiträge zur meteorologischen Epidemologie lieferten auch die — von *Haller* wieder aufgelegten — Historiae morborum Vratislaviensium, annorum 1700—1703, von mehreren Verfassern (*Pauli*, *Klaunig*, *v. Hellwig* u. a.). Auch

empfehlen sich die Beobachtungen von *Pelargus* (*Storch*, in seinen medic. Jahrgängen), *Büchner*, insbesondere aber die von *Huxham* (in seinen bekannten Observatt. de aëre et morbis epidemicis. Plymouthi factis), von 1729—52, und *Clifton Wintringham* (in seinem „Treat. of Endemic. Diseases", und seinem Commentarius nosologicus), zweien der vorzüglichsten und klassisch bleibenden Epidemologen, welche sich streng an das hielten, was eine genaue tägliche Beobachtung der Witterung, Winde, Regenmasse, und sonstiger atmosphärisch-tellurischer Einflüsse sie als beherrschende Influenzen auf die Krankheitsconstitutionen erkennen liefs, zunächst mittelst der Ergebnisse des Baro-Thermo- und Hygrometers, über die der Erstere genaue Tabellen führte und verzeichnete, ohne jedoch andere als die Jahresconstitutionen, nicht die stationarias, zu berücksichtigen, was auch *Wintringham* nicht that. Der Kreis, in welchem sich die med. Witterungs- und Constitutionskunde dieser beiden grofsen Aerzte bewegte, war daher doch immer noch ein ziemlich beschränkter, indem der Blick auf ein möglich Höheres, gemeinschaftlich Causales, was die Constt. stationarias begründen und unterhalten, und selbst die annuas mitbestimmen konnte, unberücksichtigt blieb. Nützliches leisteten von gleichem Standpunkt auch *A. P. Queitsch* in Frankfurt a. d. O. (in seiner lesenswerthen Historia succincta constitutionum meteorologic. et epidemicarum annorum 1700—1742, in den Selectis medicis Francofurtens. T. II. part. 6., ferner *Rogers*, ein feiner Beobachter zu Dublin („on epidemic Diseases, and particulary on endemial Epidemic of Cork" etc. Dublin 1734, — ein jetzt schon fast vergessenes

immer aber ausgezeichnetes Werk eines musterhaft genauen Beobachters, noch überdiefs merkwürdig durch die von demselben Verfasser beigefügte Medicina statica hibernica, eine sehr genau gearbeitete Fortsetzung und Ergänzung der bekannten Beobachtungen und täglichen Wägungen des *Sanctorius* und *Keil*, zunächst in Bezug auf Ausdünstung und Urin); *Patrik Ker* zu Edinburgh („a Comparison of the meteorological Registers and epidemic Diseases at Edinburgh, Rippon, Plymouth, and Nürnberg, from 1731 — 1736", in den Edinb. med. Essays Vol. V.) und *P. Muschenbroeck* (s. oben die Anmerk.) mit sehr regelmäfsigen und durch die Genauigkeit der täglichen Vergleichungen des Baro- und Thermometerstandes und auch der Magnetnadel, mit dem epidemischen Charakter der Constitution für jene Zeit klassischen Beobachtungen (Ephemerides meteorologicae, thermometricae, magneticae et epidemicae Ultrajectinae annor. 1729 — 31).

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Geschichte

des

merkwürdigen Falles einer organischen Krankheit des Herzens,

als Beitrag

zur

Diagnostik und Aetiologie der Herzkrankheiten.

Von

Dr. Karl Schreiber,

praktischem Arzte zu Eschwege.

(Hierbei eine Abbildung.)

Der Kranke, welcher der Gegenstand dieses Aufsatzes ist, wurde von Eltern mit gesunden Säften erzeugt, jedoch zu einer Zeit, wo der Vater — jetzt noch ein an Geist und Körper kräftiger Greis von 78 Jahren — sich in Folge eines Hämorrhoidalleidens bei allgemeiner Plethora, indem das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen wurde, in einem länger schon bestandenen Zustande von Stumpfheit befand. Er wuchs als ein blühender, schöner Knabe bis zum 6ten oder 7ten Jahre heran. Um diese Zeit bemerkte

Digitized by Google

man, dafs sich die Seelenkräfte desselben nicht wie bei anderen Kindern entwickelten. In seinem 9ten Lebensjahre, wo ich denselben kennen lernte, karakterisirten ihn ein einnehmendes blühendes Gesicht, leuchtendes dunkles Auge, lebhafte Körperbewegungen, wozu ihn seine kindliche Fröhlichkeit oft unwillkührlich hinrifs, übrigens aber eine gewisse Unbehendigkeit, selbst Unbeholfenheit, ein Vorherrschen der sinnlichen Begierden, grofse Gutmüthigkeit, Vergefslichkeit und Mangel an Aufmerksamkeit. Sein Auffassungsvermögen schien an und für sich nicht sehr schwach zu seyn, zumal wenn beim Unterrichte die Sinne mit beschäftigt waren, wie in den geographischen Stunden; doch Mangel an Aufmerksamkeit und an Gedächtnifs waren ihm vorzüglich hinderlich, etwas zu lernen. In seinem 9ten Jahre wurde er zu einem Prediger gebracht, der sich durch die Bildung eines Taubstummen einen Ruf erworben hatte, und deshalb die Eltern hoffen liefs, dafs er auch diese der geistigen Ausbildung ihres Sohnes entgegen stehende Hindernisse werde besiegen können. Der Prediger war ein Philosoph nach der *Kant*'schen Schule, wohl geeignet, einen Taubstummen von ausgezeichneten Talenten zu unterrichten, wozu eine grofse Summe von Kenntnissen nützlich und erforderlich war, aber nicht diesen Knaben, welcher in intellectueller Beziehung von der Natur zurückgesetzt, bis an das Ende seines Lebens ein Kind blieb mit kindlichem Gemüthe und kindlichem Verstande; womit sich der abstracte Philosoph nicht in Einklang bringen konnte. Uebrigens war er bei dem guten braven Prediger gern, und er behielt denselben in freundlichem Andenken, als er nach

einigen Jahren wieder zu seinen Eltern zurückkehrte, noch auf der früheren Stufe geistiger Entwickelung stehend. Der Körper war gesund und wohlgenährt. Man bemerkte aber, dafs der Knabe jetzt schielte, dafs er den Athem öfters anhielt und stöhnend exspirirte, weshalb ihm sein Vater, der dieses als eine üble Gewohnheit ansah, öfters einen Verweis gab. Auch der Aufenthalt im elterlichen Hause änderte in geistiger Hinsicht nichts. Er wurde zu einem andern benachbarten Prediger geschickt und dort im 16ten Jahre 1833 confirmirt, worauf ihn die Eltern, nachdem auch dieser letzte Versuch zur Hebung und Ausbildung seiner Seelenkräfte fehlgeschlagen, wieder zurücknahmen und durch anderweitige Maafsregeln wenigstens die Zukunft für sein physisches Leben sicher zu stellen suchten. —

Gegen das Ende des Monats September 1833 besuchte er den Jahrmarkt und sah einen Orgelmann, welcher auf öffentlicher Strafse das Bild einer Mordgeschichte umhertrug und mit Spiel und Gesang begleitete. Hier entsetzte sich der Knabe aufserordentlich, und einige Tage nachher äufserten sich die ersten Zeichen eines, zuletzt einen furchtbaren Grad erreichenden, Zustandes, denen nur der Tod ein, Allen erwünschtes, Ziel steckte. Dieser Zustand trat folgendermafsen auf: der Kranke sagte: „ich habe Angst"; auch mehrmals: „ich mufs so was Böses denken, was ich gar nicht sprechen kann." Es scheinen dieses Mordgedanken gewesen zu seyn, was aus einem Auftritte mit einem jüngeren ihn deshalb verspottenden Mädchen hervorgeht, welchem er mit einem fürchterlichen Ernste sagte: „lafs das gut seyn, ich könnte wohl sonst noch etwas

Digitized by Google

thun." Er gab sich Mühe, diese bösen Gedanken zu unterdrücken und erwähnte ihrer später nicht mehr. Diese Anfälle von Beängstigung kamen täglich anfangs zwei bis dreimal. Er äufserte dann ohne weitere Klage: „ich habe Angst", und damit waren sie vorbei. In einer etwas späteren Periode der Krankheit entstanden momentane Verwirrungen des Vorstellungsvermögens, die mit jenen Angstgefühlen harmonirten. Er äufserte dann nicht mehr: „ich habe Angst", sondern: „schlag mich nicht". Damit war der Anfall vorbei. — Nachher veranlafste ihn diese Angst zu Körperbewegungen. Er hob die Beine auf, fing an zu laufen, suchte die Thüre zu gewinnen, oder verkroch sich auch, als werde er von Jemanden verfolgt. Bisher hatten diese Anfälle zwar an Häufigkeit zugenommen, aber noch nicht des Nachts Statt gefunden, was aber nunmehr in der Regel ein oder ein Paar Male der Fall war. Am 6ten November war ich selbst Zeuge eines Anfalls bei Tage und am 11ten wieder. Die wahrgenommenen Symptome waren folgende: der Kranke stieg plötzlich vom Stuhle auf, lief mit erhobenen, neben dem gesenkten und vorgestreckten Kopfe ausgespreizten, Händen vorwärts, dann mit kleinen Schritten fast im Kreise herum. Das Bewufstseyn war unklar, dann verschwand es. Er sah nicht, hörte nicht, kannte mich nicht, obgleich er mir in dem zweiten Anfalle sagte: „lafs mich gehen". Die Augen waren hervorgetrieben, der Blick stier, verzweifelnd, das Gesicht war anfangs blauroth aufgetrieben, nach dem Anfalle blafs. Die Hände waren marmorkalt und weifs. Das Herz schlug stark und stürmisch, ebenso der Puls. Anfangs blieb der Rhythmus gleichmäfsig, dann

setzte der Schlag ein oder das andere Mal aus, wurde schwächer, mehrmals hinter einander schnell, dann langsam, bis der Anfall vorbei war und nach dieser gewaltsamen Bewegung eine Atonie eintrat. Während die Symptome, welche sich auf momentane Unterdrückung der Hirnthätigkeit und Unterbrechung der Circulation des Blutes bezogen, dieselben blieben, erreichten die Anfälle im Anfange des Jahres 1834 einen solchen, von mir öfters beobachteten, Grad, dafs der Kranke, er mochte gehen, stehen oder sitzen, mit zurückgezogenen Ellenbogen, und ausgespreizten, zitternden Händen zur Erde, meistens auf die linke Seite fiel, wobei er wie ein Verzweifelnder das fest hielt, was er gerade in der Hand hatte, sich auch öfters leicht beschädigte; dafs ferner der Kopf sich immer mehr senkte, dafs sich die Rückenwirbelsäule mehr bog, und namentlich die oberen Brustwirbel in einem auffallenderen Grade hervortraten; dafs er heulte oder vielmehr Töne ausstiefs, fast wie ein geschlachtetes, in den letzten Zügen liegendes Thier. Eine Wohlthat war es für den Unglücklichen, dafs, je mehr die Krankheit für die Angehörigen einen entsetzenerregenden Grad erreichte, bei ihm selbst das Gefühl dieser schrecklichen Leiden verschwand. Dieser Zustand der Besinnungslosigkeit trat ungefähr nach einer sechsmonatlichen Dauer der Krankheit ein. Er sagte jetzt oft: „Gott sei Dank, dafs ich meine Angst los bin!" Wenn er um diese Zeit während des Essens den Anfall bekam, so vergafs er nach demselben, dafs er schon zu essen angefangen hatte.

Diese Anfälle erschienen ganz plötzlich, ohne die geringsten Vorboten, im Gehen, Ste-

Digitized by Google

ben, beim Essen, in der Unterredung, im Zustande der Gemüthsruhe und des Affects, des Nachts und am Tage. Die Stunden der Anfälle wurden eine geraume Zeit aufgeschrieben, aber keine Spur einer regelmäfsigen Wiederkehr gefunden. Des Nachts kamen sie seltner, ein- oder zweimal; am Tage häufiger, in der Regel drei bis viermal, mitunter sechs bis sieben-, auch wohl nur ein Paar mal, einige Tage gar nicht, sonst Tag für Tag. Die Anfälle dauerten zwei bis fünf Minuten und kehrten ohne eine bestimmte Norm in der Regel nach mehreren Stunden, doch auch ausnahmsweise nach einer Viertel- oder halben Stunde wieder, dann gewöhnlich etwas milder, aber nicht immer. In den freien Zwischenräumen war auch nicht ein Zeichen eines krankhaften Zustandes, selbst nicht mit Hülfe des Stethoscops zu bemerken.

Nach fruchtloser Anwendung verschiedener Mittel, wie der Digitalis purpurea, der Rad. Belladonnae, der Aq. Laurocerasi, des Oleum animale Dippelii, der Flores Zinci, der allgemeinen Blutentleerung, welche beide letztgenannten Mittel anfangs die Anfälle etwas zu vermindern schienen, bemerkte ich im Sommer 1834 eine Zunahme der Beschwerden, der körperlichen Unbeholfenheit und eine gröfsere Abmagerung dieses Kranken, als habe durch die öftere Unterbrechung der Blutströmung auf der einen Seite durch passive Congestion zum Kopfe die Hirnthätigkeit, auf der andern durch Störungen in dem Capillargefäfssysteme, dem nächsten Orte des organischen Stoffwechsels, die Nutrition gelitten. In der letzten Woche des Monats Juli 1834 wurde die bläuliche Ge-

sichtsfarbe, welche seit einiger Zeit an die Stelle der früheren blühenden Röthe der Wangen getreten war, besonders auf der rechten Wange bemerkbarer. Der Athem war kurz, die Sprache zäh, ein trockner Husten, Beengung auf der Brust, beständiges, jedoch weniger heftiges Herzklopfen vorhanden, der Puls war beschleunigt, klein aber übrigens regelmäfsig, die Zunge belegt. Die gereichten Mittel: Decoct. Rad. Taraxaci mit Tartarus stibiatus, Infusum Rad. Valerianae, waren ohne Erfolg. Die Symptome nahmen zu; es trat Delirium und unwillkührlicher Abgang der Excremente ein, der Kranke warf sich, ohne dafs die frühern periodischen Anfälle wiederkehrten, beständig auf seinem Lager hin und her, und in seiner furchtbaren Angst sagte er einmal: „gebt mir ein Messer, ich will mich todt stechen!" Er fühlte seinen Tod. Am Abende vorher fragte er in einem lichteren Zeitpunkte seine Mutter: „Wenn ich sterbe, komme ich dann in den Himmel?" „Ja", antwortete diese, „denn du bist ein gutes Kind gewesen", und beruhigte damit das geängstigte Gemüth, welches auch in der Todesstunde seine Kindlichkeit behielt. Ich reichte Moschus und liefs mich in der Nacht wecken, wo der Tod zu erwarten war, bei welchem ich gegenwärtig seyn wollte. Als ich kam, waren die oberen Extremitäten kalt, Röcheln vorhanden und schon völlige Bewufstlosigkeit eingetreten. Der Kranke verschied, nachdem er acht Tage bettlägerig gewesen war, leicht und unvermerkt den 30sten Juli Morgens um 4 Uhr. Die Sonne war inzwischen heraufgestiegen und erinnerte die bewegten Umstehenden an einen andern Morgen, der über die Menschheit einst aufgehen müsse,

wo es klar werde, warum die Vernunft eines wohlgebildeten Menschen unentwickelt blieb, und ein gutes Gemüth so schreckliche, unverschuldete Qualen erdulden mufste. —

Die Frage, welche mich als Arzt jetzt beschäftigte, war die: welche Veränderungen werden in der Leiche gefunden werden, die diese seltsame Krankheit genügend erklären. Wenn wir die Symptome der in verschiedenen Zeitabschnitten wiederkehrenden Paroxysmen betrachten, so geht daraus hervor: 1) dafs eine Störung des Kreislaufes des Blutes, besonders in seiner Strömung durch das Herz Statt hatte; 2) dafs wegen der vorhandenen venösen Symptome diese Störung eines Theils in einer gehinderten Fortbewegung des venösen Bluts ihren Grund haben müsse; 3) dafs andern Theils dabei die kalten weifsen Hände während der Anfälle, so wie das blasse Gesicht am Ende derselben, auf einen gehinderten Zufluſs des arteriellen Blutes zur Peripherie hindeuteten; 4) dafs dieses Hindernifs plötzlich eintrete; 5) dafs es nach kurzer Zeit durch ungewöhnliche Anstrengungen des Herzens beseitigt werde; 6) dafs aber die öftere Wiederkehr desselben auf eine permanente Veränderung im Organismus hinweise, welche durch irgend einen weiteren Vorgang von Zeit zu Zeit jene Symptomengruppe hervorbringe. Ich sprach also meine Ansicht dahin aus, dafs der Krankheit ein organischer Fehler des Herzens zu Grunde liege, und dafs diese selbst nach ihren Zeichen für Brustbräune (*Angina pectoris*) gehalten werden müsse, deren Eigenthümlichkeit gerade in einer Reihe plötzlich eintretender und schnell wieder verschwindender Herzzufälle mit Er-

stickungsgefühlen besteht. Bei den vorliegenden augenfälligen primären Leiden des Herzens kam keine andere Krankheit dem gegebenen Bilde so gleich, namentlich sprach gegen chronische Carditis, Hydropericardie und Aneurysma cordis die Periodicität der Anfälle, die Abwesenheit aller krankhaften Symptome in den Zwischenzeiten, und zwar besonders gegen erstere noch der Mangel aller Fieberbewegungen, gegen die zweite der deutliche kräftige, nicht undulirende, nicht langsame Herzschlag, und gegen die dritte der geringe Umfang, worin derselbe aufser den Anfällen fühlbar war. Nur konnte ich mich bei dieser Diagnose damit nicht verständigen, dafs in diesem Falle die von mehreren Aerzten, wie *Richter*, *Kreysig*, *Schönlein* u. a., als einzige Ursache der Angina pectoris angenommene Verknöcherung der Kranzarterien des Herzens auch vorhanden seyn sollte; denn die schnelle Entwickelung des Leidens, das jugendliche Alter des Kranken, die gesunden Säfte desselben, sprachen zu entschieden gegen diese Annahme. Dieser Mangel an Uebereinstimmung hinsichtlich der Aetiologie des diagnosticirten Krankheitszustandes mit diesen ausgezeichneten Männern veranlafste mich, in Verbindung mit dem später bemerkten Zeichen des Hervortretens der oberen Brustwirbel, zu der Meinung mich hinzuneigen, dieser periodische Herzkrampf sey nur Folge des Malum Tottii, und zwar einer cariösen Zerstörung der Körper jener bei den Anfällen heraustretenden Brustwirbel. Ich gestehe aber, dafs die Dornfortsätze derselben aus der Wellenlinie dieses Theils der Wirbelsäule, wenn sie auch gleich sehr gekrümmt war, nicht verschoben waren, und dafs, wenn gleich aus dieser Ansicht eine

bedeutende Störung in den Functionen der Organe der Brust hergeleitet werden konnte, die Periodicität der hier beobachteten Hemmungen der Respiration und des Blutumlaufs nur sehr schwer erklärt wurde, in sofern nicht eine Reizung der mit dem Plexus cardiacus durch das Ganglion thoracicum primum zusammenhängenden Rückenmarksnerven mittelst scharfer entblöfster oder getrennter Knochenstücke hier als Ursache angesehen werden durfte, wobei aber dennoch die kurze Dauer der Anfälle unerklärt blieb. — An das Daseyn eines *Polypen* dachte ich nicht. Ich hatte weder im Juliusspitale zu Würzburg, noch im allgemeinen Krankenhause zu Wien, noch in meiner späteren ärztlichen Praxis bis dahin jemals Gelegenheit gehabt, mich durch Sectionen von der Existenz wahrer Herzpolypen zu überzeugen. Aufserdem war auch kein Haltpunkt für eine solche Ansicht vorhanden, wenn es wahr ist, was *Schmalz* in seiner Diagnostik sagt: „die Zeichen der Herzpolypen sind ungewifs, und von der Krankheit (Entzündung, Erweiterung) abhängend, deren Folge und Begleiter sie sind" (S. d. Artikel Herzpolypen); ferner *Richter*: „wahre Herzpolypen sind auf keine Weise nur durch einigermafsen sichere diagnostische Kennzeichen zu erkennen und machen die nämlichen Zufälle, wie andere Geschwülste am Herzen und Herzbeutel und wie mehrere organische Herzkrankheiten, mit denen sie häufig verbunden sind". (S. Dessen specielle Therapie Theil 5. S. 98). In dem von mir erzählten Falle war, wie schon erwähnt, weder Carditis noch Aneurysma zu erkennen. *Schönlein* spricht zwar neuerdings, (in den von seinen Schülern herausgegebenen Vorlesungen), von einer mit bestimmten Symp-

Digitized by Google

tomen abgegrenzten *Carditis polypasa*, die derselbe noch nicht erwähnte, als ich im Jahr 1821 dessen Vorträge über specielle Pathologie und Therapie besuchte. Als typische Symptome führt derselbe an: sehr starke Beklemmung auf der Brust, Apnoe, große Angst, große Unruhe, die Kranken bleiben fast keinen Augenblick im Bette, werfen sich unruhig hin und her, wählen endlich eine sitzende Stellung mit vorwärtsgebeugtem Körper, haben Schmerz an einer von dem Herzen entfernten Stelle, z. B. Leber, Milz, Blase, äußerst heftige Palpitationen, die man hört, fühlt, sieht; indem die Krankheit meist mit einem Schüttelfroste beginnt, auf den gleich heftige Hitze folgt, mit gereiztem Pulse, heißer Haut und heftigem Durste. Vergleichen wir mit diesem Bilde die Symptomen-Schilderung des von mir erzählten Falles, so finden sich auf beiden Seiten zwar eine Anzahl übereinstimmender Zeichen, wie die Angst, Unruhe, der vorwärtsgebeugte Körper, die Palpitationen des Herzens, einzeln wieder; aber letzterer ist dadurch ausgezeichnet, daß die Zufälle in Zwischenräumen wiederkehren und nach den Paroxysmen keine Spur eines krankhaften und namentlich fieberhaften Zustandes bemerkbar war. Barzevius spricht (Dubiud. medic. pract. Vol. 4. p. 242) wahrhaftig von den Herzpolypen. Er sagt: „Praecipue carum, ratione habentur: pulsus intermittens, vel inaequalis, pulsatio convulsum et [illegible], [illegible] cordis palpitatio, [illegible] et [illegible], [illegible] difficultas et [illegible] über [illegible] diese Zeichen [illegible] bei [illegible] Krankhei- [illegible] An [illegible] Stelle [illegible] [illegible] [illegible],

quae polypo gignendo valent, praegressae fuerint, — si aliorum in praecordiis vitiorum signa absint, aut eorum, cum quibus polypi facile conjunguntur, indicia non desiderantur et praeterea inaequaliter saltem inaequales cordis palpitatio, tumor, anxietas, angor, difficilis respiratio, tussis et molestus in pectore sensus, aegrum paullatim corripiant, ac assidue divexent, non sine causa de polypo intra aortam aut sinistrum cordis sinum aut auriculam sinistram poterimus suspicari. Si vero respiratio minus laboret, languidior ac exilior sit et crebrius syncope, quam suffocatio recurrat, tremor cordis et anxietas magis quam vehemens palpitatio affligat, et venae colli subsiliant et quasi undulationibus micent, probabilius videtur polypus dextris cordis cavens insidere." Auch in diesem von *Barserius* gegebenen Bilde finden sich mehrere Symptome wieder, die in dem von mir erzählten Falle beobachtet worden sind, den jedoch die Wiederkehr derselben in bestimmt abgegränzten Paroxysmen hinlänglich auszeichnet.

Nach diesen diagnostischen Erörterungen knüpfe ich an die Darstellung des Verlaufes der Krankheit das Ergebniß der Section. Diese zeigte im Ganzen einen recht gesunden Körper, und nur in der Brust- und Schädelhöhle die krankhaften Veränderungen, welche den im Leben wahrgenommenen abnormen Zustand erklärten. Die beiden Hemisphären des großen Gehirns waren auf der Scheitelhöhe gegen anderthalb Zoll lang bis auf den Hirnbalken fest [illegible] Neben dieser verwachsenen Stelle [illegible] der Oberfläche jeder Halbkugel im [illegible] eines Sechsgroschen-Stücks kleine [illegible] stehende Körper von der Größe ei-

tomen abgegrenzten *Carditis polyposa*, die derselbe noch nicht erwähnte, als ich im Jahr 1821 dessen Vorträge über specielle Pathologie und Therapie besuchte. Als topische Symptome führt derselbe an: sehr starke Beklemmung auf der Brust, Apnoe, grofse Angst, grofse Unruhe, die Kranken bleiben fast keinen Augenblick im Bette, werfen sich unruhig hin und her, wählen endlich eine sitzende Stellung mit vorwärtsgebeugtem Körper, haben Schmerz an einer von dem Herzen entfernten Stelle, z. B. Leber, Milz, Blase, äufserst heftige Palpitationen, die man hört, fühlt, sieht; indem die Krankheit meist mit einem Schüttelfroste beginnt, auf den gleich heftige Hitze folgt, mit gereiztem Pulse, heifser Haut und heftigem Durste. Vergleichen wir mit diesem Bilde die Symptomen-Schilderung des von mir erzählten Falles, so finden sich auf beiden Seiten zwar eine Anzahl übereinstimmender Zeichen, wie die Angst, Unruhe, der vorwärtsgebeugte Körper, die Palpitationen des Herzens, einzeln wieder; aber letzterer ist dadurch ausgezeichnet, dafs die Zufälle in Zwischenräumen wiederkehrten und nach den Paroxysmen keine Spur eines krankhaften und namentlich fieberhaften Zustandes bemerkbar war. *Burserius* spricht (*Institut. medic. pract.* Vol. 4. p. 242) weitläuftig von den Herzpolypen. Er sagt: „*Praecipue eorum notae habentur: pulsus intermittens aut inaequalis, pulsatio carotidum et subclaviarum, vehementior cordis palpitatio, lipothymia et syncope, respirandi difficultas et pedum oedemata*"; hält übrigens diese Zeichen für ungewifs, weil sie bei anderen Krankheiten auch vorkommen. An einer anderen Stelle (p. 243) sagt er: „*Nihilo tamen minus si causae,*

quae polypo gignendo valent, praegressae fuerint, — si aliorum in praecordiis vitiorum signa absint, aut eorum, cum quibus polypi facile conjunguntur, indicia non desiderantur et praeterea inaequaliter saltem inaequales cordis palpitatio, tumor, anxietas, angor, difficilis respiratio, tussis et molestus in pectore sensus, aegrum paullatim corripiant, ac assidue divexent, non sine causa de polypo intra aortam aut sinistrum cordis sinum aut auriculam sinistram poterimus suspicari. Si vero respiratio minus laboret, languidior ac exilior sit et crebrius syncope, quam suffocatio recurrat, tremor cordis et anxietas magis quam vehemens palpitatio affligat, et venae colli subsiliant et quasi undulationibus micent, probabilius videtur polypus dextris cordis caveis insidere." Auch in diesem von *Burserius* gegebenen Bilde finden sich mehrere Symptome wieder, die in dem von mir erzählten Falle beobachtet worden sind, den jedoch die Wiederkehr derselben in bestimmt abgegränzten Paroxysmen hinlänglich auszeichnet.

Nach diesen diagnostischen Erörterungen knüpfe ich an die Darstellung des Verlaufes der Krankheit das Ergebnifs der *Section*. Diese zeigte im Ganzen einen recht gesunden Körper, und nur in der Brust- und Schädelhöhle die krankhaften Veränderungen, welche den im Leben wahrgenommenen abnormen Zustand erklärten. Die beiden Hemisphären des grofsen Gehirns waren auf der Scheitelhöhe gegen anderthalb Zoll lang bis auf den Hirnbalken fest verwachsen. Neben dieser verwachsenen Stelle waren auf der Oberfläche jeder Halbkugel im Umfange eines Sechsgroschen-Stücks kleine gedrängt stehende Körper von der Gröfse ei-

nes Hirsenkorns, seltner einer Linse, wahrzunehmen, so dafs diese ganze Stelle ein drüsenartiges Ansehen hatte. Dieser Stelle gegenüber wurden an der innern Fläche der harten Hirnhaut einige kleine Hydatiden wahrgenommen und an den Scheitelbeinen eine solche Verdünnung und Aushöhlung, dafs diese hier ganz durchscheinend waren. Das Hirn war erweicht und sehr mit Blut injicirt. In den Hirnventrikeln und im Rückenmarkskanale wurde eine grofse Menge eines wäfsrigen Exsudats gefunden. Diese Ergiefsung hatte sich wahrscheinlich kurz vor dem Tode gebildet, indem am letzten Tage der Krankheit die Zeichen einen Druck auf das Gehirn andeuteten. Der schleichende Entzündungszustand, welcher der Verwachsung der beiden Hirnhälften, so wie der Bildung der drüsenartigen Körper und der Entstehung der Hydatiden zu Grunde gelegen hatte, mochte entweder unmittelbar, oder mehr in seinen Folgen durch unverkennbaren Druck, die Ursache des Zurückbleibens der geistigen Funktionen des Verstorbenen gewesen seyn. Die letzteren pathologischen Veränderungen waren offenbar veraltet und konnten sich leicht aus der Zeit herleiten, wo ein Mangel der geistigen Entwickelung desselben zuerst bemerkt wurde. Die Erweichung des Gehirns war aber vielleicht das Ergebnifs der späteren Irritation desselben durch die öfteren passiven Congestionen, während der Anfälle der ausgebildeten Angina pectoris. — Die Lungen waren ganz gesund. Nur der obere Lappen des linken Lungenflügels zeigte eine geringe Verklebung mit der Costalpleura. Im Herzbeutel waren einige Unzen Wasser. Die Oberfläche des Herzens war mäfsig mit Fett besetzt. Das Herz selbst

hatte eine normale Gröfse und Consistenz. Im rechten Herzohre war ein polypöses Blutcoagulum, welches sich wohl in der Todesstunde gebildet haben konnte. Im rechten Ventrikel wurde ein wahrer Polyp gefunden, einen Finger dick und $2\frac{1}{2}$ Zoll und drüber lang, von weifslich gelber Farbe, der mit fibrösen Wurzeln aus der vorderen Wand dieses Ventrikels hervorkeimte, unten breit, oben zugespitzt, an den Seiten mit Fasern besetzt. Er ist Fig. 1. (A) mit dem Stückchen Herz (B), worauf er wurzelt, abgebildet worden. Ein anderer weit merkwürdigerer, Fig 2. abgebildeter, Polyp wurde im linken Ventrikel entdeckt. Er war wie jener fibrös, von weifs-gelber Farbe und hatte drei Enden. Das eine Ende A war gegen $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und erstreckte sich fast wie ein Bandwurm, dessen Breite es haben konnte, in die Aorta. Das andere Ende B war dreikantig, an der Basis einen Zoll lang und mehrere Linien dick, anderhalb Zoll lang und zugespitzt fast wie ein Dolch nach der Spitze des Herzens hingerichtet, deren Zusammenziehungen es diese eigenthümliche Gestalt verdanken mochte. Das dritte Ende C war mehr oder weniger ein durch Buchten unterbrochenes membranartig gestaltetes ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll haltendes Quadrat, welchem an den Kanten noch coagulirtes und durch ausgeschiedenen Faserstoff zu einer organischen Textur übergehendes Blut anklebte, hing durch dieses, auf der Mitralvalvel aufliegend, mit dem rechten Vorhofe zusammen. In der Mitte hatte dieser Polyp ein Loch D; durch dieses Loch gingen einige der tendinösen Fibern, welche die Papillarmuskeln mit den Mitralvalveln verbinden, so dafs dieser Polyp also frei in dem linken Herzen schwebte.

Digitized by Google

Offenbar hatte dieser Polyp des linken Herzens den gröfsten Antheil an den beobachteten Zufällen. Da das Ende (C) membranartig gestaltet war, und aufserdem an den Kanten faseriges coagulirtes Blut klebte, so lag es gewöhnlich auf der Mitralvalvel (F) auf, und wenn das Blut durch die Lungenvenen (g g g) in den linken Vorhof drang, so wurde demselben noch Raum übrig gelassen, neben dem durchbohrten Mittelkörper des Polypen in den linken Ventrikel zu gelangen, und der Kreislauf blieb dann ungestört. Wenn aber, wie das so leicht geschehen konnte, ein Theil des aus den Lungen strömenden Blutes den membranartigen Theil (C) des Polypen aufhob, so mufste sich dieser alsbald auf die mit der Mitralvalvel zusammenhängenden Sehnen der Papillarmuskeln legen, und nun die Strömung des Blutes in den linken Ventrikel plötzlich unterbrochen werden. Hierdurch wurde nun der Durchgang des venösen Blutes durch die Lungen gehemmt, und die Angst und Unruhe nebst der im Anfange des Anfalls lividen Gesichtsfarbe hervorgebracht. Zu gleicher Zeit war wegen Ueberfüllung des rechten Herzens der Rückfluss des venösen Blutes vom Kopfe gestört. Das Gesicht wurde daher blauroth und die Hirnthätigkeit alienirt und selbst bis zur Bewufstlosigkeit aufgehoben, so dafs bei der Unmöglichkeit durch die Einwirkung des Willens auf die Muskeln das Gleichgewicht des Körpers zu erhalten, dieser zu Boden fiel. Der linke Ventrikel wurde während des Anfalls nicht weiter mit arteriellem Blute versehen. Daher wurden die peripherischen, dem Herzen entfernteren Theile des Körpers, wie die Hände, so wie auch später das Gesicht kalt und weifs. Das Herz suchte durch

Digitized by Google

eine gewaltsame Anstrengung das Hinderniſs an der Circulation des Blutes zu entfernen; daher die heftigen Palpitationen mit späterer Erschlaffung. Aus der Natur dieses Hindernisses erklärt sich nun ferner die Unabhängigkeit der Anfälle von allen andern somatischen und psychischen Einflüssen, die plötzliche, nicht durch die entferntesten Vorboten angekündigte Wiederkehr derselben, so wie die Unzulänglichkeit und Unwirksamkeit aller, der Kunst zu Gebote stehenden und angewendeten Heilmittel. —

Wenn wir uns das Bild des beschriebenen Krankheitsfalles wieder vergegenwärtigen, so wissen wir, daſs er aus einer Reihe in unregelmäſsigen Perioden wiederkehrender Herzzufälle bestand, und können ihn keiner anderen Krankheitsform, als der Angina pectoris zuweisen. War nun das durch die Section ermittelte pathische Product im Herzen die Ursache dieser Krankheit, so müssen wir auſser der Verknöcherung der Kranzarterien des Herzens noch Polypen in den Herzhöhlen, welche von Zeit zu Zeit die Communicationsöffnungen derselben mehr oder weniger verschlieſsen, als eine Ursache der Angina pectoris anerkennen. „Die Alten glaubten", sagt *Andral* (in seinem Grundrisse der pathologischen Anatomie, übersetzt von *Becker* Th. 2. S. 207) „daſs die frei „in den Herzhöhlen schwimmenden Concre„mente (Polypen) die Oeffnungen verschlieſsen „und dadurch wichtige Krankheitszufälle erzeu„gen könnten." Es verdient in dieser Hinsicht die Stelle bei *Morgagni de sedibus et causis morborum* lib. 2. epist. 24. no. 25. verglichen zu werden: „*a quibus catarrhos suffocativos ideo inprimis credebat, quia omnes illi, in qui-*

bus polypos hos observaverat, catarrho hocce exstincti fuerant, cursum videlicet sanguinis ejusmodi concrescentiis inhibentibus et plane sistentibus." Wenn *Andral* a. a. O. fortfährt: „Diese Meinung ist in neueren Zeiten gänzlich „verlassen worden"; so beweiset der von mir erzählte Krankheitsfall durch das Ergebnifs der Section, dafs dieses sehr mit Unrecht geschehen ist, indem der im linken Ventrikel gefundene Herzpolyp nicht angewachsen, nicht in einer organischen Verbindung mit der Herzsubstanz war, sondern nur um die von den Papillarmuskeln zu den Mitralvalveln gehenden tendinösen Fäden, wie um eine Axe, mit freien Enden sich bewegte. „Wird", sagt *Andral* a. a. O. weiter, „die Bildung von Concrementen „im Herzen während des Lebens angenommen, „so verdient auch gewifs der Einfluss, welchen „dieselben auf die Functionen des Herzens ha„ben können, von neuem geprüft zu werden." —

Der hier von mir erörterte Fall scheint deshalb für die Wissenschaft von Interesse zu seyn, weil er es unzweifelhaft macht, dafs sich Herzpolypen, und zwar frei schwebende, während des Lebens bilden können; denn die derbe Consistenz und die eigenthümliche Gestalt des in dem linken Ventrikel gefundenen Polypen, die Durchbohrung desselben in der Mitte, mit der bestimmten Abgränzung der gebildeten Oeffnung, und das dreikantige dolchartige Ende, setzen eine lang dauernde Einwirkung der Zusammenziehungen des Herzens voraus, und weil er es ferner darstellt, dafs sie sehr wichtige Zufälle hervorbringen können, indem gerade die beobachteten Symptome so bestimmt und vollständig sich aus der Eigenthümlichkeit des gefun-

denen Herzpolypen erklären lassen, und zwar mit einer zunehmenden Intensität, die wahrscheinlich genau dessen allmählichem Wachsthume entsprach. — Dafs die Herzpolypen sehr oft wichtige Zufälle erregen und auch insbesondere noch auf das Hirn als eine schädliche Potenz wirken mögen, sollte man aus den Zusammenstellungen in *Friedreich's* allgemeiner Diagnostik der Seelenkrankheiten, S. 202, wohl entnehmen. Unter 100 Rasenden hatten 40, und unter 16 Fallsüchtig-Blödsinnigen 9, Herzpolypen. Wie oft mag den, nach der Beurtheilung des gemeinen Lebens für epileptisch erklärten Fällen das Daseyn eines Herzpolypen zu Grunde liegen, zumal wenn wir auf den von mir erzählten zurückblicken, wo zuletzt auch ein plötzliches Hinfallen mit Geheul und Bewufstlosigkeit Statt fand. — Ich habe kurz nach der Section, deren Ergebnifs ich hier mitgetheilt, innerhalb eines Monats noch zwei andere gemacht, welche beide wahre Herzpolypen, aber keine freischwebenden, nachwiesen. Obgleich sich in beiden Fällen während des Verlaufes der sich zum tödtlichen Ausgange hinwendenden Krankheit, die von den verschiedenen oben angeführten Schriftstellern erwähnten Zeichen der Herzpolypen wiederfinden, so bieten sie im Ganzen doch für die Diagnose wenig Brauchbares dar, weil sie beide mit Tuberkeln und Hepatisation der Lungen und der eine mit einem Aneurysma cordis activum complicirt waren, indem Tuberkeln der Lungen ebenwohl bedeutende Herzzufälle hervorbringen können. *Andral* erzählt einen Fall, wo eine Kranke, die mehrmals an einem Schmerz in der Herzgegend, Herzklopfen und Dyspnoe gelitten, nachdem diese Zufälle auf einmal einen

sehr hohen Grad erreichten, binnen wenigen Stunden an Erstickung starb, die Section aber keine anderen krankhaften Veränderungen, als Tuberkeln nachwies. Der eine der beiden von mir beobachteten Fälle hatte folgenden Verlauf. Der Kranke, ein Knabe von 3 Jahren, hatte stets eine bleiche Farbe, ein düsteres Auge und einen leidenden Zug um den Mund. Einige Male gingen Spulwürmer ab. Anfangs August 1834 erkrankt er am Keuchhusten nach den Masern. Nach 14 Tagen wurden die Lippen livid, das Gesicht todtenbleich, das Auge trübe, die Brust hob sich nicht mehr, die Percussion ergab fast keinen Ton mehr, was auf Exsudation schliefsen liefs; der Puls und Herzschlag wurde sehr schnell. Später vermochte der Kranke nicht mehr zu liegen, sondern mufste aufrecht im Bette sitzen, den Kopf auf die Brust und nach links geneigt. Angst und Unruhe war auf dem Gesichte ausgedrückt. Zuletzt schien das Gehirn zu leiden, und Bewufstseyn und Sinnesthätigkeit deprimirt zu seyn in Folge des weiter verbreiteten Exsudationsprocesses. In der Nacht des 31sten Augustes wurde plötzlich der Pulsschlag langsamer, der Körper namentlich auf der rechten Seite kalt, und der Kranke verschied unvermerkt. — Zwischen der Dura mater und der Arachnoidea wurde eine grofse Menge ergossenen Wassers gefunden; die Lungen waren tuberkulös, zum Theil hepatisirt und mit der Rippenpleura verklebt. Das Herz was sehr grofs, verdickt und schwamm im Wasser. In beiden Ventrikeln wurden weifse fibröse Polypen gefunden, die mit der Herzsubstanz verwachsen waren. Sie waren sehr grofs und füllten den gröfsesten Theil der Herzkammern aus. Der Polyp der

linken Herzkammer erstreckte sich in die Aorta. — Der andere Fall zeichnete sich haupsächlich durch folgende Symptome aus: der fünfjährige Knabe war immer düster, bleich und zur Ruhe geneigt. Von Zeit zu Zeit bildeten sich ohne irgend eine wahrnehmbare Ursache an verschiedenen Stellen des Körpers Ecchymosen, namentlich am Knie, — ein Fall, welchem ähnlich ich keinen andern kenne, es sey denn der von *Andral* erzählte (a. a. O. Th. 1. S. 269). Merkwürdig war ein gewisses Schwirren, welches auch *Andral* (a. a. O. Th. II. S. 173) in Folge steatomatöser in der Aortenkammer enthaltener Körperchen beobachtete; dieses deutete mir auf ein Hindernifs des kleinen Kreislaufes im Herzen. Der Kranke wurde von den Masern befallen, welche nicht gehörig zum Vorschein kamen. Doch ward er scheinbar wieder hergestellt. Später aber trat ein heftiger Husten mit Fieberbewegungen auf. Die Brust hob sich nicht mehr, der Puls wurde sehr schnell und klein, Krämpfe traten ein, der Unterkiefer wurde gegen den Oberkiefer angepreſst, die Zunge eingeklemmt, und während eines heftigen Hustenanfalls starb der Kleine zunächst an Erstickung. Die Lungen waren mit zahllosen kleinen, mehrentheils eiternden Tuberkeln angefüllt und zum Theil hepatisirt. Merkwürdig war ein kleiner, im linken Herzventrikel eben auch auf den mit der Mitralvalvel in Verbindung stehenden Sehnen der Papillarmuskeln schwebender, zu gleicher Zeit aber noch durch einige zarte Fäden an der Herzwand angehefteter Polyp. —

Dieser letzte Fall giebt über die Entstehung eines freischwebenden Polypen, wie ich ihn in der mitgetheilten Krankengeschichte beschrieben habe, einigen Aufschluſs. Offenbar entsteht

dieser dadurch, dafs ein Theil des durchströmenden Blutes erstarrt und sich als Blutgerinsel um jene Sehnen legt; dafs der Faserstoff den Herzwandungen zum Theil anklebt, und dafs sich durch die Diastole des Herzens Faden bilden, welche durch heftigere Bewegungen dieses Organs oder durch die Gewalt des Blutstroms nach und nach reifsen, wodurch der freischwebende selbstständige Polyp gebildet ist. In *Andral's* Grundrisse der pathologischen Anatomie ist eine ähnliche Erklärung zu finden, und ich erlaube mir, die ganze auf die Entstehungsweise der Herzpolypen bezügliche Stelle hierherzusetzen: „In Bezug auf ihr Verhältnifs zu den „Wandungen des Herzens lassen sich die blutigen Concremente und Auswüchse dreifach abtheilen: entweder liegen sie nämlich nur auf den Wandungen, und zwar ist dieses ursprünglich immer der Fall, oder sie stehen mit den Wandungen bald auf eine ganz mechanische Weise mittelst fibröser Fäden in Verbindung, welche sich in die Fleischbalken verlieren, bald auf eine vitale Weise durch eine cellulo-vasculöse Verwachsung der organisirt gewordenen Fäden — oder endlich die Concremente haben sich wieder von den Wandungen abgesondert und schwimmen frei, wie bei ihrem Ursprunge. Die Möglichkeit des letzteren Verhältnisses geht aus einigen Fällen hervor, in welchen Auswüchse von verschiedener Gestalt und Gröfse nirgends an den Herzwandungen befestigt, aber doch ringsherum mit zahlreichen ungleich langen gleichsam zerrissenen Fäden besetzt waren, während zu gleicher Zeit an irgend einer Stelle der innern Wandung des Herzens eine mehr afterhautähnliche oder mit Fäden besetzte Oberfläche sichtbar war, von welchen

„zu vermuthen stand, dafs jenes Concrement „abgerissen war" (a. a. O. Th. II. S. 206) — Zur Entstehung der Herzpolypen gehört zunächst die Gerinnung eines Theiles des Blutes in den Herzhöhlen. Alles, was daher die Blutbewegung hemmt, wird auch zur Entstehung der Herzpolypen beitragen können, wie bei den von mir erwähnten beiden Knaben die Verdichtung der Lungensubstanz offenbar einen Antheil daran zu haben schien. Wir rechnen also zu den Ursachen der Polypenbildung Krankheiten mit organischen Veränderungen der Lungen und des Herzens. Aufserdem wird noch von *Burserius*, *Lenhossek* und *Schönlein* der Schreck als eine Ursache der Herzpolypen angeführt. Diese Ansicht ist gewifs sehr begründet durch die lähmende Wirkung des Schreckens, eines Theils indirect auf das Leben des Organismus überhaupt, und namentlich auf die bewegenden Kräfte, andern Theils direct auf das belebte rollende Blut selbst, und erhält aus der Erfahrung eine wichtige Stütze in der oben mitgetheilten ausführlichen Krankheitsgeschichte. Zu gleicher Zeit scheint mir es aber auch nothwendig, dafs das Blut einen Ueberfluss an Fibrine habe, also einem mehr jugendlichen, nicht durch Säfteverluste erschöpften Körper angehören müsse, wenn sich Herzpolypen bilden sollen, wofür alle die drei von mir erzählten Fälle zu sprechen scheinen. — Die Ernährung und Vergröfserung solcher freischwebender Polypen kann nur dadurch vor sich gehen, dafs diese selbst wieder als ein neues Hemmnifs in der Blutbewegung auftreten und neuen Blutheilchen zur Gerinnung Veranlassung geben, deren Faserstoff sich mit demselben durch Ankleben verbindet. Man vergleiche die Stelle in *Burserius*

a. a. O. S. 235: „*sicque aliis atque aliis par-*
„*ticulis in fibrarum aut telae modum acceden-*
„*tibus ac adpressis mutuaque attractione cir-*
„*cumferratis* (*quin imo in cordis anfractus,*
„*villos, lacertosque aut in valvularum ten-*
„*dines insertis implicatisque*) *coagmentantur*
„*ac solidantur polypi. Atque ita rem se ha-*
„*bere, ipsa polyporum structura, saepe gru-*
„*mum sanguineum quasi nucleum recondens et*
„*congeriem pellicularum sibi mutuo impositarum*
„*omnino referens ostendere videtur.*" — Keines-weges aber ist einem solchen Körper, welcher sich dadurch bildet, dafs die einzelnen Fibrin-kügelchen durch eine Vereinigung sich vom Blute trennen und erstarren, ein eignes selbsständiges Leben gleich den Zoophyten zuzuschreiben, wenn gleich der von mir mitgetheilte Fall dem ersten Anschein nach die gegentheilige Ansicht und die darauf von den Alten gegründete Bezeichnung Herzpolypen, zu rechtfertigen scheint, weil er frei in der linken Herzhöhle schwebte; denn der membranartig gestaltete Theil zeigte an sei-nem Rande coagulirtes Blut, welches gegen den Körper hin fibrinartiger und weifser wurde, und sich so unmerkbar in der Substanz desselben verlor, und beweiset an dieser Stelle deut-lich die Vergröfserung desselben durch Juxta-positio.

Digitized by Google

III.

Ein Fragment

aus dem

Verhältnisse Marienbad's

zu seinen

Lebendigen und Todten vom J. 1833 und 1834.

Vom

Dr. Heidler

in Marienbad.

Eine von den mancherlei Sonderbarkeiten im Publikum eines Kurortes ist das stillschweigende Uebereinkommen über die Tadelhaftigkeit einer solchen Heilanstalt, wenn Jemand daselbst stirbt; und daneben die leichte Beruhigung, wenn der Abgeschiedene kein wirklicher Kurgast gewesen, nicht oder nur wenig getrunken oder gebadet hatte; im entgegengesetzten Falle aber die heimliche Sorge der Uebrigen, ob nicht auch ihnen ein Lethe wird, was sie gestern noch mit hoffendem Muthe als reines klares Leben getrunken. Woran auch anders, als an dem *ungewöhnlichen* Einflusse der Brunnen und Bäder konnte der wirkliche Kurgast gestorben seyn; da er gerade durch die gewöhnliche Ge-

Digitized by Google

brauchsart der Brunnen und Bäder in ein Asyl gegen alle *gewöhnliche* Lebensfeinde getreten ist; wo auch der schwächste Lebensfunke, von der letzten Hoffnung hieher geleitet, nicht verlöschen, und das unheilbarste Uebel in keinem Falle einen bösen letzten Schritt thun darf; wo man dem *Hippocrates* *) und *Galenus* **) zum Hohne in dem Streite um die theure Gesundheit, dem langgewohnten Bündnisse mit der Krankheit heimlich treu, die isolirten, ohnmächtigen Waffen des Arztes ohne alle schlimme Folge dieses Widerspruches mit sich selbst, unbedenklich im Stiche lassen kann; wo sich die unbekannten bösen Geister des *Paracelsus* nicht aus der Luft herunter wagen, und die bekannten: Hitze, Kälte, Wind und Wasser, Küche und Keller, Zorn und Sorge, und das andere Gelichter, welches die Alten mit bessern Gründen unter den Rippen, als wir zwischen denselben wohnen lassen — keine Macht mehr haben?

Ist daher ein Todesfall in einem Kurorte nicht ein ganz unnatürlicher Verstofs gegen seine Bestimmung? und sollte sich derselbe nicht doch in diesem einen Punkte von den übrigen Heilanstalten unterscheiden; da die Kranken an seine Quellen aus freier Bestimmung, mit so grofsen Hoffnungen, und so vielen Auslagen, auf so weiten Wegen kommen; und die allermeisten sich überdiefs noch auf ihren eigenen Füfsen bewegen? Aber auch da-

*) Ars tribus constat, morbo, aegro et medico, artis ministro; aegri autem est, una cum medico morbo reluctari. *Epid. sect.* 2. *t.* 51.

**) *Comment. ejusd.* Oppugnant sese mutuo. Adversari morbo aegrotum una cum medico oportet, cumque tres sint etc.

Digitized by Google

von abgesehen, sollte ein Kurort nicht doch wenigstens seine Anvertrauten auf ihren Beinen erhalten müssen?

Wahrlich wären hier, bei einer veränderten Einrichtung unserer Natur, diese Anforderungen vielleicht natürlicher und gerechter, als irgendwo; da die Gesundbrunnen oft schon dem irdischen Organismus offenbar einen gewissen Schutz gegen die stete Zudringlichkeit der obigen bösen Geister gewähren! Denn wie anders, als durch eine solche präservirende Kraft derselben wäre es z. B. in Marienbad i. J. 1833 möglich gewesen, dafs bei so wenigen zufälligen Erkrankungen, unter mehr als 1900 anwesenden Fremden, der einzige Todesfall nur einen alten abgelebten Kutscher betraf, der übrigens gar kein Kurgast war *); in diesem beispiellos schlechten Sommer, wo nach Ablauf des eben so unvergleichlich schönen Maimonats, und des Juni, den einzigen 1sten August ausgenommen, in Marienbad wie in ganz Teutsch-

*) Sein Herr, ein apoplektisch gelähmter Greis von einigen siebenzig Jahren, ein Pflegling des Hrn. Geh. Raths *Wolff* in Posen, war einer meiner besorglichsten Patienten jenes Sommers. Nicht so im vorigen Sommer, wo er die Kur hier wiederholte. Die Merkmale von Besserung seines allgemeinen Befindens, die gröfsere Freiheit des Geistes und Gemüthes (weniger der gelähmten rechten Seite) bestätigten mir die Erfahrung, dafs eine unablässige mäfsige Erörterung des Absonderungsgeschäftes im Unterleibe bei grofser Einfachheit des Tisches, und bei kalten Uebergiefsungen und oftmaligen Waschungen des Kopfes, zur Erhaltung solcher Kranken mehr beitragen, als Alles, was man ihrem unheilbaren Uebel nach dem Begriffe von Schwäche innerlich und äufserlich entgegensetzen möchte. Grofse Fehler geschehen nach diesem Begriffe, bei solchen Unglücklichen, unter andern mit dem Gebrauche zu warmer Mineralbäder.

Digitized by Google

land, bei beständigem West oder Nord-West das Thermometer und Hygrometer kaum über einen eben so unangenehmen als ungesunden Stand hinaufgelangen konnten. Wo man auch in Wien und Dresden zu den Oefen seine Zuflucht nehmen, ja selbst in Paris und Madrid den Hundstagen Wolle und Watte unterlegen mufste.

Diejenigen Kranken, auf welche hier am bedeutungsvollsten hingewiesen werden darf, waren die vielen Rheumatiker, Arthritiker, und andere reizbare, zu Erkältungen so geneigte Unterleibskranke, welche zu Hause kaum daran zu denken sich getrauten, was sie hier ohne Nachtheil wirklich thaten; nämlich vom warmen Bette weg im Freien sich einer nafskalten oder windigen Luft einige Stunden lang auszusetzen.

Einen der auffallendsten Beweise des Gesagten lieferte ein hier anwesender teutscher Gesandter am Pariser Hofe. Sein Uebel war ein hoher Grad des Tic douloureux, welcher ihm selbst in Paris an rauhen Tagen, ohne sichere Erregung seiner Schmerzen, das Haus nicht zu verlassen erlaubte. Diese grofse Abhängigkeit von Wind und Wetter veranlafste auch meinen völligen Beitritt zu der Diagnose des Hrn. Geh. Raths Dr. *Koreff* in Paris, der diesen Tic einen rheumatischen nannte. Der Kranke trank schon nach acht Tagen um die gewöhnliche Zeit im Freien mit unverbundenem Gesichte; obschon er, aufser dem Gebrauche der Wasser- und Schlammbäder, jeden Abend vor dem Schlafengehen die leidende Parthie des Gesichtes durch einen ziemlich warmen Umschlag von Mineralschlamm in Transpiration gesetzt nnd aufgeregt hatte. Es möchte in die-

sem Falle, wie in so vielen ähnlichen, doch wohl noch eine andere unmittelbare Beziehung des Gesichtsschmerzes zur Leber und Pfortader bestanden haben, derselbe der Hauptsache nach ein mehr nervöses Symptom der Unterleibsstörung gewesen seyn, und der Kreuzbrunnen vielleicht den Haupttheil der Kur bewirkt haben. Es hätte sonst diese oft so hartnäckige Pein durch die äufserlichen Mittel allein nicht so schnell, innerhalb drei Wochen, gänzlich verschwinden können; und zwar so dauernd, dafs, bis zu dem zweiten kurzen Besuche des Patienten in Marienbad im letzten Sommer, selbst bei geringer Rücksicht auf die Diät, auf Kälte und Hitze der Atmosphäre, das Uebel nicht wiedergekehrt war.

Wäre es gleich unwahr zu sagen, dafs wir nicht auch in unserem Badepublikum Manchen und Manche haben husten oder räuspern hören, die es unter einem Himmel von anderer Beschaffenheit nicht gethan haben würden; und war man auch bei mehreren Anderen, die sich über die Zunahme alter rheumatischer, gichtischer Schmerzen beklagten, zweifelhaft, ob man dieselbe für eine Folge wohlthätiger Aufregung durch die Kur, oder als Wirkung unterdrückter Transpiration ansehen; ob man also gratuliren oder condoliren sollte; weniger zweifelhaft bleibt doch immerhin, dafs unter demselben Himmel, aufserhalb eines ähnlichen Kurortes, in einer so zahlreichen Colonie von Kränklichen, Kranken, ja vielen schwer Kranken, die übrigens oft noch in jeder Art gerade wie irgendwo anders die Gesunden leben, überall weit mehr wirkliche und ernstliche Krankheiten von Erkältung — dieser Hauptlieferantin

für die Krankenstuben — vorgekommen seyn würden.

Uebrigens war, was an gegenwärtiger Stelle für diesen exemplarisch schlechten Sommer wie eine Entschuldigung klingen kann, nur eine Bestätigung dessen, was ich in Marienbad früher, wiewohl nicht so auffallend, schon öfters zu beobachten geglaubt hatte. Wahrscheinlich wendet die Natur während einer solchen Kur, die, durch die Heilwässer zur Beseitigung der alten Störungen angeregte Thätigkeit im Heerde des Heilgeschäftes unsers Körpers, im Se- und Excretionsapparat desselben, zugleich gegen zufällige *neue* Krankheitsreize, die sonst auf eine anderartige Weise auf den Organismus reagirt, und Krankheiten erzeugt haben würden. Die häufige und oft schnelle Unterdrückung beginnender Krankheiten durch einen erregten Schweifs, durch ein Erbrechen oder Abführen und dergl. zu rechter Zeit, sind den Praktikern nach dem alten Codex ja ebenfalls bekannt genug, um die hier versteckte Begründung obiger Meinung über eine präservirende Heilkraft der Gesundbrunnen gegen die gewöhnlichen Erzeugnisse einer veränderlichen, kühlen, feuchten Luft, mit den ewigen Wahrheiten ihres Codex leichter aufser Widerspruch zu finden. *Hipp. Lib. de flatibus*: „Aër est maximus de omnibus, quae in corpore accidunt, auctor et dominus." *Lib. de aëre, aqua* etc. „Una cum temporibus et ventriculi hominum mutantur."

Es kamen im genannten ganzen Sommer, neben dem verstorbenen Kutscher, nur noch etwa 8 bis 9 Fälle von bettlägerigen Kranken mit Fieber vor. Indessen, selbst auch diese wirklich kleine Zahl dürfte eine, möglicher

Digitized by Google

Weise allzu strenge Censur etwa nur erst zur Hälfte hier als einen Einwurf benutzen. Die andere Hälfte hatte offenbar mit der Atmosphäre nichts zu schaffen. Ich erlaube mir, zum Beweise die zwei wichtigsten Fälle dieser zweiten Hälfte näher zu berühren.

Einer dieser Fälle betraf eine kräftige, sehr venöse Dame in der climaterischen Epoche: Ein alter verborgener Leberschaden mochte bei Gelegenheit der kritischen Aufregung einer gleichzeitig vorhandenen hohen Gichtanlage während der Brunnenkur, der schlecht gewählte Heerd des Naturbestrebens geworden seyn. Ein nie ganz entwickeltes, gastrisch-entzündliches Fieber recidivirte, ohne allen bekannten Grund, zum zweiten und dritten Male, unter Zeichen eines wahrscheinlich organischen, unvertilgbaren Zunders im Lebersystem. Die gleichzeitigen heftigen Gichtschmerzen in den Extremitäten, die sehr häufigen, sauerriechenden allgemeinen Schweifse, die kalkartigen Ablagerungen im Urin, und alle, der erwähnten wahrscheinlichen Ursache entgegen gestellte örtliche Maafsregeln, konnten nicht verhindern, dafs das Fieber allmählig bleibend wurde und einen hectischen Charakter annahm. Der ausgezeichnete Praktiker, Hr. Dr. *Brants* aus Wien, hatte die Güte, meine Sorge für diese achtungswerthe Kranke eine Zeitlang zu theilen. Sie starb einige Monate nach der Abreise von hier, in der erfahrenen Pflege eines andern vortrefflichen Arztes in Prag. Die Section war nicht gemacht worden.

Im zweiten Falle war die Krankheit ein verlarvtes dreitägiges Wechselfieber mit regelmäfsigem Typus, im Verlauf einer scheinbaren

gastrica remittens bei einer säugenden jungen Dame. Auf den Frost folgte jedesmal ein heftiger Brustkrampf congestiver Natur, mit einem wahrscheinlich ähnlichen Vorgange im Kopfe, wo er sich durch Symptome von Blutandrang, und Geistesabwesenheit, äufserte. Die gleichzeitige wandernde Gichtaffection mehrerer Gelenke, die häufigen sauern Schweifse, und die andern Crisen durch die Gedärme, liefsen den ganzen vielfach schwierigen Fall als ein unregelmäfsiges, gichtisch-hämorrhoidalisches Naturbestreben annehmen und behandeln: die Kranke genas in der angemessenen Zeit. Zwei Geschwister und sie selbst, hatten früher schon gegen Gicht und Hämorrhoiden die hiesigen Brunnen gebraucht. Eine Störung der Milchabsonderung war weder zu Anfange vorhanden, noch schien diese ganze stürmische Crisis auch später einen besondern Einfluſs darauf auszuüben. Ich konnte eine solche Störung auch bei einigen andern säugenden Müttern nicht beobachten, welche ich, mit der gehörigen Vorsicht, und Rücksicht auf die Function der Milchdrüsen, hatte unsere Brunnen und Bäder gebrauchen lassen.

Die ganz entgegengesetzte Witterung des letzt verflossenen sizilianischen Sommers in Teutschland wirkte auch in mancherlei Art entgegengesetzt auf unser Brunnen-Publikum. Im Jahre 1833 fehlte alles das, was einige Aerzte, die wohl den heilsamen Einfluſs des Reisens, der Luftveränderung, der gesellschaftlichen Erheiterung u. s. w. auf Kranke, nicht aber auch die grofsen Wirkungen der Mineralquellen ken-

ben, für den ausschliefslichen Vorzug einer Brunnenkur vor einer Arzneimittel-Kur ansehen. Desto häufiger waren: der Unmuth über diesen allerdings wichtigen Abgang, die Klage über die positiven Unannehmlichkeiten des kühlen Regenwetters für das Gefühl, mancherlei kleine unvermeidliche Erkältungszufälle, und die Sorge wegen eines möglichen Mifslingens der Kur durch dieses Alles. Dabei ging aber die letztere, nach ihren Haupterscheinungen, bei der grofsen Mehrzahl der Fremden ihren ungestörten erwünschten Gang; und sie lobten die Wirkungen der Heilquellen.

Im Sommer 1834 pries man die seltene Gunst der wolkenlosen Sonne, unsere reine, herrliche Luft, und die gesammte Annehmlichkeit und Zweckmäfsigkeit unseres Gartenlebens. Die erheiternde Geselligkeit konnte in und aufserhalb des Kurortes ungehindert die Quellen unterstützen. Die Zauberin Hoffnung endlich, sie schien, den Kranken freundlicher als je, ein gutes Gedeihen ihrer Unternehmung zu verheifsen. Und doch hatte unsere zahlreiche, leberkranke, unterleibsvollblütige, nervenschwache Gesellschaft weit unangenehmere und bedeutungsvollere Symptome des nachtheiligen Einflusses der hohen Sommerwärme zu erfahren und zu beklagen, als die Sippschaft der Arthritischen, Rheumatischen und Scrophulösen des vorigen Sommers. Man murrte damals über das Wetter, hoffte wenig, und lobte dabei den guten Gang der Kur. Diefsmal lobte man das Wetter, hoffte viel, und klagte mehr über Mattigkeit, erhöhte Nervenempfindlichkeit, über Gallenergiefsung und Congestionen.

Keineswegs aber widersprachen weder diese Klagen, noch die häufigeren Erkrankungen und

Todesfälle dieses Sommers der Vermuthung, dafs unsern Mineralwässern auch wieder eine Schutzkraft gegen diejenigen Krankheiten eigen ist, welche als ein gewöhnliches Erzeugnifs anhaltender Hitze der Atmosphäre bekannt sind; und welche sich auch im Jahre 1834 als gastrisch-nervöse Fieber in allen Ländern oft genug beobachten liefsen. Dürfte man voraussetzen, dafs eine solche Krankheitsconstitution, die namentlich auch in der Umgebung von Marienbad sich in fast allen Ortschaften kund gab, in einer Versammlung von 2222 Personen, deren Unterleibskranke, reizbare und zu Kopfcongestionen geneigte Mehrzahl so häufig ermahnt werden mufste, sich der Sonne nicht zu viel auszusetzen, und diät zu leben — gerade die meiste Nahrung für die Ausbildung einer Epidemie würde gefunden haben; so dürfte man vielleicht zugleich als einen Beweis für die obige Annahme gelten lassen, dafs z. B. in meinem eigenen ziemlich zahlreichen Ambulatorio nur vier Individuen von dem herrschenden Krankheitsgenius ergriffen wurden. Die kühlend eröffnende Wirkung unserer kohlensäurehaltigen, alkalischen kalten Eisenwässer könnte vielleicht zur Erklärung dieses Factums dienen.

Die Praxis meiner Herren Collegen ergab, so viel ich weifs, kein widersprechendes Resultat. Bemerkenswerth ist, dafs ein hiehergehöriger Krankheitsfall unter fast 200 Armen, welche die Kur gebraucht haben, nicht vorkam. Wenigstens kann man diesen Umstand gewifs nicht daher leiten, dafs diese Klasse von Kurgästen weniger Brunnen getrunken, oder kürzer und weniger gebadet hat, als die andern.

Digitized by Google

Und selbst die genannten wenigen Fälle, welche ich aus meiner Beobachtung hieher rechnen *mufs*, würde man in den Nosographien und diagnostischen Tabellen unter den gastrischen Fiebern, als reines Erzeugnifs der hohen Sommerwärme an andern Orten, kaum sicher genug wiederfinden. Ja es waren vielleicht alle ein ganz anderartiges, mehr unmittelbares, miasmatisches Produkt der Atmosphäre, nur den gastrischen Fiebern am meisten verwandt. Diese Vermuthung war mir hauptsächlich durch den sonderbaren Widerspruch der Symptome aufgedrungen; z. B. in einem Falle: gänzliche Schlaflosigkeit, sehr grofses Mattigkeitsgefühl, bei geringem Fieber und völliger Freiheit des Kopfes. In einem andern Falle nächtliches Delirium, ohne allen Sopor oder irgend ein anderes Zeichen von Mitleidenschaft des Sensoriums am Tage; geringer Durst; einmal gänzlicher Mangel desselben bei ziemlich viel Fieber; kupferiger herber Geschmack, mit oder ohne Beleg der Zunge, bei Abwesenheit anderer entsprechender gastrischer Zeichen; Mangel an entscheidenden Crisen zur gewöhnlichen Zeit; die ungewöhnlich lange Reconvalescenz, und die Fortdauer des obigen Geschmackes, als der Appetit schon wiedergekehrt war. Bei der sorgsamsten Untersuchung fand ich weder im Unterleibe, noch sonst wo, Gründe, den Namen der Krankheit mit — *itis* zu endigen. Ich würde diese wenigen Fälle keineswegs als ein genügendes Substrat für diese Vermuthung ansehen, hätte mir nicht Herr Dr. *Danzer* aus seiner Praxis in der Umgegend die obigen Eigenthümlichkeiten des Verlaufes, und den ungewöhnlichen Widerspruch der Krank-

heitserscheinungen bei mehrern seiner Kranken, bestätiget.

Wir hatten das Unglück, einen der erwähnten vier Kranken zu verlieren. Sein Fall verdient in mehrfacher Hinsicht eine ausführliche Mittheilung. Der Kranke, ein junger Mann, dessen Familie in Carlsbad zuerst, und am härtesten und längsten von der erwähnten Krankheit heimgesucht wurde, lieferte auch mir die erste Gelegenheit zur Beobachtung derselben. Er konnte leicht den Keim dazu in sich zu uns gebracht haben. Die Krankheit entwickelte sich bei Gelegenheit eines leichten Anfalls von fieberloser Gicht, wozu der Kranke, in seiner sehr scrophulösen und schwächlichen Constitution eine grofse Anlage verborgen trug. Nach einigen Tagen trat Fieber hinzu, mit starker gastrischer Turgescenz nach oben. Ein Brechmittel entleerte viel Schleim, und noch mehr Galle. Allein statt der gehofften Besserung durch die scheinbar vollständige Wirkung des Brechmittels, phantasirte der Kranke in der Nacht, und war bei sehr mäfsiger Körperwärme, und noch mäfsigerem Durste, sehr unruhig und aufgeregt. Am Morgen: der Kopf völlig klar, das Gemüth fast heiter, aber mit der gewissen Hast im Sprechen und Bewegen, die wir im Beginn einiger Arten sogenannter Nervenfieber beobachten. Die Zunge beinahe rein und vollkommen feucht; kein Durst; unangenehmer metallischer Geschmack. Dabei genofs der Kranke an diesem und in den nächsten Paar Tagen eine Tasse leichten Thee oder Gerstenschleim, selbst öfters mit etwas Semmel, mit Vergnügen. Die Haut war bei mäfsiger Wärme trocken; der Unterleib etwas voll, mehr teigig anzufühlen; ohne die geringste

Empfindlichkeit, bei allseitigem starken Drucke. Die zweite Nacht ganz ähnlich der vorigen. Eben so der Tag. Die mäfsigen Gelenkschmerzen wurden geringer, und verloren sich bis zum vierten Tage der Krankheit gänzlich, ohne Zeichen einer Versetzung auf das Gehirn, wie man bis zur näheren Kenntnifs des Falles in Carlsbad dachte, noch auf ein anderes Organ. Unser Fall war auch nicht der Typhus abdominalis. Die Symptome der Gedärmreizung fehlten bei meinem Patienten gänzlich; ja es wurde nach einer Berathung mit dem Hrn. Hofrath *Kreysig* aus Dresden, der mir den Gefallen that, den Kranken ein Mal mit zu besuchen, dem früher gebrauchten *Infus. Rad. Ipecac.* mit *Sal. ammon.* und der *Potio Rivieri*, noch das *Infus. Sennae compos.* mit anscheinend guter Wirkung zugegeben. Es erfolgten täglich mehrere erwünschte, kothige Stühle. Der Urin täuschte am meisten; er log anhaltend die beste Gesundheit. Am 5ten Tage Vormittags wurde nach einem erquickenden Schlafe die Haut feucht, und sie transpirirte mäfsig den übrigen Tag. Die Nacht war, bei vermehrtem Schweifse, die ruhigste während der ganzen Krankheit, und ich las am Morgen in der heitern Physiognomie der Umgebung und Bedienung des Kranken, neue Hoffnung. Auch der Kranke lobte mit klarem Bewufstseyn sein Befinden. Nur, sagte er, ist der leichte Druck über den Augen wiedergekehrt; über welchen er in den ersten Paar Tagen der Krankheit geklagt hatte; und seine eigene Physiognomie verrieth etwas Verstörtes. Meine zweifelhafte Freude dauerte nicht lange. Fiel mir schon der ganz ungewöhnliche, starke Schweifs auf, welcher aus dem Gesichte hervorquoll, so erschreckte mich

noch mehr der fast unzählbare, zurückgezogene, kleine Puls an den bläulich marmorirten kalten Händen. Eine grofse Gefahr war offenbar vorhanden; aber wo? Die einzige Vermuthung, die ich nach einer sorgfältigen Vergleichung aller Symptome zusammen, als halb vernünftig anzuerkennen vermochte, war eine mögliche falsche Crisis, eine Ablagerung auf die Herzparthie, obschon mir der Kranke, aufser einer leichten Spannung und Beängstigung in der Herzgegend, keinen andern Beweis dafür darbot; allein ich vermochte einzig in der Erinnerung an eine Art von höchst gefährlicher Herzentzündung, bei ähnlichem Pulse, bei mäfsigem Fieber und geringer Empfindung im Herzen, für den gegenwärtigen Patienten noch etwas Anderes zu hoffen, als den nahen Tod durch Erschöpfung der Lebenskraft. Woher aber diese Erschöpfung? Blutegel und ein grofses, verschärftes Blasenpflaster auf die Herz- und Magengegend, ein reizendes Klystier, Sinapismen an die Extremitäten, innerlich Calomel und Moschus, blieben ohne alle wahrnehmbare Wirkung. Nach etwa anderthalb Stunden fand ich mit Hrn. Dr. *Danzer*, dessen Beirath ich mir erbeten hatte, gar keinen Puls; ein bleifarbiges, verfallenes Gesicht; die Hände und Füfse kalt; den etwas verminderten Schweifs nimmer warm. Bemerkenswerth ist, dafs der Kranke selbst seine Extremitäten warm fühlte. Er gab noch auf alle Fragen klare Antworten, und klagte über nichts, als über Schwäche und Angst.

Wären unter den Symptomen Leibschmerzen, Diarrhöe oder Erbrechen vorgekommen, so hätte man zunächst auf die Cholera verfallen müssen. Unsere Gegend war aber in der

Digitized by Google

Zeit der Wanderung derselben durch Böhmen schon verschont geblieben, und in diesem Jahre hörte man hier nirgends von einem solchen Falle. Vielleicht *Sydenhams alte* Cholera sicca? Allerdings waren im Vorsommer auch in unserer Nachbarschaft und in Marienbad selbst, mehrere Personen ohne alle bekannte Veranlassung plötzlich von einer heftigen Colik, meistens mit Erbrechen und Laxiren befallen worden, welche in Wien und Prag wie in andern Städten, als Cholerine ziemlich häufig vorkam; meistens aber eben so schnell als sie kam, wieder beseitiget war, und in unserer Gegend starb daran Niemand. — Es geschah mit unserm Patienten bis Abends um 9 Uhr, wo er ruhig verschied, noch Mancherlei, was alle meine übrigen Herren Collegen des Kurortes noch als zweckmäfsig vorzuschlagen so gütig waren. Unter den äufseren Reizmitteln wendeten wir aus Rücksicht auf die, obwohl nicht völlig begreifliche Möglichkeit des eben Gesagten, auch schnelle und kräftige Reibungen des Körpers mit Eis an. Nichts bewirkte die geringste bemerkbare Reaction. Eine sehr genaue Untersuchung der Leiche belehrte uns über die Ursache des Todes nicht im Geringsten. Dafür aber hinterliefs uns diese Obduction eine ganz andersartige gute Lehre für die Diagnosis der Krankheiten der Harnwerkzeuge, nämlich: eine Bestätigung älterer Erfahrungen über die grofse Betrüglichkeit der consensuellen Symptome in der Blase, den Uretheren, oder in der Harnröhre, bei vorhandenen Nierenkrankheiten. Unser Verstorbener hatte seit einer Reihe von Jahren, neben einem oft wiederkehrenden drückenden Schmerz in der Gegend der rechten Niere, über solche Beschwerden im Blasenhalse geklagt, die

einem hinreichend erfahrenen Consilium in einer grofsen Stadt, nach gewonnener Ueberzeugung von der Abwesenheit eines Blasensteines mittelst der Sonde, und bei der vorhandenen Unwahrscheinlichkeit blofser Hämorrhoiden, eine beginnende Desorganisation im Blasenhalse zu diagnostiziren und zu behandeln, ein Recht zu geben schienen. Wir fanden bei der Section, in der dunkelrothen Farbe der ganzen rechten Niere, der Auflockerung der Nierenscheide, und einer theilweisen innigen Verwachsung derselben mit dem Bauchfelle, deutliche Zeichen einer chronischen Entzündung daselbst; vom Stein aber ebenfalls keine Spur; und alle übrigen Harnwerkzeuge in völlig gesundem Zustande *). Es war diefs somit einer von den Fällen gewesen, die zur Bescheidenheit ermahnen. —

Die nützliche Lehre, welche wir aus einem zweiten Unglücksfalle des letzten Sommers uns anzueignen Gelegenheit hatten, veranlafst mich zur Wiederholung einer frühern Bitte an unsere entfernten Herren Collegen: nicht bejahrte wassersüchtige Personen mit einem geringen Kraftzustande, und wahrscheinlicher Desorganisation eines Eingeweides zu einer Badereise zu veranlassen. Ich habe wohl unsere Brunnen und Bäder vor einer Verantwortlichkeit an dem Tode dieser Kranken, einer an-

*) Ein anderer Kranker aus diesem Sommer, war in Moskau gegen ähnliche Harnbeschwerden, die mit einer geringen Vergröfserung der Prostrata, und mit einer periodischen Verengerung der Urethra verbunden waren, zuerst nach *Dutamp's* Methode, und später als syphilitisch mit Sublimat nach *Dzondi's* Manier, ganz fruchtlos behandelt worden. Nachher erwies sich das Uebel als rein hämorrhoidalisch; und die Mineralwässer haben geholfen.

gesehenen polnischen Dame von einigen und 60 Jahren, durch ein Mittel sicher gestellt, welches in ähnlichen Fällen für den Brunnenarzt eben so unangenehm, wie für den armen Kranken schmerzlich seyn muſs; nämlich, durch eine pflichtgemäſse Verweigerung der Wässer; durch Vernichtung seiner letzten Hoffnung, für deren Befriedigung er auf einer mühseligen Reise oft noch groſse Summen verschwendet. *)

*) Diese Unannehmlichkeit erfuhr ich im nämlichen Sommer noch mit einem andern Hydropicus aus B**. Sein Zustand erlaubte jedoch die Rückreise. Die acute allgemeine Wassersucht rührte bei ihm aus der Brusthöhle, von einer wahrscheinlichen Erweiterung der venösen Herzkammer her. Der Kranke war ein kräftiger Vierziger. Meine Aeuſserung über die Unzweckmäſsigkeit einer Brunnenkur bei ihm machte ihn untröstlich. Um mich selbst vor einer möglichen Uebereilung in meinem Rathe zur Rückreise zu verwahren, erbat ich mir das Gutachten des Hrn. Hofr. *Carus* aus Dresden, welcher eben mit Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Mitregenten von Sachsen in Marienbad anwesend war. — Zur selben Zeit hatte ich ferner einigerlei Ursachen, es zu bereuen, den dringenden Bitten eines unglücklichen Kranken aus St. Petersburg, mit einem ansehnlichen Grade von Ascites nachgegeben zu haben, ihn doch nur einen kurzen Versuch wagen zu lassen. Allerdings war der Mann noch bei guten Kräften, schien keinen organischen Fehler an sich zu tragen; verrieth dabei durch sein Aussehen, und durch die übrigen Symptome eine Störung des Gallengeschäftes, und eine Unterdrückung der übrigen Se- und Excretionen im Unterleibe, in Folge eines bedeutenden Grades von venöser Vollblütigkeit; und ich würde manchem anderen Hydropischen, bei dem das Krankenexamen nur die genannten näheren Ursachen der Wasserergieſsung als die wahrscheinlichsten, hätte erkennen lassen, nicht allein mit Hrn. Prof. *Kruckenberg* in Halle diesem Kranken die Weiterreise nach Marienbad nicht untersagt, sondern ihn vielleicht selbst mit einigem Vertrauen den Kreuzbrunnen haben brauchen lassen. Ich habe solche Versuche einige Male glücken

Unser drittes Unglück von 1834 war der ungünstige Ausgang einer Entzündung der Gehirnhäute bei einer jungen Dame. Ihr Fall brauchte unsere hypochondrischen Brunnentrinker ebenfalls nicht in ihrer, Gesundheit und Leben erwartenden, Ruhe zu stören. Die Verstorbene war als gesunde Begleiterin ihres Mannes hieher gekommen, und hatte keine Quelle gekostet. Ihr Zustand war jener trügerische Krankheitsprocefs, über welchen wir zuerst durch *Abercrombie's* Leichenöffnungen eine bessere Einsicht gewonnen; dessen beste Diagnosis sich nur vorzüglich auf den Widerspruch

sehen; und durch einen derselben erst vor zwei Jahren einem jungen Marineoffizier aus Odessa wesentlichen Nutzen verschafft; und wahrscheinlich hatte es eine ähnliche Bewandtnifs mit dem Falle geheilter Wassersucht bei der russischen Dame, die vor einigen Jahren in Carlsbad mit Recht so viel Aufsehen erregte; wohin sie Hr. Hofr. *Kreysig* aus Dresden mehrere Sommer hinter einander, ungeachtet der Nothwendigkeit einer siebenmaligen Punction in der Zwischenzeit, und einige Male während der Brunnenkur selbst, geschickt hatte. Allein ihr Landsmann, von dem ich hier rede, war schon bei Jahren, hatte eine ansehnliche Deformität des Rückgraths, war zum dritten Male, ohne besondere Veranlassung, recidiv; mufste unter den früheren Veranlassungen der Wassersucht den Mifsbrauch geistiger Getränke anklagen; und die gegenwärtige Wasseransammlung hatte wieder einen hohen Grad erreicht. Ein Consilium beschlofs die Abzapfung des Wassers, und veranlafste den Kranken zu einer Anfrage in Carlsbad; wohin er eigentlich von Hause aus bestimmt war.

Eine schlimmere Folge ähnlicher mitleidiger Nachgiebigkeit endlich war es, dafs ich, nach mancher Sorge und Mühe mit einem (ich kann wohl sagen schwarzsüchtigen und) wassersüchtigen Kaufmanne aus K***, dem Hrn. Hofr. Dr. *Weigel* in Dresden, vor vier Jahren, die Unannehmlichkeit veranlassen mufste, den unheilbaren Kranken begraben zu lassen. —

seiner Symptome mit den bekannteren Krankheiten des Gehirnes stützt; und den wir weit weniger aus den gewöhnlichen Zeichen der Entzündungen in unsern Handbüchern unter dieselben rechnen dürfen, als nach dem günstigen Erfolge der entzündungswidrigen Heilmethode, und nach den, der Entzündung eigenthümlichen Produkten in den Cadavern (Ueberfüllung der Blutgefäfse, Blutaustritt, Wasserergiefsung u. a.). Ich habe, als Consulent, die Kranke am 9ten und 10ten Tage der Krankheit mit Hrn. Dr. *Frankl* und *Opitz* von hier, ohne die gewöhnlichen Zeichen einer febrilisch entzündlichen Reaction, im Bette aufsitzend, in einem sonderbaren Zustande von Geistesabwesenheit gefunden, den man mehr für Wahnsinn, als für ein fieberisches Delirium halten mufste; und den ich in einem andern solchen tödtlich ablaufenden Falle, bei meinem eigenen Vater, einige Tage vor seinem Tode (am 17ten der Krankheit) ebenfalls beobachtet hatte. Bei ihm war *vor* diesem Delirium, bei der obigen Kranken *nach* demselben (drei Tage nach dem Consilium) aller Anschein von Besserung zugegen. Der unvermuthete Tod glich dem vieler Hydrocephalischer.

Bei Gelegenheit der Krankheit meines Vaters (63 Jahre), zu dessen nicht erreichter Wiederherstellung mir neun erfahrene Collegen wohlwollend an die Hand gingen, theilte mir Herr Dr. *Klinger* aus Podersam den merkwürdig gleichen Fall eines alten Herrn mit. Wie dieser, erkrankte mein Vater ohne Fieber, ohne Kopfschmerz und Erbrechen, oder andere Zeichen von Entzündung, oder von Apoplexie, bei kräftigem Körper und scheinbar vollkommener Ordnung aller körperlichen Verrichtungen, un-

vermuthet unter den Symptomen verminderter Willkühr im Gebrauche der Hände und Füfse (nicht Lähmung), einer mäfsigen Stumpfheit des Geistes und Gemüthes, wie bei den ersten Graden eines trägen Rausches; die Efslust war verschwunden, doch afsen beide Suppen oder Compot, wenn man es ihnen anbot. Der Puls zeigte einen völlig normalen Zustand. Es fehlte beiden Kranken nicht an Kräften; sie konnten etwas taumelnd herumgehen; ja mein Vater ging, als der Wärter sich eine kurze Zeit entfernt hatte, noch am 12ten Tage der Krankheit im Hemde auf die Strafse; dabei klagte keiner von beiden auf die vielen Fragen um das Befinden, vom Anfange der Krankheit bis zum Verscheiden, das Geringste. Der Puls war im weitern Verlaufe der Krankheit bisweilen beschleunigter, bisweilen langsamer, bisweilen auch ungleich in seinen Schlägen zur selben Zeit. Andere sehr auffallende Veränderungen des ganzen Krankheitsbildes kamen kaum vor. Bei beiden Kranken liefs am 13ten Tage eine gröfsere Freiheit des Geistes und Gemüthes, und eine deutlichere Willkühr über die Muskelthätigkeit, eine gute Wendung erwarten. Am 14ten und 15ten wieder Verschlimmerung; am 16ten bei meinem Vater (nicht bei dem andern) das erwähnte eigenthümliche, stille, wahnsinnige Benehmen; am 17ten ein ruhiger langsamer Tod. Vielleicht ist es den Psychologen bemerkenswerth, dafs sich bei aller Stumpfsinnigkeit, und scheinbaren Theilnamslosigkeit meines Vaters, bis zu seinem Ende seine alte Neigung zum Scherze deutlich machte; noch mehr aber, dafs er, als er ohne alle Aeufserung von Bewufstseyn, und ohne das Vermögen, die bereits kalten Hände und Füfse zu

bewegen, schon gegen zwei Stunden im Sterben gelegen, beim Beginn einer Abendmusik unter den Fenstern des Nachbarhauses, fast das ganze erste Musikstück hindurch, mit dem rechten Zeigefinger regelmäfsig den Tact schlug; was übrigens keineswegs mit den automatischen Bewegungen anderer sterbender Kopfkranker, besonders hydrocephalischer Kinder, zu verwechseln war.

Unser vierter und letzter Todesfall unter den Fremden von 1834 hinterliefs mir und dem Hrn. Dr. *Abel* von hier, eine erneuerte Warnung zum Andenken, dafs man sich bei dem Zutritte des Friesels zu entzündlichen Fiebern, trotz allem günstigen Anscheine der übrigen Symptome, einer glücklichen Prognosis nicht ohne grofse Vorsicht hingeben darf. Ein Fräulein aus St. Petersburg, etwa 24 Jahre alt, sehr schwächlich und reizbar von Kindheit an, war wegen einer Anlage zur Gicht, wegen Verdauungsbeschwerde, und sogenannten hysterischen Zufällen, nach Carlsbad geschickt. Die hohe Reizbarkeit der Lungen und des allgemeinen Gefäfssystems, erlaubte aber selbst den Gebrauch des dortigen Theresien- und Schlofsbrunnens nicht. Vor einigen Jahren lag die Kranke an einer gefährlichen Lungenentzündung darnieder. Auch in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes in Marienbad zeigte der Puls und die Respiration einen so hohen Erethismus in der Brusthöhle, dafs ich sogar Anstand nahm, den mit warmer Milch versetzten Kreuzbrunnen trinken zu lassen; der übrigens gegen die bestehenden Congestionen in der Leber, gegen die schmerzhafte Reinigung, gegen die habituelle Stuhlverhaltung und Appetitlosigkeit, sehr angezeigt gewesen wäre. Auffallend war nach

einigen Tagen eines sehr ruhigen Verhaltens, bei strenger Diät und bei einem temperirenden Medicamente, der ganz ungewöhnlich schnelle Uebergang zur völligen Ruhe im Gefäfssystem und zu dem kleinen weichen spasmodischen Unterleibspuls, mit regelmäfsiger Frequenz. Ich konnte der Kranken erlauben, den Kreuzbrunnen von der Quelle weg zu trinken, und bald auch im Marienbrunnen mit Vorsicht zu baden. In den nächsten Paar Wochen beobachtete ich, in Folge geringfügiger erregender Einwirkungen anderer Art, noch einige Male mehrere Tage lang die ersterwähnten erethischen Symptome, welche bei dem phthisischen Thorax der Patientin, leicht für einen Grad der gallopirenden Schwindsucht genommen werden konnten, in so auffallender Abwechslung mit dem ganz entgegengesetzten Zustande anscheinender gänzlicher Ruhe und Ordnung in den Lungen. Ich hätte vielleicht schon daraus bemerken sollen, dafs jene Symptome ihren Grund nicht unmittelbar in den Lungen haben möchten. Die Leichenöffnung liefs denselben in einer sehr innigen theilweisen Verwachsung der Pleura mit dem Herzbeutel, und eines Theiles des letzteren mit der Substanz des Herzens erkennen; so dafs es auf den ersten Anblick scheinen konnte, die erwähnten Hautpartheien seyen wie in einen vernarbten Spalt in das Herz hineingewachsen.

Die letzte Krankheit war ein gastrisch-gichtisches Fieber, wobei der charakteristische Gichtprocefs in den ersten 5 Tagen der Krankheit von den Handgelenken auf den Kopf, von da auf die Gedärme und die Blase, und zuletzt mit dem Ausbruche des Friesels, unter ziemlich heftigem Fieber, wieder auf die Ex-

tremitäten, gewandert war. Die innern Organe wurden dadurch befreiet, die Se- und Excretionen, besonders die der Haut, gingen im erwünschten Maafse vor sich. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten Tag stellten sich unter grofser körperlicher Unruhe und innerer Angst die ganz unvermutheten Vorboten des Todes ein, denen wir, erst am Morgen zu der Kranken gerufen, nur noch einen kurzen vergeblichen Widerstand leisten konnten. Wahrscheinlich ging der Tod vom Herzen aus. Wenigstens war eine bedeutende Menge Serum im Herzbeutel, und eine höhere Röthe desselben, neben der erwähnten Strukturveränderung, das einzige pathologische Ergebnifs der Section. Eine äufsere Veranlassung zu dem Gegenstande dieser betrübenden Ueberraschung war nicht zu ermitteln. Auch war der häufige Hautausschlag noch bei unserer letzten Ankunft über den ganzen Körper sichtbar. Eine Beschönigung unserer Ueberraschung, mit dem in derlei Fällen wahrscheinlich viel zu häufig hörbaren Grunde des plötzlichen Rücktrittes des Ausschlages, durch eine unvorsichtige Erkältung, konnte somit hier nicht mit unserer Ueberzeugung genannt werden. Es mochte dieser Fall vielmehr eine Bestätigung der Ansicht neuerer Pathologen seyn, dafs eben so, wie die Masern, der Scharlach u. dgl., auch der Friesel, durch einen der sichtbaren Krankheit der äufsern Haut ganz identischen unsichtbaren Zustand der serösen Häute, im Schädel, im Thorax, vielleicht auch in der Wirbelsäule, solche Ueberraschungen zu erzeugen im Stande ist; auch ohne alle vorherige Störung des krankhaften Processes in der Haut.

Ein ganz ähnlicher Fall war es, der mich meine beschämendste Prognose im Jahre 1833 machen liefs; bei der 20jährigen Tochter des Gastwirths im Schlosse zu Königswarth, einem sonst gesunden, gut organisirten Mädchen. Ich besuchte sie am 9ten Tage eines rheumatisch-gastrischen Fiebers (in Folge eines heftigen Schrecks am 2ten Tage der Menstruation), als gerade ein allgemeiner Friesselausschlag in der höchsten Blüthe zu stehen schien. Der Kopf verrieth allerdings einen kleinen Andrang des Blutes, und die Respiration war nicht die eines Gesunden. Allein der Geist, das Gemüth, die Zunge, die Haut, der Puls, der Urin, und die Beschaffenheit des Unterleibes, und der regelmäfsige Gang seiner Obliegenheiten, verleiteten mich, die geängstigten Aeltern über den Ausgang ganz zu beruhigen. Ich war aber kaum wieder in Marienbad, so prophezeihete die Kranke ihren nahen Tod mit richtigeren Gründen, als ich ihre Genesung. Sie starb um Mitternacht, unter Symptomen der Apoplexie. Der Ausschlag verschwand auch hier am Rumpfe und an den Obertheilen der Extremitäten erst mit dem Leben.

Ich endige meinen Aufsatz geflissentlich mit so viel Ernst, damit mir nicht etwa Jemandes gute Laune, in einer Bemerkung über den Anfang desselben, eine Einladung an das Publikum in den Mund lege, sich in Marienbad vor dem grofsen Uebel der Krankheit zu verbergen; oder wohl gar vor dem, was ich, mit *Schiller* einverstanden, auch noch nicht für das gröfste halte. —

Digitized by Google

IV.

Glückliche Heilung

einer

plötzlich eingetretenen Erblindung mit Unbeweglichkeit der Pupille,

In Folge

einer Lähmung der Retina und der Ciliar-Nerven.

Von

Dr. Biermann,

Königl. Hannöverschem Hofmedikus zu Peine.

Fräulein Chr. I. G., 34 Jahr alt, blond, von sehr reizbarer Anlage, mit hervorstechenden Fähigkeiten begabt, von sehr sanftem Charakter und von vortrefflicher Gemüthsart, war von einem ehrwürdigen Fräulein, als Pflegetochter, erzogen. In ihrer Kindheit mufste sie oft und viel am Kopfschmerz leiden, der periodisch, etwa alle vier bis sechs Wochen eintrat. Ihr damaliger Arzt glaubte die Ursache in gastrischen Störungen zu finden, obgleich die Kranke, auch in diätetischer Hinsicht, immer sehr sorgfältig gelebt hatte. Doch verordnete der Arzt, aus dem erwähnten Grunde, ein

Digitized by Google

Brechmittel, welches er bei jedesmaliger Wiederholung des Kopfschmerzes nehmen liefs. Zwar verlor sich der Kopfschmerz unter dieser Behandlung; doch traten an seine Stelle häufige Ohnmachten und Erschöpfungen. Diese hielten dann, auch nach dem Gebrauche des Brechmittels, mehrere Tage an. Uebrigens entwickelte sich der körperliche Organismus der äufserlich wohlgebildeten Kranken, im gleichen Fortschritte mit ihrem Gemüthe, auf eine erfreuliche Weise. Mit dem 16ten Jahre traten die Catamenien ohne besondere Beschwerden ein, und kehrten immer zeitgemäfs wieder. An irgend einem Augenübel hatte die Kranke nie gelitten; doch war, schon vor 19 Jahren, von ihrem frühern Arzte die Besorgnifs geäufsert worden, dafs sie in grofser Gefahr stehe, ihr Sehvermögen zu verlieren. Allerdings mufste es auffallen, dafs die Kranke mit dem linken Auge sehr gut in die Ferne sah, mit dem rechten aber sehr scharf in der Nähe. Dies trug mit dazu bei, dafs sie in Handarbeiten eine bewundernswürdige Fertigkeit erlangen, und z. B. in Stickerei die feinsten Landschafts-Gemählde darstellen konnte. Ihre Gemüthsstimmung war immer mehr heiter; doch wurde diese in ihrem häuslichen Verhältnisse, durch Eigenheiten und Launen ihrer Umgebungen, nicht selten bedeutend afficirt und getrübt. — In dieser Lage lernte ich die Kranke kennen, zu welcher ich zuerst vor funfzehn Jahren gerufen ward. Damals ward sie vom Scharlachfieber befallen, welches sie glücklich überstand; zwei Jahre später mufste sie ein heftiges Nervenfieber erdulden, in welchem die heftigsten Affectionen des Gehirns eintraten, die mich veranlafsten, kalte Uebergiefsungen des Kopfes anzuwenden.

Ueberhaupt aber schien eine auffallend reizbare Stimmung der Ganglien bei dieser Kranken als die Ursache häufiger Leiden. Der Gebrauch *kalter* Bäder, mit einem Zusatze von 4—7 Pfund Kochsalz, war in dieser Beziehung, schon während der letzten vier Jahre, sehr nützlich erschienen. Allmählig wurde die Kranke stärker, man fand, dafs ihr Befinden in jedem Betracht sich bessere. Nur gegen das Ende des Monats Februar oder mit dem Anfange des März in jedem Jahre wurde sie, seit den letzten vier Jahren, von einer allgemeinen, nervösen Schwäche befallen, welche sie jedesmal fast 6—8 Wochen an's Krankenlager fesselte. Mit dem Fortschritt des Frühlings erholte sie sich dann allmählig, doch mufsten besonders die erwähnten Bäder in langer Anwendung ihrem Organismus wieder aufhelfen. So kam, unter meinem ärztlichen Beistande, der Monat Februar 1835 herbei, in dessen letzten Tagen die Kranke von einem Zustande solcher allgemeinen Schwäche wieder heimgesucht war. Aufser jener totalen Erschöpfung zeigte sich eine fieberhafte Aufregung, welche gegen Abend hervortrat und bis nach Mitternacht andauerte. Diese war begleitet von einem tiefen Angstgefühl, von einer schmerzlichen Beklemmung in der Gegend der Herzgrube. Dabei hatte ein hoher Grad von Schleimanhäufung sich gebildet. Diese Anhäufung war in allen Schleim absondernden Organen in dem Maafse erhöhet, dafs die Kranke eines Abends in die Gefahr gerieth, an dem Schleime zu ersticken, als sie in Schlaf versank, dann aber wieder unter furchtbarem, angstvollem Würgen aus dem Schlafe aufschreckte. In dem Fortgange der schon so lange von mir besorgten ärztlichen

Kur, setzte ich die sorgsamste Beaufsichtigung einer zweckmäfsigen Diät fort, welche ich schon früher streng angeordnet hatte. Dabei wurden der Kranken auflösende, stärker abführende Mittel gereicht; die Gaben derselben mufsten indefs bedeutend erhöhet werden, um die beabsichtigte Wirkung herbeizuführen. Als z. B. das Infusum Sennae compositum, alle Stunden zu zwei Efslöffel voll, dann eine Mischung aus: *Rec. Pulv. Rad. Senegae dr. ij. Pulv. Folior. Sennae unc. β. Elect. lenitivi Londin. Syr. Mann. laxat. ana unc. ij. M. f. Elect. S.* Alle 2 Stunden zu 1—2 Theelöffel voll verordnet war, ward der Abgang eines übermäfsig angehäuften gallertartigen Schleims glücklich bewirkt. Schon fing die Kranke an, mit den ersten Tagen des April d. J. von solchen Leiden sich zu erholen, schon glaubte sie das Bette verlassen zu können, als ich am 11ten April d. J., Nachmittags 3 Uhr, zu ihr gerufen ward. Sie klagte mir, dafs sie vor dem *rechten* Auge, mit dem sie bisher allein in der Nähe habe sehen können, feurige Streifen, einen hellen rothen Schein erblicke, der in den glänzendsten Farben spiele; vor dem linken Auge, mit dem sie nur in die Ferne sehe, nehme sie eine gleiche Erscheinung wahr; doch halte sie diese mehr für eine Täuschung, da die vor dem *rechten* Auge sich darstellenden Lichtkugeln und Feuerbilder zu stark und überhäuft würden, und sich wohl auch dem Sehkreise des linken Auges reflectirend mittheilen möchten. Als ich beide Augen selbst näher besichtigte, bemerkte ich nichts Auffallendes; doch erschien die Pupille *dunkler*. Aus den Thränendrüsen, besonders aus der des rechten Auges, ergofs sich, in Zwischenräumen von

einer halben bis einer Stunde, ein Flufs von Thränenfeuchtigkeit über die Wangen. Dabei war die, übrigens sehr geduldig leidende Kranke, bei einer solchen Erscheinung von unbeschreiblicher Angst und Unruhe befallen. Sie sah den Verlust der Sehkraft in den unglücklichsten Folgen vor sich, und that angstvolle Blicke in ihre ganze, in trauriges Dunkel gehüllte Zukunft. — Schon zwei Stunden nach der ersten Beobachtung war die Kranke unfähig, mit dem rechten Auge, das in der Nähe sah, irgend einen Gegenstand zu erkennen; das linke Auge, dessen Sehkraft in die Ferne reicht, erblickte die Gegenstände in einem ungewissen Grau. Die Feuerstrahlen wurden immer schwächer, immer mehr verdunkelt, und gingen bald in völlige Finsternifs über. Am Morgen des 12ten Aprils war sie am rechten Auge ganz erblindet; am 13ten April auch an dem linken Auge; die Finsternifs hatte sich ganz vor ihrem Sehorgane ausgebreitet, *welche auch kein Strahl der Sonne oder eines Lichts irgend durchbrach.* Die Augen standen offen. Nun klagte sie über ein taubes Gefühl in der ganzen rechten Seite des Körpers, die von einer nervösen Lähmung ergriffen schien. Die Pupillen der Augen waren sehr erweitert, dunkel, und hatten mehr eine schiefe Form erhalten. — Hier konnte ich also wahrnehmen, dafs hier jenes von den Ophthalmologen dargestellte Augenübel einer gelähmten Unbeweglichkeit der Pupille (immobilitas pupillae) sich finde, welches durch eine Lähmung der Retina und der Ciliar-Nerven zunächst bewirkt war. Der abnorme Thränen-Erguls in den bemerkten Zwischenräumen dauerte fort. Am 12ten April liefs ich die Augen mit Kräutersäckchen aus

Spec. aromat. mit Camphor versetzt, bedecken, Abends folgende Salbe: *Rec. Camphorae Opii puri ana gr. iv. Ungt. ophthal. Richteri dr. ij. M. exact. S.* in die Augenwinkel zu streichen anwenden; zugleich ward jener Spiritus ophthalmicus, welcher durch meinen, mir immer verehrungswürdigen, Lehrer, Hrn. Hofrath Dr. *Himly*, zu Göttingen, bekannt ist *), in die Umgebungen der Augen eingerieben. Dabei ward alle 2—3 Stunden ein Pulver verordnet, aus: *Rec. Cast. moscow. Camphor. ana gr. iß. Gumm. Arab. gr. iv. Sacchari albi scrup. ß. M. f. Pulv. Dispens doses tal. xij.* Zum Getränk ward Selterser Wasser empfohlen. Bei der anhaltend strengen Aufmerksamkeit, welche ich dieser Kranken widmete, fiel mir auf, dafs ihre Haut weniger thätig, weniger succulent, weniger feucht und weich, als früher, erschien. Weitere ununterbrochene Beobachtung und Untersuchung liefs mich sodann wahrnehmen, dafs eine Störung der äufsern Haut unverkennbar vorhanden, und gleichzeitig, wahrscheinlich in Folge derselben, ein paralytisches Leiden der mit der Haut in Verbindung stehenden Nerven entstanden sey.

Die Behandlung mit den oben verzeichneten Mitteln wurde fortgesetzt. Vom 13ten April an wurde, abwechselnd mit den erwähnten Kräuterkissen, eine Abkochung aus: *Rec. Cort. Peruv. unc. j. coq. c. Aq. font. unc. xv. Colat. unc. vij. adde Tinct. Opii vinos. dr. ij. M. S.* mittelst Läppchen lauwarm auf die Au-

*) Derselbe besteht aus folgender Mischung: *Rec. Ol. Lavendulae, Ol. Serpylli, Ol. Caryophyll., Ol. Succini, Ol. Ruthae, Ol. Majoranae ana gtt. xx. Bals. de Peru dr. ß. Spir. Vini alcoholis. unc. x. M. exact. filtr.*

gen gelegt. Am 15ten April ward der Gebrauch der früher verordneten Pulver ausgesetzt, und dagegen folgende Mixtur gegeben: *Rec. Roob Sambuci dr. vj. Aq. Flor. Sambuci unc. iv. Spir. Mindereri dr. x. Liq. C. C. succin. scrup. iv. Liq. a. m. Hoffm. dr. j. Syr. Alth. unc. j. M. S.* Alle 1—2 Stunden einen Eſslöffel voll. An jedem Tage ward wiederholt, halbe Stunden lang, der ganze Körper mit erwärmten Tüchern gerieben.

Die Geduld, die gefaſste Ergebung, welche unter so gefahrvollen Anzeichen die Kranke bewies, muſste die höchste Theilnahme ihrer Umgebung, wie ihres Arztes, erregen. Sie muſste den letztern um so mehr zu dem festen Entschluſs führen, nach umsichtiger Erwägung, jedes Mittel anzuwenden, von welchem in den offenbar sehr verwickelten Verhältnissen der Krankheits-Complication, Rettung sich hoffen lieſs. So erhielt ich Muth, selbst das Schwierigste zu wagen; so ward ich überzeugt, daſs von einer kräftigen Resuscitation des Hautorgans, und, von dieser Seite her, mittelbar auch der Nerven, eine weitere heilsame Kur ausgehen müsse. Daher richtete ich am 16ten April ein *heiſses* Bad ein, in welches ich, Abends um 6 Uhr, d. h. gerade zu dem Zeitpunkte, da die erwähnte Fieber-Aufregung immer einzutreten pflegte, die Kranke bringen lieſs. Die Temperatur des Bades war 34 Grad Reaumur; es ward demselben ein Aufguſs von folgenden Species: *Rec. Herb. Meliloti, Herb. et Flor. Malvae, Flor. Chamom. ana unc. v. Flor. Sambuci unc. xx. C. C. M.* zugleich mit vier Unzen *Kali carbonicum crudum* zugesetzt. Die Temperatur des Bades wurde durch vorsichtiges Nachgieſsen genau auf der angemerk-

ten Gradhöhe erhalten. So lange die Kranke sich in diesem Bade befand, blieb ich in ihrem Zimmer, um sie unablässig aufmerksam beobachten zu können. Die Augen waren mittelst eines schwarzen seidenen Tuches verbunden, damit der Dunst des Bades nicht unmittelbar auf sie wirkte. In der ganzen Dauer des Bades, welche ich nach Maafsgabe der sich mir darbietenden Beobachtungen bestimmte, mufsten vier sorgfältig unterrichtete Wärterinnen den ganzen Körper der im Bade sitzenden Kranken frottiren. Als die Kranke eine Viertelstunde in dem Bade zugebracht hatte, stellte sich eine starke Ohnmacht ein; doch gelang es mir, diese durch Waschen mit Eau de Cologne und verstärktem Reiben zu heben. Um nun die in solcher Temperatur offenbar zu fürchtende starke Congestion des Bluts nach dem Kopfe, um die durch dieselbe bedingte Erregung des Gehirns zu mindern, ward das Frottiren, besonders an den Extremitäten, ununterbrochen fortgesetzt; zugleich ward in der Dauer des Bades folgende Mischung: *Rec. Pot. Riverii cum succo citri recent. expr. par. Aq. Flor. Naphae ana unc. ij. Spir. nitri dulcis dr. j. Syr. Cort. Aurant. unc. β. M. S.* Alle ½—1 Stunde 1 Efslöffel voll, der Kranken gereicht. Im Bade erlitt die Kranke heftigen Durst, welchen ich durch mäfsig erwärmtes Selterser Wasser stillen liefs. Etwa nach einer halben Stunde, nach Beendigung der ersten Ohnmacht, trat ein sehr bedenklicher Zufall bei der Kranken ein, welcher ein Zusammensinken des Körpers bewirkte. Doch ward auch dieser durch starkes Frottiren der Glieder, durch Gaben von Essig-Naphtha wieder beseitigt. Nun brach ein unaufhaltsamer Schweifs her-

vor; es ward mir klar, dafs durch diesen das Nervensystem von dem dasselbe drückenden Reize sich befreyete. Es gelang mir, die Kranke genau zwei volle Stunden im Bade zu erhalten, während welcher ich ihren ganzen Zustand, den Einfluſs desselben auf congestive Erregungen des Gehirns sorgfältig zu beobachten fortfuhr. Im Verlaufe der letztern Stunde erfreuete es mich, eine gewisse Heiterkeit an der Kranken wieder wahrzunehmen. Um 8 Uhr Abends, nach zwei Stunden, liefs ich, mit gröfster Vorsicht, die Kranke rasch in heifse wollene Dekken schlagen und mittelst derselben den Körper trocknen. Als sie ihr Lager wieder eingenommen hatte, brach ein triefender Schweifs allgemein hervor; das Bewufstseyn blieb frey. In der Nacht vom 16ten auf den 17ten April verweilte ich sorgsam beobachtend bei der Kranken. Die verordnete schweifstreibende Arznei ward fortgesetzt; Selterser Wasser lauwarm zum Getränk gegeben. An den Sehnerven hatte die Kranke während des Bades keine Affection empfunden. Allein in dieser Nacht, gegen 12 Uhr, in der vierten Stunde nach dem genommenen Bade, stellte sich plötzlich ein gleichsam elektrisches Zucken durch beide Augen ein, welches bewirkte, dafs die Kranke laut aufschrie. Nachher zwischen 12 und 1 Uhr erlitt sie soporöse Affectionen. Das Gesicht ward congestiv aufgetrieben, der Athemzug wurde tief schnarchend, der ganze Körper sank zusammen; die Kranke konnte nicht ermuntert werden, weil ihre Betäubung von congestiven Beschwerden des Gehirns ausging. Ich liefs Sinapismus fortior an beide Waden legen, welche bewirkten, dafs nach einer halben Stunde jene soporösen Affectionen schwanden. Jetzt hielt

ich den Schlaf von der Kranken ab; dagegen wurde der Schweifs fortwährend sorgfältig befördert. Zwei Mal in 24 Stunden ward die Kranke mit gröfster Vorsicht umgekleidet. Die Temperatur des Zimmers war immer zwischen 18—20° R. Am 17ten April zeigten sich keine auffallenden Erscheinungen. Der profuse Schweifs dauerte fort. In der Nacht vom 17ten auf dem 18ten April blieb ich wieder beobachtend an dem Bette der Kranken. Auch in dieser Nacht, gegen 1 Uhr, zeigten sich nunmehr nervöse Zufälle, welche die Kranke mit Zuckungen und Verzerrungen des Gesichts und an der ganzen rechten Seite des Körpers ergriffen. Der ganze Körper ward dabei momentan von einer auffallenden Kälte durchdrungen. Ich liefs wieder Reibungen der Beine, der Herzgrube und der Gegend des Herzens durch heifse Tücher, mit Spir. Salis Ammoniaci vinosus benetzt, vornehmen; auch mufste die Kranke auf diesen Spiritus riechen, um das Gehirn zu erregen. Dabei ward um zwei Stunden ein mäfsiges Glas moussirenden Champagner-Weins ihr gereicht. Dann aber verordnete ich folgende Mischung: *Rec. Extr. Chamom. frig. par. dr. iß. Aq. Flor. Naphae unc. iv. Spir. salis dulcis dr. j. Syr. cort. aur. unc. ß. M. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll. Uebrigens ward die früher angezeigte Kurmethode fortgesetzt. Der Schlaf wurde fortdauernd von der Kranken abgewandt. Am 18ten April, Nachmittags, trat wieder eine Wirkung der Heilkraft auf die Augen ein; es entstand in denselben die Empfindung eines heftigen Stechens und Juckens. Die Nacht verging ruhig; ich verweilte bei der Kranken bis 4 Uhr Morgens. Am 19ten April, Morgens 10 Uhr, steigerte sich, unter fortdauerndem profusen

Schweifse, jene Reizempfindung in den Augen so sehr, dafs die Kranke mich rufen liefs. Indem sie eine unwiderstehliche Neigung fühlte, die afficirten Augenlieder zu reiben, übernahm ich selbst bei ihr diesen Dienst, indem ich durch ein möglichst sanftes Reiben den Reiz abzuleiten strebte. Dabei erlitt die Kranke, welche nun drei Nächte schlaflos hingebracht hatte, die heftigsten Reizungen und Aufregungen der Nerven. Unter den Anzeichen dieses Zustandes klagte die Kranke wiederholt, „dafs es ihr im Kopfe (im Gehirn) so wunderlich sey, dafs der Reiz, welchen sie empfinde, sich auch den Augen mittheile." Unter diesen Aeufserungen erhielt sie plötzlich am 19ten April, Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr, ihre Sehkraft wieder, indem sie laut aufschrie: „ich sehe Alles," wobei sie, von einer entzückenden Freude auch körperlich auf das heftigste erschüttert ward. Sogleich ward nun um die Augen ein schwarzes seidenes Tuch gebunden, um den Lichtreiz abzuhalten. Mit dem neuen Erwachen der Sehkraft kehrte die freudigste Stimmung der Kranken zurück. Der von dem Bade erregte reichliche Schweifs hielt genau 72 Stunden an, und endete am dritten Tage, am 19ten April Abends gegen 8 Uhr. An diesem letzten Tage des heftig erregenden Schweifsfiebers brach ein starker frieselartiger Ausschlag am ganzen Körper hervor, welcher das heftige Jucken unterhielt und sieben Tage fortdauerte, dann aber unter gänzlichem Absterben der sich abschuppenden Haut wieder verschwand. Vom 19ten bis zum 23sten April schritt die Genesung der Kranken in einer heilsamen Beruhigung fort; nur mufste man sie im Schlafe sorgfältig beobachten, um sie vor nervösen Zufällen zu bewähren. So-

bald im eingetretenen Schlafe die Vorboten eines solchen Zustandes durch ein Herabsinken des Kopfes sich ankündigten, mufste sie sogleich geweckt werden, was am Besten durch ein Zusammendrücken beider Carotiden geschah; ein bis zwei Glas moussirenden Champagner-Weins, ein Aufriechen auf den verordneten Spir. Salis Ammoniaci vinosus, ein Reiben der Beine und der Herzgrube mit jenem Spiritus bewirkten, dafs das zusammensinkende Gehirn neue kräftige Erregung empfing. Merkwürdig im Verlaufe dieser Kur war, dafs genau am 17ten Tage, von der Stunde des Bades gerechnet, heftig nervös-apoplektische Zufälle sich wiederholten; dafs diese nämlichen Zufälle an jedem siebenten Tage gleichmäfsig sich einstellten, dann jedesmal drei Tage hinter einander sich zeigten. An diesen kritischen Tagen, welche mit der ganzen Operation der Natur, um eine gewisse Entwickelung des hier nothwendigen Grades der Heilkraft zu erreichen, in der innigsten Verbindung stand, bedurfte die Kranke des kräftigsten ärztlichen Beistandes. Dieser ward ihr gewährt, indem ich bemüht war, die gesunkene Function des Gehirns wieder zu erwecken und zu reguliren. Mit dem Champagner-Wein wurde drei Wochen fortgefahren. Leichte China-Decocte mit Arnica und Liquor antarthriticus Elleri, später Decoct. Cort. Peruv. mit Aq. Lauro-cerasi, wurden anhaltend gereicht. Der bei einer solchen *aufserordentlichen* Anreizung der Nerven eingetretenen Schlaflosigkeit, bei einer Ueberreizung, welche in einen an Verwirrung grenzenden Zustand überzugehen drohete, wurde durch reichliche Gaben folgender Mischung: *Rec. Tinct. Castorei moscow. dr. j. Tinct. theb. dr. iß. M. S.*

Alle zwei Stunden 25 Tropfen mit Wasser geholfen. Mangelnde Leibesöffnung ward durch Oleum Ricini bewirkt. Am 28sten Tage nach Anwendung des Bades wiederholten sich die erwähnten nervösen Zufälle im hohen Grade, welche diesmal durch die früher hülfreich angewandte Behandlung nicht allein gehoben werden konnten, sondern noch die zwei Stunden fortgesetzte Anwendung kalter Umschläge über die Stirn-Gegend, aus drei Theilen kalten Wassers und einem Theil Eau de Cologne, erforderte, worauf dennoch endlich ein heftiges Erbrechen eintrat, welches nach Pulvern aus *Rec. Moschi opt. gr. iiß. Camphorae gr. ij. Opii puri gr. j. Gumm. Arab. gr. iij. Sacch. albi gr. vj. M. f. Pulv. Dispens. doses tal. x. S.* Alle drei Stunden ein Pulver mit Wasser, und nach Auflegen erwärmter wollener Tücher, mit Mixtura oleoso-balsamica besprengt, auf die Magengegend, nach drei Tagen endlich weichen mufste. So erreichte die Kranke den 31sten Tag ihrer Leiden, an welchem sie nun als geheilt betrachtet werden konnte; da aufser einer freilich noch vorherrschenden grofsen allgemeinen Schwäche und Erschöpfung, weitere krankhafte Symptome nicht mehr sich darboten. Von diesem Tage an schritt die Erholung der Kranken im erfreulichsten Gange fort, welche jetzt, wo ich dieses schreibe (Ende Mai) zu kleinen Excursionen in die Umgegend sich vorbereitet.

Wirft wan nun einen Blick auf die genau erzählte Folge merkwürdiger pathologischer Zustände; erwägt man, dafs, nach der einfach referirten Kur, die Kranke der Herstellung, ihrer Gesundheit aufs Neue sich erfreut, so wird sich ergeben, dafs bei einem so überra-

schend momentan völlig sich ausprägenden furchtbaren Zustande der Nerven-Lähmung in dem Sehorgane, es der *schnellen* Anwendung eines entscheidenden Verfahrens bedurfte, um specifisch die Heilung durch ein in bestimmter Zeit den Erfolg entscheidendes Mittel hervorzurufen. Dieses Mittel nun war ich so glücklich in dem verordneten *heifsen* Bade zu finden. In dem angewandten heifsen Bade nämlich ward von mir das kräftigste Mittel gegeben, die zerrüttete und gesunkene Function des Nervensystems und der Haut wieder zu reguliren, von welcher hier das pathogenische Moment der entstandenen Krankheit ausging.

V.

Ueber die Indication

zur Anwendung

der Chlor- und salzsauren Dämpfe

in

Krankheiten der Luftwege und der Lungen.

Von

J. T. H. Albers

in Bonn.

Die günstigen Resultate, welche *Cottereau*, *Gannal*, *Murray* u. Andere durch die Anwendung der Chlor- und salzsauren Dämpfe in chronischen, mit Verschwärung verbundenen Krankheiten der Luftwege und der Lungen erlangten, haben bis jetzt noch wenig Einfluſs auf die ärztliche Praxis gehabt. Wenigstens findet sich in öffentlichen Blättern noch wenig Bestätigendes oder Widerlegendes über dieses Mittel. Es wurde in den Jahren 1829, 1830 und 1831 eine Reihe von Versuchen in der hiesigen Hospital-Klinik angestellt, um die Wirkung dieses Mittels in den Krankheiten der Athmungsorgane, namentlich in der Lungenschwindsucht, näher zu erproben. In den Jahren 1832 und 1833 habe ich es auch

in der Privatpraxis wiederholt in Anwendung gezogen. Bevor ich über die erlangten Resultate berichte, mufs ich noch Einiges hinzufügen, was auf die Art der Anwendung und das dadurch erlangte Resultat nicht ohne Einfluſs ist.

1) Es wurde in allen Fällen, worin dieses Mittel in Anwendung gesetzt wurde, die Diagnosis der Krankheit gehörig festgestellt. Nicht allein die Form, sondern auch der Grad der Entwickelung der Krankheit wurde berücksichtigt. — Dieses ist in den von *Murray* und Andern mitgetheilten Fällen nicht geschehen, oder doch so ungenügend, dafs die Beobachtungen nicht zur Sicherstellung einer bestimmten Indication dienen. Es sind sogar Fälle unter die Zahl der Schwindsüchtigen aufgenommen worden, welche gar nicht zur Schwindsucht, sondern zum chronischen Catarrh, oder zu andern Krankheiten der Luftwege gehörten. Wenn aber über die Wirksamkeit eines Mittels in irgend einer Krankheit abgeurtheilt werden soll, so ist wohl zunächst diejenige Krankheit zu kennen, worin es genutzt hat. Bei einem so kräftigen und auf den kranken Theil direct einwirkenden Mittel, langt die Kenntnifs der örtlichen Krankheit nicht allein aus, um die Anzeige für die Anwendung des Mittels gehörig zu begründen. Es mufs auch der allgemeine durch die örtliche Krankheit bewirkte Zustand der Ernährung und der Säfte gekannt seyn. Ist der Kranke so reizbar, dafs beim ersten Stadium der Tuberkeln sich schon das dritte Stadium der Schwindsucht zeigt, so ist die Einwirkung eines örtlich reizenden Mittels eine ganz andere, als wo das dritte Stadium der Tuberkeln mit dem ersten Stadium der Schwindsucht besteht. Wenn also von der Wirkung eines Mittels in der Lungenschwind-

sucht die Rede ist, so muſs zur Festhaltung der Anzeige bestimmt werden, *a*) die Art und der Grad der örtlichen Lungenkrankheit und *b*) das Verhältniſs der Constitution der gesammten Ernährung, der Schwindsucht, zu dieser örtlichen Krankheit.

2) Handelt es sich um die Art der Einführung der Chlor- und salzsauren Dämpfe in die Athmungsorgane und die Art ihrer Bereitung. *Cottereau's* und *Gannal's* Vorrichtungen zum Einathmen sind bekannt, sind aber nur mit vieler Anstrengung von Seiten des Kranken wirklich zu gebrauchen, was nur nachtheilig auf die Athmungswege, die schon durch die Krankheit genug angestrengt sind, wirken kann. — *Murray* empfiehlt die Bereitung der Dämpfe in einem Zimmer, welches mit den Dämpfen ganz erfüllt werden soll. In dieses Gemach soll sich der Kranke zu verschiedenen Malen des Tags begeben, und einige Minuten darin verweilen. Diese letztere Methode ist zweifelsohne passender und naturgemäſser als die erste. Die ersten Versuche, welche ich anstellte, wurden auch in dieser Weise vollführt. Später hielt ich es für zweckmäſsiger, den Kranken den ganzen Tag über in einem mit sparsamen Dämpfen erfüllten Raume zu lassen: bei solcher sparsamen Entwickelung der Dämpfe wird der Kranke weniger afficirt; der anfängliche Husten und die Athmen-Beengung, welche dem Kranken beim Eintritt in einen solchen Raum entstehen, sind viel geringer, auch erscheinen bei der gelindern Einwirkung minder leicht Reizungen und Congestionen der Athmensorgane, und deren Folgen, Colalspeien etc. In dieser Weise wurden die meisten Kranken behandelt, welche nach einem Aufenthalt von 1—2 Tagen in ei-

nem solchen Zimmer fast keine Beschwerden von den Dämpfen mehr empfanden. Chlor- und salzsaure Dämpfe wirkten ziemlich in derselben Weise. Zur Ausführung dieser Methode bedarf man nur eines eigenen verschlossenen Zimmers. In einer grofsen Schüssel wird Chlorkalk gekocht und erhitzt, oder man überschüttet ihn mit Salzsäure. Bei Kranken, welche wenig aufwenden können, bediente ich mich der Dämpfe, welche aus Kochsalz und Braunstein mittelst Ueberschüttung mit Schwefelsäure entwickelt werden; diese gebräuchlichen Chlorräucherungen werden auch von diesen an den Athmungswegen Erkrankten ziemlich gut vertragen. Wie sie an Typhuskranken eine beruhigende Wirkung für den Fieberzustand veranlassen, so beobachtete man auch hier ein Aehnliches. Bevor ich jedoch die Wirkung dieses Mittels näher bestimme, mögen zuerst einzelne Beobachtungen hier eine Stelle finden, damit sie als Basis der Erörterungen dienen.

Erste Beobachtung. Eine Frau, 47 Jahre alt, von phthisischem Körperbau und die Tochter an der Schwindsucht gestorbener Eltern, suchte im Januar 1830 in der klinischen Anstalt Hülfe. Sie hatte bereits seit einem Jahre an Husten und Auswurf gelitten, die ohne vorangegangene heftige Zufälle allmählig entstanden waren. Seit 14 Tagen war Bluthusten hinzugetreten. Sie war allmählig mehr und mehr abgemagert. Bei der Aufnahme zeigte sich aufser dem härtlichen Pulse, beträchtliche Abmagerung, reichlicher Schweifs, die Nächte wegen Husten und Unruhe schlaflos, Verstopfung. Appetit vermindert, grofse Athmungsbeschwerden, reichlicher Auswurf der gewöhnlichen tu-

herculösen Materie mit Blut gestreift; unter beiden Schlüsselbeinen pectus loquens, Schleimrasseln; an einigen Stellen das Athmungsgeräusch nicht zu hören, an andern Bronchialathmen; nur an der untersten Gegend der rechten Brustseite normales Respirationsgeräusch (Tuberkeln im dritten Stadium, Schwindsucht im zweiten mit Neigung ins dritte Stadium überzugehen). Sobald das Blutspeien unter dem Gebrauch von Blausäure, Nitr. dep., nachgelassen hatte, Anwendung der Dämpfe, die reichlich in einem besondern Raume entwickelt wurden, in welchen die Kranke sich viermal täglich auf $\frac{1}{4}$ Stunde begab. Am dritten Tage war die Athmungsbeklemmung besonders heftig, der Auswurf reichlich und Stiche hin und wieder in der Brust. Das Hörrohr ergab das Frühere. Diese Beschwerden veranlafsten das Aussetzen der Dämpfe. Bei einer nach zwei Tagen Statt findenden Wiederholung entstanden dieselben Zufälle, wodurch man veranlafst wurde, wieder von der Anwendung der Chlordämpfe abzustehen. Nur die Häufigkeit und Härte des Pulses hatten sich gemindert, sonst waren die Zufalle dieselben geblieben. Während der Zeit der Anwendung dieses Mittels hatte die Kranke eine mildnährende Diät beobachtet. Sie konnte nicht länger in der klinischen Anstalt verbleiben, und unterlag nach 5 Monaten der Krankheit.

Zweite Beobachtung. Ein 26jähriger Landmann aus Brenig bei Bonn, wurde im Monat Februar 1831 aufgenommen. Er litt seit zwei Jahren an einem angeblich nach einer Erkältung entstandenen Husten, der sich seit einigen Monaten verschlimmert und mit Auswurf verbunden hatte. Er hatte einen gesetzten Kör-

perbau und war wenig abgemagert. Ein fixer Schmerz zeigte sich an einer umschriebenen Stelle in der Gegend der 5ten und 6ten Rippe, drei Fingerbreit vom Sternum in der rechten Seite; hier war Ronchus sonorus mit Ronchus sibilans abwechselnd vorhanden; das Athmungsgeräusch war auf der linken Seite fast normal, nur nach der rechten, besonders am obern Theil der Brust, viel schwächer als normal; Bronchophonie an jener Stelle, wo Ronchus sibilans vorhanden war; der Auswurf bestand in einem hellen aber doch zähem Schleim, in welchem mehrere feste, kugelichte, compacte, blutgestreifte Massen schwammen. Die Athmungsbeschwerden steigerten sich anfallsweise, und endeten mit einem reichlichen Auswurf von Schleim. Sonst war der Appetit gut, und die Unterleibsfunctionen überhaupt nicht merklich gestört. Man hielt die Krankheit für eine Bronchialverschwärung bei gesunden Lungen. Anfangs wurde der Kranke mit Schröpfköpfen, Vesicantien, Sal. ammon. und Nitr. dep. behandelt. Der Schmerz schwand, aber Husten und Auswurf blieben. Auch schwand der Ronchus sibilans nie an der angegebenen Stelle. Das Athmungsgeräusch wurde auch in der rechten Seite jetzt überall deutlich gehört.

Man liefs den Kranken viermal täglich sich in einem Zimmer aufhalten, das reichlich mit Chlordämpfen gefüllt war. Der Kranke litt während des Einathmens ungewöhnlich so stark an Beklemmung, dafs er zu ersticken glaubte, und konnte deshalb nur einige Minuten in diesem mit Chlordämpfen gefülltem Raume verweilen; am zweiten Tage ging es zwar besser; aber am sechsten der Anwendung dieses Mittels wurden die Athmungsbeschwerden so

stark, dafs der Kranke zu ersticken glaubte; Auswurf und Husten stockten. Jetzt stand man vom Einathmen der Dämpfe ab. Der Kranke wurde später in einer andern Weise von seinen Leiden geheilt.

Dritte Beobachtung. J. J., 26 Jahre alt, der Sohn gesunder Eltern, zeigte keinen deutlich ausgebildeten Körperbau; nur einzelne geschwollene Drüsen am Halse deuteten auf Scrophelsucht. Seit einem halben Jahre war Husten vorhanden, der zuerst trocken und später feucht wurde, ohne Schmerz in irgend einem Theile der Brust und des Halses. Fruchtlos mit vielerlei Mitteln in Coblenz behandelt, begab er sich 1831 nach Bonn in meine ärztliche Behandlung. Die bestehenden Krankheitszeichen deuteten das zweite Stadium der Lungentuberkeln und das beginnende zweite Stadium der Schwindsucht an. Vierzehn Tage hindurch wurde der Kranke mit den bei solchen Zuständen gewöhnlich gebräuchlichen Mitteln behandelt. Der Auswurf enthielt die bekannte, zerfliefsende grünlichgraue, stinkende tuberculöse Materie, das Hörrohr zeigte pectus loquens in der linken Schlüsselbeingegend. Jetzt wurden die Dämpfe angewandt. Der Kranke wurde bei gelinder Entwickelung des Chlorgases den ganzen Tag hindurch in dem damit erfüllten Zimmer gelassen. Anfangs trat vermehrte Beklemmung der Brust ein, ohne dafs der Auswurf nachliefs, der Husten vermehrte sich nicht; noch stellte sich kein Schmerz ein; später ertrug der Kranke diese Luft ganz vortrefflich, und verblieb ohne besonderliche Beschwerde 23 Tage in derselben. Die Krankheitssymptome verminderten sich nicht; der Auswurf wurde

sogar reichlicher, verlor seinen stinkenden Geruch; und in der rechten Schlüsselbeingegend zeigte sich ebenfalls pectus loquens. Da dieses Mittel dem Fortschritt der Krankheit nicht Einhalt that, so wurde es nicht weiter angewendet. Die Krankheit nahm unter Ausbildung der gewöhnlichen colliquativen Zufälle ihren tödtlichen Ausgang. Die Leichenöffnung zeigte Tuberkeln der Lungen in allen Stadien, Darmgeschwüre, angeschwollene Gekrösdrüsen.

Vierte Beobachtung. Ein Mann von 46 Jahren, seit 2 Jahren in der Behandlung der med. Klinik, liefs nach den vorhandenen Symptomen, dem Verlauf der Krankheit, dem Körperbau und der Erblichkeit keinen Zweifel zu, dafs er an Tuberkeln der Lunge leide. In der rechten Lunge war eine sehr grofse Höhle, und in der linken Lunge Knoten des ersten und zweiten Stadiums. Seit mehreren Wochen stellte sich bald stärker, bald gelinder regelmäfsig jeden Nachmittag gegen 2 Uhr ein Fieber (Febris intermittens hectica) ein. Der Puls war beständig gereizt, die Abmagerung und Mattigkeit ungewöhnlich grofs. Das dritte Stadium der Tuberkeln und der Schwindsucht war nicht zu verkennen. Viele Mittel hatten nichts gefruchtet. Man wandte die Dämpfe in der oben angegebenen Weise an. Anfänglich war das Einathmen dieses Mittels sehr beschwerlich; später aber befand sich der Kranke in dieser Atmosphäre sehr behaglich. Der Auswurf blieb derselbe, nur war die Masse des jetzt mehr flüssigeren und weniger übelriechenden Auswurfstoffes geringer. Aber die örtlichen Symptome der Brustorgane änderten sich nicht: nur die regelmäfsigen Fieberanfälle verloren sich, der

Puls wurde weniger gereizt und die Nächte ruhiger. Fünf Wochen lang wurde das Einathmen der Dämpfe fortgesetzt. Da aber die Symptome der Brust sich nicht änderten, so wurde der Gebrauch dieses Mittels ausgesetzt. Zwei Monate später starb der Kranke unter den gewöhnlichen colliquativen Zufällen. Die Sektion ergab Tuberkeln der Lungen in allen Stadien, Darmgeschwüre.

Fünfte Beobachtung. Ein Mann von 33 Jahren, welcher schon seit 6 Monaten an Husten mit reichlichem Auswurf von dicken gelben Massen gelitten hatte, stellte sich zur ärztlichen Behandlung. Aufser den Athmungsbeschwerden, welche besonders bei der Bewegung zunahmen, war Abmagerung vorhanden; Stiche hin und wieder in der Mitte der Brust. Der Husten war des Morgens und des Abends zuweilen so heftig, dafs der Kranke Erstickung befürchtete. Appetit, Stuhlausleerung, die Verdauung noch gut, Bronchophonie über die ganze rechte Seite, wo man auch respiratio tubaria, Ronchus mucosus an Stellen hörte, welche bei der Percussion einen ziemlich hellen Ton gaben. Beim Mangel der erblichen Anlage zur Tuberkelkrankheit, dem besondern Verlauf der Krankheit nach mufste man dieses Leiden nach den obigen Symptomen für Erweiterung der Bronchien halten. Da die gewöhnlichen Mittel, die bei einer solchen Krankheit angewendet werden, nichts fruchteten, unterwarf man den Kranken dem Einathmen jener Dämpfe von geringerem Entwickelungsgrade. Am ersten Tage veränderten sich die Zufälle nicht, und der Kranke war nicht ungern in dieser künstlich bereiteten Atmosphäre. Aber am zweiten

Tage zeigten sich schon stärkere Athmungsbeschwerden, und als am dritten Tage diese sich noch verschlimmerten, der Auswurf stockte, so mufste man den Kranken aus den Chlordämpfen entfernen. Ein nach 8 Tagen, nach Ablauf welcher der Kranke in seinen vorigen Zustand zurückgekehrt war, wiederholter Versuch hatte kein anderes Resultat, als der vorhergehende. Man stand deshalb von fernern Versuchen ab. Der Kranke starb später schwindsüchtig; seit längerer Zeit hatte er sich der ärztlichen Behandlung entzogen.

Die Section, welche der damalige Praktikant der klinischen Anstalt, Herr *Kalt*, mit mir anstellte, ergab fast allgemeine Erweiterung der Bronchien und gesunde Lungen.

Sechste Beobachtung. Joh. S., 22 Jahre alt, aus der Gegend von Gummersbach, Ackerknecht, hatte bis vor einem Jahre, mit Ausnahme der gewöhnlichen Kinderkrankheiten, sich einer andauernden Gesundheit erfreut. Im Winter 1831 erkrankte er nach anstrengender Arbeit an einem heftigen Schmerze im obern Theile der rechten Brust, welcher beim Einathmen, wie bei der Bewegung, zunahm, grofse Athmungsbeschwerden mit Druck und Spannung über die ganze Brust, wobei nur ein kurzer Husten möglich war, der einen sparsamen, zuerst dunkelbraunen, zuletzt roth-blutigen Auswurf herausbeförderte. Hitze, Durst, Mattigkeit fehlten nicht. Drei Aderlässe und 40 Blutegel in der rechten Seite der Brust, verschiedene Mixturen, mäfsigten diese Beschwerden. Nach einigen Tagen stellte sich ein stinkender gelblichgrauer Auswurf und ein weit heftigerer Husten ein, als früher vorhanden war. Die

Fieberanfälle verloren sich allmählig, aber Athmungsbeschwerde, Spannung auf der Brust, von Zeit zu Zeit Stiche an der früher schmerzhaften Stelle, Husten und ein ziemlich reichlicher gelblichgrauer, stinkender und leicht zerfliefsender Auswurf bestanden fort. Der Kranke suchte bei verschiedenen Aerzten Rath und Hülfe, aber die letztere ward ihm nicht.

Unter diesen Verhältnissen wandte er sich an das medicinische Klinikum hieselbst und wurde aufgenommen: die nähere Untersuchung ergab aufser dem oben Mitgetheilten, dafs der Kranke aus einer gesunden Familie entsprossen, auch nach seinem Körperbau zu einer bestimmten Krankheit keine entschiedene Disposition zeigte. Die Brust desselben war wohlgebaut; die rechte regio subclavicularis im Vergleich zur linken etwas vertieft, der äufsere Druck war hier empfindlich. Das Athmungsgeräusch in der ganzen vordern und hintern linken Brustseite deutlich zu hören, in der rechten Seite fehlte es in der regio subclavicularis, in den übrigen Gegenden war es deutlich vorhanden. Wo es fehlte, hörte man deutlich ronchus mucosus und ronchus cavernosus; pectus loquens ganz umschrieben, der vorhandene Husten war anfallsweise heftig, und wurde durch die Lage auf dem Rücken und auf der linken Seite sogleich hervorgerufen; daher lag der Kranke beständig auf der rechten Seite; der Auswurf war grünlich gelb, stinkend, von salzigem Geschmack und aashaftem Geruch, zerfloss in dem Gefäfs, sank im Wasser zu Boden, und war oft blutgestreift; der Herzschlag war ziemlich normal, nur die Herztöne verbreitet zu hören; am Nachmittage zur unbestimmten Zeit regelmäfsiges Frösteln, und hier-

auf eine ziemlich andauernde Hitze und unangenehm riechender Schweifs; der Harn enthielt am Morgen einen weifsen schweren Bodensatz; den Tag über war er helle, röthlich und hatte ein schillerndes Häutchen, und war specifisch schwerer als normal; der Puls anhaltend häufig und härtlich; die Zunge gelblich weifs belegt; der Durst vermehrt; der Appetit gering; dabei verursachte das Genosssene Druck in der Magengegend; Neigung zum Durchfall; die Kräfte hatten abgenommen, so dafs der Kranke schon von einem Gang durch das Zimmer ermüdet war, auch hatte die Abmagerung schon beträchtlich zugenommen.

Man hielt den Zustand für eine vomica ulcerans im obern Lappen der rechten Lunge, und der allgemeine Zustand mufste als der Anfang des dritten Stadiums der Schwindsucht angesehen werden.

Zuerst suchte man durch Ruhe und milde Nahrung den gereizten Zustand zu mäfsigen. Nachdem dieses in etwas gelungen war, gab man Semen phellandrii aquatici abwechselnd mit Plumbum aceticum. Der Appetit wurde anfänglich besser, später aber verlor sich diese Besserung wieder. Es stellten sich heftige Fieberanfälle des Nachmittags ein; die Brust wurde beklommener; der Husten vermehrt, und der an Menge geringere Auswurf enthielt etwas Blut. Man liefs den Kranken jetzt ohne Arznei bei einer milden Diät. Der Bluthusten verlor sich, und die Beklommenheit der Brust liefs nach, dagegen vermehrte sich der Nachtschweifs und Durchfall erschien. Bei diesen Umständen entschlofs man sich, den Kranken versuchsweise auf einige Minuten den Tag über

in ein mit Chlordämpfen gefülltes Zimmer zu bringen. Die beiden ersten Male blieb der Kranke nur 1—2 Minuten in einem solchen Raume, den er wegen grofser Beklemmung und des Hustens verlassen mufste. Da aber an dem andern Tage keine Verschlimmerung erschienen war, so fuhr man mit der Anwendung des Mittels fort. Der Kranke blieb 4—5 Minuten in den Dämpfen, und begab sich zu drei verschiedenen Zeiten des Tags hinein. Jetzt fuhr man 3 Wochen mit der Anwendung des Mittels fort; der Kranke verblieb $\frac{1}{4}$ Stunde 6 mal täglich in dem Raume. Das Fieber liefs unterdessen nach, aber der Auswurf blieb derselbe, nur enthielt er weniger Schleim; der Husten war nicht so heftig; der Appetit kehrte wieder; die Nachtschweifse schwanden; Heimweh trieb den Kranken nach Hause. Vor einiger Zeit (1835) besuchte mich ein befreundeter Arzt aus der Gegend des Kranken und erinnerte mich an denselben. Nach dem Austritt aus der klinischen Anstalt hatte er sich fort und fort gebessert; zuletzt hatten sich Husten und Auswurf verloren. Der Kranke war stärker geworden, und hatte jetzt ohne weitere Beschwerden seine Militär-Dienstzeit überstanden.

Siebente Beobachtung. Cath. P., 20 Jahre alt, aus Muffendorf, stammte aus einer gesunden Bauernfamilie und war schon einige Male wegen einer Expansio lienis inflammatoria und daher rührender mangelhafter Menstruation in ärztlicher Behandlung. Im November 1830 erkrankte sie an einem heftigen Fieber mit Athmungsbeschwerden und Stichen in der ganzen linken Seite, welche ihre Stellen wechselten. Der kurze und beschwerliche Husten hatte et-

was blutigen Auswurf herausbefördert. Einem am zweiten Tage der Krankheit zu Rathe gezogenen Arzt gelang es zwar, durch einen Aderlafs, 20 Blutegel, abführende Mixturen, die heftigen Schmerzen zu lindern, aber nicht die Krankheit zu beseitigen. Es erfolgte nach einigen Tagen reichlicher Blutauswurf, und hierauf ein heftiger und anhaltender Husten mit reichlichem theils schäumigen, theils gelblichgrünen blutgestreiften Auswurf. Die Athmungsbeschwerden bestanden gemildert fort, und von Zeit zu Zeit erschienen wieder Schmerzen in der linken Seite. Es nahm die Krankheit einen chronischen Verlauf, und da keine Besserung erfolgte, wandte sie sich an mich und bat um Rath: der Gesichtsausdruck der Kranken deutete auf Scropheln; der ganze Habitus war schwammig und aufgedunsen, die Musculatur schlaff; die Kranke gab an, dafs sie beträchtlich abgemagert sey, kein Fieber, doch war der Puls hart und ziemlich voll; die Stuhlausleerung normal, der Harn röthlich, der Schlaf gut, ebenso die Verdauung; nur Morgens und Abends heftiger Husten, der den Tag über und in der Nacht seltener war. Er stellte sich jedesmal ein, wenn die Kranke auf der rechten Seite lag; der Auswurf war grünlich gelb, stinkend, zerfliefsend, im Wasser zu Boden sinkend, sehr reichlich und mit wenigem Schleim gemischt. Der Druck in der linken regio mammaria und subclavicularis schmerzte, doch war die Gegend nicht eingesunken. An dieser Stelle deutliches Kochen in der Brust, am Morgen nur undeutliche, dagegen am Abende nach reichlichem Auswurf deutliche Brustsprache. Fast in dem ganzen obern Theile der linken Brust kein deutliches Athmungsgeräusch. In der rech-

ten Brustseite Alles normal, nur das Athmungsgeräusch stärker als gewöhnlich, in der linken Seite von Zeit zu Zeit Ronchus mucosus. Noch an demselben Abend des Tages, wo ich die Kranke zum ersten Male gesehen hatte, erfolgte ein 5 Unzen betragender Auswurf eines schäumenden Blutes. Man hielt die Krankheit für eine Vomica ulcerans (Lungengeschwür) mit Entzündung der Umgebung und daher rührender grofsen Neigung zur Blutung. Ein Aderlafs von 8 Unzen und Solut. nitr. dep.; eine gelind antiphlogistische Diät und Ruhe wurden verordnet. Jetzt wurde der Auswurf weniger beschwerlich hervorgebracht, war blutgestreift. Die Brustsprache wurde deutlicher. Nach Ablauf von 5 Tagen wiederholte sich eine reichliche Blutentleerung. Man gab Nitr. dep. fort, abwechselnd mit einer Kochsalzlösung, milde Diät. — In 14 Tagen erschien kein neuer Blutauswurf, worauf die Kranke den Chlordämpfen ausgesetzt wurde, welche sie anfangs nur $\frac{1}{2}$ Minute bei grofser Athmungsbeschwerde ertrug, später konnte sie länger darin aushalten, und blieb zuletzt dreimal täglich 1 Stunde in denselben. Unter dieser Behandlung verlor der Auswurf seine stinkende Beschaffenheit, wurde allmählig weniger consistent und an Masse geringer. Kein Blutauswurf erschien mehr; der Husten milderte seine Heftigkeit ebenfalls; die Brustsprache blieb, aber der Ronchus mucosus schwand. Nach Ablauf von sechs Wochen, während welcher ununterbrochen Chlordämpfe gebraucht wurden, war der Auswurf fast auf $\frac{1}{10}$tel seiner gewöhnlichen Quantität reducirt; kaum noch Husten; der Auswurf erfolgte sehr leicht. Die Kranke begab sich jetzt aufs Land, gebrauchte die Molkenkur und eine mildnäh-

rende Diät, und war im August 1831, wo ich sie untersuchte, von Auswurf und Husten frei; konnte arbeiten wie früher, hatte an Kräften zugenommen. Bei der Untersuchung mit dem Hörrohr fand sich an der Stelle, wo früher pectus loquens war, eine undeutliche Bronchophonie, und in der Umgebung ein äufserst schwaches Athmungsgeräusch, in den untern Theilen, wo früher keines zu hören war, war es wieder erschienen. Sonst war Alles normal.

Jetzt, August 1835, ist die Kranke verheirathet und Mutter zweier Kinder.

Die beiden letzten Fälle gestatten keinen Zweifel, dafs die Chlordämpfe das Hauptmittel waren, welches vorzüglich die Genesung bewirkte. Die Kranken wurden vom Hrn. Prof. *Nasse* und den klinischen Zöglingen mitbeobachtet. Ich habe in mehreren Fällen von Brustleiden die Chlordämpfe angewandt; es waren Tuberkelkranke oder an chronischen Katarrhen Leidende. Von Heilungen kann ich in allen diesen Fällen nichts berichten. Ich will meine erhaltenen Resultate aus den erzählten und nicht erzählten Fällen hier mittheilen:

1) Die Einwirkung des Chlors ist reizend; und ist das Mittel in's Blut übergegangen, so wirkt es antiphlogistisch. Die reizende Einwirkung auf den Ort, auf welchen die Chlordämpfe treffen, zeigt fast jede der früher erzählten Beobachtungen. Auch läfst sich in einer andern Weise wohl nicht die Entstehung der verschiedenen Empfindungen in den Schleimhäuten erklären, welche mit dem Chlorgas in Berührung kommen. Kitzeln in der Nase und im Rachen, Gefühl von Rauhigkeit und Beengung auf der Brust, selbst das unangenehme Kitzeln der Augen, welche dem Chlorgase aus-

gesetzt sind, deuten darauf hin. Beobachtet man den Rachen solcher Individuen, welche sich lange Zeit hindurch im Chlorgase aufgehalten haben, so findet man ihn roth. Das Beifsen, welches Chlorpräparate in äufsern Wunden und Geschwüren verursachen, mufs auch auf die reizende Einwirkung bezogen werden. Diese Thatsachen liefern den Beweis, dafs die Einwirkung des Chlors reizender Art ist. — Um so auffallender ist es, dafs das Chlor nach dem Uebergange in's Blut, eine Wirkung ganz entgegengesetzter Art hervorruft. Es vermindert die Zahl der Pulsschläge, beruhigt, und hat eine fast antiphlogistisch zu nennende Wirkung. Den Beweis hiefür liefern theils die von mir erzählten Fälle, in denen man eine Verminderung der Häufigkeit des Pulses, und des entzündlichen Fiebers nicht verkennen konnte, theils die von *Murray* (on consumption, London 1830) mitgetheilten Beobachtungen. *Murray* sah nach Anwendung des chlorinsauren Kalkes die Häufigkeit des Pulses, das entzündliche Fieber und die örtliche Entzündung sich vermindern. Es darf diese Verschiedenheit der Einwirkung und der Wirkung nach der Aufnahme in das Blut nicht auffallen, da dieses bei den meisten antiphlogistischen Mitteln sich nicht anders verhielt. Wir finden diese Eigenthümlichkeiten beim Nitrum, bei den Mittelsalzen überhaupt und beim Tart. stib. wieder. Dieser völlig antiphlogistischen Wirkung des Chlors verdankt man zum Theil die erprobte Heilsamkeit der Chlorräucherungen bei Typhus-Kranken, deren entzündliche Fieber auffallend dadurch gemäfsigt werden. Auch ist die Wirkung dieses Mittels kräftiger, da es unmittelbar von den Lungen aufgenommen ins Blut gelangt,

und nicht erst den weiten Umweg durch den Magen zu diesem zu machen braucht, wie das Nitr. und ähnliche. Man hätte die Chlorräucherungen schon längst häufiger bei solchen entzündlichen Fiebern anwenden können, welche zum Nervösen hinneigen. Die Räucherungen wirken überall kräftig, indem sie von den Lungen, den Luftwegen und der Haut absorbirt werden, und man die Verdauungsorgane nicht noch mehr zu stören genöthigt ist, als sie schon von selbst sind.

Wenn somit kein, oder wenigstens kein heftiges, Blutspeien vorhanden ist, und die örtliche Reizung nicht durch sich selbst gefährlich werden kann; so darf die Anwendung der Chlorräucherungen in Krankheiten der Luftwege und der Lungen Statt finden. Die reizende Einwirkung verliert bei wiederholter Anwendung an Kraft, indem sich die Empfänglichkeit der Flächen für jene Reizung allmählig abstumpft. Daher können die Kranken mit der Zeit noch länger in diesen Dämpfen sich aufhalten. Nur wo die Empfindlichkeit für jedes Reizmittel sehr erhöhet ict, wie bei Bronchial-Geschwüren und chronischer Bronchitis, findet dieses nicht Statt.

2) Fragt man, in welchen Krankheiten, nach den obigen Beobachtungen, dieses Mittel sich am meisten heilsam bewährt, so ergiebt sich Folgendes:

In den Tuberkeln der Lungen, im chronischen Katarrh, in der chronischen Entzündung und Verschwärung der Bronchial-Schleimhaut und in der Erweiterung der Bronchien, nutzte es nichts, und wurde meistens auch nicht vertragen, indem es die heftigsten Athmungsbeschwerden verursachte. Dieses ist somit den

Angaben von *Murray*, *Gannal* und Andern entgegen, nach denen es in der tuberkulösen Schwindsucht am heilsamsten seyn soll. Die Heilungen der Lungentuberkeln, von denen *Murray* in seinem Buche berichtet, sind somit zweifelhaft, da es höchst wahrscheinlich keine Lungentuberkeln waren. — Dagegen wirkten die Chlorräucherungen an dem reinen Lungengeschwür heilend. Diese Form von Krankheit, welche fast durchgängig mit dem dritten Stadium der tuberkulösen Lungenschwindsucht verwechselt wird, scheint unsern französischen Nachbarn, bei denen nicht selten die Erfahrungen im Knabenalter stehen bleiben, in der jetzigen Zeit gar nicht mehr bekannt zu seyn. Und doch kommt sie unter 4000 Kranken wenigstens 3—4 Mal vor. Man muſs diesen Zustand nicht mit der Lungeneiterung verwechseln. Diese von der grauen Hepatisation an bis zur Bildung des Abscesses, zeigt sehr viele Verschiedenheiten, welche in Beziehung auf die Möglichkeit der Heilung sehr abweichen. Manche Eiterung der Lunge ist durch die beträchtliche Zerstörung, welche sie mit sich führt, durch die Schnelligkeit, womit sie entsteht, eben so unheilbar, als andere durch die Umschriebenheit ihrer Erscheinungen, und durch die Langsamkeit, womit sie entsteht, durch ihren ganzen Verlauf und ihre ganze Ausbildung, zu einem kleinen Abscefs, Vomica und Geschwür sich besonders zur Heilung eignet. Es ist das Chlor hier nicht in der Lungeneiterung, sondern im Lungengeschwür erprobt. In wiefern sich nun Lungenkranke zur Anwendung dieses Mittels eignen, läfst sich nicht bestimmen. Die Reizbarkeit des gesammten Organismus, die individuelle Disposition, begünstigen gewifs mehr oder

weniger die Anwendung. Ich würde rathen, die Kranken, welche an Lungengeschwüren leiden, versuchsweise die Dämpfe gebrauchen zu lassen. Die Zeit, und die öftere Anwendung dieses Mittels wird die genauere Indication bestimmen helfen.

3) Es stellt sich aus dem Obigen heraus, dafs die Chlordämpfe sich im chronischen Lungengeschwür heilsam zeigen. Dieses ist mit dem übereinstimmend, was die Chirurgie bei Behandlung äufserer Geschwüre mittelst einer Auflösung von Chlor- und salzsaurem Kalk längst erprobt gefunden hat. Wie bald manche Geschwüre mit stinkender Absonderung, blofsem hartem Grunde mittelst solcher Auflösungen behandelt, sich zum Bessern wenden, ist längst bekannt. — Die Heilung der Lungengeschwüre verhält sich ganz wie die Heilung der Vomica überhaupt.

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Einige vorläufige Andeutungen über eine wesentliche Verbesserung in der praktischen Medizin,

vom

Medizinalrathe Dr. Günther in Köln.

Wenn wir den Gang der Natur in allen ihren Operationen betrachten, in sofern sie zur Erhaltung des Ganzen sowohl, als zur Hervorbringung und Erhaltung ihrer einzelnen Producte wirksam ist, so geht dieser stufenweise und allmählich seinem Ziele zu. Vom ersten Keime bis zu seiner völligen Entwickelung jedes lebenden Einzelnen, sowohl im Pflanzen- als Thierreiche, sind die auf dasselbe wirkenden Einflüsse von der Natur so geordnet, dafs sie dem jedesmaligen Standpuncte des Lebens vollkommen angemessen sind, unter deren günstigen Einwirkung das Individuum den Meridian seines Lebens, mit vollkommner Entwickelung seines Organismus, erreicht. Wird die Natur in ihren diesfalsigen Wirkungen gestört, so, dafs diese stufenweise Entwickelung, durch feindliche Einflüsse, entweder *aufgehalten* oder *zu sehr beschleunigt* wird, so erhält das Individuum stets eine abnorme Form, welche selbst schon als Krankheit betrachtet werden mufs,

die sich als solche schon ausspricht. So bemerken wir z. B. bei *zu schnellem Wachsthum* des jugendlichen Körpers, Schwäche der festen Theile, Stockung der Säfte mit Drüsenanschwellungen, Blutspeien mit Anlage zur Schwindsucht, unordentliche Monatszeit beim weiblichen Geschlechte etc., und selbst bei den Vegetabilien geht ein solcher, durch zu reichliche Nahrung beförderter, zu rascher und zu starker Wachsthum in Krankheit der Pflanze über, welche nur dadurch gehoben wird, dafs man derselben *nach und nach* schlechteres Erdreich giebt. —

Betrachten wir den Gang der Natur bei der Wiederherstellung des kranken Individuums, so zeigt sich uns das, was wir *Krisis* zu nennen pflegen, als eine *successive Veränderung* der krankhaften Reize durch entgegenwirkende Kräfte, wodurch *nach und nach* der Zweck der Natur erreicht wird. Alle während des Stadiums *der Krudität* in hitzigen Fiebern eintretende Ausleerungen erfolgen, durch hinzugetretene, den Gang der Natur störende Einflüsse, zu schnell, und zeigen daher nur eine unvollkommene und sehr problematische Krisis, an; erst mit der *Kochung* tritt der Anfang der Genesung ein; der Puls wird weniger schnell; die bisher trockene Haut wird feucht und weich; der Urin zeigt sich weniger feurig, bildet ein Wölkchen, trübt sich, Hitze und Durst vermindern sich bei dem Kranken, und so geht die Krankheit stufenweise in die vollkommene, der Natur gemäfse, *Krisis*, über, mit einer merklichen, erleichternden Ausleerung, eines, als aus dem Akt dieser Metamorphose hervorgegangenen, und der Natur der Krankheit entsprechenden, Stoffes, nach der allgemeinen Norm, dafs, je mehr die Kräfte durch die bestandene Krankheit gelitten haben, desto schwerer und langsamer die Wiedergenesung von Statten geht.

Sollte der Arzt hierin nicht die Natur nachzuahmen suchen? Betrachten wir das Heilverfahren als ein Bemühn des Arztes, den Kranken unter den Einfluss solcher Aussendinge zu setzen, die seinem kranken Zustande zusagen, wohin *Aufenthalt*, *Luft*, *Temperatur* etc. gehören, und das Bestreben, die Natur zur Herstellung des gesunden Zustandes des Individuums, mittelst *eigentlicher Arzneien*, möglichst zu unterstützen: so sollte dieses Alles, nach dem Vorbilde der Natur, *stufenweise* und *nicht plötzlich* geschehn, da ein solches kräftiges Eingreifen, als vom Pfade der Natur abirrend, und ihren Gang störend, angesehen werden mufs, so wie (um hier

ein Beispiel anzuführen), der durch Kälte erstarrte Scheintodte ebenfalls ein Opfer des wirklichen Todes werden würde, wenn man ihn plötzlich einem bedeutend höhern Wärmegrade aussetzte, als der war, der ihn dem Tode nahe brachte; dahingegen eine stufenweise wieder erhöhte Einwirkung der Wärme, von der Bedeckung seines Körpers mit *Schnee*, bis zum *lauen* Wasser, denselben wieder in das fast erloschene Leben zurückruft.

Eben so sollte man, namentlich in *chronischen* Krankheiten, bei jedem *neuen* Versuche mit Arzneimitteln, mit der *geringsten* Dosis anfangen (besonders bei stark eingreifenden Arzneimitteln) und *allmählich* zu den *höhern* hinaufsteigen, — ein Verfahren, das ich mit dem Namen der *Cura progrediens* bezeichnen möchte, dem ich zeither meine vorzügliche Aufmerksamkeit geschenkt, und daher in chronischen Krankheiten namentlich meine Zuflucht zu Arzneien in *Tropfen-*, *Pulver-* oder *Pillenform* nehme, da diese sich für ein solches progressives Verfahren am besten eignet. Solche Krankheiten, wo eine schnelle und kräftige Einwirkung durch Ausleerung von Stoffen erforderlich ist, welche als entfernte Ursache der Krankheit wirken, wie z. B. bei *Vergiftungen*, oder welche als Folge der Krankheit, der Heilung Hindernisse in den Weg legen, und daher zuvörderst weggeräumt werden müssen, gehören nicht hierher.

Diese wenigen Bemerkungen mögen einstweilen einer ausführlicheren Schrift, die ich über diesen Gegenstand zu bearbeiten beabsichtige, vorangehen, mit dem Wunsche, dafs durch lange Erfahrung gebildete Aerzte ihre Ansichten über den hier aufgestellten Grundsatz in diesem vielgelesenen Journale mittheilen möchten.

2.

Trockener Brand des ganzen rechten Unterschenkels, welcher erst nach vier und einem halben Monate tödtlich wurde,

von

Dr. Jos. Ritter v. Vering,
prakt. Arzte zu Wien etc.

H. v. O., eine 79jährige Wittwe, welche zwei Mal glücklich geboren hatte, und die von gichtischen Leiden

der Muskeln und der Gelenke zeitweise belästigt worden war, wurde Anfangs Februar 1834 von einer gichtischen Lungenentzündung befallen.

Am 5ten Tage der Krankheit stellten sich, aller angewandten Mittel ohnerachtet, nach einer ziemlich ruhigen Nacht, des Morgens grofse Athmungsbeschwerden, Röcheln und Kälte des ganzen Körpers mit Bewufstlosigkeit ein; gegen diese eine Lähmung der Lungen drohenden Zufälle wurden über die vordere und hintere Fläche des Thorax zuerst warme Senfteige, darnach auf dieselben Stellen Blasenpflaster gelegt, die Ober- und Unterschenkel in Senfteige gewickelt, und innerlich grofse Gaben Bisam gegeben. Das Bewufstseyn kehrte an demselben Tage Nachmittag zurück, die Athmungsbeschwerden aber minderten sich erst in folgender Nacht, als durch anstrengendes Husten dicker Schleim ausgeworfen wurde, und heftige Schmerzen in den Zehen des rechten Fufses sich einstellten. Bei diesem von der Kranken für Fufsgelenkgicht gehaltenen Leiden zeigten sich die ergriffenen Theile des Morgens marmorkalt und bläulich, wurden aber noch am Abend desselben Tages schwarz. Der aufserordentlichen Schwäche wegen, konnte von einem antiphlogistischen Heilverfahren nicht die Rede seyn, daher zur Beschwichtigung der heftigen Schmerzen Mohnsaft in grofsen Gaben, und zur Belebung der Rückenmarksnerven die Tinctur der Brechnufs in steigender Gabe (Tinctura Nucis vomicae) verordnet wurden. Die Leidende war am folgenden Tage erleichtert, die krankhafte Metamorphose der Zehen aber verbreitete sich über die Wade; der Gebrauch der innerlichen Mittel wurde fortgesetzt, und über dem Kniegelenk ein 2 Zoll breites, den Schenkel ringförmig umschliefsendes Blasenpflaster gelegt. — Die Krankheit machte nun keine weiteren Fortschritte, der Unterschenkel aber bis zum Knie war kalt, ganz unempfindlich, schwarz, und munienartig ausgetrocknet; demohngeachtet gewährten starke Gaben der *Sydenham*'schen Tinctur und Morphium nur dann Milderung der unsäglichen Schmerzen, wenn die leidenden Theile selbst mit Spanischfliegentinctur waren bestrichen worden, was die äufserliche Beschaffenheit derselben, obgleich es im Verlaufe der ganzen Krankheit täglich mehrmal geschehen mufste, durchaus nicht veränderte.

*) Bekanntlich ist dasselbe im ersten Zeitraume gegen diese durch Verknöcherung oder durch Verstopfung der Schlagadern gewöhnlich bedingte Krankheit von bestem Erfolge.

Die, unter einem von eitrigem Auswurf begleiteten Husten, im Verlaufe mehrerer Monate zeitweise sich einstellenden ein- und dreitägigen Fieber, machten den Gebrauch des Chinasalzes, und die lähmungsartige Unthätigkeit der Unterleibseingeweide eine Steigerung der Gaben von der Brechnufstinctur zuweilen nothwendig. Anfangs Mai desselben Jahres schien der vorlängst abgestorbene Unterschenkel durch ein im Umkreis der Wade immer tiefer werdendes eiterndes Geschwür von dem lebenden Theile sich lostrennen zu wollen. Bei diesen Verhältnissen liefs sich voraussehen, dafs die Kräfte der in Jahren vorgerückten und durch die lange Dauer des Leidens erschöpften Kranken zur Beendigung dieses Heilungsprozesses nicht ausreichen würden, daher man zu dem Versuch, das Leben durch Amputation zu erhalten berechtigt gewesen wäre, wenn nicht auch am linken Fufse dieselbe Krankheit sich auszubilden mehrmals gedroht hätte. Es wurde mit dem Gebrauche der innerlichen und äufserlichen Mittel fortgefahren, und das späterhin blutige Jauche in grofser Menge ergiefsende Geschwür mit Chlorkalkauflösung verbunden. Während brandige Geschwüre am Hintern und am Oberschenkel der ergriffenen Gliedmasse mit Zehrfieber sich ausbildeten, sanken die Kräfte von Tag zu Tag, und die Kranke wurde am 22. Juli 1834 von ihren Leiden erlöst.

Als Resultat des Heilverfahrens läfst es sich betrachten, dafs die in Jahren vorgerückte Leidende bei der aufsergewöhnlichen krankhaften Metamorphose einer ganzen Gliedmasse so lange erhalten wurde; der Verfasser hat demnach, als Beweis dieses praktisch interessanten Vorganges die nach dem Tode amputirte Gliedmasse mit der skizzirten Krankheitsgeschichte der Präparatensammlung der k. k. Josephinischen Akademie zu Wien übergeben.

3.

Zerreifsung des Magens bei einem neugebornen Kinde.

Von

Dr. Gerh. von dem Busch

zu Bremen.

Am 5ten August 1830 gegen Abend ersuchte mich der Schneidermeister B. seinen am 2ten gebornen Knaben,

der an einem anhaltenden Erbrechen leiden sollte, zu besuchen.

Bei meiner Ankunft erfuhr ich, dafs sich das dem Ansehn nach wohlgebildete Kind in den ersten 12 Stunden seines Lebens wohl befunden habe, doch erzählte die Wartefrau, dafs es kaum einen Theelöffel voll des von der Hebamme verordneten Milch und Wassers habe zu sich nehmen wollen. Das Kindspech war gehörig abgegangen, aber seitdem hatte das Kind beinah gar keine Oeffnung gehabt, obgleich Klystiere und ein abführender Saft aus Syr. Rhei und Syr. Mannae angewendet worden waren. Nur selten erschienen die Tücher mit kleinen Schmutzflecken von der Gröfse eines Pfennigs gefärbt. In der Nacht vom 3ten auf den 4ten war das Kind sehr unruhig geworden, hatte beständig gewinselt und sich einigemal erbrochen. Dieser Zustand hatte den 4ten, in der Nacht vom 4ten auf dem 5ten und den 5ten über fortgedauert.

Das Kind lag in einem Halbschlaf, die Augen halb geöffnet, es verzog mitunter das Gesicht, als wenn es Schmerzen hätte, und fing dann an zu wimmern. Zum Schreien schien das Kind keine Kraft zu haben; es erbrach sich, so wie man es aufrichtete; nahm zwar den Löffel, schien aber keinen Durst zu haben, oder in einem Zustande von Unbesinnlichkeit zu seyn, denn die in den Mund geflöfste Flüssigkeit ward nicht verschluckt, sondern flofs aus dem Munde zurück. Der Leib war weder gespannt noch heifs anzufühlen; der Puls war sehr klein und schwach, übrigens nicht beschleunigt, die Haut war kühl. Eine sorgfältig angestellte Untersuchung ergab keine Spur einer Hernie oder Atresia ani. — Ich verordnete einen Linctus, der Pot. Riverii und einige wenige Tropfen Tinct. Theb. und Liq. C. C. succ. enthielt.

Am 6ten war der Zustand derselbe, doch hatte das Kind wieder Kraft zum Schreien. Es schrie zu Zeiten heftig auf, schlummerte dann wieder auf kurze Zeit ein, und fuhr unter heftigem Schreien aus dem Schlafe wieder auf. Ich liefs das Kind in ein warmes Kräuterbad legen, welches ihm gut zu bekommen schien, denn es ward darnach ruhiger. Oeffnung erfolgte an diesem Tage nicht, doch flofs etwas Flüssigkeit, die blutig war, aus dem After. So wie man das Kind rührte, erbrach es sich, und war die ausgebrochene Flüssigkeit grasgrün und mit Blutstreifen gemischt. Es stellte sich jetzt ein anhaltender Singultus ein. Zum Füttern des Kindes liefs ich

Digitized by Google

eine dünne Emulsion von Ol. amygd. dulc. mit Mucil. Gumm. arabic. bereitet, anwenden.

Am 7ten war der Zustand derselbe. Das Kind wimmerte fast beständig, schrie mitunter laut auf, und brach beständig mehr aus als es zu sich genommen hatte. Das Ausgebrochene hatte das oben angegebene Ansehn, war aber noch blutiger und roch sauer. Am Abend bekam das Kind im Bade einen trocknen Lungenhusten und zog sich krampfhaft zusammen.

Am 8ten fand ich es in einem Zustande von Betäubung, aus der es nur selten unter Winseln erwachte. Der Puls, der an den vorigen Tagen sehr schwach gewesen war, war kaum noch zu fühlen. Das Kind nahm nichts zu sich; seine Haut war kalt. So wie man es aufhob, strömte ohne alle Anstrengung eine dunkelbraune Flüssigkeit wie aus einer Gieſskanne aus dem Munde. Am Abend traten leichte Convulsionen ein, die dem kurzen Leben ein Ende machten.

Am 10ten um 7 Uhr machte ich mit Herrn Dr. *Schmidt sen.* die Leichenöffnung.

Bei Eröffnung der Bauchhöhle floſs eine dunkelfarbige Flüssigkeit aus, die der glich, welche das Kind am letzten Lebenstage ausgebrochen hatte. Diese Flüssigkeit quoll aus einer Oeffnung in der vorderen Magenwand, die die Gröſse eines Pfennigs hatte, und in der groſsen Curvatur mehr nach dem Pylorus zu belegen war. Als der Magen herausgenommen, der Länge nach geöffnet und gereinigt war, erschienen die Ränder der Oeffnung rissig. Die Schleimhaut war im Umfange derselben geschwunden, und war der Riſs in der Muskel- und Bauchfellhaut vorhanden. Der obere Theil des Magens war gesund und fester, obgleich sehr dünn. Eine bedeutende Röthung der inneren Fläche war überall vorhanden; die Schleimhaut war allenthalben sehr weich und lieſs sich leicht abschaben. Der nach dem Pylorus zu belegene Theil hatte ein misfarbiges Ansehn. Das Duodenum war gesund; der übrige Darmkanal war überall verengert, von der Dicke eines Regenwurms, durchaus kothleer, übrigens aber nicht misfarbig. Das Pankreas und die Milz waren gesund; die Leber blutreich; die Gallenblase voll Galle.

4.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat *Julius.*

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 366 Knaben,
366 Mädchen.

732 Kinder.

Es starben: 142 männlichen,
112 weiblichen Geschlechts über,
und 311 Kinder unter 10 Jahren.

565 Personen.

Mehr geboren 167.

Im Juli des vergangenen Jahres wurden
geboren: 434 Knaben.
403 Mädchen,

837 Kinder.

Es starben: 178 männlichen,
112 weiblichen Geschlechts über,
und 330 Kinder unter 10 Jahren.

620 Personen.

Mehr geboren 217.

Im Verhältnifs zum Juli vorigen Jahres, wurden mithin weniger geboren 105, und starben weniger 55.

Der catarrhalisch-rheumatische Charakter der Krankheiten, der die Zeit her geherrscht, trat in diesem Monate immer mehr zurück, und in eben dem Verhältnisse der gastrische mehr hervor, Diarrhöen und Brechdurchfälle waren daher nicht selten, hatten aber keinen bösartigen Charakter und verloren sich bald, bei gehörigem Verhalten. Congestionen des Blutes nach dem Kopfe, der Brust und

dem Mastdarme brachten bedeutende Blutungen aus der Nase, den Lungen und aus den Hämorrhoidalgefäßen hervor, auch kam öfter als zu andern Zeiten das Delirium potatorum zur Behandlung. Wechselfieber, die am Ende des vergangenen Monats sich zu verbreiten schienen, zeigten sich nicht hervorstechend häufig. Von Ausschlagkrankheiten wurden nur Varicellen beobachtet, und wenn gleich die Pocken nicht häufig vorkamen, so starben dennoch in diesem Monate 3 Personen daran, unter denen eine Erwachsene.

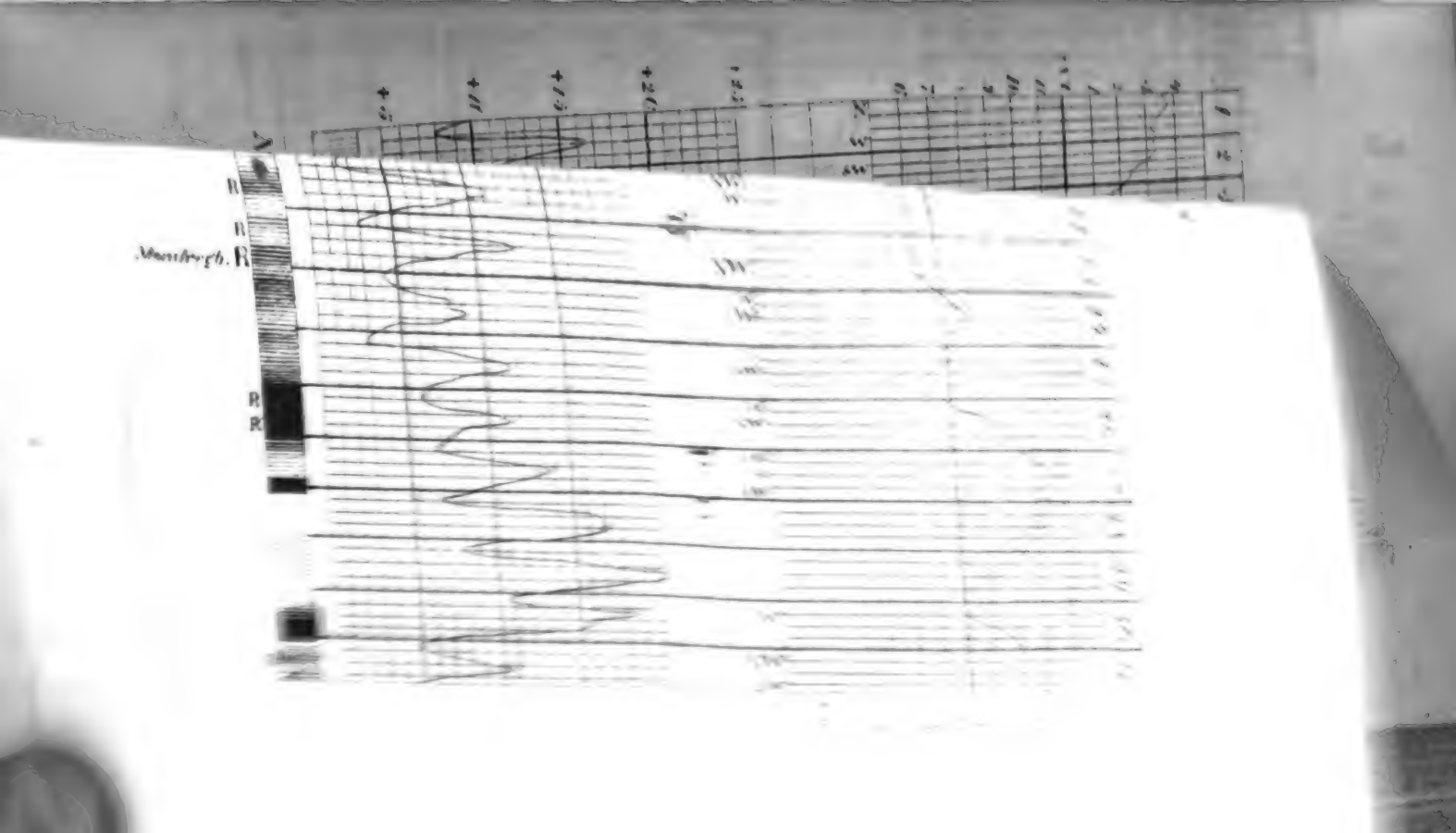
Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	12	17	—	—	29
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	6	15	21
An Entkräftung.	—	1	3	1	5
Unzeitig und todt geboren	—	—	16	15	31
Beim Zahnen.	—	—	8	7	15
An Kinnbackenkrampf.	—	—	—	1	1
Am Brustkrampf	—	—	1	—	1
Unter Krämpfen.	3	2	34	28	67
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	1	2	1	4
An Gehirnwassersucht	—	—	6	3	9
Am Wasserkopf	—	—	—	3	3
Am Stick- und Keichhusten	—	—	2	2	4
An den Pocken	—	1	2	—	3
An der Rose.	1	1	—	2	4
An der Gehirnentzündung.	2	—	6	7	15
An der Lungenentzündung	1	2	6	3	12
An der Unterleibsentzündung.	—	4	1	—	5
An Bauchfellentzündung.	—	2	—	—	2
An der Halsentzündung (Bräune)	—	—	2	1	3
Am Entzündungsfieber	—	1	2	—	3
Am Nervenfieber.	13	6	3	2	24
Am Schleimfieber.	—	—	—	1	1
Am Faul- und Fleckfieber	2	—	—	1	3
Am Kindbettfieber.	—	3	—	—	3
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	17	11	27	30	85
An der Lungenschwindsucht.	30	15	3	4	52
An der Halsschwindsucht.	4	3	—	—	7
An der Unterleibsschwindsucht	—	2	—	—	2
An der Wassersucht	8	7	1	—	16
An der Brustwassersucht.	8	5	1	—	14
An der Gelbsucht	—	—	1	—	1
Am Durchfall	—	—	3	2	5
Am Brechdurchfall	1	—	6	6	13

Krankheiten

An der Ruhr.	
Am Blutsturz	
Am Schlag- und Stickfluſs.	
An der Trunksucht.	
An der Blausucht.	
An organischen Fehlern	
An organischen Fehlern des Gehi	
An organ. Fehlern im Unterleibe	
An organischen Fehlern des Herzei	
An organ. Fehlern der Brust.	
An Wassersche	
Am Magenkrebs.	
Am Mutterkrebs	
An Magenerweichung.	
An Magenverhärtung.	
An Gebärmutterverblutung.	
Durch Selbstmord.	
Durch Unglücksfälle	
Summa	

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde
Lehrbuch der pathologischen Anatom
Professor in Straſsburg, deutsch v
Handbuch der Arzneiverordnungsleh
Phoebus.
Kurze litterärische Anzeigen
Medicinische Phaenomenologie. Ein H
die ärztliche Praxis, von R. Küt
Zur Diagnostik der Lungen- und Herz
telst physikalischer Zeichen. Mit bes
sichtigung der Auscultation und Percu
P. J. Philipp.
Luxationes experimentis illustratae. Auct.
Akademische Schriften der Univ
Berlin.
H. Th. Marcard, de encephalomalacia a
historiis.
F. R. Leistner, Observationes quaedam a
cum insultibus catalepticis.
H. Troll, de placentae morbis.



Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Ruhr.	—	1	2	—	3
Am Blutsturz	3	1	—	1	5
Am Schlag- und Stickfluss.	16	17	13	7	53
An der Trunksucht.	6	—	—	—	6
An der Blausucht.	—	—	2	1	3
An organischen Fehlern	—	—	—	1	1
An organischen Fehlern des Gehirns.	—	—	1	1	2
An organ. Fehlern im Unterleibe	1	—	—	1	2
An organischen Fehlern des Herzens.	2	1	—	—	3
An organ. Fehlern der Brust.	—	—	1	1	2
An Wasserscheu.	1	—	—	—	1
Am Magenkrebs.	—	1	—	—	1
Am Mutterkrebs	—	5	—	—	5
An Magenerweichung.	—	—	—	2	2
An Magenverhärtung.	—	1	—	—	1
An Gebärmutterverblutung.	—	1	—	—	1
Durch Selbstmord.	2	—	—	—	2
Durch Unglücksfälle	9	—	—	—	9
Summa	142	112	161	150	565

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Juli 1836 enthält:

Lehrbuch der pathologischen Anatomie, von Lobstein, Professor in Strafsburg, deutsch von Neurohr.

Handbuch der Arzneiverordnungslehre. Von Dr. Ph. Phoebus.

Kurze litterärische Anzeigen.

Medicinische Phaenomenologie. Ein Handwörterbuch für die ärztliche Praxis, von R. Küttner.

Zur Diagnostik der Lungen- und Herzkrankheiten mittelst physikalischer Zeichen. Mit besonderer Berücksichtigung der Auscultation und Percussion. Von Dr. P. J. Philipp.

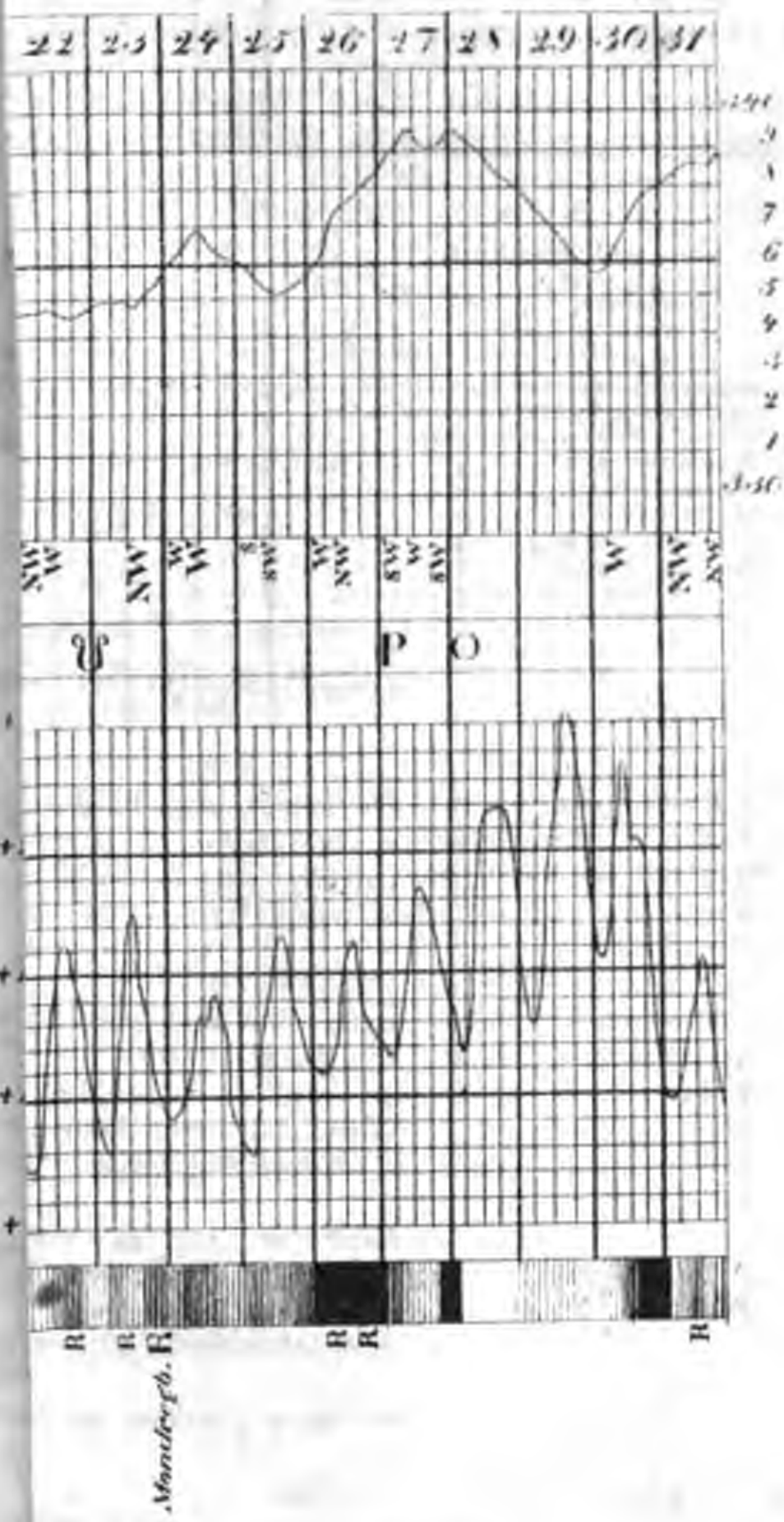
Luxationes experimentis illustratae. Auct. L. de Wette.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

H. Th. Marcard, de encephalomalacia adjectis morbi historiis.

F. R. Leistner, Observationes quaedam de interitide cum insultibus catalepticis.

H. Troll, de placentae morbis.


22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
7
6
5
4
3
2
1
NW
W
S
P
O
R
Mondregb.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens ersier Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

Dr. E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Die Meteorologie,

in ihrer

Anwendung auf die Medicin, und insbesondere auf die Krankheits-Constitutionen und herrschenden wie durchlaufenden Krankheiten; und was ihr Noth thut.

Ein historisch-nosologischer Versuch

von

Chr. Fr. Harleſs,

zu Bonn.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Von der *zweiten Hälfte* des vorigen Jahrhunderts bis auf die *neueste Zeit*, hat nicht nur die Zahl eifrig thätiger und zum Theil mit ausgezeichnetem Erfolg auf diesem Felde der Naturforschung arbeitender Beobachter mehr und mehr zugenommen, sondern mit ihr auch die Tüchtigkeit und Fruchtbarkeit der Beobachtungen, bei einer gröſsern Ausdehnung ihres Kreises, und bei bedeutender Vermehrung und Verbesserung der Mittel für diese, soweit sie nicht bloſs den eigentlich meteorologischen Theil derselben, sondern auch die Verhältnisse der Erd-

oberfläche sammt ihren Gewässern etc., der Vegetation, Nahrungsmittel, die Constitutionen der Menschen und Thiere, selbst der auf die Stimmung der ersteren Einfluss habenden Weltbegebenheiten und sonstige eine Gegend oder Gemeinde *nosogenetisch* ergreifenden Ereignisse, und in solcher Anwendung die Erläuterung des Zeitlaufes der seuchenhaften Krankheiten betreffen. Mehrere dieser Beobachter haben hierbei ihr Augenmerk nur mehr im Allgemeinen auf die Beschaffenheiten der Luft, Witterung, Winde, des Bodens u. s. w. gerichtet, ohne in genauere Beobachtungen und Messungen des Barometers, Thermometers, Hygrometers einzugehen. Andere thaten dieses letztere mit einer besondern Sorgfalt und mit täglicher Aufzeichnung der Ergebnisse ihrer instrumentalen Messungen, hierdurch allerdings für medicinische Meteorologie im eigentlichen Sinn weit specieller und ausgiebiger wirkend. Unter den vorzüglicheren und noch immer als Muster für ächt praktische Epidemographie und med. Meteorologie vorleuchtenden Beobachtern aus dieser neuen Periode (seit 1750) nenne ich nur kürzlich mit der ihrem Verdienst gebührenden Achtung, einen *van Swieten* (s. Constitutiones epidemicae Lugduni Batav. observatae, von *M. Stoll* herausgegeben), *P. J. Malouin* zu Paris, wo er die vom J. 1746-1754 vorgekommenen epidemischen Constitutionen mit den verschiedenen Ständen des Thermometers und Barometers beobachtete, und in mehreren Bänden der Memoir. de la Soc. Roy. de Med. recht praktisch und lehrreich beschrieb, *Carl Strack* in Mainz (Constitut. epidem. Moguntiae a. 1734-55. obs.), *Pringle*, *M. Sarcone* in ihren bekannten Werken, *Cleghorn* (über die epidemi-

schen Krankheiten auf Minorca), *Hillary* (über die Veränderungen der Luft und die Krankheiten auf Barbados), Beide zu den vorzüglichsten Beobachtern des Einflusses der Atmosphäre und Witterung auf Constitution und Krankheitsbildung gehörend, worüber insbesondere *Hillary* genaue Ephemeriden führte, desgleichen *Lind* (Diseases of hot Climates, Lond. 1771) und *J. Clark* (Diseases in long voyages to hot Climates, 1772. mit guten Bemerkungen über die Luft und Witterung in Ostindien, und mit meteorogical Register.), *de Haen* (die Krankheiten im Haag von 1744-48, und auch mehrere die Witterungs- und Jahreskrankheiten betreffende Kapitel in seiner unvergänglichen „Ratio medendi"), *Kloeckhoff*, *v. Störk*, dessen immer schätzbar bleibendes Werk: Annus medicus I. et II., nachher an *Collin* einen Fortsetzer (Ann. med. III. et IV.) erhielt, *Lautter*, *Lepecq de la Cloture* (dessen Anleitung epidemische Krankheiten zu beobachten, mit den epidemischen Krankheiten der Jahre 1770-71, und dessen ausführliches Werk „Beobachtungen über epidem. Krankheiten und Constitutionen der J. 1763-1777 mit vorausgeschickten meteorologischen Beobachtungen" (übers. Altenb. 1788) bei manchen Desideraten doch immer ihren Werth behaupten werden, und durch eine Fülle einfach und recht gut erzählter Krankheitsgeschichten besonders anziehend sind, ferner *Agastini* (observatt. Epidemiarum, Venetiis a. 1747-57 grassantium, 1758, sehr gut), *Gobbi* (Epid. v. Triest, 1753-54), *Nerucci* (Epidem. Krankh. von Siena 1756-67, sehr vorzüglich), *Razoux*, dessen „medicin. Constitution von Nismes von den J. 1757-62", mit sorgfältig fortgeführten meteorologischen Ta-

bellen, und der Topographie von Nismes, 1767, ebenfalls zu den werthvolleren Arbeiten dieser Art gehört, *J. de Plencitz* (s. Abhandl. de Epidemiis in genere, und Constitut. morbor. a. 1780-81 in s. Act. et Obser. med.), *Marikowsky* (Ephemerides Syrmenses, s. Observatt. constitutionum annivers. in comitatu Syrm. 1767, kurze aber sehr genaue meteorol. Angaben), *Bisset* (med Const. von Grofsbrittanien), *Navier* (epidem. Constitution mehrerer Jahre von Chalons sur Marne, 1753, recht gute Beobachtungen), *W. Grant* (nur als treuer Beobachter und Zeichner der Jahreszeits-Constitutionen hier anzuführen, ohne Beziehung auf medicinische Meteorologie, die er fast gar nicht berücksichtigte, und in eigentlich pathologischer Hinsicht durch eine sehr antike gröfstentheils noch roh humorale und galenisirende Theorie ungenieſsbar), *C. M. Blom* (Obs. de aëre et morbis epidem. in Dalecarlia a. 1772-74, in den Actis Soc. med. Suec. T. I.), *Eichelberg* (Const. von Nymwegen 1776), *le Brun* (Theorie der epidemischen Krankheiten, 1776, a. d. Franz. von *Leune*, mit guten Zusätzen, 1790), *Lizzari* (Epid. von Venedig und a. italien. Gegenden, von 1761. 62), *Sims* (on epidem. Disorders, 1770), *Nic. Fontana* (über die Krankheiten der Europäer in heifsen Zonen etc. a. d. E. 1790, mit Bemerk. über Klima u. Witterung in Ostindien), *B. Pugh* (über das Klima und die Witterung etc. von Neapel, Rom, Nizza u. a., Lond. 1784).

Vor Allem machten um diese Zeit (seit 1787) die Beobachtungen eines *Maximilian Stoll*, über herrschende Constitutionen, sowohl der Jahreszeiten, als über die *stationarias*, um deren er-

neuerte Würdigung und Verfolgung dieser grofse Meister im Beobachten sich grofses Verdienst erwarb, und über epidem. Krankheiten, Epoche in diesem Felde der ärztlichen Forschung, und alle Bände seiner *Ratio medendi* enthalten die Beweise seiner musterhaften Sorgfalt in solcher Beobachtung. Mit seinem Eifer für medicin. Meteorologie (wenn schon hauptsächlich nur, auf thermometrische, barometrische und hygrometrische Beobachtungen, und auf die herrschenden Winde, Gewitter sich beschränkend), und für Erforschung des constitutionellen Karakters der Krankheiten belebte er auch seine zahlreichen Schüler, und dieser erhielt sich insbesondere unter seinen Nachfolgern an der Wiener klinischen Schule, wovon noch nachher Einiges zu sagen bleibt. *Rutty's* chronological History of the weather, seasons and diseases in *Dublin*, from the Y. 1725-1765 (Lond. 1773) gehört ebenfalls zu den besten, und besonders auch in meteorologischer Hinsicht zu den vollständigsten Werken dieser Art, in welcher letztern Beziehung es noch vor den *Stoll*schen meteorologischen Berichten in seiner Ratio medendi den Rang behauptet. Andere ausgezeichnete Beiträge zur medicinischen Meteorologie und Epidemographie waren: *Ratz* zu Paris, dessen „Meteorologie appliquée à la Médecine et à l'Agriculture, Paris 1778" diesen Gegenstand mit grofser Sachkenntnifs und Umsicht behandelt, und nicht nur für die Nosogenesis atmosphaerica, sondern auch für die Anwendung der Meteorologie auf die Phytologie und Agronomie immer sehr schätzbar bleibt, *Huber* (epid. Constit. von Cassel, und über den Einfluss der Atmosphäre auf Epidemieen, 1755), *Asti* (med. Constit. von Mantua), *Lion. Chal-*

mers (über die Witterung und Krankheiten in Süd-Carolina, 1788-92, a. d. Engl. 1796), *Jac. Penada* (Constit. von Padua, von 1786-87, mit sorgfältiger Rücksicht auf die meteorologischen Veränderungen), *Rigler* (Constitut. von Breslau von 1775-79), *Vicqu' d'Azyr* und *de la Porte* (sur les maladies epidémiques, es sur le plan, que la Société de Médecine se propose de suivre etc., in der Histoire de la Soc. Roy. de med. de Paris, vom J. 1786), *Schrand* (de eo, quod est in morbis epidemicum, Pesth 1802), *Pinel*, mein vieljähriger trefflicher Freund *Th. a Thuessink* (Synopsis constitutionis morborum Hagae comit. a. 1790 grass., und „Waarneemungen etc. von Gravenhaage" in d. J. 1791-93), *W. A. Stütz* (über Zeit- und Volkskrankheiten, eine sehr treffende Abhandlung in den Denkwürdigkeiten der Naturforscher Schwabens, Bd. 1.), *Sebald* (Annalen zur Gesch. der Klinik nach dem Laufe der Zeiten, Prag 1797. 1803), *Panzani* (in seiner sehr lehrreichen Beschreibung der Krankheiten, welche 1786 in Istrien geherrscht haben, a. d. Ital. 1801), *N. Webster* (weniger in seiner „brief history of epidemic and pestilential Diseases, 1799", als in einem Aufsatz im med. Repository, Vol. IV, wo er besonders auf den Zusammenhang grofser Epidemieen mit Erdbeben hinweist, ganz in ähnlicher Art, wie dieses neuerlich erst der treffliche *Schnurrer* in Beziehung auf die Cholera that). Dieser letztgenannte teutsche Arzt, ein um die Geschichte der Seuchen und ihrer Entstehungs-, Verbreitungs- und Uebergangsverhältnisse vorzüglich verdienter Schriftsteller, der mir ein sehr theurer Freund war, und durch dessen frühen Tod auch die vergleichende Nosognosie und medicinische Meteorologie einen

sehr empfindlichen Verlust erlitt, verfolgte nicht nur in der historisch-geographisch-naturhistorischen Zusammenstellung der endemisch-epidemischen Krankheiten, die in den verschiedenen Zonen der Erde vorkamen und noch vorkommen, in einer mehr nosologisch-synoptischen Anordnung (in seiner „medicinischen Geographie", 1813), die Bahn, auf welcher ihm schon einigermafsen *Cartheuser*, und weit mehr und umfangsreicher einer der ehrwürdigsten Veteranen unter den teutschen Aerzten, *Finke* in Lingen, (in seiner immer schätzbaren und mit ungemeinem Fleifs ausgeführten „medicinischen Geographie" in 3 Bänden, 1792-95) vorgearbeitet hatten, sondern er war auch insbesondere bemüht, auf dem Wege kosmisch-meteorologischer und physikalischer Forschung, und zugleich mit aus der Geschichte der Menschen und Völker, die Genesis und die Geschichte des Ganges und der Veränderungen der Volkskrankheiten pragmatisch zu entwickeln. So schon in seinem frühesten Versuch: „Materialien zu einer allgemeinen Naturlehre der Epidemieen und Contagien, 1810", und in einem weitausgedehnterem Umfang, mehr auf das Historische gerichtet, in seinem spätern leider unvollendet gebliebenen Werk: „Die Krankheiten des Menschengeschlechts, oder Chronik der Seuchen in Verbindung mit den gleichzeitigen Vorgängen in der physischen Welt und in der Geschichte der Menschen, 2 Theile, 1824. 25", in welchem *Schnurrer* auch über die Constitutio stationaria sich sehr treffend und lehrreich ausgesprochen hat. Mit diesem Werk der gründlichsten physikalisch-historischen Forschung, aus der allein eine umfassende pragmatisch-comparative Nosohistoria terrarum et temporum

hervorgehen kann, dürfte eine gleichzeitige — ebenfalls nicht vollendete — historische Arbeit *J. A. Ozanan's*, die eine fast nur chronologische Zusammenstellung der sämmtlichen Seuchen und Ansteckungskrankheiten in Europa, seit den ältesten Zeiten, nicht ohne eigene und mühsame historisch-pathologische Studien, aber ohne tieferes Eingehen in die aetiologischen Momente der Seuchen zu ihrer nicht genug vorher erwogenen Aufgabe hatte, keinen Vergleich aushalten, so wie denn auch dieses Werk *Ozanan's* (Histoire médicale des maladies epidémiques, contagieuses et epizootiques, qui ont parû en Europe. T. I-IV, Paris 1817-23) bei allem auf dasselbe gewendeten Fleifs, das es immer zu einem nützlichen Repertorium zumal für die Geschichte der Epidemieen in Frankreich, England und Italien macht, für die med. Meteorologie wenig ergiebig ist. —

Nicht zu übersehen sind die ausgezeichnet eifrigen und mit dem ausdauernsten Fleifs unter mancherlei Erschwernissen fortgesetzten Bemühungen und Leistungen eines Ungerischen Arztes, *Samuel Benkö*, der sich die medicinische Meteorologie und die sorgfältige Beobachtung der temporär herrschenden und sich folgenden atmosphärischen- wie Krankheits-Constitutionen und Seuchen nach den ihm wahrnehmbar gewordenen Verbindungen und Beziehungen derselben zu den atmosphärischen und siderischen wie zu den tellurischen Ereignissen und zu den Einflüssen der Nahrung und der Lebensweise etc. während einer langen Reihe von Jahren zu seiner Hauptbeschäftigung gemacht, und was er beobachtete, und wie er es für die mögliche Erweiterung medicinischer

Meteorologie und Katastasenkunde benutzte, in seinen denkwürdigen, während 14 Jahre fortgeführten „Ephemeridibus meteorologico-medicis" (Vol. I-III, Vienn. 1794) treu und schmucklos niedergelegt hat. Dieses Werk, welches in Teutschland nicht so bekannt geworden zu seyn scheint, als es wohl verdient, macht zwar keinen Anspruch auf theoretisch-conjecturalen Glanz und Aufputz, und hält sich einfach an das Factische der Beobachtung, es ist und bleibt aber unzweifelhaft eine vorzüglich reiche Fundgrube für jeden künftigen Arbeiter an der Aufgabe, von der es hier sich handelt. Ein würdiges Seitenstück zu ihm, und zwar vorzugsweise in Beziehung auf die genauere Untersuchung und richtigere Würdigung des wahren Begriffes und Verhältnisses der Constitutio stationaria, lieferte ein scharf blickender Beobachter zu Grätz, *Steph. Benditsch*, in seiner gediegenen Schrift: „über die herrschende Constitution und einige im J. 1798-99 in Steyermark herrschende Krankheiten", 1802, deren ich auch in meiner Abhandlung über die Constit. stationaria mit der gebührenden Auszeichnung gedacht habe. — Allgemeiner bekannt sind *Lentin's* musterhafte Beobachtungen über Orts-, Witterungs- und Jahreszeits-Constitutionen und über Epidemieen am Harz etc. (insbesondere in seinen Memorabilibus circa aërem, vitae genus, et morbos Clausthaliensium, und auch in seinen Beiträgen zur ausübenden A. W. T. I-III.) die ihm einen ausgezeichneten Platz unter den Epidemologen angewiesen haben.

Andere reichhaltige und schätzbare Beiträge zur Kenntnifs der Katastasen und herrschenden Krankheiten, unter fleifsiger Beobachtung der

meteorologisch-tellurischen Verhältnisse, lieferten theils noch in den letzten Zeiten des vorigen Jahrhunderts, theils in dem jetzigen *J. Chr. Schöffer* (die Zeit- und Volkskrankheiten von Regensburg, 1808, mit mehreren Fortsetzungen dieser nützlichen, die Witterungs- und sonstigen meteorologischen Ergebnisse jedes Monats genau angebenden Berichte in dem *Hufeland*'schen Journal), *Valent. von Hildenbrand* (der Vater), in seiner trefflichen Ratio medendi, *Ranoe* in Copenhagen (Ephemerides med. anni 1790), *Kletten*, in seiner med. Monatsschrift (ein guter Beobachter für Epidemologie), *J. Chr. W. Juncker*, *A. Fr. Hecker*, *Berends*, *Scheurer* (de constitutione epidemica et endemica, Tübing. 1804), *Al. Careno* (de epidem. constitutione a. 1789 in noscomio Vienn. 1790), *Sartina* zu Casale (Constit. epidem. a. 1787-88, Florent.), *Mezler*, in s. Anleitung zur zweckmäfsigen Abfassung von med. Topographieen, und in s. med. Topographie von Sigmaringen, *Horsch* (Witterung und Krankheiten zu Würzburg im J. 1807, auch in s. med. Topographie von Würzburg, und besonders in s. Einleitung in die Klinik, 1816), *C. E. Fischer* zu Lüneburg, in einer Reihe ächt praktischer und sehr belehrender Darstellungen der Witterungs- und Krankheits-Constitutionen von Lüneburg sammt den darunter vorgekommenen Seuchen, welche der würdige Verfasser noch immer mit gleichem Eifer und mit gleicher Ergiebigkeit für die meteorologisch-klimatische Nosologie fortsetzt, *Raymond* zu Marseille (Memoires sur les Epidemies etc. in den Memoires de la Société R. de Med. de Paris, a. 1780-81, und in seiner sehr guten Topographie médicale de Marseille, ebendas.), der unvergefsliche *Au-*

tenrieth (in seinen trefflichen Versuchen für die prakt. Heilkunde, wo er (Heft 1.) über die äussern und innern Entstehungsverhältnisse der Jahreszeits- und der stationär herrschenden Krankheits-Constitutionen in kurzen Sätzen vortreffliche und beherzigungswerthe Ansichten aufstellt, ganz ähnlich denen seines Schülers und Freundes *Schnurrer*; ferner *Hopfengärtner* (in seinen Beiträgen zur allgemeinen und besondern Theorie der epidemischen Krankheiten, 1795), ohne indessen tiefer in den Antheil der Atmosphäre an der Genesis und den Wechsel der Krankheits-Constitutionen einzugehen, *Wolfart* (über den Genius der Krankheiten, 1803), *A. Wilson*, in seinen lehrreichen „Observations relative to the influence of the Climate on vegetable and animal bodies, 1780), *Falconer* (on the influence of Climate etc.), *Pitta* (on the influence of Climate on the human species, Lond. 1812), *Schulz* (de vi et efficacia, quam diversae tempestates in morbis modificandis exercent, L. B. 1789), *Jam. Johnson* (the influence of the tropical Climates, edit. 2da 1821, und in noch allgemeinerem Umfang in einer zweiten ebenfalls sehr geschätzten, und in der That durch helle Blicke in die Natur, Erfahrungsreichthum und geistreiche Behandlung ihres Gegenstandes vor vielen sich auszeichnenden Schrift: the influence of the atmosphere more especially the atmosph. of the British Isles, on the health etc. Lond. 1818, neben welchen man auch mit Vergnügen eine spätere Schrift desselben geistreichen Verfassers, ein mit Humor gewürztes *Iter medicum*, als einen zur Choro- und Topographie Italiens trefflich dienenden Beitrag „Change of air etc. Lond. (3te Edit. 1833) lesen wird). Noch sind hier

zu nennen: *A. Clemens* (allgem. Betrachtungen über die klimatischen Einflüsse etc., auch unter dem Titel: Anthropologische Fragmente, 1stes Bändchen, Frankf. 1820), *Cerutti's* lesenswerthe Abhandl. de telluris in organismum h. actione, Lpz. 1814, *Weifs* und *Knirsch* in zwei wohlgeschriebenen Dissertat. über die Climatologia medica (Leipz. 1813 und Wien 1815), *Jam. Clark*, „on Climate, Diseases etc. in France, Italy, and Switzerland", 1822, wozu ich selbst als Einleitung zu dem von *Chr. A. Fischer* im J. 1826 herausgegebenen teutschen Auszug aus diesem Werk, einen Aufsatz „über Climate und climatische Einflüsse" beigefügt habe. So gehören auch hieher noch mehrere andere Schriftsteller über die climatische Constitution, Luft-, Witterungs-, Bodenbeschaffenheit, endemisch-epidemische Krankheiten etc. *einzelner Gegenden und Städte*, oder die vorzüglicheren und für medicinische Meteorologie und Constitutionenkunde ergiebigeren *medicinischen Choro- und Topographieen.* *)

*) Aus der nicht geringen Zahl dieser medicin. Länder- und Ortsbeschreibungen, welche für die hier in Rede stehenden Gegenstände, und insbesondere für den Zweck einer pragmatisch-comparativen *Synopsis Meteorologiae et Catastasologiae medicae* immer sehr brauchbare und ergiebige Quellen und Hülfsmittel gewähren, will ich hier namentlich folgende aufführen, und glaube durch deren geographisch geordnete Zusammenstellung den Freunden dieses Theils der medicin. Literatur einen angenehmen Dienst zu leisten, ohne dafs dieses Verzeichnifs auf Vollständigkeit Anspruch machen soll, und ohne den hier nicht genannten dadurch an ihrem Werth etwas entziehen zu wollen: 1. *Medicin. Topographieen teutscher Gegenden und Städte:* Aufser den ältern und frühesten Leistungen dieser Art von *Klein* (med. Topogr. von Erbach etc. 1753), *C. M. Adolphi* (von Leipzig), *Burggrav* (von Frankfurt a. M., 1751), von *Delius* (von

So wie im Ausland, und insbesondere in Frankreich und England in neuester Zeit die

Erlangen, 1768), nenne ich vorzüglich die med. Topogr. von *Lentin* (s. schon oben), von *J. Chr. Schäffer* (s. oben); von *Ferro* (von Wien, in seinem med. Archiv von Wien etc. 1–5. Jahrg.); von *Formey* (von Berlin, 1796, ausgezeichnet, in Verbindung mit seinen med. Ephemeriden von Berlin); von *E. G. T. Kortum* (von Stollberg, in dessen Beiträgen zur A. W.); von *Kopp* (von Hanau, 1807, ebenfalls vorzüglich); von *Wertheim* (von Wien, 1810, in meteorologischer Hinsicht besonders ergiebig, so wie auch die folgenden); von *Jos. Schneider* (einem ausgezeichneten Förderer der med. Meteorologie, die med. Topogr. von Fulda, 1806; von *Horsch* (med. Top. von Würzburg, 1805, vorzüglich); von *Consbruch* (von d. Grafschaft Ravensberg, 1793); von *C. E. Fischer* (von Lüneburg, s. oben); von *Klinge* (vom Oberharz, 1812); von *Schleifs von Löwenfeld* (von Sulzbach, 1806); von *Steiner* (von Parkstein und Weyden, 1808); von *J. J. Rambach* (von Hamburg, 1801, ausgezeichnet und wichtig, wie die folgende); von *Nolde* (von Rostock, sowohl in dessen med. und anthropol. Bemerkungen über Rostock, 2 Abtheilungen 1807, als in seinen Beobachtungen über den Gang der Krankheiten zu Rostock, 1818); von *G. v. Ehrhart* (von Memmingen, 1813); von *Clefs* und *Schüller* (von Stuttgardt, 1815, wichtig, vergl. auch *Plieninger's* Beschreib. von Stuttgardt, 1834); von *Roller* (von Pforzheim, 1822); von *J. P. Schneider* (von Ettlingen, 1818, vorzüglich); von *Werfer* (von Gemünd, 1813); von *Schwägrichen* (von Leipzig, 1819); von *Marx* (von Göttingen, 1824, vorzüglich); u. e. A. 2) Med. Topographieen *aus Frankreich.* Aus diesem Reich liefern insbesondere die dortigen medicinischen Societäts- und Zeitschriften von *Paris*, *Montpellier*, *Aix*, *Toulouse*, *Lyon*, *Nancy* u. a. O. eine grofse Zahl zum Theil recht instructiver und werthvoller Darstellungen von klimatisch-meteorologischen, constitutionellen und andern zur med. Topographie gehörigen Ortsverhältnissen, mehrere derselben mit mehrjährigen und genau geführten meteorolog. Ephemeriden verbunden, so namentlich die *Annales de la Société de Med. de Montpellier*, wo die Beobachtungen

Digitized by Google

genauere und geregeltere Beobachtung der gesammten oder doch der meisten Gegenstände

Charl. Poilroux (über die Const. med. von Aix), die *Histoire noso-metéorologique* de *Douay*, *v. Taranges*, die seit 1807 mehrere Jahre sehr regelmäfsig fortgesetzten *Ephemerides meteorologico-médicales de Montpellier*, von *Menard*, die Topogr. med. des Basses Cevennes, von *Gondinet*, die von der Haute-Vienne, die von *Baumes* und *Py* über die med. Const. zu Narbonne von 1800-1805, sich auszeichnen, und noch mehr die *Histoire et Memoires de la Soc. Roy. de Med. de Paris*, wo die med. Topographie von Bordeaux, von *Betbeder*, die von Bourg-St. Andeol von *Madier*, die von Castel. Jaloux, von *Richard*, die Hist. topographique et médicale de Marseille, von *Jadelot* (eine der bestgeschriebenen), die (sehr vorzügliche) Topographie médicale de Marseille, von *Raymond*, die observations medico-meteorolog. von *Mestadier*, 1772-85, die med. Constitutionen von Paris von 1775-1790, von *Lorry*, *Geoffroy*, und Andern, welche dann an *F. J. Double* (dem ausgezeichneten Semiotiker) einen trefflichen Fortsetzer von den J. 1801-1810 fand, in *Sedillot's Recueil period. de la société de Med. à Paris*, wo sich auch noch von andern Aerzten gute Schilderungen von meteorolog. med. Constitutionen und Topographieen anderer franz. Städte befinden. So namentlich von dem fleifsigen und guten Beobachter *Py* die Constitution météorologique von Narbonne, von 1807-8, von *Belloc* die Topographie physique et médicale du Depart. de Lot et Garonne u. a. Als eigentliche und für sich bestehende medicinische Topographieen empfehlen sich mehr oder weniger die von Paris, von *Menuret de Chambaud* (1786) von *Audin-Rouvière* (1794), und von *Lachaise* (1822 eine der besten unter den französischen): von Boulogne-sur-mer, von *Souquet* (1795); von Montpellier, von *Poitevin* (1805); vom Departem. de la haute Garonne, von *St. Aubin* (1814); von Bordeaux, von *Saincric* (1816); von Chalons-sur-Marne, von *Rolly* (1820); von Chalons-sur-Saone, von *Suchet* (1820, schätzbar); von Hiéres, von *Gensollen* (1820); von der Haute-Auvergne von *Briende* (1821, sehr gut); von Dôle, von *Machard* (1823); von Toul, von *Leclerc* (1824); zu denen

der medicinischen Meteorologie, mit Inbegriff der geologischen Verhältnisse, und die der herr-

wohl noch einige neuere kommen mögen, die mir noch nicht näher bekannt geworden sind. 3) Med. Topographieen aus *Grofsbritannien* und *Irland*: Aufser verschiedenen ältern Beobachtungen dieser Art aus und über London und seine medicin. Constitutionen, in den Philos. Transact. und andern dortigen Zeitschriften, und über die Constitut. und epidem. Krankheiten von Edinburgh, in den dortigen medical Essays and observatt. (seit 1732), und den oben angeführten Schriften von *Huxham*, *Bisset*, *Rutty* etc., nenne ich hier besonders *John Williams* (the Climate of Great-Britain, Lond. 1807); *Rob. Willan* (Reports on the Diseases of London, during the years 1796-1800); *Jam. Johnson* (the influence of the atmosphere etc., von welcher vortrefflichen Schrift schon oben die Rede war); *Th. Bateman* (Reports on the Diseases of London and the stete of the weather etc., from 1804-1816, Lond. 1819, mit guten meteorolog. Beobachtungen), neben einigen kleinern Aufsätzen im Lond. Med. Journal. — 4) Med. Choro- und Topographieen aus *Italien*: Hier steht vor Allem als ein vorzüglich schätzbares und die climatisch-meteorologischen Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Theile dieses Landes mit ausgezeichneter Beobachtungsschärfe darstellendes Werk oben an *Thouvenel's* „traité sur le climat de l'Italie, consideré sous les rapports physiques météorologiques, et médicinaux", Verona, 1797, Vol. 1-4. Ferner sind auszuzeichnen *Bianchi's* med. Chorographie von Genua und seinem Littorale (sul Clima, territorio, e sulle acque della Liguria maritima, Vol. 1. 2. Genova 1717-18, sehr genau und das Beste, was wir in dieser climatolog. meteorologischen Beziehung über den genannten Landstrisch besitzen); *della Porta*, med. Top. von Como (1790); *Gelmetti*, climatisch med. Constitution von Mantua (1795); *Salmon*, med. Topogr. von Padua (Vol. 1. 2. 1798, schätzbar); *Irvine's* (London 1810) und *Ziermann's* (1819 Bemerkungen über Clima und Krankheiten von Sicilien, die letztere Schrift ist besonders lehrreich; *S. Borda* med. Topogr. von Pavia (1816); *Robert's* (1808) und *Domeiers* (1810) med. Climatologie von Malta; *Marco-*

schenden Constitutionen der Atmosphäre wie der Menschen immer mehr Boden und eine immer

lini med. Top. von Udine (1816); *Fantini's* gehaltreiche und besonders in meteorologischer wie in nosographischer Hinsicht treffliche Beobachtungen von den Jahren 1787–1814 liefernde med. Topographie von Modena (1818), und noch aus früherer Zeit *Mandruzzato's* grofses, und für die Climato- und Hydrologie immer sehr schätzbar bleibendes Werk über die Euganeischen Berge und die dortigen Bäder zu Abano etc. (in 2 Bänden in 4to, 1801–3), wozu noch einige andere und neuere Bäderbeschreibungen italienischer Aerzte gerechnet werden können. — 5. Von den med. Choro- und Topographieen *anderer europäischer Länder* mögen folgende noch hier eine Stelle finden: Aus *Holland* die von der *Correspondentie-Societeit* zu s'Gravenhaagen im J. 1795 und fgg. herausgegebenen „Verhandelingen omtrent le Weersgesteldheid (climatische und Luftbeschaffenheit) en Ziekten (Krankheiten) der vereenigten Nederlanden, Bd. 1–3, worin sich eine grofse Zahl von med. topograph. Notizen und meteorolog. Beobachtungen aus allen Gegenden der Niederlande findet, dann *J. J. van den Bosch* Preisabhandlung über das Clima etc. von Holland, in den Haarlemer Verhandlungen, 1815, *Nieuwenhuys* med. Topographie von Amsterdam, 1816; *Ger. de Wind's*, *Hargrove's* (1812), *Sebastian's* (1815) und *Tresal's* (1815) chorograph. und nosographische Beobachtungen über Zeeland und Walcheren, *Ypey's* epidemische Constitut. von Franeker von 1776–1780, *Thuessink's* epid. Constit. vom Haag von 1788–93, u. a. Ueber *Schwedens* Klima etc., die Bemerkungen von *Nils Dalberg* (Stockholm 1777). Ueber Moskau's klimatisch-aerologische nosokatastatische Verhältnisse, hat *E. Wichelhausen* (Berlin 1803) mehrere sehr interessante Nachrichten, und von St. Petersburg hat *H. L. S. Altenhofer* eine schätzbare medicin. Topographie (Zürch, 1817) geliefert. Ueber *Spaniens* Climatologie und Krankheits-Constitutionen sind umfassendere Darstellungen von spanischen Aerzten mir nicht bekannt. Ich kenne nur die sehr brauchbaren Notices phys. medical. et histor. sur le Climat, le sol, et les productions de l'Espagne, von *A. Willaume*, Paris 1812. Indessen sind einzelne gute Beiträge hier-

mehr wissenschaftliche Richtung gewann — wie dieses schon die hier gegebene noch gar

zu in *Casal's* natürlicher und medicin. Geschichte von Asturien (1762) und in *Thierry's* phys. med. Bemerkungen über Spanien, übers. von *Fischer* (in meteorologischer Hinsicht ganz leer, besser in endemo-nosographischer) enthalten. Ein sehr umfassendes, wichtiges und gut geschriebenes Werk über die seit frühester Zeit in Spanien vorgekommenen Volkskrankheiten ist aber *Joaquin Villalba's* Epidemologia Espannola, Vol. 1. 2. Madrid, 1802, welches zum Verwundern noch keinen teutschen Uebersetzer gefunden hat, indem es für die Geschichte nicht nur der eigentlichen Epidemieen, sondern auch mehrerer Endemieen Spaniens (so des Aussatzes) klassisch ist, übrigens aber für eine med. Meteorologie selbst keine specielleren Data enthält. Auch *Masdeval's* Geschichte der Witterungs-Constitutionen und Epidemieen in Catalonien (1786) ist auszuzeichnen.

Zu diesen gröfseren und kleineren Schriften, welche die Beschreibungen europäischer Länder und Orte aus den Gesichtspunkten der Climatologie, medicin. Meteorologie, und Endemo-Epidemologie liefern, und zu welchen, wenn die Literatur ganz vollständig seyn sollte, auch noch einige der vorzüglicheren und die chorographischen und Witterungsverhältnisse genauer mit ins Auge fassenden *Brunnenschriften* und *Heilbäder-Beschreibungen* (die ich hier füglich übergehe) gerechnet werden könnten, kommen nun noch die zahlreichen medicin. Choro- und Endemo-Nosographieen über und aus verschiedenen Gegenden *der andern Erdtheile*, vorzüglich *Westindiens* und *Amerika's*, und *Ostindiens* nebst einigen andern asiatischen Ländern und Inseln, und in geringerer Anzahl auch über einige Länder *Afrika's* (hier insbesondere über Egyptens Climatologie und endem. Krankheiten das treffliche Werk von *Pugnet*). Eine speciellere und in Etwas vollständigere Zusammenstellung derselben an diesem Ort liegt aber weder in meiner Absicht, noch finde ich sie auch, nach den schon im Vorhergehenden (im Text) angeführten besseren Endemographieen mehrerer Länder der heifsen Zone, für nothwendig. Ich begnüge mich, unter Hinweisung auf die letzteren, hier nur noch folgende das Allgemeinere der

nicht vollständige Uebersicht der ausländischen Literatur über diese Medicina meteorologica und

climatologisch-endemischen Verhältnisse genauer und ergiebiger für die medicin. Meteorologie darstellende Werke ohne umständliche Titel-Angabe auszuzeichnen: Ueber die *vereinigten Staaten Nord-Amerika's* die von *Volney* (tableau du Climat et du sol des Etats-unis de l'Amérique, 1804), *Hugh Williamson* (New-York 1811) und *Will. Currie* (ebendas. 1811, mehr nur in Beziehung auf die in den verschiedenen Jahreszeiten vorkommenden Krankheiten N. Amerika's), von *Molina* (med. Chorographia von Chili, 1810), von *Cassan* (über Klima und Krankheiten auf den Antillen, zum Theil in meinem N. Journal der ausländ. medicin. Literatur ausgezogen), von *Rush* (Dessen sehr lehrreiche und auch in meteorologischer Hinsicht interessante Abhandlung von dem Klima von Pennsylvanien und dessen Einwirkung auf den menschlichen Körper), von *Heustis* (med. Chorogr. von Louisiana), von *J. Douglas* (med. Chor. von Ober-Canada, 1817), von *Drake* (von Cincinnati, 1815), und vor Allen die in meteorologisch-aerologischer, wie in geognostischer Beziehung klassischen Untersuchungen eines *Alexander von Humboldt*, durch welche dieser grofse Naturforscher mit der ihn so hochstellenden Schärfe und Zuverläfsigkeit der vergleichenden Beobachtung über die hier in Betracht kommenden Verhältnisse sehr ausgedehnter Landstriche Mexico's und anderer Theile von Amerika, auf den höchsten Punkten ihrer Cordilleras, wie in ihren Thälern, ein helleres Licht verbreitet und durch seine Messungen die schätzbarsten Resultate gewährt hat; neben welchen dann auch die vortrefflichen climatologischen und topologischen Beobachtungen über Brasilien von dem allverehrten Prinzen *Max. von Wied*, und von meinem sehr lieben Freund und Landsmann *Philipp von Martius*, so wie die neuesten über Chili, Brasilien etc. von dem vieljährigen genauen Forscher und Kenner dieser Länder, *Ed. Pöppig*, in ihren berühmten Meisterwerken über dieselben, die wichtigsten Fundquellen bieten. — Zu *Ostindiens* meteorologisch-medicinischer Choro- und Nosographie liefern, seit den oben im Text schon genannten Schriften englischer Aerzte aus der früheren Periode, in neuester

die Historiae Constitutionum beweist, so war dieses wenigstens der gleiche Fall in Hinsicht unserer teutschen Aerzte der neuesten Zeit. Ja es dürfte sich wohl behaupten lassen, dafs bei der Vergleichung dessen, was seit den letztern drei bis vier Decennien die Aerzte des Auslandes, und insbesondere Frankreichs und Grofsbritanniens, für die in Rede stehenden Gegenstände geleistet haben, mit dem, was in dieser Zeit von teutschen Naturforschern und Aerzten geleistet worden ist, der Vortheil des Mehrgewinns wohl auf die Seite der Letzteren fallen wird.

Hier in Teutschland, wo schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht nur die oben schon angeführten Ephemerides und Acta academiae Naturae Curiosorum (aus welchen ich die vorzüglicheren hieher gehörigen meteorologischen Beobachtungen und Berichte über Witterungs- und Krankheits-Constitutionen namhaft gemacht habe), sondern auch noch die Verhandlungen und periodischen Schriften

Zeit vorzüglich die *Asiatic Researches* etc. aus Calcutta, und noch mehr die trefflichen „*Transactions of the medical and phys. Society of Calcutta*", viele werthvolle Beiträge, die zum grofsen Theil in *Julius* und *Gerson's* Magazin für die ausländ. Med. auszugsweise mitgetheilt, und auch in *Hasper's* ungemein lehrreichem und werthvollem Werke über die Krankheiten der Tropenländer (Thl. I. II. 1831) zweckmäfsigst benützt sind. Ein Hauptwerk hierüber bleibt aber das des trefflichen *Annesley:* Researches into the causes, nature, and treatment of the more prevalent diseases of India and of warm climates generally. Lond. 1818. 2 Vol., neben welchem noch *Orton's, Scot's, Whitelaw Ainslie's* u. a. bekannte und viel benützte Werke über die indische Cholera zur Climatologie Indiens ebenfalls schätzbare Beiträge enthalten. —

einiger andern gelehrten Vereine für Naturwissenschaft und Medicin, namentlich das mit grofsem Fleifs durch eine Reihe von Jahren (von 1731-1745) fortgesetzte und viel Vorzügliches enthaltende *Commercium litterarium med. phys. Norimbergense* (worin mehrere meteorologische Berichte vorkommen), dann die *Breslauer Sammlungen* etc., die *Selecta medica Francfurtensia*, die *Acta medica Berolinensia*, und später (von 1760 an) auch die *Hannöverschen nützlichen Sammlungen*, und als Fortsetzung das *Hannöversche Magazin* und *Neues Magazin*, für die medicinische Meteorologie viele und grofsentheils recht gute Vorarbeiten und Beiträge geliefert hatten, bestand seit den letzten beiden Decennien des vorigen Jahrhunderts oder vielmehr leider *nur* in dieser Zeit, in der Kurpfalz (zu Mannheim) eine eigene *Societas meteorologica Palatina*, die einzige in ihrer Art, welche sich die Vervollkommnung der Witterungskunde und aller unter Meteorologie zu begreifender Kenntnisse, so wie insbesondere eine fruchtbarere Verknüpfung derselben mit der Kenntnifs von den herrschenden und wechselnden Krankheits-Constitutionen, Epidemieen etc. zum Hauptzweck machte; in ähnlicher und in meteorologischer Hinsicht schon in den Mitteln bedeutend besser ausgeführter Weise, wie vormals die Ephemerides Naturae Curiosorum. Die *Observationes Mannhemenses morborum* etc., welche diese Societas meteorol. unter der Redaction tüchtiger Beobachter, namentlich des Dr. *L. Fischer* und des Dr. *J. M. Güthe* für den medicinischen Theil, von den Jahren 1782-89 herausgab, lieferten nicht nur die genauesten Angaben über Witterung, Luftbeschaffenheit, tellurische und sonstige hier in Betracht

kommende Ereignisse, mit monatlichen meteorolog. Tabellen, sondern sie geben auch sehr gut zusammengestellte Nachrichten von den successiv vorgekommenen Krankheits-Constitutionen sowohl von Mannheim und andern Gegenden der Pfalz etc., als auch von mehreren ausländischen Orten, so von Rom (von den Jahren 1782-87, mit genauen meteorolog. Angaben), von Ferrara, Ofen, u. a. m. Es war in der That sehr zu bedauern, dafs diese Observationes Mannheimenses, welche sich an die schon früher begonnenen, aber auch schon längst wieder eingegangenen, *Ephemerides meteorologicas* der *Academia sc. elect. Bavar.* zu München anschlossen, nicht Theilnahme genug im Publikum fanden, und deshalb auch nicht länger fortgesetzt wurden. Die letzgenannten Ephemerides meteorol. Acad. *Bavaricae* enthielten *blofs* meteorol. Beobachtungen und Tabellen, ohne nähere Anwendung auf Nosologie.

Unter den übrigen *teutschen* Zeitschriften für Naturwissenschaft und Medicin war und ist es noch vorzüglich das Journal der praktischen Heilkunde von *Hufeland*, welches seit seinem Entstehen (also seit 40 Jahren) für die medicinische Meteorologie und für die Kunde und Lehre von den stehenden und wechselnden Krankheits-Constitutionen aus atmosphärischen und tellurischen Einflüssen, eine grofse Zahl werthvoller Beiträge und Beobachtungen geliefert hat. Unter diesen Beiträgen stehen allerdings die von dem ehrwürdigen *Hufeland* selbst gegebenen oben an, und was dieser mein innig verehrter vieljähriger Freund mit seinem geistvollen und tief in die Wechselbeziehungen zwischen dem allgemein kosmischen und der

organisch-individuellen menschlichen Leben eindringenden Blick für die medicinische Witterungskunde und insbesondere für die umfassendere Würdigung, Einwirkungsverhältnisse der Atmosphäre auf die Bildung, den Gang und Charakter, und den Wechsel von Krankheits-Constitutionen und Volksseuchen geleistet, wie sehr er sich bestrebt hat, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf die sorgfältigste Beachtung aller am Himmel und in der Luft, wie auf der Erde vorkommenden Erscheinungen und Veränderungen, zum Behuf genauerer ätiologischer Kenntnifs der Krankheits-Constitutionen und des Wechsels hinzuleiten, und den Eifer in solchem Forschen durch oft wiederholte Aufforderungen zu ihm anzuregen, ist jedem Leser seiner Zeitschrift, ja wohl jedem teutschen Arzt zu wohl bekannt, als dafs ein speciellerer Nachweis des von ihm Geleisteten nöthig seyn sollte. Auch wird sich mir noch im Verfolg dieser Abhandlung Gelegenheit ergeben, über ein und die anderen Ansichten und Aeufserungen *Hufeland's* das Thema der medicin. Meteorologie betreffend, mich näher zu erklären. Es genüge für jetzt blofs in Erinnerung zu bringen, was *H.* in solcher Beziehung schon im VII. Band seines Journals in seinen „fortgesetzten Nachrichten von der Krankenanstalt zu Jena und über das Nervenfieber daselbst" (auch besonders abgedruckt unter dem Titel: *Hufeland's* Bemerkungen über das Nervenfieber u. s. w.) vortrug, indem er dort vorzüglich über die Constitutio stationaria wenige, aber treffende und gewichtige Worte sprach *), und wie er

*) Man sehe, was ich hierüber in meiner Abhandlung über die Constitutio stationaria (in meinen Jahrbüch. der teutschen Med. und Chir. Bd. I, 1) gesagt habe,

sich mehrere Jahre später in seiner trefflichen — leider unvollendet gebliebenen — Abhandlung: „Die Atmosphäre in ihren Beziehungen zu dem (menschlichen) Organismus" (im XXXI. Band, seine Hauptarbeit über diesen Gegenstand, reich an eigenthümlichen und scharfsinnig eindringenden Ansichten), in speciellerer Rücksicht auf die causalen Verhältnisse der Atmosphäre zur Bildung und Umänderung herrschender Constitutionen und Krankheiten äufserte. Gewissermafsen als Fortsetzung und als Seitenstück zu dieser Abhandlung ist eine viel spätere desselben Verfassers „über atmosphärische Krankheiten und atmosphärische Ansteckung (im LXII. Band) zu betrachten, welche mit seinen schätzbaren Bemerkungen „über Atmosphärologie" im LI. Band; die er dort als Zugabe zu den zwar kurzgefafsten, aber für die medicin. Meteorologie sehr bedeutungsvollen und hohe Beachtung verdienenden Bemerkungen *Hermbstädt's* (*τῦ φιλτατῦ*) „über den Dunstkreis aus physiologischen und pathologischen Gesichtspunkten" (auf welchen vortrefflichen Aufsatz ich nachher noch zurückkommen werde) beigefügt hatte, in Verbindung stehen. Wenn auch die von *Hufeland* in obiger Abhandlung aufgestellten Ansichten und Ideen über eine der Atmosphäre zukommende oder dynamisch inwohnende Autonosogenesis (oder über eine idiopathische Miasmen- und Contagionserzeugung *in* der atmosphärischen Luft und *aus* ihren eigenen Elementen) von mehreren Seiten starke Zweifel erregten und Widerspruch fan-

und was ich noch weiter hierzu in der neuen Bearbeitung dieser Abhandlung, womit ich mich eben jetzt für den I. Band *meiner vermischten medicinischen Schriften* beschäftige, bemerken werde.

den, insbesondere nachdem *Hufeland* einige Jahre später sie wieder und speciell auf den Seuchengang der indischen Cholera, zum Versuch der Erklärung ihrer Entstehung und Verbreitung anwendete (so in zwei Aufsätzen, im Aprilheft des Jahrg. 1831 und im Januarheft 1833), so wie denn auch ich in meinem Buch über diese indische Cholera (Bd. I. S. 318 fgg.) mich *gegen* jene Autopathie der Atmosphäre, oder über die sich von selbst erzeugende Luftvergiftung im *Hufeland*'schen Sinn, aus den dort von mir entwickelten Gründen zu erklären gedrungen fand, so bleibt doch immer diesen Ideen des geistvollen Pathologen der unbestreitbare Werth, für das noch immer so dunkle und lückenvolle Feld der medicinischen Aerologie neue Wege des Forschens eröffnet und neue Lichtblicke auf sie geworfen zu haben. — Ein nicht geringes Verdienst um medicinische Meteorologie und endemische wie epidemische Constitutionskunde erwirbt sich auch der ehrwürdige *Hufeland* fortwährend durch die monatlichen Uebersichten der Witterungs- und Gesundheits- oder Krankheits-Constitution von Berlin, welche er den Heften seines Journals seit dem XLVIII. Band beifügt, mit tabellarischer Angabe des täglichen Standes des Baro-, Thermo- und Hygrometers, wie der herrschenden oder wechselnden Winde und der Witterung, und mit jedesmaligen Bemerkungen über die Mortalität zu Berlin in den einzelnen Monaten, über den in ihnen herrschenden Krankheitscharakter, und die vorgekommenen epidemischen oder intercurrirenden Krankheiten, wozu in neuerer Zeit noch Zeichnungen zur Versinnlichung des Steigens und Fallens des Baro- und Thermometers im Laufe jedes Monats gegeben

werden. Wenn nun auch seit längerer Zeit, und noch fortwährend, rein meteorologische Beobachtungen, oder eigentlich nur Tabellen über den täglichen oder monatlichen Stand der Atmosphäre, nach den üblichen Messungsinstrumenten, und über Winde, Witterung, und etwanige Meteore, mehr oder weniger mit Bemerkungen über Vorgänge auf der Erdoberfläche, in den Gewässern, der Vegetation etc. verbunden, in mehreren andern Zeitschriften, namentlich in einigen physikalischen, die blofsen meteorologischen Tabellen selbst in manchen periodisch politischen Blättern, regelmäfsig vorkommen, so werden sie doch erst für den Nosologen und Arzt recht frucht- und schätzbar, wenn sie mit den Resultaten vergleichender Beobachtungen von Krankheits-Constitutionen, stationären wie wechselnden und entschiedener von den Jahreszeiten und der Witterung abhängigen, und von Seuchen und deren Schicksalen, in solcher Art, wie dieses in dem *Hufeland*'schen Journal, und auch noch in einigen andern medicinischen Zeitschriften — so ganz vorzüglich in dem sehr schätzbaren *Würtembergischen medicin. Correspondenzblatt*, (seit 3 Jahren unter der Redaction trefflicher Aerzte zu Stuttgardt erscheinend), und seit längerer Zeit auch mit eben so viel Sorgfalt als Ergiebigkeit in den nicht blofs für Oesterreichs Aerzte wichtigen und lehrreichen *medicinischen Jahrbüchern des Oesterreich. Staates*, — geschieht, in unmittelbare Verbindung gebracht werden.

In *Hufeland's* Journal befinden sich aufserdem noch mehrere hieher gehörige sehr schätzbare Aufsätze anderer Verfasser, welche theils

unmittelbare, theils mittelbare Beiträge zur medicinischen Meteorologie und insbesondere zur Kenntnifs der herrschenden Krankheits-Constitutionen in ihrer Abhängigkeit von der Luft- und Witterungs-Beschaffenheit enthalten. Unter diesen nenne ich vorzüglich, und jetzt nur vorläufig neben dem schon oben erwähnten trefflichen Aufsatz *Hermbstädt's* über den Dunstkreis etc., die nicht minder interessante und in der That zu den besten und gehaltreichsten Arbeiten dieser Art gehörende Abhandlung des Hrn. Med. R. *Reufs* in Aschaffenburg „über den Einfluss einer herrschenden Luft- und Witterungs-Beschaffenheit auf das Entstehen, Verbreiten und Erlöschen der Volkskrankheiten (*Hufeland* und *Harlefs* Journ. 1817), worin der gelehrte Verfasser vorzüglich den für alle Zeiten klassisch bleibenden Vorarbeiten eines *Hippocrates* zur medicin. Witterungs- und Constitutionslehre die gebührende Huldigung bringt, ferner die für die Lehre von der stehenden Constitution wichtigen Abhandlungen von *Scheu* (1820) „über die entzündliche Krankheits-Constitution seit 1812", worin sich der leider zu früh verstorbene treffliche Beobachter in einer mit meinen schon früher vorgetragenen (und im Verfolg dieser Abhandlung noch weiter zu entwickelnden) Ideen erfreulich übereinstimmenden Weise für die Abhängigkeit dieser stationären Constitutionen von den veränderten Einwirkungsverkältnissen der atmosphärischen Electricität auf den menschlichen Organismus erklärt; und von *Kieser* (1823), dessen Abhandlung über die damals herrschende (entzündliche) Constitution ebenfalls den tiefen Blick dieses geistvollen Pathologen in das Innere ihrer ätiologischen Verhältnisse beurkundet. Auch *Wieser's* Aufsatz

über den entzündlichen Charakter der stehenden Constitution in dem letzten Quinquennium (*Hufeland's* Journal 1825) ist damit zu vergleichen. Auf alle diese Arbeiten, insbesondere aber auf die von *Hufeland*, *Hermbstädt*, *Scheu* und *Kieser*, so wie auch die gleich noch zu nennenden von *Franz von Hildenbrand* und einigen andern Aerzten der jetzigen Wiener Schule, werde ich im Verfolg dieser Abhandlung zurückkommen.

Aus dem rein medicin. praktischen Gesichtspunkt enthalten in demselben *Hufeland*'schen Journal auch die schon angeführten mehrjährigen Berichte *J. Chr. Schäffer's* und *E. Fischer's* über die Witterung und Zeitkrankheiten von Regensburg und Lüneburg recht sorgfältig und musterhaft geführte Beobachtungen zur medicin. Meteorologie; und in mittelbarer Beziehung zu derselben gewähren auch die Darstellungen der Jahres-Constitutionen und epidemischen Krankheiten, welche *Vogel*, *Hasper*, *Wolff*, *O. Seiler* und andere schätzbare Beobachter in diesem Journal niedergelegt haben, mehrere recht nützliche Data.

Unter den andern teutschen medicin. Zeitschriften, welche für die medicin. Meteorologie und Katastasologie ergiebige und der besondern Beachtung zu empfehlende Beiträge enthalten, sind folgende noch auszuzeichnen: die *medicin. Ephemeriden* von *A. F. Marcus*, welche in allen ihren Bänden sorgfältig geführte meteorologische Tabellen und Berichte über die vorgekommenen Krankheiten, aufserdem auch von dem geistreichen Herausgeber mehrere noch immer viel Interesse gewährende Beobachtungen aus diesem Standpunkt enthalten; die *allgemei-*

nen medicin. Annalen von *Pierer*, in ihrer langen Reihe (von 1798-1826) vorzüglich reich an guten Beobachtungen über Krankheits-Constitutionen aus vielen Gegenden Teutschlands; das Archiv für med. Erfahrung von *Horn*, ebenfalls mehrere sehr gediegene Berichte ähnlicher Art enthaltend; die Zeitschriften von *Rust* und *J. Hecker*, die *medicin. Jahrbücher des Oesterreichischen Staates*, welche in hohem Grad Tüchtiges und Ergiebiges für die med. Meteorologie und med. Constitutionskunde unter den Auspicien eines *Stifft*, *Raimann*, *Fr. v. Hildenbrand*, *Bischoff*, *Günthner*, *Berres* und anderer ausgezeichneter Männer der Wiener med. Schule liefern; so wie auch das schon oben gerühmte *medicin. Correspondenzblatt Würtembergischer Aerzte.* Ich darf hierbei auch meine eigenen *Jahrbücher der teutschen Medicin und Chirurgie*, so wie meine *Rheinisch-Westphälischen Jahrbücher der Medicin und Chirurgie* nennen; insofern sich in ihnen mancher schätzbare Beitrag ausgezeichneter Mitarbeiter zur med. Katastaso- und Epidemologie befindet. Mit besonderer Würdigung nenne ich aus diesen die Abhandlung des erfahrungsreichen Mainzer Arztes *F. J. Wittmann*: die stationäre Krankheits-Constitution vom epidemischen Gesichtspunkt (besonders abgedruckt mit einigen Zusätzen, Mainz 1825), welche eine Art von Fortsetzung seiner frühern ausgezeichneten Schrift „die neuesten am Rhein herrschenden Volkskrankheiten" 1821, bildet, und von der noch weiter unten Einiges zu sagen seyn wird.

Wie sehr thätig schon die frühere Schule der Aerzte zu *Wien* seit *van Swieten*, *de Haen*,

Störk und *Stoll*, für die medicin. Witterungs- und Constitutionskunde zu wirken bemüht war, ist bereits im Vorhergehenden von mir erwähnt worden. Derselbe Eifer, dieses noch immer neue Forschungen und selbst neue Bahnen für sie fordernde Feld aus dem dort namentlich durch die treffliche Einrichtung der aus allen Theilen der Monarchie eingeforderten Quartalsberichte der angestellten Amtsärzte *) so reich sich häufenden Vorrath von Beobachtungen möglichst fruchtbar zu bearbeiten, belebt auch die ausgezeichnetsten Stimmführer der jetzigen dortigen klinischen Schule, und als Hauptschriftsteller für medicinische Meteorologie und Constitutionslehre glänzt dort mein hochverehrter Freund *Franz von Hildenbrand*, welcher schon zu Pavia (in seinen trefflichen und wahrhaft musterhaften *Annalibus scholae med. Ticinensis*, P. I. 1826. P. II. 1830) diesen Theil der Nosognosie zum Gegenstand seiner genauesten Beobachtung machte, und nach vorausgeschickter Climato- und Chorographie Pavia's und der Umgegend, die *Ephemerides meteorologico-clinicas* der Jahre 1817-21 durch eine grofse Zahl lehrreicher Krankheitsgeschichten und Epicrisen für die Klinik fruchtbar erläuterte, und hierauf in seiner neuern Schrift: „*Animadversiones in Constitu-*

*) Eine Einrichtung, die bekanntlich seit mehreren Jahren, auch durch die Fürsorge des hohen Ministeriums der Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten, im Preufsischen Staat in der Art getroffen worden ist, dafs von allen angestellten Aerzten, Physicis etc. vierteljährige Berichte über Witterungsstand, sonstige Ereignisse, epidemische und andere Krankheiten an ihre resp. med. Behörden eingesendet, und von den Regierungs-Medicinal-Behörden jeder Provinz in jährlichen ungemein nützlichen und interessanten Uebersichten bekannt gemacht werden.

tionem morborum stationariam, Vienn. 1831 der ganzen Lehre von der stationären Constitution durch die von ihm mit eben so viel Scharfsinn als Gründlichkeit entwickelten und in ihren Gränzen mit hohem Recht weiter ausgedehnten Grundsätze einer medic. Meteorologie und einer Nosogenesis atmosphaerica et *siderea* (denn auch auf den Einfluſs der Gestirne, vorzüglich der Sonnen- und Mondsphasen und der Eclipsen, richtet der Verf. besonders seinen Blick, wie ich weiter unten noch näher angeben werde) eine festere Basis zu geben bemüht war. Ich werde noch in dem Folgenden Mehreres hierüber anzuführen haben. — Auſser ihm haben auch der berühmte Kliniker *J. Bischoff* zu Wien, der in seinen „klinischen Denkwürdigkeiten" und in seiner Ratio medendi etc. Treffliches für die medicin. meteorologische Kenntniſs der Krankheits-Constitutionen und herrschenden Krankheiten nach meisterhaften Beobachtungen geliefert hat, so wie der groſse Praktiker *Günthner*, durch seine wackern Schüler *Ignat. Hoffmann* (genius morborum epidemicus anni 1832 Viennae observatus), *Ed. Roesler* (de genio morborum epidemico a. 1833 Vindob. observato), und wohl noch Andere, deren Leistungen ich bis jetzt noch nicht kenne, durch ihre meteorologischen und epidemographischen Beobachtungen viel Gutes zu dieser Lehre beigetragen.

(Der Beschluſs folgt nächstens.)

II.

Krankheits-Geschichte

einer merkwürdigen

Nieren-Schwindsucht.

Von

G. Horst,

Arzt zu Köln am Rhein.

M. H....., 57 Jahr alt, von einem starken Körperbau, blühender, rothwangiger Gesichtsfarbe, und Mutter von vier starken, gesunden Kindern, hatte in früheren Jahren anhaltend der besten Gesundheit genossen, in jeder Schwangerschaft einigemal mit Erleichterung zur Ader gelassen, und bei übrigens natürlichen Geburten doch jedesmal viel gelitten. Vor etwa vierzehn Jahren hatte sie das Unglück, in ihrem Hause, von einer beträchtlichen Höhe hinunter auf die Lendengegend zu fallen, und klagte von diesem Augenblicke an über heftige Schmerzen an dieser Stelle, die jedoch nach einiger Zeit durch den Gebrauch einiger Mittel wieder nachliefsen. Ihre Gesundheits-Umstände blieben nun fortdauernd gut, allein nach dem Verlauf einiger Jahre wurde sie durch eine vorherge-

gangene Erkältung von einer allgemeinen Hautwassersucht befallen, wovon sie auch nach einem Zeitraum von mehreren Wochen wieder hergestellt wurde. Aufserdem hatte sie seit langer Zeit ein immerwährendes Kopfschütteln und Schwindel, so wie auch einen aufserordentlich dicken Unterleib, dessen Umfang in den drei letzteren Jahren noch immer zugenommen hatte. Nach dem Aufhören der Menses, welche bereits seit fünf Jahren verschwunden waren, und binnen welcher Zeit sie gar nicht mehr zur Ader gelassen hatte, klagte sie sehr über aufsteigende Hitze nach dem Gesicht, anhaltende Neigung zum Schlaf, und eine aufserordentliche Müdigkeit, selbst bei kleinen Spaziergängen, wozu sich dann so heftige Schmerzen in der Nierengegend der rechten Seite gesellten, dafs sie genöthigt war, einige Augenblicke stehen zu bleiben, und sie auch, wenn sie sich niedergelassen hatte, und sich aufrichten wollte, ohne grofse Schmerzen nicht wieder aufstehen konnte; wenn sie etwa nach einer kleinen Ueberladung des Magens ein Erbrechen bekam, so konnte dies nur mit der gröfsten Mühe und Anstrengung erfolgen, und wenn sie wider ihre Gewohnheit mehr als drei Gläser Wein trinken wollte, so war ihr des folgenden Tages gar nicht wohl dabei. Bei allem diesem hatte sie immer guten Appetit zum essen, und konnte ihren Geschäften im Hause noch ordentlich vorstehen.

In diesem schwankenden Gesundheitszustande lebte sie ohne besondere Veränderung, und ohne Arzneien zu nehmen, bis sie anfing, zuweilen helles, unvermischtes Blut auszuwerfen, welches ohne besonderen Husten, nur unter

Digitized by Google

einem gelinden Räuspern und freiem Athemzug erfolgte, auch klagte sie zu gleicher Zeit über einen stumpfen Schmerz in der Nierengegend der rechten Seite, und bekam im Monat Mai ein starkes Blutharnen, welches beinahe sechs Wochen hindurch anhielt, und fast täglich zwei bis drei Nachtgeschirre anfüllte; der Blutabgang war indessen frei, ohne die mindeste Empfindung in der Blasengegend, und das Blut innig mit dem Urin vermischt. Der Arzt, den sie in diesem Anfall zu Rathe zog, verordnete zusammenziehende Mittel, und liefs nebenher Burgunder Wein trinken; nach dem Gebrauch dieser Mittel, verminderte sich das Blutharnen allmählig und erschien seltner, nur alle drei Wochen einmal, und hörte dann gänzlich auf. Hiebei ist zu bemerken, dafs die Kranke so lange von Nierenschmerzen befreit blieb, als der Blutabgang seinen freien Lauf hatte, und dafs hingegen nach gestilltem Blutflufs nicht allein die Schmerzen wieder heftiger erschienen, sondern auch der Bluthusten sich nun häufiger einstellte. Unter diesen Umständen weigerte sie sich, noch ferner Arzneien zu nehmen, die sie ohnehin nicht liebte, und blieb in diesem Zustande einige Wochen ohne Arzt sich selbst überlassen, indessen die Schmerzen anhielten, und sich zu einem hohen Grade vermehrten. Da ihr diese Lage der Sache für die Zukunft doch bedenklich schien, so entschlofs sie sich, durch mehrere Zusprachen aufgemuntert, wieder Arzneien zu nehmen, und liefs nun mich zu Ende des Monats September zum ersten Mal rufen; sie erzählte mir den Vorgang des Blutharnens und ihren vorhergegangenen Zustand, klagte dann über heftige Rückenschmerzen, besonders der rechten Seite; ich untersuchte äufserlich diese

Gegend, und fand weder eine Geschwulst noch Röthe; dieser Schmerz hatte seinen Sitz in der Nierengegend, welche heifs anzufühlen war, und wo auch die Kranke äufserlich eine immerwährende Hitze, und Brennen spürte; er war nach dem Ausdruck der Kranken reifsend, stechend, als wenn diese Stelle mit Messern zerschnitten würde, liefs zuweilen nach, kam nachher mit gröfserer Heftigkeit zurück, und vermehrte sich nicht bei der äufserlichen Berührung, verbreitete sich bis in den rechten Schenkel, worin sie beständig eine Betäubung und Kälte fühlte, und raubte ihr in der Nacht alle Ruhe; sie konnte weder auf der rechten, noch auf der linken Seite liegen, und hatte eine beständige Lage auf dem Rücken; der Unterleib war aufserordentlich ausgedehnt, sehr gespannt, zuweilen schmerzhaft, und man konnte bei der genauesten Untersuchung keine begränzte Härte irgend eines Eingeweides wahrnehmen; der Stuhlgang war sehr hart, selten, mit Abgang von kleinen, harten Knötchen, sie hatte dabei einen heftigen Reizhusten, der ihre Leiden vergröfserte, und das Blutspeien dauerte fort, kam zu einem Löffel voll auf einmal, mit einem gelinden Räuspern, unvermischt, mit noch freiem Athemhohlen und ohne schmerzhafte Empfindung in der Brust; es stellte sich zuweilen ein Erbrechen ein, welches ihr viel Anstrengung kostete, und sie den ganzen Tag hinfällig machte, der Appetit fehlte ganz, und sie konnte mit Mühe nur etwas Fleischbrühe geniefsen, die Füfse waren um die Knöchel herum etwas angeschwollen, sie hatte eine aufserordentliche Müdigkeit in allen Gliedern, klagte aber nie über Kopfschmerzen, der Urin ging frei ab, nach dem Verhältnifs des Getränks,

ohne Drang und Schmerz in der Blasengegend, war zuweilen feuerroth, dann wieder zitrongelb, keine Materie enthaltend; der Puls war anhaltend schnell, klein, weich, über 120 Schläge. Früh Morgens und Abends hatte sie stärkere Fieberanfälle mit grofser Hitze, Trockenheit im Munde, Durst, es zeigten sich kalte, klebrigte Schweifse auf der Brust und dem Kopf, so dafs die Haare ganz befeuchtet waren; ihre Gesichtsfarbe war übrigens frisch-roth, und hatte das gesundeste Ansehen, der Körper war noch ziemlich stark, wohl genährt, und man konnte an den oberen und unteren Gliedmafsen einige Abmagerung bemerken.

Diese gegenwärtigen und vorhergegangenen Zufälle, die lange Dauer des Uebels, liefsen auf grofse Zerrüttung einiger Haupteingeweide, besonders auf Lungenschwäche und wirklich vorhandene Nieren-Eiterung schliefsen. Der vorhergegangene Fall auf die Lendengegend, die Periode des Aufhörens der Menstruation, die unterlassenen Blutausleerungen nicht allein während dieser Zeit, sondern auch nachher, selbst im Anfang des Blutharnens, konnten als eben so viele Momente betrachtet werden, die zur Ueberfüllung, Zerreifsung der Blutgefäfse, und zur gänzlichen Destruction dieser Eingeweide beigetragen hatten, um so mehr, da die Kranke in früheren Jahren fast immer mit Erleichterung zur Ader gelassen hatte. Ich machte demnach eine nicht günstige Prognose, und richtete mein Hauptaugenmerk auf den vorzüglich angegriffenen Theil, liefs daher einige Blutegel an die schmerzhafte Nierengegend setzen, und von folgendem Kräuteraufgufs alle 2 Stunden eine Theetasse lauwarm nehmen:

Digitized by Google

Rec. Herb. millefol. drachm. vj. Flor. papav. rhoead. Rad. consolid. maj. — Liquirit. ana drachm. ij. M. D. S. Wie Thee zu trinken; zugleich rieth ich ihr, zweimal des Tages ein erweichendes Klystier zu nehmen, und eine leicht verdauliche, nahrhafte, nicht erhitzende Diät zu halten. Auf den Gebrauch dieser Mittel fühlte die Kranke einige Tage Linderung von Schmerzen, das Blutspeien hörte auf, und der Reizhusten verlor sich gänzlich; doch dauerte diese Besserung nicht lange, denn bald nachher vermehrten sich die Nierenschmerzen wieder, und stiegen besonders in der Nacht zu einer fürchterlichen Höhe. Sie klagte über ein unaufhörliches Brennen, Stechen und Klopfen, wovon sie nur früh Morgens ein wenig Erleichterung spürte; das Blutspeien kehrte zurück, so wie auch die tägliche Fieber-Verschlimmerung mit starker Hitze und Durst; der Unterleib blieb immer stark ausgedehnt, sehr gespannt, der Stuhlgang folgte mühsam und mufste durch fortgesetzte Klystiere erzwungen werden, wodurch jedesmal eine sehr harte, knotige Ausleerung bewirkt wurde; der Appetit blieb immer sehr schlecht, der Puls sehr schnell, schwach und klein. Der Urin ging immer noch frei und häufig ab, war von verschiedener Farbe, bald mit, bald ohne eiterartigen Bodensatz, fast täglich zeigten sich einige Blutstreifen, und mehrere feste Fleischstückchen von der Gröfse einer kleinen Erbse (Caruncula parvae) in demselben, und kurz vorher, ehe diese Stückchen mit dem Urin abgingen, hatte die Kranke die empfindlichsten Schmerzen in der Nierengegend, da sie gleich nach deren Entleerung sehr viel Linderung bemerken konnte. Ich verordnete nun Folgendes:

Rec. Ol. amygdal. unc. j. Mucilag. G. arab. q. s. f. C. Aq. chamon. unc. v. emulsio, adde Extr. Hyoscyam. gr. vj. Syr. pap. alb. unc. ß. M. exacte. D. S. Alle 2 Stunden zwei Löffel voll zu nehmen. Ich liefs eine starke Camphor-Salbe mit Opium in den schmerzhaften Ort und ganzen Unterleib einreiben, erweichende Umschläge aus den Spec. emoll. c. Herb. Hyosc. darüber legen, und dreimal des Tags ein besänftigendes Klystier setzen, worauf jedesmal viel harter Stuhl mit Erleichterung folgte. Allein nach einigen ruhigen Zwischenräumen kamen die Schmerzen mit Heftigkeit zurück, verbreiteten sich oben bis an die Schulter der rechten Seite, und durch den ganzen Unterleib, der fast keine Berührung ertragen konnte, bis in die Schenkel, worin sie beständig über Betäubung und Kälte klagte; auch bekam sie zuweilen früh Morgens ein Würgen und galligtes Erbrechen mit einigen untermischten Blutstreifen, so dafs der Zusammenfluss dieser Zufälle leicht den Verdacht eines zugleich vorhandenen Nierensteins erregen konnte. Ich liefs die Oel-Emulsion fortsetzen, dabei folgendes Pulver nehmen: *Rec. Laudan. pur. gr. j. Pulv. Rad. Ipecac. gr.* $\frac{1}{4}$, *Sacch. alb. gr. xv. M. exacte, Pulv. D. tales No. IV. S.* Abends eins zu nehmen. Die warmen Umschläge und Klystiere wurden fortgebraucht, hierauf schlief sie einige Nächte ziemlich gut und frei von Schmerzen, allein dieser günstige Zustand dauerte nur einige Tage, und mit der vorübergehenden Wirkung des Opiums fingen ihre Leiden wieder an; das Athemholen wurde immer mühsamer, und sie warf noch von Zeit zu Zeit Blut und eitrige Materie aus, der Puls blieb sehr schnell und klein, mit dem Urin gingen

fast täglich harte Fleischstückchen und dünne ganz weifse Hautläppchen in Menge fort, und auf der Oberfläche bildete er eine glänzende Fetthaut. Sie bekam nebst den vorgeschriebenen Mitteln dreimal des Tags ein Klystier von Milch, welches ihr einige Stunden sehr viel Linderung verschaffte; allein auch diese war nicht anhaltend, der Schmerz brach wieder mit voller Wuth aus und brachte die Kranke fast zur Verzweiflung. Ich liefs nun ein Bad von lauwarmem Wasser bereiten, worin sie anfangs einmal, nachher zweimal des Tages, bis an die kurzen Rippen gesetzt wurde, und dies machte gleich eine so auffallende Wirkung bei ihr, dafs sie im Bade selbst, worin sie sich eine Viertelstunde aufhielt, ein gewisses Wohlbehagen spürte, und von allen Schmerzen plötzlich befreit wurde; bei dem Aussteigen wurde sie mit durchwärmten Tüchern abgerieben und wieder ins Bett gebracht; sie machte nun täglich früh Morgens und Nachmittags davon Gebrauch, und suchte ihren gröfsten Trost in demselben; allein, mit jedem Tage versagte auch dieses Mittel mehr oder weniger die erwünschte Wirkung, und sie war nachher nur mit Mühe dahin zu bringen, weil ihr das Aus- und Einsteigen zu beschwerlich fiel. Die Schmerzen kamen mit voller Kraft zurück und quälten die Kranke unaufhörlich bis zur Ohnmacht; sie stiegen von der Nierengegend durch den Unterleib bis zu der Herzgrube, und sie konnte fast gar nichts mehr im Magen vertragen. Sie bekam nun häufiger ein galliges Erbrechen mit vermischtem Blut, was nicht anders als mit der gröfsten Anstrengung erfolgte; das Athemholen wurde von Tag zu Tag erschwerter und der beschriebene Auswurf häufiger, die Ver-

Digitized by Google

schlimmerung des Fiebers stellte sich zur gewöhnlichen Zeit ein, und sonderbar war es, dafs sie die ganze Krankheit hindurch, von Anfang bis zu Ende nicht über Kopfschmerzen klagte; auch konnte man nie eine Spur von Delirium bei ihrer gröfsten Schwäche wahrnehmen. Sie schwitzte bei der Nacht stark, besonders am Kopf und auf der Brust, doch auch zuweilen am ganzen Körper, der Puls wurde täglich schwächer, und ihre Kräfte nahmen zusehends ab. Der Stuhl blieb hart, knotig, und mufste durch Klystiere erzwungen werden; die Schenkel blieben kalt, betäubt, in dem Urin waren noch täglich viele kleinere und gröfsere Fleischwärzchen, und sehr zähe aneinanderhängende Schleimfäden enthalten. Ich verordnete nun Folgendes: *Rec. Pulv. Rad. Valer. sylv. unc. j. infunde Aq. ebul. q. s. digere per hor. Col. unc. x. adde Laud. Liq. Sydenh. gtt. xxv. Syr. cort. Aur. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen, dabei Folgendes zum Klystier: *Rec. Asae foetid. dr. j. Vitell. ov. Nr. I. Infus. saturat. Rad. Valer. sylv. unc. xiv. Ol. lin. unc. iß. M. D. S.* Dreimal des Tags den dritten Theil zum Klystier zu nehmen. Nach dem anhaltenden Gebrauch dieser Mittel wurden die Schmerzen wieder erträglicher; nach jedem Klystier folgte ein breiartiger Stuhl, und die Kranke zeigte im Ganzen mehr Stärke und Munterkeit, welche aber leider nur zu geschwind wieder aufhörte. In dieser traurigen Lage blieb sie nun mehrere Tage ohne besondere Veränderung, und litt die heftigsten Schmerzen, die sich von der Nierengegend aufwärts nach dem Magen, der Schulter, durch den ganzen Unterleib bis in die Schenkel ausdehnten,

zuweilen einen Tag nachliefsen und dann wieder fürchterlich wütheten. Der Unterleib blieb immer sehr ausgedehnt, gespannt, und bei der Berührung im ganzen Umfang schmerzhaft; auch klagte sie noch beständig über einen starken Druck in der Magengegend, so dafs sie fast Alles durch Erbrechen wieder von sich geben mufste; der Urin ging bald mehr, bald weniger ab, enthielt jedesmal feste Fleischstückchen in Menge, und zeigte auf der Oberfläche fast täglich eine Fetthaut, die mit allerhand Farben spielte. Sie nahm nun einigemal des Tages 10 bis 15 Tropfen Tinct. Theb., welche ihr auch nur für den Augenblick Linderung machten. Ihr bester Trank war Selterwasser mit Milch, wovon sie auch eine lange Zeit hindurch Gebrauch gemacht hat, aufserdem etwas Kaffee und ein wenig Fleischbrühe, die sie aber bald wieder durch Erbrechen von sich geben mufste; sie nahm wohl zuweilen etwas Wein, den sie aber nicht gut vertragen konnte, weil er ihr zu viel Hitze machte. Das Athemhohlen wurde ihr von Tag zu Tag beschwerlicher, das Blutspeien hielt an, mit einem häufigen, stinkenden Eiterauswurf. Der Urin zeigte nun fast acht Tage hindurch keine Fleischstückchen mehr, aber einen starken rosenrothen Bodensatz; die Schmerzen waren nun zum Schreien heftig, und unter allen Mitteln, die man ihr beibringen konnte, gab ihr ein Infus. Valerian. mit Opium noch die beste Linderung; ihr halbtodter Körper bekam dadurch wieder neue Kraft. Abends nahm sie 15 Tropfen Tinct. Theb., welche ihr in der Nacht ein wenig Ruhe verschafften; auch fühlte sie sich am Tage bei einem heftigen Anfall von Schmerzen durch diese Gabe etwas erleichtert. Sie klagte

nun über eine starke Anhäufung von Schleim im Hals, der ihr beim Räuspern ein Erbrechen mit vieler Anstrengung erregte, und fast Erstickung drohte, die Engbrüstigkeit stieg zu einem hohen Grad, und sie warf noch immer viel Blut mit einer eiterartigen Materie aus. Der Urin enthielt keine Fleischstücke mehr und war einige Tage klar, zitrongelb ohne Bodensatz; die Schmerzen hielten an, indessen die Kranke mit jedem Tage elender wurde, ihre Lage war beständig auf dem Rücken, und sie konnte auf keiner Seite ausdauern. Sie hatte sich am Heiligenbein durchgelegen, und die frisch rothe, entzündete Stelle wurde mit Bleiwasser belegt. Sonderbar war es, dafs der Körper sein volles, rundes Ansehen dabei behielt, und man keine bedeutende Abmagerung wahrnehmen konnte. Sie näherte sich jetzt ihrem Ende mit vollen Schritten, sie bekam nämlich einen Durchfall, so dafs sie den Tag über wohl sechsmal wäfsrigen Stuhl hatte; die Schmerzen liefsen nach, die Schwäche nahm mit jeder Stunde zu, der Puls wurde sehr schnell, klein, zitternd, sie hatte einige vorübergehende Delirien, und der Urin einen kleienartigen, abgerissenen Bodensatz. Sie erhielt Folgendes: *Rec. Rad. Arnic. dr. vj. Infund. Aq. ebul q. s. digere per hor. Col. unc. x. adde Laud. Liq. Sydenh. gtt. xx. Mucilag. Gumm. arab. unc. iß. M. D. S.* Alle 2 Stunden ½ Tasse zu nehmen. Ferner: *Rec. Specier. arom. unc. ij. D. S.* Mit Wein zu Umschlägen über den Unterleib gelind aufzukochen. Nach dem Gebrauch dieser Mittel liefs der Durchfall nach, und kam nach einiger Zeit wieder; die Sprache wurde unordentlich, heiser, die geringste Bewegung brachte sie fast zum Ersticken; die Angst, die Schwäche stie-

Digitized by Google

gen auf den höchsten Grad, und sie behielt ihre Gegenwart des Geistes bis nahe an ihr Ende, welches in einigen Stunden, nach einem siebenwöchentlichen Krankenlager ganz sanft erfolgte.

Neugierig über die Zerstörungen, die man in verschiedenen Eingeweiden finden würde, unternahm ich gleich am folgenden Tage in Gegenwart des Hauswundarztes die Leichenöffnung, und fand Folgendes:

Der Körper hatte äufserlich ein rundes, fettes Ansehen, und auf den Unterleib zeigten sich einige bläuliche Streifen.

Nachdem die Bedeckungen des Unterleibs durchschnitten waren, enthielt die Cutis adiposa eine mehr als $1\frac{1}{2}$ Zoll hohe Fettmasse, das Netz war stark mit Fett besetzt, und hing frey über die Gedärme herab.

Die Leber war enorm grofs, so dafs sie sich bis in das linke Hypochondrium, und beinahe bis zu dem Nabel erstreckte, der linke kleinere Flügel war stark aufwärts nach der linken Seite gegen die Brust gerichtet, wodurch das Zwergfell sehr in die Höhe getrieben wurde, der rechte gröfsere Flügel, so wie der Lobulus Spigelii ragten weit hervor, und waren besonders an ihrem unteren Rande so verhärtet, dafs sie wie ein Stein anzufühlen waren. Die Leber hatte auf ihrer ganzen Oberfläche ein getiegertes Ansehen, und war mit unzähligen weifslich-grauen, einer weifsen Bohne ähnlichen Punkten besetzt, welche durchschnitten von allen Seiten Eiter in Menge gaben; auch die ganze innere Substanz enthielt eine Menge kleiner Eitersäcke und Verhärtungen.

Die Gallenblase war mit grüner Galle angefüllt. Der Magen war von Luft aufgeblasen und von der hervorstehenden Leber so zurückgedrängt, dafs er eine fast perpendiculäre Lage hatte; die Gekrösdrüse war verhärtet, die Milz im natürlichen Zustande.

Die dünnen Gedärme hatten hier und dort brandige Stellen, das Mesenterium und die ganze Bauchhöhle waren mit unzähligen langen, dicken Fettbündeln angefüllt.

An der Stelle der Nieren, sowohl der rechten als linken Seite, fanden wir eine Menge unförmlicher Fettbündel, die in ihrer Mitte eine eiterartige Materie enthielten, und wir konnten von der eigentlichen Nierensubstanz nicht das Geringste wahrnehmen; die Harnleiter waren nahe bei ihrem Ursprung wie zerfressen, und verloren sich schwebend in der Fettmasse.

Die Urinblase hatte an ihrer inneren Fläche einige abgerissene ganz dünne Hautläppchen, und war übrigens in gutem Zustande.

Die Gebärmutter und Eierstöcke zeigten nichts Merkwürdiges.

Bei Eröffnung der Brust waren die Lungen an ihrer äufseren Oberfläche mit runden, breiten, weifsgrauen Punkten dicht besäet, die in ihrem Inneren viel Eiter enthielten, und die ganze innere Lungen-Substanz durchaus mit Verhärtungen und kleinen Eitergeschwüren angefüllt; die Lungen selbst waren übrigens nirgendwo angewachsen, die linke Brusthöhle enthielt viel Wasser; das Zwergfell war von der aufsteigenden Leber, besonders nach der linken Seite, sehr in die Höhe getrieben, und der Brustkasten dadurch merklich verengert worden.

Der Herzbeutel war mit Wasser angefüllt, das Herz selbst stark mit Fett besetzt, und enthielt viel polypöses Blut, an den Valvulen sowohl, als gröfseren Gefäfsen war nichts Widernatürliches zu erkennen.

Bei dieser so grofsen Zerrüttung verschiedener Haupteingeweide, bei diesem fast allgemeinen Desorganisationsprozefs, den uns die Leichenöffnung darbietet, entsteht billig die Frage: war dieser abnorme Zustand in den Lungen, Leber und Nieren gleichzeitig entstanden? oder, wo war eigentlich der Sitz der primären Krankheit? Der lang vorhergegangene, und bis auf den letzten Augenblick fortdauernde Druck und Schmerz in der Nierengegend, das späterhin erfolgende Blutharnen, das zuweilen ohne besondere Ursache erfolgende Erbrechen, die Empfindung von Taubheit im Schenkel, der harte, knotige Stuhl, das schleichende Fieber, der anhaltende Abgang von Fleischwarzen, eiterigem Bodensatz im Urin, liefsen nach dem Zeugnifs des *Hippocrates* *), *Aretaeus* **) auf eine Nieren-Eiterung schliefsen, welche auch in so hohem Grade vorhanden war, dafs man nicht die geringste Spur von Nieren-Substanz weder in der rechten noch linken Seite, son-

*) Quibus cum urina crassa, exiguae carunculae, aut velut pili una exeunt, his a renibus excernuntur. *Hippocrates* libr. Aphorism.

**) At si ruptus fuerit abscessus renum, grumi purulenti carnisque formam repraesentantes ejiciuntur, quin etiam et albida sanies excernitur. *Aretaeus* de causis et signis morborum Lib. II. Cap. III. de renum affectibus.

dern blofs eine Menge Fettbündel *) an deren Stelle entdecken konnte; dahingegen die immer frische, gesunde, blühende Gesichtsfarbe, der dem Anschein nach starke, wohlgenährte Körper der Kranken **), der Mangel von Druck, Schmerz an der gewöhnlichen Stelle der Leber fast gar keinen Verdacht einer krankhaften Affection dieses Eingeweides erregten; die enorme Fettmasse in der Cutis adiposa, der gleichförmig harte, von allen Seiten gespannte, sehr dicke Unterleib, machten die Diagnose durch die äufsere Untersuchung noch schwieriger, um so mehr, da alle andern oben genannten Zufälle auch der Nieren-Eiterung, als der am meisten wahrnehmbaren Krankheit, zugeschrieben werden konnten. Demohngeachtet fand man die Leber steinhart, mit Eitergeschwüren besetzt, und so aufserordentlich ausgedehnt, dafs sie sich bis in das linke Hypochondrium erstreckte, den Magen aus seiner gewöhnlichen Lage verdrängte, mit ihrem oberen Rand das Zwergfell in die Höhe trieb, und nach unten zu weit unter die kurzen Rippen bis an den Nabel hervorragte ***), eine solche Desorga-

*) Diese sehr seltene Beobachtung findet man auch bei *Kleinii* interpr. clinic. pag. 252 angeführt: „ren purulentus quandoque totus excernitur, cujus loco post mortem tardius subsequam massam quandam pinguedinosam invenit *Junker*."

**) Bei den Metzgern ist es eine bekannte Sache, dafs sie bei Schafen die Leber oft steinhart, vereitert, ja mit unzähligen Würmern besetzt finden, ohne dafs das Schaf dabei abmagert.

***) Auch die Leber einer dreimonatlichen Frucht bedeckt die ganze Bauchhöhle, steigt bis zu dem Nabel herab, und breitet sich bis zu der sehr kleinen Milz aus, bedeckt den Magen, welcher eine beinah senkrechte Lage hat, und verliert dann nach der Geburt

nisation könnte unmöglich so schnell entstanden seyn, sie war vielmehr das Werk einiger Jahre, und die Leber in ihrer Mischung und Form gewifs eher verletzt, als sich in den Lungen und Nieren eine krankhafte Thätigkeit zeigte. Die Veränderung in dem Blutumlauf nach dem Aufhören der Menstruation, die daher entstandene Vollblütigkeit in den ersteren Jahren konnte einzelnen, schon geschwächten Theilen mehr Zufuhr von Säften bringen, vielleicht die Leber hauptsächlich mit Blut überfüllen, Stockungen daselbst erregen, wodurch sie einen kränklichen

sowohl im Umfang, als am Gewicht wieder. Könnte nicht in einigen seltenen Fällen eine solche der Frucht natürliche Lage der Leber bis zu späteren Jahren gleichfalls angeboren bleiben, und durch ihre grofse Ausdehnung eine gröfsere Anlage zur späteren Desorganisation in sich selbst nähren?

Auch *Morgagni*, *de Haen* und mehrere Andere fanden nicht selten bei Leichenöffnungen die gewöhnliche Lage der Eingeweide wider ihre Erwartung verändert; sie fanden die Leber bald unter den Rippen ganz zurückgezogen, und das Colon mit dem Omentum und Magen das ganze Epigastrium ausfüllen, bald die Leber das ganze linke Hypochondrium einnehmen und bis zu dem Nabel und tiefer ausgedehnt. Sie fanden die Milz bald hinter dem Magen nächst dem Rückgrate liegen, bald unter den kurzen Rippen zwei bis drei Finger breit hervorragen, da sie bei Anderen ganz unter denselben verborgen lag. Sie fanden den Magen bald hinter dem tympanitisch aufgetriebenen Colon, bald im rechten Hypochondrium, bald bei verlängertem Oesophagus unter der dicken Leber bis zu dem Nabel in horizontaler, oder auch perpendiculairer Lage, bald das ganze Epigastrium so ausfüllen, dafs er beiderseits die Rippenbogen berührte, bald den ganzen Unterleib so weit einnehmen, dafs er nach Eröffnung des Peritonäum alle Eingeweide vom Zwergfell bis zur Schaamgegend bedeckte, und im Gegentheil zuweilen so klein, dafs er kaum zwei bis drei Unzen fassen konnte, und die Form eines zusammengezogenen Darms hatte.

Zuwachs in ihrem Volumen erhielt. Findet man nicht auch nach dieser Periode bei dem weiblichen Geschlecht so leicht Scirrhositäten und Krebs der Gebärmutter, Wassersucht und Verhärtungen der Eierstöcke? An dem aufserordentlich dicken Unterleib, der die Kranke seit einigen Jahren belästigte, hatte die enorme Leber gewifs auch den gröfsten Antheil, und konnte der tief nach unten steigende rechte Leberlappen nicht durch Druck und Reiz zu Stockungen, Zerreifsung der Gefäfse, Blutharnen und nachfolgender Eiterung Anlafs geben? konnte der hoch gegen das Zwergfell aufsteigende Rand nicht aus demselben Grunde eine secundäre Lungenkrankheit bewirken? Selbst das Erbrechen, das man bei Nierenkrankheiten so gewöhnlich findet, mufste in diesem Fall gröfstentheils von der Dislocation dieses Eingeweides herrühren, indem der Magen von enthaltenen Nahrungsmitteln anschwellend zugleich mit dem Pylorus von der ungeheuren Lebermasse zusammengedrückt wurde; die heftige Angst, der Schmerz im ganzen Unterleib mufsten nothwendig dann entstehen, wenn dem von enthaltener Luft, Getränken anschwellenden Magen und den Gedärmen durch den Druck der Leber eine völlige Ausdehnung versagt war. Wie leicht würde aber bei solcher Ortsveränderung der Eingeweide auch der Geübteste sich täuschen, wenn er dem Gefühl nach, den wahren Sitz des Uebels bestimmen wollte? wie oft kann nicht der Magen oder Pancreas, die Milz oder das Colon beschuldigt werden, da doch die Leber das ganze linke Hypochondrium einnimmt. *de Haen* *) fand dies zu wiederholten

*) Ratio medendi pars XI. pag. 349.

Malen bei Leichenöffnungen, und sagt: *cum hoc frequenter jecur faciat, erramus, dum hepatis morbos in dextro duntaxat Hypochondrio quaerimus.* Die Leber ist überhaupt wohl am meisten einer Veränderung ihrer gewöhnlichen Lage unterworfen, und dieses nicht allein im krankhaften, sondern selbst im gesunden Zustande dieses Eingeweides; durch eine veränderte Lage des Körpers sowohl, als auch durch Krankheiten benachbarter Eingeweide kann dieselbe eine täuschende Hervorragung unter den kurzen Rippen, einen Schein von Härte dem Gefühl darstellen, ohne dafs ihre innere Organisation krankhaft verändert wäre, wodurch bei äufserlichen Untersuchungen des Unterleibs sehr leicht Krankheiten der Leber vermuthet werden können, da doch dieses Eingeweide sich in ganz gutem Zustande befindet. *Portal* *) hat sich durch eigene Versuche an Leichnamen überzeugt, dafs die Leber einer erwachsenen, horizontal auf dem Rücken liegenden Person beinahe ganz unter den falschen Rippen versteckt sey, da sie hingegen bei einer aufrecht stehenden oder sitzenden Person beträchtlich herabsinkt, und beinahe immer zwei Queerfinger über die falschen Rippen an denjenigen Stellen hervorragt, wo sie bei einer horizontalen Rückenlage versteckt war **). So sinkt auch die Leber bei gewissen Brustkrankheiten zuweilen auf eine besondere Weise herab, und kann dadurch zu manchen Mifsgriffen Anlafs geben. Der eben angeführte Schriftsteller fand

*) Sammlung auserlesener Abhandlungen, XIX. Bd. 4. St. p. 635.

**) Man läfst daher die Kranken nicht ohne Vortheil sitzen, oder gerade stehen, wenn man einen Fehler der Leber durch das Gefühl entdecken will.

bei mehreren Kranken, die weder Husten, noch Schmerz auf der Brust hatten, sondern nur einen Abscheu vor den Speisen, und Abmagerung mit einer etwas gelblichen Farbe des Gesichts bekamen, eine Geschwulst unter dem rechten Hypochondrium, die er für eine verstopfte und aufserordentlich vergröfserte Leber hielt, da bei der Leichenöffnung der rechte Lungenflügel sehr vergröfsert, mit Knoten und Eitergeschwüren besetzt war, wodurch das Zwergfell und die Leber tief in die Bauchhöhle herabgedrückt, die Leber hingegen und andere Eingeweide des Unterleibs in gutem Zustande gefunden wurden. So kann auch bei manchen Schwindsüchtigen, deren rechter Lungenflügel angegriffen ist, eine täuschende Geschwulst unter den falschen Rippen erscheinen und auch wieder verschwinden, so wie die in den Lungen enthaltene Materie durch den Auswurf ausgeleert wird. Auch selbst bei der natürlichen Lage der Eingeweide des Unterleibs kann die äufserliche Untersuchung durch manche Nebenumstände zu Täuschungen Anlafs geben; so können die Abdominal-Muskeln nach *Stoll's* Bemerkung *) den Arzt verleiten, auf eine Verhärtung irgend eines Eingeweides zu schliefsen, welches übrigens von gesunder Beschaffenheit ist.

Die Untersuchung durch das Gefühl kann demnach in sehr vielen Fällen über den Sitz und die Natur der Eingeweidekrankheiten keine befriedigende Aufschlüsse geben, und nicht we-

*) Duritiem opponunt, et viscerum indurationes mentiuntur musculi abdominales, recti praecipue, in iis maxime, qui eosdem habent magis torosos, exercitatos; item hepar prominens indurationem ventriculi fingit. *Stoll* rat. medendi. Tom. III. pag. 399.

niger werden die übrigen Zeichen bei Ausmittelung gewisser Krankheitszustände täuschen können, da ohnehin kein einziges an und für sich allein genommen, Gewifsheit geben kann. *Baglivius* *) hält in chronischen Krankheiten, besonders des Unterleibs, sehr viel auf ein gutes Aussehen, und sagt: *in chronicis morbis, si facies naturalis sit, ac boni coloris, nunquam crede adesse obstructiones, aliaque vitia in visceribus.* Allein *de Haen* **) fand auch dieses Zeichen, besonders in Leberkrankheiten, durch wiederholte Leichenöffnungen trüglich, und zeigt dieses mit folgenden Worten an: „*Hepatis mala plura dantur, quae nec icterus, nec depravatus corporis color concomitantur.* Man erinnere sich nur, wie oft bei der Section in der Gallenblase Steine gefunden werden, die bei dem Leben keine Spur ihres Daseyns zu erkennen gaben, da dieselben bei Andern durch eine sehr schmerzhafte sogenannte Leberkolik, durch ein beschwerliches Würgen und Erbrechen, durch ein vorübergehendes icterisches Ansehen, durch die heftigsten Krämpfe so oft ihre Gegenwart zu erkennen geben. Auch unsere Kranke hatte nicht das Erdfahle, Gelbliche im Gesicht, was bei Leberkrankheiten so charakteristisch ist, sondern das gesundeste, blühendste Aussehen, da doch die Leber so auffallend desorganisirt war. Man fand dieses Eingeweide durchaus mit Eitergeschwüren besetzt, die in der Regel nur das Product einer vorhergegangenen hitzigen oder chronischen Entzündung seyn konnten, und doch gab sich diese letztere den ganzen Verlauf der Krank-

*) *Kleinii* interpres clinicus pag. 127.

**) Ratio medendi pars IX. p. 56.

heit hindurch durch keinen Druck oder besonderen Schmerz des angegriffenen Theils zu erkennen. Nur in den letzteren Tagen klagte unsere Kranke über einen empfindlichen Schmerz, der von der Nierengegend der rechten Seite aufwärts nach der Schulter und dem Halse hinstieg, den man sonst so oft bei Leberentzündungen, besonders des convexen Theils bemerkt, und den *Aretaeus* *) als ein Zeichen der Leber-Eiterung annimmt; allein *van Swieten* **) will diesen auch bei einer Vomica renali beobachtet haben. Man konnte daher diesen Zufall in Abwesenheit anderer Zeichen der am meisten wahrnehmbaren Krankheit, nämlich der Nieren-Eiterung, zuschreiben; auch sind die Entzündungen der Eingeweide des Unterleibs nicht selten schwer zu erkennen, weil die gewöhnlichen Begleiter derselben, nämlich der Schmerz, der harte Puls, sehr gut bei den heftigsten Entzündungen fehlen können. *Morgagni* Epist. 25 sagt: *Nec tamen, si quando vehementem dolorem, et acutam febrem aut abesse, aut vix esse invenies, continuo putabis, aut nullam esse inflammationem, aut levem, neque gangraenam, et Sphacelum in eorum esse intestinis, non posse, in quibus duo illa praecessisse non videris.* *de Haen* ***) beobachtete einen Kranken, der beinahe bis zum Tode keinen Schmerz, kein

*) Quodsi in pus convertitur, dolor acutus ad jugulum usque, aut et ad summum humerum pertinet. *Aretaeus* Lib. I. pag. 91.

**) Quandoque et alia symptomata vomicam renalem concomitantur: vidi sic in aegro tali dolorem urentem quasi ad scapulam et maxillam usque ejusdem lateris protendi. *van Swieten*, Comment. in *H. Boerhave* Aphorismos Tom. III. pag. 238.

***) Ration. medendi pars VI. pag. IX. pag. 25.

Fieber, noch sonst irgend ein Zeichen von gestörter Verrichtung des Magens hatte, da doch bei der Leichenöffnung die Höhle desselben sowohl innerlich als äufserlich ganz brandig gefunden wurde. Denselben Fall sah er bei einer Person, die den fünften Tag starb, und von dem dritten Tage der Krankheit bis zum Ende nicht allein kein Erbrechen hatte, sondern auch Alles, was ihr vorgesetzt wurde, mit vielem Appetit zu sich nahm; auch fand er mehrere Mal eingeklemmte Brüche ohne den geringsten Schmerz, die blofs durch die Geschwulst des vorgefallenen Darmstücks und ein anhaltendes Erbrechen zu erkennen waren, da doch bei der Section der Theil des Darms heftig entzündet, und zum Theil brandig gefunden wurde.

Aus diesen Beobachtungen erhellet, wie irrig man bei dem Mangel dieser Symptome auf die Abwesenheit innerer Entzündungen schliefsen könne. Wie oft mufs nicht ein eigener Blick, eine kleine Verzerrung des Gesichts, indem man den Kranken ins Auge fafst und den Unterleib nach allen Directionen untersucht, selbst bei Delirirenden uns aufmerksam machen?

Aufserdem wird es praktischen Aerzten nicht selten vorkommen, dafs bei gewissen Krankheitszuständen, die durch eigene Zeichen im Leben wahrnehmbar sind, nach dem Tode noch gröfsere Zerstörungen in anderen Theilen sich darbieten, ohne dafs sie den geringsten Verdacht erregten; so fand *de Haen* *) bei einer Lungenentzündung, die mit ihren gewöhnlichen Zeichen vorhanden war, nach dem Tode die Milz so verdorben, dafs sie wie ein dün-

*) Rat. medendi part. IX. pag. 87.

ner Brei zwischen den Fingern anzufühlen war, ohne dafs sie dieses durch irgend ein Zeichen zu erkennen gab, ja, man hat zuweilen bei allen bestimmten Zeichen eines gewissen angegriffenen Eingeweides, eben dasselbe nach dem Tode fehlerfrei, und eine ganz andere Krankheit in einem anderen entfernten Ort gefunden. So wird unter andern *) eine merkwürdige Beobachtung mitgetheilt, wo man nach allen Zufällen einer scheinbaren Nieren-Affection bei der Leichenöffnung die Nieren gesund und den Sitz des Uebels in der Brust fand. Sehr gründlich sagt deshalb nach diesen vorausgesetzten Beobachtungen der ächt Hippocratische *de Haen* in seiner Rat. medendi pars XI. pag 343: *discimus ex his omnibus prudentiam in diagnosi formanda, discimus, cur saepe eandem deprehendamus fallacem, discimus, prognosin majoris quandoque non esse certitudinis, et proinde curam ea prudentia, et cautela incipiendam, promovendamque esse, ut, quando auxiliorum admotorum effectus intentioni non respondeant, imo morbum exasperent, serio inquiramus, an forsan causa in his, de quibus hic sermo est, quaerenda non sit?*

Nach den vorausgeschickten Bemerkungen wird übrigens Jeder einsehen, dafs bei unserer Kranken überhaupt eine Heilung unmöglich war, indem mehrere der edelsten Eingeweide eine völlige Zerstörung erlitten hatten, um so mehr, da die Nieren-Krankheiten für sich allein be-

*) At certe vidimus in Doctore Arelatensi urinae difficultatem cum maximo renum dolore et arenulis rubentibus, cujus dissecto cadavere renes integri inventi sunt, sed in thorace hydrops, et concretus in corde lapis. Coac. praesag. Hippocratis cum Comment. Hollerii et Jacotii pag. 824.

trachtet, sehr langwierig, gefährlich, und in einem gewissen Alter fast gar nicht mehr zu heben sind. *Hippocrates* *) sagt: *renum et vesicae vitia in senibus difficulter curantur. Celsus* **) und *Aretaeus* ***) geben beinahe dasselbe Urtheil über diese Krankheiten.

Die Hauptsache beruht bei den verschiedenen Nieren-Zuständen wohl darauf, einer bevorstehenden acuten oder chronischen Entzündung vorzubeugen, oder die schon gegenwärtige, wo möglich durch passende Mittel zu zertheilen, um eine langwierige Eiterung zu verhüten. Man mufs daher bei starken, vollblütigen Personen, die ehedem an Aderlassen gewohnt waren, oder nach dem Aufhören der Menstruation beim weiblichen Geschlecht, überhaupt bei Anlage zum Hämorrhoidalflufs, wenn sich anhaltende Schmerzen in der Nierengegend einstellen, Blutausleerungen durch Aderlässe, Blutegel, anstellen, und überhaupt ein kühlendes Verhalten beobachten. Dasselbe erfordert unter den eben angegebenen Bedingnissen ein gegenwärtiges Blutharnen, besonders wenn, wie in unserem Falle, die Blutung aus den Nieren mit heftigen fixen Schmerzen daselbst verbunden ist. Hier sind zusammenziehende Mittel gefährlich, weil dadurch leicht eine Entzündung herbeigeführt, oder bis zu einem hohen Grade

*) Libr. Aphorism. Sect. VI.

**) At renes, ubi affecti sunt, diu male habent, pejus est si frequens biliosus vomitus accedit. *Celsus* de re medica. Lib. 4. p. 113.

***) Aliqui diuturni hominem colliquatione dissolventes, haud lethales quidem, sed insanabiles, et una cum aegroto commorientes. *Aretaeus* de renum affectibus cap. III. pag. 11.

vermehrt werden kann. *Frid. Hoffmann* *) eifert sehr gegen den Gebrauch jener Mittel, die eine schnelle Stopfung des Bluts zuwege bringen, und *Aretaeus* **) empfiehlt dieselbe Behutsamkeit.

Bei und nach den nöthigen Blutausleerungen sind erweichende Klystiere, warme Umschläge, laue Bäder bei der Nierenentzündung passende Hülfsmittel. Innerlich müssen nur solche Mittel gegeben werden, die sanft erschlaffend, ohne Reiz auf die Urinwege wirken. Die öligten Mittel und andere besänftigende Getränke pflegen hier wohl am besten zu wirken, sie mindern sehr die Reizung der Nieren, dahingegen die Salze, z. B. Salpeter, ferner die Vesicatorien, wegen ihrer eigenthümlichen Wirkung auf die Harnwege, vermieden werden müssen. Auch die Opiat-Mittel thun die besten Dienste zur Minderung der heftigen Schmerzen, zur Tilgung der Krämpfe im ganzen Unterleibe.

Ist die Zertheilung unmöglich, und durch die bekannten Zeichen Eiterung eingetreten,

*) Inter ea vero demum, quae in medicatione hujus mali vitanda, nihil certe potest esse infestius, quam si cruenta haec mictio, sive ex renibus, sive ex vesica fiat, sive critica, sive symptomatica sit, remediis adstringentibus, fluxum nimis impetuose sistentibus, ut communis fere, et detestabilis medentium error est, excipiatur. Hoc enim facto a grumis intra vasa retentis inflammationes fiunt, exulcerationes, et putredines. *Frid. Hoffmann.* Medicin. rat. system. Tom. IV. Pars. II, pag. 148.

**) Nonnunquam e renibus sanguis multus subitaneus erumpit multisque diebus continenter effluit, verum nemo ex hujusmodi profluvio moritur; sed phlegmones ratione quae simul cum profluvio nascitur, et sanguinem coercet: plerumque autem ex retentione moriuntur. *Aretaeus* Lib. II. pag. 47. de renum acutis affectibus.

dann mufs der Abscefs baldmöglichst zum Aufbruch gebracht werden; hiezu dienen viele erweichende, besänftigende Decocte, erweichende Klystiere und fortgesetzte Umschläge auf die Nierengegend.

Hat sich nun bei dem Aufbruch der Vomica der Eiter in das Nierenbecken ergossen, dann zeigt sich dieser im Urin, und pflegt bei dem ersten Abgang sehr stinkend zu seyn, besonders wenn die Vomica lange verschlossen gewesen ist; auch gehen dann zuweilen feste Fleischpartikeln ab, die *Hippocrates* kleine Caruncuien nennt. *Hildanus* *) sah sogar Nierenstückchen von der Gröfse eines Daumens unter den heftigsten Schmerzen durch die Harnröhre abgehen. Hier passen erweichende, detergirende Decocte mit Honig, Milchdiät, Selterwasser, Kalkwasser mit Milch, und eine nahrhafte Diät überhaupt. Die balsamischen Mittel sind verdächtig, und dürfen wegen ihrer erhitzenden Eigenschaft gar nicht zu früh gegeben werden. Zuweilen dringt der Eitersack nach aufsen, und erhebt die äufseren Bedekkungen oft mit einer ödematösen Anschwellung in der Nierengegend; hier müssen bald tiefe Einschnitte gemacht werden, um dem Eiter einen Ausweg zu verschaffen, und doch entsteht hier gern ein fistulöses Geschwür, welches dem Kranken oft nach langer Zeit noch den Tod bringt; auch kann der Abscefs früher aufbrechen, ehe sich äufserlich in den Bedekkungen eine Erhabenheit zeigt, und dann macht der ergossene Eiter innerlich nicht selten unheilbare Hohlgänge. So kann auch der Eiter das Peritonaeum und Colon durchfressen und

*) De gangraena et sphacelo Cap. IV. pag. 774.

sich durch den Mastdarm ausleeren. *Frank* *) hat sogar beobachtet, dafs der Eiter desselben Abscesses sowohl äufserlich, als auch durch das Colon durchgebrochen war, so dafs ein eiterichter Urin, Winde und Excremente nicht allein mit dem Stuhlgang, sondern auch durch das äufserliche Geschwür abgegangen waren. Kann überhaupt das Nieren-Geschwür nicht bald zur Heilung gebracht werden, so folgt zuletzt eine Tabes renalis. Uebrigens stimmt *Hippocrates* **) ganz mit unserer Beobachtung überein, indem er sagt: *Renum vitia supra quinquagesimum annum sanata non vidi.*

Zum Schlufs bleibt noch die wichtige Frage übrig: Wie kam bei unserer Kranken der Urin, der bis auf die letzten Tage noch frei abging, in die Blase, da beide Nieren ganz zerstört und zu keiner Absonderung mehr fähig waren? Die Geschwindigkeit, worin selbst im gesunden Zustande oft die Getränke zur Blase gelangen, ferner der eigenthümliche Geruch und Geschmack von gewissen Nahrungsmitteln, der sich in der kürzesten Zeit dem Urin mittheilt, beschäftigten schon längst die Physiologen, und erregten bei einigen die Vermuthung eines eigenen Kanals, der vom Magen oder Darmkanal in die Urinblase führte. So glaubte man, dafs die urinöse Flüssigkeit durch die porösen und zellichten Magenhäute in das benachbarte Zellgewebe ausschwitzte, von diesem eingesogen und vermöge der Gemeinschaft der in einander offenstehenden Zellen bis zur Blase fortbewegt werde; allein eine solche Infiltration wäre jedesmal krankhaften Ursprungs, eine wahre Extravasa-

*) *Frank* de curandis hominum morbis Lib. II. p. 296.

**) Lib. VI. epidem. Sect. 8va.

tion, und würde den Gesetzen der Function des Zellgewebes vollkommen widersprechen; auch hat man bei lebendig geöffneten Thieren das Zellgewebe nie tingirt von gefärbten Flüssigkeiten, die man ihnen kurz vorher eingegossen hatte, gefunden, da sie doch sehr bald mit der ihnen eigenthümlichen Farbe und Beschaffenheit in der Urinblase erschienen. Auch streiten gegen die Annahme eines besonderen Kanals die Versuche, die man mit lebenden Thieren gemacht hat, wo man nämlich beide Uretheren, nachdem die Blase leer war, unterbunden, und keinen Tropfen Urin in der Blase gefunden hatte, wenn schon der Versuch einige Stunden fortgesetzt wurde, dahingegen die Uretheren und das Nierenbecken zwischen der Ligatur und Nieren von angehäuftem Urin strotzend bemerkt wurden. Ferner widersprechen dieser Meinung die Fälle von Harnverhaltung, wovon der Grund oberhalb der Blase in den Uretheren oder Nieren selbst liegt, z. B. bei heftigen Nieren-Entzündungen, heftigen Krämpfen von innerlich genommenen Canthariden, in den Uretheren eingekeilten Steinen etc., wodurch die Urinabsonderung fast ganz unterdrückt wird, und die Blase leer ist, wo oft, wenn das Hinderniſs nicht gehoben wird, vor dem Tode sich ein Erbrechen und Schweiſs eines nach Urin riechenden Stoffes einstellen, und doch bei der Oeffnung die Blase leer, die Stelle aber zwischen dem Stein und den Nieren von Urin strotzend gefunden werden. Andere glauben, daſs die wäſsrigen Flüssigkeiten aus dem Magen von den Lymphgefäſsen aufgenommen und zur Blase fortgeführt würden; allein die Lymphgefäſse der Blase entstehen nicht von den Lymphgefäſsen des Gekröses, wohin jene des Magens

sich endigen, auch liegen die Stämme der Gefäfse der Urinblase gegen den Brustkanal hingerichtet, da die Aeste sich gegen die Blase hin ausdehnen. Demohngeachtet hält *Walther* *) bei der oscillirenden und noch durchaus unentschiedenen, oft selbst regressiven Gefäfsbewegung, welche den Lymphgefäfsen zukömmt, eine Fortleitung der im Magen eingesogenen Flüssigkeiten zur Blase durch eben diese Gefäfse nicht unmöglich. Entweder auf diesem Wege oder durch eine veränderte Thätigkeit der Schleimhaut der Harnblase selbst konnte der Urin bei unserer Kranken in die Blase gelangen, und so viel ist gewifs, dafs man die in den letzteren Tagen abgegangene Flüssigkeit höchstens für eine dem Urin ähnliche Feuchtigkeit und nicht für wahren Urin halten konnte, da dieser nur durch eine eigene dazu bestimmte Organisation, nämlich durch die Function der Nieren, welche keine Spur ihres Daseyns zurückliefsen, seine wahre Beschaffenheit erhalten kann.

*) Physiologie des Menschen mit durchgängiger Rücksicht auf die comparative Physiologie der Thiere. 1. Bd. pag. 423.

III.

Geschichte

eines

seltenen Falles von Ileus

nebst einigen Bemerkungen

vom

Dr. Ebers,

Medicinal-Rathe und Arzt des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen in Breslau.

Carl N., 17 Jahre alt, mir von Jugend auf wohl bekannt, war früher scrophulös, in späterer Zeit gesund, nur litt er stets an retardirter Verdauung. Der Kranke war von phlegmatischem Temperament, sonst von guter Gesinnung und lobenswerthem Fleifse. Ich hatte ihn in den letzten Jahren ganz aus den Augen verloren, weil er aufserhalb des älterlichen Hauses bei einem Peruquier, der grofse Geschäfte in Haartouren macht, in Arbeit stand; seine Lebensart war daher ohne irgend eine körperliche Anstrengung, eine sitzende, und hierdurch wurde offenbar seine schlechte Verdauung begünstiget. Nach Aussage seiner Mutter, litt er nun an steter Stuhlverstopfung; es dauerte im-

Digitized by Google

mer mehrere Tage, ehe er eine Ausleerung hatte, und es sollen zuweilen fünf bis sechs Tage verflossen seyn, ehe eine solche erfolgte; dann kamen auch Kolikschmerzen; der Kranke legte sich nieder, und nachdem man irgend ein eröffnendes Mittel angewendet, erlangte er Stuhlgang und war dann wieder scheinbar gesund. In der letzten Zeit kehrten die Kolikschmerzen häufiger wieder, die Stuhlverstopfung war hartnäckiger, und es mufsten öfter als sonst Laxirmittel angewendet werden. Im Uebrigen war sein Befinden ziemlich munter, scheinbar seine Gesundheit ungetrübt. —

Am 23sten April hatte er das letzte Mal Leibesöffnung gehabt; er befand sich den darauf folgenden Tag gesund und bei gutem Appetit, — es war Sonntag; am 25sten bekam er wieder Kolikschmerzen und die gewöhnlich angewendeten Laxir- und andere Hausmittel blieben diesmal ohne Erfolg. In der Nacht auf den 26sten waren die Kolikanfälle häufiger geworden, und selbst schmerzhafter als sonst, wodurch die Mutter bewogen wurde, meinen Rath zu verlangen; es war dieses das erste Mal, dafs ich bei dem jungen Manne überhaupt, und namentlich wegen dieses Uebels, zu Hülfe gerufen wurde.

Als ich denselben gegen Mittag dieses Tages sah, wurde mir dasjenige, was ich so eben mitgetheilt habe, referirt; mehr wufste die Mutter und selbst der Kranke nicht zu sagen. Letzterer klagte über grofse Spannung und Drängen im Unterleibe, Angst, häufig wiederkehrende Kolikschmerzen, Mangel an Efslust, Durst, Schlaflosigkeit; es waren selbst keine Blähungen abgegangen, er wollte aber bemerken, dafs

sich Luft im Unterleibe befände und ihm denselben ausdehne. Bei diesem Besuche kam kein Kolikanfall, der Unterleib war sehr gespannt, gleichmäfsig ausgedehnt, nicht eigentlich schmerzhaft, doch etwas empfindlich bei fortgesetzter Betastung; ein bestimmter *fixer Schmerz* an irgend einer Stelle, ergab sich nirgend; er konnte, ohne Vermehrung seiner Beschwerden, auf allen Seiten gleich gut liegen, doch war ihm die Rückenlage die bequemste, angeblich auch, wenn die periodischen Schmerzen eintraten. Die Pulse waren gleichmäfsig, nicht intermittirend, nicht irregulair, nicht ungleich, nicht schnell, nicht hart; — sie waren etwas häufig, etwa 70 bis 80 Schläge, fast klein und schwach zu nennen; die Gesichtszüge waren ruhig und keinesweges entstellt, die Hautfarbe natürlich, doch waren die Augen mit blauen Rändern umgeben und der Blick matt. Eine Bemerkung machte jedoch der Kranke: er empfinde, ohne den Grund davon eigentlich angeben zu können, dafs sein Zustand von dem früheren verschieden sey, — er fühle sich kränker. Eine besondere Ursache seines Uebelbefindens wufste er nicht anzugeben; er hatte seine alte Beschäftigung und Lebensweise ruhig fortgesetzt, keine Indigestion sich zugezogen; ein Gemüthseindruck hatte nicht Statt gefunden. Er erhielt ein *Decoctum Althaeae unc. vj* mit 1 Gran *Tart. stib.* und *Kali tartarici unc. β.*, und einem Zusatz von *Aq. Laurocerasi scrup. iv* und Zucker.

Am 27sten Vormittags waren alle Zufälle dieselben, doch waren die Kolikschmerzen, namentlich um den Nabel herum, häufiger und selbst heftiger zurückgekehrt, der Leib war angespannter, von Luft offenbar ausgedehnt,

Digitized by Google

empfindlicher bei der Berührung; der Kranke lag stets auf dem Rücken, er hatte mehrmals starke Ructus, ohne dafs er über einen veränderten Geschmack geklagt hätte; die Zunge war mit einem weifslichen Ueberzuge bedeckt, doch feucht, keine fieberhafte Bewegung war vorhanden, kein Kopfschmerz, keine Erscheinungen der Congestion nach Kopf und Brust; Zufälle einer Hernia fanden nicht Statt, auch ergab die genaue Untersuchung hierüber kein Resultat. Leibesöffnung war nicht erfolgt, auch nicht durch gegebene Klystiere, welche letztere theils wieder abgegangen waren, theils bei ihm geblieben seyn sollten. Auch heute klagte der Kranke über ein Gefühl im Unterleibe, welches er nicht näher bezeichnen könne, und welches sich ihm durch Angst zu erkennen gebe. Ich verordnete vier Unzen Infusum Sennae compos., alle halbe Stunden 2 Efslöffel, bis Leibesöffnung erfolgen möchte; es wurden aufserdem warme Breiumschläge über den Unterleib, Oeleinreibungen und wiederholte öligte Klystiere angeordnet. — Abends 10 Uhr wurde mein Besuch dringend verlangt. Nachdem sich im Verlaufe des Tages nichts Bemerkenswerthes ereignet, waren gegen Abend die heftigsten Kolikschmerzen eingetreten, die nur durch kurze Zwischenräume aufhörten, dann aber mit solcher Gewalt wiederkehrten, dafs der Kranke zu lautem Schreien genöthigt wurde, und sich unruhig im Bette umherwarf. Weder Stuhlgang noch Blähungen waren abgegangen, der Leib sehr gespannt, fast tympanitisch, empfindlich, doch nicht bei der Untersuchung, die ich nochmals ganz genau und in allen Lagen vornahm, *vorzüglich und ganz besonders schmerzhaft.* Die unnennbare Angst war so grofs, dafs

sich der Kranke — seinem Ausdrucke nach — keinen Rath wufste; er hatte auch ein Paarmal Würgen gehabt, das Genossene aber nicht weggebrochen; die Pulse waren schwach, klein, nicht in der Zahl sehr vermehrt — wie oben, — die Hauttemperatur nicht erhöhet, der Kopf frei, die Zunge feucht, leicht belegt. Ich legte über Nabel und Umgegend einen mit Meerrettig geschärften Senfteig, und nachher einen warmen Brei, und liefs den Unterleib mit folgendem Oel einreiben: *Rec. Olei Ricini dep. unc. j. Olei Crotonis Tiglii gutt. xx.*, liefs reine *Leinöl-Klystiere* geben und verordnete innerlich: *Rec. Emuls. laxativ. Viennens. unc. viij. Magnes. sulphur. dr. vj. Aq. Laurocerasi dr. iij, Mannae electae. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden ½ Schaale, abwechselnd mit: *Rec. Hydrarg. mur. mitis gr. ij. Magnes. carb. gr. iij. Sacch. albi gr. x.* Alle 2 Stunden 1 Dosis.

Die Nacht war sehr stürmisch verlaufen, die Schmerzen hatten sich vermehrt, sie dauerten mit geringen Unterbrechungen nun anhaltend fort, der Leib war hoch aufgetrieben, tympanitisch von Luft ausgedehnt, *mehr schmerzlich als sonst bei der Untersuchung*, die Angst war unaussprechlich und der Schmerz bei *Bewegungen* (so sagte der Kranke) im Unterleibe und bei den Kolikanfällen fast unerträglich; Fieber war im strengen Sinne des Begriffes nicht vorhanden, die Temperatur mäfsig, gewifs nicht erhöhet, der Kopf frei, die Pulse wie gestern. Stuhlgang keiner — doch *sollten einzelne Blähungen laut abgegangen seyn, was auch die Umstehenden bestätigten.* Die Leinöl-Klystiere waren geblieben, andere gingen alsbald ab. Der Kranke erbrach nun das Genossene, oft sobald als es in den Magen gekom-

Digitized by

men, und dann eben so wie es in denselben gelangt war und in demselben kurze Zeit verweilt hatte; er klagte über heftigen Durst, hatte aber sonst einen Abscheu vor allem Genufs, selbst vor Erquickungen. Wasser war ihm der liebste Trank und schien ihm wohl verträglich; die Emulsion-Mixtur zu nehmen, war ihm unmöglich. — So war der Zustand früh nach 6 Uhr; — ich verordnete: *Rec. Olei Crotonis Tiglii gutt. iij, Hydr. mur. mitis gr. xviij, Magnes. carb. gr. xxx, Sacch. albi dr. iß. m. exactiss. et divid. in partes aequal. No. VI. D. S.* Alle Stunden 1 Pulver.

Vormittags nach 9 Uhr wurde von mir und dem Ober-Wundarzt des Allerheiligen-Hospitals, Herrn *Sachs*, der Kranke wiederholt und auf das Genaueste untersucht: ob sich irgend ein äufserer Umstand für die Heftigkeit der Krankheit ergeben möchte; aber nirgendwo durch die sorgfältigste Forschung wurde in dieser Beziehung eine Entdeckung gemacht. Bei unveränderten Umständen, ja bei Zunahme aller Erscheinungen, namentlich aber der Schmerzhaftigkeit des Unterleibes, beschlossen wir, eine Anzahl Blutegel auf den Unterleib anzulegen und deren Nachbluten durch Breiumschläge zu unterhalten, und aufserdem das Hyoscyamus-Oel (Unc. iß) mit Croton-Oel (gutt. x) einzureiben, die Klystiere aber fortzusetzen. Nachdem sechs Pulver, obwohl sie nicht weggebrochen worden waren — wie es schien — ohne Erfolg genommen worden, wurde der obigen Mischung noch 1 Tropfen Croton-Oel und sechs Gran Calomel hinzugefügt und wieder stündlich eine Dosis gereicht.

Gegen Mittag, als sich alle Verhältnisse gleichgeblieben, die Schmerzen aber für unaus-

haltbar und fast anhaltend von dem Kranken erklärt wurden, die Reizung zum Erbrechen zunahm, verordnete ich ein Aderlafs, obwohl die Anzeigen dazu im strengen Sinne nicht vorhanden waren; das Blut zeigte keine Entzündlichkeit, mehr Cruor als Serum, ersterer von geringer Cohärenz, so dafs er von selbst auseinander fiel, letzteres von gelblicher Farbe. Gegen das krampfhafte Würgen wurden einige Tropfen Opium-Tinctur (gutt. vj) zu sechs Unzen destillirten Wassers gemischt, und nach den Pulvern ein Efslöffel voll gegeben, was den Kranken zu beruhigen schien. Da alle Klystiere rasch abgingen, auch den Kranken belästigten, so liefs ich nun Klystiere aus kaltem Wasser geben, denen ich später (auf fünf Theile) 1 Theil Essig zusetzte, und da die Beängstigung und die schmerzhafte Anspannung des Unterleibes die Breiumschläge und die Einreibungen ebenfalls sehr beschwerlich machten, so beschränkte ich mich darauf, zehn Tropfen Croton-Oel mit dreifsig Tropfen Mandel-Oel gemischt, auf den Nabel zu tröpfeln und einreiben zu lassen.

An diesem Tage blieb nun der Zustand ganz derselbe. Immer noch waren einzelne Winde *hörbar* abgegangen, und man vernahm in dem aufgetriebenen Unterleibe ein weit verbreitetes Rollen; die Schmerzen, die immer noch periodisch wiederkehrten, waren dann ungeheuer, und nöthigten den Kranken zu lautem Hülferufen; mit den Schmerzen war unnennbare Angst verbunden, Augenblicke von Ruhe und Schlaf wurden schnell unterbrochen, die Rückenlage blieb die dem Leidenden erträglichere; fieberhafter Zustand war nicht vorhanden, doch die Pulse frequenter als früher,

Digitized by Google

die Zunge trockener und belegter, der Kopf ganz frei, das Bewufstseyn vollständig. — Alles Genossene wurde am Spät-Abend, auch die Pulver, wie es den Magen nur berührte, erbrochen, sogar Wasser, Selterser Wasser, und Selterser Wasser mit Zucker im Moussiren genommen. Es wurden zwei Klystiere aus einem Aufgufs der Hb. Hyosc. nigr. scrup. ij angeordnet; sie gingen alsbald ab.

Die Nacht auf den 29sten war furchtbar gewesen, der Kranke hatte nicht einen Augenblick geschlafen, und alle Zufälle schienen den höchsten Grad erreicht zu haben. *Sechs* Tage hatte er nun keine Leibesöffnung gehabt, das war aber auch *sonst schon* vorgekommen, ohne dafs Erscheinungen, wie die nun vorhandenen, sich gezeigt hätten; leichte Kolik, einige Angst, Auftreibung des Leibes und dann Stuhlgang — das war der frühere Verlauf des Uebels; jetzt hatten alle Zufälle die Spitze erreicht.

Am frühen Morgen *des 29sten April*, war der Leib wie eine grofse Halbkugel aufgetrieben, von Luft hart angespannt, und klingend beim Anschlagen. Die Schmerzen wütheten fort und fort, und nur Minutenlang hatte der Kranke Ruhe, in denen er dann in einen matten Schlaf verfiel; er rief laut um Hülfe, sein Gesicht war eingefallen, die Angst hatte seine Züge entstellt, die Augen lagen tief im Kopfe und waren mit braunrothen Kreisen umgeben. Die Pulse waren klein und schnell, doch hatten sie weder an Zahl zugenommen, noch zeigten sie sonst eine Irregularität. Genossen konnte auch nicht das Geringste werden, auch jeder Tropfen wurde erbrochen; *dennoch waren wieder mehrere Blähungen abgegangen.* Auch

Digitized by Google

die Klystiere aller Art blieben erfolglos; — schon am abgewichenen Tage hatten wir ein elastisches Rohr, in der Länge von 10 Zoll, ohne alle Schwierigkeit oder Schmerz in den Mastdarm eingeführt und so die Flüssigkeiten eingebracht; sie wurden selbst mehrere Minuten aufgehalten, dann aber erfolgte ein so heftiger Reiz, dafs der Kranke schnell sich auf den Stuhl begeben mufste. Hier ist als wichtig nachzuholen und zu bemerken: dafs nur ein Paar Mal eine Spur von fäculenter Färbung im Abgange wahrgenommen werden konnte, dafs aber nach den Klystieren Rollen im Unterleibe wahrgenommen wurde. Niemals gingen die Klystiere unbewufst ab, eben so wenig der Urin. Der letztere war in dieser ganzen Zeit sparsam, er hörte den 28sten Vormittags plötzlich auf abzugehen, worauf Blasenkrampf entstand, nach einem warmen Breiumschlag aber flofs er dann wieder reichlich, und Nachmittags ohne Schmerzen ab. Am 29sten war der sonst in seiner Beschaffenheit, namentlich der Farbe, nur durch einige Trübung von dem gesunden verschiedene Urin zwar sparsam, doch mehrere Male abgegangen. Endlich mufs wohl angeführt werden, dafs der Kranke niemals *Kothbrechen* gehabt, nie in der letzten Zeit irgend etwas ausgeworfen, was halb oder mehr verdautem Speisebrei geglichen hätte; zuletzt schien ein heftiger krampfhafter Reiz den Magen befallen zu haben und so wurde augenblicklich — wie schon erwähnt — Alles aus ihm herausgeworfen, was ihn nur berührte.

Ich erbat mir an diesem Morgen den Beirath des Hrn. Regierungs-Raths Dr. *Remer*. Nach Erwägung aller Umstände, nach Betrach-

Digitized by Google

tung der anamnestischen und ätiologischen Beziehungen, der entfernten gelegentlichen und *wahrscheinlich nächsten Ursachen* des Uebels, und seiner gegenwärtigen Erscheinung und Gestaltung, kamen wir in der Ansicht überein, dafs hier kein Volvulus obwalten könne, auch schien man an einer Intussusception zweifeln zu müssen, wie schon aus dem Umstande zu ersehen, dafs die *letzten Zufälle des Ileus* nicht vorhanden waren. Die Abwesenheit aller entzündlichen, ja sogar fieberhaften Zufalle von Anfang der Krankheit an; die ungeheure tympanitische Auftreibung; die immer noch vorwaltende Periodicität der Schmerzanfälle, die, im Verhältnifs der Zufälle, geringe Empfindlichkeit des Unterleibes bei dessen Berührung, die Kleinheit und die Schwäche der Pulse, der Mangel aller *materiellen* Ausleerung durch den Mund, die krampfhafte Empfindlichkeit des Magens, der zuweilige Abgang von Luft durch den Anus, führten uns zu der Annahme, dafs hier entweder eine krampfhafte Constriction in einem Theile des Intestinaltractus Statt habe, oder sonst ein Hindernifs obwalte, was die peristaltische Bewegung aufhalte und störe, und dafs dieses Hindernifs *am Ileum an dessen letzten Endigung Statt haben müsse.* Wir kamen also ferner überein: dem Kranken das *lebendige Quecksilber* zu reichen. Dies geschah sogleich, und ich gab ihm etwa 7 Unzen, die er alsbald verschlang. Sodann beschränkten wir uns mit innern Mitteln darauf, alle Viertelstunden 3 bis 4 Tropfen Laudanum zu geben; wir verordneten ein Klystier mit Opiumtinctur, liefsen über den Leib ein Kräuterkissen aus aromatischen Kräutern legen und dieses mit Alcohol besprengen, und Vormittags ein warmes

Bad nehmen, dem wir eine Abkochung von vier Unzen Hb. Hyoscyami hinzufügten.

Der Kranke behauptete, das Fortrollen des Quecksilbers bis in die Gegend des Nabels, mit Gefühl von Schwere und Kälte bemerkt zu haben, und wollte, auf der linken Seite liegend, die Stelle angeben, wohin es gekommen; — eine Empfindung, die später verschwand, und deren ich hier erwähne, um später auf deren Täuschung aufmerksam zu machen. Im warmen Bade blieb der Kranke fast eine halbe Stunde und befand sich in demselben erquickt und behaglich. Nach dem Bade trat Ruhe ein, und der Kranke schlief eine kurze Zeit; es traten auch allgemeine warme Schweifse ein, und ehe der Mittag herankam, hatten sich die Schmerzen vermindert und Nachmittags waren sie verschwunden. Der Leib blieb ausgedehnt, Bewegungen wurden in ihm nicht bemerkt, Blähungen gingen nicht ab, Urin nur wenig. Der Kranke lag still, scheinbar beruhigt, ja gebessert. Geniefsen konnte er nicht *einen Tropfen*, ja sogar die auf Zucker getröpfelte Opiumtinctur wurde alsobald weggebrochen.

Ich sah ihn um 1 Uhr Mittags und fand ihn in seinem ganzen Wesen verändert; den Unterleib hoch aufgetrieben, tönend, steinhart, fast unempfindlich, die Pulse klein, schnell und häufig, zitternd, den Körper über und über zwar gleichmäfsig warm, aber doch mit einem klebrigen Schweifse bedeckt, das Gesicht verfallen. — Das Bewufstseyn war ganz ungestört, keine narkotische Betäubung, kein Kopfschmerz; — er hatte ein Klystier von Wasser mit Opiumtinctur genommen, und dasselbe etwa fünf Minuten angehalten, dann begab er sich,

Digitized by Google

scheinbar kräftig auf den Nachtstuhl und entleerte solches schnell; es ging ab ohne nur eine Färbung zu haben — es war wasserhell und vom Opium gelblich gefärbt. Ein Schluck Selterser-Wasser, womit er seinen grofsen Durst stillen wollte, kam fast rein aus dem Magen zurück.

Nachmittags 6 Uhr fanden Herr Regierungs-Rath Dr. *Remer* und ich, den Kranken ohne Hoffnung, kalte Extremitäten, kleine fast unfühlbare Pulse (pulsus myuri), Unempfindlichkeit des Unterleibes, völlige Schmerzlosigkeit, ja Unempfindlichkeit, verfallenes Gesicht u. s. f. Er wünschte selbst noch ein warmes Bad; es wurde bereitet, er konnte indessen in demselben nur wenige Minuten ausharren. Abends 9 Uhr erlosch sein Leben bei vollem Bewufstseyn, nachdem kurz zuvor noch Kolik-Anfälle sich mit grofser Angst verbunden gezeigt hatten.

Der Leichnam war schon an dem folgenden Morgen blauroth und zeigte Spuren der nahenden Verwesung. Nachmittags 6 Uhr fand die Section in Anwesenheit des Herrn Regierungs-Rathes Dr. *Remer*, meiner, des Herrn Ober-Wundarztes *Sachs* und eines gewandten chirurgischen Gehülfen Statt.

Durch einen Troikarstich wurde aus dem steinharten Unterleibe eine Masse *nicht* stinkender Luft entfernt. Es wurde dann nur der Unterleib als der offenbare und alleinige Sitz der Krankheit, eröffnet.

Der Darmkanal war von Luft gleichmäfsig und von seinem Austritt aus dem Magen bis zum Blinddarm (Duodenum, Jejunum und Ileum) — wie eine gefüllte Wurst ausgedehnt;

Digitized by Google

hierdurch und hierdurch allein war seine Beschaffenheit verändert; alle seine Windungen waren straff ausgespannt, und man durfte annehmen, dafs eine eigentliche Musculartbätigkeit nur unvollkommen, und in der letzten Zeit überhaupt nicht hatte Statt finden können. Bei dem Herauslassen der Luft aus dem mit Vorsicht exenterirten Tractus intestinorum, fiel der Darmkanal zwar zusammen, er war aber in seiner ganzen Ausdehnung mit dunstigen fäculenten Stoffen von graugrüner Farbe erfüllt, die keinen abnormen, am wenigsten einen cadaverösen Geruch verbreiteten. Schon in situ erschien der Dickdarm so verändert, dafs dessen Queerstück und dessen herabsteigender Theil (das Colon transversum und descendens, Flexura secunda) einem weit ausgedehnten Magen glich. Der Blinddarm war ungeheuer erweitert und in einen grofsen Sack verändert, er hatte, gemessen: in seinem gröfsten Durchmesser 10½ Zoll; aus ihm stieg das gleichfalls erweiterte Colon auf, welches in seinem Durchmesser wohl das Dreifache des gewöhnlichen übertraf; — an der Flexura coli secunda, bei dem Absteigen des Darms, fand eine zweite sackartige Ausdehnung Statt; sie stieg herab bis zur Flexura sigmoidea, und hatte in ihrem stärksten Durchmesser 9½ Zoll; die zuletzt genannte Flexur war weniger erweitert. So stellte der ganze Dickdarm bis zum Rectum, eine deforme Ausdehnung dar, gleichsam einen Sack, der im Durchmesser dem Darm eines unserer gröfseren Säugethiere glich. Die im Dickdarm in *grofser Menge enthaltenen Faeces*, ebenfalls von graugrüner Farbe, waren von dickerer und beinahe breiartiger Beschaffenheit, sie füllten den ganzen Darm aus, und waren besonders in

gröfster Quantität in den beiden sackartigen Erweiterungen, deren ich so eben erwähnte, enthalten.

Die Textur des *Dünndarms* wich von der normalen nicht ab; Spuren von Entzündlichkeit zeigten sich nirgend, Verschlingungen und Verschiebungen — *Ineinander-Verschiebungen* wurden nirgendwo gefunden, eben so wenig *Constrictionen*; man müfste denn das Mifsverhältnifs zwischen dem Darmstück des Ilei so nennen, welches in das Coecum mündet, und welches allerdings eine relative Verengerung zu der abnormen Erweiterung des Blinddarms darstellte; alle Häute des Dünndarms waren natürlich, fest, und die Schleimhaut nicht geröthet oder aufgelockert; er konnte wohl gesund genannt werden. Die Textur des *Dickdarms* war in sofern und bedeutend verändert, als dieselbe zu einer Dünnheit, vermöge der ungeheuern Expansion gelangt war, welche der eines Mohnblattes zu vergleichen war; die Farbe selbst war eine bleiche grauröthliche; die innere Haut war eben so wenig verändert wie die des Dünndarms; — offenbar war hier ein paralytischer Zustand entstanden.

Bei der genauen Untersuchung des ganzen Darmkanals war das Quecksilber nicht aufgefunden worden. Dafs man bei der Exenteration den Darmkanal nicht verletzt, war gewifs; er war gut unterbunden gewesen, und es war von seinen sonstigen Contentis nichts herausgeflossen, bis dafs wir die Ligaturen geöffnet hatten. Die Contenta selbst waren genau beachtet und untersucht worden. Es fand sich aber das Quecksilber im Magen, und hier in dessen blindem Sacke, und zwar vollständig. Der

Regen, anhaltender von der gewöhnlichen Beschaffenheit, ohne Gewitter, Sturm und Hagel, der mehrere Stunden, Tage, Wochen und Monate dauert, und sich durch Wolken, Nebel, Schauer, Landregen, Platzregen, Wolkenbruch, Tropfen- und Strahlregen, Sprühregen, Staubregen, Feinregen, Gussregen, Seihregen, Wasserregen, Wasserfall, Sündfluth, Wasserflut, Wasserschwall, Wasserguss, Wasserstrom, Wasserbach, Wasserquell, Wasserbrunnen, Wasserstrahl, Wasserstrudel, Wasserwirbel, Wasserwelle, Wasserwoge, Wasserfluth, Wasserwasser, Wasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasserwasser, Wasserwasser, Wasserwasser, Wasserwasser, Wasserwasser, Wasserw

— irre ich nicht — kein Umstand unerwähnt gelassen worden, den ältere und neuere Schriften uns aufbewahrt haben. Namentlich hat sich die Aufmerksamkeit beider Beobachter auf die Erscheinungen einerseits, und auf ihre *verschiedenen Ursachen* andererseits hingewendet, — Ursachen, die verschieden an sich, doch sehr ähnliche Zufälle hervorgerufen haben; endlich sind auch die Versuche: das lebendige Quecksilber gegen die genannte Krankheit zu benutzen, mannichfaltig geprüft, und eigene Erfahrungen hinzugefügt worden. Es wäre überflüssig diesen Beobachtungen und Erfahrungen noch etwas zuzusetzen; nicht, als ob dieselben als völlig erschöpfend anzusehen wären, sondern allein deshalb, weil mir selbst nirgendwo eine neue Beobachtung über den Ileus vorgekommen ist.

In den Bereich meiner Erfahrungen waren seitdem mehrere Fälle von Ileus gekommen, die theils Folge organischer Störungen, theils eingesperrter Brüche, theils verabsäumter Entzündungen waren, und die keine besonderen oder neuen Resultate für die Kenntnifs des Uebels gewährt hatten. Nur zweier will ich an dieser Stelle erwähnen.

Der erste betraf dieselbe Frau des Kammmachers B....., deren Krankheit die nächste Veranlassung zu meinem ersten Aufsatz geworden war. Sie erkrankte am 24sten März des Jahres 1831 ganz unter gleichen Umständen wie das vorige Mal; Folge von rheumatischer und von verabsäumter Kolik und wieder zur Unzeit genommener Reizmittel, Pfeffermünzthee, geistigen Getränkes u. a., gegen deren unzeitigen Genufs sie vielfach gewarnt

Digitized by Google

und selbst durch eine harte Erfahrung nicht gebessert worden war. Dieses Mal fanden dieselben Zufälle Statt, und bereits am 25sten März stellte sich Kotherbrechen ein; Blutentziehungen, Laxir-Emulsionen, Calomel, Ricinus-Oel, Croton-Oel innerlich und äufserlich; Klystiere, reizende und Leinöl-Klystiere, — waren ohne Erfolg geblieben; — ich entschlofs mich also am 26sten März des Morgens, ihr, nach einer Gabe Opiumtinctur, *sechs Unzen Quecksilber* zu geben, worauf das Erbrechen sogleich aufhörte, der Schmerz sich nach und nach verminderte und endlich aufhörte. Sie bekam in den nächsten Tagen ableitende Mittel, und schon am 26sten Abends hatte sie eine bedeutende Stuhlentleerung, der nach und nach mehrere folgten. Bereits am 30sten März war die Kranke als genesen zu betrachten. Das Quecksilber entleerte sich dieses Mal nur nach und nach in kleinen Parthieen, und hatte, wie das vorige Mal, nicht den geringsten Nachtheil auf die übrige Gesundheit ausgeübt.

Der andere Fall, welcher mit den von *Quarin* (Method. medendarum inflammationum 1773. p. 184) und mit den von Dr. *Hanus* (Journal d. prakt. Heilk. 1836 Februar-Stück) angemerkten Fällen, Aehnlichkeit hat und zu den seltnern gehört, ist folgender:

Die drei und funfzigjährige verwittwete Rosina S., war am 18ten Septbr. 1835 mit allen Erscheinungen des Ileus in das Allerheiligen-Hospital aufgenommen worden. Durch die Anwendung von abführenden Emulsionen, grofsen Gaben Calomel und Crotonöl indessen *von dem Ileus genesen*, und obwohl — wie gleich gezeigt werden wird — *eigentlich ungeheilt*,

auf ihr Verlangen am 12*ten October* entlassen worden; sie litt nämlich an grofsen organischen Störungen des Unterleibes.

Am 6ten November desselben Jahres kam sie wieder in einem Zustand in die Anstalt zurück, der höchst trostlos war, nämlich: völlig erschöpft, von Krankheit, Sorge und Mangel zu Boden gedrückt, und von einer gewaltigen Krankheit bewältiget. Die Kranke, eine an sich schon schwächliche Person, trug seit einer Reihe von Jahren, in der Unterleibshöhle eine harte elastische und schmerzlose Geschwulst, der äufseren Untersuchung nach, von der Gröfse eines Kindskopfes, welche ihren Sitz fast in der Mitte des Bauches, doch mehr nach links hatte. Rechterseits befand sich zwischen den äufseren Bauchbedeckungen, in den Muskeln und näher in der Regio mesogastrica eine zweite fast ganz runde Geschwulst, die in ihrem Durchmesser ohngefähr 6 Zoll betrug. Diese an sich ebenfalls schmerzlose Geschwulst erschien als ein Convolut angiektatischer (variköser) Venen; sie war von der Kranken gleichfalls seit Jahren, angeblich ohne Beschwerde getragen worden. Beiden dieser Geschwülste hatte man, bei der ersten Anwesenheit der Kranken im Krankenhause, keine besondere Rücksicht deshalb geschenkt, weil sie als ein veraltetes und unter gegebenen Umständen unheilbares Uebel betrachtet werden mufsten, und man sich begnügen konnte, die gesunkenen Kräfte der Kranken zu heben. Der erste Anfall von Ileus sollte plötzlich eingetreten, der zweite nun vorliegende, nach erlittener Erkältung und körperlicher Anstrengung entstanden seyn. Dieses Mal waren, wie erwähnt, die Zufälle viel bedeutender und die Kranke

viel entkräfteter; und die damals angewendeten Arzneien blieben jetzt ohne allen Erfolg; sie wurden selbst in kleineren Gaben — wie z. B. das Croton-Oel — gar nicht vertragen, und das um so weniger, als *bereits bei der Aufnahme der Kranken heftiges und anhaltendes Kothbrechen vorhanden war.* Eben so wenig wie die inneren, leisteten die *äufseren* Mittel Hülfe, so: die äufsere Anwendung des Croton-Oels, Klystiere von Leinöl, später von Arnicablüthen, warme Bäder u. dgl. — auch ableitende Reize und der Gebrauch des Opiums nutzten nichts, da theils die Entkräftung einen zu hohen Grad erreicht, theils alles Genossene, sogar Wasser, alsbald wieder ausgebrochen wurde. Dafs unter solchen Umständen und bei der in der Höhle des Unterleibs befindlichen Geschwulst, an den Gebrauch des lebendigen Quecksilbers nicht gedacht werden konnte, liegt am Tage. Die Kranke starb am dritten Tage nach ihrer Aufnahme.

Die Section ergab als wesentliche Resultate in Bezug auf die Krankheit: die zwischen den Bauchbedeckungen befindliche Geschwulst war ein Steatom, welches sich leicht aus den Muskeln berausschälen liefs. Nach Eröffnung der Unterleibshöhle, trat sogleich jene innerhalb derselben befindliche Geschwulst in ihrer ganzen Gröfse hervor, und zeigte sich als eine leicht zu umgehende, fast kugelrunde, elastische und fluctuirende, von der Gröfse einer hochschwangern Gebärmutter, sie erfüllte die ganze Unterleibshöhle, und hatte die Gedärme vollständig aus ihrer normalen Lage und nach hinten gedrängt, und das *Ileum so gegen die Rückensäule gepreſst, dafs Theile desselben mit ihren Wandungen fest zusammengedrückt wa-*

Digitized by Google

ren, und den Durchgang irgend einer Masse oder Flüssigkeit nicht mehr gestatten konnten. In dem Darmkanale fanden allerdings Erscheinungen von Congestion Statt, — keinesweges aber in sehr bedeutendem Grade, auch wurden in den übrigen Eingeweiden der Bauchhöhle eben so wenig abnorme Störungen entdeckt, als die Drüsen des Mesenterii, das Pankreas, die Leber und die Milz nichts Abweichendes darboten; die Lungen waren tuberkulös. Jene Geschwulst wurde als das höchst degenerirte linke Ovarium erkannt, und dem anatomischen Kabinet übergeben. *In diesem Falle war also jene Geschwulst und die mechanische Gewalt, mit der sie auf den Darmkanal eingewirkt, als die Ursache des Ileus anzusehen*; die grofse Entkräftung der Kranken aber eben sowohl als der *hauptsächlichste Grund*, aus welchem die Heilung dieses Mal nicht gelingen konnte und der Tod erfolgen mufste. —

Der hier in dieser Mittheilung behandelte Fall des jungen N. ist deshalb wichtig, weil mir ein ähnlicher zu Erzeugung des Ileus oder einer Krankheit, die mit demselben ganz gleiche Erscheinungen hat, nirgendwo vorgekommen ist; auch *Hauf* führt keine ähnliche Ursache zu Entstehung der Krankheit in seiner Abhandlung an. Ich lasse es nun dahin gestellt: ob die nun folgende Ansicht von diesem Zustande vor dem Urtheile erfahrner Aerzte Billigung finden wird.

Offenbar hat der junge N. von langen Jahren her an einer organischen Krankheit des Dickdarms gelitten, und da er stets von hartnäckiger Leibesverstopfung befallen und genöthiget war, seine Verdauung oft und von frü-

hester Jugend auf, durch laxirende Reize zu beschleunigen, während die Faeces stets lange Zeit *im Dickdarm* liegen blieben, entstand je länger je mehr, eine Erschlaffung der Wandungen desselben, die sich endlich zu jenen sackartigen Erweiterungen ausbildeten. Mangel an Bewegung und sitzende Lebensweise bei einem sonst gesunden Körper, bei guter Efslust, haben in der letzten Zeit sicher seine Krankheit immer mehr und mehr entwickelt. Was auch die letzte Ursache seines Todes gewesen oder geworden, immer ist der Tod in dem Mifsverhältnifs zwischen den beiden Polaritäten der Verdauung selbst, der Magen- und Dünndarm-Verdauung einerseits, und der des Dickdarms andererseits zu suchen. Es mag seyn, dafs eine *Ueberhäufung* von Speisen im Darmkanale Statt gefunden, wenigstens zeigte sich im ganzen Darmkanale, zumal im dicken, eine so grofse Masse fäculenter Stoffe, wie sie in einem gesunden Körper wohl nicht leicht angetroffen werden möchte; — auch kann man annehmen, dafs diese Anhäufung von Massen zuletzt die Energie des Darmes aufgehoben und die peristaltische Bewegung im Dickdarm unmöglich gemacht hat; die lebhafteren Bewegungen und vermehrten Anstrengungen im Dünndarm, vermochten nicht die ihr entgegenstehende Masse zu überwinden, es entstand nun in den Contentis ein Zersetzungsprocefs, der jene Menge luftartiger Stoffe ebenso in den Därmen selbst, als innerhalb des Sackes des Bauchfells ausbildete. Ob die Kolik rheumatischer Natur, ob eine Erkältung hier eingewirkt? stehet in Frage; es ist fast nicht anzunehmen, da eigentliche fieberhafte Bewegungen mangelten, Entzündlichkeit weder im Leben bemerkt noch durch die

Section nachgewiesen ist. Es scheint, als ob sich das Uebel und dessen trauriger Ausgang ganz allein aus jenem lebendigen Mifsverhältnisse zwischen den beiden Darmtheilen erklären lasse, und dafs der Tod dadurch erfolgte, dafs, während im Dünndarme ein erhöhetes Leben mit krampfhafter Steigerung obwaltete, die Lähmung im Dickdarme bereits eintrat und sich endlich vollendete. —

Ich schliefse diese Mittheilung noch mit folgenden Bemerkungen. Hr. Dr. *Hanius* stellt in seiner weiter oben angeführten Abhandlung (Ueber den Nutzen der Belladonna-Klystiere und die Anwendung des regulinischen Quecksilbers im Ileus) die Ansicht auf, dafs das Quecksilber den Magen aus physikalischen Gründen nicht schnell verlassen, sondern *nur nach und nach* aus demselben herausgelangen werde, indem dasselbe im Fundus Ventriculi verweile, und nur durch die regelmäfsige peristaltische Bewegung des Magens in den Darmkanal kommen könne. Die Krankengeschichte des N., die ich so eben mitgetheilt, und das Resultat der Leichenöffnung, scheint diese Ansicht zu bestätigen; und seine Gründe haben wenigstens *das für sich*, dafs sie auf analoge Verhältnisse des Lebens sich stützen. Die Zeitschriften sind nicht zu einem Kampfplatz der Meinungen bestimmt, sondern für die Darlegung von Erfahrungen, also auch um die *Göthe*sche Ansicht (die ich in demselben Heft so eben aufschlage) zu bethätigen: „*dafs es in den Wissenschaften höchst verdienstlich sey, das unzulänglich Wahre, was die Alten schon besafsen, aufzusuchen und weiter zu führen.*" Als ich meine Erfahrungen über den Ileus und über die Anwendung des regulinischen Quecksilbers in dem-

selben mittheilte, schwebte mir, wenn auch nicht *das Wort* des Dichters, doch dieselbe Idee vor. Und so dürften denn die vielen Erfahrungen über die Wirkung des eben genannten Mittels, die sich in älteren Schriften vorfinden (ich mache nur auf diejenigen aufmerksam über die Intussusception des Darmstückes von oben nach unten), doch nicht geradezu abzuweisen seyn. Meinerseits sehe ich sehr gut ein, dafs unter gewissen Umständen das lebendige Quecksilber im Magen bleiben und sich die Sache so verhalten könne, wie sie Hr. Dr *Hanius* angiebt oder annimmt; sie verhält sich aber auch anders und ganz so, wie ich dieselbe — abgesehen von physiologischen Theorieen, die leicht täuschen, — angegeben habe. Zweimal habe ich das Quecksilber im Darmkanal gefunden, und erst vor einigen Jahren in der ganzen gegebenen Masse, da, wo ein Volvulus vorhanden und eine adhäsive Entzündung Statt gefunden hatte; — in dem anderen Falle war das Quecksilber schon in den Dickdarm gelangt; — im ersten starb der Kranke vier und zwanzig Stunden nach den genommenen Mitteln plötzlich, im anderen nach mehreren Tagen.

Auch ist der Umstand keinesweges so ganz zu übersehen, ob das Gewicht des Quecksilbers nicht die Darmwand zerreifsen könne; es ist dieses in der That vorgekommen; mithin ist das Quecksilber überall ein Remedium anceps, *die Belladonna ist es aber auch.* Mit Dank sind die Erfahrungen des Hrn. Dr. *Hanius* über die Klystiere aus Belladonna aufzunehmen, und obwohl ich in analogen Fällen, z. B. bei eingesperrten Brüchen, nicht die Wirkung, die man von diesem Mittel rühmt, ge-

Digitized by Google

sehen habe; so will ich doch gewifs nicht unterlassen, sobald sich der Fall ereignet, von jenen Klystieren Gebrauch zu machen. Eines aber mufs ich hierbei anführen; — es ist höchst auffallend, welche ganz ungeheure Gaben der Belladonna von manchen Aerzten angerathen werden, während andere, zu denen auch ich gehöre, von weit kleineren bedenkliche Zufälle eintreten sahen. Es mag dieses wahrscheinlich von dem Standorte der Pflanze herrühren, und ich möchte glauben, dafs die in Gärten gezogene Belladonna keine bedeutende Wirkung hat, wenigstens finde ich die grofsen Gaben der Belladonna von solchen Beobachtern angeführt, die nicht an Orten wohnen, wo diese Pflanze im Freien gedeihet. Bei uns in Schlesien ist die Belladonna ein überaus kräftiges Mittel, und ich würde Bedenken tragen, zu einem Klystier einen halben Scrupel der Wurzel und einen oder zwei Scrupel des Krautes zu nehmen. Eine Drachme der Wurzel zu einem Klystier würde wohl das Leben in Gefahr setzen, ganz gewifs aber die übelsten Zufälle hervorbringen. Ich sah einen Knaben, der eine Anzahl blühender Zweige der Belladonna, während er schwitzte, in der Hand trug, taumelnd werden und auf kurze Zeit die Sehkraft verlieren; und einen Apotheker, dem ein Paar Tropfen des frisch gepreſsten Saftes in die Augen spritzten, auf Tage lang erblinden. Von unserem inspissirten Safte, ja von unserer frisch gepülverten Wurzel, werden wir zum inneren Gebrauch *nicht leicht* über einen Gran *pro dosi* steigen, und das immer nur nach und nach. Ich glaube also, dafs auf den Ort, an dem die Pflanze gewachsen ist, — wie das ja bei fast allen Gewächsen der Fall — genaue Rücksicht

genommen, gewifs aber ein so heroisches Mittel (welches unter Umständen freilich gefährlicher ist als das Quecksilber) immer mit Vorsicht angewendet werden müsse.

Nachdem ich diesen Aufsatz bereits abgeschlossen, bekam ich noch einen Fall von Ileus in die Behandlung, welcher der Mittheilung werth ist. Der Schneidergeselle *Gottlieb H.*, 35 Jahre alt, wurde am 13ten Mai d. J. im Hospital wegen eines nervösen Fiebers mit Durchfall (Typhus abdominalis) aufgenommen. Er hatte sich seine Krankheit durch grofse Diätfehler zugezogen, und genas nach einer langen Krankheit, der sich am Schlusse noch eine Febris intermittens quotidiana zugesellte, vorzüglich und zuletzt durch *grofse Gaben* des *ätherischen Terpentinöls* und des Chinins. Er erlangte seine Gesundheit vollständig wieder, so, dafs er am 4ten Juli entlassen werden konnte. Seine Dankbarkeit führte ihn seit der Zeit oft in unser Krankenhaus; er blieb uns daher immer unter Augen. — Am 4ten August hatte er über einen Anfall von Kolik geklagt, der indessen vorübergegangen war; angeblich hatte er ihn durch spirituöse Getränke beseitiget oder unterdrückt. Am 5ten und 6ten August hatte der Mann grofse Ehesorgen gehabt, seine Frau war schwer entbunden worden und er hatte die Nächte zum Theil aufser Bett zugebracht; am 7ten Nachmittags kam er wieder zum Besuch in das Hospital, *anscheinend ganz munter und gesund*, um seinen Freunden das, was er erlitten, mitzutheilen. Am 9ten August wurde er uns krank gemeldet und kam Abends *zu Fufs und allein*,

Digitized by Google

ohne Unterstützung eines Dritten in die Anstalt. Es zeigten sich sogleich die Erscheinungen des ausgebildeten *Ileus*, sogar schon *Kothbrechen*. Soweit es sich durch den tief erschöpften und tief erkrankten Mann ermitteln liefs, mochte er doch seit dem 4*ten August* an Unterleibsschmerzen gelitten, und, wie sich vermuthen liefs, manches Unzweckmäfsige gethan haben, diese zu unterdrücken. Die Gröfse seiner häuslichen Bedrängnifs hatte ihn von seinem körperlichen Leiden abgeleitet, wahrscheinlich waren sie auch in der That gemindert gewesen, da sie aber nicht gehoben waren, so mochten neue Diätfehler sie wieder hervorgerufen und zu dem Grade gesteigert haben, auf welchem sie nun Statt fanden. Seit dem 9ten früh hatten die Kolikschmerzen schnell zugenommen, *wie lange er vorher keinen Stuhlgang* gehabt, war nicht zu ermitteln.

Jetzt, nach dem, was vor Augen lag, und was aus der fragmentarischen Mittheilung dessen, was vorhergegangen, sich ergab, mufste man auf einen entzündlichen Zustand schliefsen. — Die Heftigkeit der fast unabläfsig andauernden Schmerzen, ein kleiner, harter, unterdrückter Puls, die grofse Angst und Beklommenheit, die vermehrte Hauttemperatur, die Empfindlichkeit des Unterleibes gaben die Anzeigen. Ein Aderlafs von 12 Unzen, während dessen sich der *Puls hob*, zeigte ein entzündetes Blut; man verordnete grofse Gaben Calomel, die Wiener Emulsion mit Aqua Laurocerasi, öligte Einreibungen mit Croton-Oel, Blutegel, öligte Klystiere, ohne dafs die Zufälle sich legten, oder dafs Stuhlgang erfolgte und das Erbrechen gehoben worden wäre. In später Abend-

Digitized by Google

zeit wurde noch einmal Ader gelassen, und, da *alles Genossene* sogleich ausgebrochen wurde, mithin der Gebrauch der Arzneien ganz erfolglos bleiben mufste, gab man das Croton-Oel innerlich. Allein keines der angewandten Mittel zeigte sich heilsam, und der Kranke starb — etwa *acht Stunden* nach seiner Aufnahme — Nachts nach 12 Uhr.

Die Leichenöffnung ergab Ausdehnung der Gedärme von Luft, in der Bauchhöhle mehrere Unzen einer blutigen serösen Flüssigkeit; — das Ileum von seinem Austritt aus dem Jejuno und zunehmend in seinem Verlaufe bis zum Coeco stark entzündet, vom Coeco rückwärts auf 8 Zoll blauroth, die Darmwandungen verdichtet, die innere Haut aufgelockert, schwarzgrau von Farbe, das innere Lumen verengt und an einer Stelle, etwa 4 Zoll vom Blinddarm fast ganz oblitterirt, so dafs man kaum mit einer starken Feder hindurch gelangen konnte; diese so stark oblitterirte Stelle mochte die Länge eines halben Zolles betragen, und an ihren beiden Enden, sowohl nach oben als gegen den Ausgang des Ilei hin, war der Durchmesser ebenfalls verkleinert. Durch diesen so verengten Kanal, der aufserdem voll trockener Faeces steckte, welche letztere den Darm bis in das Jejunum erfüllten, war natürlich kein Durchgang möglich gewesen; *Darmgeschwüre* fanden sich nirgends, Leber und Milz zeigten den stärksten Congestivzustand und waren sehr blutreich, eben so die Nieren. Die übrigen Därme, namentlich die dicken, waren ganz gesund, die Lungen wenig tuberkulös, das Herz normal.

So mochte hier sich wohl eine schleichende Entzündung aus der Kolik gebildet haben, sie

mochte — obwohl die Schmerzen gewichen waren — nicht gehoben, vielmehr verabsäumt worden seyn; nach späteren geistigen Aufregungen und Diätfehlern war dieselbe wiedergekehrt, und zwar mit grofser Gewalt. Unstreitig hatte das Nervensystem an diesem Uebel grofsen Theil genommen, und zu der Heftigkeit der Entzündung sich ein krampfhafter Zustand hinzugesellt, während Kummer und Sorgen tiefgreifender Art die Lebenskraft verzehrten. Dennoch ist die Gewalt der Krankheit und ihr rapider Verlauf sehr merkwürdig, obwohl solche und ähnliche Fälle der Unterleibsentzündungen nicht so gar selten vorkommen. Aber es mag uns dieser Fall auch einen neuen Beweis geben, wie wohl zu beachten jeder Anfall von Kolik ist, und wie man sich wohl zu hüten hat, denselben mit reizenden oder gar spirituösen Mitteln zu behandeln. „In allen an der Kolik Verstorbenen, sagt schon *Spigelius*, habe man Darmentzündung gefunden." —

IV.

Beobachtungen von Ileus,

in welchen

die von *Hanius* empfohlenen Belladonna-Klystiere mit Nutzen angewendet wurden.

Vom

Kreisphysikus Dr. Wagner,

zu Schlieben.

Als ich die interessanten Beobachtungen von Hrn. Dr. *Hanius* in dem Februar-Heft dieses Journals gelesen, theilte ich sie einem meiner Herrn Collegen in meinem Kreise, Hrn. Dr. *Lohrenz* in Schönewalde, mit, und erhielt von demselben unlängst nachfolgende Mittheilung:

Am 21sten April wurde ich zum Dienstknecht, Gottlob K., einem schwächlichen Menschen von 23 Jahren, gerufen. Der Kranke klagte seit dem 19ten über heftige Schmerzen in der Nabelgegend, welche, periodisch eintretend beim Berühren sich so steigerten, dafs er laut aufschrie. Dabei hatte er ohne Aufhören Würgen, seit einigen Tagen keine Leibesöffnung und einen gespannten, harten Leib.

Digitized by Google

Es wurde demselben gehörig und zwar wiederholt Blut, durch Aderlässe und Blutegel an Ort und Stelle, entzogen, so wie alles Bekannte, Zweckdienliche, nur nicht lebendiges Quecksilber, von innen und aufsen angewandt, auch Klystiere zur Genüge applicirt, aber vergebens. Alle Zufälle steigerten sich, und den 22sten gesellten sich noch Subsultus, Ohnmachten, Zuckungen und Ausbrechen einer gelblichen, übelriechenden Masse hinzu. Der Leib war tympanitisch aufgetrieben, hart, schmerzhaft und durch nichts zu öffnen, der Puls kaum fühlbar, der Schweifs klebrig und die Angst unausstehlich, so dafs nur ein naher Tod durch Brand zu erwarten stand.

Diesem Ausgang höchst mifsmuthig entgegensehend, kehrte ich von meinen Kranken zurück. Wie durch eine höhere Inspiration, kam mir das Februar-Heft des *Hufeland*'schen Journals von diesem Jahre in die Hände, wo Hr. Dr. *Hanius* die Belladonna-Klystiere im Ileus empfiehlt. Sofort kehrte ich zu demselben zurück und brachte diese in der vorgeschriebenen Art in Anwendung. Der Erfolg war überraschend. Die eine Hälfte wurde eingespritzt, und nicht, wie alle frühern Lavements, sofort wieder ausgeleert, wornach sich die stürmischen Erscheinungen einigermafsen beruhigten. Der Blick des Kranken wurde heiterer und der Unterleib weicher, allein die Pupille sehr erweitert. Nach Verlauf von einer Stunde wurde die zweite Dosis beigebracht, und das Mittel entsprach seiner Empfehlung ganz. Es erfolgten bald reichliche Darmausleerungen, der Puls hob sich, Würgen, Erbrechen und alle Schmerzen verschwanden und der Kranke war damit den andern Morgen dem Tode entrissen,

Digitized by Google

erfreut sich auch jetzt noch (den 3ten Mai) des besten Wohlseyns.

Dieser Erfahrung schliefse ich meine eigenen hierüber nachstehend an. —

Den 4ten Juni h. a. wurde ich zur Frau des Tagelöhners W. hier in Schlieben, gerufen, — eine Frau, welche gegen 40 Jahre alt, mager von Körper, sonst aber gesund und an schwere Arbeit gewohnt. Sie klagte über gewaltiges Leibschneiden mit hartnäckiger Verstopfung und unaufhörlichem Erbrechen, welche Zufälle sie angeblich seit fünf Jahren schon oftmals gehabt, welche aber immer bald vorübergegangen, diesmal aber, widergewöhnlich, längere Zeit angehalten und sich heute bei ihrer Feldarbeit so verschlimmert hätten, dafs sie es draufsen nicht mehr habe ausbalten können. Die Frage, ob sie mit einem Bruche behaftet sey, beantwortete sie mit nein, wohl aber trage sie im rechten Schoofse seit der Zeit eine Beule, die ihr aber nicht schade, auch Tag und Nacht zugegen sey, sich nur zuweilen etwas vergröfsere und dann wieder verkleinere. Bei genauer Untersuchung traf ich bei derselben in der rechten Leistengegend einen eingeklemmten, zum Theil auch, allen Umständen und dem Gefühle nach, theilweis verwachsenen, oder mit einem drüsigten Körper verbundenen, sehr empfindlichen Leistenbruch von der Gröfse einer mäfsigen Wallnufs mit der Schale, wie den ganzen Unterleib sehr gespannt und so empfindlich, dafs sie keine Berührung desselben ertragen konnte. Das Erbrechen ging unaufhörlich fort und bestand in einem Auf- und Ausstofsen einer gelblichen, doch noch nicht nach Koth riechenden Flüssigkeit in geringen Portionen. Der

Digitized by Google

Puls war klein, dabei aber sehr schnell, das Gesicht blafs und das Auge gebrochen, doch Glieder und Kopf noch mäfsig warm.

Nach einem starken Aderlasse minderte sich der Zustand um nichts. Alle innerlich angewandten bekannten, sowohl abführenden, als beruhigenden Mittel, Mercurius vivus ausgenommen, wurden sofort ausgebrochen und steigerten die Zufälle, statt sie zu mäfsigen. Dasselbe galt von den Lavements jeglicher Art; alle gingen sofort wirkungslos ab. Kein äufseres Mittel, weder in Brey- noch anderer Form, vermochte etwas, um die Reposition bewirken zu können. Der Bruchsack verblieb steinhart, schob sich jedoch so hin und her, dafs ich am Ende gar zweifelhaft wurde, ob ich auch zuverläfsig einen eingeklemmten Bruch vor mir hätte, und wurde immer empfindlicher, so wie der ganze Unterleib, der höchst gespannt war. Dabei verweigerte die Kranke jede Operation, ja sie war nicht einmal dazu zu bewegen, sich Blutegel anlegen, noch zum zweiten Male eine Venaesection an sich vollziehen zu lassen.

Den 5ten hatten sich alle Zufälle noch mehr gesteigert, und der unaufhörliche Abgang durch den Mund schien schon dünnkothartig zu seyn. Wenn die Kranke gleich, aus eigenem Triebe, den Durst nicht befriedigte, um dies Ungemach zu entbehren, liefsen die Brechructus doch nicht fünf Minuten nach. Das Gesicht war ganz blafs und kalt, die Nase spitz, das Auge gebrochen, der Puls kaum fühlbar und sehr schnell, doch nicht aussetzend. Dabei hatten die Glieder nur noch sehr mäfsige Wärme. Schweifs fehlte ganz, wie auch der Urinabgang. Der Leib war furchtbar gespannt, gleichwohl weniger empfindlich, als früher.

Digitized by Google

In dieser verzweifelten Lage griff ich zu den Belladonna-Klystieren nach *Hanius*. Da mir jedoch die von diesem angegebene Gabe auf einmal zu gewagt schien, liefs ich 1 Dr. Radic. Belladonn. und 1 Unc. Flor. Chamomill. vulg. mit 12 Unc. Aq. fervid. ad col. infundiren und theilte dies Infus. zu drei Lavements. Damit ich dabei durch Niemand hintergangen werden konnte, übernahm ich das Einspritzen, vermittelst einer Kinder-Klystierspritze, selbst. Die Masse wurde kalt dazu angewandt.

Die Wirkung war auffallend günstig. Das Erbrechen, auch der Brechreiz, verschwand vom Augenblick an. Nach Verlauf von einer halben Stunde war der Leib weich, fast ganz empfindungslos, desgleichen der Bruchsack merklich schlaffer, aber noch sehr empfindlich und der Inhalt keineswegs reponibel. Nebenzufälle, welche die Belladonna sonst bewirkt, sahe ich nicht. Dies geschah Früh. Als ich die Kranke Mittags besuchte, traf ich sie in der nämlichen Lage, angeblich zufrieden und sehr behaglich, so dafs sie sich eine bessere Lage nicht wünschte. Glieder und Kopf hatten wieder natürliche Wärme und das Auge ein natürliches Ansehen, doch schien mir die Pupille ein wenig erweitert. Stuhlabgang war nicht erfolgt, auch die Klystiermasse nicht abgegangen. Dabei sagte sie mir, kurz vor 12 Uhr habe sie wieder Schmerzen und Anschwellen des Unterleibes bekommen, sich aber gleich selbst geholfen, indem sie einige Löffel voll von der Klystiermasse aus der Flasche getrunken, worauf sich die Stiche gleich wieder gegeben und sie weiter nichts zu wünschen habe.

Ich erschrak, verwies ihr und verbat mir das fernere Trinken des Klystiers ernstlich, was

Digitized by Google

sie auch versprach, und applicirte derselben ein Klystier von Chamillen- und Leinsamenabkochung mit zwei Unzen Glaubersalz.

Abends spät besuchte ich die Kranke nochmals und erfuhr, dafs auch das Salzklystier bei ihr geblieben, sie darauf aber wieder mehr Schmerz, stärker angespannten Leib und Beängstigung bekommen habe, doch Brechreiz noch nicht fühle, sich auch sonst nicht unwohl befinde, und keine Erscheinungen vor ihren Augen habe. Die Pupille war, wie früher, nur mäfsig erweitert und die Adnata nicht geröthet, das Auge auch nicht stier.

Da ich sonach keine üblen Folgen von dem unvorsichtigen, innerlichen, starken Genufs der Belladonna sah, injicirte ich der Kranken den Ueberrest des Belladonnen-Infusums. Patientin hatte hiernach eine sehr ruhige Nacht, einige Träume abgerechnet, und befand sich auch früh sehr wohl. Hatte sie gleich den Abend vorher einen Teller dünner Mehlsuppe zu sich genommen, so war doch an Erbrechen, Auftreibung des Leibes, Schmerzgefühl und dergleichen nicht zu denken, und obendrein noch leises Kollern im Leibe bemerkt worden. Der Leib war weich, auch der Bruchsack, aber dieser allein immer noch sehr empfindlich und die eingeklemmte Partie nicht zurück zu bringen.

Da ich bei so bewandten Umständen nun schon alles Gute hoffte, auch das starke Salzklystier mit beiden Belladonna-Klystieren noch zurück waren, verordnete ich nichts, als warme Breiumschläge über den Leib. Indefs, als sich gegen Mittag wieder starke Anspannung des Leibes und Härte des Bruchsacks zeigten, so griff ich nochmals zu jenem Belladonna-Infu-

Digitized by Google

sum in dreifacher Theilung, worauf nach erster Gabe sofort wieder die frühern, guten Erscheinungen eintraten, auch sich ein Kollern im Leibe hör- und fühlbarer machte. Da dennoch aber weder Abgang von Winden noch wirkliche Stühle folgten, zugleich aber auch keine üblen Wirkungen von der Belladonna, als etwas mehr erweiterte Pupille und nicht unangenehme Träume eintraten, so gab ich bald das zweite und gegen Abend auch das dritte und letzte derartige Lavement.

Hierauf war den 7ten früh die Bruchbeule, bis auf einige angeschwollene Drüschen an der Stelle, verschwunden, und es erfolgten, nach total verträumter Nacht und unterbrochenem Schlafe mit Phantasie, unter grofsem Gekoller im Unterleibe, starke Stühle, welche eine Menge sehr übelriechenden Stuhlabgang mit sich brachten, allein zugleich trat auch gewaltige Raserei ein, so dafs die Person durch die Kräfte mehrerer Menschen kaum zu halten war, aber dennoch eine bewundernswürdige Consequenz im Antworten an den Tag legte. Das Auge war starr und blitzend, die Pupille übermäfsig vergröfsert, die Adnata roth, die Backen des Gesichts glühroth, der Puls klein, kaum fühlbar, aber schnell, und das Schlingen ungehindert. Alle Gegenstände stellten sich dem Auge falsch dar, die Kranke sah nichts, als fremde Figuren, die sie durch Drohen und Schimpfen zu entfernen suchte; auch unter Kleidungsstücken, Betten und Allem, was sie umgab, suchte und fand sie fremde Gegenstände; die sie mit Sturm von sich zu scheuchen bemüht war. Dabei glaubte sie sich vollkommen gesund, wollte sich vom Feuermachen, Kochen und Arbeiten durchaus nicht abhalten

lassen, zog ihre Kleider mit wüthender Macht an und war vom Entlaufen lediglich nur mit Gewalt abzuhalten.

Dadurch in abermalige, nicht geringe Verlegenheit versetzt, applicirte ich sogleich Essigklystiere, und liefs, da das Schlingen, wie sonst in dergleichen Fällen, nicht gehindert war, starken Kaffee mit Weinessig trinken, wovon sie schnell und gierig so viel verschlang, als ich ihr nur geben liefs.

Nach dem ersten Klystiere von Weinessig und Wasser erfolgten abermals mehrere Stühle und viel Abgang von Winden mit grofsem Gepolter im Leibe, worauf ein zweites verabreicht und zugleich viel Weinessig und Wasser getrunken wurde. Auch liefs ich kalte Umschläge von Weinessig über den Kopf legen, die Glieder damit waschen und fleifsig daran riechen, was sie selbst gern that, und sich damit von oben bis unten benetzte, gleichsam, als fühle sie das Wohlthuende.

Ein solcher Zustand dauerte bis zum 8ten früh unaufhörlich fort; dann trat Ruhe und volles Bewufstseyn zurück, und die Kranke klagte nur noch über Funkeln und allerhand andere Erscheinungen vor den Augen, gewaltigen Druck im Kopfe, und Zerschlagenheit des ganzen Körpers, besonders aber der Füfse, ein Gefühl, als seyen sie von Holz, versicherte aber auch zugleich Alles zu wissen, was sie den Tag und die Nacht vorher gethan und gesprochen habe, und gab an, sie sey nur deswegen so zu reden und zu handeln gezwungen gewesen, weil ihr unaufhörlich furchtbare Erscheinungen vor Augen getreten, und sie dazu genöthigt hätten, auch weder ihr Mann noch

sonst Jemand seine natürliche, menschliche Gestalt gehabt hätte.

Den 9ten waren auch die erwähnten Beschwerden verschwunden, und Patientin klagte über nichts mehr, als über Schwäche. Alle Functionen des Körpers gingen gehörig von Statten, der Unterleib war ganz schlaff, vom Bruche bis auf die zurückgebliebene drüsigte Partie, bemerkte man nicht das Mindeste mehr, und der Appetit trat stark ein, worauf die Kranke, als geheilt, mit dem Rathe entlassen wurde, das ihr angelegte Bruchband nicht abzulegen. —

Den 3ten Juli wurde der Schmidt Z. in Schlieben, 59 Jahre alt, schnell mit Leibschmerz, Erbrechen, Auftreibung des Unterleibes und Verstopfung befallen. Ich wurde sofort gerufen und fand bei demselben linker Seits einen fest eingeklemmten Schenkel-Leisten-Bruch von der Gröfse eines Hühnereies. Im Bruchsack fühlte man, so hart angespannt er auch war, dennoch bei einer steinharten Partie auch eine fluctuirende Stelle. Dabei war der ganze Unterleib tympanitisch aufgetrieben und beim Berühren sehr empfindlich, wie auch der Bruch selbst. Der Aussage nach hatte Patient schon seit sieben Jahren auf der Stelle einen Tag und Nacht sich gleich bleibenden Knoten gehabt, der ihm nur dann einige Beschwerde gemacht, wenn er sich zuweilen auf kurze Zeit etwas vergröfsert hätte, was aber jedesmal bald vorüber gegangen sey.

Alle äufserlich und innerlich angewandten Mittel, auch wiederholte Aderlässe und das Anlegen vieler Blutegel sammt Einreibungen von einer Mischung des Belladonnen-Extracts mit Ol. Hyoscyami etc. halfen nichts. Von oben wurde Alles weggebrochen, und die Lavements

Digitized by Google

gingen sofort nutzlos wieder ab. Hierbei steigerten sich die Zufälle stündlich und zwar bis zum 4ten Juli in der Art, dafs nur von der Operation nach meiner Ueberzeugung noch Hilfe zu erwarten war. Da Patient aber davon nichts wissen wollte, griff ich zu den Belladonna-Lavements, die ich eigenhändig applicirte. Gleich nach dem ersten Klystier (ein Infus. von scrup. ʃ Herb. Belladonn. und unc. β Chamillenblumen in unc. iv Wasser) wich das unaufhörliche Aufstofsen und Erbrechen sofort gänzlich, und der Leibschmerz minderte sich so, dafs Patient eine Zeit lang ruhig schlafen konnte; auch erschlaffte der höchst angespannte Unterleib und harte Bruchsack bedeutend. Dennoch blieben alle Repositionsversuche fruchtlos. Von sechs zu sechs, zuweilen auch acht Stunden, trat der frühere Zustand einigermafsen wieder zurück, und wurde noch vier Mal auf dieselbe Weise jedesmal sofort damit beschwichtigt. Da nun aber sehr erweiterte Pupille und furchtbare Träume, mit grofsem Sinken des sehr schnellen, kleinen, früher vollen Pulses und äufserst trockner Zunge, eintraten, und die Reposition unmöglich blieb, wenn gleich Unruhe, Klage über sonderlichen Schmerz und Brechbructus gänzlich wegfielen, alle Unterleibsorgane, wie das ganze Nervensystem gleichsam zu schlafen schienen und alles Gefühl unterdrückt war, so wurde jetzt mit Nachdruck nochmals auf die Operation bestanden, die nun auch vom Kranken zugegeben und vom Hrn. Dr. *Wustand* in Dahme sofort, und zwar am 6ten, also am vierten Tage nach dem Eintritt des Uebels, vollzogen wurde und schnell von Statten ging, obgleich, nebst dem eingeklemmtem Stück Darm, auch eine verwachsene Netzpartie im Bruch-

sack vorhanden war, folglich vor der Reposition erst getrennt werden mufste.

Obgleich die eingeklemmten Partien bei der Operation schon blauroth waren, noch bedeutende entzündliche Unterleibszufälle mit hartnäckiger Verstopfung und sehr schmerzhafter Tympanitis, mit Brechructus, nachfolgten und starke örtliche Blutentziehungen, Lavements verschiedener Art, auch nochmals ein Belladonna-Lavement zur Stillung des Schmerzes, besonders des Erbrechens, und den Fortgebrauch anderer Klystire erforderten, so heilte dennoch die Wunde durch Vereinigung sehr schnell, und Patient wurde in Zeit von 14 Tagen nach der Operation völlig hergestellt. —

Fast zu gleicher Zeit mit diesem zweiten Falle kam mir ein dritter vor, wo ich Gelegenheit fand, die Belladonna in Klystieren zu versuchen: Am 5ten Juli nämlich rief mich der Schenkwirth W. im Dorfe Krassigk zu seiner 47jährigen Frau von schwacher Körperconstitution, die angeblich schon 48 Stunden an gewaltigem Leibschmerz, hartnäckiger Verstopfung und unaufhörlichem Erbrechen gelitten. Auch hier traf ich in der rechten Leistengegend einen hart und fest eingeklemmten Schenkelbruch mit den gewöhnlichen Erscheinungen. Da rasche Blutentziehung nicht half, jedes Mittel von oben sofort weggebrochen wurde, und kein gewöhnliches Lavement blieb, der Leib höchst gespannt und aufgetrieben war, und der Bruch selbst nur die Gröfse einer kleinen Wallnufs hatte, aber steinhart verblieb, mithin die Taxis nicht glückte, so schritt ich hier sofort zu den Belladonna-Klystieren, worauf augenblicklich die gewöhnlich lindernden Erscheinungen eintraten, so dafs andere erweichende

Digitized by Google

und eröffnende Lavements, sammt den nöthigen innerlichen Arzneien, von der Natur angenommen und beibehalten wurden, sich die Patientin auch wohl und hergestellt glaubte, wenn gleich an eine Reposition nicht zu denken war. Dabei erweiterte sich die Pupille, das Gesicht wurde glühroth, die Augen blitzten und der Puls hob sich gewaltig, sonst aber sah man keine nachtheiligen Nebenwirkungen von der Belladonna, als Raserei, verhindertes Schlukken, trockne Zunge u. dergl. Bei so bewandten Umständen wurde nochmals am Arme Blut entzogen, mit den Belladonna-Lavements fortgefahren, sobald irgend wieder Vermehrung des Schmerzes, besonders aber Erbrechen und grofse Unruhe sich zeigten, von oben das Calomel, doch in sehr mäfsiger Gabe, auch Mittelsalze, mitunter ein erweichendes und eröffnendes Lavement applicirt, und von Zeit zu Zeit die Taxis versucht, aber fruchtlos. Nach dem dritten Lavement von jenem Infusum (scrup. j Herb. Belladonnae) trat zwar leises, aber nicht hörbares, sondern nur von der Kranken fühlbares Poltern im Unterleibe ein, aber der Bruch selbst verblieb irreponibel. So wurden bis zum 8ten Abends sechs dergleichen Belladonna-Klystiere, jedesmal mit offenbarer Erleichterung und Milderung der sonst unausstehlichen Zufälle, beigebracht, aber in der Hauptsache doch erfolglos. Da die Kranke nun noch immerfort die Operation standhaft verweigerte, so gab ich sie förmlich auf. Indefs den 9ten sehr früh war der Bruch von selbst, bis auf eine harte und angeblich in der Art schon seit 3 Jahren unverändert und ohne Beschwerden vorhandene Geschwulst, wie eine Haselnufs grofs (vermuthlich eine verwachsene

Netzpartie) verschwunden, worauf sehr reichliche Stühle mit Abgang vieler Blähungen erfolgten, und die Kranke, nach Verlauf von noch zwei Tagen, sich ganz wohl befand.

Hieraus folgt, meines Erachtens, dafs die Belladonna-Klystiere bei der Passio iliaca, von Einschiebung oder Einklemmung der Gedärme, ein vortreffliches und den reizenden, die Entzündung begünstigenden Tabacks-Klystieren weit vorzuziehendes Mittel sey, man auch mit den starken Gaben in Klystierform nicht so ängstlich seyn dürfe, nur dabei den innern Gebrauch vermeiden müsse, wenn bedenkliche Vergiftungs-Symptome wegfallen sollen, wie dergleichen im ersten Falle sehr stark beobachtet wurden. — Sie stillen das Erbrechen, auch wenn der Abgang schon kothartig ist, lindern den Schmerz und die Unruhe des Kranken auf der Stelle, bewirken eine allgemeine Erschlaffung und Stillstand der Entzündung, und verschaffen dadurch, im allergeringsten Falle, Zeit, um mit andern zweckdienlichen Mitteln kräftig einzuschreiten. Am allerauffallendsten scheinen mir die guten Wirkungen bei den weiblichen Kranken, worüber indefs mehrere Erfahrungen erst entscheiden mögen. Ich kann einstweilen mit Zuverläfsigkeit nur so viel wiederholt sagen, dafs die guten Wirkungen dieses Mittels mich mit Bewunderung erfüllt haben. Beim Ileus, in Folge von Einschiebung des Darmkanals, oder anderer Ursachen, wo durch wundärztliche Hand nichts ausgerichtet, und vorhandene entzündliche Complicationen durch passende Behandlung beseitiget, oder gleichzeitig berücksichtiget werden, glaube ich diese Klystiere als eines der wichtigsten Heil- und Rettungsmittel betrachten zu müssen.

Digitized by Google

V.

Einige neuere Erfahrungen über das Verhältnifs und die Dauer der Schutzkraft der Vaccine.

Vom

Hofmedicus Dr. Biermann,

in Peine.

Die Frage, über die wirkliche Sicherung vor der Seuche der Menschenblattern durch die Vaccination, erscheint besonders in unsern neuesten Zeiten von einer höhern Wichtigkeit. Denn allenthalben tritt die Epidemie der wahren Menschenpocken, zum Theil mit auffallender Zerstörungskraft, nicht nur hie und da, sondern im offenbaren Zusammenhange von Orten und Gegenden, mit einem sehr bestimmten Charakter auf's Neue hervor. Wie Anfangs nur Abarten dieser Seuche, gleichsam als Nachwirkungen des noch immer waltenden Giftes, inmitten der Fortschritte und Maafsregeln der Vaccination, sich zeigten, so erscheinen jetzt die wirklichen Blattern, gleichsam die Schutzimpfung besiegend und vereitelnd. —

Seit sechszehn Jahren habe ich in meinem nicht unbedeutenden Berufskreise, mit gröfster Aufmerksamkeit das Impfgeschäft betrieben, und erlaube mir daher in Betreff dieses jetzt so wichtigen Gegenstandes, einige Bemerkungen, als Ergebnifs vieler Beobachtungen in dieser vielgelesenen Zeitschrift niederzulegen.

Der Stoff der Blattern erzeugt sich im Blute und in der Lymphe; er tritt in den Capillargefäfsen zusammen, und wird auf die Nerven abgelagert. Dieser höchst giftige Stoff, von sehr feiner Beschaffenheit, entwickelt sich nach und nach, alle Jahr mehr progressiv. In der Regel darf man nach der Summe der vorliegenden Erfahrungen annehmen, dafs er mit dem siebenten Jahre (nicht nach 10 Jahren, wie man bisher allgemein voraussetzte) sich so angehäuft hat, dafs bei einzelnen Individuen die natürlichen Blattern *spontan* ausbrechen können. Dies geschieht jedoch nur bei sehr Einzelnen, — die Uebrigen werden durch Ansteckung von der Seuche ergriffen; die Ansteckung aber trifft nur diejenigen, bei denen die Anhäufung des Stoffes und die Ablagerung desselben auf die Nerven bis zu einem gewissen Grade fortgeschritten ist. Die Gefahr der *spontanen* Entwickelung der natürlichen Blattern reicht in der Regel bis an das 35ste Lebensjahr; später ist sie, nach meinen Erfahrungen, nur *seltene* Ausnahme. Nach dem 35sten Lebensjahre werden die Blattern in der Regel nur durch Ansteckung erzeugt; die Fähigkeit angesteckt zu werden, hat sich *nach* diesem Lebensstadium sehr gemindert. —

Hieraus läfst sich nun folgern, dafs es bei den einzelnen Individuen nach *sieben* Jahren ei-

ner Revaccination bedürfe, damit der regenerirte und angehäufte Blatternstoff in jedem Individuum zu einem solchen Grade sich vermindere, dafs bei demselben eine *spätere* Eruption der Blattern nicht sich entwickeln könne. Daraus dürfte dann ferner folgen, dafs auch die *Ansteckung* bei einem so vorbereiteten Individuum auf *gefährliche* Entwicklung *niemals* hinzuwirken vermöge. Sollte, nach solchen Präcautionen, bei einem Individuum die Ansteckung wirklich haften, so wird die ausbrechende Blatternkrankheit nur sehr unbedeutend und *jedesmal* gefahrlos, vielleicht kaum bemerkbar seyn. Durch die Revaccination nämlich und durch die in derselben bedingte Fieber-Evolution, wird der zur Entwickelung der Blattern erforderliche Stoff, bis zu einem Minimum entfernt, welches zur Ausbildung der Seuche selbst, auch durch Ansteckung, nicht mehr hinreicht. Und so mufs ich gleich zu dem *ersten Hauptmoment* meiner Beobachtung kommen. Durch die, mittelst der Impfung der Schutzblattern hervorgerufene specifische Fieberform, wird ein bestimmter Stoff, aus dem Blute und aus der Lymphe, fortgeschafft. Wenn dieser so entladene Stoff auf die Nerven sich absetzt, so wird er einen specifisch geeigneten Zustand hervorbringen, der unter begünstigenden allgemeinen cosmischen Bedingungen die Fähigkeit besitzt, eine *spontane* Entwickelung der natürlichen Blattern zu bewirken, wenigstens bei der gröfsern Mehrzahl von Individuen die Ansteckungsfähigkeit zu befestigen. Hieraus erhellt aber, welche grofse Vorsicht bei dem Impfgeschäft selbst angewandt werden müsse. Von dieser allein kann die Schutzkraft der Vaccine abhängen; dies bestätigt der ganze Umfang meiner Beob-

Digitized by Google

achtungen, welche ich über die, seit sechszehn Jahren in meinen ländlichen und städtischen Physikats-Bezirken von mir Vaccinirten, habe anstellen können. Diese Bemerkungen gaben und bewährten mir das sichere Resultat, dafs, je stärker, je intensiver das durch Vaccination sich ausbildende Blatternfieber hervortrat, desto sicherer jedes Individuum von dem in ihm angehäuften Blatternstoff befreiet und vor Ansteckung geschützt blieb. Daher wird es unerläfslich, dafs der benutzte Impfstoff nicht auf Fäden, nicht auf Glasplatten, nicht auf Fischbein, *nicht mit Wasser verdünnt werde.* Denn es ist hier nicht zu vermeiden, dafs er dadurch zersetzt werde, seine Kräfte verliere und nicht Macht behalte, Blattern mit einem sie begleitenden genugsam heftigen Fieber zu erzeugen, oder den vorhandenen Stoff zur Aufnahme oder Ausbildung der Blatternseuche schützend zu entfernen. Das Wasser mufs auch hier die Lymphe nothwendig dadurch zersetzen, dafs es demselben eine dem Contagium gleichsam entfremdete, also, in Beziehung auf dasselbe, *todte* Masse beimischt. Auch mit dem Wasser selbst kann die Vermischung der Lymphe nur sehr schwer gelingen, was sich zeigt, indem man die aufgetrocknete Lymphe nur als kleine weifse Pünktchen allmählig in das sie umgebende Wasser aufnehmen sieht. Wenn es also wahr ist, dafs schon der Impfstoff aus den Säften des Individuums, welches ihn aufnahm, durch ein dynamisches Verhältnifs, eine gewisse Zersetzung erfahren müsse, so sinkt in eben dem Verhältnisse die specifische Kraft, durch welche die Ausscheidung des in jedem Individuum erzeugten Blatternstoffs bei einem andern Individuum, auf welches er übertragen

Digitized by Google

wurde, bewirkt wird. Wie viel mehr muſs dies durch die Beimischung des Wassers, nach dessen oben bezeichnetem Charakter geschehen! —

Bei den von mir mit grofser Sorgfalt angestellten Beobachtungen fand ich, daſs die in gewöhnlicher Weise mit verdünnter oder secundärer (d. h. aus menschlichen Schutzpocken entnommener) Lymphe erzeugten und so fortgepflanzten Blattern, mit denen durch Einimpfung des ächten frischen Kuhpockeneiters, oder der Lymphe aus ächten Menschenblattern, mit welchen ich noch vor kurzer Zeit mehrere Versuche anstellte, durchaus keine kritisch befriedigende Vergleichung aushielten. Denn es ist noch zweifelhaft, ob die von Menschen entnommene Lymphe der Schutzblattern hinreiche, wahre, die Schutzkraft vollkommen schützende Blattern zu erzeugen, da sie den Grad der Reaction des Fiebers nicht hervorzurufen vermag, welcher erfordert wird, um den Organismus von dem in ihm nothwendig erzeugten Blatternstoff zu befreien, nur durch die wahre Beimischung dieses ursprünglichen Blatternstoffs könnte die eingeimpfte Lymphe die specifische Schutzkraft gewinnen. Lymphe aus Schutzblattern wird nie mit unbedingter Sicherheit die specifischen Blattern, sondern oft nur blatternartige Geschwüre erregen, welche schwerlich ein durchgreifendes Schutzmittel abgeben können; wie dies die übereinstimmendsten Erfahrungen der Aerzte von den verschiedensten medicinisch-wissenschaftlichen Farben und Meinungen bewahrheiten. Die trockne, aufbewahrte, mit Wasser verdünnte, flüssig gewordene Lymphe kann zu einer solchen intensiven und umfassenden Wirkung, wie hier gefordert wird, noch weniger sich eignen.

Digitized by Google

Die zweite Art der eigentlichen Wirthschaften ist die Gastwirthschaft. Sie ist die Fortsetzung der Schenkwirthschaft, aber sie hat sich zu einer höheren Stufe entwickelt. Sie ist nicht mehr bloß Schenkwirthschaft, sie beherbergt zugleich Reisende, sie bewirthet sie mit Speisen und Getränken. Sie ist nicht mehr bloß Schenkwirthschaft, sie ist zugleich Gastwirthschaft. Sie ist nicht mehr bloß Wirthschaft, sie ist zugleich Gasthaus. Sie ist nicht mehr bloß Schenkwirth, sie ist zugleich Gastwirth. Sie ist nicht mehr bloß Schenkwirthin, sie ist zugleich Gastwirthin. Sie ist nicht mehr bloß Schenkwirthschaft, sie ist zugleich Gastwirthschaft

setzt hat, ist auch die, mit der Schutzkraft durch Propagation versehene Qualität des Impfstoffs vorhanden, welche denselben befähigt, einen gleich vollkommenen Grad der Blattern-Ausbildung in den Organismus des Impflings zu übertragen, und dadurch eine stellvertretend sichernde Schutzblattern-Krankheit zu bewirken.

Nach meiner, auf sorgfältige Beobachtung gegründeten Erfahrung bieten nur die, aus frischer unvermischter Kuhpockenlymphe, oder die, von dem aus den Pusteln wahrer ausgebildeter Menschenblattern genommenen Impfstoff erzeugten Blattern folgende diagnostisch specifische Merkmale dar.

1) Die aus frischer Kuhpockenlymphe erzeugte Blatter entwickelt, erst vom 6ten auf den 7ten Tag, ein rothes Knötchen, das sich immer mehr bis zur Pustel ausbildet, während die durch den Impfstoff aus gewöhnlichen menschlichen Schutzblattern eszeugte Pustel meistens schon vom 4ten auf den 5ten Tag, spätestens aber von dem 5ten auf den 6ten Tag nach der Vaccination ein blafsrothes Knötchen entwickelt.

2) Die aus frischer Kuhpockenlymphe erzeugte Pustel hat erst am 9ten und 10ten Tage ihre völlige Ausbildung vollendet; dagegen die durch verdünnten, mittelbaren oder unmittelbaren, Impfstoff hervorgebrachten Pusteln am 9ten oder 10ten Tage schon mit Krusten sich bedecken und zusammenfallen, ja grofsen Theils zerplatzen und Schörfe bilden, was bei den erstern nicht geschieht.

3) Die von frischer ächter Kuhpockenlymphe erzeugte Pustel, hat eine mehr plattrunde, jene eine mehr konische, spitzige Form.

4) Die Grundfläche (Area) und der die Blatter circumscript umgebende rothe Hof (Halo)

Digitized by Google

ist bei den, durch frische reine Kuhpockenlymphe erzeugten Blattern, weiter ausgebreitet und erscheint in dunkelrother Farbe. Bei den aus menschlichen Schutzblattern geimpften Pusteln, ist er weniger ausgedehnt, weniger heifs und von schwacher blafsrother Farbe.

5) Die am 9ten und 10ten Tage aus der völlig reifen Kuhpockenpustel entnommene Lymphe bewirkt eine in das Milchtrübe spielende Farbe; bei den aus menschlichen Schutzblattern hervorgehenden Pusteln bleibt die Farbe wasserhell.

6) Das die Schutzkraft bedingende, den Ausbruch und Verlauf der Blattern begleitende Fieber ist bei denjenigen Individuen, die mit frischer Kuhpockenlymphe vaccinirt worden, intensiv und extensiv heftiger, es zieht sich bis in den 12ten bis 13ten Tag, während es bei den gewöhnlichen Schutzblattern viel schwächer ist, nicht selten kaum bemerkbar wird und mit dem 9ten Tage nach der Vaccination schon aufhört.

Um diese hier zunächst bezeichneten diagnostischen Kriterien festzustellen, impfte ich *vier* Kinder im zweiten Lebensjahre mit frischer Lymphe aus ächten Kuhpocken, *zwei* andere aber mit dem Impfstoffe aus ächten Menschenblattern, und beobachtete den Verlauf aller mit der gröfsten Genauigkeit.

Zum Beleg für das bisher Gesagte füge ich noch folgende Bemerkungen über eine jüngst von mir beobachtete Pockenepidemie hinzu:

Im Januar des Jahres 1835 beaufsichtigte ich, als Physikus, zu Haimar im Königl. Hannöverschen Amte I...n, den Gang einer Epidemie der natürlichen Blattern. Die natürlichen Pocken waren in jenem Dorfe zuerst be

Digitized by Google

einer unverehlichten, 23 Jahr alten sehr geschwächten Person, inmitten der Geburtsarbeit hervorgebrochen. In den nämlichen Tagen brachen die Pocken bei zwei andern Individuen von 33 und 29 Jahren, *spontan* aus, doch ohne dafs eine Ansteckung sich irgend hätte nachweisen lassen. Erst später wurden noch andere Individuen desselben Dorfs, auf dem Wege der Ansteckung von den Menschenpocken befallen, da überall keine polizeiliche Vorsichtsmafsregeln angewandt worden waren. Unter solchen Umständen waren in dem Dorfe Haimar an natürlichen Blattern erkrankt:

1) Erwachsene Personen in dem Alter von 20—35 Jahren. 9
2) Jüngere Personen in dem Alter von 14—20 Jahren. 4
3) Unter 60 Schulkindern von 8-14 Jahren 20
4) Kinder von $\frac{1}{4}$-1 Jahre. . . . 4
5) Unter Kindern von 1-8 Jahren *keins*. —

Zusammen 37 Individuen.

Die unter 1. 2. 3. bemerkten Individuen waren alle früher vaccinirt worden. Es zeigte sich hierbei, dafs bei den erwachsenen Personen von 20-35 Jahren die natürlichen Menschenpocken schon mit genugsam kräftiger Spontaneität wieder hervorgebrochen waren, zum Beweis, dafs bei diesen die Schutzkraft durch die Vaccine schon ganz erloschen war. Unter den erwähnten jüngern Individuen von 14-20 Jahren waren nur *vier* durch Ansteckung befallen. Unter den Schulkindern von 8 Jahren exclusive bis 14 Jahren, war der dritte Theil von den natürlichen Blattern ergriffen worden. Dies scheint mir zu beweisen, dafs überhaupt die Schutzkraft über das *siebente* Jahr hinaus mit

Digitized by Google

genugsamer Sicherheit ärztlich nicht verbürgt werden kann. Denn sonst wäre unter der in jenem Dorfe mir bekannt gewordenen grofsen Zahl von Kindern in dem Alter von 1-8 Jahren doch wenigstens *eins* von den natürlichen Pocken wieder ergriffen worden, da auch diese jeder Berührung, allem Verkehr ausgesetzt waren. Doch belehrte mich die genaueste Nachforschung, dafs die Kinder dieses erstern zarten Alters von der Blatterngefahr ganz verschont geblieben waren. Meinen Untersuchungen zufolge bewährte sich ferner die Thatsache, dafs in jenem Dorfe alle Personen, welche das 35ste Lebensjahr erreicht hatten, von der grassirenden Pockenseuche durchaus frei geblieben waren.

Diese Momente eines einzelnen, mir in der jüngsten Vergangenheit vorgekommenen Falles epidemisch gewordener natürlicher Blattern, habe ich nur als *ein Beispiel* herausgehoben, um durch dasselbe die oben erwähnte, durch meine Praxis bestätigte Erfahrung zu erläutern. Möchte es mir gelingen, durch das hier Mitgetheilte die Aufmerksamkeit teutscher Staats-Behörden auf das Impfgeschäft von Neuem zu richten und zu sorgfältigen Untersuchungen zu veranlassen.

VI.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Bericht

über die von der Hufelandischen medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin aufgestellte Preisfrage über die orientalische Cholera.

Es sind nun drei Jahre verflossen, wo die Hufelandische medizinisch-chirurgische Gesellschaft in Berlin die Preisfrage über die Cholera aufstellte.

Der Wunsch der Gesellschaft war, das Resultat der vielen über die Cholera erschienenen Schriften und der darüber geäufserten Meinungen, und zwar über folgende vier Hauptpunkte zu erhalten:

1. Ist die orientalische Cholera eine neue Krankheit?

2. Ist sie von aufsen durch Contagium mitgetheilt, oder erzeugt sie sich an jedem Orte, durch endemischen oder epidemischen oder miasmatischen Einfluſs von selbst?

3. Im ersten Falle, welches sind die Wege ihrer Mittheilung und Verbreitung? Miasmatisch-atmosphärische Fortpflanzung? oder persönliche Ansteckung oder Beides zugleich?

Digitized by Google

4. Welches ist die, von der Mehrheit der Aerzte am wirksamsten befundene, und die geringste Mortalität bewirkende Heilmethode?

Die Absicht war demnach eine rein historische Zusammenstellung, und zwar in ihrem numerischen Verhältnifs, auf welcher Seite die Majorität, und auf welcher die Minorität sey, um durch diese Abstimmung das Endresultat des grofsen literärischen Areopags über diesen wichtigen Gegenstand zu erhalten.

Es sind hierauf 6 Preisschriften eingegangen, und es ward eine Commission von 6 Mitgliedern der Gesellschaft zu sorgfältiger Prüfung und Beurtheilung derselben ernannt.

Die Gesellschaft mufs ein geehrtes Publikum und die Herren Einsender um Entschuldigung bitten, dafs die Bekanntmachung des Urtheils erst jetzt erfolgt. Aber die Zahl der Commissarien, deren anderweitige Geschäfte, und die Sorgfalt der Prüfung, machten es bis jetzt unmöglich.

Das Ergebnifs der sorgfältigsten Prüfung war, dafs keine der Preisschriften den Sinn und Zweck der Preisaufgabe vollkommen aufgefafst, auch nicht die vier aufgestellten Hauptfragen beantwortet habe.

Die Gesellschaft bedauert demgemäfs sehr, dafs sie sich aufser Stande sieht, einer derselben den Preis zuzuerkennen. Doch verdient die französische Abhandlung eine ehrenvolle Erwähnung. Sie ist mit vielem Fleifs und Gründlichkeit, was die zwei ersten Fragen betrifft, gearbeitet, aber sie beschäftigt sich nur mit der einen Seite der Ansicht, und läfst die letzte Frage, die Behandlung, fast ganz unerörtert.

H.

Wegen Zurückstellung der eingeschickten Preisschriften werden die Herren Verfasser derselben gebeten, sich an Unterzeichneten in portofreien Briefen zu wenden mit genauer Angabe der, jeder Preisschrift beigefügten Devise. Die nicht von den Hrn. Verfassern reklamirten Preisschriften nebst Devisen werden nach Ablauf eines Jahres vernichtet werden.

Dr. E. Osann.

2.

Ueber das Climafieber an der Ostküste von Afrika.

Nach den Berichten des K. Grofsbrittan. Flottencapitains W. F. W. Owen,

mitgetheilt von Dr. A. Vetter.

Die tropischen Gegenden, wo die Naturkraft sich unter dem schützenden Einflusse eines immerwährenden und durch seine hohe Temperatur alle Lebensentwickelungen begünstigenden Sommers in allen ihren Productionen zu höchster Kraftfülle und Ueppigkeit steigert, bieten zugleich dem Beobachter die Erscheinung frappanterer Differenzen zwischen dem Menschen und der Aufsenwelt dar, als unsere mildere Zone sie jemals vorzulegen vermag. Wir sehen dort, unter dem glühenden Himmel der Elephanten und Palmen, zugleich jene wunderbar feindlichen Einflüsse, welche den Menschen wie durch einen Hauch niederwerfen, und mit dem Anflug ihres Giftes augenblicklich die Nervenkraft, selbst des geistigkräftigsten Individuums lähmen, eine fast unbegreifliche Entmuthigung und Verzweiflung am Daseyn hervorrufen, und schliefslich die kräftigsten Körper mit der unwiderstehlichsten Gewalt niederwerfen.

Indien, die Antillen, die Tieflande Columbiens und Mexikos, und endlich die Küstenstriche, welche den Abfall Hochafrikas gegen den atlantischen und Südocean begrenzen, sind die Länder, wo wir die Gewalt climatisch-tellurischer Schädlichkeiten in ihrem gröfsten Maafse erblicken, und unter diesen Ländern ist wiederum der flache, sumpfige, von reifsenden Küstenflüssen, worin die Meerfluth meilenweit aufwärts steigt, bewässerte Strich von Niederungen, welche von den Terassenländern Afrika's gegen die Meere abfallen, derjenige, wo sich diese feindseligen Mächte am deutlichsten offenbaren.

Wir müssen diese Einflüsse als thatsächliche Erscheinungen auffassen, ohne einen voreiligen Schluss auf die Beschaffenheit der Ursachen wagen zu dürfen, aus welchen sie hervorgehen. Soviel ist gewifs, dafs diese Schädlichkeiten an den Orten haften, wo ihre Folgen wahrgenommen werden, und dafs die Feuchtigkeit des sumpfreichen Bodens einen wesentlichen Antheil an denselben hat.

Digitized by Google

Die Darstellung dieser Erscheinungen, wie sie ein, obgleich wenig kundiger, doch gewifs unpartheiischer Beobachter uns vorlegt, entbehrt des Interesses für den Arzt nicht. Mit einem ungetrübten und scharfen Auge versehen, hat derselbe uns Mittheilungen gemacht, welche einen tiefen Blick in die menschliche Natur gewähren.

Capitain *W. F. W. Owen* war in d. J. 1822 bis 25 auf Befehl der Lord-Commissaire der Admiralität von Grofs-Britannien mit der Aufnahme der Küsten von Afrika, Arabien und Madagaskar beschäftigt. Mannigfache andere Arbeiten hinderten den Zurückgekehrten an der Bekanntmachung seiner Bemerkungen über eine so umfangreiche und wichtige Reise, bis endlich im J. 1833 durch die Sorge des Hrn. *Robinson* die Herausgabe der bezüglichen Papiere in zwei starken Octavbänden bewirkt wurde, aus denen wir das Folgende mittheilen.

Die drei Schiffe, Leven, Barracouta und Cockburn befanden sich in der Delagoa-Bai, an der Ostküste des Kafferlandes unter dem 26. Grade südl. Br. und 32° 30′ östl. Länge von Greenwich. Sie waren daselbst am 27sten Septbr. 1822 eingelaufen, und hatten sich, vollkommen wohl versehen und im besten Gesundheitszustande, mit der Aufnahme der Küstenpunkte und der in die Bai mündenden Ströme beschäftigt, welche mit dem Beginn der trocknen Jahreszeit in ihre Ufer zurückgetreten waren und von ihrem unteren Laufe eine Strecke sumpfigen, mit Mangroren bewachsenen Marschlandes zurückliefsen. Es sei uns nun erlaubt, die einzelnen Stellen, welche unseren Gegenstand betreffen, aus der Reisebeschreibung selbst wiederzugeben.

„Am Abende des 24sten (Octobers) fiel das erste Opfer der schrecklichen Plage, welche später solche Verwüstungen unter uns anrichtete; Hr. *Tambs*, ein Schiffscadet von der Leven, der gegen 9 Uhr starb. Er war nur drei Tage lang krank gewesen, und die Krankheit war von so mildem Charakter, dafs man bis wenige Minuten vor seinem Tode nicht den geringsten Gedanken an Gefahr hegte; im Gegentheil schien er sich schnell zu erholen und dachte dies auch selbst. Noch 1½ Stunden vor seinem Tode safs er mit seinen Gefährten am Tische, scherzend und schwatzend wie gewöhnlich. Mit eintretender Nacht zog er sich zu Bette zurück, fühlte sich sehr unwohl, sandte nach dem Wundarzte und verfiel ohne Bewufstseyn von seinem nahenden Ende in Schlaf. Er

erwachte nicht wieder, sondern entschlummerte sanft in die Ewigkeit, ohne Laut oder Seufzer". —

„Am 30sten starb ein Matrose der Leven am Fieber, er war nur wenige Tage krank und schien wenig zu leiden. Diese beiden Todesfälle und die tägliche Zunahme der Erkrankungen brachte in vielen Gemüthern ein Vorgefühl der Trauer hervor, die nun folgen sollte; eine Art Furcht oder phantastischen Schreckens und eine fortwährende Belastung des Gemüthes verursachte eine Ermattung und Apathie und eine Niederdrückung des Geistes, die an sich selbst hinreichte, das so sehr Gefürchtete hervorzurufen". —

„Am 3ten Nov. kam Cap. *Lechmeere* vom Observatorium mit einem gelinden Fieber und ward in der Nacht so krank, dafs man kaum glaubte, er werde den Morgen erleben; aber mit dem Erscheinen des Tageslichts liefsen die gefährlichen Symptome nach und er fühlte sich besser. Sein Geist aber betrog sich über diese scheinbar günstige Veränderung nicht mit falscher Hoffnung, er kannte die Hartnäckigkeit der Seuche und sah den Ausgang zuvor. An dem Schicksale dieses Offiziers nahmen Alle am Bord lebhaft Theil, vorzüglich aber sein Diener, *William Newmann*, der ihn auf sein Verlangen in des Capitains (*Owen*) Kajüte trug, wo noch ein Seecadet in demselben hoffnungslosen Zustande lag. Das Fieber nahm kurz vor seinem Ende sehr zu, und alle Mittel ihn zu beruhigen, wurden vergebens angewendet; er befand sich fortwährend in derselben ungeduldigen und schmerzvollen rastlosen Unruhe".

„Endlich stimmte Capit. *Owen*, welcher wufste, dafs Gesang einen mächtigen Einfluss auf Besänftigung aufserordentlicher Schmerzen durch Ablenkung des Gemüths von seinen Leiden ausübt, und welcher fürchtete, dafs das herzzerreifsende Geschrei des Kranken eine schlimme Wirkung auf den anderen Gegenstand seiner Sorge haben möchte, die pathetische Ballade an:

„Hier liegt Tom Bowline, ein entmastet Wrack".

„Der erste Ton brachte das Nachlassen der Delirien hervor; aus wüthender Raserei versank der Kranke in eine fast gänzliche Empfindungslosigkeit, welche anhielt, bis Capit. *Owen* zu den Worten kam: „Seine Seele ist hinaufgegangen"; wo ein langer Kehlseufzer anzeigte, dafs *diese* Seele entflohen war, wie sein Wärter sogleich durch die

Digitized by Google

Wenn Gottlieb Ist bei gesunden, Hand — Und Leben, Ist Gott bei Kranken, Hand — Und Tod, Ist Gott bei Sterbenden.

Als Gottlieb Ist bei gesunden, Hand — Und Leben, Ist Gott bei Kranken, Hand — Und Tod, Ist Gott bei Sterbenden. Wenn Gottlieb Ist bei gesunden, Hand — Und Leben, Ist Gott bei Kranken, Hand — Und Tod, Ist Gott bei Sterbenden. Als Gottlieb Ist bei gesunden, Hand — Und Leben, Ist Gott bei Kranken, Hand — Und Tod, Ist Gott bei Sterbenden. Wenn Gottlieb Ist bei gesunden, Hand — Und Leben, Ist Gott bei Kranken, Hand — Und Tod, Ist Gott bei Sterbenden.

Dem Fritz antworte, der eine Kleinheit hat Bei Gott, Und Gott bei Kranken, Hand — Und Tod, Ist Gott bei Sterbenden. Wenn Gottlieb Ist bei gesunden, Hand — Und Leben, Ist Gott bei Kranken, Hand — Und Tod, Ist Gott bei Sterbenden. Als Gottlieb Ist bei gesunden, Hand — Und Leben, Ist Gott bei Kranken, Hand — Und Tod, Ist Gott bei Sterbenden.

Barraconta schrecklich zu, während sonderbarer Weise der Cockburn (das kleinste der drei Fahrzeuge) nicht einen einzigen Kranken hatte".

„Der Capitain der Barracouta, Hr. *Cutfield*, ward an Bord der Leven genommen, aber bald darauf stieg die Zahl der Kranken auf ersterem Schiffe bis auf 29; ein schreckliches Verhältnifs für eine Bemannung von 60 Personen. — Der Untergang schien unvermeidlich, wenn nicht ein ernsthaftes Mittel der Abwehr gefunden würde. In Folge dessen stellten die Aerzte und Offiziere beider Schiffe dem Befehlshaber vor, dafs sie der Ansicht seien, man müsse einen sicheren und dem Seewinde offenen Ankerplatz suchen, wo die Kranken die nöthige Hülfe finden, und die noch gesund gebliebenen Erleichterung von den Anstrengungen des Dienstes erhalten könnten".

„Wider seine eigene Ueberzeugung beschlofs der Capitain *Owen*, diesen Vorstellungen nachzugeben. Er gab aber zugleich die Gründe an, warum er nicht gleicher Meinung wäre, Gründe, deren Richtigkeit der Erfolg zeigte. Er war überzeugt, dafs die Krankheit in dieser Periode noch bei Weitem mehr die Folge von Furcht und Angst, als des Clima's sey. Die Gemüther wurden durch die fortwährende Beschäftigung, Todte ins Meer zu senken und durch abergläubische Vorstellungen belastet und niedergedrückt; „das Fieber" war der einzige Gegenstand der Rede, jede ungewohnte Empfindung ward als Vorbote desselben betrachtet, bis die fortdauernde Angst und Furcht eine Aufregung, Reizung und nervöse Empfindlichkeit hervorgerufen hatte, welche nun bald den Charakter des gefürchteten Leidens annahm und die Leute ohne Widerstand ins Grab stürzte".

„Hiervon überzeugt, schlofs Capit. *Owen*, dafs Thätigkeit am meisten geeignet wäre, durch Zerstreuung des Geistes den Angriff vom Körper abzuhalten; aber er fügte sich den allgemeinen Wünschen und ankerte in Port Melville. Dort aber stiegen unter einer brennenden Sonne und bei fast gänzlicher Windstille die Leiden der Kranken in wenigen Stunden dergestalt, dafs man die Richtigkeit der Voraussagen des Capitains einsah und nach der Bai zurückkehrte".

Wir übergehen die traurigen Wiederholungen derselben Klagen, da ein Mann nach dem andern unter dem allgemeinen Elende erlag, da so viele junge hoffnungs-

Digitized by Google

volle Offiziere, so viele brave und muthige Seeleute hier das Ziel ihres Daseyns fanden, indem wir nur noch die, von so vieler Menschenkenntnifs und gesunder Beurtheilung zeugenden Bemerkungen *Owens* über den Tod des Capitain *Cutfield* hinzufügen.

„Wollte man alle Geschichten, welche in dieser Zeit am Bord circulirten, wiedererzählen, so würde man die Thorheit und Weichlichkeit darthun können, welchen der menschliche Geist unterworfen ist. Man kann kaum glauben, wie grofs der Einfluss abergläubischer Furcht auf die tapfersten Herzen ist; eine deutliche Gefahr kann ermessen, kann überwunden werden; aber eine verborgene oder eingebildete überwindet die Energie, deren man wider sie bedarf; der Geist wird sein eigener Feind und der physische Muth bleibt hilflos. Es war für ein fühlendes Herz schmerzvoll, die gewaltigen Gestalten und den grenzenlosen Muth unserer Seeleute vor einem solchen Uebel zusammenstürzen zu sehen. Aber nicht die Unerzogenen allein zeigten sich so schwach, auch viele unserer Offiziere theilten das Schrecken, wie wir sehen".

„Capitain *Cutfield* erfuhr den Tod seines Freundes *Lechmeere* bei der Rückkehr von einer Expedition. Er war ein Mann von hohem Muthe, aber tiefer Empfindung; und ohne sich krank zu fühlen, sagte er seinen Tod voraus, genau für die Zeit wo er erfolgte".

„Vielleicht ist es interessant, die Heilmethoden der Eingeborenen gegen das Climafieber kennen zu lernen. Sobald der Patient die ersten Symptome empfindet, zieht er sich in seine Hütte zurück, wo er warm zugedeckt bleibt, so lange bis Wasser in einem irdenen Gefäfse zum Kochen erhitzt ist. Dann wird das Gefäfs zwischen seine Beine gestellt, während er niederkauert und den aufsteigenden Dampf empfängt. Mittlerweile wickeln ihn die Umgebenden ganz und gar in Matten ein, wodurch er alsbald mit Schweifs bedeckt und zugleich halb erstickt wird. Plötzlich werden die Matten weggerissen und in demselben Augenblicke ein Strom kaltes Wasser über den Körper gegossen, dann wird er schnell bei einem grofsen Feuer hingelegt, während man ihm durch kleine Einschnitte auf den Schultern, der Brust und dem Handrükken Blut entzieht. Das Weitere wird der Natur überlassen, deren Mittel, so mächtig sie auch sind, doch oft nicht ausreichen, den erschöpften Kranken herzustellen; vielleicht noch mehr geschwächt durch so unregelmäfsige und sichtlich verzweifelte Kunsthilfe".

Digitized by Google

„Die ungesunde Jahreszeit dauert von Anfang September bis Ende April, d. h. während der trocknen Monate".

„Am 29sten November endlich entschloſs sich der Befehlshaber, den gefährlichen Ort zu verlassen. Nur der Cockburn, wo noch immer Alles gesund war, blieb zurück. Erst am 21sten Januar 1823, also acht Wochen nach Abfahrt der beiden andern Schiffe brach auch dort die Seuche in so schrecklichem Grade aus, daſs *Keiner* von der Mannschaft verschont blieb, während die der Leven und Barracouta sich allmählig auf der hohen See und an verschiedenen gesünderen Orten, erholte, ohne daſs sich unterdessen ein einziger neuer Fieberfall zeigte. Zwei Drittheile der Offiziere und die Hälfte der Mannschaft der drei Schiffe war zum Opfer der Seuche gefallen".

Dieses sind die hauptsächlichsten Data, welche der Reisebericht über das Climafieber in der Delagoa-Bai mittheilt. Aus einzelnen Stellen geht noch hervor, daſs das Stadium der Vorboten sich verschieden verhielt und die Krankheit bisweilen ganz unvermuthet ausbrach; daſs der Puls schleunigst sank, die Gleichgiltigkeit oder Verzweiflung am Leben — eine constante Begleiterin typhöser Affectionen — überall bemerkt wurde, die Reconvalescenz sehr langwierig und durch hohe Geneigtheit zu Rückfällen gefährlich war.

Wer erinnert sich bei diesen Darstellungen nicht dessen, was er in den Jahren 1813 u. folgg. in den mit Typhuskranken erfüllten Lazarethen gesehen hat. Derselbe schleichende, heimtückische Entwickelungsgang, dieselbe durch die Infection begründete Entmuthigung, welche nur ein hoher Grad geistiger Kraft einigermaſsen zu beherrschen vermochte; dieselben Todesahnungen ohne wahrnehmbare Krankheit. Was aber hier eine Folge auſserordentlicher Einflüsse war, ist dort, wo das Auſserordentliche zum Gewöhnlichen wird, des Jahreswechsels natürlicher und nothwendiger Begleiter. Wir glauben hinzufügen zu dürfen, daſs die Haltung und der unerschütterliche Muth des Oberbefehlshabers vielleicht allein die gänzliche Aufreibung der Schiffsmannschaft verhinderte.

Digitized by Google

3.

Das Fontanell als Präservativ gegen Hydrencephalus,

vom

Dr. Bennewitz, zu Berlin.

Hr. Geh. Med. Rath *Sachse* in Ludwigslust, machte im Jahre 1825 meines Bedünkens zuerst in teutschen Blättern (Journ. d. pr. Heilk. Bd. LX. St. 5.) auf die heilsame Wirkung des Fontanells in dieser Beziehung aufmerksam. Seitdem habe ich mich desselben in dazu disponirten Fällen häufig bedient, und den grofsen Nutzen desselben immer bestätigt gefunden. Bei jedem meiner kleinen Patienten war ich, sobald ich die besondere Anlage zu dieser Krankheit bemerkte, stets darauf aufmerksam und bei dem ersten leisesten Auftreten verdächtiger Vorboten, applicirte ich sogleich im Nacken ein Vesicans von der Gröfse eines preufs. Thalers, das ich dann ununterbrochen Wochen und Monate hindurch in Eiterung erhielt. Fast immer gelang es mir, den Ausbruch der Krankheit dadurch zu verhüten, und nur einmal, wo dies nicht der Fall war, und das obgleich zeitig gelegte Fontanell den Hydrencephalus nicht verhindern konnte, hatte ich doch die grofse Freude, jenem zum grofsen Theil wieder die Heilung beimessen zu können. Denn als schon die Gefahr am höchsten war und Alles sich zum tödtlichen Ausgange neigte, da entwickelte sich plötzlich im Nacken, wo das Vesicator lag, eine weithin sich verbreitende erysipelatöse Entzündung mit pustulösem Ausschlage, und bald war jedes Kopfleiden wie weggezaubert. — Noch auffallender jedoch war mir der grofse Nutzen des Fontanells in einem Falle, wo die Krankheit zu wiederholten Malen recidivirte, und dem ich nur dadurch zu steuern vermochte, dafs ich ein im Nacken gelegtes Vesicator Jahre lang in starker Eiterung erhielt. Auch noch in einer andern Hinsicht verdient dieser Fall einer Erwähnung, da er einen Knaben betraf, dessen sechs Geschwister alle wohlgebildet und von keinem ähnlichen Leiden weder früher noch später befallen waren, bei dem aber die besondere Anlage sich vorzüglich deutlich aussprach und sich bekundete durch einen grofsen, unförmlichen, mehr kugelrunden als ovalen Schädelbau, bei stark hervorstehenden Stirnknochen, deren Supraorbitalränder die grofsen tief liegenden Augen überschatteten. Der Fall selbst, den

ich der Merkwürdigkeit wegen mir hier mitzutheilen erlaube, ist kürzlich folgender:

F. G., ein ziemlich wohlgenährter Knabe, wurde nach kaum überstandenem ersten Jahre von der hitzigen Hirnwassersucht befallen. Die Krankheit hatte ungeachtet der Bemühungen der Kunst es zu vereiteln, bald jene Höhe erreicht, wo eine Ausschwitzung im Gehirn zu geschehen pflegt, und ein glücklicher Ausgang gewöhnlich nicht mehr zu erwarten steht. Mit besonnener Klugheit beurtheilte der würdige College, der vor mir den Knaben behandelte, den Fall, und er war sofort bemüht, durch ein in den früheren Stadien dieser Krankheit zu allgemein empfohlenes energisches Verfahren dem Tode sein schon verfallenes Opfer zu entreifsen. Kalte Uebergiefsungen, zweistündlich wiederholt, wurden sogleich verordnet, und in der Zwischenzeit Blasen mit Eis gefüllt auf den Kopf gelegt, und nachdem so 24 Stunden damit fortgefahren worden war, lohnte ein glücklicher Erfolg seine rastlosen Bemühungen.

Bald nach seiner Wiederherstellung sah ich diesen Knaben. Sein grofser Kopf fiel mir dabei zuerst auf und liefs mich die Möglichkeit eines Rückfalles ahnen, weshalb ich vorbauend noch jetzt ein, lange Zeit in Eiterung zu erhaltendes Vesicator dem Knaben in den Nacken legen wollte; allein der Widerspruch der Eltern war mir hieran hinderlich. Es vergingen hierauf auch wirklich $\frac{3}{4}$ Jahre, in welcher Zeit sich der Knabe zur Freude seiner Eltern geistig und körperlich entwickelte, als er endlich allmählich wieder die Efslust verlor, mürrisch und verdrüfslich wurde, aus dem Schlafe mit einem Schrei auffuhr, mit den Zähnen knirschte und sitzend stets bemüht war das heifse Köpfchen anzulegen. Diese Erscheinungen, deren Bedeutung die Eltern kennen gelernt hatten, machten sie meinen Anforderungen zugänglicher, und gern erlaubten sie es jetzt, dafs ich ihm ein Vesicator legen durfte. Wirklich hatte ich auch dadurch die Freude zu sehen, wie, in gleichem Verhältnifs, wie das Vesicator mit jedem Tage an Eiterung zunahm, das Leiden des Kopfes sich immer mehr verminderte und in kurzer Zeit bald gänzlich beseitigt war. Doch wie gern ich nun auch dasselbe in dauernder Eiterung erhalten hätte, so brachte doch bald das laute Jammern der Mutter meinen Vorsatz wieder zum Wanken, und ich liefs mich bereden es zuheilen zu lassen. Allein diesmal hatte sich der Knabe nicht einmal

Digitized by Google

¾ Jahre lang der Wiederherstellung zu erfreuen, denn leider nach sechs Wochen schon bildete die Krankheit einen zweiten Rückfall, und nur dem zeitig genug gelegten Vesicator verdankten wir es, dafs die vollkommenere Ausbildung des Hirnleidens verhütet wurde. Nunmehr glaubte ich aber fest darauf bestehen zu müssen, dafs das Vesicator offen erhalten würde; ja im Recht meiner Pflicht bestand ich darauf, dafs der Knabe von nun an bis zu seinem siebenten Jahre, bis wohin die Vegetation des Gehirns im Kinde als überwiegend zu den übrigen Organen des Körpers zu betrachten sey, auf dem Arme ein Fontanell tragen solle; jedoch damit konnte ich bei den empfindsamen Eltern nicht durchdringen, und Alles, was sie mir gestatteten, war, das Vesicator im Nacken offen zu erhalten.

Auf solche Weise nun präservirt, durchlebte der Knabe abermals sechs Monate, wobei er sich trotz den Einwendungen der Eltern von der schwächenden Wirkung der unterhaltenen Eiterung zusehends erholte: er lief behende umher, nahm an Torosität zu, war heiter und theilnehmend; auch war die Zahnbildung als ziemlich vollendet anzusehen, und das Mifsverhältnifs des Kopfes zum übrigen Körper trat mehr und mehr zurück. Allein gerade dies Gedeihen des Kindes, welches doch die Eltern am ersten auf die Wohlthätigkeit des Vesicators hätte aufmerksam machen müssen, machte sie nur wieder desto mehr aufrührerisch, und an keine Gefahr mehr glaubend, liefsen sie dasselbe wider mein Wissen und Willen heilen. Aber als hätten sich in diesem Falle höhere Mächte mit mir verbunden, die ärztliche Autorität aufrecht zu erhalten, so rächte auch diesmal die Natur bald die Uebertretung meiner Verordnung. Denn schon nach 14 Tagen traten alle das frühere Hirnleiden bekundende Erscheinungen, diesmal jedoch mehr schleichend und mit einer wäfsrigen Diarrhoe verbunden wieder auf, und sey es nun, dafs die Eltern dadurch getäuscht die Symptome diesmal verkannten, oder dafs sie es mir zu gestehen sich schämten, genug, als ich das Kind sah, fand ich die Hirnwassersucht bereits vollkommen ausgebildet, so dafs ich an das Vesicator als Präservativmittel weiter nicht mehr denken konnte, vielmehr zunächst die gewöhnlichen Mittel gegen die Krankheit selbst herbeiziehen mufste. Blutegel, Calomel, Eisumschläge etc. wurden nun wiederholt und andauernd in Anwendung gebracht, auch zur Unterstützung derselben ein Vesicator im Nacken gelegt. — Nach acht-

Digitized by Google

tägiger rastloser Bemühung gelang es denn auch für diesmal, den Knaben wieder der Gefahr zu entreifsen und ihn seinen nun willfährigeren Eltern wiederzugeben. Ohne Widerrede unterzogen sie sich von nun an meinem Gebot: das Vesicator im Nacken ununterbrochen offen zu erhalten, was denn auch bis zum fünften Jahre treulich geschah; zwei Jahre mufste ich mir freilich auch diesmal wieder abdingen lassen, jedoch hatte es weiter keine schlimme Folgen mehr, und jetzt ist der Knabe 12 Jahre alt, und ein recht kräftiger und fleifsiger Bursche geworden.

4.

Einige Worte über das Elixir anticatarrhale Hufelandi,

von

Dr. Toepken, in Bremen.

Die Verbindung von Mitteln, welche wir in jener Vorschrift vorfinden, verdient um so mehr Berücksichtigung, da sie sich so oft heilbringend bewährte, und die Hauptfaktoren darin von vielen Aerzten, wenn auch nicht für ganz obsolet gehalten, doch in den Hintergrund des Medicamentenapparats gestellt wurden. Nehmen wir nun das erste Mittel in dieser Zusammensetzung, das Extr. Cardui benedicti als das Hauptmittel an, und die anderen als Adjuvantia. Dieses Mittel habe ich recht oft seit 20 Jahren mit mehr oder minderem glücklichen Erfolge angewendet, als ein nicht unangenehm zu nehmendes, ohne zu reizen leicht stärkendes, vorzüglich aber bei mehr veralteten Catarrhen. Bei solchen der Brustorgane fand ich früher die beste Wirkung in folgender Verbindung: *Rec. Extr. Card. bened. drachm. i-ij. Extr. Hyosc. gr. viij-xij. Aq. Foeniculi unc. j. Spir. sal. ammon. anis. drachm. j. Syr. liquir.* oder nach Umständen *Syr. Seneg. unc. j. M. D. S.* Zu nehmen dem Alter nach von einem halben Theelöffel voll bis zu zweien alle 2-3 Stunden. Statt des *Spir. Sal. ammon. anis.* verordnete ich auch wohl *Spir. Sal. dulc.* oder *Spir. Nitr. dulc.* je nachdem die Indication mich dazu bestimmte. Durch diese Mischung bin ich eben so glücklich gewesen, wie in der von *Hufeland* angegebenen,

Digitized by Google

welche ich strenge nach seiner gegebenen Vorschrift verordnete. Ist nun das daraus zu ziehende Resultat als ein gleiches anzusehen, so dürfte ganz ungezwungen die Annahme wohl gemacht werden können, dafs dem *Extr. Card. bened.* der vorzüglichere Theil der heilbringenden Kraft beizumessen sey. Hiermit stimmen ja auch die Erfahrungen älterer Aerzte überein, wenn auch darin wohl zu weit gegangen seyn möchte, es zum *Specificum anticatarrhale* zu erheben. Solche Annahme zeigt, wenn auch mit Vorliebe gefafst, wenigstens doch, dafs das Mittel ausgezeichnet in seiner Wirkung von ihnen erprobt und nachgewiesen sey.

Ich bin überzeugt, dafs in der von *Hufeland* angegebenen Mischung in mehreren Fällen das *Extr. Dulcamarae* wohlthuend und mitwirkend sey, dafs es aber als Zusatz in manchen Fällen mehr leiste als *Spir. sal. ammon. anis.* etc., hat sich nach meinen Beobachtungen nicht bestätigt gefunden. Der Zusatz von *Aq. Laurocerasi* könnte manchmal wohl passend seyn, indessen kann ich nicht leugnen, dafs ich statt derselben zum *Extr. Hyoscyami* öfter Anzeige hatte, und so, nach jener Anordnung mitwirkend, passend fand. Ich bin weit entfernt, obigem *Elix. anticatarrh.* irgend Etwas zu entgegnen, was seiner guten Wirkung, die dadurch so oft hervorgebracht ist, und noch hervorgebracht werden kann, im Mindesten eine Beeinträchtigung zum weiteren Versuchen und Anwenden machen könnte. Eben so weit entfernt durch ein einzelnes Mittel in manchen Fällen krankhafte Zustände hemmen und heben zu wollen, finde ich mich ungleich mehr veranlafst, mit- und neben-helfende Medicamente in der Verordnung anzuschliefsen, um so eher wenn das Leiden chronisch geworden ist, mithin nicht mehr als einfaches, sondern als ein zusammengesetztes angesehen und behandelt werden mufs. Nach den aufgefundenen Complicationen müssen auch solche Hilfsmittel gewählt und beigefügt werden, die denselben entsprechend sind. So finden wir manche chronisch gewordene catarrhalische Leiden, für die jene Rezeptformel von *Hufeland* wohl passend wäre. Wenn wir das *Extr. Card. bened* als das hiebei wirkende Cardinalmittel annehmen, so möchte die Frage wohl nicht überflüssig seyn, ob es nicht, wie es mir vorgekommen ist, in mehreren Fällen statt des *Extr. Dulcamar.*, *Spir. sal. ammon. anis.* etc. zu verordnen passender sey, und in einzelnen Fällen statt der *Aq. Laurocer.*, *Extr. Hyosc.* zu wählen. Ich könnte viele Fälle

Digitized by Google

mittheilen, in denen die Patienten an vernachläfsigten Catarrhen litten, unter welchen einzelne waren, die wohl Besorgnifs erregen konnten, phthisisch zu werden, bei welchen jene von mir angegebene Verbindung von Mitteln die ausgezeichnetsten Dienste leistete. Diesemnach finde ich Grund genug, jenes Elixir zum weiteren Gebrauch anzuempfehlen, und überlasse es der besseren Ansicht Anderer nach passend gemachten Indicationen zu dem einen oder andern von mir angegebenen Zusatz die Wahl zu treffen, und erwarte, dafs genaue und hinreichende Erfahrung am Krankenbette gemacht, durch Mittheilungen ein Resultat liefern, was uns zu der vortheilhafteren Behandlung leiten könne.

5.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

aus den Akten der med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat *August.* (Vom 30. Juli bis 2. September.)

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 421 Knaben,
461 Mädchen,

882 Kinder.

Es starben: 196 männlichen,
129 weiblichen Geschlechts über,
und 390 Kinder unter 10 Jahren.

715 Personen.

Mehr geboren 167.

Digitized by Google

Im August des vergangenen Jahres wurden

geboren: 320 Knaben,
304 Mädchen,

624 Kinder.

Es starben: 137 männlichen,
106 weiblichen Geschlechts über,
und 260 Kinder unter 10 Jahren.

503 Personen.

Mehr geboren 121.

Im Verhältniss zum Monat August vorigen Jahres, wurden im August dieses Jahres 258 mehr geboren, und starben mehr 212.

Die Zahl der Kranken nahm in diesem Monate zu, und wenn gleich sich hie und da noch catarrhalische Krankheiten zeigten, so war der gastrische Charakter der vorherrschende, vorzüglich zeigten sich Diarrhöen und Brechdurchfälle, erstere gingen häufig in ruhrartige Zufälle über, und letztere waren oft mit bedeutenden Wadenkrämpfen verbunden, wurden aber durch ein gehöriges Verhalten in wenigen Tagen beseitiget. Wechselfieber zeigten sich nur noch sehr selten. Von Ausschlags-Krankheiten zeigten sich hie und da Scharlach mit gutartigem Verlaufe, Varicellen und Pocken griffen mehr um sich, es starben daran 4 Personen, unter denen Ein Erwachsener.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	20	22	—	—	42
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	12	10	22
An Entkräftung.	—	1	—	3	4
Unzeitig und todt geboren.	—	—	19	20	39
Beim Zahnen.	—	—	5	13	18
Am Kinnbackenkrampf.	—	—	2	2	4
Am Brustkrampf.	—	1	—	—	1
Unter Krämpfen.	1	1	39	39	80
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	2	1	1	5	9
An Gehirnwassersucht	—	—	8	1	9
Am Wasserkopf.	—	—	3	1	4
Am Stickhusten.	—	—	2	5	7
An Pocken.	1	—	1	2	4
Am Scharlachfieber	1	—	1	—	2
An der häutigen Bräune (Croup)	—	—	2	—	2
An der Rose.	2	—	1	—	3
An Gehirn-Entzündung	1	—	7	3	11
An Lungen-Entzündung.	—	—	6	5	11
An Unterleibs-Entzündung	—	3	—	—	3
An Bauchfellentzündung.	—	1	—	—	1
An Leberentzündung.	1	—	—	—	1
An Darmentzündung	1	2	1	—	4
Am Entzündungsfieber.	1	—	—	1	2
Am Nervenfieber.	9	6	1	3	19
Am Schleimfieber.	1	—	—	—	1
Am Faul- und Fleckfieber	1	—	—	—	1
Am abzehr. und schleichenden Fieber.	17	11	40	38	106
An der Lungenschwindsucht	37	20	2	3	62
An der Halsschwindsucht.	3	—	—	—	3
An der Unterleibsschwindsucht.	3	2	1	1	7
An Darmschwindsucht	1	—	—	—	1
An Blasenschwindsucht.	2	—	—	—	2
An der Wassersucht	10	7	3	2	22
An der Brustwassersucht.	10	4	1	—	15
An der Herzbeutelwassersucht.	1	—	—	—	1
An der Leberkrankheit.	—	1	—	—	1
An Leberverhärtung	4	—	—	—	4
An der Gelbsucht.	—	1	—	1	2
An Nierenkrankheit.	—	1	—	—	1
Am Durchfall.	3	—	8	9	20
Am Brechdurchfall	1	1	17	15	34
An der Ruhr	4	—	—	—	4
Am Blutsturz.	1	1	—	—	2
Am Schlag- und Stickfluss.	28	26	7	10	71
An der Trunksucht.	2	—	—	—	2
An der Blausucht	—	—	1	1	2
An organischen Fehlern.	1	2	—	—	3
An organischen Fehlern im Unterleibe	2	2	1	—	5

Krankheiten.	Anzahl der Todesfälle		
	Im Monate Juli	Im Monate August	Im Monate September

Der Stellvertreter des prakt. Stellarzt, Joseph KEIL entrirt:

Bemerkungen über die Sterblichkeitsverhältnisse, von Hr. K. K. Bezirksarzt.

Der Stellvertreter des Stellarztes, Joseph KEIL, wurde zur Vornahme der Visirung.

Der Stellvertreter des prakt. Stellarzt, Joseph KEIL entrirt:

Die Sterblichkeits- und Geburts-Tabelle der Gemeinde, von K. K. Bezirksarzt, Hrn. Dr. Wenzel KRAUS.

Hr. K. K. Bezirks-Arzt Dr. Wenzel KRAUS, wird über die Bemerkungen über die Sterblichkeits-Verhältnisse, und über die Bemerkungen über die Geburts- und Sterblichkeits-Tabelle der Gemeinde, zur Vornahme der Visirung.

Hr. K. K. Bezirks-Arzt Dr. Wenzel KRAUS, wird über die Sterblichkeits- und Geburts-Tabelle der Gemeinde, zur Vornahme der Visirung.

Der Stellvertreter des prakt. Stellarzt, Joseph KEIL, wird über die Bemerkungen über die Sterblichkeits-Verhältnisse, und über die Sterblichkeits- und Geburts-Tabelle der Gemeinde, zur Vornahme der Visirung.

Der Stellvertreter des prakt. Stellarzt, Joseph KEIL, wird über die Sterblichkeits- und Geburts-Tabelle der Gemeinde, zur Vornahme der Visirung.

Zum Bezirksarzt Hrn. in ausübender Eigenschaft.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1836.

Tiedemann's Physiologie betreffend.

Der unterzeichnete Verleger hat das Vergnügen hierdurch anzuzeigen, dafs von

Fr. Tiedemann's Physiologie des Menschen

der *dritte* Band erschienen ist, auch besonders verkäuflich unter dem Tjtel:

Untersuchungen über das Nahrungsbedürfniſs, den Nahrungstrieb und die Nahrungsmittel des Menschen. gr. 8. Preis 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Der erste Band, welcher 1830 erschien und den *allgemeinen Theil* behandelt, kostet 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

Da wegen der mehrjährigen Unterbrechung des Drucks manchen Besitzern des ersten Bandes diese Fortsetzung nicht unverlangt zukommen dürfte, so können sie solche durch jede Buchhandlung Deutschlands und des Auslandes beziehen.

Dafs der *dritte* Band *vor* dem *zweiten* erschienen ist, geschah in Folge der ausdrücklichen Bestimmung des geehrten Herrn Verfassers. — Nach dessen, sowohl dem Verleger als öffentlich in der Vorrede ertheilten Versicherung sollen nun *die verschiedenen Lehren der speciellen Physiologie* in einzelnen Abtheilungen, mit besondern Titeln versehen, *unverzüglich* nach und nach erscheinen, und der *zweite* Band des *allgemeinen Theils*, der laut der Vorrede grofsen Theils schon ausgearbeitet sey, ebenfalls dem Drucke bald übergeben werden.

Da demnach das ärztliche Publikum baldigst in den Besitz des vollständigen Werkes gelangen wird, so bedarf es um so weniger einer Warnung vor dem diebischer Weise nach einem höchst fehlerhaften und unvollständigen Collegien-Heft zu *Ulm* angekündigten *Vordrucke*, da bis dahin schon die Königl. Würtemb. Gesetzgebung der Fortsetzung dieses räuberischen Handwerks ein Ziel setzen wird

Darmstadt, im August 1836.

Carl Wilhelm Leske.

Bei *Th. Chr. Fr. Enslin* in *Berlin* sind folgende neue Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berends, C. A. W. (weil. K. Preufs. Geh. Med.-R. u. Prof.), Vorlesungen über praktische Arzneiwissenschaft, oder Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie. *Zweite Auflage*, neu durchgesehen und berichtigt von Dr. *J. C. Albers*, K. Preufs. Med.-Rath etc. 1ster Bd. Semiotik, 1 Rthlr. 15 Gr.; 2ter Bd. Fieberlehre, 1 Rthlr. 3 Gr.; 3ter Bd. Entzündungslehre, 1 Rthlr. 9 Gr.

Das ganze, aus *zehn Bänden* in Grofs-Octav bestehende Werk wird in dieser neuen Auflage *nur 15 Rthlr.* kosten, während die erste Ausgabe 23 Rthlr. kostete.

Blasius, Ernst (Dr. u. Prof. in Halle), Handwörterbuch der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde, zum Gebrauch für angehende Aerzte und Wundärzte. 1ster Bd. 1ste Hälfte, A — Bl. gr. 8. Subscript.-Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Vollständig wird dieses Werk, aus *vier Bänden* zu 50 Bogen, oder acht Halbbänden à 25 Bogen, bestehend, nur *zwölf Rthlr.* kosten; der Verleger garantirt den Subscribenten diesen Preis auch selbst bei vermehrter Bogen- oder Bändezahl. Die Vollendung erfolgt binnen Jahresfrist.

Brigham, Am., Bemerkungen über den Einfluss der Verstandesbildung und geistigen Aufregung auf die Gesundheit; mit Anmerk. von Rob. Macnish; a. d. Engl. übersstzt von Dr. A. Hildebrand, gr. 8. geh. 18 Gr.

Froriep, Rob. (Dr. u. Prof. in Berlin), Bemerkungen über den Einfluss der Schulen auf die Gesundheit; mit einem Steinstich. gr. 8. geh. 6 Gr.

Rust, Joh. Nep. (Kön. Preufs. Präsident. etc. in Berlin), theoretisch-praktisches Handbuch der Chirurgie, mit Einschluss der syphilitischen und Augenkrankheiten, in alphab. Ordnung. 17ter Bd. Ulcus bis Z. gr. 8. 3 Rthlr. — 18ter und letzter oder Registerband. gr. 8. 1 Rthlr.

Dieses grofse Werk, wie desgleichen keine Nation aufzuweisen hat, ist somit in wenigen Jahren vollendet worden. Der Ladenpreis beträgt 69 Rthlr., für jetzt wird es aber noch zum Subscriptionspreis von 52 Rthlr., und einzelne Theile zu 3 Rthlr. abgegeben.

Digitized by Google

Rust, *Joh. Nep.*, Aufsätze und Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Staatsarzneikunde, 2ter Bd., mit einer lithogr. Abbild. gr. 8. 3 Rthlr. 6 Gr.

Der Herr Verf. giebt dieses Werk heraus, einmal, um einer unberufenen Herausgabe seiner Werke nach seinem Tode vorzubeugen, sodann, weil er der ärztlichen Welt schuld zu seyn glaubt, ihr noch während seines Lebens sein medicinisches Wissen ohne Rückhalt vorzulegen, zugleich aber auch als ein Vermächtniſs für seine zahlreichen Schüler, denen insbesondere dieser 2te Band gewidmet ist.

Schweich, *Heinr.*, *Dr.*, die Influenza, ein historischer und ätiologischer Versuch, mit einer Vorrede vom Dr. u. Prof. *J. F. C. Hecker*, gr. 8. 1 Rthlr.

Wagner, *Wilh* (K. Pr. Geh. Med.-Rath), zweiter Jahresbericht über die praktische Unterrichtsanstalt für die Staatsarzneikunde an der Universität zu Berlin. gr. 4. geh. 12 Gr.

Medicinische *Zeitung*, herausgegeben von dem Verein für Heilkunde in Preuſsen (unter *Rust's* Präsidio); 5ter Jahrgang, 1836. Folio. Wöchentlich 1 bis 1½ Bogen. 3 Rthlr. 16 Gr.

Reil's (Joh. Christ.) Schriften.

Durch alle Buchhandlungen sind nachstehende zu den *bedeutend ermäſsigten Preisen* zu beziehen.

Reil, *J. Ch.*, *über Erkenntniſs* und *Kur der Fieber*. 5 Thle. gr. 8. 3te Aufl. 1800—28. Früher Rthlr. 10. jetzt Rthlr. 5.

Dessen *Entwurf* einer *allgemeinen Therapie* gr. 8. 1816. Früher Rthlr. 2. 12 gr., jetzt Rthlr. 1. 16 gr.

Dessen *Entwurf* einer *allgemeinen Pathologie*. 3 Thle. gr. 8. 1816. Früher Rthlr. 4. 16 gr., jetzt Rthlr. 1. 16 gr.

Dessen *Rhapsodien* über die Anwendung *der psychischen Kurmethode* auf *Geisteszerrüttungen*. 2te Aufl. 1818. Früher Rthlr. 2, jetzt Rthlr. 1.

Leipzig d. 1. August 1836. *K. F. Köhler.*

Digitized by Google

Auf Stoff, Pfeife u. Cigarre, 5 Stück in verschied. Farben, 1 Dtzd. 1 Mk. 50 Pf. Porto 20 Pf. Nachnahme 10 Pf.

Ferner empfehle ich meine Specialität: Fahnen für Vereine, Schützen, Innungen, Gesellschaften, Turner, Radfahrer, Sänger, Kriegervereine, Gewerkschaften, Arbeiter-Vereine, Gymnastik-Vereine, Feuerwehren, Logen, Clubs, Schützen-Gilden, Gesellschaften, Kegelclubs, Schützen-Vereine, Kegelbrüder, Kegelschwestern, Kegelgesellschaften, Kegelvereine, Kegelclubs

Der erste Theil handelt von den Entzündungen, der zweite von den in der Reproduction und im Nervensystem wurzelnden Krankheiten. Die systematische Eintheilung beruht also auf den 3 Hauptfactoren des Lebens: Irritabilität, Reproduction, Sensibilität. Gewiſs wird ein Jeder, der nach den in diesem Werke aufgestellten Grundsätzen handelt, seine Kranken eben so glücklich heilen, als der Herr Verfasser, der nun schon seit fünf und zwanzig Jahren gar manches Opfer mit sanfter Hand dem Tode entwand und es dem freundlichen Leben und Wirken wiedergab. —

Interessante Schrift für das medicinische Publikum.

Bei *C. Fischer u. Comp.* in Bern ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig anzutreffen:

Worin ist die unnatürliche Sterblichkeit der Kinder in ihrem ersten Lebensjahre begründet, und wodurch kann dieselbe verhütet werden? Eine von der Petersburger ökonomischen Gesellschaft gekrönte Preisschrift von *Wilhelm Rau*, der Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe Doktor, Prof. der Heilkunde an der Universität Bern, mehr. gel. Gesellsch. Mitgl. Elegant geheftet, Preis 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Repertorium für Anatomie und Physiologie. Kritische Darstellung fremder und Ergebnisse eigner Forschung. Von Dr. *G. Valentin.* Mit einer Kupfertafel.

Von diesem Repertorium, dessen erstes Doppelheft wir hiermit dem Publikum übergeben, wird jährlich ein Band von 24 Bogen mit den nöthigen Kupfertafeln *zum Subscriptionspreis von* $2\frac{1}{2}$ *Rthlr.* erscheinen; das zweite, den ersten Band beschlieſsende Doppelheft wird noch im Laufe dieses Jahres ausgegeben.

Berlin, im September 1836. *Veit et Comp.*

Digitized by Google

Ankündigung für die Herren Apotheker, Naturforscher, Aerzte und Botaniker.

Die dritte gänzlich umgearbeitete und durch die neuesten Entdeckungen vermehrte Auflage von

Dr. J. Ch. Moessler's Handbuch der Gewächskunde, enthaltend eine Flora von Deutschland, mit Hinzufügung der wichtigsten ausländischen Cultur-Pflanzen. Von Dr. *H. G. Ludw. Reichenbach*, Königl. Sächs. Hofrathe, Professor, Director des Botanischen Gartens u. s. w. 150 Bogen in gr. 8. Preis: 6 Rthlr. 18 Gr.

ist nun in 3 Bänden *complett* erschienen. Allen Freunden der Botanik wird dies *als classisch anerkannte* und jetzt in einer dritten Auflage vollständig erschienene Handbuch der Botanik dringend empfohlen. — Bei der grofsen Verbreitung dieses trefflichen Werks, hat dieser mäfsige Preis gestellt werden können, wofür es in allen soliden Buchhandlungen zu haben ist.

J. F. Hammerich's
Verlags-Buchhandlung in Altona.

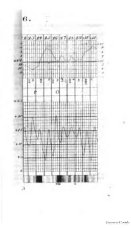
Leipzig, Verlag von *F. F. Weber.*

Jahrbuch der gesammten Staatsarzneikunde. Herausgegeben von *Dr. C. F. L. Wildberg.* Mit Beiträgen von Dr. *C. A. Tott*, Hofmedicus und Physicus Dr. *Ayrer*, Dr. *Tscopke*, Medicinalrath Dr. *Heyfelder*, Professor Dr. *J. B. Friedreich*, Hofgerichtsadvocat Dr. *Bopp*, Oberwundarzt Dr. *Lorentz*, Dr. *Hoffmann*, Dr. *M. B. Hanius*, Professor Dr. *J. von d'Outrepont*, Dr. *Nevermann*, Dr. *Siemerling*, Dr. *Witting* u. a. m. Jährlich 4 Hefte. Preis Thlr. 4 oder 7 Fl. 12 Kr.

Im Verlage von *J. F. Hammerich* in Altona ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. A. Miquel's Homerische Flora. Aus dem Holländischen übersetzt von *J. C. M. Laurent*, phil. Dr. 8. 8 Gr.

Digitized by Google



Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

Dr. E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Digitized by Google

Chr. W. Hufeland.

Mit der gerechten und tiefen Trauer so Vieler um den schmerzlichen Verlust, welchen die Heilkunde und Menschheit durch den Tod von *Chr. W. Hufeland* erfuhr, vereinigt sich auch die einer Zeitschrift, welche Ihm ihre Entstehung und eine mehr denn vierzigjährige Dauer verdankt. — Die grofsen Verdienste des Verewigten um die Wissenschaft, Kunst und Menschheit bedürfen keines Lobredners, sprechen für sich, und werden, wie jedes Grofse, was einmal thätig ins Leben getreten, auch künftig seegensreich fortwirken. — Weit entfernt und unvermö-

Digitized by Google

gend, an diesem Orte *Hufeland's* grofse und vielseitigen Leistungen in ihrem ganzen Umfange und in ihrem wahren Lichte darzustellen, kann ich jedoch als Mitherausgeber und Organ dieses Journals die Erinnerung an diesen schmerzlichen Verlust nicht erneuern, ohne zugleich, wenn auch nur kurz, der besondern Verdienste zu gedenken, welche der Verewigte um und durch diese Zeitschrift sich erworben. —

Durchdrungen von dem regsten und edelsten Eifer für das Wohl der Menschheit, erfüllt von dem grofsen Ideal eines wahren Arztes, wie der heilenden Kunst, gleich vertraut mit der schwierigen Aufgabe, welche sie zu lösen, wie mit den, zum Theil beschränkten Mitteln, welche ihr zu Gebote stehen, vereinigte Er, bei der vielseitigsten, wissenschaftlichen Bildung mit Freisinnigkeit und Klarheit des Geistes wahre Humanität, die eigentliche Quelle seiner Bestrebungen, den Grundton, welcher Alles, was Er schuf und vollbrachte, durchdrang und beseelte. Von

Digitized by Google

reiner Empirie, wie einseitiger Spekulation gleich entfernt, erhaben über die wechselnden Schulen und Systeme der Zeit, versuchte er die Natur nach der Einfachheit ihres Wesens, wie nach der Vielseitigkeit ihrer Erscheinungen zu erfassen, die Einheit ihrer Gesetze zu begründen, die praktische Heilkunde zur wahren Heilkunst zu erheben, — das Neue nur mit Vorsicht und kritischer Umsicht würdigend, nie Organ einer Parthei, nur ein treuer Repräsentant und Vertreter der Natur und der naturgemäfsen Heilung. Unterstützt von zahlreichen und ausgezeichneten Mitarbeitern wufste Er vor Allen die eigentlichen und wahren Lebensfragen in der Kunst und Wissenschaft nach dem Bedürfnifs der Zeit und der Verhältnisse aufzufassen, festzuhalten, mit Besonnenheit und Stetigkeit zu verfolgen; — trotz verheerender Kriege, welche störend in alle Verzweigungen des Lebens eingriffen, trotz mancher Stürme, welche nicht blofs Teutschland, sondern auch das Gebiet der Wissenschaft und

Digitized by Google

Kunst bedrohten, trotz einer übergrofsen Fruchtbarkeit der periodischen Presse in allen Zweigen des Wissens; — Seinem unermüdeten Streben nach Wahrheit und Menschenwohl, Seinem lebendig thätigen Geiste, Seiner Humanität verdankt diese Zeitschrift zunächst ihre Unpartheilichkeit, praktische Vielseitigkeit, den Seegen einer ausgebreiteten Wirksamkeit, eine Lebenskraft und Lebensdauer, deren wohl nur wenige Zeitschriften sich rühmen dürften. —

Der Zeitraum, welchen diese Zeitschrift durchlebte, umfafst an sich, näher betrachtet, einen der wichtigsten für die Geschichte der Entwickelung der Heilkunst. Fruchtbar an den mannichfaltigsten, wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Erzeugnissen, gewährt derselbe zugleich ein treues Bild der allgemeinen Bewegung und Aufregung unserer Zeit und eines hierdurch nothwendig bedingten Kampfes der verschiedenartigsten Schulen und Systeme, der ein-

Digitized by Google

seitigsten empirischen Bearbeitungen und Methoden. Wenn einerseits die glänzenden Fortschritte der Hülfswissenschaften, namentlich der Naturwissenschaften, grofse, ja aufserordentliche Hilfsmittel darboten, frucht- und heilbringend über alle Zweige der Medizin sich verbreiteten, liefs sich gleichwohl auch andererseits eine unverdiente, usurpirte Bedeutsamkeit und nachtheilige Rückwirkung einseitiger und leidenschaftlicher Richtungen nicht verkennen, welche aller rationellen Grundlage entbehrend, feindselig nicht blofs jeder wissenschaftlichen Bearbeitung, sondern auch jeder treuen Naturbeobachtung entgegentraten. — Neue Krankheitsformen, selbst neue Krankheiten begründeten neue Heilmethoden, stellten für Pathogenie, Diagnose und Therapie neue Anforderungen, — Aufgaben, welche um so schwieriger zu lösen, wenn die Krankheiten räthselhaft und grausam zugleich in die Länder, die sie betraten, nicht blofs Verderben, sondern auch Zwiespalt schleuderten. —

Digitized by Google

In wiefern es in dieser viel bewegten Zeit *Hufeland* gelungen, gleich einem wohlerfahrnen und sichern Steuermann, die drohenden Stürme abzuwehren, die vorhandenen zu beschwören, vor Klippen und Untiefen zu schützen, mit Klarheit und Freisinnigkeit die Zeit und ihre Erzeugnisse zu würdigen, und da, wo es galt, mit liebevoller Milde und wahrer Humanität Aufregungen versöhnend zu beschwichtigen, scheinbar entgegengesetzte Ansichten zu vereinen, — mag diese Zeitschrift selbst beantworten; — eine Zeitschrift, welche nicht blofs Zeuge, sondern Mittelpunkt und Organ der werthvollen Leistungen in dem Gebiete der heilenden Kunst, die in historischer, wie praktischer Hinsicht gleich wichtigen Verhandlungen einer vielumfassenden und zugleich inhaltschweren Zeitepoche umschliefst. —

Digitized by Google

Dafs es Ihm gelungen seyn möge, die Fortdauer dieser Zeitschrift auch nach Seinem Tode zu sichern, war nicht blofs der stille Wunsch des Verewigten, Er hat ihn selbst laut in diesem Journal ausgesprochen, und in seinen noch ungedruckten, zahlreichen Manuscripten, noch schätzbare, für diese Zeitschrift geeignete Beiträge zurückgelassen. Sein Wunsch ist für mich als bisherigen Mitherausgeber, und gewifs auch für alle seine zahlreichen Freunde und Verehrer, welche diese Zeitschrift mit Beiträgen bereicherten, ein heiliges Vermächtnifs, eine theure Verpflichtung. Indem ich mit Eifer und Liebe diese zu erfüllen versuchen werde, kann ich nicht umhin, hier öffentlich dem ärztlichen Publikum, so wie den verehrten Mitarbeitern dieser Zeitschrift für die schmeichelhafte Theilnahme und thätige freundliche Unterstützung zu danken, und mir auch ferner das ehrenvolle Vertrauen des ersten und die thätige Mitwirkung der letztern erbitten.

Digitized by Google

In der Hoffnung dieser Theilnahme, wird diese Zeitschrift in unveränderter Form, als *Hufeland's Journal und Bibliothek der praktischen Heilkunde* fortgesetzt werden, und möge Sein hochgefeierter Name auch künftig dieser Zeitschrift voranleuchten, Sein Geist der schützende Genius unserer gemeinsamen Bestrebungen seyn! —

E. Osann.

Digitized by Google

I.

Merkwürdiger Fall einer Pica.

Vom

Geh. Medicinalrathe von Vogel,

in Rostock.

Unter den Badegästen zu Doberan in dem nächst verflossenen Sommer befand sich auch eine auswärtige vornehme Dame, welche seit Jahr und Tag an einem widernatürlichen *Kohlenhunger* litt.

Sie war 32 Jahre alt, seit 10 Jahren verheirathet, und hatte erst drei Knaben glücklich geboren, dann fünf Jahre nachher eine Fehlgeburt gemacht, vor welcher sie mit einem Speichelflusse behaftet gewesen war. Gleich nach der Fehlgeburt ward sie wieder schwanger. In der Mitte der Schwangerschaft fand sich abermals ein Speichelfluss ein, der die zweite Hälfte der Schwangerschaft fortdauerte. Zugleich litt sie gegen das Ende derselben an Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, Blasenkrämpfen, die sich dann aber ganz wieder verloren.

Digitized by Google

Aufser einer hysterischen Disposition, die auch in ihrem unverheiratheten Stande schon vorhanden war, in welchem sie vielen Kummer erlitten, hatte sie sich, wie es auch noch jetzt im Ganzen der Fall war, ziemlich wohl befunden. Zwar sah sie etwas angegriffen aus, aber Appetit, Schlaf u. s. w. waren ohne Tadel. Uebrigens hat ihr früherer Zustand des Unterleibes auf ein Leiden des Pancreas besonders schliefsen lassen, wohin man auch eine besondere Empfindlichkeit der Herzgrubengegend gegen einen äufsern Druck bezogen hat. Damit hingen ohnstreitig auch viele Magensäure, der wiederholte Speichelfluſs, Uebelkeiten, Erbrechen, ein trüber sandiger Harn, Schärfe an den Augenliedern, mehr und weniger zusammen. Dieser Umstände wegen hat sie auch mehrmals Karlsbad besucht, wie sie sagt, mit gutem Erfolge. Die ganze Familie leidet übrigens an Gicht und Hämorrhoiden.

Diese Dame ist es, welche seit geraumer Zeit, namentlich ununterbrochen seit anderthalb Jahren, an einem unersättlichen *Kohlenhunger* litt. Zuerst äufserte er sich in ihrer dritten Schwangerschaft, nachdem sie gegen Magensäure und den gedachten Speichelfluſs auf Verordnung ihres Arztes Kohlenpulver gebraucht hatte.

Die Kohlen genieſst sie mit grofsem Wohlgefallen, wobei ihr, sonderbar genug, das vom Kauen derselben entstehende Geräusch auch besonders angenehm und behaglich ist. Merkwürdig ist der Einfluſs des Kohlengenusses auf ihren Gemüthszustand. Hatte sie Kummer, Unbehagen, Uebelkeiten, dann beruhigte und erheiterte sie der Kohlengenuſs. Je gröfser der

Digitized by Google

Kummer, deste stärker war auch der Kohlenhunger. Wenn sie sich noch so satt gegessen hatte, konnte sie doch noch viele Kohlen genieſsen. Jeder üble Geschmack, so wie Säure und Sodbrennen, verloren sich sogleich nach dem Kohlengenusse.

Wenn die monatliche Periode eintreten will, regt sich der Kohlentrieb besonders, so daſs dieser jene ankündigt. Während derselben schmecken ihr die Kohlen auch am besten; die tägliche Menge, welche sie in der Regel verzehrt, beträgt, wie sie sagt, ohngefähr eine Bonbonière voll, dergleichen sie daher immer bei sich trägt. Es müssen harte Holzkohlen seyn. Der einzige Nachtheil, den sie davon gespürt haben will, ist, nach ihrem Ausdrucke, Obstipation.

Da der Grund dieser Pica theils in Unordnungen der Digestionsorgane, in einer widernatürlichen Beschaffenheit der gastrischen Säfte, theils im Gehirn und dem Nervensysteme, worüber die Beziehung des Nervus vagus zum Gehirne einigen Aufschluſs giebt, liegt, hat man nach vorhergegangenen Brunnenkuren zu Karlsbad, von einer Seebadekur in Doberan den vollen Zweck zu erreichen gesucht. Das ganze Befinden schien allerdings deutlich dadurch gewonnen zu haben; aber der Kohlenhunger hat unmittelbar dadurch keine Veränderung erlitten.

Merkwürdig sind und bleiben immer die sonderbaren Gelüste, welche hauptsächlich bei Schwangern, hysterischen, empfindlichen und

reifsren, verzärtelten, ledigen und verheiratheten Frauenzimmern, alten chlorotischen Jungfern, Wöchnerinnen, selbst Kindern, vorkommen, aber auch, obgleich viel seltener, beim männlichen Geschlechte. Die seltsamsten Geschichten dieser Art finden sich davon in den Schriften der Aerzte beschrieben.

Diese Gelüste beziehen sich aber nicht allein auf einzelne genieſsbare Dinge, Speisen, Getränke, als Sauerkohl, Essig, Salz, Hering, Pfeffer, Citronen, Kirschen und Trauben, auch wenn sie grade nicht zu haben sind, das schwärzeste Brod, Wein, Branntewein u. s. w., sondern auch auf das Verlangen und den Genuſs ganz untauglicher, widerwärtiger, schädlicher, unverdaulicher Gegenstände, als da sind Kalk, Kreide, Erde, Holz, Torf, Rost, Gips, Glas, Schieferstein, Kiesel und andere Steine, roher Hafer, Gerste, Reifs, rohes Fleisch, Leder, Asche, Sand, Siegellack, Heu, Pflaster, Spinnenwebe, Lichtschnuppen, Kaffeesatz, Eis, Pfeffer, sogar Excremente, wohin die Afrikanische Cachexie (Mal d'Estomac, Dirt-eating) gehört u. s. w.; und zwar werden sie von allen diesen Dingen erquickt, wie unsere Dame von den Kohlen, und leiden in der Regel keinen Schaden dadurch, wovon es jedoch hin und wieder Ausnahmen gegeben hat. Ich werde einzelne besonders merkwürdige Beispiele davon anführen.

In die Categorie der Genüsse gehören nun aber auch noch Gegenstände anderer Sinne und Gefühle. Dergleichen sind z. B. der Geruch von Tabacksdampf, Tabackschnupfen, Tabackrauchen bei ganz Ungewöhnten, wovon in der Folge einzelne Beispiele angeführt werden, al-

Digitized by Google

lerlei Triebe, selbst zum Stehlen, Morden, allerlei erlaubte und unerlaubte Handlungen zu begehen. Es giebt sonderbare Beispiele dieser Art, auch bei sonst guten, gebildeten und klugen Menschen. Ein Fall dieser Art steht im Museum des Wundervollen 4. St. S. 313 und 5. St. S. 405.

Einen ähnlichen Trieb zum Morden, oder auch Feuer anzulegen, erzählt *Lichtenberg* von sich selbst, wie dieſs aus dessen Selbstbekenntnissen von Hrn. Hofmed. *Brück* in *Casper's* Wochenschrift wörtlich ausgezogen ist. Der treffliche geistvolle, gute *Lichtenberg*, mit dem ich in meinen frühern Jahren zu Göttingen öfters in Berührung kam, hatte bei allem ausgebildeten und feinen Verstande ein sehr zartes, selbst blödes und schüchternes Gefühl. Er scheuete sich in eine Gesellschaft zu gehen, worin sich Damen befanden, wie es schien, aus keiner andern Ursache, als aus der Besorgniſs, seine kleine Person könne irgend einen ungünstigen Eindruck auf sie machen.

Nicht selten liegt die Ursache des Triebes zum Genusse ungenieſsbarer Dinge, als Kreide, Asche, Kohle u. s. w. im Körper ganz klar. Es ist ein Naturtrieb, eine widernatürliche Beschaffenheit der Säfte im Magen zu verbessern, eine Säure oder andere Schärfe zu dämpfen, zu neutralisiren. In vielen Fällen hat dabei die so mächtige Phantasie ihr Spiel, die Seele ihren Antheil. Zuweilen liegen im Körper und Geiste zugleich die Ursachen. Daſs das Nervensystem dabei häufig eine bedeutende Rolle spielt, ist nicht zu verkennen. Dabei haben sicher nicht selten Verzärtelung, Empfindelei, ihren Antheil. Es ist aber allerdings nicht sel-

ten schwer, zu bestimmen, was der verschrobenen Willkühr hiebei zuzuschreiben ist.

Wie geht es aber zu, dafs die Pica in Schwangern in der Regel unmittelbar nach der Entbindung aufhört? dafs sie während der Schwangerschaft Pausen macht? dafs die an sich schädlichsten, ungenieſsbarsten Dinge, selbst mechanisch scharfe und spitzige Dinge, keinen Schaden thun, nicht zerstörend wirken? Doch fehlt es, wie schon gesagt, allerdings nicht an Beispielen von diesem natürlichen Erfolge. Auch dauert die Pica nach der Niederkunft zuweilen noch fort.

Manche widernatürlichen Triebe dieser Art liegen offenbar in der Seele, es sind halbe Verrückungen, partielle Delirien. Aber was ist das? Kann die Seele auch erkranken ohne den Körper, den sie bewohnt? — So hat man längst gefragt, aber noch hat Niemand eine genügende Antwort darauf gegeben. Woher der Trieb, ohne alle Veranlassung zu morden, zu stehlen u. s. w.? die ekelhaftesten Dinge mit dem angenehmsten Wohlgeschmacke zu genieſsen? ihre Entbehrung und Verweigerung bis zur Ohnmacht, zu Zuckungen, Verwirrungen zu empfinden? Glücklicherweise sind solche Erscheinungen doch nur selten.

Wunderbare Variationen finden sich in solcher Art. Hr. *v. Siebold* kannte eine Schwangere, die in ihrem Leben kein Fleisch essen konnte, in ihrer ersten Schwangerschaft aber solches mit Heifshunger genofs. In diese Categorie gehört auch ein Widerwille gegen sonst beliebte Speisen während der Schwangerschaft.

Wenn der Appetit auf einzelne genieſsbare Dinge gerichtet ist, wird zuweilen alles Andere

Digitized by Google

ausgebrochen, oder ist doch zuwider. Auch beginnt dagegen der Ekel gegen gewisse Speisen im Augenblicke der Conception. Zuweilen dauert der widernatürliche Appetit bei Schwangern nur eine kurze Zeit, ein andermal die ganze Schwangerschaft hindurch mit und ohne Pause, und selbst noch nach der Entbindung, fort.

Eine Frau hatte, so oft sie schwanger ward, eine grofse Begierde zu stehlen, ohne alle Veranlassung und ohne Zweck.

Passionen erwachen, die Imagination wird lebendig, Hafs und Liebe werden gegen einzelne Personen rege, der ganze Charakter verändert sich. Mit der Niederkunft verschwindet in der Regel dies Alles wieder. Merkwürdig sind oft die unmittelbaren Wirkungen eines fruchtbaren Beischlafs auf Körper und Geist.

Eine Dame bekam in drei Schwangerschaften hinter einander einen unwiderstehlichen Trieb Taback zu rauchen, den sie täglich mit einer bis zwei Pfeifen befriedigte, wobei sie den Rauch immer niederschluckte, ohne die geringste Beschwerde davon zu empfinden. Dies währte die ganze Schwangerschaft. Der Geruch des Tabacksdampfes war ihr besonders angenehm. Sie ward krank, wenn sie einen Abend keinen Taback rauchen konnte. Am Tauftage rauchte sie die letzte Pfeife. Seit der Zeit konnte sie keinen Tabacksrauch mehr riechen. Vor der Schwangerschaft war ihr der Taback auch schon zuwider.

Eine Dame von meiner Bekanntschaft hatte in ihrer letzten Schwangerschaft einen unersättlichen Hunger nach Schnupftaback, so dafs sie es sich als etwas sehr Angenehmes dachte,

Digitized by Google

wenn Jemand ihr immer den Taback in die Nase hinauf schiebe. Früher hatte sie wohl einmal eine Prise genommen. Gleich nach der Entbindung aber war ihr der Schnupftaback gänzlich zuwider.

Ich füge noch einige besonders merkwürdige Beispiele hinzu:

Ein eilfjähriger Judenknabe verschluckte ganze Hände voll Sand, der ihm allerdings hartnäckige Leibesverstopfung zuzog. Der Unterleib war hart und kalt, das Aussehen blafs und cachectisch. Erweichende Klystiere und Ricinusöl entleerten den Sand. Das *Haller*'sche Sauer heilte ihn von seiner Cachexie und dem widernatürlichen Appetite. (*Rust* Magaz. XIX. Bd. S. 277).

Ein 15jähriges robustes Mädchen hatte einen unwiderstehlichen Appetit Kreide zu essen, für dessen Ursache man Würmer, und selbst einen Bandwurm hielt. Nach Ausleerung derselben verschwand dieser widernatürliche Hunger wieder. (*Hecker's* Annalen von 1827 März, S. 356).

Eine drei und sechszigjährige Frau verzehrte Schieferstein in ungeheurer Menge, durch unwiderstehlichen Trieb dazu gebracht, wobei sie völlig gesund war und blieb. In 30 Jahren hatte sie 45 Centner davon verzehrt. Diese höchst merkwürdige Geschichte, welche ohne die bestimmteste Versicherung unglaublich seyn müfste, verdient in dem *Hufeland*'schen Journ. vom J. 1809 März, S. 109, gelesen zu werden. Moralische und physische Nothwendigkeit zwangen sie dazu. Dieser Genufs, der täglich drei Pfund betrug, gewährte ihr Ruhe und Trost,

half ihrem Uebel ab, und erhielt ihre gute Gesundheit. Sie war Mutter von acht Kindern. Acht Tage vor der Niederkunft ward ihr dieser Genufs zuwider, kehrte aber bald darauf zurück.

Die Afrikanische Cachexie verdient hier auch bemerkt zu werden, deren wesentliches Symptom im *Kothessen* besteht (Dirt-eating). (S. Phys. med. J. von 1800. Aug. S. 614. — Allg. med. Annal. von 1801. S. 106).

Eine Frau aus der Gegend von Kölln, hatte einen solchen Heifshunger nach dem Fleische ihres Mannes, dafs sie ihn tödtete, einen Theil davon verzehrte, und das übrige einsalzte, um sich noch lange daran zu laben. (*Langius*).

Dahin gehört auch die vorgekommene Begierde, ein Stück Fleisch aus der Schulter eines Mannes, ein andermal aus der Wade, zu beifsen. Aus der Schulter eines Bäckers erfolgte, auf vieles Bitten der Frau, die Befriedigung zweimal. Zum dritten Male verweigerte aber der Bäcker diesen Liebesdienst. (*Rodericus a Castro*).

Eine Schwangere deliberirte Monate lang, was sie essen sollte, ohne Etwas nach ihrem Geschmacke zu finden.

Ein etwas blödsinniger Mensch kannte nichts Schmackhafteres als thierische Substanzen, besonders von menschlichen Leichnamen, die er selbst, wenn er konnte, aus dem Grabe zu ziehen suchte. Er wurde in ein Gefängnifs gesteckt, als er eben eine Leiche verzehrte, die an demselben Tage beerdigt worden war u. s. w. (*Froriep's* Notizen XI. B. No. 231. S. 168).

Eine Wöchnerin genofs eine grofse Portion rohen Stockfisch im Wasser eingeweicht, und

dieſs bekam ihr gut. Sie war einige Stunden vorher niedergekommen. Eine andere Frau trank gleich nach der Niederkunft ein reichliches Nösel Branntwein, worauf sie ein Brennen in der Brust verlor. (*J. G. Otto* med. chir. Bemerk. Leipz. 1793).

Eine sonst sehr nüchterne Dame trank sehr viel Wein. (*van Swieten*).

Ein Mädchen aſs mit Vergnügen den Ueberzug, der sich an der Mauer des Abtrittes angesetzt hatte. (*Sauvages*).

Ein Mädchen kostete aus Versehen ihre Excremente, und wurde so davon gereizt, daſs sie diese zu ihrer Lieblingsspeise machte, und sie nicht entbehren konnte, ohne krank zu werden. (*Zacutus Lusitanus*).

Eine andere aſs täglich bis zwei Pfund Salz, wodurch sie sich doch eine gallichte Diarrhöe zuzog.

Eine sich sonst wohl befindende Frau hatte in den vier ersten Monaten ihrer Schwangerschaften, deren sie eilf hatte, jedesmal einen Abscheu vor allen Getränken.

Aeltere und neuere Schriftsteller erzählen auſser den erwähnten noch eine Menge anderer Beispiele. (*Albers* amerikan. Annal. III. 75). —

Man sieht also, daſs, so groſs der Trieb zu genieſsbaren und ungenieſsbaren Dingen seyn kann, sich dieſs auch so mit dem Widerwillen gegen sonst beliebte, gewohnte Genüsse verhält. Uebrigens soll man eine krankhafte Pica nicht mit der Lüsternheit u. s. w. verwechseln, welche die Folge einer verdorbenen und verkehrten Erziehung ist.

Digitized by Google

Man hat diese widernatürlichen Gelüste *Pica, Cissa, Citta, (κίσσα, κίττα) Appetitus picaceus, Picacio* genannt. Diese Benennungen werden abgeleitet von *Pic* oder *Pie*, (*πίσσα*) eine Elster, ein Sperber, ein Vogel, der oft Stücken Erde u. dgl. verschluckt. Man hat die Ausdrücke *Pica, Malacia*, für gleichbedeutend genommen. Richtiger ist aber ohnstreitig, den Ausdruck *Pica* blofs auf ungeniefsbare, ungewöhnliche Dinge zu beziehen, da die Abstammung des Worts von *Pic* dies ausdrückt, *Malacia* (mollities, effeminatio) dagegen auf geniefsbare Dinge gerichtet ist. *Malacos* nannten die Griechen, was die Franzosen *enfans gatés* nennen. Man hat diese Krankheit übrigens schon lange gekannt, und es finden sich bei den ältesten Schriftstellern schon Beispiele davon.

Eine feste Widersetzung gegen die ersten Spuren des Uebels soll es zuweilen zu verhüten im Stande seyn. Zuweilen helfen Absorbentia, Brechmittel, Magenmittel, Zureden, Zerstreuung u. s. w., und was sonst den Ursachen zuwider ist, als da sind Hypochondrie, Hysterie, unterdrückte Menstruation, unterdrückte Leidenschaften, grobe Diätfehler u. s. w. In einzelnen Fällen kann es gelingen, durch widerliche Dinge, die den verlangten Genüssen beigemischt werden, diese zuwider zu machen und zu verleiden.

Uebrigens können, laut der Erfahrung, in manchen Fällen durch die Verweigerung der widersinnigsten Dinge Abortus, Zuckungen, selbst Epilepsieen, Ohnmachten, der heftigste Zorn, selbst Wahnsinn, Erbrechen, grofse Beängstigungen etc. hervorgebracht werden.

Digitized by Google

Der Arzt hat sich übrigens wohl zu hüten, Verstellungen und geheime Absichten, auf diese Weise zu irgend einem verdammlichen Zwecke eine Schwangerschaft vorzuspiegeln, zu verkennen. Von einer andern Seite kann in vorkommenden Fällen die Frage von grofser Bedeutung seyn, ob und welche Zurechnung dabei Statt findet. In dieser Hinsicht verdient besonders eine Abhandlung von *Hoffbauer* im neuen Archive des Kriminalrechts von *Kleinschrod*, (I. S. 602 u. f.) gelesen zu werden.

In die Categorie der widernatürlichen, krankhaften Gelüste gehört auch der Gegenstand meiner Inaugural-Dissertation: *de polyphago et lithophago Ilfeldae nuper mortuo. Goettingae* 1771. 4; sie ist, wenn ich nicht irre, 1781 zu Berlin ins Teutsche übersetzt worden. Dieser überaus merkwürdige Fall verdiente gewifs allgemeiner bekannt zu werden. Kein vernünftiger Mensch, am wenigsten ein Arzt, würde ihn, so wie er beschrieben ist, für möglich halten können, wenn ihn nicht die obrigkeitlichen Untersuchungen der Ilefelder Behörden, wie die in der Dissertation abgedruckten Acten beweisen, constatirt hätten.

Nur eine Probe davon darf ich hierher setzen. — Unser Vielfrafs und Steinfresser *Kohlnicker* konnte eine volle Schüssel sauern Kohl, mit untermischten drei Händen voll Steine und einer Handvoll Salz verzehren, ohne dadurch sonderlich gesättigt zu werden. Einmal nahm er siebzehn Heringe und eben so viele Flaschen Bier nebst vielem Brode zu sich; ein andermal 25 Pfund gebratenes Ochsenfleisch und 20 Maafs Wein binnen sieben Stunden; zu einer andern Zeit zwei Kälber, eins gebraten, das andere

gekocht, binnen acht Stunden, und zwar nicht ohne Steine, und zwölf Maafs Wein, nachdem er vorher 5 Portionen Speisen vom Koche geholt hatte, u. s. w.

Seine Allotriophagie erstreckte sich aber aufser den nothwendigen Bedürfnissen auch auf mehrere andere Dinge, welche er für Geld zu sich nahm, als Gold, Silber, Kupfer, Messing, und daraus verfertigte Münzen, Werkzeuge, Ringe, Kugeln etc., abgeschnittene Stücke von einem Hute etc. Diese Dinge gingen ihm dann früher oder später mit dem Stuhlgange wieder ab.

Sollte es gewünscht werden, wäre ich bereit, die ganze Geschichte möglichst abgekürzt in diesen Blättern bekannt zu machen, da sie gewifs von mehreren Seiten dem Arzte ein bedeutendes Interesse gewährt, und meine Inaugural-Dissertation wohl nicht in viele Hände gekommen ist.

Digitized by Google

II.

Das Jahr 1835.

Vom

Medizinalrath Dr. Fischer,
zu Lüneburg.

Hatte das vorige Jahr durch einen aufserordentlich *heifsen Sommer* bis tief in den Herbst hinein, sich ausgezeichnet, so war das gegenwärtige zwar ebenfalls durch keine starke Frosterscheinung in dem *lauen* und mehr *nassen Winter*, am Anfang und Ende, im *Sommer* und *Herbst* aber durch eine auffallende *Dürre* heimgesucht, und somit, nach den steten Modificationen der Jahre in unsern Breiten, wo kaum eins dem andern, nahe vorhergehenden, gleich, sondern immer durch irgend einen Charakter, in *ökonomischer* und *hygieinischer* Beziehung zumal, unterschieden ist, ein *dürr-kühles*, mäfsig fruchtbares, und auch, im Ganzen, *gesundes* zu nennen, wenn gleich durch einige verderbliche Krankheitserscheinungen, hie und da besonders im Anfange bemerkbar. —

Nach dieser kleinen vorläufigen Charakteristik mögen die einzelnen Theile und Haupterscheinungen dieses Zeitraumes sogleich vor-

Digitized by Google

treten, und sich kurz und bündig mit ihrer Familien-Reihe, rück- und vorwärts, verbinden. —

Januar.

Barometer. 28′ 11″ (2.) u. 27′ 6″ 10‴ (17.). (Nur vom 15ten bis 20sten *unter* 28′).

Thermometer. + 9° (1.) u. — 6 (22.). Nur wenig und kurz anhaltender Frost. —

Hygrometer. 15° (21.) u. 91° (26.) (Meist gegen 90°).

Winde. Herrschend W. u. S. W. Nur 5 Mal S. O. und 2 Mal N. W. Mitunter starke Luftströmung. *Nebel* und *bedeckt* sehr häufig, *Regen* 8, *Schnee* 4.

Mit dem Vollmond (14.) Barom. gef. Mit d. l. V. (21.) gef., und mit d. N. M. (28.) wieder gef. —

Weicher, aber unstäter Winter. Viel Regen und Schlacker, mit kurz dauerndem Schnee und Frost abwechselnd. Viel catarrhalische entzündlich- oder nur erethisch-nervöse Krankheiten. Hie und da, in unsrer Heide, in *Mecklenburg* und in vielen Gegenden Teutschlands, viele und tödtliche *Nervenfieber*, zum Theil noch als Folge der vorjährigen Hitze. — Selbst die *Pneumonien* bei Robusten waren nicht zu stark und wie sonst wohl (wo man oft nicht eher mit den Blutausleerungen aufhören wollte, bis der, begreiflich oft allein dadurch hartnäckigere, Stich, oder das Leben aufhörte), mit starken Ausleerungen, sondern mit, die Reizbarkeit beschränkenden Mitteln (Calomel und Opium) mit Gegenreizen u. s. w. zu behandeln!

Wenn wir aber unsere Pathologie und deren Bezeichnungen mit der älteren vergleichen,

Digitized

wo noch ein, sonst praktisch richtig handelnder, trefflicher *Lentin* die Ursache des Gesichtsschmerzes (tic douloureux) in eine bisher *namenlose* Schärfe (das wird sie wohl immer bleiben, oder immer mehr werden!) und in eine Verbindung der rheumatischen mit der Schärfe des Drüsensaftes setzt, so sind wir doch in unsern einfacheren und deutlicheren Ansichten weiter gekommen, wenn wir auch mitunter noch dieselben (entleerenden, ableitenden, gegenreizenden, tonischen u. s. w.) Mittel, wie hier Visceralklystiere u. s. w. anwenden. — Diese zufällig aus der Lectüre gemachte, aber keinesweges zum Dünkel auffordernde, Bemerkung nur zu einigem Troste und zur Neujahrsgratulation für *unsere*, nüchterne, nicht minder in andere excentrische Dunkelheiten abschweifende, ärztliche Welt! —

Februar.

Barometer. 28′ 8″ (1.) u. 27′ 3″ (21.). (Meist immer, ziemlich niedrig, unter 28′).

Thermometer. +7 (23.) u. —4 (15.). (Nur 6 Mal Frost).

Hygrometer. 90° u. 72° (3. u. 16.). (Meist in die 80°).

Winde. Wieder herrschend W. u. S. N. nur 4 Mal, Und eben so O. vom 15ten bis 18ten viel *Nebel*, *Regen* und *Schlaffschnee*, mit stürmischer Luft. Am 6ten *Blitz* und *Donner*, auch *Hagel* mehrmals. Am 26sten wieder *Blitze!* — Mit dem ersten Mondviertel (5.) Barometer stark gef.: so wie mit allen V. weniger. —

Digitized by Google

Die zu gleicher Zeit nun bei uns in der Nacht vom 5ten bis 6ten, in einem grofsen Theile Italiens und anderwärts Statt findende Erscheinung eines Gewitters (Hamb. Correspond. v. 26. Febr.) wird auch dazu dienen können, die *momentane* Aehnlichkeit der atmosphär. (elektr.) Spannungen zu beweisen, die durch unsers *Gaufs* Apparat zu *Göttingen* u. s. w. zur begreiflichen Erklärung so mancher meteorologischen Erscheinungen, und so mancher actio in distans hiebei, so anschaulich dargelegt werden. *)

Bei diesen Revolutionen in der Atmosphäre, gingen auch die in der Faser und den Säften der organischen Körper immer lebhaft fort. Aufser den vielen sogenannten catarrhalischen und rheumatischen Uebeln, auch noch immer mitunter *Pneumonieen*, wie im vorigen Monate, und *Ausschläge*, — worunter auch eine *Milchborke*, welche von Plethora und Gefäfsschwäche zusammengesetzt, mit Glück innerlich mit China, Mittelsalz und Rhabarber bis zur mäfsigen Abführung, nachher auch mit Eisen, äufserlich nachher dreist mit Ung. ad scab. Werlh. mit Zusatz von Ungt. de Linar. und saturnin., behandelt wurde.

*) Wie weit sich diese atmosphärische *isometeorologische* und *gleichzeitige* schnelle Veränderung (im *Umkreis* wahrscheinlich nach polarischen Radien, wie alle grofse Operationen der *Erdnatur*) erstrecken, und ob dann nicht an andern, vielleicht gar mitunter *antipodischen*, Orten, gerade *entgegengesetzte* Verhältnisse eintreten müssen? — dies, als Folge der Beobachtung, oder der gesetzlichen Bestimmung in *Raum* und *Zeit*, wird der arme Sterbliche bestimmt noch einst, und vielleicht bald, durch seinen unruhigen, und, trotz aller Beschränkung und Täuschung, unermüdeten Fleifs, ausmachen und ermitteln.

Digitized by Google

Windblattern und *Masern* häufig auch bei uns auf dem Lande, und von den Landleuten in der Regel als eine Sache angesehen, die, als bestimmte Krankheitsform, auch ihren bestimmten Gang gehe, und wogegen keine Mittel nöthig und nützlich seyen (bis nur zu oft manche üble Folgen sie eines andern belehren), und nicht so nervös-tödtlich, wie in Oldenburg und auch mitunter in Hamburg. — Ueberhaupt, wo jetzt die Gesundheit, zumal auf dem Lande, in Folge der Nahrung, Lebensweise u. s. w., nicht recht fest ist, herrscht in der Nähe und Ferne häufig ein gefährlicher Typhus cum Pneumonia (*Frank*). Im Ganzen waren, nach einiger schonenden Milderung der Ueberfüllung des atonischen Gefäfssystems, Reizmittel mit, die Sekretionen bethätigenden Arzneien verbunden (Arnica, mitunter selbst China mit Mittelsalzen u. dgl.), jetzt nützlich, da schon die gelbgrüne, sogenannte *gastrische*, Farbe der mannichfach Leidenden den Ausdruck der gestörten kräftigen Circulation u. s. w. abgab, welcher, mehr negativer, Zustand durch *ausleerende* Mittel freilich mit gehoben werden konnte, *wenn dabei die kräftige Bethätigung des ganzen Lebensprozesses die Depression durch die Ausleerung und Entziehung der Erregung, überwog.* —

Jetzt endete ein seit einem vollen Jahre schon an Zufällen des *Magenkrebses* (gleich *Napoleon*), schwer und ungeduldig leidender, 39jähriger, plethorischer, lebhafter Mann, nach allen Umständen und Beschwerden schon immer besonders mit sogenannter Hämorrhoidalanlage begabt. Die Section (die schon um der Lebensversicherungs-Prämie und deren Auszahlung willen an die Witwe, da man noch vor

Digitized by Google

2 Jahren dem robusten Kranken ein unbedenkliches ärztliches Attestat zum Einkauf gegeben, nöthig war) ergab eine völlige *scirrhöse* Verhärtung des, bis zur Gröfse und Figur einer kleinen geballten Faust, zusammengezogenen Magens, die hie und da geschwürige Stellen zeigte. Aufserdem mehrere äufsere Zusammenwachsungen der Eingeweide, so wie innere Verengerungen der Gedärme, namentlich in der Flexura sigmoidea; Varices haemorrhoidales aber, die man so sehr, auch wegen der, in den letzten Wochen des jämmerlichen Daseyns, offenbar in Folge der Colliquation besonders häufig anwesenden Mastdarmblutungen, hätte vermuthen sollen, *gar keine*, — nicht einmal in der Anlage in dem, freilich ausgemergelten, blutleeren Körper. Ein Beweis, dafs man bei sogenannten Hämorrhoiden nicht immer an varicöse Gefäfse, und mehr passiven Abfluſs daraus, sondern wohl oft mehr an eine thätige Aussonderung einer Ueberfüllung (wie z. B. beim Nasenbluten) denken und darnach verfahren müsse!

März.

Barometer. 28′ 8″ (24.) u. 27′ 5″ (7.). (Nur 8 Mal unter 28′).

Thermometer. +12° (10.) u. —2° (2. 25. u. 29.).

Hygrometer. 86° (8.) u. 63° (29—31.). (Meist, wenigstens bis zum 20sten, in die 80°).

Winde. Herrschend W. oft abwechselnd mit N. u. S., mit letzterem jedoch nur bis zur Mitte. Nachher auch öfter N. mit O. — *Nebel*, *Regen* und *Schnee* oft sich einander ablösend. *Hagel* ein Paarmal; ein Mal (am 4ten) mit Gefolge von Blitz und Donner.

Der veränderliche, kalte, nasse und windige Monat war nicht geeignet, die Eindrücke seiner Vorgänger, zumal die catarrhalisch-erethisch-nervösen, vorzüglich von den *kindlichen*, Organismen abzuwenden, oder sie aufzuheben: Wirklich erkrankten die Kinder, auf dem Lande zumal, haufenweise, besonders gegen Ende desselben, meist an Brust- und Unterleibsbeschwerden fieberhafter Art, bei deren in der Regel schnellen Abhülfe, Syr. Mannae laxat. mit Salmiak, und zuweilen Zugpflaster, so wie Ol. Ricini mit etwas Mittelsalz in Emulsion, die Hauptrolle spielten.

Die bisher noch immer mitunter herrschende Febr. interm. quartana schien jetzt einen andern Typus annehmen zu wollen, zwei schlimme Tage hinter einander und dann Einen guten dazwischen. Sollte sie bei jetziger zunehmender Frühlingsspannung wohl in die ältere Tertiana wieder übergehen wollen? — Wenigstens waren die Paroxysmen jetzt merklich leichter! — doch dauerte es noch lange, und bei mehreren Subjekten (meist *Männern*) bis in den Herbst hinein, ehe dieses, schon der schleppenden Form nach, tief gewurzelte Uebel sich (durch China, mit passenden Verbindungen, Salmiak, Helleborus nigr. bis zum Erbrechen, oder verstärkten Leibesöffnung, selbst Belladonna u. dgl.) ganz und ohne lästige Recidive, verlor. — Wie zerstörend übrigens dasselbe, wie alle die so anhaltenden und durchdringenden Fiebererschütterungen, auf den Organismus wirken könne, geht auch schon aus der neueren zufälligen interessanten physiologischen Ueberzeugung hervor, dafs auch die Absonderung des Magensaftes während des Fiebers merklich gehindert (und, wie alle Absonderungen, merklich verändert)

ist, daher Eſslust und Verdauung oft gleich gestört wird. (S. *Beaumont Versuche über die Verdauung*, a. d. Engl. in *Gerson* u. *Julius* Magazin. Mai, Jun. 1834, — bei einem Menschen hauptsächlich angestellt, dem man in den Magen, durch ein äuſseres groſses Loch, sehen konnte. (Vergl. Bibl. d. prakt. Heilk. Bd. LXXII. St. 3. S. 133).

April.

Baromet. 28′ 7″ 10‴ (6. u. 7.) und nur 4 Mal etwas unter 28′.

Thermomet. + 15° (2.) und nur 1 Mal — 1° (6.). Sehr wechselnd; bis zur Mitte Mittags 8 — 13° warm, dann, bis zum 17sten 4 — 9°, und nur die letzten 3 Tage wieder wärmer.

Hygromet. 88° (24, mit Regen) u. 61° (7 — 9ten).

Winde, (wie gewöhnlich, lebhaft) W. u. N. herrschend. S. u. O. nur einigemal im Anfang und am Ende. *Regen* 17, *Hagel* 6, *Schnee* (v. 16 — 19ten mit Regen und Hagel), *Nebel* häufig — doch viel *Sternhelle*. *Wetterleuchten* Abends am 2ten. — Mit dem ersten Mondv. stieg der Barometer 3 Tage.

Der ziemlich allgemein verbreitete laue Winter, ward durch ein unfreundliches, und hie und da sehr kaltes, Frühjahr abgelöst, sogar in *Nordamerika*. Am 19 — 20sten dieses Monats fiel noch bei Quebeck hoher Schnee auf den fest gefrornen Lorenzo-Strom. (*Ausland* 1835. Nr. 106). An denselben Tagen fast dasselbe in Petersburg, Narwa, Riga u. s. w. (*Hamb. Neue Zeit.* v. 15. Mai). — In Paris ward die Fahrt nach Longchamps (Charfreitag) durch den

hohen Schnee gestört. (*Morgenblatt* 1835. Nro. 101.) In Bordeaux am 18. April 3° Kälte nach 3wöchentlicher Hitze. (*Hamb. Correspond.* v. 29. Apr.). Auch in *München* und nach *Tyrol* und *Italien* hin, in der Charwoche viel Schnee und erneuerter Winter. — Selbst bei uns, auf dem *Harze*, am 16ten u. 19ten (erstem Ostertage) wieder Fuſs hoher Schnee mit 4—6° Kälte, und in den Ebenen Hagel, Schnee und Regen abwechselnd. — Am 21sten *Erdbeben* in Calabrien. (*Hamb. Corresp.* v. 23. Jun.). Wie wird durch diese weitausgedehnte *Isopathie* der Atmosphäre, die *Gaufsische* Beobachtungssphäre darüber lehrreich für *Naturlehre*, *Pathologie* u. s. w. wiederum erweitert! — (Vergl. auch *Günther's* Beschreibung der Cöllner Constitution von 1833—34. in der Med. chir. Zeit. 1835. Nr. 17. wo die auffallenden meteorologischen Erscheinungen meist auf Tag und Stunde mit den unsrigen stimmen).

Begreiflich jetzt nichts als Fortsetzung und Erhöhung der *atonisch-congestiven*, *nervösen* Constitution! Die Art von *gelber Fieber*-Farbe, welche auch mit manchen analogen Zufällen dieses krankhaften Zustandes, Anorexie, Uebelkeit, Erbrechen u. s. w. herrschte, verrieth noch immer zu deutlich den wahren pathologischen Charakter. Die, nach altem Schlendrian hierauf einseitig begründete, blofse direkte *antigastrische* Heilmethode war aber nicht immer zuverläfsig, oder gründlich; denn oft trafen die Ausleerungsmittel, selbst die Brechmittel, die doch sonst, als die Nervosität umstimmend und belebend, mitunter nützlich waren, nicht den rechten praktischen Fleck. Nach nochmaligen eigensinnigen, sonst gewohnten Wiederholungen der letztern sogar, mufsten, bei nun im-

Digitized by Google

mer gesteigerter Schwäche und Reizbarkeit des ersten Reproductionsorgans, des Magens, eindringliche fortgesetzte äufsere Gegenreize (Zugpflaster) und innere Tröstungen gleichsam aus paſslichen Mischungen von Valeriana, Arnica, Columbo, Chinin, Aether u. s. w., und eine feine gewählte, restaurirende, würzige Diät, gründlich zu Hülfe kommen! — Auch die Pneumonie mit Typhus, des alten hellblickenden *P. Frank* (deren Charakterisirung, und damals neue Behandlung auf diese Weise, vielleicht noch einigen unserer Leser (wenn sie noch an der Allseitigkeit der, für langweilige Geschwäzzigkeit gern ausgegebenen praktischen Fortbildung, und nicht schon an der Einseitigkeit oft confuser oder leerer Modernität hangen), aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts in Wien erinnerlich seyn wird), auch diese verfängliche Krankheit, wo der besonders tiefe, aber leise und schnelle Athem, das häufige Hüsteln, ohne lebhaften Bruststich, oft mit einigem schwach blutgefärbten Auswurf, die gelbe Hautfarbe, der kleine flottirende Puls u. s. w. zwar offenbar grofse Nervosität, dennoch aber nur mit grofser Umsicht den Maafsstab für eine erst ausleerende und entspannende und dann direkt reizende Behandlung darbietet, war noch immer häufig zu bemerken, und ein blasser Tischler, der zu ungeduldig ein wenig zu viel von der ihm anfangs verordneten abführenden Mixtur genommen, ward auf den bedeutendsten Grad der Hinfälligkeit gebracht, wo nur ein schwaches Infus. Valerian., Serpentar. mit Aqua Menth. p. und Aether (nach alter *Frank*'scher Weise), mit Zusatz von etwas Mittelsalz und Quecken-extract, und Abends und Morgens ein mäfsiges Opiat mit etwas Sulph. antimon. (oder Calo-

mél, selbst Camphor, Benzoe u. s. w.) den gestörten Erregungszustand auch der Respirationsorgane (der sich noch einige Zeit in etwas röthlichem Schleimauswurf kund gab), wieder normalisirte, und, wenn auch erst nach Wochen, gründliche Heilung einleitete.

Dafs *Atonie* den meisten krankhaften Erscheinungen jetzt vorzüglich zum Grunde lag, konnte man besonders aus den *chronischen* Formen derselben ersehen, unter welchen eine zarte 30jährige Frau, diesmal vorzüglich stark an Ohnmachten, Schlaflosigkeit, Anorexie, Uebelkeit und Erbrechen, Blennorrhoe der Lungen und selbst der Blase, in hohem Grade litt, mit häufigem, äufserlich fühlbarem Pulsiren in der linken Unterleibsseite unter dem processus ensiformis — wahrscheinlich von der Vena iliaca. Sogenannte Nervina, als intendirte Umstimmung für die hie oder da leidenden, so oder so genannten, Nerven angewandt, z. B. Tinct. Stramon. täglich 3 Mal zu 8 Tropfen, hatten seit 3 Wochen, begreiflich, nichts geleistet. Chinin, zu einem Viertel Gran anfänglich, mit Infus. Valerian., und angemessene leicht nährende würzige Speisen und Getränke, und, bei wieder zu früh und zu lange eintretender Menstruation, obige Mittel mit etwas Acid. sulph. dil. (2 Tropfen pro dosi) versetzt, nachher Isländ. Moos u. dgl. nützten bald von Grund aus. — Wo die Grundfaser (so deutlich) leidet, leidet die (empfindende und bewegende) Nervenfaser mit, so wie auch umgekehrt, bei einiger Dauer.

Mai.

Baromet. 28′ 4″ (17.) u. 27′ 8″ 4‴ (27.), (11 Mal *unter* 28′).

Thermomet. + 18° (21.) u. + 5° (Morgens, 1—2ten). (Mittags meist 8—13°).

Hygromet. 88° (23.) u. 59° (3.). (Stete Schwankung zwischen 60—80°).

Winde. Herrschend W., aber stets schwankend mit S. u. N. zu gleichen Antheilen. O. nur 8 Mal, besonders vom 17—23sten. *Regen* 16, *Gewitter* (3. u. 10.), *Hagel* (am 26sten). Im Ganzen, bedeckt. (Mit dem N. M. (27) hob sich der *Barometer*).

Zum Vortheil der *Vegetation* war der Monat kühl und nafs. Sonst würde es, wegen des nachfolgenden Sommers und Herbstes noch schlimmer um sie ausgesehen haben. Den *animalischen* Organisationen war derselbe, in Verbindung mit den vorherigen Zuständen, nicht besonders zuträglich.

Noch immer die *pleuritischen Brustaffektionen*, aber auch mehr mit *untern* Rippenstichen und Unterleibs- und Lebercomplicationen, — wobei dann die, mitunter noch immer zu starke, Zimmerheizung oft ein ursächliches Moment mit abgab. Die Brechmittel, wenn auch nur oft in kleinen Dosen (Tartar. stibiat. mit Salmiak u. dgl.) waren dabei, und bei dem oft mehr erethischen Zustande, neben Zugpflaster, noch wirksamer und nöthiger, als vorhin. Mitunter auch kleinere, wenn auch nur örtliche Blutentziehungen. Doch behaupteten, zumal bei der vorwaltenden Atonie, auch in den Unterleibsorganen, und daher Vermehrung des Uebels durch Blähungen und krampfhafte Spannung, neben den darmausleerenden, die *erregenden*, flüchtigen Reizmittel, so wie die *Sekretionen*, besonders die der Schleimhäute *bethätigenden*

Arzneien, nebst den *anodynen*, noch oft ihr Recht. — Kalte Fieber! —

Unter den mehr chronischen Zuständen war die Geschichte einer über 40jährigen blauäugigen Blondine, aber sonst starken, grofsen und sehr thätigen Arbeitsfrau die merkwürdigste. Sie hatte noch vor 4 Jahren an einem langwierigen Mutterblutfluſs gelitten, sich seit länger in Gartenarbeit und fast 3jährigem Säugen (zuletzt *zweier* Kinder) übernommen, und ging jetzt sehr hinfällig und bleich dem Ende ihrer 9ten Schwangerschaft entgegen. Im Anfange des Monats, am 3ten, bekam sie eine schlagfluſsähnliche dauernde Betäubung, mit Lähmung der Zunge und der rechten Seite, besonders des Armes. Besinnung, Gehör und Sprache fehlten gänzlich, und der starre leidende Blick, war lebendiger Ausdruck der völligen Abspannung und Erschöpfung. Eine gelinde kühlende Abführung bis zur dreimaligen Wirkung, den Tag darauf bei ruhigem aber doch etwas vollerem Pulse, doch noch Entziehung von nur 8 Unzen speckigen Blutes, 2 Vesicatore an die Waden, und ein schwaches Infus. Flor. Arnic. mit etwas Essignaphtha, so wie, da die Kranke nichts forderte, und hätte verschmachten können, etwas schwache Wasser- und Weinkalteschale mit erweichtem Weifsbrod eingeflöfst: wegen immer noch sehr gesunkener Vitalität, immer gelberer Farbe u. s. w., die Arnica mit etwas Chinin, Mittelsalz und Aether versetzt, doch ohne die Kopfcongestion zu vermehren. Am 4ten Tag falscher Lärm wegen Blutausfluſs aus Nase und Mund (als wenn eine Auflösung der Säfte schon da sey), da doch obenein das letztere Blut mit aus der ersteren Quelle kam, und der ganze Zufall sich doch mehr als

Zeichen wiederkehrender Energie des Herzens und Nachlassens der Gehirnspannung auswies, indem das Gehör und einige Besinnung nun wiederkehrte. Am 6ten Tage der Krankheit schnelle und leichte Geburt eines lebenden, noch ziemlich ansehnlichen Knaben (die Schwangerschaftsrechnung war, bei spät fortwährender Menstruation, confus gewesen), Milchabsonderung mit einigem, nur etwa 24 Stunden anhaltendem, Fieber. Die Kranke erholte sich, bei guter Gedeihlichkeit des selbstgesäugten Kindes, bis zum Herbst einigermafsen, ward im Winter jedoch wieder mit mehr Lähmung der rechten Seite, dabei aus Mangel an Efslust und Verdauung, Abmagerung, Nachtschweifsen, aber nicht mit Husten, befallen, und trotz des, hin und wieder freilich sehr ausgesetzten, Gebrauchs stärkender Mittel, bleibt sie noch jetzt (Jun. 1836), wo sie erst kürzlich mit einem starken, am Ende aber, selbst für die Beweglichkeit des hängenden rechten Armes und des nachschleppenden Beines der Seite nicht unwohlthätigem Nasenbluten heimgesucht wurde, und nachdem sie das Kind längst entwöhnt, ihre Menstruation aber noch nicht wieder bekommen hat, ein Bild einer, in ihrer Lage besonders traurigen lähmenden Erschöpfung, welcher wir durch unsere Soolbäder beizukommen, bisher, den Umständen nach, nicht thunlich gefunden, die nächstens zu versuchende Wirkung davon aber nachzutragen nicht versäumen werden.

Junius.

Baromet. 28′ 7″ (11.) u. 27′ 8″ (25.). (Nur vom 23—28sten unter 28′).

Thermomet. + 24° (23. u. 24.). (Bis zum 11ten öfter an 23°, nachher 11—20°).

Hygromet. 88° (31.) u. 54° (8.). (Bis zum 11ten oft in die 50—60°. Nachher meist in die 70°).

Winde. Bis zum 12ten O. meist mit N. Nachher meist N. W., und vom 22—28sten S. W. — *Regen* 12 (besonders gegen das Ende), *Gewitter* am 18ten, *Hagel* am 19ten. Im Anfange Morgens häufig *Nebel.* Bis zur Mitte aber oft heiter und sternhelle. (Beim Vollm. (10.) trotz dessen partieller Finsternifs, schwankte der Barom. um etwas höher. Mit dem l. V. (18.) blieb er niedriger, und mit dem N. M. ebenfalls). —

Unter den gemischt *erethisch-nervösen* Pleuresien, die noch immer fortdauerten, zeichnete sich die bei einem torosen, wegen seiner Feldzüge in Spanien aber, als gewesener *teutsch-englischer Legionär,* schon etwas mitgenommenen Vierziger aus. Da die rechte Seite der Brust vorzüglich, so wie die Leber, mitlitt, mufste durch blutige Schröpfköpfe und Blutegel stark entleert, und da dennoch, trotz Zugpflaster, Ricinusöl, Syrup. Mannae mit Salmiak, und Abends Sulph. aurat. antimon. und Calomel mit Mass. pillul. de Cynogl. u. s. w. der mit Blut gemischte Auswurf sich nicht lösen, und der ihn vergeblich erregende Husten sich nicht mildern wollte, noch 12 Unzen Blut weggelassen werden, dann aber gleich, neben der Fortsetzung des Opiums und der genannten Mittel bei zunehmender gelbgrünen Farbe, noch immer fortdauernder Beklemmung, mit zwar weniger blutgefärbtem Auswurfe, und bei kraftloserem schnellerem Pulse, ein Vesicator auf die Brust, und ein schwaches Infus. Arnicae, mit

Salmiak, Queckenextract, und *etwas Chinin* versetzt, wobei der Kranke sich gut befand, und, mit einigen Modificationen der Behandlung, nach einigen Wochen völlig genas. Wäre nicht im Anfange der Krankheit ein freiwilliges Erbrechen da gewesen, was zugleich hier auf hohe Reizung der Respirationsorgane schliefsen liefs, so würde auch ein Brechmittel an seiner rechten Stelle gewesen seyn, wenigstens nach einigen ausleerenden und entspannenden Mitteln; aber nicht, pure, als sogenanntes *antigastrisches* Mittel, welche noch immer einem leicht praktisch irre leitenden einseitigen Ausdruck zu Folge, der namentlich z. B. eben so gut eine rein *entzündliche* Affection der Verdauungsorgane, oder der Schleimdrüsen u. s. w. als eine reelle materielle Ueberfüllung bedeuten kann, ohne weitere Bezeichnung ihrer praktischen Haupt- oder Nebenwirkungen, promiscue empfohlen werden. Und doch ist so oft die allgemeine reizende oder gegenreizende, oder auch nur die Säfte vermindernde Eigenschaft derselben, die Hauptsache, so dafs man, auch bei den glücklichsten Behandlungen plethorischer, selbst anscheinend schleimschwindsüchtiger Kranken auf diese Weise, wie noch neulich erst geschehen, nicht sagen kann, „*das Uebel habe im Unterleibe gesteckt!*" wenn dieser eigentlich nur das Organ, das Colatorium gleichsam gewesen, durch den sich die ganze Säftemasse ihres relativen Ueberflusses entledigt, und so den Normalzustand und das Gleichgewicht zwischen Säften, Gefäfsen und Nerven wieder hergestellt; oder wenn man gar liest: *Nagelgeschwür aus gastrischer Ursache.* *)

*) Bei dieser Gelegenheit, wo die, nicht genug in unsrer Zeit praktisch zu würdigende, und im vorjähri-

Eine andere mehr erethisch-nervöse, und dem Gehirn mehr aufliegende acute Krankheitsform, war die bei einem 11jährigen lebhaften Knaben, der fast ganz wie sein vor 5 Jahren an der Gehirnwassersucht verstorbener jüngerer Bruder, anfangs mit starkem Fieber, Aufschreien, Umherwerfen, Erbrechen, und mehreren *gastrischen* Zufällen (z. B. hier mehr Verstopfung, dort aber mehr grünlicher Durchfall), sich aufs schwere Krankenlager geworfen fühlte. Die Neigung zum Erbrechen wurde, wegen Husten und Stiche mehr am rechten Leberlappen, mit geringem Zusatz von einem halben Gran Brechweinstein auf 3 Unzen Salmiakmixtur, anfangs leicht und stark bis zum mehrmaligen Erbrechen befördert (wohl schon ein Zeichen von typhös-congestiver Reaction von Gehirn!) und da sich der Hauptkrankheitsheerd auch im Kopfe zu concentriren schien, legte man 6 Blutegel hinter die Ohren, ein offen erhaltenes grofses Zugpflaster auf den Arm, und reichte Kali aceticum mit etwas Queckenextract nebenbei, da alle Efslust fehlte, etwas Weifsbierkalteschale mit einem kleinen Zusatze von Wein. Da aber dennoch die stete Schlaflosigkeit, das stete Aufschreien und Umherwer-

gem Catalog der hiesigen Krankheiten in diesem Journal 1835 Septbr. S. 56—60 erörterte Lehre, von der *pathologischen Plethora* (vergl. noch *Stieglitz* und *Hohnbaums* Untersuchungen), wieder berichtet werden mufste, darf ich doch nicht unterlassen, auf einen sinnverkehrenden Druckfehler daselbst, S. 57, aufmerksam zu machen, wo es Zeile 5 von Oben statt ungestörten Gleichgewicht, *gestörten* heifsen mufs, — um wenigstens der hier zeither offenbar persönlich *böswilligen* Kritik (die übrigens sich mit der Wahrheit, den Denkern, und mit der Zeit ruhig ablinden mag) die Freude einer Exclamation über eine Verwirrung im Raisonnement zu verderben! —

fen u. s. w. sich nicht verlieren wollte, wandte man in dieser zweideutigen Lage, mit grofsem Nutzen $\frac{1}{6}$ Gran Extr. Opii mehrmals in 2stündigen Zwischenräumen gegen die Nacht an. Später Chinin mit Mittelsalzen. Am 13ten Tage erschienen mäfsige Aphthen, welche bald den gewöhnlichen Mitteln wichen, und zugleich einigermafsen *kritisch* zu seyn schienen. Wenigstens verlief von nun an in 6 Wochen der Zustand in völlige Genesung. —

Die Section des, in voller plethorischer Gesundheit mit apoplektisch-convulsivischen Zufällen, nach einer Stunde verschiedenen 26jährigen Hrn. H., gab einen lehrreichen Beitrag zu den, mit Sammlung des Auswärtigen, lehrreichen und vollständigen *teutschen* Mittheilungen des Hrn. Prof. *Albers* in Bonn über *Hirngeschwülste* und *Gehirnfehler* (*v. Graefe* Journal (XXIII. B. 3. St.). An der vordern rechten Hemisphäre des grofsen, derben und blutreichen Gehirns, fand sich eine ovale wohl hühnereigrofse fast scirrhöse Verhärtung, die von der Oberfläche bis zur Basis hinabreichte. Auf der Dura mater und auf den Gyris des Gehirns, Erguſs von schwarzem Blute. (Vielleicht war in Folge der Circulationshemmung in dem Organ durch die Verhärtung, eine Ruptur eines Gefäfses, jedoch nicht nach starker Anstrengung, sondern am Morgen bald nach dem Aufstehen, entstanden!). Der Schädel war von dünner, und an manchen Orten durchsichtiger Beschaffenheit. Der Verstorbene, der durch sein schleuniges Ende Schrecken und Trauer in einem grofsen Kreise verbreitete, hatte von Kindheit auf viel an Nasenbluten und einer hartnäckigen Trockenheit und Verschwellung der Nase gelitten. Auch waren Grofsvater und

Verwandte zur Apoplexie geneigt, und er selbst von ähnlicher Statur mit dickem kurzem Halse. — Diese trübe unerwartete Begebenheit fiel übrigens gleich im Anfange des Monates vor, wo noch die N. O. - Periode herrschend war, und auch die Congestion zum Kopf, Morgens, beim frühen Gartenaufenthalte, vermehren konnte.

Julius.

Baromet. 28′ 6″ (v. 24—26sten) u. 27′ 11″ (nur vom 13—14ten).

Thermomet. 25° (18. u. 19.) u. 8° Morg. (25—28sten). Meist Mittags 18—20°.

Hygromet. 91° (1.) u. 51° (28.). (Meist 60—80°).

Winde. Herrschend und lebhaft W., meist mit N., auch N. O. (v. 21—27sten). *Nebel* 4, *Regen* 9, *Gewitter* (2 Mal entfernt) 3. Bei Tage häufig *bewölkt*, viel *Sternhelle*). Nur geringe Schwankungen des Barometers bei den Mondwechseln. Mit dem N. M. (25.) Sinken.

Da meine hiesigen Krankheitsbeobachtungen durch die Reise nach Petersburg (wovon ich an andern Orten mehrfache Rechenschaft abgelegt), gegen das Ende des vorigen Monates unterbrochen wurden, so bemerke ich hier nur, nach anderweitigen Zeugnissen, dafs die *erethisch-nervöse* Constitution, zumal bei der empfindlichen Kühle der Winde und der Morgen- und Nachtluft, noch immer anhielt, zumal da die gefallnen Regen zu unverhältnifsmäfsig geringe waren, um einigermafsen Boden und Luft mit einer mehr zugleich belebenden und entspannenden feuchteren Temperatur zu schwängern. Stärker noch prägte sich dieses im folgenden Monate aus.

August.

Baromet. 28′ 5″ (18. u. 19.) u. 27″′ 11″′ 3″′ (23.). (Nur 6 Mal unter 28′).

Thermomet. 24° (22.) u. 6° (28. u. 29. Morg.). (Meist 11 — 20° Mitt. u. 9 — 13° Morg. u. Abends).

Hygromet. 91° u. 49° (Morg. u. Mitt. des 20sten). (Meist Morgens in die 80° u. Mittags in die 60°).

Winde (lebhaft wieder), O. (19 Mal). N. (eben so viel, mit W. nur 12 Mal). — *Nebel* früh, häufig; *Regen* 5 (und nur sparsam). Tages viel *wolkig*, Nachts meist *sternhelle*. (Wieder dieselben geringen Schwankungen des mittelhohen festen Barometers).

Der *Unterleib* ward nun jetzt vielmehr der Central-Heerd des Sitzes oder der Reflexion der atmosphärischen und diätetischen Krankheitsreize, besonders bei unvorsichtig und mehrfach sich der jäh abwechselnd heifsen und kalten Luft, so wie dem Genufs von Obst, kaltem Wasser u. dgl. aussetzenden beweglichen Knaben. Der eine derselben, auf dem Lande, welcher am gefährlichsten darnieder lag, ein 5jähriger, hatte alle genannte Schädlichkeiten auf sich einwirken lassen, und lag, im hohen Grade fieberhaft mit häufigem Erbrechen in einer Art von Coma vigil, meist betäubt, und dann mit einemmale plötzlich aufschreiend, mit halb geöffneten Augen, und die Farbe oft von Blässe in Röthe wechselnd! — Ein Vesicator auf den Magen, und, wenn dies gezogen haben würde, Infus. laxat. mit Tinct. Rhei und etwas Aether stark versetzt, war die erste Heilverordnung. Das Zugpflaster aber war aus

Weichlichkeit der Eltern zu früh abgenommen — und man mufste mit erweichenden Klystieren mit Salz geschärft, der Leibesverstopfung zu Hülfe kommen, da die Mixtur, begreiflich, noch immer ausgebrochen wurde. Doch, als nach wieder aufgelegtem Pflaster der Gegenreiz vollkommen wurde, konnte man damit, so wie nachher zur Beseitigung des heftigen Hustens, mit Syr. Mannae laxat. und Salmiak ankommen, und, nach mehrmaligen Schwankungen und Rückfällen, gelang doch die Heilung.

Aufser den ersteren fieberhaften Krankheiten mit hervorstechender Affection innerer Organe, gab es mancherlei *rheumatische* Zufälle, besonders *Bräunen*, *Nesselausschläge* (Esserae), *Stickhusten* und *Durchfälle*; doch mehr noch *Coliken* mit Verstopfung und Erbrechen, so wie auch *dreitägige*, aber gern wieder in 4tägige übergehende, *kalte Fieber*. — Dafs bei den Affectionen des Darmkanals eine oberflächliche congestiv-erethische Empfindlichkeit und Reaction der Schleimhäute vorwalte, konnte man schon aus der guten Wirkung der Potio Riveri, so wie des Ricinusöles mit Mittelsalzen, und aus den meist widrigen Folgen von eigentlich anhaltenden Mitteln aller Art, selbst des Opiums (im Anfange wenigstens), sehen! — Doch waren diese Cholerae indigenae nicht sehr häufig, oder meist nicht sehr verderblich, so tumultuarisch sie auch oft auftraten. Es waren nur Ausbrüche eigener constitutioneller Störungen, und nicht von einem fremden von Aufsen durch die Einathmung aufgenommenen *animalischen Giftstoffe*, wie die *asiatische Cholera*, welche, da nun immer noch blind, ruchlos und eitel auf eigenthümliche vorgefafste Meinung, über ihre Ansteckung disputirt und diese

mitunter von wichtiger Hand geleugnet wird, sicher jetzt öfter, wie in *Wien*, selbst zu den Heerden der besten Polizeien wiederkehren, und sich leicht, wie andere saubere fremde Stoffe der Art gar einheimisch in *Europa* und *Teutschland* machen kann, wenn nicht etwas mehr *zweckmäfsige* Anstalt dagegen getroffen wird!

September.

Baromet. 28′ 5″ 3‴ (3.) u. 27′ 8″ (9.). (Unter 28′ 9 Mal).

Thermomet. + 20° (mehrmals, auch noch am 24sten) u. + 5 u. 4° Morgens, im Anfange und am Ende).

Hygromet. 98° (21.) u. 56° (1.). (Morgens meist in die 80—90°, wegen der vielen Nebel).

Winde. Immer noch viel O. u. N. im Anfange, nachher mehr W. u. S. — *Regen* 9 Mal, *Gewitter* am 27sten, *Höherauch* am 5ten. — (Bei den 3 ersten Mondwechseln, 7., 15. und 22sten Barom. gef., beim 1sten V. (29.) gest.).

Erst am 8—9ten trat für die dürre und heifse Anspannung der Faser eine wohlthätige Abspannung und Erfrischung durch kräftigen Regen ein. Im Ganzen blieb aber der Zustand und Einfluſs der Atmosphäre noch ziemlich derselbe frühere, — diese, immer merklichere, *Dürre* erstreckte sich weit und breit. In Wien z. B. liefs der Kaiser den ärmeren Leuten in den Vorstädten Wasser fahren, und in einigen Theilen von England, z. B. in Chichester, ward der Eimer Wasser mit 3—4 Pence (Mariengroschen) bezahlt. (*Hamb. Börsenliste* vom 4ten Septbr.). Von der dürren Wärme wurden obenein jetzt häufige Nebel ausgebrütet, welche

dann wieder kühl und drückend auf die Respiration und Circulation einwirkten, so wie eine häufige Gewitterluft die Aufregung und Ueberreizung noch mehr begünstigte.

Daher noch immer *Pneumonieen*, woran auch der brave und treue Hofjägermeister *v. St.* (der auch gern redlich die Naturwissenschaft förderte, und auch mit seinen schätzbaren Erfahrungen als denkender Thierarzt, durch den Vf. dieser historischen praktischen Skizzen, öfter in diesen Blättern aufgeführt war) in der Mitte des Monats, nach einem kurzen Krankenlager, und zu dieser Krankheit im 74sten Jahre, schon länger asthmatisch stark disponirt, trotz der anfänglichen scheinbaren Hülfe durch Aderlafs, Antiphlogistica u. s. w. bei dem blutigen Auswurf und andern heftigen Symptomen, uns entrissen wurde. — *Blutspeien* aber und *blutige Durchfälle* waren überdem häufig. Schlimmer noch, und besonders Kindern unter einem Jahre oft tödtlich, war aber der *Stickhusten! Blatterrosen* herrschten ebenfalls, und oft in gefährlicher Form. — Auch fing schon das *Scharlach* wieder an, seine tückische Rolle zu spielen; und alle diese, mit den fortgesetzten *dynamischen* und *chemischen* Einflüssen der immer noch aufregend einwirkenden Atmosphäre zusammenhängende, Uebel, setzten sich, eher gesteigert als gemildert, in den nächsten Monaten fort.

October.

Baromet. 28′ 7″ (18.) u. 26′ 11″ 6‴ (10.). (Grofse Schwankungen, 13 Mal unter 28′).

Thermomet. + 13 — 16° Mitt. bis zum 6ten, dann 8 — 12°, und Morg. u. Ab. öfter 1 — 3°.

Hygromet. 96° (7. u. 25.). Morgens, und selbst Mittags meist zwischen gegen 80 oder 90°.

Winde (starke). Ein abwechselndes Gemisch von allen, doch hervorstechend W. u. N., letzterer besonders vom 12—18ten. Auch O. 10 Mal. *Regen* 10, *Nebel* häufig Morgens, und gegen Mittag oft mit feuchtem Niederschlag. Vom 13ten an meist *sternhelle*, und daher seit dem Anfange des Monates die deutlichste Ansicht des *Halleischen Cometen.* (Mit dem V. M. (6.), l. V. (15.) u. 1sten V. (28.) stieg der Barometer).

Wenn gleich viel Feuchtigkeit jetzt in der Atmosphäre sich sammelte, so war diese Sättigung gleichsam für die festen und flüssigen Theile des Organismus doch noch nicht sobald entscheidend merklich. Auch erhielt nunmehr der häufig schwankende und niedrige Barometer, so wie der Contrast der warmen und kühlen Tageszeiten, Säfte und Faser noch immer in fortgesetzter Aufregung!

Die 71jährige Tischlerfrau, die noch im Nov. 1834 ein enormes Blutspeien überstanden (S. d. Journ. 1835 Octbr.), endete jetzt an einem blutigen Durchfalle, und dessen durch keine Bemühungen der Kunst abzuwendenden erschöpfenden Folgen. — Eine sonst sehr robuste, jetzt aber sehr abgemagerte 46jährige Frau, spät verheirathet und ohne Kinder, litt jetzt besonders lästig an einem fast täglichen blutigen Harnabgang (wenigstens Morgens), wozu jetzt noch ein starker Husten mit Schleimauswurf kam. Da die monatliche Absonderung auch noch einigermafsen im Gange war, konnte man nicht blofs eine Störung in dieser Ausleerung annehmen, und mufste, und läfst noch (da der Zustand fortdauert) auf eine örtliche

Anomalie in den Nieren oder der Blase schliefsen. Gegen den Husten und die Schlaflosigkeit erwiesen sich sehr hilfreich Pulver aus Sulph. aurat. antimon. mit etwas Opium. Der Zustand des Harnsystems aber mit starker wäfsriger Fufs- und Schenkelgeschwulst, schien sich nach Pillen aus Myrrhe, Alaun, bittern Extrakten, eisenhaltigen Salmiakblumen, Meerzwiebelextrakt und etwas *Opium* (weil sonst zu starke Stuhlausleerung erfolgte) eine Zeitlang einmal gründlicher regeln zu wollen; doch nicht auf die Dauer.

Eine etwas schlaffe, venös rothwangige Schusterfrau, noch kaum in die 40, die lange schon an schwerer und alle Thätigkeit störender Colicodynie und Schwäche des Unterleibes gelitten, vergeblich aber dagegen, so wie gegen die von selbst entstandene Zurückhaltung der monatlichen Zeit, sehr viel gebraucht und wenigstens eine einigermafsen dauernde Hilfe erlangt hatte, schien sich jetzt merklich zu bessern, nachdem selbst ein (nachher wohl 8 Wochen mitunter anhaltender) Durchfall, (wenn auch nur als Zeichen einer endlichen Ermächtigung der Natur zur Ausgleichung zwischen festen und flüssigen Theilen) eingetreten, und, bei der Gesichtsfarbe der von mir, sogenannten constitutio coerulea, so wie bei dem guten Befinden, noch eine geraume Zeit *sich selbst überlassen*, die beste und gründlichste Hülfe war, die man in diesem zweideutigen Zustande der Empfindlichkeit und Reaction der wichtigen Gebilde, und der Unsicherheit der dagegen (einigermafsen *zu eindringlich*) wirkenden Mittel, von der fast ungeduldig bisher fortgesetzten Kunst hätte erwarten können! —

Hatte die Summe der widrigen äufsern Einflüsse sich jetzt mehr auf die *chronischen*, constitutionellen Leiden gehäuft, so minderten sich die *fieberhaften* vielmehr, und schlimmere Formen derselben, selbst auf dem platten Lande, waren selten. — Desto stärker trat unter den *Kinderkrankheiten* der *Stickhusten* auf, und zwar, als Ausgeburt einer sehr veränderlichen *dürren* Atmosphäre, mit einer solchen lebhaften und continuirlichen Reizung für die Respirationsorgane (ihrem eigenthümlichen Heerde), dafs ein lebhafter, rein epidemischer Fieberproceſs mit einer solchen Spannung der kindlichen Faser eintrat, der nicht sowohl direct die Reizbarkeit schnell unterdrückende, sondern erst die freie Secretion auf den Häuten der Athmungsorgane und deren Oberflächen befördernde, dadurch zugleich die Spannung derselben mindernde, sogenannte auflösende *Brustfiebermittel*, oder auch selbst ausleerende, der Ungeduld der Kranken, der Umgebungen und des Arztes zum Trotze, erfoderte, und dadurch die Behandlung oft weit langwieriger und anscheinend kraftloser als sonst, machen mufste. — Lange nachher, und länger noch als sonst, mufste man dann, wenn das Fieber gemindert, und der freie Auswurf, selbst durch das erleichternde Erbrechen nach den Hustenparoxysmen, befördert war, mit gelinden krampfstillenden und sehr *stufenweise* stärkenden Mitteln, den heftigen, und nothwendig (wegen tief verwickelter, entzündlich-erethischer Anlage in den feineren Gefäfsen und Nerven der Drüsen der Respirationsorgane?) langwierigen Sturm gleichsam zu beschwören, und ihm ein *allmähliges* Erlöschen zu bahnen suchen. Auch bekam jetzt als krampfstillendes Mittel, das Extr. Nicotian. in der Re-

gel besser, als *Opium*, Canthariden-tinktur u. dgl., welche sonst die besten Gegenreize, vom Magengeflechte aus, für diesen heftigen Krankheitsreiz in den Respirationsorganen zu gewähren pflegen. Doch möchte ich dem Tabacksextract nicht ein so universelles Lob zollen, wie ihm vom Dr. *Tott* in Ribnitz beigelegt wird *), sondern lieber seine Paſslichkeit hier auf ein mehr gespanntes blutreiches System, nach einigen vorausgegangenen Ausleerungen, und bei guter Verdauung, vorzüglich beschränken!

Unter diesen Auspicien, wozu auch manche *nervöse* fieberhafte Erscheinungen bei dispositis gehörten, näherten wir uns einem vielseitig sonderbaren Winter, und allen seinen Verwickelungen und Folgen, selbst auf das nächste Jahr. —

November.

Baromet. 28′ 7″ 9‴ (10.) u. 27′ 6″ 8‴ (18.). (Nur 6 Mal unter 28′).

Thermomet. + 9 (28.) Mitt. u. — 5 (16) Morg. (Nur, bis zur Mitte des Monats, 8 Mal Frost).

Hygromet. 94° (öfters) u. 71° (3.). (Meist zwischen 80 — 90°).

Winde. Bis zur Mitte N. oft mit O., nachher, wie im Ganzen doch vorherrschend, W. meist mit S. *Nebel* (bis Mittag) häufig. *Schnee* 3. Von da ab *Regen* 5. *Nordlicht* am 18ten. Wenig *Sternhelle.* (Mit d. V. M. (5.) Barom. gef. Mit d. N. M. (20.) gest. Mit d. l. V. (27.) gef. —

Von diesem Monate ging nun wieder ein sehr veränderlicher, im Ganzen wohl 15 Mal

*) *Horn's* Archiv 1834. Mai. Jun.

bis zum März des nächsten Jahres immer nur wenige Tage wiederkehrender, von dem strengen des Süden sehr abweichender, zum Glück aber *feuchter*, Winter an, dessen fortgesetzte Einwirkungen auf die Erschöpfung der animalischen Organismen sich aber bis tief hinein in den Frühling und Sommer des nächsten 1836sten Jahres erstreckten, und noch nicht ganz unkenntlich geworden sind (Ende Jan.).

Schon in den ersten Tagen des Monates trat ein Frost bis zu 4° mit Schnee ein, der aber mit dem 7ten schon wieder in Thauwetter überging, und, nachdem er am 15ten wiedergekehrt und am 16ten Morgens bis zu 5° gestiegen war, Mittags schon wieder dem Regen und einer anhaltenden lauen Witterung Platz machte.

Das *Scharlach* fing, unter allen bösen Krankheiten für die arme Jugend und die ärztliche Fakultät fast die schlimmste, sich immer mehr zu verbreiten an, und dauerte den ganzen Winter hindurch in unserer Stadt und Gegend, bis es im Frühjahre darauf seine tückische Wuth immer steigerte, und auch dem Arzte und Menschenfreunde manches Gefühl von Kummer und Ohnmacht, mitunter freilich auch von praktischen Freuden und Belehrungen eindrückte. Schlimmer im Ganzen, als die meist vorüberrauschende asiatische *Cholera*, verlor sich noch mit der Mitte des Sommers nicht diese Geifsel der Menschheit und der Cultur, die offenbar seit der Einschränkung der Blattern *zugenommen* hat, wovon die Gründe und wahrscheinlichen Erklärungen an einem andern Orte angegeben werden sollen. — Unter ihren Opfern beklagte ich besonders einen 12jährigen lebhaf-

ten blonden Knaben, der von Natur mit etwas gedunsenen obern Respirationsorganen und deren Schleimhäuten, und jetzt mit einer stickhustenartigen Affection derselben begabt, gleich von stärkerer Gehirnreaction ergriffen wurde, bei an sich geringem Ausschlag, und mit allen Zeichen einer baldigen nervösen Erschöpfung am 9ten Tage erlag. Ob wohl in dem verwikkelten und zweideutigen Falle einer solchen aus zwei Charakteren, einem positiven und negativen, schnell abwechselnd, gemischten Entzündung, sowohl des Heerdes der Krankheit, der Lungen, als des Hauptreflexes derselben, des Gehirns, das flüchtige Ammonium so hülfreich ist, wie *Heine* in dem Friedebergischen Kinder-Hospitale in Petersburg es rühmte? (*Schmidt's* Jahrbücher 1835. Nr. 118.), und ob die mehr *örtlichen* gegenreizenden oder entzündungswidrigen heftigeren Mittel und Methoden, in einer solchen *allgemeinen* Säfte- und Nervenkrankheit (um mich so deutlich auszudrükken), *so* viel, und über die innern Bedingungen des Lebens hinaus, leisten können, als man hie und da, wenn doch offenbar, nach allen analogen Fällen, die *Natur* allein, oder mit milderer Unterstützung den Krankheitsprocefs siegreich durchkämpft, sich und andern einbilden will? — Das mag eine aufgeklärtere Physiologie und Pathologie *nachgerade* bestimmen. *Jetzt* ist es noch nicht Zeit dazu, auch hierin Wahrheit von Trug zu unterscheiden, und mufs man auch hier Jedem sein Fähnlein oder seinen Verdienstorden lassen! Bei diesen ernsthaften fieberhaften Ausschlagskrankheiten, steht sicher das Leben, sowohl im ersten Conflikt, als in den Nachkrankheiten, nicht in der Gewalt der Kunst, sondern nur die *Natur*, der

nur nicht entgegen, sondern anpassend und mäfsig zu Hülfe gewirkt werden mufs, entscheidet über den Ausgang nach *chemischen* und *dynamischen* Gründen der organischen Massen und Kräfte. Viel Verwirrung, Qual und Kummer könnte durch diese richtig angewandte einfache organische Naturansicht wenigstens der Menschheit erspart werden! —

Auch die sogenannten *Nervenfieber*, eine, aus Störungen der innersten Gründe des organischen Lebens sehr zusammengesetzte Krankheit, forderten noch immer manches Opfer. Bei einem derselben, einem jungen Hausknecht von etwas schwächlicher Familie, der sich beim Martinsgänsebraten auf dem Lande in mehrerer Hinsicht, namentlich durch Erhitzung beim Tanz, und Erkältung beim Hereineilen zur Stadt im nächtlichen schlechten Wetter, übernommen hatte, versuchte die Kunst vergeblich durch mäfsige ausleerende Mittel, durch Reizmittel (worunter auch ein, übrigens eine anscheinend wohlthätige Immunität auf mehrere Tage bewirkendes, Brechmittel) später, da die Krankheit immer ihren schleichenden Gang, mit gelinden Phantasieen und Betäubung, fortsetzte, nach hinreichenden Blutegeln u. s. w., durch mäfsige Gaben von Opium und Calomel, zu der Zeit der ersteren gereicht, Ausgleichung und Ruhe für das Gefäfs- und Nervensystem, im Gehirn zumal (nach *v. Hoven*, vor 40 Jahren, aber *immer* noch, wie alles Wahre etc. gültig), durch ein, oft richtiges, *Zeichen* derselben, den *Schweifs*, verbürgt, zu erreichen. Das Uebel ging aber, mit schnellem, oft kaum fühlbarem Pulse, stets trockner, zuletzt aphthöser Zunge, zitternden Händen, und stetem Gemisch von versatilen und stupiden Zuständen der Psyche,

in der 3ten Woche, in das Ende aller Leiden und Unzulänglichkeiten, auch für die arme Kunst, den Tod, über.

Zum tröstlichen Gegensatz für letztere, hier aus dem Felde der äufseren sichtbaren Gegenstände derselben, aus der *feineren Chirurgie*, eine erfreuliche Erzählung!

Ein junger angehender Apotheker hatte das Unglück, dafs eine von oben herabgelangte Flasche mit Vitriolöl sprang, und ihren Inhalt über die linke Hälfte des Gesichts ergofs, wodurch nicht allein eine langwierige Eiterung tief in den Hautgebilden, selbst bis in die Galea aponeurotica, verursacht, sondern auch die beiden Augenlieder, glücklicherweise bei Incolumität des Auges selbst, so angegriffen wurden, dafs, nach gebildeter Vernarbung das obere besonders in der Mitte umgekehrt und wie eine Tute in die Höhe gezogen war, so dafs nicht allein der Lichtreiz, sondern auch noch eine mechanische Reibung das Auge unaufhörlich quälte, und zur steten Thränenabsonderung und gewaltsamen Bewegungen bestimmte. Diesem verwickelt schwierigem Uebelstande, wogegen manche Heilpläne ausgedacht und wieder verworfen waren, ward endlich, nach anderthalb Jahren, durch die geniale Bestrebung *Holscher's*, so gut es nur seyn konnte, abgeholfen, indem er eine *Blepharoplastik* durch Zuthat aus der Stirnhaut vornahm, und durch diese Einsetzung eines lebenden Stückes Haut auf die vorher wund gemachte innere, bisher äufsere, Augenliedoberfläche, eine neue Decke sowohl für diese, als durch das zugleich bewirkte Entspannen und Herunterziehen des ganzen Gebildes, auch einen willkührlich mobilen Schutz

für das Auge selbst bereitete. — Da ich mit Grund hoffen darf, dafs dieser interessante Fall durch die *heilkundigen Hannöverschen Annalen* dieses Gelehrten umständlicher bekannt gemacht werden wird, will ich ihn hier nur summarisch angegeben haben. —

December.

Baromet. 28′ 7″ 7‴ (11.) u. 27′ 10″ 6‴ (19.). (Nur 5 Mal unter 28′).

Thermomet. — 9° (11.) u. + 9° (3.). (Nur 8 Frosttage überhaupt).

Hygromet. 96° (23—25. u. noch öfter) u. 80° (31.).

Winde: stark und herrschend W., bis zum 5ten mit S., nachher mehr abwechselnd mit N. — O. mit N. nur vom 19—21sten. — *Nebel* und *bewölkt*, sehr häufig. So auch *Regen*. *Schnee* 6, *Hagel* am 30sten, *Gewitter* am 29sten. — (Mit dem N. M. (19.) Barom. sehr gest., auch 3 Tage Frost).

Die nur mit einigen, schnell zwischeneintretenden, und eben so bald verschwundenen, Frosttagen, vermischte, anhaltende feuchte Witterung war nicht geeignet, der congestiv-nervösen Periode Einhalt zu thun. Sie mufste sie vielmehr erhöhen, und brachte noch einen *convulsivisch-apoplektischen Zusatz* zuwege! — Wenigstens häuften sich die Fälle, wo der Andrang zu dem Centralorgane so stark war, dafs, bei einiger Anlage zur krankhaften Reaction, abnorme gewaltsame Zustände dieses Organs, und somit mehrerer, gesetzt wurden, bei Alten und selbst Jungen jetzt so, dafs man daraus ein allgemeines Schema sowohl der Cau-

salansicht, als der Behandlung, meist mit Glück, entwerfen konnte. — Den Alten (worunter sich 2 Frauen in die 80 und 90 befanden) war in ihren Denk- und Handlungsanomalien, worin sonst keine körperliche Zerrüttungen sich zeigten, durch vorsichtige Blutausleerungen und ausleerende Mittel überhaupt, so gut es möglich war zu helfen; bei jüngerer lebhafterer Reaction war die Sache schon verwickelter, und bei fixen krankhaften organischen Anlagen, zumal im Kopfe selbst, fiel sie auch wohl apoplektisch und tödtlich aus.

Von den jüngeren, in die angegebene Kategorie fallenden Subjekten, zeichnete sich ein 12jähriger, in früher Kindheit öfter mit krampfhaften Zufällen der Art befallner plethorischer Knabe aus, der nach einer relativen Ueberfüllung in Speisen und Getränken bei einer Familienhochzeit ein betäubendes Fieber (*wobei die abführenden Mittel schwer wirkten*), zugleich aber eine scharlachartige Ausschlagsentwickelung bekam, nachher aber doch bald genesen, nach 3 Wochen, bei 10° Wärme, durch einen kleinen Gang im Garten, noch mehr aber wohl durch einigen zu vermehrten Genufs von Bischoff sich zu sehr aufregte, Kopfweh, Schnupfen, auch etwas Wangen-Oedem bekam, und als er nach einigen kühlenden Mitteln, späterhin, zur Restauration seiner sehr geschwächten Verdauungskraft, etwa $\frac{1}{3}$ Gran Chinin nebst etwas Valeriana Nachmittags 4 Uhr genommen (aber auch wohl am Mittage wieder in der Diät gesündigt?) hatte, eine Stunde nachher von den furchtbarsten epileptisch-apoplektischen Convulsionen (ganz dem jungen Manne ähnlich, dessen, organische Gehirnfehler nachweisende,

Section im Jun. dieses Jahres mitgetheilt wurde) befallen wurde. Blutegel (da das Aderlafs nicht gelingen wollte) an den Kopf, Senfpflaster, scharfe Klystiere u. dgl., änderten nichts. Da man aber bemerkte, dafs das Kitzeln der innern Nase mit in Salmiak getauchter rauher Feder wenigstens etwas Reiz machte, der Kranke sich mitunter an den Kopf fafste, in den Haaren kratzte, und das Schlingvermögen nicht *ganz* gehemmt war, flöfste man nacheinander einige Gran Brechweinstein, in Kirschwasser aufgelöfst, ein — wornach starkes Aufstofsen und einige Besinnlichkeit, mit temporärem Augenaufschlagen, und mehrere Stunden nachher erst tüchtiges Erbrechen und Purgiren, bei schon völliger Restitution der Besinnung erfolgte. Der Tag darauf war ruhig. Am 3ten Tage aber Nachmittags, nachdem der Kranke wieder nicht lange vorher 40 Tropfen Tinct. Rhei aquos. mit etwa 2 Tropfen Spir. Sal. ammon. anisat. genommen (vielleicht aber auch wiederum in der Lebensordnung Mittags gesündigt) hatte, erneuerten sich die Zufälle fast eben so heftig; doch sparte man jetzt, da man etwas mehr Uebersicht von dem ganzen Zustande, und mehr Zeit hatte, die Kräfte, und begnügte sich, etwa ½ Drachme Ipecac. einzuflöfsen. Die Gefahr ging auch wieder eher vorüber, ehe hinterher einiges Erbrechen entstand. Man setzte von neuem täglich ein Klystier aus Asa foetid., reichte einige Pulver aus Flor. Zinci gr. j, Calom. gr. β und Rad. Ipecac. gr. ¼, später mit 5 Gran Rad. Valerian., Lac Sulph. und Magnes. carbon., dabei hielt man nun strenge auf eine leichte Diät, aus Reis und Wasser oder dünner Fleischbrühe u. dgl. Zur nöthigen Leibesöffnung Ol. Ricini. Auf diese beharrliche

Weise gelang es, den drohenden Zustand ganz zu beseitigen, wobei aber eine Neigung zu heftigem Kopfweh, Schwindel u. s. w. noch länger nachblieb, und sich auch noch bei den, deswegen auch zu unterlassenden, Sommerflufsbädern späterhin kund gab. —

In den mehr acuten Leidensformen offenbarte sich ebenfalls diese Plethora commota et congestiva, die mitunter in eine, sonst jetzt seltene, *entzündliche* Form ausartete. Wenigstens waren die eigentlichen Roborantia contrahentia fast ganz wegzulassen, und nur auf Depletion und Ableitung von den vorzugsweise angegriffenen Organen zu sehen! — Einem einige 30jährigen, magern, aber sehr arteriellen und lebendigen unverheiratheten Frauenzimmer mufsten, ungeachtet eines copiösen wohl 5 Tage lang wiederkehrenden Nasenblutens, neben andern ausleerenden Mitteln, noch 2 Mal Blutegel gesetzt werden, um die pleuritische Affection der rechten Seite, die sich bis auf die Leber erstreckte (mit starkem Husten und blutgestreiftem Auswurf), zu dämpfen; und dennoch erlosch dieser heftige Vulcan erst nach öfters wiederkehrender Eruption von gutartigen, aber den Husten aufs Neue durch Reiz in der Kehle erregenden Aphthen.

Es waren überdem, neben häufigen Säften und Emulsionen mit Ricinusöl und Mittelsalzen, Zugmittel u. s. w., auch manche Pulver aus Sulph. aurat. antimon. und etwas Opium nöthig, um das hartnäckige Uebel völlig zu beseitigen. —

So endigte sich bei uns das Jahr mit vielseitiger Aufregung im Gefäfs- und Nervensystem, vermittelt durch eine im Ganzen laue,

und sehr abwechselnde stürmische Lufthbeschaffenheit und Witterung, welche überhaupt auch theilweise selbst dem höheren *Norden* in diesem Winter verhältnifsmäfsig eigen gewesen war. Im *Süden* hingegen hatte geherrscht und herrschte noch vielmehr eine strengere und gleichmäfsigere Temperatur. In Constantinopel (*Hamb. Corresp.* v. 28. Jan. 1836) bis zu 7° Frost. Auch in Odessa noch spät im Dec. sehr kalt. (Ebendas.) In Rom um diese Zeit 6° Kälte. (*Hannöversche Zeit.* v. 1. Febr. 1836). Zwar gab man aus dem höchsten Norden, aus Umea, jetzt 30—36° Kälte an; doch mufs man zugleich erwägen, dafs dergleichen sehr entfernte Angaben überhaupt nicht immer zuverläfsig sind, weil, wie ich selbst mir in Petersburg habe abstrahiren können, entweder die Mefswerkzeuge, oder die Beobachter einigermafsen täuschend sind.

Jedes Jahr hat seine eigene auffallende meteorologische Physiognomie und Charakteristik, wodurch es mehr oder weniger auf diese oder jene Weise auf Gesundheit oder Krankheit einfliefst. Und so wie wir die Wirkungen des vorjährigen *heifsen* und *trocknen* Jahres und dessen Uebergänge in das diesjährige gesehen haben, so können wir nicht umhin, letzteres mit dem allgemeinen Charakter des *sommerlich-kühlen* und ebenfalls *dürren*, so wie des *winterlich-lauen*, *nassen* und *veränderlichen* zu bezeichnen.

Wie sich aber dieses wichtige, und für den, jetzt immer günstiger geförderten, medicinisch-philosophischen Geschichtsschreiber der Menschheit, in einem gewissen Raumumfange des Erdenrundes, auch schon durch unsere un-

Digitized by Google

befangen und unverdrossen, nunmehr an 25 Jahr ununterbrochen fortgesetzte Arbeit, verhältnifsmäfsig erleichterte Kapitel, im folgenden (*nassen*, *unveränderlichen* und *kalten*) Jahre, und fortan gestalten werde, müssen wir, bei der unendlichen Abwechselung und Combination der *Natur*, auch hierin, wifsbegierig erwarten, so wie nicht müde werden, die *Bruchstücke*, wenigstens ihrer Gesetze und Anschauung, für die Erkenntnifs und Benutzung der Gegenwart und Zukunft, aufmerksam und geduldig ferner niederzulegen. —

In der Landdrostei Lüneburg waren im Jahre 1835 *geboren* (nach Abrechnung von 344 Todtgebornen) 9452, — *gestorben* 6563. Also Ueberschufs der Gebornen 2545 (und gröfser gegen 1834 um 1112). Doch wurden gegen das vorige Jahr weniger *geboren* 246, *starben* aber auch weniger 1333. Wurden weniger *todt geboren* 25, weniger *unehelich* 48 (*mehr confirmirt* 91, und *mehr copulirt* 130). Also im Ganzen lauter erfreuliche Zeichen! — Auch starben an *natürlichen Blattern* nur 39 (und 242 *weniger* wie im vorigen Jahre) und an *Masern* und *Rötheln* (worunter, das sonst gar nicht aufgeführte, *Scharlach* sicher mit verstanden werden mufs) nur 146 männlichen und 134 weiblichen Geschlechts, — 90 weniger als vorjährig. Auch am angeblichen *Nervenfieber* 156 weniger. — Am *Selbstmord* 10 weniger, am *Ertrinken* 25 weniger, und selbst im *Wochenbette* 15 weniger.

Auch in der *Stadt* Lüneburg war das Verhältnifs der Gebornen zu den Gestorbenen gün-

stig: 350 von jenen (incl. 11 Todtgebornen) auf 306, und unter denselben 133 *eheliche* Knaben auf 142 Mädchen: so wie 33 zu 31 *unehelichen*. Von den *speciellen Krankheiten* der *Gestorbenen* ist in den *gedruckten* Listen vieles sehr mangelhaft und nicht zu benutzen, da z. B. das *Scharlach* oder die *Friesel* gar nicht aufgeführt sind, und selbst die *Masern*- und *Rötheln*-Rubrik ganz leer geblieben ist. Wann wird dies anders? —

III.

Ueber den Morbus Brightii

oder

den albuminösen Urin in der Wassersucht,

als pathognomisches Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren,

von

Dr. med. Larpent,

vorgetragen in der Gesellschaft „Philiatrien" zu Kopenhagen,

aus dem Dänischen übersetzt und mit Zusätzen mitgetheilt

von

Dr. Nevermann,

prakt. Arzte u. Operateur zu Plau, in Mecklenburg-Schwerin.

Die Beschaffenheit des Urins in der Wassersucht hat zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit der Pathologen auf sich gezogen, und die Veränderungen, welche in dieser Krankheit in Hinsicht der Menge, Farbe, des Sediments und anderer in die Augen fallender Eigenschaften vor sich gingen, finden wir schon von den ältesten Aerzten beobachtet *). Erst der neuesten Zeit

*) Man vergleiche zu diesem Behufe das bekannte Werk: die Harnlehre des *Hippocrates* in ihrem wah-

gebührt das Verdienst, eine, in pathologischer Hinsicht wichtige Eigenschaft des Urins entdeckt zu haben, nämlich die krankhafte Imprägnation mit Albumen, welches, wie bekannt, einer der constantesten Bestandtheile des Blutes ist. Wird der Urin einem hinlänglichen Wärmegrad ausgesetzt, so nimmt derselbe, wenn er Albumen enthält, und im Verhältnifs seiner Quantität eine mehr oder weniger feste Consistenz an, oder bildet wenigstens einen eiweifsähnlichen Bodensatz. — Schon zu *Boerhaave's* Zeit bemerkte man diese Eigenthümlichkeit des Urins, obgleich dieser berühmte Mann dieselbe leugnete (Praelectiones in propr. instit. Vol. III. p. 302). *Boerhaave's* Autorität hat vielleicht dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit von diesem Phänomen abzuleiten.

Die meisten Schriftsteller in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts sprechen von der Coagulabilität des Urins, namentlich *Fordyce*, *Darwin*, *Cruikshank*, *Latham* und *Watts*. *Cruikshank* sahe sie als ein Symptom

ren Werthe, Elberfeld 1828. 8; so wie die alten und neuen Schriften von *Egidio* 1494, *Actuarius* 1529, *Argenterius* 1682, *Belloforti* 1581, *Binder* 1506, *Colin* 1558, *Emerici* 1552, *Joubert* 1495, *Leo* 1574, *Montagnana* 1489, *Montani* 1552, *Oddis* 1591, *Oropesa* 1594, *Perrelli* 1597, *Riolan* 1576, *Salviani* 1576, *Scribonius* 1585, *Seidel* 1560, *Ulmus* 1578, *Valla* 1529, *Bellinus* 1685, *Bordingus* 1605, *Camerarius* 1680, *Charstadius* 1627, *Hoberweschel* 1609, *Horlacher* 1691, *Koelreuter* 1674, *Kyper* 1650, *Metzger* 1677, *Munniks* 1694, *Patin* 1688, *Rhenanus* 1641, *Romanus* 1601, *de la Riviere* 1696, *Schobinger* 1646, *Schroer* 1697, *Stalberg* 1693, *Usler* 1602, *Wedel* 1678, *Drumond* 1740, *Heuninger* 1712, *Graewen* 1771, *Prochaska* 1776, *Meza Metternich* 1784, *Kortüm* 1793, *Coopman*, *Scheller* 1701, *Vater* 1720, *Löw* 1809, *Mall* 1811, *Naumann* 1820, *Wetzler* 1822 und *Rietz* 1832. Ref.

einer allgemeinen Wassersucht an, und glaubte nicht, dafs sie bei der Wassersucht, welche auf organischen Fehlern der Eingeweide beruht, vorkäme. *Darwin* glaubte in dem albuminösen Urin eine Aeufserung der Vis medicatrix naturae zu sehen. *Vauquelin*, *Fourcroy* und mehrere andere Chemiker beachteten ihn gleichfalls. (Vergl. *Blackall* Observations on the nature and cure of dropsies, and particulary on the presence of the coagulable part of the blood in dropsical urine etc. 4 edition. London 1824. 8. pag. 5).

Der erste, welcher jedoch diesem Gegenstand eine fortgesetzte und genaue Beachtung widmete, war Dr. *William Charles Wells* (Observations on the dropsy which succeeds scarlet fever, und: On the presence of the red matter and serum of the blood in the urine of dropsy which has not originated in scarlet fever, in Transactions of a society for the improvement of medical and surgical knowledge Vol. III. 1812). In einer Menge Fälle von Anasarca nach dem Scharlachfieber fand er rothes Blut im Urin, in andern war er übelriechend in dem Momente, als er ausgeleert wurde, und gab ein lymphatisches oder mucöses Sediment; in allen, zwei unbedeutende Fälle abgerechnet, fand er ihn coagulabel. Dies bewog ihn, den Urin bei 130 Wassersüchtigen zu untersuchen, bei denen die Wassersucht nicht in Folge von Scharlach entstanden war. Er fand ihn beinahe in allen idiopathischen Wassersuchten coagulabel, dagegen gerann der Urin nicht, wo die Wassersucht bei Personen entstanden war, welche schon zuvor von andern Krankheiten geschwächt worden waren. In dem Hydrops saccatus war der Harn nie gerinnbar.

Wo das Oedem der Anasarca vorausging, war der Urin häufiger albuminös, als wenn das Entgegengesetzte Statt fand. Die Brustwassersucht war nur selten mit albuminösem Harn verbunden. Auf diese Erfahrungen fufsend, nahm *Wells* an, dafs die Gerinnung des Harns auf einer sthenischen Natur der Krankheit, welche häufig beim Oedem und Anasarca vorkomme, beruhte. Den Puls fand er in diesen Fällen oft frequent und voll, und häufig gingen starke Schmerzen in den Lenden und Gliedern den hydropischen Affectionen vorher.

Um zu erfahren, wie weit der albuminöse Urin der Wassersucht eigen ist, untersuchte *Wells* den Urin bei einer grofsen Zahl gesunder Individuen, und fand den Harn nur bei einem Manne albuminös, welcher vor 9 Jahren die Wassersucht mit einem blutigen und albuminösen Urin gehabt hatte, und welcher sich in diesem Augenblick wohl befand. In andern Krankheiten aufser der Wassersucht, war der Urin höchst selten albuminös, und dann nur in einem sehr geringen Grade.

Wells fand in mehreren Fällen, dafs starker Mercurialgebrauch Anlafs zu dieser Beschaffenheit des Urins gab. So wurde bei 6 syphilitischen Kranken der Harn untersucht, bevor sie der Quecksilberkur unterworfen wurden; bei 5 fand man kein Albumen, bei einem nur eine sehr geringe Menge. Nach einer Salivation von 14 Tagen fand man bei letzterem den Eiweifsstoff sehr vermehrt, bei 3 entdeckte man etwas, bei 2 nichts. Bei einem Kranken, welcher nach dem Gebrauch des Quecksilbers die Wassersucht bekam, enthielt der Urin kein Albumen, bei 3 andern in grofser Menge. —

Wells fand nun eine Gelegenheit, 3 Wassersüchtige mit albuminösem Urin zu obduciren. Bei dem einen war die Leber vergröfsert und verhärtet, und es wurden 3 Hydatiden von der Gröfse einer Pferdebohne in der rechten Nierensubstanz gefunden, die an der Oberfläche befestigt waren; bei dem zweiten war die rechte Lunge und das Zwerchfell entzündet, die Nieren ungewöhnlich hart, die Corticalsubstanz derselben in ihrer Structur durch Deposition coagulabler Lymphe verdickt und verändert, und bei dem einen fand man eine geringe Menge Eiter im Becken; bei dem dritten war die Leber grofs und verhärtet, die Nieren gröfser und weicher, als im natürlichen Zustande und äufserlich mit mehreren Bläschen besetzt, die sich zum Theil in die Corticalsubstanz drängten und eine gelbliche (amber-coloured) Feuchtigkeit enthielten. — Merkwürdig ist der Umstand, dafs, da alle Nieren in den Fällen afficirt waren, wo die Obduction vorgenommen wurde, *Wells* nicht auf die Vermuthung eines natürlichen Nexus zwischen diesem pathologischen Zustande und der Coagulabilität des Urins geleitet wurde; er bemerkt sogar, dafs er diese krankhaften Veränderungen in den Nieren nicht mit dem albuminösen Urin in Verbindung setze.

Ohngefähr zu derselben Zeit, als *Wells* seine Erfahrungen bekannt machte, erschien 1813 die erste Ausgabe von Dr. *Blackall's* oben angeführter Schrift, welche eine Menge wohl constatirter Erkennungszeichen des betreffenden Phänomens der Coagulation des Urins, die Ursachen derselben, so wie die Wirkung der diuretischen Mittel in der Wassersucht, enthielt; aber auch ihm wollte es nicht gelingen, die causale Verbindung der albuminösen Beschaf-

fenheit des Urins und der Nierenaffection zu erkennen, wozu *Cruikshank's* Autorität viel beigetragen zu haben scheint. „Die Coagulabilität des Urins", sagt er, „ist nicht mit einem besondern Sitze einer hydropischen Ansammlung, oder mit einer Krankheit eines einzelnen Organes verbunden. Im Allgemeinen, obgleich nicht ohne Ausnahme, folgt sie mit einer sogenannten ursprünglichen Wassersucht (original dropsy), und dieser albuminöse Urin ist häufig mit einer grofsen Zerstörung in irgend einem Eingeweide verbunden; ihn daher als ein Zeichen grofser Schwäche anzusehen, ist eine höchst schädliche Willkür. Man trifft ihn zuweilen unter verschiedenen Umständen, und die Gesetze, welche seine Gegenwart und Bedingung bestimmen, hat man bis jetzt nicht gekannt". (*Blackall* Observations etc. p. 194).

Blackall fand, eben so wie *Wells*, dafs der coagulabele Urin nicht selten mit der Wassersucht verbunden vorkomme. Bei zwei Kranken, welche nicht an Wassersucht gelitten, aber in einem hohen Grade abgemagert waren, entdeckte er Eiweifsstoff im Harn, und glaubte, der übertriebene Gebrauch der Alkalien und Magnesia bewirke Disposition zu albuminösem Urin. Eine eigene Art des Diabetes ist auch von *Aretaeus* (De morbis diuturn. I. 2. c. 2.) beschrieben *), von den spätern Pathologen mit dem

*) *Aretaeus* sieht den Diabetes als eine Art Wassersucht an und meint, dafs der Unterschied nur darin besteht, dafs die Feuchtigkeiten in der letztern in die Höhlen des ganzen Körpers abgelagert, während sie in dem letztern durch die Urinorgane entfernt werden. Eine ähnliche Aeufserung that *Heberden* (Comment. cap. 26.), doch nur in Hinsicht des Diabetes insipidus, so wie auch *Richter* (Therapie B. III.). — Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Was-

charakteristischen Namen Hydrops ad matulam bezeichnet worden, und gehört auch, wegen der oft albuminösen Beschaffenheit des Urins hieher. Die Menge ist häufig bedeutend vermehrt, vielleicht wird hierdurch Ansammlungen vorgebeugt, von Oedem ist nur wenig zugegen. Uebrigens magern die Kranken nach und nach ab, leiden am brennenden Durst mit Fieber, trockner Haut und grofser nervöser Schwäche. Des Nachts wird mehr Urin als bei Tage ausgeleert, und das Urinsystem leidet an einer Schwäche und Irritation, ähnlich der, welche in dem Diabetes mellitus wahrgenommen wird. Sehr reizende Diuretica scheinen nach *Blackall* diesen Zustand hervorzubringen, er sahe dies deutlich nach dem Gebrauch des Mercurs. *)

In zwei Fällen, wo nach Mifsbrauch von Quecksilbermitteln, der Urin sehr gerinnbar und seine Menge sehr vermehrt war, wurden die Nieren abnorm gefunden.

Am häufigsten ist aber, nach *Blackall's* Erfahrung, ein wassersüchtiger Zustand mit coagulabelm Urin verbunden **). Gleich *Wells*

sersucht mit coagulablem Urin und dem Diabetes ist der, dafs die Quantität des Albumen in Fällen von albuminösem Urin vermindert gefunden wird, während dies nicht bei dem Diabetes Statt findet. Hierüber später.

*) Referent der 4ten Ausgabe von *Blackall's* Schrift in Bibliotbek for läger redigeret af *Otto* 1826 andet Hefte, sagt, dafs er den coagulabeln Urin in einigen Fällen von Delirium tremens und bei einigen Phthisikern, die lange Digitalis gebraucht hatten, gefunden habe.

**) Dafs der Urin oft gerinnbar in Fällen von Cachexie und Scorbut gefunden wird, wovon *Blackall* mehrere Beispiele anführt, kann als Ausnahme betrachtet wer-

fand er in allen Fällen von Hydrops saccatus durchaus keine Spur von Serum im Urin. Eine Form von Wassersucht hingegen, worin der Harn fast immer gerinnbar ist, ist die nach Scharlachfieber entstandene akute Hautwassersucht. Der Urin zeigt sich hier plötzlich trübe, übelriechend und gleicht dem Wasser, worin Fleisch abgespült worden, ein Vergleich, welchen schon *Burserius* (Institut. Vol. II. p. 80) machte. Beim Stehen wird er klar und setzt schnell ein blutiges Sediment ab, das sich nicht wieder im Urin auflöst, wenn er erwärmt wird. Auch *Rosenstein* spricht in seinem Werk über Kinderkrankheiten von blutigem Urin in der Wassersucht nach Scharlachfieber. — Von 10 Fällen, welche *Blackall* abhandelt, war der Urin bei 5 blutig. Ein solcher Zustand des Urins geht häufig dem Anfall einer Kopfwassersucht, besonders bei Kindern, voraus. In den meisten, von *Blackall* erzählten Fällen, war das Scharlachfieber gelinde gewesen, bei einigen war Merkur angewandt worden.

In der Anasarca, welche plötzlich nach dem Genufs des kalten Wassers bei erhitztem Körper entsteht, so wie nach dem übertriebenen Quecksilbergebrauch, fand *Blackall* den Urin albuminös, gleichzeitig war der Puls frequent, hart, und das Blut im höchsten Grade entzündlich. In der Brustwassersucht enthielt der Urin oft ein loses Coagulum; in der Bauchwassersucht fand er zuweilen den albuminösen Urin; und in den meisten Fällen, wo der Urin nicht

den, da diese Krankheiten gewöhnlich mit Oedem begleitet sind. *Hoffmann* (Opera Tom. I. p. 379) bemerkt, dafs der Urin im Scorbut oft so dick ist, dafs man von einem Pott bei der Abdampfung 3—4 Unzen fester Masse erhalten kann.

gerann, schien die Leber zu leiden. In einem Falle von Bauchfellentzündung, welche mit einem Erguſs einer eiterartigen Materie in den Unterleib endigte, und wo keine Spur von Oedem oder anderen hydropischen Leiden zugegen war, wurde der Urin gerinnbar gefunden. — Zu bedauern ist, daſs *Blackall* nur so wenig Obductionen angestellt hat; hätte er die Leichname in allen tödtlichen Fällen geöffnet, würde gewiſs die Häufigkeit der Nierenaffektion ihn zu wichtigen Resultaten geführt haben.

In 85 von *Blackall* erzählten Fällen von Wassersucht, war der Urin bei 31 nicht gerinnbar, bei 54 gerinnbar, und 37 endigten mit dem Tode. — In diesen 37 Fällen war der Urin bei 11 nicht coagulabel, hingegen war er es bei den übrigen 26. Von den 11 genannten Fällen wurde die Leichenöffnung nur bei 3 vorgenommen, in dem einen derselben jedoch nur der Kopf geöffnet, welcher hydrocephalisch war; in dem zweiten wurden Adhäsionen der Lungen und Pleura, eine scirrhöse Masse in der rechten Lunge, und eine unbedeutende Affection in der Leber gefunden (*Blackall* p. 48); in dem dritten etwas Wasser in den Höhlen der Brustsäcke und verhärtete Leber (a. a. O. p. 61). Die Nieren waren in beiden Fällen natürlich. — Von den 26 tödtlichen Fällen mit gerinnbarem Urin, wurde bei 9 die Leichenuntersuchung vorgenommen. In dem einen dieser, wo groſse Gaben von Calomel gereicht worden waren, wurde bloſs der Kopf geöffnet (*Blackall* p. 89). In dem zweiten Falle, in welchem eine Hautwassersucht nach dem Scharlachfieber zuletzt durch eine brandige Wunde in der Kreuzgegend tödtlich wurde, und wo der Urin ziemlich gerinnbar

und copiöse war, fand man die Nieren weich, schlaff und mit mehr Fett umgeben, als man nach einer so langwierigen Krankheit hätte vermuthen sollen. Die übrigen Unterleibsorgane waren gesund, die Pleura der linken Lunge entzündet (*Blackall* a. a. O. p. 95). In dem dritten Falle, wo ein cachektischer Zustand mit umherschweifendem Oedem verbunden war, und starke Brustaffectionen die Folge einer häufigen Mercurialkur waren, zeichnete sich ein sehr coagulabler Urin aus, welcher noch nach mehreren Tagen, nachdem er gelassen, die Lackmusinfusion röthete und langsam faulte, gespannten Puls und einen sehr entzündlichen Zustand des Blutes mit sich führte, fand man die Pleura beider Seiten entzündet, ihre Säcke mit Serum gefüllt, das Pericardium verdickt, entzündet und mit einem dicken Serum gefüllt, die Peritonealbedeckung der Leber und Milz leicht entzündet und adhärirend; die Leber etwas härter als gewöhnlich, und die Nieren ungewöhnlich fest, in der linken aufserdem eine sehr kleine Hydatide und in der rechten zwei derselben (*Blackall* p. 109). In dem vierten Falle, wo Oedem nach dem Gebrauch des Mercurs bei einer chronischen Diarrhöe entstanden war, in welcher hefenartige Excremente evacuirt wurden, und wo der Kranke bis zum Skelett abgemagert war, wurde die Leber und der ganze Gallenapparat vollkommen gesund, der unterste Theil des Ileum, das ganze Coecum und der Anfang des Colon ulcerirt und verdickt gefunden; die Nieren waren merklich mit Blut überfüllt, als wenn sie injicirt wären; aufserdem Tuberkeln in den Lungen (*Blackall* p. 117). In dem fünften Falle, wo die Anasarca nach einer Erkältung entstanden war, war der Urin blutig, der

Puls hart, und der Kranke starb unter Cerebralsymptomen. Bei der Obduction wurde Blut in den Gehirnventrikeln wegen eines geborstenen Aneurysma der Arter. basilaris gefunden, so wie auch Extravasat auf der Basis cerebri und Adhäsionen der Lungen; im Unterleibe wurde nichts Abnormes wahrgenommen (*Blackall* p. 134). In dem sechsten Falle, bei einem Cachecticus mit geschwollenem Unterleibe und Oedem, wo der Urin die Farbe der Molken hatte, wurden Zeichen von Inflammation in den Gehirnhäuten, Wasser in der Brust und Unterleib, tuberculöse harte Leber gefunden; die übrigen Unterleibseingeweide waren gesund, „ich spreche noch besonders über die Nieren", fügt *Blackall* p. 151 hinzu. In dem siebenten Falle, wo der Kranke an Symptomen der Brustwassersucht gelitten hatte, und der Urin bei einer Wärme, die weit unter dem Siedpunkte war, coagulirte, wurde etwas Serum im Unterleibe gefunden, die Leber war etwas gröfser als gewöhnlich, fest und blafs; die Nieren sehr klein, übrigens gesund bis auf 2-3 erbsengrofse Hydatiden in der Corticalsubstanz, und Wasser und Materie in der Cavität der Pleura (*Blackall* p. 164). Im achten Falle, bei einem trinklustigen Frauenzimmer, welche eine aufserordentliche Menge Mercur verbraucht hatte, an Ascites und Oedem litt, und einen übermäfsig bleichen und coagulablen Urin hatte, fand man die Leber etwas vergröfsert und hart, die Nieren gleichfalls ungewöhnlich fest und hart, und ihre Structur etwas verändert, besonders in Hinsicht des Unterschieds der Cortical- und Medullarsubstanz. Nach *Blackall* nähert sich diese Structur der Nieren der Form von scirrhöser Verhärtung, welche er bei einem andern Patienten (p. 109)

nach dem Gebrauch des Mercurs beobachtete (p. 181). Endlich war in dem neunten Falle allgemeine Wassersucht mit Schmerzen in der Brust bei einem Manne eingetreten, der nach einem heftigen Tanze in einem starken Regen nach Hause gegangen war. Urin war hier in geringer Menge, ging rasch in Fäulniſs über, setzte ein mucöses Sediment ab, und färbte, kurz nachdem er gelassen, die Lackmustinctur roth, verlor aber bald diese Eigenschaft und wurde stinkend. Dieser wurde schon bei 150° F. trübe, milchigt, und bei einem höhern Wärmegrade wurde das ganze in weiche, weiſse Flokken verwandelt. Bei der Obduction wurde die Leber und das Bauchfell ganz normal gefunden, die Nieren etwas gröſser als gewöhnlich, und ihre Corticalsubstanz von einer braunen und mattern Farbe als gewöhnlich; die Lungen adhärirten; das Herz weich (*Blackall* p. 357). —

In den acht letzten Fällen also, wo bloſs der Unterleib geöffnet wurde, nachdem man coagulablen Urin gefunden hatte, waren die Nieren mehr oder weniger abnorm. Bei einem Verstorbenen waren sie mit Blut überfüllt, bei zwei ungewöhnlich hart und fest; bei einem weicher und schlaffer, bei zweien Hydatiden in ihrer Substanz; bei einem lief die Cortical- und Medullarsubstanz in eins, bei einem war die Farbe verändert, — lauter Abnormitäten, die, wie wir in der Folge sehen werden, zum Theil als verschiedene Grade oder Stadien einer und derselben Hauptaffection betrachtet werden müssen. Fügen wir hinzu, daſs *Blackall* kein Gewicht auf diese Organsaffection legte, so würde sein Ausdruck bei dem Falle p 134 „im Unterleibe wurde keine Abnormität entdeckt", keinen Zweifel bei uns hinterlassen, ob auch die Untersu-

chung der Nieren hier mit der gehörigen Genauigkeit geschehen sey. Die Leber war in diesen acht Fällen nur bei zwei bedeutend afficirt, in zwei unbedeutend, und in den übrigen ganz und gar nicht. Das Brustfell war bei den meisten entzündet.

Es mufs daher befremden, dafs *Blackall*, welcher aufserdem zeigte, dafs die Nieren gerade dieselbe Abnormität wie in den von *Wells* angestellten drei Obductionsfällen hatten, aus seiner Erfahrung schliefsen konnte: „dafs die Nieren ungeachtet ihrer Secretionsveränderung, häufig gänzlich frei von irgend einer Spur einer abnormen Structur sind". Die Resultate von seinen und *Wells* Obductionen hätten ihn eigentlich zu der entgegengesetzten Ansicht führen sollen, und *Blackall's* eigenes Raisonnement über die Ursache des Zugegenseyns von Albumen im Urin, scheint gleichfalls zu der Meinung zu führen, dafs die secernirenden Organe selbst angegriffen seyn müssen.

Richard Bright, Arzt am Guyhospital in London, gebührt das Verdienst der Entdeckung einer Krankheit der Nieren, deren Natur bis jetzt unbekannt war *), und welche, wie es

*) Wohl setzt *van Helmont* den Sitz der Wassersucht in die Nieren (Ortus medicinae, cap. ignotus hydrops), *Morgagni* beschreibt unter andern einen Fall von Anasarca, welcher hierher gerechnet werden könnte, wo die Nieren bei der Obduction die einzigen Organe waren, welche abnorm gefunden wurden „structura intima confusa apparuit", und diese enthielten, sowohl äufserlich als innerlich einige kleine mit Serum gefüllte Blasen; (De sedibus et causis morborum. Epist. 42. art. II.). *Malpighi* beobachtete einen körnigen Zustand der Corticalsubstanz. Aber alle diese Aerzte legten hierauf kein Gewicht, und schwiegen von der albuminösen Beschaffenheit des Urins.

scheint, eine sehr häufige Ursache von Wassersucht ist. Er hat in seinem Prachtwerk: Reports of medical cases, selected with a view of illustrating the symptoms and cure of diseases by a reference to morbid anatomy. London 1827. 4. with col. engrawings, an 24 Fällen dieser Krankheit durch prachtvolle Kupfer die pathologischen Veränderungen der Nierensubstanz aufgeklärt. An dieses Werk schliefsen sich *Robert Christison* Observations of the variety of dropsy which depends on diseased kidneys (Edinburgh medical et surgical Journal 1829 Octbr.) und Dr. *James Crawford Gregory*, Arzt bei der Royal Infirmary daselbst, On diseased states of the kidney connected during life with albuminous urine; illustrated by cases. Part I. et II. (a. a. O. 1831 Octbr. u. 1832 Januar); jener theilt 7, dieser 45, theils von ihnen selbst, theils von Andern beobachtete Fälle mit, in welchen die Natur der Krankheit klar war, und der Letzte hat aufserdem noch 35 Fälle beschrieben, in welchen die Nieren nach aller Analogie angegriffen gewesen. *) —

Dasselbe gilt von *Andral*, welcher im dritten Theil seiner Clinique médicale, der kurz vor dem *Bright*'schen Werke erschien, einen Fall von Wassersucht beschrieb, in welchem ein körniger Zustand der Nieren sich vorfand, ohne gleichzeitige Affection irgend eines anderen Organs, und ohne dafs er der Beschaffenheit des Urins erwähnt. Später hat er in seiner Anatomie pathologique. Paris 1829. 8. *Bright's* Entdeckung anerkannt. — *Baillie* unterscheidet *scirrhöse* und sehr *weiche* Nieren. (*Matthew Baillie* the morbid anatomy. London 1792. 8., übers. von *Soemmerring*. Berlin 1794. 8. p. 162—163).

*) Seit 1831 hat *Rayer* im Hôpital de la Charité nicht nur in seinen clinischen Sälen, sondern auch in den benachbarten Hospitälern durch eine ziemlich grofse Anzahl von Thatsachen dieses Nierenleiden bestätigt,

Auf diese Beobachtungen gründet sich die Schilderung der Nierenwassersucht. Die sie begleitenden Symptome sind folgende: Vom Anfang der Krankheit an, in einigen Fällen jedoch noch bevor sich irgend wo Oedem oder Aufgedunsenseyn des Gesichts gezeigt hat, bemerkt man, nach einem zuweilen voraufgegangenen Fieberfrost, Schmerzen in der Nierengegend, oder Schmerzen und Empfindlichkeit bei Berührung in der Lumbargegend, so wie auch zuweilen am vordern Theil des Unterleibes, blutigen Urin, oder alle 3 Symptome vereinigt; Uebelkeiten und Erbrechen und Diarrhöe oder beide verbunden, sind nicht selten, und in einzelnen Fällen findet Dysurie oder häufiges Wasserlassen Statt. Die Farbe des Harns kann nach *Sabatier* je nach dem mehr oder weniger vorgeschrittenen Grade der Krankheit variiren; bald ist er rothbräunlich oder strohgelb, gelbgrünlich oder farblos und klar; doch in jedem Falle enthält der Harn Albumen. Dieses letzte Symptom sieht *Bright*, so wie *Christison*, *Gregory*, *Rayer*, *Tissot* und *Sabatier*, als pathognomisch an, und oft ist dies, besonders im Anfang, das einzige sichere Zeichen der Nierenaffection. Wo der Urin an andern Krankheiten als in der Wassersucht albuminös war, fanden *Bright* und *Rayer* stets eine analoge Affection der Nieren, in einigen Fällen während des Verlaufs der Krankheit, Zeichen eines Leidens der Leber, des Herzens oder der grofsen

das er Bright-Krankheit nennt, und worüber *Edouard Tissot* aus Lyon 1833 eine These in 4to herausgegeben, sondern auch *Sabatier*, Unterarzt in der Charité bei *Rayer*, hat darüber eine gute Abhandlung in den Archives générales de Médecine, 1834 Juillet, geschrieben. Ref.

Gefäfse, in andern entdeckt man letztere nur bei der Obduction. Aufserdem, dafs die Nieren häufig die einzigen und wichtigsten Organe sind, welche eine Structurveränderung erleiden, werden sie doch öfter, bei Leiden anderer Organe, in Mitleidenschaft gezogen, leiden stärker, und scheinen schon früher gelitten zu haben. In Fällen, wo die Leber oder das Herz, oder beide und nicht die Nieren, nach dem Tode ergriffen gefunden wurden, hat man einen albuminösen Urin gefunden, und wo der Urin nicht eiweifsstoffig war, waren die Nieren stets gesund. *Christison* bemerkt, dafs der Abdominalschmerz sich zuweilen blofs auf das rechte Hypochondrium beschränkt, ohne dafs die Leber nach dem Tode afficirt gefunden wird. Oft ist ein leucophlegmatisches Aussehen, ohne eigentliche Wassersucht, mit dieser Krankheit verbunden; aber in den meisten Fällen bilden die verschiedenen Wassersuchten den Hauptzug. In Hinsicht der Häufigkeit des Vorkommens dieser Formen, werden die oben mitgetheilten Erfahrungen von *Wells* und *Blackall* durch ihren Nachfolger bestätigt.

Die albuminöse Beschaffenheit des Urins, welche in dieser Krankheit die wichtigste Rolle spielt, verdient vor Allem Beachtung. Charakteristisch bei dem albuminösen Urin, ist immer das geringe specifische Gewicht desselben. *Gregory* hat in Verbindung mit *Balfour* zu diesem Ende eine Reihe von Versuchen angestellt. In Folge verschiedener Umstände, unter welchen der Urin ausgeleert wird (Jahreszeit, Tagszeit, Klima u. s. w.) ergeben sich verschiedene Resultate. *Prout* giebt die Mittelzahl fürs ganze Jahr zwischen 1010 und 1015 an, *Henry* 1030 für den Urin, welcher des Morgens gelassen

wird, *Cruikshank* zwischen 1005 und 1033. In Folge von *Gregory's* und *Balfour's* Versuchen bei 50 jungen, in dem mittleren Alter befindlichen Personen, in der Mitte des Tages im Septbr., Octbr. und Novbr., in welchen Monaten durchschnittlich (Philosophical Transactions for 1743 u. 1745) die Quantität des Urins ohngefähr die Mittelzahl fürs ganze Jahr giebt, sind die absolut höchsten und niedrigsten specifischen Gewichte 1005 und 1033, was genau mit *Cruikshank's* Angabe übereinstimmt; die Mittelzahl des höchsten specifischen Gewichts bei jedem der 50 Personen war 1026. 63, das niedrigste 1017. 72, und die Mittelzahl des specifischen Gewichts im Allgemeinen bei allen 50 Personen: 1022. 46. Vergleicht man hiermit die Resultate von *Bright*, *Christison* und *Gregory's* Beobachtungen des specifischen Gewichts in unserer Krankheit, so werden wir dasselbe sehr niedrig finden. *Fr. Bostock* untersuchte das specifische Gewicht in mehreren Fällen von *Bright*. Berechnet man die Mittelzahl dieser Versuche bei jedem Kranken, so bekömmt man 1014 und einen Bruch. Die Mittelzahl des specifischen Uringewichts war bei *Christison's* Kranken 1013 und ein Bruch, und die Mittelzahl bei den 50 Patienten *Gregory's* war 1013. 18 (in den tödtlichen Fällen unter diesen war die Mittelzahl des specifischen Gewichts vom Urin 1011. 18, und in den genesenen 1014. 48), welche Zahl bedeutend minder ist, als die Mittelzahl des niedrigsten specifischen Gewichts der 50 gesunden Patienten, welche wir oben von 1017. 72 sehen. Dieses niedrige specifische Gewicht ist um so merkwürdiger, als es in den meisten Fällen zu einer Zeit bestimmt wurde,

da die Quantität des Urins weit unter der normalen war; auch nahm kein einziger Kranker, bei welchem das specifische Gewicht des Urins untersucht wurde, Diuretica. In sehr seltenen Fällen war das specifische Gewicht des Urins doch ziemlich grofs, so z. B. war das in dem 73sten Fall von *Gregory* 1033; aber theils war die Quantität des Urins zu derselben Zeit sehr geringe (unc. xij in 24 Stunden), theils war es in den ersten Tagen der Krankheit, wo die natürlichen Salze des Urins noch in den gehörigen Proportionen zugegen waren. *Hamilton* (Edinburgh med. and surg. Journ. 1833 Januar p. 159) fand sogar in einem Falle das specifische Gewicht des Urins 1038, und giebt als Mittelzahl in seinen Fällen 1011 bis 1017 an. *Wells* und *Blackall* haben keine Rücksicht auf das specifische Gewicht des Urins in dem coagulablen Zustande genommen, so wie auch *Rayer*, *Tissot* und *Sabatier*.

Von den Reagentien auf die Coagulabilität des Urins ist die *erhöhte Temperatur* das wichtigste. Enthält der Urin blofs eine kleine Menge Albumen, so nimmt er eine schwache, weifsdunkele Farbe an (*Blackall* nennt ihn milchartig), wenn derselbe bis zum Kochpunkt erhitzt wird. Ist die Menge des Eiweifsstoffes etwas gröfser, so setzt er beim Kochen ein flockiges Präcipitat ab. Bei einer noch gröfsern Quantität im Albumen scheidet sich der Niederschlag weniger vollkommen und enthält endlich der Harn noch mehr, so coagulirt er bei der Hitze zu einem zitternden Gelée, gerade wie es der Fall mit dem Serum des Blutes ist. Zuweilen wird auch, wenn die Menge des Eiweifses geringe ist, statt der Flocken eine dünne

geléeartige Masse gebildet. In einigen Fällen wird das Albumen durchaus nicht abgeschieden, obgleich es zugegen ist; in diesem Falle mufs der oft alkalische Urin erst mit Salzsäure gesättiget oder übersättiget werden, bevor man ihn der Hitze aussetzt, und dann zeigt sich der Eiweifsstoff. *Wells* schrieb diesen Mangel an Gerinnbarkeit dem Mangel an Salzen im Urin zu, und berechnet, dafs, wenn der coagulable Urin in der Hitze fest wird, das Serum ungefähr $\frac{1}{5}$ ausmacht; kleine Quantitäten variirten sehr. Er fand von $\frac{1}{640}$ bis $\frac{1}{10}$; $\frac{1}{8}$ wenn die Masse zu einem halbflüssigen Gelée verwandelt wurde, $\frac{1}{7}$ wenn die Gallerte fester war und sich an dem Gefäfs festzuhängen begann, $\frac{1}{6}$ wenn er noch fester war und zum gröfsten Theil am Gefäfse hing. Hiermit übereinstimmend, berechnete er, dafs ein Kranker täglich 4 Unzen, ein zweiter 5 und ein dritter 7 Unzen Serum täglich verlören. *Bright* hat mehrere Fälle von einer aufserordentlichen Proportion des Albumen gehabt. Die gröfste Menge reinen Eiweifsstoffes, welche *Christison* in seinen Fällen fand, waren 14 Theile in 1000.

Ein sehr wichtiges Erkennungszeichen ist nach *Tissot* das *Aufblasen* des Urins, es entstehen nämlich, wenn man in den coagulablen Urin bläst, dem Seifenwasser ähnliche Blasen, die stehen bleiben, was nie bei gesundem Harn der Fall ist.

Der durch die *Salpetersäure* (als gleich wichtiges Reagenz) in diesem Harn gebildete Niederschlag ist nach *Sabatier* milchweifs und bleibt gewöhnlich so, namentlich wenn die Säure nicht im Uebermafs zugesetzt worden; in einem Falle war der Niederschlag rosenroth. Gewöhn-

lich hat der Urin, in dem die Salpetersäure einen Niederschlag gebildet hat, eine braune Farbe nach 24 Stunden, ähnlich dem Catechudecoct. Auf dem Grunde des Gefäfses zeigt der grützartig zusammengeronnene Eiweifsstoff eine mehr oder minder weifse oder graue Schicht.

Die übrigen Reagentien auf Eiweifsstoff, *Sublimat*, *eisenblausaures Kali* (mit einigen Tropfen Essigsäure), *Salzsäure*, *Salpetersäure* und *Alcohol*, hat *Gregory* in allen Fällen zur Coagulation bewährt gefunden. Er zieht das eisenblausaure Kali, oder die Salpeter- und Salzsäure dem Sublimat vor. Weil der letztere das empfindlichste Reagens auf Albumen ist, so mufs er daher in zweifelhaften Fällen am wenigsten gewählt werden; denn die Resultate von 480 von *Gregory* mit gesundem Urin angestellten Versuchen, ergaben, dafs, während der Urin bis zum Siedpunkt erhitzt ist, keine Wirkung hervorgebracht wird, wohl aber mehr oder weniger, wenn die Solution stark und der Urin den gehörigen Concentrationsgrad erhalten hat, entsteht ein leichtes flockiges Präcipitat; — eine Bemerkung, welche schon *Blackall* machte. In manchen Fällen, wo das Präcipitat vollkommen dem aus albuminösen Urin, oder einem Gemisch aus gesundem Harn und Blutserum mit eben dem Reagens, gewonnenen ähnelte, brachten die übrigen Reagentien keinen Niederschlag hervor. Auch ist *Gregory* nicht ein einziges Beispiel bekannt, wo andere Reagentien ein Präcipitat bewirkt hätten, wo die Hitze es nicht gemacht hätte, aufser dem Sublimat. In jedem Harn, sogar in dem gesundesten, scheint ein kleiner Theil von Albumen zugegen zu seyn, worin auch die meisten neuen Chemiker einverstanden sind, und dies ist der,

Digitized by Google

welcher durch den Sublimat präcipitirt wird. Eine neutrale und alkalische Beschaffenheit des Urins scheint den Niederschlag des Eiweifsstoffes durch Sublimat zu begünstigen; jedoch hat *Gregory* gegen *Berzelius* gefunden, dafs eine saure Beschaffenheit des Urins ihn nicht verhindert. In welchem Zustande diese kleine Portion Albumen in dem Urin existirt, ist unbekannt. Da dieser nur selten in der Wärme entdeckt werden kann, so ist es wahrscheinlich, dafs er nur in einer modificirten Form zugegen ist, welche *Prout* beginnenden Eiweifsstoff (unorganized albumen) nennt. *Gregory* hat 2 — 3 Fälle gehabt, in welchen der Urin stark in der Hitze gerann, aber durchaus nicht vom Sublimat afficirt wurde. Diese Beschaffenheit war stets vorübergehend.

Aufser den obengenannten Reagentien, wendet *Blackall* auch *Galläpfelinfusum* und *essigsaures Blei* an. Das erste gab ein gelatinöses Präcipitat, das letztere einen reichlichen flockigen Niederschlag, der oft aus Salzen und animalischem Schleim bestand.

Prout macht die Bemerkung (Inquiry into the nature and treatment of diabetes, calculs and other affections of the urinary organs; second edition. London 1825. 8.), dafs, wenn der Urin ein nelkenfarbiges (pink) Sediment absetzt, welches übrigens selten ist, bei Anwendung der Hitze ein eigenthümliches Phänomen beobachtet werde. Der Urin wird nämlich undurchsichtig, sowohl in einer niedern als höhern Temperatur, und zwischen beiden ist ein Zeitraum, in welchem er ganz durchsichtig wird; während der Abkühlung bildet er einen Bodensatz und wird hierauf dunkel, bei der

Temperatur des menschlichen Körpers wird das Sediment aufgelöst und der Urin wird durchsichtig, bei einer höheren Temperatur gerinnt der Eiweifsstoff und der Urin wird wieder dunkel. — *Prout* hat nicht viele Fälle eines serösen Urins gesehen. Wo lithas ammoniae zugleich im Urin gefunden wurde, war derselbe nicht serös und der Zustand im Ganzen entzündlich.

Die übrigen Eigenschaften des albuminösen Urins variiren aufserordentlich. Die Quantität ist bald bedeutend, so dafs sie sich dem Charakter des Diabetes nähert, worauf schon *Blackall* oben aufmerksam gemacht hat, öfterer gewöhnlich gering. Er ist selten, wenn er ausgeleert wird, dunkel, aber setzt oft einen ziegelsteinfarbigen, oder einen ganz weifsen Bodensatz ab, der wie mit Kalk gemischt scheint; in seltenen Fällen ist er nelkenbraun, und noch öfterer ist er blafs. Zuweilen fault er, und reagirt in mehreren Fällen eine Stunde nach der Ausleerung nicht auf blaue Pflanzensäfte, vielleicht ist er nur in dem Momente, wenn er gelassen wird, alkalisch. In andern Fällen scheinen wieder die charakteristischen Eigenschaften des Urins zu fehlen, und er enthält dann ohne Zweifel nur wenig Urea; denn er ist vollkommen klar und wässerig (urina cruda), zeigt Ueberschufs an Säure, und behält lange die Eigenschaft das Lackmuspapier zu röthen; in solchen Fällen wird derselbe nur langsam decomponirt. Wie oben bemerkt, ist der gerinnbare Urin oft mit Blut gemischt, und setzt oft ganze Klumpen Lympha coagulabilis, so wie sehr schnell nach der Evacuation ein blutiges und übelriechendes Sediment ab, welches nicht in der Wärme sich aufs Neue auf-

löst. In den Fällen, wo der Harn braun, oder röthlich, ist das in der Wärme gebildete Coagulum braun, wo derselbe blafs ist, zeigt er sich schmutzigweifs, oder grauweifs. Der gerinnbare Urin riecht zuweilen beim Lassen entsetzlich.

Bostock schliefst aus seinen Experimenten mit dem Harn von *Bright's* Kranken, dafs die Secretion des Albumen mit einer geringen Absonderung des Harnstoffs und der Urinsalze begleitet war, auch fand er in einigen Versuchen einen der Urea ähnlichen Stoff im Blute. Schon *Brande* hat bei seinen Analysen des gerinnbaren hydropischen Urins gefunden, dafs der Harnstoff fast gänzlich fehlte. (Transactions of a society for the improvement of medical and surgical knowledge. Vol. III.). Diese interessanten Facta sind auf das Vollständigste vom Prof. *Christison* bestätiget worden. In jedem Falle, welchen er untersuchte, fand er einen auffallenden Mangel an Harnstoff, er betrug kaum die Hälfte dessen, welchen man im gesunden Urin findet, und in einem Falle nur $\frac{1}{5}$. Doch scheint nicht sein relativer Mangel einen genauen Maafsstab für die relative Wichtigkeit der Krankheit in den verschiedenen Fällen abzugeben; so war gerade der Patient, bei welchem die Proportion des Harnstoffes $\frac{1}{5}$ betrug, beinahe ganz von wassersüchtigen Beschwerden frei, und 2 Kranke, bei welchen dieser Mangel auch sehr grofs war, wurden in einer kurzen Zeit geheilt. Wird die Urinsecretion vermehrt, und wird die tägliche Ausscheidung des Harnstoffes mehr befördert, oder über die natürliche Proportion gebracht, so nimmt die hydropische Ansammlung gewöhnlich rasch ab.

Christison fand ebenfalls in allen Fällen die Urinsalze in geringerer Menge, als gewöhnlich; oft war diese Verminderung mit der Urea in gleichem Verhältnifs, und es gab nur einzelne Ausnahmen von dieser Regel. Die unauflöslichen erdartigen Salze waren fast stets in einer sehr geringen Quantität vorhanden, und fehlten zuweilen gänzlich. Man sollte aus dem Angeführten schliefsen, dafs die Secretion des Albumen für die Absonderung der Urea vicariirte, doch stimmt dies nicht ganz mit den Thatsachen überein. In den mehrsten von *Christison* beobachteten Fällen, wo der Urin bleich war, von niedrig specifischem Gewicht, und zum gröfsten Theil seines Harnstoffes beraubt, war die Quantität des Eiweifsstoffes gering und nie $3\frac{1}{2}$ Theile getrockneten Eiweifsstoffes in tausend Theilen übersteigend, während in den Fällen, wo der Harnstoff in bedeutender Quantität zugegen war, auch die Masse des Albumens grofs war: 10—11 in 10,06. *Gregory* führt gleichfalls einige Fälle an, in welchen der albuminöse Urin den Harnstoff in richtigen Verhältnissen enthielt.

Bostock vermuthet, dafs der Harnstoff in diesen Fällen im Blute zugegen sey, aber er fand nur „einen Stoff, welcher besondere Eigenschaften besafs, und sich der Urea zu nähern schien". *Christison* hat dagegen deutlich zahlreiche Crystalle von salpetersaurem Harnstoff aus dem Blutserum dreier Kranken dargestellt, welches einem nach dem Tode, den übrigen während des Lebens entnommen war. Bei dem einen Patienten enthielt der Urin, obgleich seine Quantität normal war, nur $\frac{1}{5}$ der gewöhnlichen Menge Harnstoff, dagegen war das Blut sehr reich an Urea. Es läfst sich da-

her folgern, dafs in der Nierenwassersucht eine bedeutende Quantität Harnstoff im Blute existirt, wenn dieser im Urin fehlt, und hierdurch würden die Erfahrungen von *Prevost*, *Dumas* (und *Mayer* in *Treviranus* und *Tiedemann's* Zeitschrift für die Physiologie. B. II. H. 2. 1827. Ref.) bestätigt, welche nach der Exstirpation der Nieren bei lebenden Thieren beweisen, dafs das Blut eine bedeutende Quantität Urea enthalten kann. In drei andern Fällen, wo das Verhältnifs des Harnstoffs im Urin noch 2 Mal so grofs, wie in den 3 oben genannten war, glückte es *Christison* nicht, Crystalle von salpetersaurer Urea zu erhalten. Doch wurde aus dem alcoholischem Extract mit Salpetersäure eine körnige Materie niedergeschlagen, und der stets bei der Einwirkung der Salpetersäure auf Urinextract bemerkbare specifische Geruch wurde auch hier bemerkt.

Das Blutserum ist in dieser Krankheit gewöhnlich milchfarbig, gleichsam opalisirend. *Christison* hat in einem solchen Serum eine kleine Menge Oel entdeckt, wenn es mit reinem Aether geschüttelt wurde, welcher, wenn er ganz frei von Alcohol war, nicht den Eiweifsstoff coagulirte.

Welche Beziehung findet nun aber zwischen dieser Nierenaffection und der Entstehung einer Wassersucht Statt? Und durch welchen Procefs wird das Albumen durch die Nieren abgesondert? — Nach den werthvollen Untersuchungen *Bostock's* und *Christison's* ist der Eiweifsstoff, wie bekannt, reichlich in dem Harne dieser Kranken vorhanden, während er verhältnifsmäfsig in dem Serum des Blutes vermindert ist, wiederum findet sich Urea im Blute,

während sie um $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ im Harn vermindert ist; zu gleicher Zeit ist das specifische Gewicht des Blutserums um so viel mehr vermindert, als der Harn albuminöser ist. Das Blutserum ist also arm an Eiweifsstoff, es wird alsdann flüssiger, dünner, und daher leichter durch die Wandungen der arteriellen Gefäfse gehen. Wenn nun, wie man wohl allenfalls vermuthen könnte, in Folge dieser Modification des Blutes, die venöse Aufsaugung weniger thätig ist, so läfst sich begreifen, wie sich in solchen Fällen die Ergüsse in die serösen Höhlen und die Infiltrationen des Zellgewebes bilden. Bekanntlich entsteht bei Subjekten, denen in kurzer Zeit eine grofse Menge Blut entzogen worden war, bei welchen dann dasselbe beträchtlich an seiner Dichtigkeit verloren hat, leicht Oedem, besonders an den Untergliedmafsen, zumal wenn sie gehen, oder lange Zeit stehen; auch entwickelt sich ferner in den Krankheiten, wo das Blut entweder gerinnt, oder secundär eine Veränderung in seinen chemischen Zusammensetzungen erlitten hat, die vorzüglich in der Verbindung des Faser- und Farbestoffs und in der verhältnifsmäfsigen Vermehrung des Serums besteht, seröse Infiltration des Zellgewebes, während sich zu gleicher Zeit Blutergiefsungen in der Dicke der Gewebe oder den Schleimmembranen bilden. Alle diese Thatsachen scheinen unter einander in Connex zu stehen und eine analoge Ursache zu haben, weswegen sich *Sabatier* zu dieser obigen Theorie bestimmen liefs. Offenbar sieht sich aber *Sabatier* genöthigt, die Meinungen von *Christison*, *Gregory* und *Tissot* (siehe unten), dafs das Blutserum von Natur in die Nieren und somit in den Harn übergehe, zu bekämpfen; denn

wäre dies der Fall, wie soll man sich denn die Verminderung des Eiweifsstoffes in dem Blutserum erklären? Denn bis zur Stunde hat man noch keine Verminderung in der Quantität des Serums bestätigt erfunden, sondern blofs eine Verminderung in der Quantität des Albumens dieses Serums, und folglich eine Abnahme seines specifischen Gewichts. *Sabatier* glaubt demnach Folgendes schliefsen zu können: 1) dafs dem Blute nicht eine gröfsere Menge Serum entzogen wird, um den Harn zu bilden, sondern dafs in manchen Fällen diese Quantität geringer ist; denn es uriniren manche Kranke weniger als gewöhnlich; 2) dafs das Serum nicht in die Natur der Niere übergeht, sondern dafs dieselbe vermöge einer unerklärbaren Modification der Verrichtungen ihrer Rindensubstanz, als des wahrhaft absondernden Theils dieses Organes, den Eiweifsstoff des Serums, und manchmal auch den Farbestoff des Bluts (und nicht das Blut in Natur, wie man gesagt hat), da man letzteres bisweilen in dem Harne mehrerer Kranken findet, übergehen läfst. (Ref.)

Anderer Meinung sind jedoch, wie Ref. schon angeführt hat, *Christison*, *Gregory*, *Tissot* und *Larpent*, welche eine Exsudation des unveränderten Blutserums geradewegs durch die Nieren annehmen. Hierfür sprechen in manchen Fällen, besonders im Anfang der Krankheit, das Zugegenseyn der Blutkügelchen im Urin, so wie auch der Umstand, dafs, wo der Harn gerinnbar ist, das Blutserum ein niederes specifisches Gewicht hat, und wirklich ein Theil seines Eiweifsstoffes fehlt. Nach der einstimmigen Aussage aller Beobachter, ist das specifische Gewicht im gesunden Zustande mit einer runden Zahl 1030. *Gregory* hat in 7 Fäl-

len eines offenbaren Nierenleidens mit gerinnbarem Urin, das specifische Gewicht des Blutserums untersucht, es von 1018, 5 bis 1025 variirend gefunden; vergleicht man hiermit 1 von *Bostock*, 2 von *Christison* und 1 von *Babington* (medico-chirurgical Transactions. Vol. XVI. Part. II. p. 315) untersuchte Fälle, so wird die Mittelzahl des specifischen Gewichts dieser 11 Fälle 1021 und ein Bruch. In allen den von *Gregory* beobachteten Fällen war eine offenbare Verminderung des Eiweifsstoffes im Blute bemerkbar. Anders verhält es sich in der Harnruhr. Es ist bekannt, dafs *Prout* den Zucker in dem diabetischen Urin für eine veränderte Secretion des Harnstoffes ansieht (Zucker, Harn- und Eiweifsstoff enthalten dieselben Bestandtheile, nur in verschiedenen Verhältnissen) *);

*) *Prout* behauptet, dafs in dem Diabetes kein Harnstoff im Urin gefunden werde, und dafs der Zucker dafür seinen Platz einnehme (auch *Vauquelin* und *Segalas* 1824. Ref.). Bevor sich der Zucker jedoch zeigt, oder bevor der diabetische Zustand vollkommen ausgebildet ist, glaubt er, dafs hier Eiweifsstoff im Urin gefunden wird, und dafs auf solche Art in dieser Secretion eine regelmäfsige Reihe von Veränderungen von dem gesunden Zustande bis zur Harnruhr beobachtet werde. In Fällen von geheilter Harnruhr, soll der Uebergang der Zuckerabsonderung zu dem Harnstoff auf's Neue durch das Albumen geschehen. — Neuerdings hat *Kane* geleugnet, dafs der Harnstoff nicht in dem diabetischen Urin gefunden werde, und behauptet, dafs seine Quantität, wie die der Salze, nicht absolut, wohl aber relativ vermindert ist. Er fand, dafs, wenn Salpetersäure (das einzige Reagens auf Urea) zu diabetischem Urin unter gewöhnlichen Umständen gesetzt wird, eine bedeutende Wärmevermehrung entstehe, und man dann keinen Harnstoff erhalte; setzt man dagegen den Urin in eine Kälte hervorbringende Mischung, so bilde sich salpetersaurer Harnstoff. *Kane* stellte auch Versuche mit dem Blute diabetischer Kranken an; er konnte keinen Zuk-

aber in dem Diabetes wird das specifische Gewicht des Serums durchaus nicht verändert, obgleich die Densität des Urins aufserordentlich zunimmt; es scheint also nicht, dafs ein analoger Schlufs von der einen auf die andere Krankheit gemacht werden kann. In welcher Periode der Krankheit der Urin eiweifsstoffig zu werden beginnt, ob er es nach und nach, oder auf einmal wird, und unter welchen Bedingungen der albuminöse Urin zuweilen den hydropischen Zufällen vorausgeht, ist noch nicht genau durch Beobachtungen bestimmt *). Hat

ker darin entdecken, obgleich 5 Grad Zucker, aufgelöst in Wasser, und mit einem Pfund Blut, bevor es geronnen, gemischt, später in dem Serum nachgewiesen wurden. (Dublin Journal of med. a. chem. science. Nr. I. p. 15 sqq.).

*) In einer sehr interessanten Abhandlung von *Hamilton* (in Edinburgh med. and surg. Journ. 1833. p. 157) findet sich ein Fall von coagulabelem Urin nach Scharlachfieber von sehr niedrigem specifischen Gewicht, ohne dafs hydropische Symptome eintraten. In einem andern Falle fand sich erst 10 Tage vor dem Tode Anasarca ein, obgleich die Nieren in einem hohen Grade körnig waren, hier, so wie gewifs in manchen andern Fällen, war die Nierenaffection der Anasarca lange vorhergegangen. Von Fällen dieser Nierenkrankheit in einem hohen Grade mit tödtlichem Ausgang, ohne dafs hydropische Zufälle eintraten, finden wir 2 Beispiele bei *Bright* und nicht mehr als 22 bei *Gregory*. Im Ganzen scheinen die hydropischen Zufälle, obgleich sie oft sehr hartnäckig sind, nicht in einem hohen Grade zugegen zu seyn, wo die Nierenkrankheit nicht complicirt ist; ist aber Complication mit Herz- und Leberaffection, so entstehen die gröfsten Ansammlungen. *Gregory* macht auf die wassersüchtigen Symptome aufmerksam, die gerade zur Untersuchung des Urins Anlafs geben, und dafs deswegen der coagulable Urin als Zeichen der Nierenkrankheit oft übersehen wird, wenn kein Oedem zugegen ist. Unter der Behandlung verschwindet oft

er sich einmal gebildet, so verbleibt er es auch im Allgemeinen regelmäfsig, doch hat *Blackall* Fälle von aussetzender Coagulabilität im Asthma, und *Rayer* in der Schwangerschaft gesehen. Dieser ist vielleicht am stärksten, bevor die Hautwassersucht zunimmt, geschwängert, und nimmt gegen den Tod gradweise ab. Tritt Besserung ein, so wird der Urin verdünnter, gleichfalls nach Scarificationen und Abzapfung, aber nur hier temporär, und wenn die Quantität des Urins während des Gebrauchs der Diuretica vermehrt wird.

Gregory glaubte anfangs, dafs die Gerinnung des Urins nach dem Tode als ein sicheres Criterium der Nierenaffection gebraucht werden könnte, weil er in allen Fällen von Nierenwassersucht den in der Blase enthaltenen Urin gerinnbar gefunden hatte; wo im Gegentheil, wenn die Nieren gesund waren, dieser nie Albumen enthielt. Aber später fand er, dafs der Urin nach dem Tode einer Frau, welche an einer durchdringenden Brustwunde gestorben, und wo die Nieren gesund waren, gerann. *Wells* hat gleichfalls bewiesen, dafs ein Tropfen Serum, mit einer Unze gesunden Urins gemischt, bei der Hitze ein bedeutendes Coagulum gab. Da nun bei der Transsudation durch die Blasenwände, oder Blutgefäfse kurz vor oder nach dem Tode leicht etwas Blutserum sich mit dem Urin in der Blase vermischen kann, so kann diese Beschaffenheit des Urins nicht als Criterium mit Sicherheit betrachtet werden.

Wells und *Blackall* schrieben einer jeden Wassersucht, in welcher der Urin albuminös

das Oedem und die Ansammlungen in den Höhlen, ohne dafs dadurch die Symptome verbessert werden.

war, einen inflammatorischen Charakter zu, und führten als Grund hierfür an, dafs das Serum in den afficirten Höhlen und dem Zellgewebe gerinnbare Lymphe enthielte, die serösen Membranen oft entzündet gefunden würden, das Blut stets eine Entzündungshaut zeigte, und dafs entzündungswidrige Mittel am besten Nutzen schafften. — „Wo der Urin bei der geringsten Wärme gerinnt und ein festes Coagulum bildet, wird das Blut gewöhnlich phlogistisch gefunden", sagt *Blackall*. Diesen allgemein entzündlichen Zustand sehen sie als die nächste Ursache der Gerinnung des Urins an, und betrachten daher die Ausscheidung des Blutserums durch den Urin, als analog mit dem serösen Erguſs, welcher auf entzündeten Flächen Statt findet. Obgleich diese Meinung nach *Bright*, der den wahren Sitz der Krankheit gezeigt hat, nicht gebilligt werden kann, so sind doch alle Beobachter übereinstimmend, dafs sie die Häufigkeit und Gefährlichkeit der Complication mit entzündlichen Affectionen in verschiedenen Organen dieser Krankheit, vorzugsweis in den Wassersuchten, welche auf Krankheiten des Herzens, der Leber und anderer Organe beruhen, anerkennen. *Bright* fand besonders die serösen Membranen entzündet. In manchen Fällen war diese lokale Inflammation verborgen, so dafs man sie während der Lebzeit nicht vermuthet hatte; *Bright* empfiehlt daher während des Krankheitsverlaufs den häufigen Gebrauch des Stethoskops, selbst wenn die Brust nicht angegriffen ist. Er beobachtete auch oft Gehirnaffectionen als Complication, unter andern Fallsuchten und Schlagflüsse. *Christison* und *Gregory* bestätigen diese Tendenz zur Complication mit Entzündungen, aber haben nicht so

häufig als *Bright* die Entzündung der serösen Membranen wahrgenommen. *Christison* hat fast in allen Zufällen chronischen Catarrh, welcher gewöhnlich mit Lungenemphysem complicirt war, aber nur selten Pneumonie, oder Pleuritis gefunden, dagegen war das Gehirn bei seinen Kranken oft afficirt. Bei einem Kranken wurden blutige Geschwülste in den Seitenventrikeln gefunden, zwei starben unter stufenweise zunehmender Coma, und bei dem 4ten war die Betäubung so grofs, dafs man fürchtete, das Gehirn sey angegriffen. Diese Betäubung zeigte sich gleichfalls bei mehreren. Bei einem Kranken, wo der Stupor sehr bedeutend gewesen war, fand man bei der Obduction das Gehirn und die Häute ungewöhnlich blutleer. Bei einem Kranken war die Leber tuberkulös, und mit den umgebenden Theilen adhärirend; bei einem andern war das Herz hypertrophisch. Von 43 mitgetheilten Fällen, fand *Gregory* bei 37 die Lungen, das Herz, die Leber oder den Darmkanal in einem gröfsern oder geringern Grade afficirt, und dies in folgendem Verhältnifs: Bei 23 waren die Lungen angegriffen. Von diesen waren 9 offenbare Fälle von Schwindsucht, und die übrigen zeigten verschiedene Stufen von Bronchialentzündung und Verdichtung, oder andern Desorganisationen der Lungensubstanz. Nur bei 4 war die Pleura in einem bedeutenden Grade entzündet. Bei 17 war die Leberstructur mehr oder weniger abnorm, bei 12 war sie normal. Bei 8 war das Herz und die grofsen Gefäfse angegriffen, nur bei 2 von diesen wurde ein Erguſs von Lymphe, oder Adhäsionen des Herzbeutels mit dem Herzen gefunden. In 8 Fällen beobachtete man Verdickungen, Erweichung, oder Verschwärung der Schleimhaut, der

dicken oder dünnen Gedärme, und bei 4 Zeichen von Bauchfellentzündung. Aufserdem beobachtete man bei der Mehrzahl der Kranken, welche genasen, Symptome von Lungen- und Herzaffectionen. Von 8 Fällen, in welchen die Quantität des Urins bedeutend vermindert, oder wo eine vollständige Suppressio urinae an 24 Kranken vor dem Tode Statt gefunden hatte, wurde in 5 Fällen ein mehr oder weniger comatöser Zustand bemerkt, in den 5 andern durchaus nicht, obgleich die Harnabsonderung in dem einen (dem 25sten Falle) fast ganze 9 Tage lang unterdrückt gewesen war. In zwei von diesen war dafür vielleicht eine hartnäckige Diarrhöe eingetreten. In einem Falle nahmen die Kopfschmerzen, das Erbrechen und die Sinnesschwäche im Verhältnifs zu, als die Menge des Urins nach und nach abnahm, und bei der Obduction fand man den Kopf mit Serum gefüllt und alle Symptome einer Ischuria renalis, nur dafs sie langsamer als sonst eingetreten waren. Im Ganzen wurden 11 Schädel geöffnet, und in 10 von diesen wurde ein Erguſs des Serums auf der Oberfläche, Basis und Gehirnventrikeln gefunden. In ein Paar von *Gregory* mitgetheilten Fällen beschlofs der Typhus die Scene.

Was nun die Kopfaffection, oder den Zustand der Nieren nach dem Tode betrifft, so stimmen alle oben genannten Beobachter darin überein, dafs die Organe in keinem Zustande von Wassersucht, wo der Urin albuminös war, von normaler Beschaffenheit gefunden wurden. *Bright* sah mehrere Fälle, in welchen die Nieren, deren Obstruction man sonst als Ursache der Wassersucht annimmt, die einzigen Organe waren, welche nur wenig in ihrer Structur ver-

ändert gefunden wurden. Dasselbe war der Fall bei dem 1sten, 2ten und 7ten Fall von *Christison*, und bei dem 7ten von *Gregory's* 43 Obductionen.

Bright beschreibt folgende 3 Varietäten von organischer Nierenzerstörung, die natürlicher Weise Modificationen, oder verschiedene Grade desselben Krankheitsprocesses sind. In der ersten sind die Nieren nicht ausgedehnt, aber natürlich weich, gelblich gefleckt äufserlich und inwendig, in eine längliche Hälfte getheilt. In einem mehr vorgeschrittenen Zustand werden einzelne Theile der Nieren fester und äufserlich gleichsam tuberkulös. Die hervorragenden Theile erhalten eine blässere Farbe als die der Oberfläche, und nehmen keine Injectionen durch die Arterien auf. — In der zweiten Varietät nimmt die Corticalsubstanz stufenweise eine körnige Textur an, in dessen Zwischenräumen eine weifse, undurchsichtige Materie sich absetzt. In dem frühern Stadium dieser Varietät scheint die Nierentextur gleichsam wie mit Sand bestreut, und ist weicher als gewöhnlich, später sieht man die Granulationen deutlich, sowohl aus-, als inwendig, die Nieren sind dann gewöhnlich ausgedehnt. — Die dritte Varietät charakterisirt sich durch eine äufserliche Rauhigkeit, unzählige kleine Erhabenheiten, von gelber, rother oder Purpurfarbe; solche Nieren haben gern eine gelappte Form und knorpelartige Härte. Aufser diesen Formen hat *Bright* auch noch eine unnatürliche Weichheit der Nierensubstanz, ohne weitere Veränderung der tubulären Structur durch ein weifses Depositum, beobachtet.

Christison und *Gregory* haben nicht diese bestimmten Formen aufgestellt. In den von

ihnen mitgetheilten Obductionen wurden die Nieren sehr klein gefunden, in einzelnen Fällen zeigten sie nur $\frac{1}{4}$ ihrer gewöhnlichen Gröfse, meist Härte, äufserliche Rauhigkeit und ein gelapptes Aussehen. In den Fällen, wo sie die Nieren ausgeweitet fanden, waren sie zugleich weich und blafs. Die Oberfläche der Nieren war oft roth oder gelbbunt gefleckt, zuweilen mit Flecken varicöser Venen besetzt. Gewöhnlich waren beide Nieren afficirt, doch in verschiedenen Graden; zuweilen war die eine ergriffen, ein ander Mal nur die Hälfte einer Niere. Die weifsgelbe körnige Masse füllte zuweilen die Zwischenräume der Corticalsubstanz aus, ohne in die Tubularsubstanz zu dringen, und in diesem Falle zeigte sich ein starker Contrast zwischen der weifsen Farbe der Cortical-, und der dunkelrothen der Tubularsubstanz; doch war diese auch afficirt, und es wurde oft schwer, zwischen beiden Substanzen zu unterscheiden, welche, wenn die Krankheit sehr avancirt war, ganz ihre fibröse Textur verloren hatten. — (*Christison* und *Gregory* sprechen hier von Fibern der Corticalcubstanz, während *Huschke* (in *Oken's* Isis, 1828. p. 560), *Joh. Müller* (De glandularum secernentium structura penitiori, Lipsiae 1830. Fol. p. 98) und *Weber* (*Hildebrandt* Handbuch der menschlichen Anatomie. B. IV. p. 334. 1832.) diese für körnig erklären; wie reimt sich dies; doch haben wohl Letztere Recht (Ref.). — Die Tubuli uriniferi wurden in mehreren Obductionen der Nierenoberfläche näher gefunden. In einem Falle (der 17te Fall bei *Gregory*) schien sogar die Corticalsubstanz der rechten Nieren ganz absorbirt, die Tubuli uriniferi gingen geradewegs zur Oberfläche und bedeckten blofs die

Membrana propria renum. In *Gregory's* 7lstem Fall war die Corticalsubstanz der beiden grofsen, blassen und weichen Nieren, besonders aber der linken, von einer weifsen Farbe, in eine dem Gehirn ähnliche Masse verwandelt. Die Tubularsubstanz war an mehreren Stellen von ähnlicher Beschaffenheit. In dem 29sten Fall von *Gregory* waren die Nieren von einer merklich langen, gedrehten und tubulirten Form, und dunkler, als gewöhnlich, wahrscheinlich durch Blutcongestionen; aber die Cortical- und Medullarsubstanz zeigten eine deutliche fibröse Textur. Nicht selten wurden nicht nur auf der Oberfläche der Nieren, sondern auch in ihrer Substanz, eine Menge kleiner seröser Blasen gefunden, in einem Falle eine Hydatide von der Gröfse eines Taubeneies. In dem 8ten Falle von *Gregory* war die Membrana propria renis ganz gelöst, so dafs die Nieren aus derselben hervorglitten, als sie aufgeschnitten wurde. — *Hamilton* fand, dafs die Structurveränderung der Nieren in der Wassersucht nach dem Scharlachfieber der ersten Varietät von *Bright* entspreche; er sahe nur in einem Falle die Corticalsubstanz körnig, und nie die Tabularsubstanz, welches man auch nicht anders erwarten konnte, weil die Krankheit von so kurzer Dauer gewesen war. — (*Rayer*, *Tissot* und *Sabatier* fanden als anatomische Merkmale der Nierenaffection: 1) Anämie und Farblosigkeit, oder blafsstrohgelbe Färbung der Corticalsubstanz; die Nieren vergröfsert und schwerer; weifsliche Körner auf der Oberfläche, und besonders reichlich nach den beiden Enden der Nieren zu; ziemlich oft auch Erweichung der Rindensubstanz, die gewöhnlich in dem Grade der Anämie und darum auch mit dem Fortschritte der Krankheit

im Verhältnifs steht. 2) Durchschneidet man die Niere der Länge nach, so sticht die Anämie der Rindensubstanz sehr von der hochrothen Färbung der Röhrensubstanz ab. Die mit den bloſsen Augen bis in ihre kleinsten noch sichtbaren Zerästelungen untersuchten Arterien und Venen bieten im Allgemeinen nichts Bemerkenswerthes dar. Die Granulationen, die äuſserlich aus kleinen, milchweifsen, manchmal etwas gelblichen Flecken, deren Durchmesser fast dem eines Nadelkopfs gleich kömmt, bestehen, bilden unter dem Finger keinen Vorsprung und scheinen von einer sehr durchsichtigen Membran gleichsam umschleiert zu seyn. Durchschnitten zeigen sie sich unregelmäfsig gestreift, und zwar folgen die Streifen den convergirenden der Tubuli, gegen deren Basis sie verschwinden. Diese Granulationen sind keinesweges hinzugekommene Productionen, sondern gehören der krankhaft veränderten Corticalsubstanz selbst an; sie sind meistens da, aber nicht immer, und ihre Anwesenheit scheint mit der albuminösen Beschaffenheit des Urins und dem Grade der Wassersucht durchaus nicht in Beziehung zu stehen, da diese beiden Erscheinungen bei Kranken beobachtet worden sind, wo man nach dem Tode in den Nieren nur fand: 1) Anämie der Corticalsubstanz, und 2) mehr oder weniger starke Erweichung derselben. Oft findet man ein Zurückweichen der Corticalsubstanz auf Unkosten der Tubularsubstanz, so dafs diese fast den Platz der ersten einnimmt, sie gegen sich selbst zurückdrängt und sie bisweilen so sehr verdünnt, dafs sie in manchen Fällen fast verschwunden zu seyn scheint. — Diese Veränderung der Nieren ist die einzige organische Störung, die man bei den Wassersüchtigen mit

albuminösem Urin angetroffen; alle andern Erscheinungen können als zufällige Complicationen betrachtet werden. Ref.)

Es scheint, dafs ein fremdartiger animalischer Stoff in die Corticalsubstanz der Nieren abgesetzt wird, welcher nach und nach, je nachdem die Krankheit Fortschritte macht, mehr und mehr die Röhrensubstanz ausfüllt. Sollte dies, wenigstens in einigen Fällen, nicht Cholesterine seyn? Mehrere Gründe sprechen dafür. In mehreren Wassersuchten, die auf einer Affection der Leber beruhen, sah *Bright* eine ähnliche weifsgelbliche Substanz zwischen den Acinis der Leber abgesetzt, und *Bostock* fand, dafs sie sich sehr den Eigenschaften der Cholesterine näherte, doch glückte es ihm nicht, sie in crystallinischer Form, oder im Perlglanz darzustellen. *Christison* hat den Inhalt einer Hydrocele analysirt und gefunden, dafs das Serum von niederem specifischem Gewichte war, welches eine unzählige Menge feiner, perlartiger Crystalle von reiner Cholesterine enthielt. Dasselbe war der Fall bei dem serösen Gehalt einer grofsen, knochenartigen Cysta, in welche die rechte Niere werwandelt worden war (der 6te Fall von *Christison*). Es scheint also zuweilen eine Tendenz im Organismus zur abnormen Bildung und Absetzung von Cholesterine zu existiren, und dafs diese besonders wirksam in dieser Krankheit ist, scheint nicht unwahrscheinlich.

In dem einen Falle von *Blackall* wurden die Nieren mit Blut überfüllt gefunden. Der Patient starb übrigens an einem grofsen Geschwür im Dickdarm und die Nierenkrankheit, welche hier durch einen starken Mercurialge-

brauch hervorgerufen war, war gewifs nur noch im Beginnen, da die hydropischen Ansammlungen nur unbedeutend waren. Im 29sten Falle von *Gregory* wurden die Nieren ebenfalls mit Blut überfüllt gefunden. Sollte diese Affection vielleicht stets mit Congestion und Inflammation in diesen Organen beginnen? Die von *Wells*, *Blackall* und *Bright* angegebenen und durch *Christison*, *Gregory*, *Rayer*, *Tissot* und *Sabatier* bekräftigten Ursachen (causae occasionales) zu dieser Krankheit, scheinen solche Congestionen zu bewirken. Die allgemeinsten Ursachen sind: vorausgegangene Scharlachfieber, Mercurialkuren, und plötzliche Erkältung, besonders nach dem Trinken von kaltem Wasser, Bier, bei erhitztem Körper. Die letzte Ursache hat besonders bei Subjekten die Krankheit bewirkt, welche an Syphilis, Hang zum Trinken und andern Ausschweifungen gelitten hatten; in solchen Fällen waren am häufigsten Complicationen mit Phthisis, Herzkrankheiten und tuberkulöser Leber. Namentlich scheint feuchte Kälte die Krankheit zu entwickeln, aber es bedarf dazu einer eigenthümlichen Prädisposition. Worin diese liegt, ist zweifelhaft; weder scrophulöse, tuberkulöse, noch rhachitische, oder gichtische Diathe sebilden, nach *Sabatier*, diese Prädisposition, da ganz gesunde und sehr kräftige Menschen die Krankheit bekommen. Als occasionelle Ursachen werden ferner angegeben, rauhe Witterung, Wechselfieber, Rheumatismen, Menostasie oder Menorrhagie.

Diese Nierenaffection ist vielleicht die häufigste Ursache der Wassersucht. In der Edinburgschen Royal-Infirmary and Fever-Hospital, wo *Christison* fungirt, kamen in einem Jahre nicht weniger, als 20 Fälle vor. Im Ganzen

leidet das männliche Geschlecht mehr an dieser Krankheit, als das weibliche, und zwar ungefähr wie 3:1. Was das Alter anbelangt, in welchem diese Krankheit am häufigsten getroffen wird, so hat man die beiden äufsersten Zeiten des Lebens frei von dieser Krankheit gehalten; es war nur einer von *Bright's* 24 Kranken unter den Pubertätsjahren, und in diesem Falle war die Krankheit mit Leber- und Herzkrankheiten complicirt, die übrigen waren im mittlern Alter, oder alt. (*Tissot* hat übrigens die meisten Fälle von *Bright* gesammelt, und hat eben so wenig bei den Schriftstellern, die er compilirte, als bei den von ihm selbst gemachten Beobachtungen, so wie auch *Sabatier* einen Fall gefunden, wo ein Kind daran gelitten hätte. Seiner Erfahrung nach kommt die Krankheit am häufigsten zwischen dem 40sten und 45sten Jahre vor: er hat nämlich 39 Fälle, die auf folgende Weise nach dem Alter zerfallen: zwischen dem 18ten und 30sten Jahre 10, zwischen dem 30sten u. 45sten Jahre 19, und zwischen dem 45—70sten Jahre 10 Fälle. Doch hat man auch später in der Charité Kinder von dieser Krankheit befallen sehen, und vielleicht dürfte man die nämlichen Resultate erlangen, wenn man in den für das Greisenalter bestimmten Anstalten Forschungen in dieser Beziehung anstellte. Ref.). In allen von *Christison* und *Gregory's* Fällen, war keiner unter 20 Jahren, die mehrsten waren über 40, und einer 90 Jahre. *Christison* beobachtete einen Fall einer Wassersucht nach den Masern bei einem 8jährigen strumösen Mädchen, deren Corticalsubstanz der Nieren nach dem Tode völlig körnig und in eine fettige Masse verwandelt gefunden wurde. Auf dem Grunde dieser Erfahrung, nahmen die

genannten Verfasser an, dafs diese Krankheit fast nie bei Kindern vorkomme; jedoch hat *Hamilton* später gezeigt, dafs die auf das Scharlachfieber folgende Nierenwassersucht, gewöhnlich bei sehr jungen Leuten vorkomme.

Nach *Hamilton* kündigte sich die Wassersucht nach dem Scharlach, welche er in der von ihm beschriebenen Epidemie aufserordentlich gefährlich fand, besonders wenn das Fieber nicht unbedeutend gewesen, im Allgemeinen ein bis zwei Tage ein wenig durch Blässe, Mangel an Appetit und etwas leucophlegmatisches Aussehen an; wenn das Gesicht oder die Extremitäten zu schwellen beginnen, findet sich gerne mehr oder weniger Fieber ein; in einigen Fällen starke Uebelkeiten und Erbrechen. *Wells* fand, dafs die Wassersucht nach dem Fieber gern den 22-23sten Tag eintrete, und scheint nicht Fälle gesehen zu haben, die früher, vor dem 16ten und später nach dem 25sten Tage, eingetreten wären. *Hamilton* hat dagegen Fälle gesehen, in welchen die Wassersucht fast augenblicklich auf das Verschwinden des Exanthems folgte, das 4-5 Tage florirt hatte, und in einem Falle war der Zwischenraum 5 Wochen. Sowohl *Wells* als *Hamilton* haben wahrgenommen, dafs mehrere Mitglieder einer und derselben Familie öfter die Wassersucht nach dem Scharlach bekommen haben. Eine Familiendisposition zur Tuberkelbildung, könnte vielleicht hier zum Grunde liegen, was noch durch *Gregory's* Bemerkung Bestätigung erhält, dafs eine solche Disposition oft Anlafs zur Nierenwassersucht zu geben scheine.

(Fortsetzung folgt.)

IV.

Ueber die Lepra

in

den Ostsee-Provinzen Rufslands,

durch Beispiele erläutert

von

Dr. G. J. Blosfeld,

zu Riga.

Einige Krankheiten haben das Schicksal, dafs man von ihnen wenig erfährt, und man daher zu glauben veranlafst wird, dafs sie in manchen Ländern gar nicht vorkommen, und nur gewissen Gegenden angehören. So verhält es sich vor allen mit der Lepra. Die Seltenheit dieser Krankheit, die Schwierigkeit ihrer Diagnose, wozu die Wandelbarkeit ihrer Form vieles beiträgt, die während des jahrelangen Verlaufs sich vielfältig ändert, und nur selten von einem und demselben Arzte von Anfang bis zu Ende beobachtet werden kann, ihre häufigen Complicationen und Ausartungen, wobei der Grundtypus oft ganz untergeht, die Verwirrung des Begriffs dieser Krankheit in den Schriftstellern und das so mühsame und unbelohnende Quellenstudium derselben, sind die Ursachen, dafs

man die Lepra öfters übersah, oder mit anderen Krankheiten verwechselte, und endlich, dafs man sich nicht gern mit ihr befassen mochte, zum Theil auch aus Furcht vor den gelehrten Zurechtweisungen der Historiker. Dafs man von der europäischen Lepra, und besonders derjenigen des nördlichen Himmelsstrichs, nicht noch weniger Kunde erhält, haben wir zum Theil reisenden Aerzten zu danken, die sich für diesen Gegenstand nicht selten mehr interessiren, als die Aerzte an Ort und Stelle.

Es ist daher nicht zu verwundern, dafs die Aerzte der Ostsee-Provinzen Rufslands über die, hier eben nicht selten vorkommende Lepra, nur wenige Nachricht gegeben haben, *Struve* ausgenommen, der dieser Krankheit eine dankenswerthe Aufmerksamkeit geschenkt hat. Auf seine Anregung erschienen von einigen jungen Aerzten manche schätzenswerthe Beschreibungen dieser Krankheit in Dissertationen; von älteren Aerzten dagegen ist darüber nur wenig bekannt geworden *). Gewifs aber war es der

*) Die inländische Literatur über diesen Gegenstand ist kürzlich folgende:

Synopsis morborum cutaneorum etc. auctore Dr. *Lud. Aug. Struve.* Berl. bei Reimer. 1829. deutsch und latein.

Quaedam de morbo lepros inter rusticos Esthonos endemico. Dissert. inaug. auct. *Gust. Eduard. Meyer.* Reval 1824.

De diagnosi Esthonicae leprae cutaneae. Diss. inaug. *Frid. Guilelm. Albrecht.* Dorpati 1825. 8.

De leprae in membrana faucium, narium nec non oris mucosa obviae diagnosi. Diss. inaug. *Joan. Theoph. de Brandt.* Rigae 1825. 8.

Geschichte einer Lepra squamosa, von Dr. *C. Chr. Schiemann* zu Mitau; (in *Hufeland* u. *Osann's* Journal 1829. 3. St. S. 113–127). Dieser Fall scheint jedoch mehr der Impetigo oder Psoriasis anzugehören.

Wunsch des leider zu früh verstorbenen Professors *Struve* in Dorpat, dafs die Aerzte unserer Provinzen ihre Erfahrungen und Beobachtungen über diese Krankheit veröffentlichen möchten, da es ihm allein nicht möglich war, alle hier vorkommenden Fälle von Lepra kennen zu lernen; weshalb denn auch seine Beschreibung dieser Krankheit mangelhaft und nicht erschöpfend genug ist.

Diefs bewog mich, hier einige in den Ostsee-Provinzen Rufslands von mir beobachtete Fälle von Lepra mitzutheilen, wodurch ich allen Aerzten, die sich mit dem Studium dieser Urkrankheit des Menschengeschlechts, deren climatischen Verbreitung und mit der Erforschung ihrer Abweichungen in verschiedenen Ländern von dem Grundtypus, beschäftigen, keinen unwillkommenen Beitrag zu liefern glaube, und sogar hoffen kann, inländische Aerzte zu ähnlichen Mittheilungen anzuregen.

Wäre die Lepra eine Krankheit, die so geschlossen dastände, wie z. B. Pocken, so könnte man sich sehr kurz fassen und einer weitläuftigen Beschreibung jedes besonderen Falles überhoben seyn, da mit Nennung des Namens einer gewissen Form, auch der Begriff derselben erkannt würde; bei der Lepra jedoch verhält es sich anders, da, abgesehen von den so verschiedenen Bestimmungen und Eintheilungen dieser Krankheit in verschiedenen nosologischen Systemen, auch wirklich das Gesammtbild der vortrefflichsten Beschreibung selten auf den fraglichen Fall ganz pafst. Dazu kommt, dafs man sich in den Schriften über Lepra nicht leicht zurecht findet, indem man auf Classificationen stöfst, die, weil sie mit zu ängstlicher Gründ-

lichkeit alle Individualitäten der Krankheit zu erschöpfen streben, häufig nur verschiedene Entwickelungsstufen und Grade derselben Krankheit, welche von letzterer in ihrem Vorschreiten durchlaufen werden, zum Eintheilungsgrunde machen — ein Fehler, der auch im *Struve*'schen System in den Varietäten der Lepra albaras, der Lepra localis pedum, psoriasis u. s. w. nicht vermieden ist und auch in *Willan* vorkommt. Deshalb folgte ich dem Rathe des Dr. *Berthold* *), der den Aerzten empfiehlt, „in den Krankheitsgeschichten über Hautkrankheiten neben der unerläfslichen Bezeichnung der Form mit einem systematischen Namen, auf irgend einen Schriftsteller hinzuweisen, dabei die charakteristischen Merkmale hervorzuheben, oder im Fall der Unsicherheit ihrer Diagnose, eine treue und genaue Beschreibung zu geben." Noch besser wäre es, wenn man jeder Beschreibung eine Zeichnung beifügen könnte. Ich habe übrigens mehr das Diagnostische, als das Therapeutische berücksichtigt, und nur solche Fälle ausgehoben, bei denen die lepröse Natur unverkennbar hervortrat, alle die hier zu Lande ungleich häufiger vorkommenden Fälle von Impetigo, psoriasis und syphilitischen Ausartungen, wie *Dyhrsen* **), *Albers* ***) u. A. sie beschrieben haben, weglassend. Und weil *Struve* seine mei ten Erfahrungen über diese Krankheit in unsern Provinzen gemacht hat, bin ich in der Bestimmung der Namen seinem Systeme gefolgt.

Schliefslich noch die Bemerkung. Läfst sich das Vorkommen der Lepra in Europa auch nicht

*) Allgem. med. Zeit. von Dr. *Pierer*. 1832. No. 24. 25.

**) *Pfaff's* Mittheil. I. B. 3-4. H. 1832.

***) *v. Graefe* und *v. Walther* Journ St. 2. 1832.

Digitized by Google

ableugnen, so sind doch noch Viele der Meinung, dafs dieselbe in jedem Lande unter einer andern Gestalt sich darbiete, und hier z. B. als sogenannte Marschkrankheit, dort als Radesyge, Sibbens, Scherlievo u. s. w. sich äufsere. Aber, nur wenige Formen ausgenommen, die gewissen Gegenden eigenthümlich sind, wie z. B. das Pellagra, kommen die meisten andern vielleicht überall vor, etwa mit dem Unterschied, dafs sie hier zu den Seltenheiten gehören, und dort häufiger sind. Von einer Krankheit freilich, die im Süden und Orient, als dem frühesten Sitze der Cultur, begünstigt durch klimatische und Local-Verhältnisse, und durch das Zuströmen so vieler Völker, schon im grauesten Alterthume viel verbreitet war, konnte man wohl die Meinung hegen, dafs dieselbe, wo sie sich in Europa zeigte, irgendwie mit der orientalischen im Causalnexus stehen müfste (daher denn auch die Meinung so Vieler, dafs die in Europa vorkommenden Lepraformen Ueberreste wären der durch die Kreuzzüge verschleppten Lepra); doch wird diese Ansicht sehr unhaltbar, da — Polen etwa ausgenommen, wo sich die hereditäre Fortpflanzung noch allenfalls nachweisen lasse — eben *Das* das Charakteristische an unserer Lepra ist, dafs sie unter einer Einwohnerzahl von 30—40,000 Menschen, in vielen Jahren etwa einmal in ihrer ursprünglichen Gestalt auftaucht, und noch dazu bei Individuen, bei denen sich die Uebertragung von den Aeltern oder andern Personen fast niemals nachweisen läfst. Dafs die meisten der von mir beobachteten Fälle ächter Lepra rein constitutionell waren, und namentlich aus lymphatischen und atrabilarischen Dyscrasieen sich herausbildeten, und Syphilis in den

wenigsten Fällen vorherging, wird aus den nachfolgenden Krankheitsgeschichten unbezweifelt erhellen.

1. *Pes elephanticus* (Lepra localis pedum *Struve*). Im Juni 1827 sah ich im Mitau'schen Hospitale eine vierzigjährige Lettin, deren rechter Unterschenkel bis über die Hälfte des Oberschenkels durchaus einem Elephantenfufse glich. Der Umfang des kranken Fufses war wenigstens um das Doppelte dicker, und bildete bis zu den krallenähnlichen, in das Fleisch verwachsenen Fufsnägeln, eine parallele, schwarzblaue, harte, rissige, warzige, hier und da eiternde, einer Schildkrötenschale zu vergleichende Masse. Patientin ist die einzige aus ihrer Familie und dem Dorfe, die an dieser Krankheit leidet. Nach einem Jahre starb sie marasmatisch. Wie viel fehlt hier noch zu einer vollständigen Lepra pedum barbadoensis?

2. *Lepra localis pedum.* Der Säger M., ein Russe, im Wilna'schen Gouvernement gebürtig, seit 15 Jahren in Riga, trat den 1sten Jan. 1836 in meine Behandlung. Der ganze Unterschenkel war verdickt, sehr hart, wenig empfindlich, weifs, glänzend. Am Fufsrücken, über dem Hacken und eine Handbreit über dem Fufsgelenke, rund um den Fufs waren drei Zoll grofse Stellen mit moosartigen Auswüchsen. Der übrige Unterschenkel, nach vorne bis zum Knie, nach hinten eine Handbreit über der Kniekehle, ist ebenfalls hart und gleichmäfsig schmutzigbraun gefärbt, nach oben von einer Psoriasis begränzt, die sich auf noch dunklerem Grunde erhebt. Auf dem Schienbeine nach vorn ist ein handbreites Geschwür vorhanden, schmerzlos, mit rothen, harten Fleisch-

wärzchen gefüllt. Patient hat den Beischlaf nie ausgeübt, und nie Branntwein getrunken. Die Constitution ist lymphatisch, corpulent, die Lymphgefäfse, zumal des Unterleibes, augenscheinlich verstopft; daher eine gewisse Engbrüstigkeit und ein höchst gespannter, harter Unterleib, und nach dem Essen Druck im Magen.

Der Elephantenfufs mit moosartigen Wucherungen, kommt hier am öftersten vor; doch sah ich diese Moosbildung auch auf andern Körpertheilen, z. B. auf der Stirn. In *Struve* ist diese Form nicht aufgeführt. Ist sie sonst wo beschrieben?

3. *Lepra ulcerosa.* R — g., aus Riga gebürtig, und daselbst als Kaufmann ansäfsig, 34 Jahre alt, seit 10 Jahren verheirathet, ist bis zu seinem 20sten Jahre stets gesund gewesen. Alle seine Geschwister und die schon bejahrten Aeltern sind gesund. Im Alter von 20 Jahren zog er sich ein syphilitisches Geschwür zu, das, gehörig behandelt, weiter keine Folgen zurückliefs. Sieben Jahre darauf, also im 3ten Jahre seiner Ehe, erschien allmählig das zu beschreibende Uebel, das sieben Jahre hindurch von vorhandenen hiesigen Aerzten fruchtlos, meist mit Mercurialien und dreimal strenge nach *Couvrier* behandelt wurde; im Januar 1832 wandte er sich an mich. —

Schon beim Eintritt ins Zimmer trat einem ein sehr unangenehmer, bockiger Geruch entgegen. Wimper und Augenbraunen fehlten ganz, die Kopfhaare zum Theil, und die noch vorhandenen waren trocken und brüchig. Die Hornhaut beider Augen erschien perlmutterfarben, verdickt, krätzig, und seit zwei Jahren war der Kranke blind. Die Nägel waren ver-

dickt, grindig, theils zurückgebogen, theils gekrallt. Die Nasenspitze war eingefallen und zugespitzt. Stirn, Backen, Kinn, Schultern und andere Körpertheile waren theils durch Narben, mit sehr zarter, weifser, schillernder Haut, oder durch abgesonderte oder zusammengehäufte, unregelmäfsige, nicht erhabene, hellkupferfarbene gestreifte Hautflecken und Plätze (Morpheen) von 1—3 Zoll im Umfange entstellt. Diese Flecken waren theils mit gelblichen, oder braunen Borken und Schuppen, die in der Mitte fest ansafsen, an den Rändern sich aber lösten, übrigens aber von blutenden Rissen durchschnitten waren, bedeckt, oder sie waren geschwürig, wund und mit serösen Tröpfchen besetzt. Auf den Händen und Füfsen hatten diese Flecke und Geschwüre eine unregelmäfsige, geschlängelte Gestalt (ophiasis) von 2—4 Linien Breite, $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Linie Tiefe und 3 bis 5 Zoll Länge. Auch diese waren entweder geschwürig, oder mit dünnen Borken bedeckt, und hier und da von Querstreifen und Furchen durchschnitten. Die benachbarte, unversehrte Haut erschien kraus, trocken, spröde und weniger empfindlich. Einige Tage vor dem, in der sechsten Woche meiner Behandlung, erfolgten marasmatischen Tode, vertrockneten alle geschwürigen Stellen, die Extremitäten wurden kalt und blau; der Kranke war bedeutend abgemagert, die Fieberanfälle, die anfangs mehr den drei- und viertägigen Typus hielten, nahmen zuletzt den hectischen Charakter an, ohne jedoch mit Schweifsen zu endigen. Bei dem Entstehen der Krankheit war bedeutende Salacität vorhanden. Patient war sehr heiser und hatte grofse Athmungsbeschwerden; der Rachen und die Mundhöhle waren rein, ohne Tuber-

Digitized by Google

keln und Exulcerationen. Dabei grofse Abspannung, Widerwillen gegen Speisen, häufiges Erbrechen, Vorgefühl des Todes, bei heiterer Geduld; im März sanfter Tod. Die Frau wurde nicht angesteckt, und Kinder hatte er nicht gezeugt.

Dafs der vorstehende Fall der Lepra angehört, wird Jedem einleuchten; diesen aber näher zu bestimmen, würde man nach verschiedenen Systemen auch verschiedener Namen bedürfen. Ich würde den Fall zu der *Struve*'schen Lepra albaras ulcerosa rechnen, fehlten nicht Linsenmäler ganz. Er entspricht dagegen der Beschreibung von Dr. *Rothamel* *), der ihn Lepra ulcerosa s. Graecorum nennt. Nach *Fuchs* **) wäre derselbe der Lepra Arabum anaisthetos zuzuzählen.

Mehr der *Struve*'schen Lepra albaras ulcerosa, entspricht der folgende Fall:

4. *Lepra albaras ulcerosa.* Den 12ten März 1830 trat der 35jährige Maurergesell K. in meine Behandlung. Nachdem derselbe 5 Monate hindurch von einem, der Quartana zum Theil gleichenden Fieber geplagt worden war, liefs dasselbe nach, als auf verschiedenen Körpertheilen ein eigenthümlicher Ausschlag zum Durchbruch kam, der an verschiedenen Stellen ein anderes Ansehen hatte. Stirn, Backen und Kinn waren mit warzigen, abgeflachten, kreisförmigen, aneinander gedrängten Linsenmälern bedeckt, die sich auf kaffeebraunen Flecken erho-

*) Heidelberg. klinische Annal. VII. B. 4. H. 1831.

**) Dissert. acad. de lepra Arabum in maris mediterranei littore septentrionali observata. Wirceb. 1831. 79 S. 8. c. tabul. geograph.

ben. Diese waren meist in Eiterung übergegangen und hier und da war der Eiter verhärtet, mit gelblichen durchsichtigen, blafsgelben Zuckerkrystallen gleichenden, Borken bedeckt. Aehnliche Linsenmäler, nur isolirt, fanden sich auf dem, mit wenigen Haaren bedeckten Kopfe. Ohne in Eiterung oder Verborkung überzugehen, fanden sich dergleichen Linsenmäler auch auf den Schenkeln. Die Nase war angeschwollen, braun und uneben, der After mit grofsen, weichen Condylomen bekränzt. Der Kranke hat eine lymphatisch-atrabilarische Constitution, ist sehr träge, einfältig, schläfrig, gefräfsig, sehr geil und leicht zum Zorne gereizt. Die Sprache ist rein. Bis zu seiner Verheirathung, vor 12 Jahren, hat er keinem Mädchen, und in der Ehe nur seiner ganz gesunden Frau beigewohnt. An Syphilis war folglich nicht zu denken, auch halfen Mercurialien nichts; Knochenschmerzen fehlten ebenfalls. Der Puls schlug kaum 50 Mal in der Minute, und war sehr breit, träge und voll. Nach einem tüchtigen Aderlafs erschien das gelassene Blut schwarzbraun und so dick, wie Syrup. Es erfolgte Besserung, die noch mehr nach dem Gebrauch der Baldohnschen Schwefelquelle hervortrat. Der Ausschlag war ganz gewichen und hatte nur kaffeebraune Flecken zurückgelassen. Die Abspannung und die träge Circulation des Bluts dauerten indessen noch an, und verursachten im October einen apoplektischen Anfall, dem epileptische Krämpfe und Lähmung der rechten Körperhälfte nachfolgten. Mehr Bewegung und Arbeit, auflösende Mittel, befreiten ihn auch von diesen Uebeln, und in diesem Augenblick befindet er sich vollkommen

wohl. Dafs dieser Fall leprös und rein constitutionell war, fällt in die Augen.

5. 6. *Lepra elephantiasis leonina incipiens.* Die lettischen Geschwister T., unweit Mitau, der Bruder 16, die Schwester 14 Jahr alt, traten im Septbr. 1826 in meine Behandlung, nachdem sie mehrere Jahre zuvor von andern Aerzten verschiedenen Mercurial- und Hungerkuren fruchtlos unterworfen worden waren. Bei beiden war die Krankheit gleich weit vorgeschritten. Das angeschwollene, rothe Gesicht, besonders die Backen, die Stirn und die Gegend um die Mundwinkel herum, waren mit zusammengedrängten, kupferfarbenen Linsenmälern von der Gröfse einer durchschnittenen Bohne und Haselnufs besetzt. Die verdickte, geröthete, unebene Nase war an der Spitze eingedrückt und abgeplattet. Die ganze Mundhöhle, der Rachen, Gaumensegel und die Zungenwurzel waren mit Verschwärungen und Tuberkeln von der Gröfse eines Hirsekorns oder Linse gleichsam bestreut. Die Stimme war heiser und rauh, das Athmen pfeifend und beschwerlich, alle Muskeln steif, die Haut ziemlich unempfindlich, die Nägel verdickt und grindig. Syphilitisch sind beide nie gewesen, und alle Glieder ihrer Familie und die übrigen Bewohner des Dorfes sind gesund. Von 1829 an habe ich von diesen Kranken nichts weiter erfahren. Dafs diese beiden Fälle zu der Beschreibung der Radesyge nach *Holst*, *Hühnefeld* *) und *Gedike* **) passen, ist klar. Leider herrscht in der Ansicht und Beschreibung der Radesyge noch eine grofse Verwirrung.

*) *Horn's* Archiv. Mai. Juni 1829. p. 483.

**) Dissert. de Radesyge. Berolin. 1819.

Digitized by Google

Ungleich deutlicher tritt

7. die *Lepra leonina* in dem nachstehenden Fall hervor, den auch Dr. *Welz*, der diese Krankheit öfters im Orient beobachtete, dafür erkannte. Der Sohn eines Soldaten, von russischen Aeltern abstammend, 14 Jahr alt, war seit dem Juni 1835 im rigaschen Militärhospitale in Behandlung, im Ganzen fünf Jahre krank. Bei seiner Aufnahme waren Stirne, Backen und die Umgebung des Mundes mit schmutzig-kupferfarbenen Linsenmälern besetzt, die, durchschnittenen Haselnüssen ähnlich, mehr oder weniger flach, dicht aneinander gedrängt waren, so dafs der Kranke mit der platten, breiten, an der Spitze eingesunkenen Nase, das Ansehen einer Dogge hatte. Haare und Nägel waren gesund, die Verdauung gut, die Stimme nur wegen der verstopften Nase ein wenig beengt. Im December wurde er von einem typhösen Fieber befallen, und gleichzeitig entzündeten sich die Linsenmäler, worauf eine Abschuppung erfolgte und die Linsenmäler auf dem Gesichte schwanden, und nur noch erhabene, schmutzigkupferfarbene, hülsenartige Erhöhungen zurückliefsen. Auf den Extremitäten waren jedoch noch einige, mehr isolirte, flache Linsenmäler vorhanden. Die übrige Haut war spröde, kalt, genetzt und kleienartig. Gleichzeitig hatte sich wirklicher Scorbut und besonders dergleichen Geschwüre und Sugillationen eingestellt. Doch schritt die Besserung sichtbar vorwärts. Säuren und bittere Arzneien waren die Hauptmittel, die er bekommen hatte. Seine Mutter hatte nach seiner Aussage an einem ähnlichen Uebel gelitten und sich dasselbe aus einer öffentlichen Badstube geholt, und zuletzt wurde sie blind und starb. Der Vater und die

Digitized by Google

beiden jüngern Geschwister sind gesund. Im Mai 1836 starb er marasmatisch.

8. *Lepra crustosa* (Psoriasis universalis alba *Struve*). Herr v. H. aus Kurland, weichlich erzogen, 34 Jahr alt, war seit dem 10ten Jahre mit einem Ausschlage behaftet, der allen möglichen Mitteln, unter denen Mercurialien, Hungerkuren, verschiedene Mineralwässer, an der Quelle äufserlich und innerlich gebraucht, Schwefelräucherungen, Decocte u. s. w. die vorzüglichsten sind. Ob ihn der Ausschlag, oder die vielen angreifenden Kuren so heruntergebracht, ist schwer zu entscheiden; genug, als ich ihn im Sommer 1825 in Behandlung bekam, war seine Constitution sehr zerrüttet, und seine Gemüthsstimmung höchst hypochondrisch, und besonders eine gewisse Cardialgie sehr lästig; dabei Leibesverstopfung und Salacität. — Mit Ausschlufs des Gesichts, der hohlen Hand und der Fufssohle, war die ganze Oberfläche des Körpers mit grauen, rauhen, rissigen Krusten bedeckt, so dafs der Körper gleichsam in einen Panzer gehüllt war. Auf den Extremitäten blieben diese Krusten unverändert stehen, auf dem Oberkörper aber fielen sie von Zeit zu Zeit ab, wobei die entblöfste Haut feucht und geröthet erschien, und sich bald wieder mit dünnen, bald dicker und härter werdenden Krusten überzog. Schmerz und Jucken fehlten. Seine Frau und Tochter blieben gesund. Nach einem Jahre starb er marasmatisch.

Die Abwesenheit der Linsenmäler bringt diesen Fall der Psoriasis näher, um so mehr, da die Schuppen auf Entzündungen der Haut folgten. *Sprengel*, die beiden *Frank* u. m. A.

Digitized by Google

lassen die Lepra Graecorum jedoch auch ohne Linsenmäler entstehen.

9. *Radesyge.* Louise G., 27 Jahr alt, bis zum 14ten Jahre stets gesund, wurde von dieser Zeit an öfters von vorübergehenden Schmerzen im Oberschenkel befallen. Ihre Menstruation trat nicht ganz regelmäfsig, alle 5-8 Wochen, ein. Mit Syphilis ist sie mit Zuverläfsigkeit *nie* behaftet gewesen. Vor sieben Jahren stand sie im Dienst als Köchin und Wäscherin, wobei sie sich häufig erkältete. Drei Jahre später bekam sie heftige reifsende Schmerzen der rechten Seite des Kopfes, des Ohres und des Auges, die Schwerhörigkeit, Amaurose und ein beständiges Thränen zur Folge hatten. Wiederholentlich wurden Gesicht und Unterschenkel rosenartig entzündet. Seit dem April trat ein Fieber mit dem Tertiantypus und grofse Heiserkeit ein. Als sie sich im August, nachdem sie viele Mercurialien und auch die See mit nachfolgender Verschlimmerung gebraucht hatte, an mich wandte, war das Gesicht angeschwollen, roth, glänzend, die Nase dick und eingedrückt, auf dem rechten Ohre war sie taub, und das rechte, fortwährend thränende Auge, war amaurotisch. Trockenheit im Halse, mit rothen Flecken und Verschwärungen im Schlunde u. s. w., fehlendes Zäpfchen, die Nasenknochen cariös, sehr übelriechend, die Stimme kaum vernehmbar, heiser, der Athem pfeifend, ohne Ausdehnung der Brust, croupartiger Husten mit Erstickungszufällen; das Kopfreifsen heftig und die Muskeln der rechten Seite vertaubt; Urin trübe, mit einem mehlartigen Bodensatze; Febris lenta; Haare und Nägel gesund. Patientin erhielt die

Digitized by Google

Ritter'schen Pillen, Holztränke und manches Andere ohne Erfolg, und verliefs Riga im Jahr 1834.

Alle Aerzte haben diese Krankheit für eine syphilitische gehalten, und demgemäfs behandelt. Schon der Umstand, dafs die Krankheit damit anfing, womit die Syphilis endigt, spricht gegen die syphilitische Natur derselben. Auch werden die Respirationsorgane in der Syphilis nie in dem Grade angegriffen.

10. *Ichthyosis cornea.* Gräfin L. —, 16 Jahr alt, aus Polen, vom 13ten Jahre an menstruirt, blond, mit weifsgelber Gesichtsfarbe, ohne alle Spur von Röthe, übrigens lebhaft und gesund, mit guter Verdauung, nur zur Hartleibigkeit geneigt. — Gesicht, Achsel, Fufssohle und Handflächen ausgenommen, ist der ganze Körper gelblich, runzlich, netzartig rauh, wie ein Hahnefufs, besonders an den Gelenken des Ellnbogens und der Kniekehle. Die genannten Netze sind mit aneinandergefügten dünnen Schuppen bedeckt, die haufenweis ins Bett, und, wenn sie geht, auf die Erde fallen. Im dritten Monate ihres Lebens bekam die Haut eine schmutziggelbe, icterische Färbung, worauf die Häutung ihren Anfang nahm. Im Sommer nimmt diese ab, im Winter zu, ohne jedoch je ganz nachzulassen. Ihr jüngerer Bruder leidet an demselben Uebel, alle übrigen Glieder der Familie sind gesund.

Dieser Fall möchte wohl der Lepra angehören, wenn man auch die bei weitem häufiger vorkommenden Fälle von Ichthyosis simplex, mit welcher ich 60jährige Leute von ihrer Kindheit an, unbeschadet ihrer übrigen

Digitized by Google

Handfeil, halbrund, mit 450 Hieb 1 St.

Nach den Handfeilen und Schlichtfeilen folgen die Raspeln, welche zum Bearbeiten der Oberflächen von Metallen, Leder, Holz, Horn, Elfenbein und dergleichen dienen. Sie haben einen viereckigen Querschnitt und sind mit Reihen von Hieben versehen.

Wie aber aus dem Vorstehenden, Abb. 6 bis 8, ersichtlich ist, sind die Hiebe nicht einfache Striche, sondern sie sind mit Spitzen versehen, welche beim Feilen in das Material eindringen und dasselbe zerspanen. Diese Spitzen, die Zähne, sind durch Meißelhiebe entstanden.

V.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Strictur des Duodenums, Darmzerreifsung ohne Spur von Verschwärung oder nachfolgender Entzündung.

Von

Dr. Vetter zu Berlin.

Eine Frau von 45 Jahren, straffer Faser und cholerischem Temperamente, wurde von mir acht Jahre lang behandelt. Während und schon lange vor dieser Zeit litt sie an Zufällen, welche, in längeren oder kürzeren Zwischenräumen wiederkehrend, deutlich ein tief eingewurzeltes Leiden des oberen Theils des Darmkanals kund gaben. Sie afs sehr wenig und nur mit geringem Appetite und grofser Auswahl der Speisen, denn alle schwerverdaulichen, harten oder festen Dinge verursachten ihr Auftreibungen, Luftaufstofsen und erleichterndes Erbrechen bald nach der Mahlzeit, so wie einen fixen, bohrenden und ziehenden Schmerz in der Gegend des linken Leberlappens. Flüssige und weiche Nahrung wurde in geringen Mengen wohl vertragen. Die Leibesöffnung erfolgte ungleich, spärlich, sonst aber normal. Patientin hatte in einer mehr als zwanzigjährigen Ehe niemals concipirt, sah sehr mager und über ihre Jahre alt aus, und trug in ih-

rem Gesichte den charakteristischen Zug, welchen anhaltende und schmerzhafte Unterleibsbeschwerden den Leidenden aufzuprägen pflegen. Von einer Unregelmäfsigkeit in den Verrichtungen der Leber und der Gallenabsonderung zeigte ihre Gesichtsfarbe eben so wenig eine Spur, als sich aus Bau und Habitus etwa auf eine frühere scrophulöse Dyskrasie schliefsen liefs. Die Kranke glaubte am Bandwurm zu leiden, und gründete ihr Vorurtheil auf das Periodische ihrer Schmerzen und deren Uebereinstimmung mit den Schilderungen, welche ihr von den Zufällen gemacht worden waren, die dieses Leiden begleiten, so wie auf den Einfluss, welchen die Speise zur Hervorrufung desselben zeigte.

Dafs hier eine tiefere Lebensstörung obwalte, liefs sich allerdings leicht erkennen; aber worin sie bestand, mochte zu entscheiden schwieriger werden. An Scirrhositäten in der Gegend des Pförtners, war zuerst zu denken, jedoch war es selbst bei der genauesten Untersuchung des mageren, und, sobald nicht Luftauftreibungen vorhanden waren, tief zu durchfühlenden Unterleibes unmöglich, irgend eine Spur von Verhärtung aufzufinden; Faserung, Geschlecht, äufsere und innere Lebenszustände, deprimirende Affecte, und selbst das Alter, schienen zwar der Annahme eines Scirrhus ventriculi günstig, aber der Sitz und die Natur der Schmerzen wollten sich damit nicht recht vereinigen lassen; auch war zu bedenken, dafs das Leiden sich bereits viel früher gezeigt hatte, als das Krebsgewebe in der Regel entwickelt wird, und selbst der gleichmäfsige, sich wenig oder gar nicht steigernde Verlauf der Erscheinungen widersprach jener Annahme im Allgemeinen. Ausschweifungen, Genufs geistiger Getränke, früherer stärkerer Appetit und reichliches Essen, Zustände, welche gewöhnlich der Entwickelung von harten Knoten mit destructiver Tendenz in diesen Gebilden vorangehen und sie zum Theil bedingen, hatten hier ebenfalls niemals Statt gefunden. Nichts destoweniger mufste ein Hindernifs im Darmkanale den Durchgang der Speisen erschweren, und da von Infarcten, Anschoppungen, oder einengenden Vergröfserungen anderer Eingeweide keine Spur vorhanden war, so blieb zwischen der Annahme eines reinen Nervenleidens, oder einer, im Tubus selbst begründeten organischen Verminderung des Lumens nur die Wahl.

Für erstere sprach die Länge der freien Perioden, der hysterische Anstrich, welchen die äufsere Erscheinung

Digitized by Google

der Patientin hatte, auch wohl ihre Unfruchtbarkeit, und in gewissem Grade die Natur der Juvantia und Nocentia, endlich die Gleichmäfsigkeit der Dauer des Uebels, welches in einer langen Periode weder einen merklichen Vor- noch Rückschritt gemacht hatte.

Für letztere mochte man dagegen erwägen, dafs die Erscheinungen in keiner Weise wechselten, vielmehr die Anfälle immer genau in derselben Form auftraten, und zwar plötzlich anfingen, aber doch nur allmählig ganz nachliefsen, dafs die veranlassenden Ursachen nicht vorherrschend solche waren, welche Magenkrämpfe zu begünstigen pflegen, dafs alle eigentlich antihysterischen Mittel sich gegen das Leiden unwirksam erwiesen, und das Opium allein einige beruhigende Wirkung äufserte; dafs also jener oben auf die Wirksamkeit dieses Mittels gestützte Schlufs wenigstens nur in sehr beschränktem Grade erweisend wäre.

Meine Behandlung ward, unter solchen Zweifeln, eine rein abwartende und symptomatische; auch beruhigte ich mich hierbei um so mehr, als in jedem Falle klar ward, wie wenig die Hilfe der Kunst hier positiv einschreitend würde leisten können. Die strengste Diät empfahl sich von selbst, und die Erinnerung an die heftigsten und unerträglichsten Schmerzen, welche jede Abweichung von den erprobten Regeln der Patientin verursachte, hielt sie stärker als die eindringlichsten Warnungen vermocht hätten, von jedem Mifsbrauche zurück. Traten demohngeachtet Anfälle ein, so wurde eine Saturation mit einigen Tropfen Opium gereicht, auch wohl eine Opiateinreibung auf die schmerzende Stelle verordnet, wobei das Luftaufstofsen und Erbrechen binnen einigen Stunden nachliefs, und allmählig auch die Schmerzen verschwanden. Irgend Entzündliches liefs sich in diesen, stets rasch verlaufenden Anfällen niemals auffinden, und Schmerz und Auftreibung hielten im längsten Falle noch 4 bis 5 Tage an, oft war die ganze Tragödie binnen 24 Stunden beendet. Der Puls war klein, an Frequenz verschieden, bald schnell, bald langsam, niemals aber hart, wie bei entzündlichen Affectionen des Unterleibes.

Am Morgen des 28sten Juli d. J. ward schleunigst in meine Wohnung geschickt. Da ich bereits meine Krankenbesuche begonnen hatte, erfuhr ich erst gegen Mittag die dringende Botschaft, und eilte alsbald zu der Kranken hin. Sie hatte sich am Abende zuvor ganz wohl befun-

den, nach dem Genusse einer mäfsigen, aus wenigen Kartoffeln bestehenden, Abendmahlzeit, noch einige Stunden gut zugebracht, dann aber war ein heftiger Anfall in gewöhnlicher Art, mit Aufstofsen und Würgen, eingetreten. Die Schmerzen hatten jedoch in hohem Grade zugenommen, die Kranke war von einer unsäglichen Angst befallen worden. Ich fand den Unterleib enorm gespannt, bei der Berührung an allen Stellen schmerzhaft, das Gesicht bleich, verfallen, den Puls klein und hart, Leibesöffnung fehlte. Die nicht zu verkennenden Symptome einer weitverbreiteten Entzündung des Unterleibes, namentlich des Bauchfells, verlangten sogleich einen Aderlafs, Blutegel an den Unterleib, innerlich Calomel mit Hyoscyamus, schleimiges Getränk.

Gegen Abend steigerten sich die Zufälle zu einer furchtbaren Höhe. Die Kranke schrie und wimmerte vor Schmerzen, klammerte sich krampfhaft an alle Gegenstände, verlor aber das Bewufstseyn so wenig, dafs sie den nahenden Tod aus dem Verschwinden des Pulsschlages am Arme vorher verkündigte. Dieser machte denn auch nach Mitternacht ihrem Leiden ein Ende.

Vierunddreifsig Stunden nach dem Tode wurde die Leiche geöffnet. Der sehr magere und abgezehrte Körper bot aufser den gewöhnlichen Todtenflecken und einer bedeutenden, gespannten Auftreibung des Unterleibes, nichts Merkwürdiges dar. Bei dem Durchschneiden der Bauchdecken, entwich eine grofse Menge von Gas, worauf der Unterleib sich senkte. Nach dem Zurückschlagen der Lappen erschienen die Eingeweide in ihrer natürlichen Lage, das Bauchfell geröthet und stark entzündet, besonders in der Nähe der Mittellinie und in den Weichengegenden, wo einzelne Stellen brandig erschienen; der Magen und Darmkanal, so wie die Netze, waren an vielen Stellen oberflächlich injicirt; ersterer schlaff und leer. In der Unterleibshöhle, etwa im Niveau der halben Lunge ihres Durchmessers von vorn nach hinten, fand sich frei ergossen eine weifse, etwas ins Graugelbe spielende, schleimige, durchaus gleichförmige Flüssigkeit ohne Flokken und Fäden. Die Leber war ein wenig bleich, sonst von normaler Consistenz und Farbe. Die Gallenblase war strotzend angefüllt von einer hochgelben Galle. Die Milz äufserst klein und mifsfarbig. Der Magen zeigte an seiner äufsern Fläche, wie bereits bemerkt, einige Gefäfsausspritzungen. Hiervon abgesehen, erschien er in

Digitized by Google

seinen Häuten äuſserlich gesund. Er war leer, an den innern Wänden nur von einem rein weiſsen Schleime überzogen. Das Duodenum erschien sogleich auffallend eng. Sein Lumen mochte im Umkreise nicht über einen Zoll (etwa 4 Linien im Durchmesser) betragen. Etwa 1½ Zoll vom Pförtner entfernt, zeigte sich in seinem nach unten gewandten Theile ein Riſs von der Länge von 9 Linien, welcher der Richtung der Muskelfasern folgte. Jenseits dieses Risses dauerte die Verengerung noch eine kleine Strecke fast zunehmend fort, und sodann gewann der Dünndarm seine normale Weite.

Die Schleimhaut dieses Darmstücks war, gleich der des Magens, von einem weiſsen Schleim überzogen, sie wurde mit groſser Genauigkeit rücksichtlich vorhandener Verschwärungen untersucht, zeigte aber nur zerstreute miſsfarbige Stellen, ohne deutliche callöse Ränder, oder Geschwürnarben. Der Riſs folgte der Richtung der Längenmuskelfasern, hatte glatte, ein wenig übereinander geschobene Ränder, und zeigte kaum eine Spur von Entzündung an denselben. Vielmehr erschienen sie erweicht und schlaff. Alle diese Theile waren durchaus leer von Galle. Erst da, wo die Verengerung aufhörte, zeigte sich auf- und abwärts von der Einmündung der Gallengänge ein überaus reichlicher Erguſs von zäher, dicker, safrangelber, aus Galle und Darmschleim bestehender Masse. Hier fand sich auch die Strictur, sowohl der dünnen, als dicken Därme, in Falten und Klappen normal, und nur der seröse Darmüberzug war an einzelnen Stellen entzündlich ausgesprützt. In den dicken Därmen befand sich noch einiger Darmkoth.

Netze und Bauchfell waren ebenfalls in entzündlicher Reizung, das letztere an den oben bemerkten Orten stark entzündet. Das Pancreas, so wie die Eingeweide der Beckenhöhle zeigten sich von normaler Beschaffenheit; die Nieren waren gesund, die Harnblase ganz leer und zusammengefallen.

Die schleimige Flüssigkeit, welche die Unterleibshöhle anfüllte, betrug an Menge ohngefähr ein Quart. Sie war geruchlos, und hatte durchaus keine Aehnlichkeit mit irgend einem pathologischen Produkte. Es war das durch den Darmriſs ergossene Contentum des Magens, das, der gleichförmigen Mischung nach zu schlieſsen, längere Zeit darin verweilt haben muſste. Die Kranke hatte in den letzten 30 Stunden vor ihrem Tode und nach den

Digitized by Google

so that the Ohio has certainly furnished an abundant supply of water for the Mississippi during the past year.

Mr. Andrew Ross, Mayor, and Mr. Charles Anderson, Clerk of the City of Cincinnati, have kindly furnished the following statistics of the water-supply of that city for the year 1881:

Cincinnati is supplied from the Ohio River, the water being pumped from the river at a point about 2 miles above the city, and delivered into a reservoir on Mount Auburn, 300 feet above the river, from which it is distributed by gravity. The pumping is done by two engines, one of 15 million gallons capacity, and the other of 10 million gallons capacity, per 24 hours. The reservoir has a capacity of 50 million gallons. The number of gallons pumped during the year was 1,825,000,000, or an average of 5 million gallons per day. The number of gallons consumed was 1,500,000,000, or an average of 4,109,589 gallons per day. The number of gallons wasted was 325,000,000, or an average of 890,411 gallons per day. The number of gallons used for fire purposes was 15,000,000, or an average of 41,096 gallons per day. The number of gallons used for sprinkling streets was 185,000,000, or an average of 506,849 gallons per day. The number of gallons used for manufacturing purposes was 1,300,000,000, or an average of 3,561,644 gallons per day. The number of gallons used for domestic purposes was 1,000,000,000, or an average of 2,739,726 gallons per day. The number of gallons used for public buildings was 15,000,000, or an average of 41,096 gallons per day. The number of gallons used for steamboats was 10,000,000, or an average of 27,397 gallons per day. The number of gallons used for railroads was 10,000,000, or an average of 27,397 gallons per day. The number of gallons used for other purposes was 10,000,000, or an average of 27,397 gallons per day.

würde, den Inhalt durchzuführen. Der plötzliche Tod erfolgte dann durch die Aufhebung der Bewegungen des Zwerchfells unter dem Uebergange der Bauchfellentzündung in Brand, der sich an einigen Stellen zeigte, und den Zufällen der Erstickung.

Dieses ist die einzige Erklärungsart, welche mir über so viele räthselhafte Phänomene einigermafsen befriedigenden Aufschlufs zu gewähren scheint.

2.

Heilung einer äufserst heftigen einheimischen Cholera.

Von

Dr. Fridrich Bird.

Frau P., ohngefähr 50 Jahre alt, führt ein äufserst thätiges Leben, da ihr, bei traurigen häuslichen Verhältnissen, die Unterhaltung der Ihrigen fast allein obliegt. Die Frau ist grofs, mager, und dem Anscheine nach schwächlich, so dafs es in der That unbegreiflich scheint, woher sie Kräfte zu den Anstrengungen erhält, deren sie zur Gewinnung des Unterhalts bedarf.

In den letzten Tagen des Juli und in den ersten des August's machte Patientin, leicht und dünn bekleidet, wie immer, eine Fufsreise nach einer 5 Meilen entfernt liegenden Stadt, und erlebte auf dieser Tour die Unannehmlichkeit, fast ganz durchnäfst zu werden. Nach Hause zurückgekommen, empfand Pat. keine Beschwerde, und nur erst gegen den 10ten bis 12ten Tag nach der Rückkehr gewahrte sie unangenehme Empfindungen im Unterleibe, besonders im Magen, wogegen sie starken Kaffee trank. Die Unterleibsbeschwerden stiegen indefs mehr und mehr. Am 25sten August trat mit Leibschmerz Diarrhöe ein und mehrmaliges Erbrechen. In der Nacht vom 25sten auf den 26sten August nahmen Erbrechen und Durchfall zu. Am 26sten August gegen Abend wurden Erbrechen und Durchfall so heftig, dafs man meine Hilfe in der Nacht zwischen 10 und 11 Uhr noch in Anspruch nahm.

Digitized by Google

Ich fand die hagere Frau im Bette liegend, und unter folgenden Verhältnissen: die Haut war trocken, rauh, und fühlte sich so dünn an, wie Pergament; dabei war sie brennend heifs, ebenso Brust und Unterleib, wo die Kranke nur über ein Gefühl von Brand, nicht über eigentlichen Schmerz sich beklagte. Die Nase, das Gesicht, die Hände und besonders die Füfse, wurden abwechselnd kalt, und dann war die Kranke am unwohlsten. Der Durst war enorm grofs, und wenn die Kranke trank, hörte man das genossene Wasser poltern; sogleich erfolgten darnach Stuhlgang, und dabei in der Regel unter heftiger Angst Erbrechen. Der Stuhlgang war dünn wie Urin, und auch dieser ward zugleich entleert, denn beide Ausleerungen fanden Statt, ohne dafs die Kranke es immer sogleich wufste. Der Geruch des Ausgebrochenen war eben so unerhört widrig sauer, als die Ausleerungen ex ano einen fauligten Geruch verbreiteten. Der Unterleib war nicht aufgetrieben, und weder dieser, noch irgend ein anderer Theil des Körpers, war schmerzhaft, wie wohl sonst, und besonders vor dem Ausbruch dieser Krankheit zu seyn pflegt.

Da das Wetter warm, und der Gestank in der Bettstelle unerträglich war, mufste der Kranken ein Lager an der Erde bereitet werden, wo man ihre Reinigung am besten bewerkstelligen konnte.

Ich verordnete laues, schleimigtes Getränk; liefs indefs dabei auch fernerhin Wasser trinken. In der festen Ueberzeugung, dafs in diesem Falle allein nur eine kräftige antagonistische Kurmethode, welche die Function der Haut herstellt, die Kranke retten könne, verordnete ich: *Rec. Opii pur. gr.* $\frac{1}{4}$, *Rad. Ipecacuanhae gr. β, Camph. gr.* $\frac{1}{4}$, *Elaeos. Foeniculi gr. xij. S.* Zuerst alle 2 und dann alle 3 Stunden 1 Pulv. mit Wasser zu nehmen. Ferner: *Rec. Decocti Salep unc. vj, Liq. Ammon. acetici unc. j. Vini stib. drachm. j. M. D. S.* Alle halbe Stunden anfangs, dann alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Das Erbrechen liefs in derselben Nacht nach, und den 27sten August hörte es ganz auf, der Durchfall blieb jedoch. Schweifs trat nicht ein. Am 27sten August dauerte der Durchfall fort, und war gegen Abend bis nach 11 Uhr in der Nacht unglaublich häufig, wobei der faulige Geruch der Ausleerungen unbeschreiblich war. Ich kann die Quantität des am 27. und 28sten Aug. ex ano, der gelähmt schien, Entleerten nicht angeben, denn ich müfste

Digitized by Google

in der That die Masse des in der kurzen Krankheit überhaupt Ausgeleerten, nach Wassereimern bestimmen.

Die Kranke nahm so sehr an Kräften ab, und verfiel so schnell, dafs dies Jedem auffiel; die Augen waren in kurzer Zeit tief in die Orbita zurückgezogen. In der Nacht vom 27sten auf den 28sten August traten tonische Krämpfe in den Beinen ein, welche jetzt bei aller Hitze der Luft so kalt waren, dafs Warmflaschen gebraucht werden mufsten. Der Krampf trieb die schlaffen Muskeln zur Dicke einer kleinen Faust hie und da zusammen, woraus denn für die Kranke ein Schmerz erwuchs, der allen Schmerz übertraf — wie sie sagte —, den sie je noch im Leben empfunden.

Am 28sten August waren die Krämpfe in den Beinen in Folge von Einreibungen mit heifsem Brantwein etwas gemindert. Der Durchfall liefs gleichfalls etwas nach, wobei der Unterleib nicht im mindesten anschwoll, was in hohem Grade im Anfange der Krankheit vorhanden gewesen war. Der Durst war noch vorhanden, doch nicht mehr mit der ersten Heftigkeit. Die Medicin wurde fortgesetzt.

In der Nacht vom 28sten auf den 29sten August nahm die Diarrhöe mehr und mehr ab, allein der Krampf in den Beinen war so stark und schmerzhaft geworden, dafs ich den 29sten August, Morgens, sogleich Einreibungen von Liq. Ammon. caust. und Tinct. thebaic. verordnete. Diese Einreibung leistete die besten Dienste. Durchfall, Fieber und Durst nahmen immer mehr ab.

Am 30sten August war steigende Zunahme der Besserung nicht zu verkennen. Die Salep-Abkochung mit Liq. ammon. acetic. wurde continuirt, wozu noch Opium und Acidum hydrocyanicum hinzugesetzt worden waren. Die Haut war weich und feucht geworden.

Vom 31sten August bis 8ten Septbr. nahm die Besserung der Patientin so zu, dafs ich sie seit dem 8ten September als eine Hergestellte von der Cholera ansehen konnte.

Von dem 30sten August bis zum 8ten Septbr. war die Haut immer feuchter geworden, und am Morgen immer ein guter Schweifs vorhanden. Jetzt aber, wo der Turgor febrilis geschwunden, erschien die ohnehin magere Pat. so mager, wie ein Skelet, welches mit einer Haut überzogen war, die nur knapp umschlofs. —

Digitized by Google

Die Schwäche, welche Frau P. nach der kurzen, aber heftigen Krankheit behielt, war so grofs, dafs sie zuerst den 14ten September etwas aufser dem Bette seyn und an einem Stocke umhergehen konnte.

Vom 8ten bis zum 15ten Septbr. nahm Patientin das Elixir roborans mit Wein zur Stärkung, in Verbindung kräftiger Nahrung aus der guten Küche menschenfreundlicher Leute. Trotz diesem, und obgleich Pat. völlig hergestellt war, vermochte sie noch nicht am 20sten Septbr. ihre früher gewohnten Arbeiten wieder zu übernehmen.

3.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs – Tabelle.

Monat September.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 389 Knaben,
347 Mädchen,

736 Kinder.

Es starben: 157 männlichen,
108 weiblichen Geschlechts über,
und 292 Kinder unter 10 Jahren.

557 Personen.

Mehr geboren 179.

Im September des vergangenen Jahres wurden geboren: 349 Knaben,
372 Mädchen,

721 Kinder.

Digitized by Google

Es starben: 147 männlichen,
99 weiblichen Geschlechts über,
und 267 Kinder unter 10 Jahren.

513 Personen.

Wurden mehr geboren 208.

Im Verhältnifs zum September des vorigen Jahres, wurden im September dieses Jahres 25 Kinder mehr geboren, und starben mehr 44 Personen.

Der gastrische Charakter der Krankheiten war in diesem Monate der herrschende. Gastrische Fieber mit Neigung zum Nervösen, biliöse ruhrartige Durchfälle, mitunter wirkliche Ruhren, Brechdurchfälle, beschäftigten die Aerzte am meisten, oft kamen auch gastrisch-rheumatische Anginen vor. Scharlach wurde ebenfalls, wenn gleich nicht häufig, beobachtet, häufiger noch Pocken, an denen 2 Personen starben, unter denen ein Erwachsener.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	23	17	—	—	40
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	16	4	20
An Entkräftung.	—	2	—	2	4
Unzeitig und todt geboren	—	—	27	15	42
Beim Zahnen.	—	—	4	3	7
Am Kinnbackenkrampf.	—	—	1	1	2
Am Brustkrampf	—	1	—	1	2
Unter Krämpfen.	—	1	29	27	57
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	4	3	7
An Gehirnwassersucht	—	—	4	5	9
Am Wasserkopf	—	—	3	—	3
Am Stick- und Keichhusten	—	—	1	3	4
An den Pocken	—	1	—	1	2
An Rötheln.	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber.	—	—	—	1	1
An der Gehirnentzündung.	1	—	2	1	4
An der Lungenentzündung	2	2	—	4	8
An der Unterleibsentzündung.	2	—	—	—	2

Digitized by Google

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An der Bauchfellentzündung.	2	1	—	—	3
An der Darmentzündung.	1	—	—	—	1
An der Halsentzündung (Bräune)	—	—	1	—	1
An der Brustentzündung.	4	2	—	—	6
Am Entzündungsfieber	2	—	1	—	3
Am Nervenfieber.	6	9	1	1	17
Am Gallenfieber	—	1	—	—	1
Am Schleimfieber.	1	—	2	1	4
Am Typhus abdominalis.	2	1	—	—	3
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	11	11	26	27	75
An der Lungenschwindsucht.	28	17	3	1	49
An der Halsschwindsucht.	2	1	—	—	3
An der Unterleibsschwindsucht	2	—	—	—	2
An der Leberschwindsucht.	2	—	—	1	3
An der Darmschwindsucht.	1	1	—	—	2
An der Wassersucht	7	4	4	—	15
An der Brustwassersucht.	7	4	—	—	11
An der Leberkrankheit.	1	1	—	—	2
Am Durchfall	3	—	4	4	11
Am Brechdurchfall	1	2	4	6	13
An der Ruhr.	6	—	2	—	8
An Darmgicht.	—	1	—	—	1
Am Schlag - und Stickfluss.	18	16	17	9	60
An der Trunksucht.	2	—	—	—	2
An organischen Fehlern	3	—	—	—	3
An organ. Fehlern im Unterleibe	2	4	1	—	7
An organischen Fehlern des Herzens.	—	1	—	—	1
An organ. Fehlern der Brust.	1	—	1	—	2
An organischen Fehlern des Gehirns.	—	—	—	1	1
An Knochengeschwüren	—	2	—	—	2
An der Lustseuche.	—	—	—	1	1
Am Mutterkrebs	—	3	—	—	3
Am Brustkrebs.	—	1	—	—	1
An Steinbeschwerden.	1	—	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung.	—	—	1	1	2
An Magenerweichung.	—	—	1	4	5
An Krankheiten der Urinwege.	2	—	—	—	2
Durch Selbstmord.	6	—	—	—	6
An nicht benannten Krankheiten	—	—	2	—	2
Durch Unglücksfälle	5	—	1	—	6
Summa	157	108	163	129	557

Digitized by Google

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Septbr. 1836 enthält:

Zeitschrift für die gesammte Medizin, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis und ausländische Literatur. Herausgegeben von J. F. Dieffenbach, J. C. G. Fricke und P. W. Oppenheim.

Kurze litterärische Anzeigen.

Die Erscheinungen und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers im gesunden und kranken Zustande. Von Fr. Arnold und J. W. Arnold.

Beschreibung und Darstellung der Thiere, welche in der Arzneimittellehre in Betracht kommen. Von J. F. Brandt und J. T. C. Ratzeburg.

Mineralbrunnen.

Eigenthümliche Heilkraft verschiedener Mineralwässer. von Joseph Ritter von Vering.

Ueber den Gebrauch und die Wirkungen künstlicher und natürlicher Mineralbrunnen. Von A. Vetter.

Almanach de Carlsbad, par Jean de Carro.

Imnau und seine Heilquellen. Von Dr. Heyfelder.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

Rich. Jansenius, singularis in infanto morborum complexus observatio.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. **1836.**

Es war der Wunsch des verewigten Herrn Staatsraths *Hufeland*, den die dabei Betheiligten als ein theures Vermächtniſs in Ehren zu halten sich verpflichtet fühlen, daſs die von ihm gegründeten, mit so viel Vorliebe und Ausdauer in einer seltenen Reihe von Jahren aufrecht erhaltenen, und mit einer so allgemeinen und lebhaften Theilnahme aufgenommenen Zeitschriften

Journal und Bibliothek der praktischen Heilkunde

auch dereinst nach dem Tode ihres Begründers Fortgang erlangen möchten. In Folge dessen beeilt sich nun der unterzeichnete Verleger anzuzeigen, daſs zur Erfüllung dieses Wunsches Herr Professor Dr. *Osann*, seit einer Reihe von Jahren Mitherausgeber dieser Journale, unter dem bisherigen Titel die alleinige Herausgabe derselben in unveränderter Form besorgen wird. Beiträge für diese Zeitschrift werden demnach wie bisher portofrei mit der Adresse: „An Herrn Professor Dr. *Osann* in Berlin" ergebenst erbeten.

Berlin, den 15. September 1836.

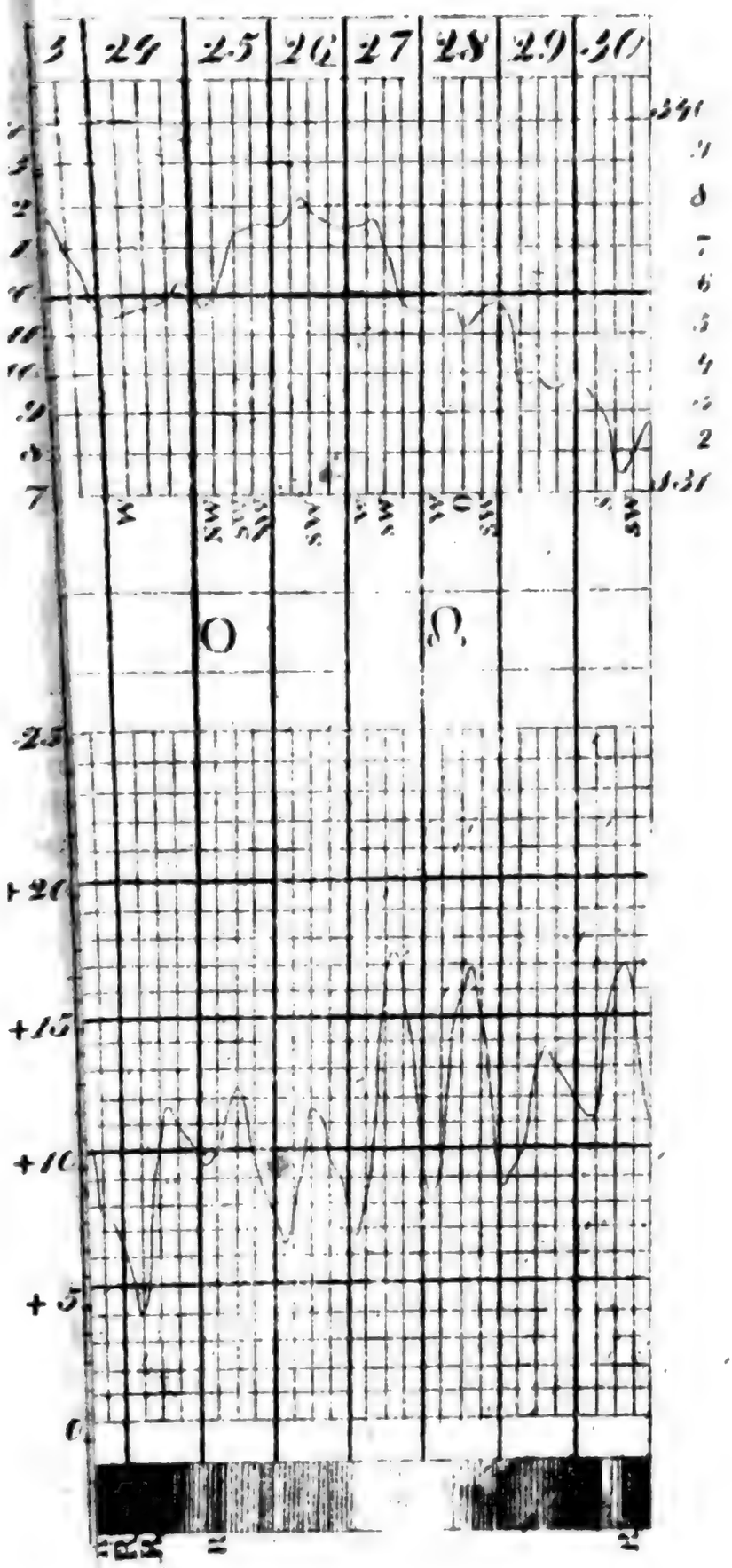
G. Reimer.

Anzeige für das medicinische Publikum.

Wir machen darauf aufmerksam, daſs *Meckel's System der vergleichenden Anatomie 1—5r Theil in 6 Bänden*, noch fortwährend durch alle Buchhandlungen zu dem *herabgesetzten Preise von 7 Rthlr.* (statt Ladenpreis 14 Rthlr.) zu haben ist.

Auch einzelne Bände werden im Verhältniſs billiger abgelassen. *Renger'sche* Buchhandlung.

Digitized by Google


3
24
25
26
27
28
29
30
+20
+15
+10
+5
0

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

Dr. E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin.
Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Zur Kunde

einzelner

Fälle des Selbstmordes.

Von dem

Geheimen Hofrathe und Ritter

Dr. Schlegel,

zu Meiningen.

(Fortsetzung. S. Bd. LXXVII. St. 6. S. 87.)

Sehr oft bedarf es
Mehr Seelenkraft, *zu leben*, als *zu sterben*.
Alfieri.

Zweite Abtheilung.

		Selbstmorde auf Indiv. der Bevölkerung.
Rufsland, St. Petersburg . .		1 auf 416
England	London im 18. Jahrhundert	1 — 10,572
	— 19. — —	1 — 21,491
Frankreich. Paris. Dep. d. Seine.		1 — 2,215
Schweiz, Genf. . . .		1 — 3,714
Teutschland	Berlin 1788 — 1797	1 — 23,066
	— 1798 — 1807	1 — 12,917
	— 1813 — 1822	1 — 3,312
	Hamburg. . .	1 — 4,800
	Leipzig. . .	1 — 3,143

Digitized by Google

		Selbstmorde auf Indiv. der Bevölkerung.
Italien	Mailand. . . .	1 auf 18,021
	Neapel. . . .	1 — 27,230
Vereinigte Staaten von Nordamerika.	New-York.	1 — 9,474
	Baltimore. .	1 — 15,696
	Philadelphia.	1 — 20,000

Wenn die Angabe von *St. Petersburg* (Bulletin universell, Sect. VI. Tab. XVIII.) nicht auf einem Irrthum beruht, so mufs die grofse Menge von 5263 Selbstmorden in den fünf Jahren 1823—1827, also jährlich 1052, Erstaunen erregen; es kommt bei einer Bevölkerung von 438,112 Seelen ein Selbstmord auf 416 Individuen. — Im Jahr 1823 kamen *im russischen Reiche* 986, während der 4 Jahre 1823—1826 4027 (S. Elements of medical Statistics; by *Bisset Hawkins*, 1829. p. 166: „During the four years from 1823 to 1826 only 4087 Suicides occurred throughout the empire of Russia."), im Jahre 1828 1245 Selbstvernichtungen vor.

Die gröfstentheils aus Kaufleuten *in St. Petersburg* bestehende *religiöse Secte der Selbstverstümmler* gehört in vielen Hinsichten auch hierher. Man kennt sie (*Tietz* Reiseskizzen vom J. 1836 S. 63) sogleich in ihren Boutiken in Gastinoi-Dwor an ihrem blassen Gesicht, der demuthsvollen Zerknirschung, die man gewöhnlich bei religiösen Schwärmern wahrnimmt. Ihr Körper, auch bei den jugendlichsten Männern, ist schwammig und dick, weil ihr Glaube es ihnen vorschreibt, sich zu — entmannen. Trotz dessen verheirathen sie sich, und *ihre Frauen* sollen *ähnliche Mittel anwenden* (doch wohl nicht die Operation, welche bei den alten Grie-

chen, besonders den Lydiern, Sitte war?), *um sich unfruchtbar zu machen.* Dennoch sind diese Ehen, hinsichtlich der Neigung, gleich den geschwisterlichen, und die Verträglichkeit betreffend, musterhaft, denn man hört nie bei ihnen von Zank und Unfrieden. Die Regierung hat mehrere Male mit Strenge versucht, diesem Unwesen zu steuern, allein umsonst. Darum läfst man sie jetzt walten, da sie, aufser der Selbstquälerei, ruhige, sanfte und gewissenhafte Leute sind.

Diese Religionssekte erinnert an die der *Valerianer*, denen durch das Beispiel des *Origenes* die Sinne verwirrt gemacht waren, und *diese Verstümmelung ihrer selbst* nicht nur *für* eine *Pflicht*, welche die Religion ihnen auferlegte, hielten, sondern — was ohne Zweifel bei denen in Petersburg nicht Statt finden wird — auch *glaubten, an allen denjenigen, die ihnen in die Hände fielen, in Gutem oder in Bösem dieselbe Pflicht ausüben zu müssen.*

Interessant würde es seyn, wenn man bei den Mitgliedern dieser Secte *die verschiedenen physischen und moralischen Umwandlungen* zu erforschen suchte, die mit ihnen dann vorzugehen pflegen, namentlich ob bei denselben, wie es *Mojon* (Memorie della Societá medica di Emulazione di Genova) fand, Bleichsucht vorwaltet, ob sie seltener an Ausschlags-, Entzündungs- und rheumatischen Krankheiten leiden, ob sie trübsinnig, leicht ohnmächtig, und nur wenige von ihnen alt werden, und ob der Anblick des Todes für sie ungewöhnlich schrecklich ist.

In *England* hatten sich, öffentlichen Blättern vom Dec. 1831 zu Folge, seit einigen Wo-

chen die Selbstmorde auf eine schaudererregende Weise vermehrt; unter mehreren Opfern beiderlei Geschlechts bemerkte man namentlich einen Mann, der sich, während eine liebenswürdige Braut in der Kirche seiner wartete, in einen Kanal stürzte; aufserdem wurden innerhalb zwei Tagen aus dem Bassin im *Hyde-Park* vierzig nackte weibliche Leichname gezogen.

Ein armer Arzt hat sich *mit einer Unze Opium vergiftet.* Die sofort angewendete Magenpumpe brachte keine Erleichterung; *nach* ¾ Pinten eines *grünen Theeaufgusses* und einem *Aderlafs* am Arme aber schwand die Betäubung, und am folgenden Tage war Patient gesund. (The Lancet. 1833. Novbr.).

In *London* haben in einem Zeitraum von 75 Jahren (1701 bis 1776) 4,810 — jährlich 64 — Individuen freiwillig dem Leben entsagt. Seit dem 19ten Jahrhundert werden daselbst jährlich 35, 50 bis 60 Selbstmorde gezählt, also weit weniger als in älterer Zeit, besonders wenn man die aufserordentliche Vermehrung der Bevölkerung bedenkt, die für die erste Periode zu 676,650 (J. 1750), für die letzte zu 1,225,000 Seelen anzunehmen ist. Allein es scheint nicht glaublich, dafs in der neuern Zeit die Selbstmorde in London weniger häufig seyn sollten, als vor 50 und 100 Jahren, vielmehr ist alle Wahrscheinlichkeit des Gegentheils vorhanden, und die angebliche Verminderung in dem Umstande zu suchen, dafs von der zur Todtenbeschau gesetzlich ernannten Commission, wo es nur irgend die Umstände gestatten, die in Frage gestellte Todesart als Folge von Geisteszerrüttung und dergl., und nicht als Selbst-

mord angegeben wird. — Die Totalsumme der Selbstmörder zu *Westminster* während 13 Jahren, zählt 290, von denen 207 männlichen und 83 weiblichen Geschlechts waren, nach den *Times* v. J. 1812—1824.

Die in den 10 Jahren von 1817—1826 in dem Departement der *Seine* Statt gefundenen 3,715 — jährlich 371 — Selbstmorde sind gröfstentheils auf *Paris* zu rechnen; da indefs die Angabe auf das Departement lautet, hat man dessen Bevölkerung von 821,706 Seelen (J. 1820) der Berechnung zum Grunde gelegt, wornach 1 Selbstmord auf 2,215 Individuen kommt. — Im Jahr 1827 haben zu *Paris* 511 Selbstmorde Statt gefunden.

In der interessanten Schrift *Franklin's „Le suicide"* wird durch Vergleichung mit früheren Zeiten erwiesen, dafs *die Menge der jetzt in Frankreich Statt findenden Selbstmorde* in dem aufgeregten Zustande der Gesellschaft begründet ist. Vereitelte übertriebene Hoffnungen politischer Enthusiasten, und dann das Börsenspiel, bewirken verhältnifsmäfsig eine nicht unbedeutende Anzahl (Phönix, Frühlingszeitung für Teutschland v. 9. Novbr. 1835). Besonders aber in *Paris* *), wo sich alle Leidenschaften begegnen, alle Begierden so leicht Befriedigung finden, das bleiche Elend trostlos wandert, und wo der ausgelassensten Freude eben so wenig Grenzen gesetzt sind, als dem tiefen Schmerze oft jeder Trost und jede Hülfe fehlt, in einer Stadt, wie *Paris*, mufs die Zahl der Selbst-

*) Weyland's Rec. des gehaltreichen und nützlichen Werks: „Nouvelles recherches sur les secours à donner aux Noyés et Asphyxies par *C. C. H. Marc.* Paris 1835." in *Schmidt's* Jahrbüchern der in- und ausländ. ges. Med. 1836. Bd. X. H. 2.

morde schon an sich sehr häufig seyn, aber seit einigen Jahren ist das merkwürdige Phänomen einer wahren Epidemie des Selbstmordes beobachtet worden, deren Realität nicht geleugnet werden kann, und deren Erklärung Einige in dem Geist der neuen französischen romantischen Schule, Andere in der Leichtigkeit des Erstickungstodes durch Kohlendampf gesucht haben.

Wenden wir nun unser Augenmerk auf nachstehende einzelne Fälle der letztern Jahre.

Ein literarischer Cyniker hielt eine seltsame Soirée in einem Salon, der nichts Besseres war, als eine der schmutzigsten, armseligsten Kneipen von Fontainebleau; der Herr vom Hause liegt in abgerissenen Lumpen auf einem nicht eben sehr reinlichen Bette; er ist jünger, als sein verwittertes Gesicht anzudeuten scheint, aber in den Zügen desselben nisten Herzensangst, rastlose Unruhe, und alle Spuren eines allzu rasch durchjagten Lebens; seine Stirne ist wie ein Leichenstein, auf welchem Leidenschaften und Ausschweifungen seine eigene Grabschrift eingruben. Rings um ihn stehen mehrere seiner Landsleute, Engländer, Männer von feinen Sitten und Kleidern, Freunde von Kunst und Wissenschaft, welche den Verwitterten mit Aufmerksamkeit, ja mit Achtung behandeln. Der Mann in den Lumpen führt die Conversation mit Ruhe; er spricht über literarische Angelegenheiten mit grofser Sachkenntnifs und Gewandtheit; man sieht aus diesen Trümmern den ehemaligen stolzen Bau, etwa wie man das Megatherium aus seinen Knochen zurück divinirt. Es war ein Mann von Geist und Welt, das bemerkt man noch jetzt, trotz seiner Lumpen,

trotz der armseligen Kneipe, welche er im December 1834 bewohnte. Es ist *Caleb Colton*, der Verfasser des *Lacon*, jenes geistreichen philosophischen Buches, welches in einzelnen Stellen mit den Werken der genialsten englischen Schriftsteller wetteifert, des Gedichtes: Napoleon, des Brandes von Moskau, der Bemerkungen über *Byron*. Die Engländer empfehlen sich mit der Ueberzeugung, dafs die Krankheit des athletischen Mannes nicht lange anhalten könne. Als er allein ist, schliefst er sich ungefähr um 9 Uhr ein, und schreibt noch eine Zeitlang. Um 4 Uhr Morgens hört man einen *Pistolenschufs*, man sprengt die Thüre, man dringt in die ärmliche Kammer, man findet *Colton's Leiche im Blute*, einige Spiele Karten, ein Buch auf dem Nachttischchen und ein Blatt mit Versen, welche er wenige Minuten vor seinem Tode gedichtet hatte. — Es verlohnt sich der Mühe, einige Blicke auf das Leben dieses seltsamen Menschen zu werfen, der zum Besten befähigt und berufen war, und im tiefsten moralischen und physischen Schlamm endigte. *Colton* war 1780 geboren, erhielt seine Erziehung auf dem Collegium zu Eton, dann einen Platz auf der Universität von Cambridge, und endlich eine geistliche Anstellung. Als Vikar der Kirche von Tiverton mystificirte er seine Gemeinde durch eine Geistererscheinung, welche unter dem Namen des Gespenst's von Tiverton in ganz England bedeutendes Aufsehen erregte; er liefs nämlich auf einem gothischen Fenster einen Todtenschädel erscheinen, und benutzte die Wirkung desselben auf die Leichtgläubigkeit seiner Pfarrkinder, bei der Predigt, die er Tags darauf hielt; einige Monate später machte er jedoch selbst diese My-

Digitized by Google

stification bekannt. Nicht blofs hierdurch, sondern vorzüglich durch seinen fleifsigen Besuch von Kneipen, Spielhäusern und andern übelberüchtigten öffentlichen Orten zerstörte er sein Ansehn, so wie die Anhänglichkeit und Zahl seiner Freunde. Dessen ungeachtet fühlte er den Drang nach etwas Besserem, raffte sich auf, und schrieb auf dem Speicher eines armen Krämers von Petersham seinen *Lacon*, ein philosophisches Werk voll Schärfe der Beweiskraft, in einem klassisch-reinen Styl, welches seiner Zeit in der literarischen Welt eine eben so grofse Sensation hervorbrachte, als die schönsten Werke *Walter Scott's* und *Coleridge's*. Von buchhändlerischer Seite hatte diese Schrift ihm einen bedeutenden Gewinn verschafft; seine Verhältnisse waren nahe daran, sich zu ordnen, als der Dämon des Cynismus und seine gränzenlose Unruhe ihn aufs Neue überwältigten. Er ging nach Amerika. Die drückende Lage, in welche er in dem Lande der Arbeit gar bald gerieth, verleiteten ihn daselbst zu den schmutzigsten Gaunereien, um deren Willen er den freien Westen wieder verlassen mufste. In Paris, diesem Eldorado aller Glücksritter, übte rouge et noire eine solche Zauberkraft auf sein ganzes Wesen, dafs er, in kurzer Zeit zum Abenteurer von Profession umgewandelt, es sich zur gröfsten Ehre anrechnete, allgemein als der wüthendste Spieler von ganz Paris genannt zu werden. Heute sah man diesen langen mageren Engländer mit Löchern an den Ellenbogen und einem Hut ohne Boden, unter den Arkaden der Rue Rivoli, oder unter den schattigen Bäumen der Tuilerien; — er hatte verloren; — Morgen mit 96,000 Francs in der Tasche im Tilbury vom Revolutionsplatz zur

Digitized by Google

Porte Maillot jagen, oder im Caffé de Paris seinen Gewinnst, den er als die Frucht seiner Geschicklichkeit betrachtete, auf den Tisch hinwerfen, wobei er nie verfehlte, Jedem, welcher Lust hatte, ihn anzuhören, das chimärische Berechnungssystem zu entwickeln, auf welches er seine Hoffnungen gründete. Sein Erscheinen machte im Spielhause jedesmal Aufsehn. Hatte ihn das wechselnde Glück wieder einmal aufs Aeufserste gebracht, so entblödete er sich nicht, den letzten Schimmer seines literarischen Ruhms als Aushängeschild der Bettelei zu mifsbrauchen. Ein gewisser *Hamilton*, ein geborner Schotte, diente ihm bei solchen Gelegenheiten als Begleiter und Helfer. Auf diese Art brachte sich der ehrwürdige *Caleb Colton* eine jährliche Rente von zwei bis dreihundert Pfund Sterling zusammen. — Bis zu einer solchen Tiefe von Gemeinheit konnte ein Mann herabsinken, welcher durch seinen Geist berufen war, neben den Sternen erster Gröfse an England's literarischem Himmel zu glänzen. Gewifs ein merkwürdiges Original in seiner Zeit, wenn auch kein erfreuliches, — ein warnendes Memento für jede Zeit.

Ein weiblicher Werther. In Paris hat sich eine junge Teutsche, Wilhelmine S., das Leben genommen, weil ihr Geliebter, ein Architekt, durch eine Reise verhindert wurde, sie auf einen Ball zu begleiten. Sie verschlofs sich in eifersüchtiger Aufregung in ihrem Zimmer und bediente sich des Ofens, *um sich durch den Rauch zu ersticken.* Als der Eigenthümer des Hauses am andern Morgen die Wohnung der S. mit Gewalt öffnen liefs, fand man sie leblos am Boden. Auf dem Tische, neben ei-

nem Bande des „Werther" in teutscher Sprache, lag ein Brief der Getödteten an ihre Familie. (Phönix v. 10. April 1835).

In *Compiegne*, im Departement Oise, hat *ein Kind von dreizehn Jahren* der jetzt allgemeinen Mode des Selbstmordes gehuldigt. Es hatte die gewöhnliche Stunde des Musikunterrichts versäumt, fürchtete ausgezankt und bestraft zu werden, und erstach sich mit einem Messer. (Phönix v. 6. Mai 1835).

Die Monomanie des Selbstmords scheint *in Frankreich* (*hauptsächlich in Paris*), sich von Tag zu Tag zu steigern. Die seltsamsten Todesarten paaren sich mit den allergewöhnlichsten Motiven. Nur aus allgemeiner Erschlaffung läfst sich diese *fürchterliche Apathie* neben jener *kindischen Gereiztheit* erklären, *welche Symptome dem contagiösen Selbstmord in Frankreich in jedem Stande, in jedem Alter, bei beiden Geschlechtern voranzugehen pflegen.* Neulich *wirft sich ein Mann*, der 14,000 Francs in Bankscheinen bei sich trägt, *unter die Räder eines Fuhrwerks* im Faubourg St. Denis, und erneuert in Paris die Reminiscenz an die *Fanatiker von Dschaggernaut.* Sein Blut ist kaum erkaltet, so wiederholt sich diese Scene in der Rue Basse-du-Rempart; auch bei dem Letztern ist es nicht die Verzweiflung aus Geldnoth, die ihn dazu treibt. — Im Quartier St. Martin-des-Champs *tödtete sich die* 40*jährige Frau* des Kunstschlossers *Gallino, aus* langwierigem *Gram über den Tod einer älteren Tochter, durch* eine starke Dosis *Vitriolöl und durch einen Sturz vom Fenster in den Brunnen*, als sie den nahenden Gatten hört. — *Ein Uhrmacher* aus der Strafse Saint-Antoine *erschiefst*

sich aus Kleinmuth, weil er seine im Mont-de-Pieté verpfändeten Uhren nicht einlösen kann. — *Eine schöne reiche Wäscherin* aus der Rue Malar (Gros-Caillou), *stürzt sich nach zwei Monaten ihrer zweiten glücklichen Verheirathung*, mit gröfster Besonnenheit und Kaltblütigkeit, *zum Fenster des 6ten Stockwerks herunter.* — Von Woche zu Woche lassen sich Dutzende solcher trauriger Fälle aufzählen. (Phönix vom 17. Sept. 1835).

Die Dschaggernaut'sche Manier des Selbstmordes wird jetzt (*September* 1835) epidemisch. Binnen kurzer Zeit kam *der dritte Fall in Paris* vor. *Ein* ordentlich gekleideter *Mann von* 40 *Jahren stürzte sich* auf dem Quai Jemappes *unter die Räder* eines mit Steinen beladenen Wagens. Alle schnell geleistete Hülfe war fruchtlos. Man fand einen Brief bei ihm, worin er seinen Entschlufs durch die Verzweiflung über eine unheilbare Krankheit motivirte. — Schon im J. 1833 erzählt *Heyfelder* (Medicin. Zeitung von dem Vereine für Heilk. in Preufsen, Decemberstück): *Ein* von seinen Vorgesetzten gekränkter *Baumeister*, sprach in einem Briefe seine Absicht zu sterben aus, eilt auf die Landstrafse an einer abschüssigen Stelle, wo die Anlegung des Hemmschuhs für Wagen nothwendig ist, und erwartet dort einen schwer beladenen Frachtwagen. Gleich einem Wüthenden ergriff er das eine nicht gesperrte Rad so, dafs seine vordere Körperfläche an den Felgen ruhte, und wurde demnach von dem fortfahrenden Wagen *zu Tode gerädert und zermalmt.*

Die *Wittwe Adalbert*, eine brave Frau von 72 Jahren (Phönix. 1833 Jan.), von der Hand-

arbeit und Unterstützung ihrer Tochter armselig lebend, entschliefst sich, als der Verdienst der letztern geschmälert wird, zum Selbstmord, und stürzt sich in Verzweiflung mehr über das Unglück ihrer Tochter, als ihr eigenes, aus dem zweiten Stockwerk auf die Strafse, wo man sie ohne irgend eine Spur von Leben aufhob, — ein neuer Beleg zu der Erfahrung: dafs *Unglück veredelt oder vernichtet — wie das Gewitter Segen bringt, oder Tod.*

Sterben — eine Kunst! Wenn Sterben keine Kunst wäre, so würde der arme *Robin* (früher *Apotheker in Paris*, jetzt in Chatillon) kürzlich nicht *die achte Selbstmords-Methode* an sich probirt haben. *Robin* suchte binnen 18 Monaten den Tod; alle Versuche sich zu ersticken, mit Gift, Schiefswaffen, Messerstichen, blieben ohne Erfolg; er wurde immer gerettet, und liefs sich auch nach jedem verunglückten Attentat ganz gutmüthig von seinen Verletzungen heilen. Uebrigens ist der Geisteskranke schauderhaft verstümmelt, namentlich in Folge seines Pistolenattentats und eines Sturzes durchs Fenster, wovon das erste ihm die obere Kinnlade kostete, der zweite zwei Beinbrüche veranlafste. — Man mufs gestehen: die Narrheit macht Fortschritte, und stirbt gewifs nicht, bevor der letzte Mensch den Einfall bekommt, sich in einer Luftpumpe lebendig zu begraben, die er von innen dirigiren kann. (Phönix vom 17. Febr. 1835).

Zu *Brest* ergriff die Manie des Selbstmords jüngst einen Corporal vom 29sten Regiment. In einem auf seinem Tische gefundenen Briefe verlangte er, dafs man auf seinen Grabstein die Worte setzen möge: *Ci-dessous, est un jeune*

homme, qui iroit à Victor Hugo. — Nach *Larrey's* Clinique chirurgical etc. Tom. IV. 1833. ist *der Selbstmord im Hotel des Invalides zu Paris unter den dort verpflegten Invaliden* ungewöhnlich *häufig*; sie suchen entweder mit Hülfe eines Stranges, oder des Halsabschneidens ihr Leben zu endigen.

Einer der berühmtesten Maler aus der jetzigen französischen Schule, der Baron *Gros*, endigte (in einem Alter von 65 Jahren) kürzlich freiwillig sein Leben. Schon einige Tage vor der That ging er wie in Träumen verloren herum; seine Familie und seine Freunde erklärten sich diese Veränderung daher, dafs er seit dem 16*ten Juni* die Funktionen eines Geschwornen bekleiden mufste. Am 26sten verliefs er Morgens, wie gewöhnlich, sein Haus, und ging gegen den Justizpallast zu. Da er um 8 Uhr Abends noch nicht zurückgekehrt war, stellte man eifrige Nachforschungen an; man öffnete seinen Secretär, fand darin einen, erst am Morgen geschriebenen Brief, in welchem er, von baldigem Tode sprach, und am 27sten gegen Mittag endlich seine Leiche in der Seine, in der Nähe von Meudon. Frankreich verliert an ihm einen seiner tüchtigsten Maler, Zu was nützt das Genie und der Ruhm, wenn sie nicht dazu dienen, das Leben zu ertragen? Vom J. 1835 wird die französische Schule ihre Geschichte zwischen zwei Leichname, des u. a. durch sein Gemälde „*les pécheurs*" berühmten Malers *Leopold Robert*, der sich am 20sten März 1835 in Venedig im 38sten Jahre seines Lebens aus Schwermuth ermordete, der Vorgesetzte der Zöglinge, und den von *Gros*, einem der berühmtesten Meister, einschliefsen können. —

Digitized by Google

Seit einigen Jahren schien sich *Gros* einem nagenden Kummer hingegeben zu haben, und das Aufkommen eines neuen und gänzlich von seinem Studium abweichenden Genres hatte sein Herz verwundet; als er den Ruhm *David's* in Zweifel ziehn sah, und dafs *Girondet* und *Guerin* durch diese Kritik verkleinert wurden, überliefs er sich einem ungestörten Mifsmuth. Er, der geschickteste Maler dieser Kaiserl. Schule, die eine wahrhafte Wiedergeburt war, er verzweifelte an sich selbst. — Die Pestkranken von Jaffa, die Schlachten von Eylau und Abukir, die Kuppel von St. Genovefa, wo er die Geschichte Frankreichs gemalt hat, bitten um Verzeihung für einige Schmeichelportraits und einige servile Geschichtsstücke. Die Kritik war unversöhnlich; herabgestürzt von der Höhe, auf die er sich emporgeschwungen, verfiel er in das mythologische Genre zurück. — Sein Leben war mit Ehre und Reichthümern, dem Lohne für seine Arbeiten geschmückt; allein wer kann vor Verzweiflung retten! — Sein Name wird den gröfsten Malern angereiht werden und unvergefslich bleiben. —

Im August 1834 versetzte *ein Wirth zu Cambray* seiner Frau im Zorn einen Schlag auf den Kopf, der sie besinnungslos zu seinen Füfsen niederstreckte. Er wähnte, sie getödtet zu haben, und schofs sich eine Kugel durch den Kopf. Als die Frau wieder zu sich kam, und ihren Mann todt neben sich liegen sah, vergafs sie alle Schläge, die sie von ihm seit Jahren bekommen hatte, und erschofs sich mit einer Flinte so geschickt, dafs der ganze Kopf vom Rumpf geflogen gefunden wurde. Sie hatte Kinder, welche die Begebenheit aussagten.

Guerry's statistischer Uebersicht der Verbrechen und des sittlichen Zustandes in Frankreich zufolge, rührte nur $\frac{1}{33}$ der Selbstmorde der Männer von der *Untreue der Eheweiber*, $\frac{1}{6}$ dagegen von der *weiblichen Untreue aufser der Ehe* her. (Revue médicale française et étrangère etc. Paris 1832).

Noch immer vermehrten sich die Selbstmorde in Frankreich auch im December 1835. Häufig sind es junge Leute, die anscheinlich wegen irgend einer Widerwärtigkeit sich sofort den Tod geben. So hat wieder in diesen Tagen ein junger Mann zu *Lyon*, von kaum 25 Jahren, der, gebildet und wohlhabend, erst kürzlich Avoué bei einem Appellhof geworden, man weifs nicht warum, sich getödtet. Sein Ende war schrecklich. Er wollte sich ins Herz schiefsen, aber die Kugel nahm eine andere Richtung. Man fand ihn auf dem Boden, verblutet, mit zerrissener Bekleidung, mittelst welcher er vergeblich die Verblutung zu hemmen versucht hatte.

Schon öfter haben bereits französische Tageblätter die Stimme gegen solche gottlose Gewaltthat erhoben, neuerdings der, als theologischer Schriftsteller rühmlich bekannte *Guillon* in s. „Entretiens sur le suicide"

Man glaubt Alles gesagt zu haben, wenn man die Vermehrung der Selbstmorde einer Abnahme der Religion, und diese Abnahme der Zunahme irreligiöser, oder philosophischer Schriften Schuld giebt. Ungelöst bleibt hierbei immer die Grundfrage, was denn eigentlich Ursache sey, dafs die Religion ihre Herrschaft nicht zu behaupten vermöge? — Sehen wir aber auf die Vergangenheit zurück, so finden

wir nicht blofs Irreligiosität, sondern auch vermeintliche Religiosität, als Ursachen des Selbstmordes. Schliefst man die Selbsttödtung Wahnsinniger von der Zahl eigentlicher *Selbstmorde* aus, so lassen sich die Motive der letzteren auf *drei Hauptklassen* zurückführen. Seit undenklichen Zeiten tödten sich jährlich unzählige *Indier*, weil ihre *Religion* ihnen unter bestimmten Bedingungen die Seligkeit dafür verheifst. Eben so *suchten* Christen in den ersten Jahrhunderten gewaltsamen Tod, und späterhin verkürzten zahllose Mönche ihr Leben, weil sie dadurch den Himmel zu verdienen, oder doch der Hölle zu entfliehen glaubten. Eben so „ritzten" *altskandinavische* Schwertmänner sich die Adern, wenn sie das Lebensende herannahen fühlten, weil sie durch freiwilligen Tod in *Walhalla* aufgenommen zu werden hofften. *Griechen* und *Römer* (jetzt noch *Japaneser*) — tödteten sich selbst, wenn ihnen das Leben zu einer unerträglichen Last geworden, erst, weil ihre Religion es ihnen *nicht verbot*, späterhin weil ihr Glaube, der stoische, vielen den Selbtmord zu gestatten schien, zuletzt, unter den Kaisern, weil *Verzweiflung* sich ihrer bemächtigte. Staat und Volk, von deren Leben der Einzelne früher getragen, gehalten, gekräftigt worden, waren selbst tödtlich erkrankt, der Glaube an die alten Götter erstorben, weil sie der nothwendig erwachten Kritik keinen nachhaltigen Widerstand zu halten vermochten. Auf der Erde schienen List, Gewalt, Willkühr, Zufall und Eigennutz zu herrschen, das Jenseits lag im Dunkel. So gebrach dem Einzelnen leicht Kraft und Widerhalt, um sich im Weltsturm aufrecht zu erhalten. — Alles mufste anders werden, als der Glaube an allwaltende

Vorsehung, an unbedingte Pflicht der Fügung in ihre Rathschlüsse, und an künftige Vergeltung die trostlosen Völker zu erlösen kam. Nur der Gottheit, die das Leben verliehen, stand das Recht zu, es zu nehmen, und nur durch Mifsverstand der fröhlichen Botschaft konnte fortan der Wahn sich erzeugen, dafs der Einzelne kraft *eigenen* Rathschlusses die Prüfungszeit des irdischen Daseyns abkürzen dürfe. Wirklich hat die christliche Kirche von jeher den Selbstmord, als Todsünde gebrandmarkt, und so lange sie mit sich selbst einig geblieben, war die Zahl der Selbstmörder sehr gering. — Indessen wurde gleich von Anfang eine Vorstellung von der Vorsehung herrschend, welche zwar den damaligen Bedürfnissen der abendländischen Völker genügte, sich aber nicht auf die Dauer mit der Idee eines *allliebenden* Gottes, die uns eben durch Christus offenbart worden, vereinigen liefs. Als daher die geistige Bildung auf den Punkt gelangt war, auf welchem es für den denkenden Menschen zum unabweislichen Bedürfnifs wird, die überkommenen Vorstellungen zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen und nur dasjenige als ein Harmonisches anzuerkennen, was sich im Einklang findet mit den höchsten Idealen der Vernunft und des Herzens, — da zerfiel auch die christliche Kirche in und mit sich selbst, und es nahm jene *Schmerzenszeit* ihren Anfang, in der wir selbst noch leben, — in welcher die früher herrschende Religion nicht mehr durchaus den erwachten Bedürfnissen des Geistes und des Herzens genügt. Die nächste Folge hiervon ist, dafs schwache Gemüther, von den aufsteigenden *Zweifeln* fortgerissen und überwältigt, in den Bedrängnissen des Lebens, des

Rückhalts ermangeln, der sie vor *Verzweiflung* zu bewahren vermöchte. In solchen herben Zeiten kann aber weder ein gehässiges Befeinden der edelsten Geistesthätigkeiten, noch ein sentimentales Ermahnen zur Um- und Rückkehr zu abgelebten Vorstellungen die allersehnte Hilfe bringen; sondern nur die schonungsvollste Behandlung der Verirrten, und die schonungsloseste Erforschung und Enthüllung der wahrhaften Ursachen der eingerissenen Irreligiosität. Eine solche Forschung führt aber gerade zu der Ueberzeugung hin, dafs bestehende Formen nur dann zerfallen, wenn der im Innern lebende Geist, zu höhern Bedürfnissen erweckt, die dürren Blätter nur abstöfst, um reichere, herrlichere Gestaltungen hervor zu treiben. So viel kann übrigens schon jetzt mit Zuversicht ausgesprochen werden, dafs, je weiter die Forschung in die Geheimnisse des Universums eindringt, sie um so klarer die alldurchdringende Waltung des allliebenden Gottes erkennen, und aus dieser Erkenntnifs der heiligen Pflicht inne werden wird, sich jedes willkührlichen Eingriffs in die Fügungen der Vorsehung zu enthalten. Sanft läfst sich's in jedem Sturme an dem Herzen des Ewigen ruhen, der die ganze Welt im Herzen trägt, und auch dem verlornen Sohne noch seine Liebe bewahrt. —

In *Brüssel* nahmen im April 1836 die Selbstmorde so überhand, dafs einem einzigen Polizeibeamten in zwei Tagen fünf Selbstmörder angezeigt wurden. Vom J. 1819 bis 1827 hatten sich daselbst 43 ersäuft. In Belgien, das 4,000,000 Einwohner zählt, kamen überhaupt vor:

Im J. 1826: 2 Strangulationen, 16 Herabstürzen od. Ersäufen.
— — 1827: 5 — — — 16 — —
— — 1828: 2 — — — 6 — —
— — 1829: 2 — — — 1 — —

In *Berlin* haben die Selbstmorde in 30 bis 40 Jahren aufserordentlich zugenommen, in den 10 Jahren von 1788 bis 1797 zählte man nur 62, jährlich 6, bei einer Bevölkerung von 138,000 Seelen; die folgenden 10 Jahre, 1798 bis 1807, hatte sich diese Zahl gerade verdoppelt, sie betrug nämlich 123, während die Bevölkerung ungefähr 155,000 Seelen stark war; in den 10 Jahren von 1813 bis 1822 war sie auf 546, jährlich 54, und die Einwohnerzahl auf 178,811 Seelen gestiegen, so dafs in diesen drei Perioden 1 Selbstmord auf 23,066, — 12,917, — und zuletzt auf 3,312 Individuen kommt.

Auch in den 14 Jahren, von 1822 bis mit 1835 ist in den Berliner monatlichen Berichten selten ein Monat zu finden, wo kein Selbstmord Statt fand, wie z. B. in dem Monat Februar 1823.

Bei sämmtlichen Truppentheilen der Königl. Preufsischen Armee starben in den fünf Jahren, von 1820 *bis* 1824, inner- und aufserhalb der Militär-Garnison-Lazarethe zusammen 5151 Mann, *worunter* 207 *durch Selbstmord*, aber unter den *in den sechs Jahren von* 1829 *bis mit* 1834 *Verstorbenen* befanden sich 428 *Selbstmörder*, und zwar im J. 1820 unter 1121 Gestorbenen 47 Selbstmörder, 35 durch die Kugel; im J. 1821 unter 913 Gestorbenen 43 Selbstmörder, 35 durch Erschiefsen, 3 durch Erhängen, 3 durch Ersäufen, 2 durch Halsabschneiden; im J. 1822 unter 1123 Gestorb. 48 Selbstm.,

34 durch Erschiefsen; 11 d. Erhängen, 2 d. Ertränken, 1 d. Kehlabschneiden; im J. 1823 unter 1121 Gest. 47 Selbstm., 35 d. Ersch., 8 d. Erhängen, 2 d. Ertränken, 1 d. Kehlabschn.. 1 d. Gift; im J. 1824 unter 1014 Gestorb. 44 Selbstm., 31 d. Erschiefsen, 8 d. Erhängen, 2 d. Ertr., 3 d. Gift. (*Rust's* Magazin f. d. ges. Heilk).

Im J. 1829 befanden sich unter 1429 Gestorb. 67 Selbstm., 46 durch Erschiefsen, 8 d. Erh., 8 d. Ertr., 2 d. Kehlabsch , 3 d. Gift; im J. 1830 unter 92 Gestorb. 61 Selbstm., 17 d. Erschiefsen, 8 d. Erh., 3 d. Kehlabschn., 1. d. Zerschneiden d. Arm-Arterien, 1 d. Gift.

Im J. 1831 starben 4956, worunter 1353 an der Cholera, 100 durch Selbstmord, 73 d. Erschiefsen, 15 d. Erh., 7 d. Ertr., 3 d. Halsabsch., 1 d. Gift, 1 d. Herabstürzen.

Im J. 1832 waren unter 2763 Gest. 173 Cholerakr., 55 Selbstm., 34 d. Erschiefsen, 14 d. Erh., 2 d. Ertr., 5 d. Halsabschn.; im J. 1833 unter 1968 Gest. 85 Selbstm., 57 d. Erschiefs., 15 d. Erh., 4 d. Ertr., 4 d. Halsabschn., 2 d. Gift, 1 d. Herabstürzen.

Im J 1834 befanden sich unter 2075 Gest. 60 Selbstm., 45 d. Ersch., 9 d. Erh., 3 d. Ertr., 3 d. Halsabsch. (*Rust*).

Hamburg mit 120,000 Einwohnern, zählte in 8 Jahren, von 1817 bis 1824, im Ganzen 198, jährlich 25 Selbstmorde, es kam mithin 1 auf 4800 Individuen. Im J. 1817 kamen namentlich daselbst 18 Selbstmorde vor, im J. 1818: 17, im J. 1819: 12, im J. 1820: 10, im J. 1821: 31, im J. 1822: 19.

In *Leipzig* wurden vom Jahre 1815 bis 1828, in 14 Jahren, 192, jährlich 14 Selbstmorde begangen, die Bevölkerung von 45,000 Seelen damit verglichen, kommt 1 Selbstmörder auf 3143 Individuen; — die Entleibungen sind also *hier noch häufiger, als in Berlin.*

In *München* fielen im November 1833 in zwei Tagen 6 Selbstmorde vor. *Ein Fräulein* ertränkte sich, weil ihr Liebhaber, ein Student, als Grenadier nach Griechenland zog; eben so ein *griechischer Freiwilliger* kurz vor dem Abmarsch. — Der Advocat K. erschofs sich mit 2 Pistolen zugleich, wie es heifst, wegen Verurtheilung eines von ihm vertheidigten politischen Gefangenen.

Aus früherer Zeit ist den Münchnern das schöne Fräulein *Fanny v. I.* unvergefslich. Sie stürzte sich, erst 17 Jahre alt, aus einer der fensterähnlichen hohen Oeffnungen des 333 Fufs hohen nördlichen Frauenthurms zu München am 14ten Januar 1785, aus unglücklicher Liebe, in die Arme des Todes (S. S. 65 des Taschenbuchs der Haupt- und Residenzstadt München v. J. 1831).

Am 20sten Mai 1833 schnitt sich auf einem Besuche bei einem Anverwandten in Vorchheim, der Königl. Appellations-Gerichtsrath Z. die Kehle mit einem Federmesser ein. Derselbe hatte seit langer Zeit ein *sehr schmerzhaftes Kopfleiden*, war ein sehr braver, geschätzter Mann, der ein sehr geregeltes Leben führte, und blofs den Schmerzen des Körpers unterlag.

Im December 1834 tödtete sich ein *Mädchen* im *bayerischen Dorfe Niederrenten.* Ge-

peinigt von der Idee, sie pütze sich zu sehr, ihr prächtiger *Kleiderstaat* sey *eine Sünde*; *kroch sie in einen geheizten Backofen* und starb darinne jämmerlich. Einen gleichen qualvollen Feuertod fand bei München im Januar 1836 eine *Bauernfrau*, welche den Wahn hegte, *der Geist ihrer verstorbenen Mutter könne nicht zur Ruhe eingehen, wenn sie sich nicht als Opfer verbrenne.* Ueberhaupt scheinen sich die Selbstmorde in Baiern auffallend zu vermehren.

In dem österreichischen Kaiserstaate (mit Ausnahme von Ungarn und seinen Nebenländern) wurden Individuen geboren im Militärjahre 1834: 814,389, wogegen 645,767 starben, und zwar durch Selbstmord: 707, von 100,000 verstorbenen Personen also 109 durch Selbstmord. (Insbruck. med. chir. Zeit. vom J. 1836. B. I. S. 144).

Im Königreiche *Böhmen* wurden im Militärjahre 1827 geboren: 103,631; es starben: 99,485. Selbstmörder gab es auf dem Lande 119, in der Hauptstadt 6.

Bei *Königgräz* in Böhmen erschofs im Juli 1834 ein Bauernsohn, in der Verzweiflung darüber, dafs ihm sein Mädchen von den Eltern nicht zur Heirath gegeben werden sollte, erst das Mädchen und dann sich selbst. In einem zurückgelassenen Briefe bat er flehentlich um die Erfüllung seines letzten Wunsches, man möge ihn mit der Geliebten in ein Grab legen. Aber das Mädchen wurde feierlich auf dem Friedhof bestattet, der Mörder in der Stille aufserhalb der Mauer verscharrt.

Ein, *Gemsen* verfolgender, *Jäger* verstieg sich auf einer steilen Felswand ohnweit des

Sachsensee's in der Sölk *in Ober-Steiermark.* Es blieb kein Ausweg mehr für den Unglücklichen. Da kam der Geistliche mit dem Hochwürdigsten und zeigte es dem Aermsten. Hierauf soll er, um dem Hungertode zu entgehen, sich selbst in den Abgrund gestürzt haben. (S. *Waidmann's* Steiermärk. Oberland S. 77. Wien 1834).

Zürich. Blumenbach fand den Selbstmord im J. 1783 in dem *Appenzellerlande*, im *Emmenthale*, *Genf*, *Basel* und *Zürich* häufig; nach Listen v. J. 1818 bis 1833 (*Pommer's* Zeitschrift, schweizerische, v. J. 1834. B. I. Heft 1.) kommen jetzt in Zürich auf 100,000 Lebende jährlich 6 Selbstmorde, für Zürich eine grofse Zahl, da es teutsche Länder giebt, wo auf 100,000 Einwohner kaum 1 Selbstmord jährlich fällt.

In *Genf* zählte man vom J. 1820 bis 1826, in 7 Jahren, jährlich 14 Selbstmörder.

Ein Bauer im *Canton Glarus* brachte im Mai 1833 seine Frau und seine 3 Kinder um, nachdem er kurz vorher erfahren, es sey ihm eine Erbschaft von mehreren Millionen Fr. zugefallen. Er selbst verwundete sich hierauf tödtlich, und in einem von ihm geschriebenen Briefe giebt er als Grund zu dieser grausenvollen That an: er habe seine Familie dem Elende entziehen wollen, welches ein grofses Vermögen verursacht. (Didaskal. v. 13. Mai 1833).

Ein gefährliches Glück! Dr. *Burrows* in *London* machte 1832 die Thatsache bekannt: *dafs wirkliche Geldverluste nicht so oft Wahnsinn veranlassen, als unerwarteter und grofser Gewinn.* In den Wintermonaten von 1825 und

1826 sogar, wo die Bankerotte einander jagten, wurden in London weniger verrückt, als zu andern Zeiten. — Der Mensch zeigt überhaupt im Unglück am meisten seine Kraft, im Glück am meisten seine Schwäche!

Griechenland. Als im J. 1822 während der Schlacht bei Peta im Epirus die Philhellenen kämpfend untergingen, waren vierzehn Shypetars durch den Kapitain *Mignac* gefallen. Da zerschnitt er sich mit einem Stücke des Degens selbst die Kehle. (*Münch's* Geschichte des Aufstandes der Hellenischen Nation. Basel 1826. S. 155 d. 2ten Th.).

In der *Türkei* kommt Selbstmord höchst selten vor, aber doch. In *Janina* stürzte sich ein Mensch ins Wasser, ein anderer endete sein Leben durch einen Pistolenschuſs, ein dritter suchte sich durch Sublimat zu tödten, ward aber gerettet. (S. *Oppenheimer*, über den Zustand der Heilkunde in der europäischen und asiatischen Türkei. Hamb. 1833. S. 102).

Nach einem Bericht von Neuherrnhuth und *Niesky auf St. Thomas* vom J. 1832 (Nachrichten aus der Brüdergemeine. Gnadau 1834. 5. Heft S. 752) hatte eine nach Niesky gehörende Negerin ihren ersten Mann verlassen, und ohne Bewilligung ihrer Lehrer *einen freien Mulatten* geheirathet, einen Mann, welcher nach Gott und seinem Wort nicht fragte. Dadurch hatte sie sich die Ausschlieſsung von der Gemeine zugezogen, war aber in der Folge wieder angenommen worden und lebte ordentlich. Ihr Mann beschäftigte sich mit dem Fischfang: sie hatten ihr reichliches Auskommen und wohnten in einem guten Hause. Da kam es ihrem *achtzigjährigen* aber noch sehr rüstigem

Manne in den Sinn, seine Frau und sich selbst zu ermorden: mit einem Messer stach er ihr ins Herz, *sich* aber *tödtete er* unmittelbar darnach *durch einen Flintenschuſs.* Nahrungssorgen konnten nicht die Ursache dieser schrecklichen That seyn. Die Frau hinterliefs 4 Kinder, von welchen das jüngste etwa 6 J. alt ist.

Eine merkwürdige Erscheinung, welche die *Ureinwohner von Amerika* darbieten, ist folgende: Ist ein solcher Mensch des Lebens überdrüſsig; so *legt er sich auf eine Matte und stirbt*; der Tod ist ihm ein freiwilliger Lebensact, wie die übrigen Functionen des Körpers. Keine äufsere Verletzung, nicht Gift oder Mangel an Lebensmitteln ist die Ursache seines Todes; er stirbt in der Blüthe der Kraft des Lebens. — Welcher Physiolog wird diese Erscheinung erklären, die durch viele Thatsachen aufser Zweifel gesetzt ist? (S. *Rio Janeiro* wie es ist. Beiträge zur Tages- und Sittengeschichte der Hauptstadt von Brasilien, von *E. Schlichthorst.* 1831).

Wenn man auch in der neueren Zeit aus wichtigen Gründen die Möglichkeit bezweifelt hat, *durch freiwilliges gewaltsames Anhalten des Athmens*, oder durch Zurückschlagen der Zunge die Luftröhre zu verschliefsen und sich so zu tödten, so sprechen doch Thatsachen für jene Art der Selbsttödtung. Dahin gehört der *Haruspex*, welcher, *Appian* de bell. civil. IV. p. 591 zufolge, sagt: „Alle werden Sklaven, nur ich nicht," und darauf sich sogleich erstickte; (*τὸ σῶμα κατέσχε καὶ τὸ πνεῦμα, ἕως ἀπέθανεν*); eben so der *Strafsenräuber*, dessen *Valer. Maxim.* IX. 11. erwähnt: „*Intra pectus inclusa anima, finem sui reperit*"; wie der *Sklave*,

von welchem *Galen* de motu musculorum L. II. erzählt: „er habe sich in der gröfsten Wuth durch Zurückhaltung des Athems erstickt." — Auch *Cato von Utica* hielt offenbar diese Art sich selbst zu tödten, für in jener Zeit (44 J. vor Chr.) bekannt, indem er, als man ihm sein Schwerdt versteckt hatte, nach *Appian* a. a. O. p. 489. sagte: „Ich kann ja ohne Schwerdt mich tödten; ich darf nur den Athem eine kurze Zeit anhalten", (*τὸ πνεῦμα κατασχόντα ἐκτρίψαι*).

Wenden wir unsern Blick auf die vereinigten *Staaten von Nord-Amerika*, so finden wir auch da schon den Selbstmord verbreitet, und zwar nicht in geringerer Anzahl, als in vielen europäischen Staaten. —

In *New-York* zählte man in 11 Jahren (von 1816 bis 1827) 209, jährlich 19 Selbstmorde; bei der Einwohnerzahl dieser Stadt von 180,000 Seelen, kommt also 1 auf 9474 Individuen. — (Nach dem Giornale di Medicina pratica compilato da *L. Brera* Vol. IV. 1813. fielen früher in drei Jahren zu New-York 51 Selbstmorde vor).

Baltimore hatte im Jahr 1820: 62,763 Einwohner, wovon während acht Jahren, von 1819 bis 1816, 33, jährlich 4, ihrem Leben eigenmächtig ein Ziel setzten; 1 von 15,696 Individuen.

Philadelphia zählte verhältnifsmäfsig am wenigsten Selbstmorde; nämlich in 7 Jahren (von 1820 — 1827) im Ganzen 47, jährlich 7, was auf die Bevölkerung dieser Stadt 1 von 20,000 beträgt.

Die Selbstmorde haben mit den andern Todesarten darin eine merkwürdige Aehnlichkeit, dafs jährlich eine gewisse Anzahl vorkommt, die sich nicht viel von der Durchschnittszahl einer mehrjährigen Periode entfernt, wie, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, auch die in Folge von Krankheiten und Alter Gestorbenen zu der Durchschnittssumme mehrerer Jahre in einem nur wenig abweichenden numerischen Verhältnifs stehen. Sollte diese Thatsache nicht beweisen, dafs weder die Weltereignisse noch die Veränderungen in den Staatsverhältnissen, *unmittelbar* dazu beitragen, Selbstmorde zu veranlassen und zu vermehren, vielmehr dieselben in dem Privatleben ihren Ursprung nehmen? Die, auf das ganze Volksleben Einfluſs äufsernden Weltereignisse sind seltene Erscheinungen, und wiederholen sich nicht periodisch; wären solche der Grund der Selbstmorde, so würden bisweilen sehr viele, — in ruhigen Zeiten dagegen nur wenig begangen werden, was der Erfahrung widerspricht. In dem Privatleben dagegen finden weit weniger grofse Veränderungen Statt; alle Ereignisse in Folge der menschlichen Leidenschaften, entstehen nicht plötzlich und wie eine Epidemie, sondern allmählig und nach einem gewissen Verhältnifs, das eben so wenig sich zeitweis bedeutend verändern kann, als der Charakter und die Eigenthümlichkeit der Menschen, von denen jene Leidenschaften ausgehen, und die jene Ereignisse hervorrufen.

Da aber die durch Weltereignisse hervorgebrachte geistige Aufregung und Unruhe, noch lange nach ihrer Entstehung fortdauern, und durch neue politische Begebenheiten verstärkt werden, üben dieselben einen um so gröfsern

Einfluſs auf das Privatleben, je mehr bei der starken Volkszunahme die Interessen, und dadurch die Ereignisse in dem Privatleben vervielfältigt werden; die Aufregung ist es, welche die Veranlassung zum Selbstmorde vermehrt, und auf diese Art läſst sich die fortwährend zunehmende Menge der Selbstmörder als eine *mittelbare* Folge der aufserordentlichen Zeitumstände, leicht erklären.

Die nun hiernächst folgenden actenmäſsig dargestellten einzelnen Fälle kamen auf und an dem Thüringer Waldgebirge vor.

1. *Heinrich H. zu H.*, im Landgericht E., ein *Weiſsbüttner*, verheirathete sich im Jahr 1818, 46 Jahr alt zum zweiten Male mit einem 25jährigen Mädchen, und zeugte mit ihr in einer zufriedenen Ehe 4 Kinder. In den ersten Jahren derselben litt er an einer Krankheit, nachher aber befand er sich immer wohl; allein von der Mitte Mai an bis gegen den 20sten Juni 1832 nahm man an ihm einen kränklichen Gemüthszustand und Geistesverwirrung wahr. Mitte Mai 1832 in der Nacht äuſserte er einmal seiner Frau: er möchte sich darüber todt grämen, daſs sie wieder schwanger sey, indem er doch schon so alt wäre, doch ohne seine Frau der Untreue zu beschuldigen. Von jener Zeit an war er sehr unruhig, bisweilen heftig und aufgeregt. Fragte ihn seine Gattin, ob ihm etwas Besonderes widerfahren wäre, das ihn ängstige; so antwortete er allemal, daſs er sich dessen nicht bewuſst sey.

Späterhin äuſserte er aber: er verzweifle an seiner Seligkeit. Ueberhaupt verriethen seine

Aeufserungen, dafs er fähig und gemeint sey, sich selbst zu tödten, daher man Messer, Scheeren, Schnüre u. s. w. entfernte. Da nun in den letzten 3 Wochen dieser Gemüthszustand sich so sehr verschlimmerte, dafs man eine gänzliche Geistesverwirrung befürchtete, und Gefahr für seine Kinder, so gab man ihm einen Wächter. — In der Nacht vom 19ten bis 20sten Juni 1832 war Patient ganz ruhig, in den vorhergehenden Nächten dagegen ganz schlaflos. Nachdem er am 20sten Juni früh 6 Uhr, auf der Ofenbank sitzend, auf die Frage, wie ihm denn jetzt wäre? geantwortet, „ihm sey wohl," und hierauf seine Frau und der Wächter des Kranken Wohnstube auf einige Minuten verlassen hatten; ensprang Heinrich H. in dieser Zwischenzeit in den Wald, wo man ihn erst Nachmittags 2 Uhr an einer schwachen Buche *aufgehängt* fand, sitzend und seine Beine ausgestreckt am Fufse eines Felsen einer sehr steilen und unwegsamen Bergwand. Die Augen stierten weit heraus; daher die herbeigeeilten Männer ihn auch noch für lebend hielten. Näher gekommen fanden sie dessen Gesicht und Hände todtenbleich, ihn selbst ganz leblos und starr, um seinen Hals herum zusammengedrehtes Garn von Flachs, eigentlich Schnüre, die er als Weifsbüttner zu Reifen in seiner Werkstatt brauchte. Man schnitt ihn bald ab, alle angewandten Rettungsversuche waren indefs ohne Erfolg. H. hatte das 60ste Jahr angetreten, besafs ein Haus und $\frac{1}{4}$ Gut, worauf er nur 150 Gulden schuldete. — Bei der Besichtigung fand der Physikus die Brust des erhängt Gefundenen breit, das Gesicht alt und hager, die Arme sehr abgemagert, den Unterleib aufgetrieben, nach der linken Seite zu einen

hellbläulichen Fleck, am Rücken die gewöhnlichen Todtenflecken, am vordern Theile des Halses oberhalb des Kehlkopfes eine mit Blut unterlaufene Stelle, am hintern Theile des Halses eine durch den Strick von Garnsträngen verursachte Furche.

Sonderbar! *der Vater dieses Selbstmörders, ein Güterbauer, hatte sich auf dieselbe Art den Tod gegeben, nachdem er die Mutter seines Sohnes, Heinrich H., aufserehelich geschwängert.* Er liefs an dem Tage, wo dieser Schwängerungsfall vor dem Amte untersucht werden, und er mit der von ihm Geschwängerten einen Termin haben sollte, sich mit Kränklichkeit entschuldigen, beschäftigte sich an demselben Tage mit Beten und Lesen in der Bibel sehr, und erhängte sich dann auf dem Boden seines Wohnhauses. — Späterhin brachte seine Geschwängerte jenen erwähnten Heinrich H. zur Welt.

2. *G. H., Weber und Bauer zu P.*, im Landgericht E., seit $\frac{3}{4}$ Jahren Wittwer, Vater von 4 Kindern, wovon das älteste 14 Jahr alt, *hatte* seit dem 1sten Mai 1832 *sich* unaufhörlich mit dem Gedanken beschäftigt, *dafs er über seine Schulden nicht Herr werden*, seinem Haushalte nicht mehr vorstehen könne, daher noch von Haus und Hof kommen würde, (der Schultheifs des Orts bestätigt auch, dafs gedachten Mannes Nahrungssorgen nicht ganz ungegründet wären); er setzte auch seine Geschäfte als Weber und Bauer hintan, unterzog sich zwar denselben wieder, auf Zureden seines Schultheifsen, war aber nicht mehr der vormals thätige Mann; die Arbeit ging ihm auch, bei steter Aengstlichkeit, nicht von der Hand.

Nachdem er wieder eine Zeitlang, bis zum 21sten Juli 1832 seine ökonomischen Geschäfte

verrichtet, früh noch das Vieh gehütet, man sich kurz vorher über sein, wie man glaubte, Besserbefinden gefreut hatte, vermifste ihn nach dem Frühstück seine 67jährige Mutter (sein Vater lebte nicht mehr), welche mit demselben einen friedlichen und ruhigen Haushalt geführt hatte. Man fand ihn endlich im Stadel, im untern Barn, auf dem Heu stehend, mit einem, an dem mittlern Träger der Scheune befestigten, *Strick um den Hals.* Schultheifs und Schullehrer wandten Rettungsversuche an mit Frottiren, Bürsten, Aufträufeln von Siegellack auf die Herzgrube; allein vergebens.

Bei der Besichtigung fand man den Kopf unbeweglich, keine Wirbelverrückung am Halse, oberhalb des Kehlkopfs einen von Blut unterlaufenen Streifen, an dem hintern Theile des Halses einen blau unterlaufenen tiefen Striemen, Mund, Augenlieder und Kinn blau, auf der Herzgrube einen blauen Fleck, den Unterleib aufgetrieben, das Scrotum und den ganzen Rücken röthlich blau; übrigens kein Zeichen einer äufsern Verletzung.

Beachtenswerth ist es, dafs *der eine von Georg H—s 3 Brüdern* am 1sten Juli 1817, *in dem* bekanntlich *theuern Jahre, sich auch aus Nahrungssorge, in demselben Stadel und an demselben Ort erhängt hat.*

3. An der *verwittweten Elis. Barb. S. zu F.*, Tochter eines Metzgers, Mutter von einem 10 und 5½jährigen Sohn und einer 7jährigen Tochter, nahm man, *nach* dem vor 4½ Jahren *erfolgten Tod ihres Mannes*, eines Nagelschmieds, *Zeichen von Melancholie* und Tiefsinn wahr, weshalb sie ihre an einem andern Orte wohnende Schwester zu sich nahm; allein da das

Uebel sich verschlimmerte, und die ärztliche Hülfe zu E. leichter zu erlangen war, brachte man sie nach 11 Monaten dahin zurück. Seit der Schnitterndte des Jahres 1831 bis nach Weihnachten war sie immer wild, und wollte bisweilen zum Fenster hinausspringen. Von Weihnachten an aber wurde sie zwar ruhig, war jedoch immer verdrieſslich, lebte gewöhnlich isolirt auf ihrer Stube, und kam äuſserst selten herab in die Wohnstube ihrer, im besten Ruf stehenden, Schwiegereltern. Die Bemühungen zweier Aerzte waren so fruchtlos, daſs man wegen Zunahme der Krankheit sie seit dem März 1832 muſste bewachen lassen. Mit dem Anfang Mai 1832 war sie ganz *menschenscheu*, und seit dem Anfang des Juni desselben Jahres nicht mehr zu bewegen, Arznei zu nehmen, indem sie bestimmt erklärte, daſs ihr keine Medizin helfe. Seit der zweiten Hälfte des Juni stand sie gewöhnlich sehr früh auf, reinigte und kleidete ihre beiden mit ihr in einer Kammer schlafenden Kinder regelmäſsig und sorgfältig an, legte sich dann aber immer wieder zu Bette.

Sonntags den 1sten Juli hatte sie bereits früh um 5 Uhr ihre Kinder gewaschen und sehr sorgfältig angekleidet, sich dann aber wieder zu Bette gelegt, jedoch verlieſs sie, auf wiederholtes Zureden ihres 60jährigen Schwiegervaters, Nachmittags nach 3 Uhr das Bett, ging herab in dessen Wohnstube, holte demselben einen Stutz voll Wasser zum Begieſsen seiner Blumenstöcke, kehrte dann auf ihr Zimmer zurück; wohin man ihr Speise und Trank brachte. Abwechselnd legte sie sich nun bald ins Bett, bald setzte sie sich auf einen Stuhl in der Küche. Das ihr Abends gegen 6 Uhr durch die

Hausmagd gebrachte Essen verzehrte sie im Beiseyn der letztern; mehr essen zu sollen, lehnte sie aber ausdrücklich ab. Abends 8 Uhr hatte sie sich bereits wieder auf ihr Lager begeben, nachdem sie ½ Stunde vorher auf einen Stuhl neben dem Bette, in welchem ihr 10jähriger Sohn lag, sich gesetzt, doch zu diesem nichts, nicht einmal gute Nacht, gesagt. Abends 9 Uhr ging ihr Schwiegervater noch einmal zu ihr, fand sie noch angekleidet in der Kammer auf ihrem Bette, neben ihr das 10jährige Söhnchen, seine Aermchen um ihren Hals geschlungen. Noch wachend antwortete sie ihrem Schwiegervater auf seine Erinnerung, dafs sie doch aufstehn und sich auskleiden möchte: „sie werde sich schon noch ausziehen", worauf Jener sich wieder entfernte. Der 10jährige Knabe, welcher von Sonntag Abends bis früh Montags den 2ten Juli nach 4 Uhr geschlafen, vermifste zuerst bei seinem Erwachen die Mutter. Bei genauer Untersuchung fand man sie an der Thürpfoste entseelt hängen, und zwar mit dem rechten Beine stehend auf einem neben ihr befindlichen Stuhl, das linke frei herabhängend. Der herbeigerufene Arzt erachtete alle Wiederbelebungsversuche für vergeblich, weil der Körper nicht nur schon starr und ganz kalt, sondern auch bereits die gewöhnlichen Todtenflecke sichtbar wären. — Die Verstorbene war erst 32 bis 33 Jahr alt, und schon in ihrem 28sten Lebensjahre Wittwe geworden.

Bei der *Besichtigung* fand man den Leichnam bekleidet mit einem flanellenen Rocke und einem Hemde. Gestalt: mittlere Frauengröfse, proportionirt, nicht mager. Das Gesicht dunkelblau — am Halse unterhalb der Kinnlade ein tiefer, mit Blut unterlaufener Striemen.

Digitized by Google

Die gewöhnlichen röthlich blauen Todtenflecke am ganzen Körper; jedoch durchaus keine äufserliche Verletzung. An den Genitalien zwar etwas Blut, und auch an der Stelle, wo die B. S. gehangen hatte, sah man einen kleinen Blutfleck, etwa einen Kupferkreuzer grofs. Diese Blutspuren wurden jedoch von Seiten des Physikats für Anzeigen der eingetretenen *Menstruation* erklärt.

Hr. Dr. *G.* bestätigte, dafs er die S. nach ihrer Rückkehr nach E. in ärztliche Behandlung bekommen, diese Kur aber nach 3 Monaten aufgegeben, weil die S. seinen Vorschriften durchaus nicht gefolgt, vielmehr hinsichtlich der Diät immer zuwider gehandelt habe. Er erklärte, dafs sie nicht in Folge einer äufsern Verletzung, sondern, in Folge ihrer vorgenommenen Selbsttödtung, in vorgedachter Art und Weise, apoplectisch gestorben sey.

Auch der Vater dieser S., Metzger und Rathhauspachtwirth, hatte einst auf gleiche Art seinem Leben ein Ende gemacht.

Diese Fälle erinnern an *den erblichen Selbstmord*, und an die zwei nachfolgenden ähnlichen, welche verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Gauthier, Eigenthümer mehrerer Niederlagehäuser in *Paris*, hinterliefs *sieben Kinder* mit einem Vermögen von 2 Millionen Franken. Alle blieben in Paris und der Gegend auf ihrem Eigenthum, und einige vermehrten es noch durch Handelsspeculation. *Keinen traf wirkliches Unglück, Alle genossen der besten Gesundheit, hatten hinreichendes Vermögen und standen in allgemeiner Achtung. Alle litten aber*

durch Hang zum Selbstmord, dem sie alle sieben und *in einem Zeitraum von* 30—40 *Jahren unterlagen.* Einige erhängten, oder ertränkten und Andere erschossen sich. Einer von den zwei Letzten hatte Sonntags 16 Gäste zum Mittagsessen geladen. Man trug die Speisen auf und suchte den Herrn, der in einer Scheune erhängt gefunden wurde. Noch vor einer Stunde hatte er ruhig seinen Dienstboten Befehle ertheilt und mit seinen Freunden sich unterhalten. Der Letzte, Besitzer eines Hauses in der Strafse Richelieu, hatte dasselbe um 2 Stockwerke erhöhen lassen, erschrak über die Ausgaben, glaubte sich dann zu Grunde gerichtet, wollte sich tödten, wurde 3 Mal daran verhindert, und erschofs sich zuletzt. Die Erben hatten nach Bezahlung aller Schulden noch ein Vermögen von 300,000 Franken. Er war damals erst 43 Jahr alt.

Beispiele von der Erblichkeit des Selbstmordes sind — nach *Gall* — nicht sehr selten. Wie bei der Gicht, leiden zuweilen der Grofsvater, der Enkel und Urenkel stark daran, und der Sohn empfindet nichts. Jemand hatte sich in einem Hause in Paris umgebracht. Sein Bruder, der dem Leichenbegängnisse beiwohnte, rief, indem er die Leiche sah, aus: welches Unglück! Mein Vater und mein Oheim haben sich getödtet, mein Bruder ahmte ihnen nach, und ich selbst wollte mich während meiner Reise schon 20 mal in die Seine stürzen.

Ein ebenfalls hierher gehörendes von *L. Bendavid* in *Moritz's* Magazin zur Erfahrungsseelenkunde mitgetheiltes Ereignifs der Art galt für einen Selbstmord aus Rechtschaffenheit und Lebensüberdrufs. — Der Fälle, wo ein Selbst-

Digitized by Google

mord nicht aus Leidenschaft und Uebereilung verübt wird, giebt es so wenige, dafs derjenige Fall vorzüglich die Aufmerksamkeit des Beobachters za verdienen scheint, wo Vernichtung seiner selbst in dem Plane eines Mannes lag, wo die Seele sich mehrere Jahre in dem Hinsehen auf jenen Zeitpunkt labte, in welchem ein rascher Schritt sie von der Qual befreien würde, die sie zernagte, wo der Gedanke: „die Thüre steht offen, ich kann gehen, wenn ich will", das Einzige war, was den Mann, der ihn hegte, in Thätigkeit erhielt; und wo die That mit einer Seelenruhe ausgeführt wurde, die nur die Folge einer langen und reifen Ueberlegung seyn kann.

Den Mann, von dem ich spreche, lernte B. vor mehreren Jahren kennen. Seine Einsichten in Geschichte und Geographie zogen denselben zu ihm, so sehr auch sein Aeufseres und die Verschiedenheit des Alters jenen von ihm abschreckte. Er war damals zwischen seinem zwei- und dreiundvierzigsten Jahre, und sein Aeufseres, wie gesagt, nichts weniger als empfehlend. Sein langer hagerer Körper wurde von zwei dünnen Beinen getragen, deren Füfse sich in ein Paar Ballen endigten, die mehr als gewöhnlich, nach innen zu, hervorragten. Sein rundes, braungelbes Gesicht, hatte durch den starken schwarzen Bart, die kurze Stirne, die schwarzen kleinen aber äufserst feurigen Augen, und durch ein Paar, an der linken untern Kinnlade befindliche Warzen, ein ungemein finsteres Ansehen, sein Gespräch für einen jungen Menschen gewöhnlich nichts Anziehendes. Es war kalt und abgemessen. — Je näher ihn B. aber kennen lernte, je mehr schätzte er ihn, wegen seiner Rechtschaffenheit, seiner Offen-

heit, und der gelassenen Duldung von mancherlei Leiden. Freilich schien das Letztere ihm nicht ganz zum Verdienst angerechnet werden zu können, indem Schmerz und Freude, vermöge seines melancholischen Temperaments, nur geringen Einfluſs auf ihn hatten, und er, vermöge seines Standes, an den Lustbarkeiten der groſsen Welt und ihren Neigungen nicht den mindesten Antheil nahm. Aber wenn er an dem Hochzeittage seiner ältesten Tochter die Nachricht davon mit einem Interesse las, das genugsam die geringe Theilnahme an der Feierlichkeit des Tages verrieth, wenn er am Sterbebette eben dieser Tochter mit eigner Hand ein Paket zeichnet, das nach der Post sollte, und 6 Pfennige gekostet haben würde, wenn es dort gezeichnet worden wäre, so thut man ihm Unrecht, diese Gleichgültigkeit für Kälte, und diese Kälte ganz für Temperamentsfehler auszugeben. Sie war gröfstentheils Prinzip, Vorsatz. Aus den ihm bekannten Lehren der Stoiker, hatte er sich den Satz angeeignet: der Mensch müsse Alles anwenden, um vom Einflusse der äufsern Dinge unabhängig zu seyn, und sein ganzes Leben war ein stetes Studium der Natur, die ihm zu dieser Unabhängigkeit die Hand bot. Er hatte es auch hierin wirklich zu einem hohen Grade gebracht, und für sich nur wenige, leicht zu befriedigende Bedürfnisse.

Aber da er verheirathet war, und sechs Kinder hatte, die eben so wenig, als seine Frau, von ihm nach seinen Grundsätzen behandelt werden konnten, noch sich behandeln lassen wollten; so mufste er Dinge unternehmen, die mit seiner Rechtschaffenheit stritten, ihn in seinen Augen verächtlich machten, und

ihm das Ende seines Lebens als wünschenswerth vorstellten.

Er war nämlich Kaufmann; aber da ein reeller Handel, bei der Mittelmäfsigkeit seiner Glücksumstände, lange *nicht hinreichend* war, *seine zahlreiche Familie zu ernähren, und die immer erneuerten Wünsche seiner Frau zu befriedigen; so ward er Schleichhändler.* Mit der Zunahme seines Vermögens, mit der sichtlichen Vergröfserung seines Wohlstandes, nahm seine Gemüthsruhe merklich ab; er hatte jetzt einen schweren Kampf zu bestehen — sein Gewissen klagte ihn an und verdammte ihn.

„Ich bin ein schädliches Mitglied des Staats, sagte er oft mit innigster Erschütterung. Die Gesetze desselben sind mir heilig und ich verletze sie, bin gezwungen, sie zu verletzen. Ich weifs, dafs es nicht gut gehen kann, und über kurz oder lang meine Schande an den Tag kommen mufs." — „Doch, setzte er einst hinzu, nicht die Furcht vor Entdeckung beunruhigt mich, sondern die That selbst. Der Strafe, die der Entdeckung folgt, kann ich leicht entgehen, aber nicht dem Bewufstseyn, sie zu verdienen". Und als B. fragte, wodurch er glaubte der Strafe entgehen zu können, sagte er: „es giebt einen Zustand, wo alle Verträge aufhören, und dieser Zustand ist — der Tod. Ich werde ihn ergreifen, sobald ich vor Gericht erscheinen mufs, und wünsche ihn sobald als mödlich ergreifen zu müssen". „Wenn ich meine Familie ernähren soll, mufs ich stets die jetzige Lebensart führen; aber ich kann sie nicht führen, ohne unglücklich zu seyn. Es kämpfen Pflichten gegen Pflichten in mir. Meine Frau, meine Kinder fordern meinen Beistand,

aber der Staat meine Treue. Ich kann nicht beiden zugleich Genüge leisten, und werde dem unterliegen".

Er hielt Wort. Im Jahre — wurden die Befehle wegen des Schleichhandels erneuert und geschärft. H. hatte einen grofsen Transport Waaren von der .... Messe zu erwarten, die alle für fremd erkannt werden mufsten, so bald eine genaue Nachsuchung angestellt würde. Wurden sie dafür erkannt, so war der Verlust der Waaren und die Erlegung einer schweren Geldsumme, oder Festungsstrafe das Schicksal, das ihm bevorstand. Er erwartete es mit der Geduld eines Mannes, der Nichts zu verlieren, und auf alle Fälle einen sichern Ausweg hat. In dieser Zeit ging er oft nach einem Orte, wo ein Arm der S.. eine Art von Zunge bildete, gleichsam, um sich mit dem Orte vertraut zu machen, an dem er sein Leben beschliefsen wollte.

Die Waaren kamen an, wurden angehalten und er vor Gericht gefordert. Er schickte seinen Schwiegersohn voraus, und versprach, bald zu folgen. Um 3 Uhr Nachmittags traf ihn B. auf der Strafse, und unterhielt sich mit demselben über Unsterblichkeit, einem Gegenstand, welcher ihn in der letzten Zeit vorzüglich beschäftiget hatte.

Gegen 10 Uhr Abends brachte ein Unbekannter einen Zettel des Inhalts: er hätte sich entfernt, um das Ende des Prozesses abzuwarten; man sollte sich keine Mühe geben, ihn zu finden, weil diese Mühe vergeblich seyn würde. Sollte der Ausgang des Prozesses schlimm ausfallen, so empfehle er ihm (seinem Schwager) seine Frau und Familie.

Man fand ihn den andern Morgen todt in eben dem Arm der S.., bei dem er gewöhnlich spatzieren ging, völlig angekleidet liegen. Um den Leib hatte er einen neuen Strick geschlungen, und das Ende desselben an einen Baum befestigt — wahrscheinlich, um nicht vom Strome fortgetrieben zu werden; alle angewandte Hülfe war vergeblich.

Personen, die seinen Vater gekannt haben, versichern, dafs dieser ebenfalls einen Versuch gemacht habe, sich den Hals abzuschneiden, aber durch das Hinzukommen einer Frau verhindert worden sey, den Schnitt so stark zu machen, um unheilbar zu seyn.

4. A. G. K. zu D., der einzige Sohn seines 60jährigen Vaters, unterliefs, auch nach seiner Entlassung aus dem Zwangsarbeitshause zu A., das Trinken nicht. Obgleich er von seinem Vater täglich ein Nösel Branntwein erhielt, so trank er doch auch aufserdem im Gasthofe dergleichen. War er auch ein Paar Tage ordentlich gewesen, so betrank er sich doch bald wieder von Neuem. Am Himmelfahrtsfeste 1830 kam K. aus dem Gasthof betrunken nach Hause, nahm die Flinte, welche immer in der untern Stube hing, von der Wand, stellte den Kolben an die Erde, die Mündung des Laufs gegen seine Brust und sagte: die Flinte pafst gerade für mich. Seine 64jährige Mutter erwiderte: er solle sich keine albernen Gedanken in den Kopf setzen; allein er antwortete, „es koste ja nur für 2 Pfennige Pulver". Am 26sten und 27sten Juni wurde zu D. getanzt, K. machte Musik mit und trank dabei wahrscheinlich viel. Montags den 28sten kam K., als es Tag ward, nach Hause, ver-

liefs erst Vormittags 11 Uhr das Bett, afs mit seinen Eltern etwas zu Mittag, und ging dann auf des Vaters Geheifs mit ihm auf das Feld, um zu graben. Aber nach einer halben Stunde Arbeit, klagte er über Schmerz im Knie, was öfters geschah, und ging deshalb nach Hause, begegnete mit dem Grabscheit Nachmittags 2 Uhr seinem 76jährigen Grofsvater, der ihn fragte: ob es schon Feierabend sey? worauf der Enkel antwortetete: „Ja, er habe noch 2 Sägen und eine Kaffeemühle zu schärfen, die wolle er machen". Nach ein Paar Minuten kam dessen Mutter vom Hause, ihm zurufend: bist Du denn schon wieder da? indem sie ihn beim Nachbar an dessen Thür sitzen sah. Er erwiderte: ich konnte nicht drunten bleiben, ich bin daher heimgegangen. Eine halbe Stunde nachher hörte sein Grofsvater im Garten einen Knall.

Als seine Mutter Nachmittags zurückkam, fand sie die Thür ihres Hauses unverschlossen. Beim Oeffnen des Zimmers der obern Stube, drang ihr ein entsetzlicher Dampf entgegen, und sie sah ihren Sohn leblos in der Stube auf der Erde liegen, und sein Hemd am linken Aermel brennen.

Der am 28sten Juni Abends von A. angelangte Arzt, fand in der Mitte der obern Stube K.'s Leichnam, auf dem Rücken liegend, das linke Bein und den rechten Arm ausgestreckt, das rechte Bein und den linken Arm aber, jenes im Knie- und diesen im Ellenbogengelenk, gebogen, Hemd und Kleider auf der Brust mit Blut bedeckt, am Fufsboden Blutflecke, so auch zwischen dem Leichnam und dem 8 Fufs weit entfernten Bette, an welchem keine Blutspuren

Digitized by Google

zu bemerken waren, aber eine vom frischen Pulverdampf angelaufene Flinte lehnte. In der Nähe des Bettes lag ein ungefähr 1½ Fuſs langes Stückchen Holz, an dessen einem Ende sich eine Gabel befand, die wahrscheinlich von K. zum Losdrücken der Flinte war benutzt worden. Auf dem Bette nächst dem Tische lag ein zum Theil mit Pulver gefülltes Pulverhorn.

Der mit Beinkleidern, Schuhen, Strümpfen und Hemd bekleidete Leichnam war schon ganz steif, aus dem Munde roch es nach Branntwein. Der auf der linken Brust gelegene Theil des Hemdes war fast ganz verbrannt, wie auch ein an dieser Seite in der Tasche steckender lederner Tabacksbeutel. Den Körper fand man wohlgenährt, das linke Ohr blau mit Blut unterlaufen, unter dem Brustknochen auf der linken Seite in der Herzgrube eine Wunde, die 4 Finger einbringen liefs, aus welcher ein ungefähr 4 Zoll langes und eben so breites Stück Netz heraushing, und ein Stück Rippe heraustrat. Auf der linken Seite der Brust fand man auf der 3ten und 4ten Rippe die Haut leicht verbrannt, überdem unter der linken Brustwarze eine 1½ Zoll lange und ½ Zoll breite Brandwunde, an der innern Seite des linken Oberarms einen Brandfleck von 3 Zoll Länge und 1½ Zoll Breite mit einer 1 Zoll breiten und 1½ Zoll langen Brandwunde, übrigens keine Verletzung am Leichnam, sondern Alles im Normalzustand.

Nach Entfernung der fleischigen Theile der Brust fand man auf der linken Seite die 2te, 3te, 4te und 5te falsche Rippe zerschmettert, nach herausgenommenen Brustknochen die Brusthöhle beinahe ganz mit geronnenem Blute angefüllt, das über dem Magen liegende Netz

durch viele gröfsere und kleinere Löcher zerstört, das Zwerchfell und den linken Leberlappen zerrissen, unter letzterm den Magen zerplatzt, so dafs man mit einer Hand in denselben gelangen konnte, den untern Theil des Herzbeutels ebenfalls zerrissen, das Herz selbst unversehrt, den linken Lungenflügel am untern Ende mit Blut unterlaufen, und auch daselbst zerstört, die am Rücken abwärts laufende Aorta an 3 Stellen durchlöchert, das Rückgrath aber nicht verletzt, in der Brusthöhle einen Haarpfropf und 4 Stücke gehacktes Blei. Das zuletzt aus der — übrigens im Normalzustande befindlichen — Brusthöhle herausgekommene Blut, betrug 6—7 Nösel. — Obducent urtheilte, dafs, nach den vorgefundenen Verletzungen, die Schufswunde von vorn nach hinten schräg aufwärts gelaufen seyn möchte.

5. Am 4ten Juni $11\frac{3}{4}$ Uhr 1828 erschofs sich der gegen 50 Jahr alte Kaufmann —f in A. im 2ten Stock seines Hauses, auf einem ziemlich geräumigen Vorsaale. Man fand ihn daselbst zwischen einem grofsen 3 Fufs von der Alkovenwand und Thür entfernten Koffer auf dem Bauch und Gesicht liegend, unter welchem eine Pirschbüchse sichtbar ward, wovon der Kolben des Gewehrs unter dem rechten Bein in der Gegend des Kniees lag. Von den beiden Schenkeln an lag der Körper in ungefähr 7 Pfund Blut, das vom Kopf aus noch mehrere Schritte weit weggelaufen war. Zwischen dem Koffer und der Bodentreppe, welche der Alkovenwand gegenüber sich befand, lagen auf drei Stellen, mehrere Stücke Gehirn, und an einem über der Bodentreppe befindlichen, 6 Tafeln haltenden Fenster, an welchem

Digitized by Google

man angespritztes Blut und Gehirn erblickte, waren 2 der obern Tafeln zersprungen. An der Decke über der untern beschriebenen Stelle sowohl, als an der Wand, sah man ebenfalls viel angespritztes Blut und Gehirn. Mehrere Schritte vom Entseelten lagen einige Stücke Hirnschaale mit Haut und Haar.

Indem man den Leichnam von dem oben beschriebenen Orte in eine an den Saal stofsende Kammer brachte, fand sich, dafs neben der Pirschbüchse unter dem Leichnam ein Stock eines ehemaligen Regenschirms lag, der an seinem untern Ende, oder am Griff desselben mit einer ganz frisch eingeschnittenen Kimme in Form eines Schwalbenschwanzes, versehen war, wahrscheinlich um den Abdruck des Gewehrs besser bewirken zu können. Das Gewehr war ungeladen, und auf der Pfanne des Büchsenschlosses sowohl als ums Zündloch herum fand sich frischer Pulverschleim.

Bei der Besichtigung erkannte man an der rechten Seite des Gesichts, an welchem noch ein Auge sichtbar war, noch Aehnlichkeit vom Verunglückten, dessen Unter- und Oberlippen auf beiden Seiten aufgerissen, die Nase der Länge nach gespalten, das linke Auge ganz hineingedrückt, die Hirnschaale theils fehlte, theils an der Hautbedeckung hing. In der Hinterhaupthöhle fand sich blofs noch das kleine Gehirn, alle Kopf- und Gesichtsknochen waren mehr oder minder destruirt und zerbrochen. — Dies so eben Beschriebene, der Pulverdampf um den Mund herum und in den inneren Theilen des Mundes, führt auf die Vermuthung, dafs — f das Gewehr in die Mundffnung, nach dem Gaumen zu gerichtet, und

sodann abgeschossen habe, jedoch konnte man, nach Untersuchung des grofsen und kleinen Gehirns sowohl, als der übrigen innern Theile des Kopfs und der Oertlichkeiten, wo — f sich erschossen, nicht auffinden, dafs der Schufs auch mit Schroten vollführt worden sey.

Aufser der oben beschriebenen Destruction des Kopfs fand sich nichts Widernatürliches an dem Körper des Entseelten weiter, als von der Wade bis zu einem Knorren, theilweise rundherum um das rechte Bein, ein beträchtliches Ulcus phagadaenicum zum Theil geheilt, zum Theil noch offen, das bedeutende Schmerzen verursacht haben mag.

Das Gutachten des Physicus fiel dahin aus: Trunksucht, Heftigkeit der Schmerzen am Knorren durch das vorhandene Geschwür, mögen Lebensüberdrufs bei diesem sonst lebensfrohen, arbeitsamen Manne, herbeigeführt haben.

Mehrere Vernehmungen gewährten nun folgenden Aufschlufs. Hrn. — f.'s Frau, 30 Jahr alt, war am 4ten Juni Früh gegen 9 Uhr mit ihrem jüngsten Kinde und ihren beiden Dienstmädchen auf die Bleiche gegangen, um Wäsche zu trocknen, und hatte ihren Mann gebeten, inzwischen zu Hause zu bleiben, was er auch versprach. Sie schickte dann, auf der Bleiche beschäftigt, das eine Mädchen zurück, um in der Küche das Essen zu besorgen; diese kam mit der ältesten Tochter wieder und erzählte: Hr. — f habe ihr anbefohlen: das Kind zu ihr (seiner Frau) zu bringen, und ein Fafs in die Rosengasse zu tragen, was auch geschah, nachdem ihr — f noch einen Brief dazu geschrieben hatte. Während dieser Zeit war letzterer mit seinen beiden Lehrlingen im Laden beschäftigt, schien ganz vergnügt, ruhig, und

trank Weizenbier. Hierauf verliefs er jene, ging in die obere Etage, und, ehe eine Viertelstunde verflossen, hörte man einen starken Fall. Man eilte herbei, um zu sehen, was vorgefallen sey, fand die Thür verschlossen, und nachdem man auf Umwege in den Saal gelangt, Hrn. —f im Blute liegend. — Am Sonnabend hatte er durch seinen Lehrling sich eine kleine Quantität Pulver zu verschaffen gewufst.

Seine Gattin, aufgefordert, über die Ursache des Todes ihres Mannes sich zu erklären, gab an: „Sie habe mit ihrem Manne nicht in der friedlichsten Ehe gelebt, häufig thätliche und wörtliche Mifshandlungen von ihm erleiden müssen, besonders wenn er sich betrunken, was leider oft der Fall gewesen; doch in den letzten 14 Tagen sey nichts zwischen ihr und ihm vorgefallen. Ihr Mann habe stets über seinen bösen Fufs geklagt, welcher, besonders in der letzten Zeit, ihm heftige Schmerzen verursacht haben müsse, da er, wenn der Schmerz ihn ergriffen, heftig aufgeschrieen und geäufsert habe: „wenn der Schmerz nicht nachläfst, so erschiefs ich mich!" Auch die Magd hörte mehrmals von ihm, „er wolle sich ein Leids anthun".

Diefs Alles hätte zwar nicht wenig zum Selbstmorde beitragen können; allein das eigenhändig von Hrn. —f geschriebene Bekenntnifs bewies, dafs unglückliche eheliche Verhältnisse als ein Hauptmotiv bei dieser That mitgewirkt hatten. —

II.

Ischurie.

1.

Ischurie,
durch Lähmung der Nieren verursacht,

von

Dr. Böhr,
praktischem Arzte zu Berlin.

Ich habe im vorigen Jahre bei drei Kranken gänzlich mangelnde Urinabsonderung beobachtet, welche, wie ich glaube, durch Lähmung der Nieren veranlafst wurde. In der Mehrzahl der von andern Schriftstellern beschriebenen Fälle, entsteht sie nur von gehindertem Ausflufs des Urins. —

Fälle von *Ischuria renalis* theilt *H. de Leon* mit im Baltimore medical and surgic. Journal. 1834 July. — Magazin der ausländischen Litteratur von *Gerson* und *Julius*. Mai, Juni. S. 412—414.

Alle Fälle von Unterdrückung der Absonderung der Nieren, welche *Henry Halford* sah,

endeten tödtlich, gewöhnlich am 4ten bis 5ten Tage, unter Symptomen von Affectionen des Gehirns. Auch alle andern bekannt gemachten Fälle der Art zeigen die hohe Gefahr dieser Krankheitszustände. *Yeats* sah bei einem Kranken urinöse Stoffe durch die Haut abgesondert werden; bei einem andern fand sich salzsaures Ammonium auf der Haut. Die Kranken starben, so wie die abnorme Secretion aufhörte. *Parr* sah die Urinsecretion während 6, *Haller* während 22 Wochen unterdrückt; *Richardson* sah einen kräftigen siebzehnjährigen Menschen, der nie Urin gelassen hatte.

Unter zwei Fällen, welche *de Leon* beobachtete, und welche er an dem angeführten Orte mittheilt, erfolgte in einem Heilung; bei einer durch Mutterblutungen sehr entkräfteten Frau, war die Urinabsonderung unterdrückt, und trotzte fünf Wochen lang der Anwendung aller Mittel, als sie sich plötzlich nach vorhergegangenem unbehaglichem Gefühl, Reiz in der Blasengegend und heftigem Drang wieder einstellte, und nun regelmäfsig blieb.

Bei einem magern gesunden Manne von 28 Jahren hatte sich die Urinabsonderung während der Reconvalescenz von einem Choleraanfalle gemindert, wobei er ein unangenehmes Gefühl in der Gegend der Nieren und Blase empfand. Am andern Tage wurde der Kranke von Uebelkeit und einem lebhaften Schmerze in der Lumbalgegend befallen, welcher sich von der Nierengegend zur Blase erstreckte und mit völliger Unterdrückung der Urinabsonderung verbunden war. Bei antiphlogistischer Behandlung verschwand der Schmerz, aber die Urinabsonderung stockte gänzlich. Der Kranke litt drei

Digitized by Google

Wochen lang nicht, der Appetit war gut, seine Kräfte erlaubten ihn im Zimmer umherzugehen; jetzt erst zeigte sich ein gereizter Zustand des Gehirns, ein bewegter Puls, Unruhe im Ausdrucke des Gesichts und in seinem ganzen Verhalten. Der Tod erfolgte, nachdem er noch zwei Stunden zuvor eine heitere Arie auf der Flöte geblasen hatte; die Section zeigte nur bedeutende Anschwellung und Spuren frischer Entzündung in der rechten Niere und eine sehr zusammengezogene Blase.

Auch in dem Dictionnaire des sciences médicales (unter dem Artikel *Reins* von *Monfalcon*) ist von diesem Uebel die Rede. *Monfalcone* erzählt nach den Ephemerid. Academ. Nat. Curiosor. einen Fall, in welchem ein Mann, nachdem er 17 Tage lang keinen Tropfen Urin gelassen hatte, starb, und bei welchem man nach dem Tode beide Nieren scirrhös fand.

Einen andern Fall erzählt *Gaultier de Claubry* im Journal géneral de Médecine von einem alten Manne von 50 Jahren, welcher schon früher an Nierensteinen gelitten hatte, und welcher nach achttägiger Urinverhaltung starb; bei der Section fand man beide Nieren durch Steine verstopft.

In einem von *Vieussens* im Journ. de Médecine erzählten Falle, hatte bei einem jungen eilfjährigen Mädchen die Urinabsonderung während achtzehn Monaten ganz aufgehört; die Kranke wurde wassersüchtig, erholte sich aber dann vollkommen wieder.

An einer andern Stelle des Journ. de Médecine findet sich die Geschichte einer 50jährigen Frau, bei welcher 7 Jahre lang vollkom-

mene Unterdrückung der Urinabsonderung und gänzlicher Mangel an Stuhlentleerung Statt gefunden haben soll, und bei welcher die wirksamsten Diuretica und Cathartica nur übelriechende Schweifse bewirkten. Diese Schweifse kehrten auch von selbst nach zweitägigen Zwischenräumen wieder, bei denen sie sich auf Stroh legte. Im Uebrigen befand sie sich ganz wohl. Nach dieser Zeit bekam sie ohne bekannte Veranlassung von selbst wieder offnen Leib, Urinabgang, wobei die Schweifse gleichzeitig aufhörten, befand sich acht Jahre lang ganz wohl, und starb an einer andern Krankheit, welche mit den frühern Beschwerden in keinem Zusammenhange stand. —

Ich erzähle zuerst die Krankengeschichten. — Als ich am Ende Juli's nach Schlesien reiste, übergab ich einem meiner Freunde zwei Kinder zur Behandlung, welche am Scharlachfieber litten. Das ältere, ein Knabe von neun Jahren, hatte das Scharlachfieber bei mäfsigem Fieber, und reichlichem blühenden Ausschlag bis zur beginnenden Abschuppungsperiode durchgemacht; das Fieber hatte aufgehört. Appetit und Wohlbefinden sich wieder eingestellt, und er hatte die Weisung erhalten, sich bis zur vollendeten Abschuppung im Bett bei mäfsiger Kost zu erhalten, um so mehr, als sich eine leichtere Geschwulst der Haut, ein geringer Grad von Hautwassersucht eingestellt hatte, wobei keine der natürlichen Absonderungen gemindert war. Als ich nach Ablauf von etwa 3 Wochen zurückkam, war ich sehr erstaunt zu hören, dafs der Kleine einen Tag vor meiner Ankunft gestorben sey. Ich brachte in Erfahrung, dafs, als er sich nach einigen Tagen

mit seinem Bruder ganz wohl befunden, beide das Bett verlassen hatten und in der Stube herumgesprungen waren. Hierauf sey er kränker geworden, die Hautgeschwulst habe sich vermehrt, die Urinabsonderung sich vermindert, letztere habe zuletzt ganz aufgehört. Er habe nicht sehr geklagt, sei dann in einen schlafsüchtigen Zustand verfallen, aus welchem er zwar leicht zu erwecken, dann aber sogleich wieder in denselben verfallen sey, und so sey er, ohne dafs die Eltern eine grofse Gefahr geahndet hätten, in der letzten Nacht gestorben. Die von meinem Freunde verordnete Arznei bestand in einem Aufgufs von Digitalis mit Salzen. Da ich nun noch keine Idee über die Natur dieser eigenthümlichen Krankheit hatte, glaubte ich, dafs der Kranke an Wassersucht in Folge von Scharlachfieber gestorben sey. Der jüngere Sohn desselben Mannes war, als ich von der Reise zurückkam, noch krank. Er war acht Jahr alt und bisher immer gesund gewesen. Das Scharlachfieber war eben so regelmäfsig, wie bei seinem Bruder verlaufen, die Abschuppung hatte begonnen, und während dieser Zeit hatte er, wie sein Bruder, bei vollkommenem Wohlbefinden aus Uebermuth das Bett verlassen und in dem Zimmer herumgetanzt; auch bei ihm hatte sich dann Anschwellung der Haut, und besonders des Gesichts, eingestellt, der Appetit sich wieder verloren, er sey immer schwächer, stiller und einsylbiger geworden. Als ich ihn sah, fand ich ihn bleich, von leukophlegmatischem Ansehen, aber ohne bemerkbare Hautgeschwulst, auf dem Rükken liegen, über nichts klagend, gleichgültig, ganz ohne Fieber, und glaubte, es nur mit einem Schwächezustand als Folge des Scharlachs

Digitized by Google

zu thun zu haben. Appetit hatte er zwar nicht, der Durst war sehr gering, die Zunge rein und feucht. Die Leibesöffnung war nach Aussage der Eltern regelmäfsig zwei Mal in 24 Stunden, dabei auch immer der Abgang des Urins erfolgt. Alles dies schien mir nur eine Geneigtheit des früher fieberhaften Zustandes zu einem nervösen anzuzeigen, und ich verordnete dem kleinen Kranken Milch zum Getränk als urintreibendes Mittel, dessen Wirksamkeit in dieser Beziehung ich aus Erfahrung, besonders bei Kindern zu rühmen habe, da die Urinabsonderung jedenfalls vermindert, nur zwei Mal binnen 24 Stunden erfolgte. Uebrigens stellte ich eine günstige Prognose.

Als ich den kleinen Kranken am andern Tage wiedersah, fand ich ihn unverändert mit demselben bleichen etwas gedunsenem Ansehen, fast noch gleichgültiger, als am Tage vorher, ganz ohne Fieber, ohne Schmerzen. Er habe gut geschlafen, wieder zwei Mal Leibesöffnung gehabt, und dabei Urin gelassen, aufserdem aber nicht; die Leibesöffnung sey, wie immer, weich und breiartig gewesen. Der Leib war weich, die Blasengegend nicht aufgetrieben. Er hatte etwas dünne Suppe gegessen, und etwa $\frac{1}{2}$ Quart Milch mit Wasser getrunken. Kurz, noch konnte ich keine Gefahr ahnen. Am nächsten Tage hatte man keinen Urin aufgehoben, obgleich ich angeordnet hatte, ihm ein Uringlas vorzuhalten, während er zu Stuhle ging, was wieder seit gestern zwei Mal geschehen seyn sollte, und wobei er auch nach seiner eigenen Aussage Urin gelassen habe. Er war übrigens unverändert.

Digitized by Google

Erst am nächstfolgenden Tage zeigte man mir das Uringlas, in welchem sich kaum ein halber Theelöffel voll einer dicklichen schleimigen Masse befand, und dies sey aller Urin, den er bei wieder erfolgter zweimaliger Leibesöffnung, und überhaupt binnen 24 Stunden gelassen habe. Nun erst wurde ich genau von diesem so bedeutendem Symptom unterrichtet, und fing an einzusehen, in welcher grofsen Gefahr der kleine Kranke schwebe. Obgleich die Blasengegend nicht aufgetrieben war, liefs ich doch einen Catheter appliciren, welcher auch ohne alle Schwierigkeit angebracht, durch den aber auch nicht ein Tropfen Urin entleert wurde. Das Befinden des Kranken war übrigens unverändert. Er sah bleich aus, war schwach und matt, sprach wenig und nur, wenn er gefragt wurde, klagte nicht, die Zunge war rein, der Puls weniger frequent, klein, weich: Pat. klagte nirgends über Schmerzen. Er hatte etwas Suppe und eingemachtes Obst gegessen, nicht viel getrunken. Auch gegen Abend stellte sich kein Fieber ein. Er schlief im Ganzen viel und ruhig, weder Hautausdünstung noch andere Absonderungen, selbst nicht die Stuhlentleerungen hatten einen urinösen Geruch.

In diesem Zustande blieb der kleine Kranke noch 5 Tage, ohne dafs eine besondere Aenderung der vorhandenen Erscheinungen eingetreten war; nur wurde er immer schlummersüchtiger, so dafs er vom Schlaf kaum erweckt, augenblicklich, nachdem er die an ihn gerichteten Fragen vernünftig beantwortet hatte, wieder im festen Schlaf zu liegen schien. In der letzten Nacht war er sehr unruhig geworden, hatte sich beständig umhergeworfen, ängst-

Digitized by Google

lich geathmet, und so war er plötzlich gegen Morgen gestorben.

Die Section wurde mir leider nicht gestattet. Ueber die Behandlung bemerke ich nur, dafs diese in der Anwendung urintreibender Mittel und Getränke, einer grofsen spanischen Fliege in der Nierengegend und lauwarmen Bädern bestand. Noch mufs ich erwähnen, dafs es lange dauerte, bevor ich von dem gänzlichen Mangel der Urinabsonderung mich überzeugen konnte, da der kleine Kranke, während er Leibesöffnung und dabei Drängen zum Urinlassen hatte, die Entleerung der wenigen Tropfen einer schleimigen Masse für Urinlassen gehalten, und sich sonst kein Drang zu demselben eingestellt hatte. Bei seinem älteren Bruder war daher dieser Umstand weder von den Eltern, noch von dem Arzt bemerkt worden, und erst jetzt sagten die Angehörigen, welche beide Kranke in ihrer Krankheit gepflegt hatten, dafs auch der ältere wenigstens 10 Tage lang vor seinem Tode niemals allein Urin gelassen habe, woraus ich vermuthe, dafs er ebensowohl an unterdrückter Urinabsonderung gestorben sey. —

Im December desselben Jahres, während ich selbst krank war, wurde ich ersucht, den 13jährigen Sohn des Amtmann T. zu besuchen. Ein Freund, welchem ich diesen Besuch aufgetragen, berichtete mir, dafs er an Angina parotidea mit ziemlich bedeutender Geschwulst, besonders der einen Parotidengegend, und mäfsigem Fieber leide, und dafs er dem Kranken, da er über lebhafte Schmerzen in der Geschwulst geklagt, 8 Blutegel und eine kühlende Arznei verordnet habe. Derselbe war ein gesunder kräftiger Knabe, welcher niemals krank gewe-

Digitized by Google

sen war. Als ich ihn nach Verlauf von 4 Tagen selbst besuchte, fand ich ihn ganz munter, ohne Schmerzen und Fieber, nur die Parotidengegend war noch etwas angeschwollen. Er erhielt deshalb die Anweisung, das Zimmer zu hüten und Kräuterkissen zu tragen, wobei die Geschwulst auch gänzlich sich verlor. Indefs hatte er immer noch nicht den Zustand vollkommener Gesundheit erreicht, in welchem er sich zuvor befunden hatte, war lässig, träge, sah bleich und etwas gedunsen aus. Als ich deshalb angeordnet hatte, mir seinen Urin aufzubewahren, konnte ich denselben mehrere Tage lang nicht zu sehen bekommen, weil er und seine Umgebungen aussagten, er habe nur bei der auch in diesem Falle mindestens 2 Mal täglich erfolgten Stuhlausleerung Urin gelassen. Uebrigens befand er sich ziemlich wohl, afs, wenn gleich nicht viel, trank, und schien sich mit Ausnahme der schon genannten Mattigkeit und des bleichen gedunsenen Aussehens, wohl zu befinden. Auch erst in diesem Falle erfuhr ich, etwa erst am 10ten Tage nach dem Eintritt der Urinverhaltung, dafs der Kranke gar keinen lasse, nachdem ich, wie in dem vorher erzählten, verordnet hatte, ihm, während er zu Stuhle ging, ein Uringlas vorzuhalten. Auch entleerte er dabei unter mäfsigem Drängen zum Urinlassen nur wenige Tropfen einer dicken schleimigen Flüssigkeit, und dies hatte er früherhin immer für vollkommenes Urinlassen gehalten. Kurz, weder der Kranke selbst, noch seine Umgebungen, hatten eine Ahnung von der Natur des Leidens, welches ihn betroffen. Er hatte sonst auch nicht einmal Drängen zum Harnlassen, keine Art von Schmerz empfunden, kein Fieber, nur war er immer schwächer ge-

Digitized by Google

worden, und hatte deshalb das Bett hüten müssen. In diesem Zustande lebte er noch fünf Tage, dann wurde er eines Abends sehr ängstlich, klagte über Brustbeklemmungen, weshalb ihm mit viel Erleichterung zur Ader gelassen wurde. Am nächsten Tage aber starb er, nachdem er sehr unruhig und ängstlich gewesen, ohne dafs sich andere Symptome eingestellt hätten. Auch bei ihm hatte keine andere Absonderung einen urinösen Geruch angenommen.

Die Section wurde leider verweigert.

Ueber die Art der Behandlung des Kranken, bemerke ich nur, dafs sie in der Anwendung urintreibender Mittel, warmer Bäder, einer grofsen spanischen Fliege in der Nierengegend, und der Application einer galvanischen Säule bestand, von welcher der eine Pol in den Nacken, der andere in der Nierengegend applicirt wurde. Dies letzte hatte ich verordnet, weil ich es mit einer Lähmung der Nieren zu thun zu haben glaubte, und ich kein wirksameres Mittel kenne, um völlig aufgehobene Nervenkraft wieder herzustellen.

Ich unterlasse es um so mehr, die einzelnen Mittel speciell anzugeben, da keines auch nur einigen Erfolg auf die Krankheit äufserte.

Wenn gleich diese Krankengeschichten sehr unvollkommen sind, da ihnen das eigentlich Beleuchtende, der Sektionsbefund, fehlt, so halte ich sie doch der Mittheilung werth, da sie ein, selten von Aerzten zu beobachtendes Leiden betreffen, und ich keinen ähnlichen Fall in irgend einem Schriftsteller aufgefunden habe. Denn in der Mehrzahl der vorhin von mir erwähnten Fälle, hatte wenigstens Schmerz in

Digitized by Google

der Nierengegend und fruchtloser Harnzwang Statt gefunden, wovon sich in diesen auch nicht die geringste Andeutung eingestellt hatte. Ich glaube auch, dafs die Section kein besonderes Licht über die Natur des Uebels gewährt haben würde, da kein Zeichen dem Tode vorausging, welches auf ein Leiden der Nieren, oder ihrer umgebenden Theile hätte bezogen werden können. Ich glaube deshalb, es war eine rein dynamische Krankheit, eine Lähmung der Nieren durch geheimnten Nerveneinfluſs, gleichwie in bösartigen Fiebern der Tod nicht selten durch Lähmung des Schlundes erfolgt, wo man auch bei der Section nichts findet, wodurch dieser Ausgang der Krankheit erklärt würde. Hervorzuheben habe ich noch die Geringfügigkeit der Symptome bei einer so tödtlichen Krankheit, welche in den beiden von mir von Anfang an behandelten Fällen kaum bemerkbar waren, nur in Mattigkeit, Schwäche und blassem Aussehen bestanden, und bei denen ich erst nach 8 und 10tägiger Dauer der völlig fehlenden Urinabsonderung von dem Daseyn derselben unterrichtet wurde.

Der zweite Kranke wurde vor dem Tode wirklich comatös, der dritte nicht, während in allen Fällen, wo die Urinentleerung durch ein Hinderniſs in den Urinwegen bedingt wird, dies der Fall ist.

Diese scheinbare Unbedeutenheit der Krankheitserscheinungen mag die Ursache seyn, dafs ein solches Uebel vielfältig vorgekommen seyn mag, ohne weder vom Kranken, noch seinen Umgebungen, noch von dem Arzt wahrgenommen zu werden, wie dies auch bei dem ersten meiner Kranken vorkam.

Digitized by Google

Bei keinem dieser Kranken hatte eine stellvertretende Absonderung die völlig mangelnde des Urins ersetzt, wenn man nicht die reichlichere des Stuhlgangs, welcher 2 bis 3 Mal binnen 24 Stunden, weich und breiartig, bei unbedeutender Efslust, erfolgte, dafür ansehen will. Wenigstens kann ich versichern, dafs diese Stuhlgänge durchaus keinen urinösen Geruch hatten. Es leuchtet ein, wie wichtig es ist, sich bei jedem Kranken, dessen Krankheit man nicht durchschaut, den Urin aufhehen zu lassen, und sich in solchen Fällen nicht mit der Auskunft zufrieden zu geben, der Kranke habe während der Stuhlentleerung auch Urin gelassen. —

Zur Vergleichung füge ich noch eine Krankengeschichte bei, welche ich vor mehreren Jahren beobachtet habe, und in welcher der Ausfluſs des Urins aus den Nieren durch mechanische Hindernisse bedingt wurde. Die Frau des Zahnarztes W., 45 Jahr alt, eine starke, wohlbeleibte Frau, von bleichem, pastösen Ansehen, hatte schon öfters beim Uriniren kleinere Steine ohne Schmerzen entleert, und seit mehreren Jahren an von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Kolikanfällen gelitten, welche mitunter, aber keinesweges immer, mit dem Abgange eines kleinen Steines aus der Blase endeten. Sie litt dabei an Hartleibigkeit und blinden Hämorrhoiden, gleichzeitig waren in den letzten Jahren Unordnungen in der monatlichen Reinigung eingetreten, indem diese mitunter zu früh oder zu reichlich, oder zu lange dauernd, oder zu spät, zu sparsam, und mitunter sich nur auf die Zeit von wenigen Stunden beschränkend eintrat. Die Krankheit charakterisirte sich als Colica nephritico-haemorrhoidalis, welche den

Umständen nach mit Aderlässen oder Blutegeln, abführenden Salzen oder Ricinusöl, lauwarmen Bädern und Umschlägen behandelt wurde, dann auch jedesmal wieder verschwand, und mit einem Zustande vollkommenen Wohlseins abwechselte. Im Herbst des Jahres 1830 war ein ähnlicher Kolikanfall eingetreten, welcher sich nicht einmal durch lange Dauer auszeichnete, und eben so wie die übrigen einem relativen Wohlbefinden Platz gemacht hatte. Nur wollte sich die Urinabsonderung, welche sich ganz verloren hatte, nicht wieder einstellen. Dabei hatte sie ein eigenthümliches Gefühl von Schwere in der Nierengegend. Nichts, was auch unternommen wurde, wirkte dahin. Uebrigens schien sie im Anfang weniger zu leiden, hatte durchaus kein Fieber und kein einziges hervorstechendes Symptom, aufser gänzlich mangelnde Urinabsonderung. Ein Catheter wurde mit Leichtigkeit in die Blase eingebracht, ohne einen Tropfen zu entleeren. Nachdem dieser Zustand 5 Tage gedauert hatte, wurde sie unruhig, schlummersüchtig. Dieser Zustand verwandelte sich in einen vollkommen comatösen, in welchem sie beständig auf dem Rücken lag und schlief, leicht zu erwecken war, aber sogleich wieder in tiefen Schlaf verfiel, und so starb sie am Ende des 8ten Tages seit dem Eintreten des gänzlichen Urinmangels. Bei der am 3ten Tage nach dem Tode angestellten Sektion fanden wir die rechte Niere vollkommen vereitert, so dafs die äufsere Kapsel derselben einen vollkommenen nach dem Ureter zu geschlossenen Eitersack mit einzelnen Nierenfragmenten darstellte. Die linke Niere war etwas aufgetrieben, im Innern geröthet, der Ureter dicht unter dem Nierenbecken durch

diese Arbeiten, Ernte und Lese, ohne Zuziehung von Fremden, Tagelöhnern, Gesinde, Knechten und Mägden, ohne Zuziehung von Verwandten, Freunden und Nachbarn.

Die Arbeit

Handlanger, Tagelöhnerin, Knecht, Magd, Gesinde

Herrn, Frau, Verwandten, Freunden, Nachbarn

B. 28. a. d. L. 12 Uhr. 15. Ich bin mit meinem Vater, meiner Mutter, meinem Bruder, meiner Schwester, meinem Onkel, meiner Tante, meinem Vetter, meiner Base, meinem Neffen, meiner Nichte, meinem Schwager, meiner Schwägerin, meinem Schwiegervater, meiner Schwiegermutter, meinem Schwiegersohn, meiner Schwiegertochter, meinem Stiefvater, meiner Stiefmutter, meinem Stiefsohn, meiner Stieftochter, meinem Pflegevater, meiner Pflegemutter, meinem Pflegesohn, meiner Pflegetochter, meinem Adoptivvater, meiner Adoptivmutter, meinem Adoptivsohn, meiner Adoptivtochter, meinem Großvater, meiner Großmutter, meinem Enkel, meiner Enkelin, meinem Urgroßvater, meiner Urgroßmutter, meinem Urenkel, meiner Urenkelin, meinem Ahnherrn, meiner Ahnfrau, meinem Nachkommen, meiner Nachkommin, meinem Vorfahren, meiner Vorfahrin, meinem Erben, meiner Erbin, meinem Testamentsvollstrecker, meiner Testamentsvollstreckerin, meinem Vormund, meiner Vormundin, meinem Mündel, meiner Mündelin, meinem Pflegling, meiner Pflegerin, meinem Pfleger, meiner Pflegerin, meinem Kurator, meiner Kuratorin, meinem Kuratel, meiner Kuratel, meinem Kuratelgericht, meiner Kuratelgerichtin, meinem Kuratelgerichtsbeisitzer, meiner Kuratelgerichtsbeisitzerin, meinem Kuratelgerichtsschreiber, meiner Kuratelgerichtsschreiberin, meinem Kuratelgerichtsdiener, meiner Kuratelgerichtsdienerin, meinem Kuratelgerichtsvorsteher, meiner Kuratelgerichtsvorsteherin, meinem Kuratelgerichtsvorsitzer, meiner Kuratelgerichtsvorsitzer

hatte; gleichzeitig entwickelte sich eine Scoliosis der rechten oberen Hälfte des Thorax, mit bedeutender Erhebung des Brustbeins und Verengerung des Querdurchmessers des Brustkastens. Arbeitsunfähig soll Pat. mehrere Jahre eine relativ ziemlich gute Gesundheit genossen haben, bei einem indessen stets sehr leidenden cachectischen Aussehen.

Am 8ten November 1835 wurde er angeblich ohne vorausgegangene Schädlichkeiten von einer Urinverhaltung befallen, welche nach dem Genusse warmer Milch und einiger Dampfbäder ans Perinaeum wieder verschwand.

Allein schon am 13ten desselben Monats trat dieselbe Ischurie ein. Erst am 16ten November wurde meine Hülfe verlangt. Die Regio Pubis und hypogastrica fand ich weich, nicht voll und unschmerzhaft, die Exploration durch den Anus ergab keine Anfüllung der Blase; — Stuhl verstopft, kein Erbrechen, kein Schweifs; — Schmerz im linken Hypogastricum, eine feste wurstförmige Geschwulst aus der linken Unterrippengegend quer nach vorn bis über die Linea alba sich erstrekend; Schlaflosigkeit, Puls klein, weich, 75 Schläge, der vollkommen in die Blase gebrachte Catheter lieferte keinen Tropfen Urin, eben so wenig war Drängen zum Uriniren zugegen. Um mich vor jeder Selbsttäuschung zu bewahren, legte ich, obgleich kein einziges Symptom für eine Anfüllung der Blase sprach, im Verlaufe der Krankheit noch 4 Male den Catheter sehr leicht an, allein stets ohne Erfolg. Ein falscher Weg war nicht gebahnt worden, davon hatte ich mich mit Bestimmtheit überzeugt, obgleich ich hierüber anfänglich gegen mich selbst mifs-

trauisch war. Dieser Zustand dauerte bis zum 12ten Tage der Harnverhaltung, an welchem der Kranke sanft entschlief, nachdem sich in den letzten 6 Tagen alle Symptome einer Enteritis noch dazu gesellt hatten. Eine die mangelnde Urinsecretion ersetzende vicariirende Absonderung wurde nicht wahrgenommen, wenn man nicht eine in den letzten Tagen eingetretene wäfsrige Diarrhöe — und öfteres Erbrechen, als solche ansehen will, die aber wohl mit mehr Recht, als ein Symptom der Enteritis betrachtet werden müssen. Erst am letzten Lebenstage trat profuser, wässeriger Schweifs ein, und zwar ohne Geruch.

Die *Section* ergab Folgendes: Aus der geöffneten Bauchhöhle flossen gegen 16 Unzen geruchlosen Serums von gelblicher Farbe; — der ganze Darmkanal, der Magen ausgenommen, war entzündet, und die Villosa an einigen kleinen Stellen brandig; — die linke Niere ragte aus der Lumbargegend bis über das Pancreas und die Aorta hinüber, und bildete diejenige Geschwulst, welche durch die Bauchbedeckungen von aufsen deutlich fühlbar war; sie war mit den benachbarten Gedärmen und dem Pancreas durch Zellgewebe fest verbunden; ihre ursprüngliche Form war gänzlich verwischt, sie bildete eine längliche, ganz runde Masse, welche eine gesunde Niere um das Doppelte an Länge und Schwere überstieg, von einem Hilus zeigte sich kaum noch eine Spur; die Oberfläche war mit wellenförmigen Erhabenheiten versehen, durch welche sich eine undeutliche Fluctuation fühlbar machte. Bei einem gemachten Längenschnitte, quoll aus 8—10 Stellen eine fast milchweifse Flüssigkeit von

Digitized by Google

dicklicher rahmartiger Consistenz und ohne allen Geruch hervor. Bei näherer Untersuchung der Schnittflächen ergab sich, dafs diese Flüssigkeit in Cysten von der Gröfse starker Bohnen enthalten war, deren Wandungen von einer festen knöchernen Masse umschlossen wurden; sie waren sämmtlich voll gefüllt, verschlossen, und standen somit in keiner direkten offenen Verbindung mit den Ureteren.

Schon beim Durchschneiden der Niere gab sich diese Beschaffenheit deutlich dem Gefühle zu erkennen. Nach Entfernung des flüssigeren Theiles des Cysteninhalts blieb eine festere grumöse Masse zurück, welche mit dem steinigen Ueberzuge der inneren Oberfläche eines jeden lederartig-dicken und festen Cystenbalges acglutinirt war; die beiden Schnittflächen boten jetzt das Bild einer durchschnittenen Bienenrose dar. Das Parenchym war gänzlich verschwunden, nur unter der Membrana propria zeigte sich noch ein kaum eine Linie dickes Rudiment der Corticalsubstanz, und zwischen 2 Cysten noch ein unbedeutender Ueberrest derselben, aus welchem sich eine Papille mit sehr engem Kelche in den offenen Ureter einmündete; nur mit einiger Gewalt konnte man indessen mittelst einer Sonde von dem Hilus aus zu dem angeführten Papillenrudiment gelangen, so fest wurde nämlich jener Kelch von den umgebenden Cysten zusammengepreſst. — Die rechte Niere, eben so abnorm vergröfsert und geformt, hatte zwar ihre normale Lage, ihre Substanz war aber in dieselbe pathologische Metamorphose übergetreten; von einer Cortical- oder Medullarsubstanz war hier gar nichts mehr zu bemerken, eben so wenig von Papillen oder Kel-

chen und einem Pelvis renalis; der Ureter mündete zwar noch offen in den Hilus ein, war auch bis zur Einmündung in die Blase eben so, wie derjenige der linken Seite offen und leer, allein die in das Pelvis renalis gewöhnlich mündenden Calyces waren verschlossen. Die Blase fand ich gänzlich zusammengefallen und urinleer; ihre innerste Haut dagegen erschien entzündet und gleichsam roth injicirt. Leber, Milz und Pancreas zeigten normale Struktur und Lage; das Volumen der beiden erstgenannten Organe dagegen war um die Hälfte vergrößert, das Zwerchfell hoch in die Brust hinauf ragend. In der linken Seite der Brust fand sich nur das Herz, die Lungen dieser Seite dagegen waren in Folge der durch die Statt gehabte Verkrümmung des Rückgrathes erfolgten Verengerung der linken Hälfte des Cavum Thoracis in die stark erweiterte rechte hinüber gedrängt; die Struktur der Lungen war übrigens ganz normal, insbesondere wurden keine Tuberkeln in denselben wahrgenommen. Eine weitere Untersuchung der Leiche wurde nicht gestattet.

Bemerken muſs ich nur noch, daſs der Verstorbene bis zu seiner letzten Krankheit niemals an Harnbeschwerden gelitten, jedoch in den letzten Jahren öfters, als früher, Bedürfniſs zum Harnen gehabt haben will, so daſs er des Nachts 6 — 8 Male aus dem Bette habe aufstehen müssen; der Harn war stets von gewöhnlicher gesunder Beschaffenheit, und zeigte niemals Gries, oder ein bedeutendes Sediment; auch hat der Verstorbene niemals Symptome irgend eines Nierenleidens gehabt.

Besonders zu beachten ist, wie ich glaube, ch der Umstand, daſs zu Lebzeiten des Kran-

Digitized by Google

ken, kein anderes Organ die hier unbestritten gänzlich cessirende Harnbereitung vicariirend übernahm, denn weder die Haut- und Lungenausdünstung, noch auch die durch Erbrechen und Stuhl ausgeleerten Stoffe, noch auch endlich die in dem Cavo Abdominis ausgeschwitzte seröse Flüssigkeit zeigten den entferntesten urinösen Geruch; dagegen läfst sich nicht in Zweifel ziehen, dafs die Darmentzündung mit der unterdrückten Harnabsonderung in einem ätiologischen Verhältnisse gestanden habe. Die Natur der vorgefundenen pathologischen Metamorphosen in beiden Nieren anlangend, so glaube ich wohl nicht zu irren, wenn ich dieselbe in die Familie der Tuberkeln bringe, obschon die Tuberculose gerade am seltensten in den Nieren vorkommt. Die Beschaffenheit ihres Inhalts, nämlich seine flüssige Beschaffenheit und die begonnene Verknöcherung an der inneren Wand der Tuberkelhölen, beweisen, dafs der tuberculöse Procefs seinen Cyclus vollendet hatte. — Ueber die Aetiologie und die Pathogenie dieses Falles enthalte ich mich jeder Reflexion, dieselbe dem Leser selbst überlassend; nur auf den Punkt will ich allein noch die Aufmerksamkeit lenken, dafs die Leber hypertrophisch um ein starkes Drittheil ihres gewöhnlichen Umfanges vergröfsert erschien; hat dieselbe eine supplementäre oder vollkommen vicariirende Absonderung übernommen? —

Wenn übrigens *Adelon* im Dictionnaire de Médecine behauptet: die Harnabsonderung könne nicht länger, als drei Tage unterdrückt werden, ohne den Tod zur Folge zu haben, so beweist der gegenwärtige Fall et-

was ganz Anderes. *Zwölf Tage wurde* in diesem Falle *kein Tropfen Harn ab- und ausgesondert*, und jetzt erst starb der Kranke. —

3.

Merkwürdige Beobachtung einer glücklich geheilten Ischuria vesicalis.

Von

Dr. Wehr,

praktischem Arzte und Geburtshelfer zu Kassel.

Herr Dr. V., prakt. Arzt in Kassel, ein 70jähriger Greis. zweimal verehlicht, und Vater von vier Kindern, mit apoplektischem Habitus (beide Eltern desselben waren am Schlagflusse gestorben, so wie auch dessen einziger Bruder in seinem 35sten Jahre), sanguinisch-cholerischen Temperaments, untersetzter Statur, mit einer starken Körperconstitution begabt, erfreute sich trotz der vielen Beschwerden, denen er früher als Kreisphysikus zu Heiligenstadt, und später zu Kassel bei einer ausgedehnten Praxis, ausgesetzt seyn mufste, mit Ausnahme einer Geneigtheit zu rheumatischen und hämorrhoidalischen Beschwerden, einer Leberentzündung (von der er vor 7 Jahren ergriffen wurde), mehrfacher Anfälle von Erysipelas phlegmon., vorzüglich an den obern Extremitäten, und eines Hämorrhoidalabscesses, mit dem er beinahe ein halbes Jahr zu schaffen hatte, einer blühenden Gesundheit. — Seine Lebensart ist im Ganzen, mit Ausnahme einer

Digitized by Google

Flasche Weins, die er täglich trinkt, wenn anders der Ausspruch der Alten: „*vinum lac senum est*", richtig ist, sehr einfach zu nennen. —

Am 2ten April 1836 von einer Familie, mit der er sehr befreundet war, zu Tisch eingeladen, sagte er schon während der Mahlzeit, „ich fühle, dafs ich krank werde", afs und trank wenig, blieb aufser seiner Gewohnheit $3\frac{1}{2}$ Stunde am Tisch sitzen, ohne ein Mal den Urin abgelassen zu haben (indem er früher wenigstens alle 2 Stunden harnen mufste), begab sich von hier erhitzt bei einem stürmischen Wetter, und von heftigem Drange zum Uriniren gequält, da seine Wohnung ziemlich entfernt lag, an einen Ort, der dem Zuge sehr ausgesetzt ist, um sein Bedürfnifs zu verrichten. Zu Hause angelangt, stellte sich bald bedeutender Trieb zum Harnen ein, wobei aber noch freiwilliger Abgang erfolgte, jedoch mit häufigem Drängen. Um 10 Uhr Nachts trat wiederum starker Trieb ein, und auch dies Mal flofs noch der Urin freiwillig und ungestört ab. — Nachdem er eine Stunde ruhig geschlafen, wurde er durch einen abermaligen Trieb geweckt, und kurz darauf zu einem kranken Kinde, welches an der häutigen Bräune leiden sollte, gerufen. Bei seiner Zurückkunft, empfand Hr. Dr. V., da er sich einem regnigen und windigen Wetter ausgesetzt hatte, bedeutend heftige Schmerzen in der Blase, und es trat völlige Ischurie ein. — Gegen Morgen (3ten April) steigerten sich die Schmerzen immer mehr und mehr, so dafs er eiligst zu dem Hrn. General-Staabsarzt *Baeumler* schickte, ihn zugleich ersuchen lassend, Catheter mitzubringen, indem es ihm ganz unmöglich sey, zu

uriniren. Herr Dr. B. konnte wegen Dienstverhältnisse als Leibarzt bei S. Hoheit dem Kurprinzen, erst um 9 Uhr erscheinen. — Er fand den Kranken sehr aufgeregt, über fürchterliche Schmerzen klagend, und den ganzen Körper desselben mit Angstschweifs bedeckt. Bei der Untersuchung ergab sich, dafs die Blase sehr ausgedehnt, bis hoch über den Schoofsbogen sich erstreckte. — Da der Puls des Patienten hart, und derselbe sehr oft zu entzündlichen Krankheiten geneigt war, wurden vorher 20 Unzen Blut gelassen, jedoch ohne die mindeste Erleichterung. — Es wurden nun mehrere fruchtlose Versuche, den Catheter einzubringen, gemacht, da durch den Krampf im Blasenhalse jedes Eindringen unmöglich wurde. (Bei den öftern Versuchen hatte sich ein halber Tassenkopf voll Blut aus der Urethra entleert). — Jetzt verlangte der Kranke flehentlich, da seine Schmerzen unerträglich wurden, und seine Angst auf den höchsten Punkt gestiegen war, die Paracenthese der Blase an ihm zu vollziehen. — Hr. Dr. B. erwiderte, „er könne auf keinen Fall zur Operation des Blasenstiches schreiten, ehe alle hier indicirten Mittel angewendet worden wären". — Es wurden jetzt Einreibungen mit Ol. Hyoscyam. und Extr. Bellad. in die Blasengegend und das Perinaeum gemacht; darauf Cataplasmen aus Herb. Hyoscyam., Cicut. und Sem. Lini, so warm, als er sie nur vertragen konnte, aufgelegt. — Innerlich bekam der Kranke Laudanum, Pulver aus Calomel, Extr. Hyoscyam. und Pulv. Rad. Ipecac.

Da nun aber die Anwendung der Mittel nach mehreren Stunden ohne allen Erfolg blieb, und

die Angst und die Schmerzen auf das Unglaubliche gestiegen waren, die Gesichtszüge des Pat. sich verzerrten, kalter Todesschweifs sein Antlitz bedeckte, die Extremitäten kalt, und die Respiration beengt wurde, da entschlofs sich endlich Hr. Dr. B. auf abermaliges und zwar sehr eindringendes Verlangen des Patienten, zur Operation, welche er mit einem Troikar von *Flourent*, kunstgerecht über dem Schoofsbogen anstellte. — Gleich darauf wurden zur gröfsten Erleichterung des Kranken mehrere Schoppen Urin entleert. Die Canüle wurde befestigt und mit einem Kork verstopft. — Des Tags über wurde eine Emulsion von Ol. Amygd., Gummi arab., Aq. Ceras. nigr. mit Nitrum und Extr. Hyoscyam. gegeben.

Die Nacht vom 3ten auf den 4ten war sehr ruhig. Morgens wurde der Kork geöffnet, aber es erfolgte kein Harnabgang. Hr. Dr. B. brachte einen elastischen Catheter durch die Canüle ein, um etwaige Hindernisse in demselben zu beseitigen, doch ohne allen Erfolg. Statt des Harns kamen einige Tropfen Blut. (Wahrscheinlich hatte sich die Canüle nach links, denn in dieser Richtung fühlte der Kranke dieselbe, fest an die Schleimhaut der Blase gelegt, so dafs das Ausfliefsen des Urins unmöglich gemacht wurde). Nun blieb nichts anderes übrig, als den Catheter auf dem natürlichen Wege einzuführen, welches auch gelang. Die Quantität des gelassenen Urins betrug 2 Schoppen; die Farbe desselben war normal. — Der Catheter wurde in der Harnröhre gelassen, mit einem Pfröpfchen versehen, und mit Bändchen befestigt. Darauf wurde die silberne Canüle entfernt, die Wunde mit Heftpflaster verbun-

Digitized by Google

den, und das Ganze mit einer breiten Binde umgeben. — Sobald der Kranke Drang verspürte, so entfernte er nur den Kork. — Mit der Emulsion wurde fortgefahren, und Electuar. lenitiv., um auf den Stuhl zu wirken, gereicht. — Der Catheter blieb den 3ten, 4ten und 5ten April in der Harnröhre. —

Am 6ten entschlofs sich Hr. Dr. B., da fast gar kein Urin mehr aus dem Catheter entleert wurde, denselben zu entfernen. Als derselbe näher untersucht wurde, fand man ihn in seiner untern Partie mit dickem Schleim und Blutpfröpfen verstopft. — Man legte nun einen neuen und dickern Catheter ein, und der Urin flofs wieder wie gewöhnlich.

Die Nacht vom 6ten auf den 7ten war sehr unruhig. Der Trieb zum Urinlassen sehr schmerzhaft und so bedeutend, dafs der Catheter, trotz dem, dafs er befestigt worden war, aus der Blase getrieben wurde. — Man sah sich daher genöthigt, Hrn. Dr. B. nach Mitternacht rufen zu lassen, der den Catheter, ohne Schmerzen zu verursachen, wieder einbrachte.

Am Morgen des 7. Apr. war der Kranke sehr ermattet und niedergeschlagen. Gegen Mittag entstand bedeutendes Reactionsfieber, der Puls des Kranken, der früher schon seit 30 Jahren bei jedem dritten Schlage aussetzte, wurde sehr frequent und nicht intermittirend, das Gesicht, welches während der Krankheit bleich geworden war, wurde geröthet und sehr heifs; es traten Delirien ein, welche aber nach dem Gebrauche von kalten Umschlägen auf den Kopf bald aufhörten. Das Fieber dauerte die Nacht hindurch bis zum folgenden Morgen, aber min-

Digitized by Google

der heftig fort. — Der Urin ging während der Zeit nur durch den Catheter ab.

Der 8te u. 9te Tag gingen leidlich vorüber. Der Kranke transpirirte während dieser Zeit sehr stark, und vorzüglich am Kopfe.

Am 10ten Morgens zeigten sich von neuem der Krampf in der Blase, und bald nahm das Drängen so zu, dafs der Catheter aus der Blase getrieben wurde. Hr. Dr. B. versuchte wiederholt ohne allen Erfolg, den Catheter einzubringen. — Es wurden nun innerlich Pillen aus Op. pur. gegeben; Einreibungen aus Ol. Hyoscyam. mit Extr. Bellad. in die Blasengegend und das Perinaeum, und warme Umschläge von Herb. Hyosc., Cicut. und Sem. Lini gemacht. — Da diese Mittel fruchtlos blieben, so wurde der Kranke in ein warmes Bad gebracht, in welchem er über 15 Minuten blieb. — Die feuchte Wärme wirkte sehr wohlthätig auf den Patienten, so dafs das krampfhafte Drängen sich sehr bald verlor. — Herr Dr. B. wollte nun nach dem Bade den Catheter einzubringen versuchen, allein Hr. Dr. V. scheute sich vor einem neuen Versuche, indem die frühern mit vielen Schmerzen verbunden gewesen waren, und somit unterblieb es. — Bald nach Mitternacht trat wieder der Krampf bedeutend ein, so dafs Hr. Dr. V. abermals 2 Gran Op. pur. nahm. — Das Aufhören der Schmerzen war von kurzer Dauer, und man sah sich genöthigt, am Morgen (11ten April) Herrn Dr. *Stilling* (da Hr. Dr. B. wegen seiner Dienstverhältnisse nicht zu jeder Tageszeit kommen konnte) rufen zu lassen. Der Catheter wurde eingebracht, und eine hinreichende Menge Urin, zur grofsen Erleichterung des Kranken, entleert.

Digitized by Google

Am folgenden Tage versuchte er fruchtlos vier Mal den Catheter einzubringen. Er spritzte nun auf einem Stuhle stehend kaltes Wasser auf die Blasengegend des Kranken, machte Eisumschläge, und auf Verlangen des Kranken wurden 6 Stück Blutegel auf die Regio vesic. und 6 an das Perin. gesetzt; doch Alles umsonst, und erst nachdem er sich entfernt, und nach 2 Stunden wieder erschien, versuchte er abermals den Catheter einzubringen, aber vergebens. — Herr Dr. B., der gerade zugegen war, übernahm den Catheter, und die Einführung desselben gelang. — Die Quantität des abgelassenen Urins war bedeutend, die Farbe desselben hell. — Zwischendurch wurde Opium innerlich und in Klystieren gegeben. Der Kranke fühlte sich während dieser Zeit leidlich, war jedoch sehr abgemagert.

Am 13ten April wurde Hr. Geh. Ober-Medicinalrath *Harnier* und Dr. *Wehr* sen. zur Berathung hinzugezogen. Man beschlofs, aufser den Opiumklystieren, um den fortbestehenden Krampf zu heben, auch noch die hämorrhoidalische Affection des Kranken zu beachten, und es wurden daher Pulver aus Cremor Tart., Flor. Sulphur. und Pulv. Cort. Aurant. gereicht. (Der Kranke sagte zwar gleich, gegen den Schwefel hätte er gar nichts einzuwenden, aber er fürchte, der Cremor Tart. würde seiner Verdauung schädlich seyn). Aufserdem wurden noch 7 blutige und 6 trockene Schröpfköpfe auf die Sacralgegend geschlagen und gesetzt. — Der Urin mufste noch immer durch den Catheter, und zwar zweimal des Tags, entleert werden. — Der gelassene Urin sah jetzt röthlich aus, und es befanden sich in

Digitized by Google

demselben steinige Concremente, wovon einige die Grötse einer kleinen Linse hatten. Der feinste Gries setzte sich zuweilen zwischen Catheter und Harnröhre fest, und verursachte dem Kranken heftige Schmerzen.

Am 14ten April klagte der Kranke über Mangel an Appetit; und es schien wirklich der Fall zu seyn, dafs der Cremor Tart. daran Schuld war. — Man gab nun statt desselben den Sem. Lycopod. mit Lac Sulphur. und Pulv. Fol. Senn. — Der durch den Catheter gelassene Urin war noch roth, und mit Gries versehen. — Die Nächte brachte Patient ziemlich ruhig hin. Sobald das krampfhafte Drängen sich einstellte, wurde ein Opiumklystier gegeben, wonach sich jedes Mal alle Schmerzen verloren.

Am 15ten April wurde statt des Sem. Lycopod. etc. nur Lac Sulph. mit Magnes. alb. und Elaeos. Foenic. gereicht, und zum ersten Male liefs er an diesem Tage eine halbe Unze Urin freiwillig. — Der am Abend durch den Catheter entleerte Urin sah schmutzig gelb aus, und war mit Schleim versehen. —

Am 16ten April Morgens gingen einige Unzen freiwillig ab. Der Abgang war aber immer mit Drängen und Priapismus verknüpft. — Das Catheterisiren war meistens noch schmerzhaft und konnte zuweilen nicht durchgesetzt werden. Es wurden heute abermals Schröpfköpfe gesetzt. — Der auf künstlichem Wege gelassene Urin hatte noch dieselbe Farbe, und enthielt diesmal mehr eiterigen Schleim.

In den folgenden Tagen, vom 17ten bis zum 21sten April, fiel nichts Besonderes vor.

Digitized by Google

Man hatte zwar beschlossen, so selten wie möglich, wegen der grofsen Empfindlichkeit der Harnröhre, den Catheter einzubringen, aber die Schärfe des gelassenen Urins und das krampfhafte Drängen, welches sich sehr oft wieder einstellte, nöthigten abermals zum zweimaligen Catheterisiren. — Der freiwillig gelassene Urin betrug des Tags über 6-8 Unzen; — der jedesmalige Schleimabgang war stets mit Schmerzen verbunden. — Der durch den Catheter entfernte Harn hatte noch immer dieselbe Beschaffenheit wie früher, nur dafs der Geruch desselben stärker und unangenehmer geworden war, und der Gries sich verloren hatte. — Der Appetit war während dieser Zeit ziemlich gut. Stuhlausleerungen traten nach dem Pulver des Tags über oft mehrere ein, und zwar fast immer breiartige. Die Opiumklystiere konnten wegen des häufigen krampfhaften Drängens noch nicht entbehrt werden.

Am 22sten April gegen Morgen gingen in einem Zeitraume von 4 Stunden an 8 Unzen Urin freiwillig ab; derselbe war ziemlich hell, aber gegen Ende noch mit zähem gelbgrünlichem Schleime vermischt. — Abends 10 Uhr drang Hr. Dr. *Stilling*, obgleich Pat. keinen Trieb zum Urinlassen verspürte, und es sehr ungern sah, doch darauf, den Catheter einzuführen. — Diese Manipulation war mit vielen Schmerzen in der Fossa navicularis verbunden, dagegen ging derselbe sehr leicht durch den Blasenhals. Der entleerte Urin sah schmutzig gelb aus, und enthielt vielen zähen Schleim. Sobald der Catheter selbst entfernt wurde, entleerte sich aus der Harnröhre über 1 Drachme hellrothes Blut. — Kurze Zeit darauf stellte

sich wieder das Drängen sowohl in der Blase, als auch im After ein. Beschwichtigung desselben durch ein Klystier aus Flor. chamom. und sieben Gran Extr. Opii. — Der Kranke war des Tags über sehr ärgerlich und ungeduldig. Appetit gering. — Abends um 8 Uhr war die Einführung des Catheters wieder sehr schmerzhaft, und es entleerte sich viel Blut rings um denselben. Der Urin flofs im Anfange hell, wurde aber später bedeutend dunkelroth.

Die Nacht vom 22sten auf den 23sten April war durch das häufige krampfhafte Drängen bald auf den After und bald auf die Blase sehr unruhig, und statt des Urins wurde nur tropfenweise Blut abgesondert. — Um halb acht Uhr Morgens legte Hr. Dr. St. den Catheter ein. Die Schmerzen erstreckten sich jetzt nicht allein auf die Fossa navicularis, sondern beinahe auf die ganze Harnröhre. Der Urin war anfangs hell, hernach aber wieder sehr blutig. — Nach $1\frac{1}{2}$ St. entleerte sich freiwillig ungefähr eine Unze etwas gerötheten Urins. — Bei Zunahme des Krampfes Kamillen-Klystiere mit Extr. Opii. — Baldige Erleichterung darnach.

Am 24sten April Morgens entleerte er freiwillig eine halbe Unze hellrothen Urin. Der Appetit war heute besser, als gestern, dagegen trat vermehrter Durst ein. — In der Consultation wurde beschlossen: abermals Schröpfköpfe auf das Kreuz setzen, Einspritzungen von Ol. Lini und Aq. Calcis in die Harnröhre machen, und bei Einführung des Catheters, denselben mit einer Salbe von Opium pur., Extr. Bellad. und Butyr. Cacao bestreichen zu lassen. Des Tags über hatte er vier breiartige, aber wenig copiöse Stuhlentleerungen. — Abends

um 8 Uhr wurde der Catheter ziemlich schmerzlos eingebracht. Der ausgeleerte Urin war gelb, und enthielt noch den zähen eiterigen Schleim. — Des Nachts schlief der Kranke einige Stunden, und entleerte bis gegen Morgen (25sten April) freiwillig über 10 Unzen Urin, welcher wieder schmutzig gelb, und mit sehr vielem Schleim vermischt war. Morgens unterliefs man den Catheter einzuführen, indem der Kranke dessen Application nur dann erst wünschte, wenn sich bedeutender Trieb einstellen würde. Des Tags über gingen wieder mehrere Unzen Urin freiwillig ab. — Der Appetit war gut, und der Durst nicht mehr so quälend.

Die Nacht vom 25ten auf den 26ten April war trotz dem, dafs Patient Abends zwei Gran Opium genommen, sehr unruhig. Das krampfhafte Zwängen hatte sich sehr stark wieder eingestellt. Stuhlgänge erfolgten nach dem Pulver drei, und zwar breiartige. Morgens um 5 Uhr wurde Hr. Dr. St. gerufen. — Das Einbringen des Catheters war mit vielen Schmerzen verbunden. Die Beschaffenheit des Urins war noch wie früher. — Bald darauf schlief er zwei Stunden lang, fühlte sich aber nach dem Erwachen sehr angegriffen. (In der heutigen Consultation beschlofs man zur Anwendung des Wildunger Mineralwassers überzugehen). Der Appetit war ziemlich. — Gegen Nachmittag fing das krampfhafte Drängen wieder an Nach der Application eines Klystiers von Chamillen mit sieben Gran Extr. Opii entstand im Verlauf einer Stunde bedeutende Linderung. — Der freiwillig gelassene Urin betrug — 9 Unzen. Farbe und Beschaffenheit noch dieselbe, wie gestern. — Abends um 9 Uhr wurde zum zweiten Male catheterisirt.

Die Nacht vom 26ten auf den 27ten April war ruhig, und in derselben wurde viel Urin freiwillig gelassen. — Gegen Morgen stellte sich Jucken im After ein, und ein bald darauf erfolgter Stuhl war mit Blut tingirt. Der Abends durch den Catheter entleerte Urin war hell, und enthielt wenig Schleim. Die Nacht verbrachte Patient ruhig und schmerzlos.

Die folgenden Tage bis zum 2ten Mai boten nichts Besonderes dar. Der Catheter wurde bis zum 30sten nur einmal des Tags eingelegt, später nicht mehr. — Der gelassene Urin wurde immer heller und enthielt wenig oder gar keinen Schleim mehr. Sobald krampfhaftes Drängen sich noch einstellte, wurden Opiumklystiere gegeben. Mit dem Wildunger Salzwasser wurde fortgefahren.

Die Nacht vom 2ten auf den 3ten Mai war in der Hinsicht unruhig zu nennen, indem nach jeder halben Stunde Schlaf, ein krampfhafter Schmerz in der Eichel entstand, worauf sich dann Urin freiwillig entleerte. Die Quantität des gelassenen Urins betrug bis gegen Vormittag wenigstens 4 Schoppen. — Die Farbe desselben war wasserhell und fast geruchlos. — Aufser dem Gebrauche des Wildunger Mineralwassers, wurden noch alle 2 Stunden Pulver aus Ammon. muriat. scrup. j mit Pulv. liq. scrup. dimid. genommen. Der Appetit wurde immer besser, die Kräfte nahmen sehr zu, und der Urin konnte meist im vollen Strahle gelassen werden.

Am 4ten Mai ging Pat. zum ersten Male aus, um einige Freunde in der Nähe zu besuchen. Sein Wohlseyn würde auf jeden Fall jetzt ganz vollkommen seyn, wenn sich nicht

noch zuweilen krampfhaftes Drängen, aber in einem höchst unbedeutenden Grade, einstellte. Klystiere mit 3—4 Gran Extr. Opii hemmen dieses jedoch sehr bald, und Hr. Dr. V. fährt nach wie vor fort, seine Patienten mit unermüdlichem Eifer zu besuchen. —

Der Vater des Hrn. Dr. V., ein rüstiger Greis, der von Jugend auf immer sehr thätig, eine einfache Lebensweise führte, wurde in seinem 65sten Jahre von demselben Uebel ergriffen. Einige Jahre zuvor litt er zwar schon an erschwertem Urinabgange, welcher aber gewöhnlich nicht lange anhielt. Ohne nun eine nähere Krankheitsursache angeben zu können, bekam er auf einmal eine förmliche Ischurie. — Während vierzehn Tage wurde er von einem alten Chirurgen Morgens und Abends catheterisirt. In der Zwischenzeit machte man, um die bedeutenden Schmerzen zu lindern, warme Umschläge aus narcotischen Kräutern auf die Blasengegend, gab innerlich Opiate, aber in kleinen Gaben, wie es die damalige Zeit (vor 46 Jahren) mit sich brachte etc. — Obgleich nun der Chirurg den Catheter recht gut einführte, so sagte der Kranke nach Verlauf von zwei Wochen: „er sey der Quälerei müde, und lasse sich auf keinen Fall mehr catheterisiren, es entstehe auch daraus, was da wolle", bat aber zugleich seinen Sohn: ihm eine Arznei zur Milderung seiner Schmerzen zu geben. — Kurze Zeit darauf verliefs ihn Letzterer, um einen Besuch bei einem Kranken zu machen, der vier Stunden von der Stadt entfernt wohnte. Bei seiner Zurückkunft er-

fuhr er von seinem Vater, der ganz aufser sich vor Freude war, dafs er wieder den Urin freiwillig lassen könne, und erzählte ihm in der Kürze, die von der ärztlichen Vorschrift etwas eigenmächtig veränderte Anwendungsart der Arznei, wie folgt: bei dem Erhalten der Tinctur. aus der Apotheke, habe er gleich statt 10 Tropfen 20 Tropfen genommen (indem er zehn Tropfen nach seiner Laienansicht für ein zu unbedeutendes Quantum hielt), und nach Verlauf von einer Stunde 40 Tropfen. Da sich bald darauf einige Tropfen Urin freiwillig entleert hätten, so habe er die Arznei für gut befunden, dieselbe noch zweimal aus der Apotheke kommen lassen, und bis gegen Abend ganz eingenommen. — Die verschriebene Quantität betrug 2 Drachmen (nach der Pharmacop. Hafsiaca enthalten 10 Tropfen Tinct. Opii s. einen Gran Opium), und sonach hatte denn der Kranke nach Ablauf von 9 Stunden 6 Drachmen Tinct. Op. s. im wahren Sinne des Worts verschluckt. —

Man ersieht hieraus, dafs grofse Dosen von Opium, in den sich dazu eignenden Affectionen, in längeren Zwischenräumen gereicht (obgleich diese Zwischenräume in dem zuletzt erzählten Krankheitsfalle ziemlich kurz waren), von bei weitem gröfserer Wirkung sind, als kleinere und öfter wiederholte Gaben dieses Mittels. — Opiophobie sowohl, als auch Opiomanie sind Klippen, die man meiden mufs, — *medium tenuere beati!*

III.

Bemerkungen
über
die aussetzenden Entzündungen,
und die Unterscheidung
der Febris intermittens tertiana
von einigen,
sich ähnlich äufsernden, Entzündungszuständen.

Vom
Dr. Löwenhardt
zu Prenzlau.

Wenn man längere Zeit hindurch die Wechselfieber, besonders in südlichen Klimaten zu beobachten Gelegenheit hat, so bekömmt man diese Species unter mancherlei Form, und auch nicht selten die aussetzenden Entzündungen zu Gesichte. Aber auch in unsern Gegenden begegnen uns diese Entzündungen hin und wieder zur Zeit, wann Wechselfieber herrschen; so wie manche Krankheitszustände in ihren Aeufserungen der Febris intermittens tertiana so ähnlich sind, dafs sie dadurch leicht zu gefährlichen Mifsgriffen Anlafs geben können. Diese

Zustände etwas näher zu beleuchten, und dadurch zu deren bessern Erkenntnifs beizutragen, ist der Zweck nachstehender Bemerkungen.

Entzündungen, deren Symptome von Zeit zu Zeit so aussetzen, dafs sie den Typus eines Wechselfiebers annehmen, oder auch Wechselfieber, die in ihren Paroxysmen mit Entzündung irgend eines Organs gepaart, auftreten, die indefs mit deren Apyrexie wieder verschwindet, werden aussetzende Entzündungen genannt. Hierbei wollen wir jedoch eine Untersuchung der Frage: ob die Entzündung eines Gebildes complicirt mit einem Wechselfieber, indefs unabhängig von demselben vorkomme, oder ob sich zu einer topischen Entzündung überhaupt ein Wechselfieber, ohne aber mit demselben in irgend einem Causalnexus zu stehen, gesellen könne? hier ganz unberücksichtigt lassen. *)

*) Mehrere Beobachtungen, so wie eine rationelle Theorie des Fiebers, die ich, gestützt auf mehrere hundert Leichenöffnungen, an einem andern Orte geben werde, scheinen mir gegen das Vorkommen dieser Complication zu sprechen, und will ich hier nur einen, mir noch kürzlich vorgekommenen Fall als Belag mittheilen. Eine 40jährige, nicht eben robuste Frau, die sich von Jugend auf, mit einer Hernia cruralis externa lateris sinistri herumtrug, war seit dem letzten Herbste mit einer so hartnäckigen Quartana intermittens behaftet, dafs dagegen sehr viele Mittel fruchtlos in Anwendung gebracht worden waren. Ausgangs des Monats May d. J. incarcerirte sich eine Darmschlinge und machte den Schnitt nöthig, den ich wegen Dringlichkeit der Zufälle noch am 31. Abends bei Licht verrichten mufste. Am 2ten Tage nach der Operation sollte der Paroxysmus eintreten, auch war die Frau am Abend dieses Tages recht krank, hatte

Eigenthümlich ist die Periodicität allerdings mehr den Nervenkrankheiten, und man wird daher leicht zu der Annahme verleitet, — was man auch so gar selten nicht ausgesprochen findet; z. B. von *Schnurrer*: Allgemeine Krankheitslehre etc. Tübingen 1835. S. 185; *Hufeland*: Enchiridion medicum, oder Anleitung zur medicinischen Praxis, Berlin 1836. S. 135, — die Existenz solcher intermittirenden Entzündungen zu leugnen, und sie den reinen Algien zuzugesellen; indefs stofsen dem Beobachter doch auch Fälle auf, wo die Natur des *entzündlichen* Ergriffenseyns eines Gebildes unter dieser Form, nicht nur durch die, dabei hervorstechenden, wesentlichen Zufälle gerechtfertigt wird, sondern diese Annahme sich auch durch die Ausgänge der Entzündung in Ausschwitzung, Eiterung etc., — und was ich unten durch einen interessanten Fall von intermittirender Augenentzündung belegen werde, — selbst sichtbar bestätigt.

Diefs wird auch einigermafsen erklärlich, wenn man erwägt, dafs ja auch das Gefäfssystem nicht nur ständig unter der Herrschaft der Nerven steht, und selbst die Entzündungen, obgleich im Gefäfssystem auftretend, und in demselben gewissermafsen wuchernd, doch unbezweifelt, gleich allen Aeufserungen des Bildungsprocesses, vom Nervensysteme ausgehen,

aber vom kalten Fieber keine Anwandlung. Auch der nächste Paroxysmus war ganz von der Febris inflammatoria verdrängt. Die Frau war Ausgangs July, bis auf eine kleine Wunde, fast ganz hergestellt, und von der Quartana bis dahin keine Spur vorhanden, — indefs sich nach der vollkommenen Vernarbung der Operationswunde in der Mitte Augusts, wieder jenes Fieber einstellte, das nun aber dem Chininum muriaticum wich.

und durch dasselbe fortdauernd vermittelt werden. Denn wie bereits in der Einleitung zu meinen diagnostischen Abhandlungen erwähnt, sehen wir dem anomalen Blutleben und der Stagnation der Säfte im entzündeten Theile, jedesmal die Reizung voraufgehen.

Welche Abhängigkeit vom Nerveneinfluſs, meiner Ansicht nach, auch nicht so unfruchtbar für die Praxis bleiben sollte. *)

Indeſs ist ein zeitweises *gänzliches* Verschwinden der Entzündung nur so lange denkbar, als sie noch rein als solche besteht, oder doch nur, wenn sich in deren Folge eine vermehrte Secretion, nicht aber, wenn sich ein anderer Ausgang der Entzündung, wobei irgend eine, in die Sinne fallende Umwandlung der organischen Substanz bereits vor sich gegangen, gebildet haben sollte. Wenn schon auch hier eine temporäre Cessation der Zufälle, ein zeitweises Schweigen der Krankheitsäuſserungen nicht selten vorkömmt, wodurch in glücklichen Fällen der Organismus Zeit zur Ausgleichung und gänzlichen Beseitigung der bereits vorhandenen Ablagerungen, durch gröſsere Bethätigung des Resorptionsgeschäfts gewinnt.

---

*) So glaube ich mehrmals die Zufälle einer beginnenden Entzündung durch den äuſserlichen Gebrauch narkotischer Mittel beseitigt, und diese selbst zertheilt zu haben; eben so bediene ich mich seit Jahren zur Hemmung der Milch- und übermäſsigen Speichelsecretion, mit augenscheinlichem Erfolge einer Salbe aus ½ Drachme Extr. Belladonnae et Cicutae und 1 Unze Fett zum Einreiben auf die secernirenden Organe, und lasse nur noch, wo der Ptyalismus sehr heftig ist, ein Mundwasser aus den gedachten Extrakten bereiten. Ein ähnliches Verfahren wurde von französischen Aerzten ebenfalls empfohlen.

Die Erkenntnifs der intermittirenden Entzündungen, wenn innere Organe davon befallen sind, wird nicht in allen Fällen so leicht seyn, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Der *erste*, und auch wohl der *zweite* Anfall, den man nicht selten für ein Recidiv der schon beseitigten, und durch eine neu hinzugetretene Gelegenheitsursache veranlafsten, Entzündung zu halten geneigt seyn wird, geht gewöhnlich, ohne dafs man die wahre Beschaffenheit des Leidens ahndet, ungenützt vorüber.

Zum Glück erwächst aus dieser Verwechselung gewöhnlich weniger Nachtheil, als wenn man sich verleiten läfst, das örtliche Leiden blofs für eine krampfhafte Affection, als einen, in der sensiblen Sphäre sich zeigenden, Reflex des Wechselfiebers, — was es auch häufig wohl nur ist, — zu nehmen und demgemäfs zu verfahren.

Man kann in diesen Irrthum um so eher verfallen, als die Symptome des entzündlichen Leidens bei uns, in den meisten Fällen ohnehin mehr den Charakter des sogenannten Erethismus zu tragen pflegen; obwohl es nicht in Abrede zu stellen ist, dafs sich diese Entzündungen doch auch zuweilen durch alle Zufälle einer ächten Synocha manifestiren.

Man hat sich hierbei, und ganz besonders in wärmern Himmelsstrichen, wo sich zu dem Wechselfieber so gern Zufälle einer entzündlichen Affection innerer Organe gesellen, und umgekehrt, wahre Entzündungen gern unter der Form der Quotidiana und Tertiana intermittens auftreten, sehr vorzusehen, welcher von beiden Zuständen jedesmal obwalte, da sie eine ganz verschiedene Behandlung erfordern.

Hierin ist auch, meiner Meinung nach, der Grund des verschiedenen Erfolges der antiphlogistischen Methode bei Wechselfiebern, die von Einigen so sehr gelobt, von Andern so bitter getadelt wird, zu suchen.

Abgesehen davon, — was man indefs doch ja nicht aufser Acht lassen möge, — dafs zur Zeit, wenn Wechselfieber epidemisch herrschen, auch den anderen Krankheiten leicht ein mehr oder weniger starker Tertiantypus aufgedrückt wird, kann ich hierbei doch nicht genug vor zweien, so leicht möglichen, und nach meiner Erfahrung auch gar nicht selten begangenen, Mifsgriffen warnen; auf welche, so viel mir bewufst ist, noch nirgends aufmerksam gemacht worden ist, und die ich deshalb hier ganz besonders hervorgehoben haben möchte.

Es ist nämlich die Verwechselung:

1) *der Quotidiana intermittens mit den topischen Entzündungen*, deren tägliche Exacerbation mit Frost beginnt, und

2) *der Tertiana intermittens* mit dem, nicht selten einen Tag um den andern hervortretenden, *entzündlichen Reizungszustand* (gewöhnlich nur) *der Drüsen*, oder *der Schleimhaut*, *a*) *des chylopoëtischen*, und zuweilen auch wohl *b*) *des uropoëtischen Systems*, wovon man erstere Krankheit gewöhnlich unter der Benennung „*Febris gastrico-subinflammatoria*", mit zu begreifen pflegt, einem Collectiv-Namen, der, wie so viele andere in der Krankheitslehre, zwar den Charakter der Krankheit, und auch wohl den Weg zum Handeln im Allgemeinen, dem Arzte an die Hand giebt, keinesweges aber zu einer genauern diagnostischen Unterscheidung, die uns doch nur allein überall vor Irrungen zu sichern im Stande ist, führen kann.

I. Was nun die zuerst angeführte Divergenz betrifft, so begegnen uns hin und wieder topische Entzündungen, besonders der im Unterleibe gelegenen Organe, deren Remission durch einen, deutlicher als gewöhnlich hervortretenden, Nachlafs aller, sowohl der örtlichen, als allgemeinen Zufälle, den Intermissionen einer *Intermittens quotidiana* gleichen, und gewöhnlich von 2—4 Uhr Nachmittags andauern, und deren Exacerbation mit einem, oft starken Froste beginnen; wodurch sie eben so leicht zu einer gefährlichen, Verwechselung mit der Febris intermittens quotidiana Anlafs geben.

Denn wollte man hierbei in der vermeinten Apyrexie, zur Verhütung der Wiederkehr, die Remedia antifebrilia reichen, so würde man den Kranken ohnfehlbar dem Grabe zuführen.

Von einer solchen Verwechselung werde ich an einem andern Orte, wo ich die verschiedenen Arten der Nierenentzündung abzuhandeln gedenke, einen merkwürdigen Fall mittheilen, wobei ich leider mehr als den blofsen Zuschauer zu machen hatte.

Diese, im Ganzen nicht sehr häufig vorkommenden *Entzündungen* unterscheiden sich indefs dadurch von der *Febris intermittens quotidiana*, dafs

a) in der Remission das Allgemeinbefinden doch nicht so ungetrübt erscheint, als bei den Intermissionen dieser, besonders zu Anfang der Krankheit. Denn obschon die topischen Zufälle zuweilen gänzlich verschwunden zu seyn scheinen, so hat der Kranke doch nicht recht Lust, das Bett zu verlassen; er fühlt sich selbst nach den geringfügigsten Ursachen leicht erhitzt: z. B. nach dem Genufs einer Tasse Kaffee, nach einem Gespräch etc.; auch will das

Essen nicht recht schmecken, und der Kranke hat vermehrten Durst; zuweilen auch wohl, besonders beim Aufrichten im Bette, einen gereizten Aderschlag.

In manchen Fällen, vorzüglich wenn die Krankheit schon mehrere Tage gedauert hat, — freilich dann oft schon zu spät zur Rettung, — verwischen sich auch in der Apyrexie die örtlichen Symptome: Schmerz und Functio laesa, doch nicht so rein, als wenn sie nur als Begleiter des Wechselfiebers aufgetreten wären. Man pflegt jetzt beim starken Druck auf das in der Exacerbation afficirt gewesene Organ, noch Schmerzäufserung zu vernehmen, so wie dessen Function, auch ohne dafs sich gerade Fieber kund giebt, noch getrübt erscheint.

b) Pflegt beim Aufhören der Exacerbation kein sogenannter *kritischer Bodensatz* im Urin, und nur selten ein *kritischer Schweifs* sich zu zeigen: wenn schon die Kranken in seltenen Fällen doch auch mit dem Nachlafs des Fiebers in Schweifs gerathen, so bleibt hingegen der Urin entweder röthlich und durchsichtig, oder jumentös, und bildet fast nie ein *sedimentum lateritium*.

Indefs dürfte ich schon wegen des oben erwähnten Falles um so eher geneigt seyn, hier einen Irrthum als leicht möglich und verzeihlich zu halten, besonders wenn man, wie ich, das Unglück haben sollte, dafs sich ein solcher Verlauf der Entzündung zu einer Zeit ereignet, — und was wohl gerade am öftersten vorkommen dürfte, — wo man viel Wechselfieber, besonders aber die Quotidiana intermittens, oder auch Febres intermittentes subintrantes zu behandeln hat.

Aus der Jahreszeit und der Constitution des Kranken Merkmale für das eine oder andere Leiden entnehmen zu wollen, könnte gar leicht zu Täuschungen Veranlassung geben, denn die Intermittens quotidiana sowohl, als die Entzündungskrankheiten überhaupt, pflegen sich am öftersten im Frühjahr und bei jungen, robusten Subjekten zu zeigen.

In verzweifelten Fällen wäre es daher noch am gerathensten, eine kurze Zeit den antiphlogistischen Heilapparat in Anwendung zu ziehen, und genau den Erfolg zu erwägen; weil man bekanntlich bei uns mit grofsen Aderlässen bei der Febris intermittens sehr vorsichtig seyn mufs.

Dafs es auch *remittirende Fieber ohne Localaffection* giebt, deren tägliche Exacerbation mit Frost beginnt, habe ich bereits vor vielen Jahren in einer Abhandlung; „*über die semiotische Bedeutung des Frostes*" in *Hufeland's* und *Osann's* Journal der pr. Heilkunde erwähnt, und ist seitdem auch von mehreren Beobachtern, z: B. *Behrends*, *Raimann*, angeführt worden.

II. Halte ich eine Verwechselung der *Tertiana intermittens*

a) mit der *Febris gastrico-subinflammatoria* nicht nur für möglich, sondern habe diesen Fehler auch einige Male von Aerzten begehen sehen.

Wenn schon ich es, so lange ich aufmerksam den Gang der Krankheiten beachte, häufig wahrgenommen habe, und es mithin auch andern Aerzten nicht entgangen seyn kann, so finde ich es doch noch in keinem Handbuche der Pathologie nach Verdienst hervorgehoben, dafs viele gastrische Uebel, besonders aber eine Species der Febris gastrico-subinflammatoria,

nämlich der *entzündliche Reizungszustand* der *Mesenterialdrüsen* und der *Schleimhaut des Tractus intestinalis*, namentlich *des Dünndarms*, einen Tag um den andern stärker exacerbiren; wodurch die Krankheit um so mehr das Ansehen einer Febris tertiana intermittens erhält, als ihre Exacerbationen gar nicht so selten mit einem schwachen, aber deutlichen Froste beginnen, welcher besonders dann nicht zu fehlen pflegt, wenn die Krankheit erst einige Dauer erlangt hat; — auf der andern Seite aber der sogenannte Status gastricus ja in der Regel der Begleiter der Wechselfieber zu seyn pflegt, und jenes Leiden, wie sich denken läfst, gerade zur Zeit der herrschenden Wechselfieber sich auch am häufigsten zeigen wird, da deren Entstehen dieselben Ursachen begünstigen.

Die Verwechselung jener Irritation, — welche von der akuten Entzündung dem Grade nach noch verschieden ist, indefs bei andauernder Reizung doch bald in sie übergeht, — mit einer Intermittens tertiana, wird vorzüglich alsdann leicht vor sich gehen, wenn die Krankheit selbst als ein dreitägiges Wechselfieber begonnen, und sich erst im Verlaufe in obiges Leiden umgewandelt haben sollte, — wie es nicht selten bei Kindern vorkömmt, — der Arzt hingegen den unglückseligen Gedanken an ein fortdauerndes Wechselfieber nicht loswerden kann, und daher nur in der Darreichung des Chinins und der China Heil und Hülfe suchen zu müssen glaubt. Denn leider denken noch viele Aerzte heut zu Tage bei jedem intermittirenden Typus nur an die genannten Medikamente.

Welche Verwirrung zu vergröfsern der Aufsatz des um Auffindung einiger Alkaloiden ver-

dienten, *Sertürner* in *Hufeland's* und *Osann's* Journal der pr. Heilkunde April-Heft 1830, worin das Chinioidin gegen mehrere, sich nicht deutlich als Intermittens aussprechende Fieber, sehr empfohlen wird, leicht beizutragen vermag. Die Fieberformen sind hier nicht mit der nöthigen Kritik herausgehoben, und daher jenes Medikament viel zu allgemein angepriesen.

Durch vorbemerkten Irrthum hatte ich vor 8 Jahren das betrübende Geschick, meinen Schwager, einen robusten 50jährigen, nur zuweilen an schlechter Blutcirculation im Pfortadersystem leidenden Mann zu verlieren. Da der Fall auch wegen des Ausgangs nicht ohne Interesse seyn dürfte, indem er ebenfalls die, früher von mir an einem andern Orte aufgestellte Ansicht: das Alterniren der psychischen und physischen Thätigkeit des Organismus betreffend, bestätigt, so möge es mir gestattet seyn, ihn hier mit wenigen Worten zu erwähnen.

Nach einer Erkältung auf einer Reise zog er sich jene Uebelseynsform (Febris intestinal. subinflammatoria) zu. Sein Arzt, der hierüber wenig Erfahrung haben mochte, und nur überall die zu jener Zeit häufig vorkommenden Wechselfieber vor Augen hatte, erblickte in den, stets um den andern Tag verstärkt hervortretenden, Fieberexacerbationen, ein verstecktes Wechselfieber mit Unreinigkeiten der ersten Wege.

Gleich zu Anfang der Krankheit suchte er sich durch mehrere Emetica, in welche Darreichung der Patient, wegen der hier nach jedem Brechmittel sich immer vermehrenden Uebelkeiten, nur zu gern willigte, Luft zu machen, und fing nun eine Fütterung mit schwe-

felsaurem Chinin an. Denn da das Leiden bei dessen Gebrauch eher zu- als abnahm, und die Fieberzufälle deutlich aussetzten, so fafste er den Entschlufs, mit den Gaben des Mittels stets zu steigen, an einen möglichen Irrthum in der Diagnose wurde bei der stets vorhanden gewesenen Plethora abdominalis, nicht entfernt gedacht, und so dem Kranken gegen 160 *Gran Chinin* (incredibile dictu!) zu nehmen gereicht.

In der 4ten Woche, als sich sicher schon organische Umwandlungen in Tabes intestinalis gebildet hatten, worauf die jetzt stets vorhandenen Uebelkeiten und Vomiturition en, die gänzliche Appetitlosigkeit, die Spannung des Leibes, der andauernde Druck in der Nabelgegend, die Leibesverstopfung und allgemeine Macies deutete, wurde auch ich, neben andern Aerzten zur Consultation des entfernt wohnenden Kranken gefordert.

Obwohl ich nun dem Collegen aus dem örtlichen und allgemeinen Leiden des Kranken zu beweisen suchte, wovon er sich auch überzeugt zu haben schien, dafs die für Paroxysmen einer Tertiana intermittens gehaltenen Anfälle, nur verstärkt hervortretende Exacerbationen eines remittirenden Fiebers wären, dies seinen Focus in den Schleimhäuten des Tractus intestinalis und der benachbarten Organe habe, und daher selbst jetzt bei dem vorgeschrittenen Leiden noch antiphlogistische, gelind resolvirende Mittel erheische, so kehrte er doch bald nach meiner Abreise, da auch diese Mittel, — die vorgeschlagene Application der Blutegel war ganz unterblieben, — wie diefs indefs vorauszusehen war, nicht *schnelle* und auffallende Wirkung thaten, noch thun konnten, wieder zum Gebrauch des Chinins zurück, indem er

sich bei dem vorgedachten Krankheitsverlaufe von der zuerst gefafsten Idee eines versteckten Wechselfiebers nicht lossagen konnte; so dafs der Patient, als ich ihn nach fast achtwöchentlicher Dauer der Krankheit wieder sah, mit Hülfe des Chinins bereits dem Grabe zuwankte.

Sechs Tage vor dem Tode brach auch hier plötzlich ein Wahnsinn aus, wodurch das ursprüngliche Leiden ganz in den Hintergrund trat, obwohl wegen der bereits eingetretenen grofsen Macies, das fortdauernde hektische Fieber auch jetzt nicht zu verkennen blieb.

Ableitende und umstimmende Mittel konnten den Geist vor seinem gänzlichen Entweichen nicht von seinem Wahne befreien.

Auch in diesem Falle fand während des Krankheitsverlaufs das an jenem Orte gedachte, diese Art der Gemüthskrankheiten besonders begünstigende Moment, nämlich beständige Furcht und Angst vor dem Tode, wodurch das Gemüth in steter Exaltation gehalten wird, Statt.

Auf diese Weise mag wohl mancher, an einem vermeintlichen Wechselfieber Leidende dem Grabe zugeführt werden, und daher empfiehlt sich auch so oft bei diesen sogenannten Wechselfiebern, die antiphlogistische resolvirende Methode, und eben so mögen nicht selten Fälle, die vordem unter der Rubrik „*Febris intermitt. tertiana gastrica*" mit aufgeführt worden, eigentlich hierher gehören.

Der Grund zur periodischen Verstärkung dieser Krankheitsform scheint darin zu liegen, dafs den, dem Reproduktionsgeschäft zunächst vorstehenden, Nerven überhaupt die Neigung

sich periodisch verstärkt zu äufsern, weil sie eben einem zu periodisch gesteigerten Verrichtungen bestimmten Systeme vorstehen, innewohnt, und sie diese Eigenthümlichkeit selbst dann noch öfters nicht ganz ablegen, wenn ihr Leben auch nicht *primär* und *vorzugsweise*, wie beim Wechselfieber, leidet, sondern nur *accessorisch*, wie bei der gedachten Uebelseynsform, in den Kreis des Erkrankens gezogen wird.

Aufserdem aber scheint ihre Thätigkeit sich noch besonders einen Tag um den andern zu erhöhen, wie sich diefs bei schwächlichen, reizbaren Menschen, besonders bei den, welche mit schwachen Digestionswerkzeugen versehen sind, schon oft im gesunden Zustande zu erkennen giebt; so wie wir diesen Typus auch bei andern, vom Gangliensystem abhängigen normalen Verrichtungen, z. B. der Menstruation, die ebenfalls einen Tag um den andern stärker zu fliefsen, und gewöhnlich mit dem 3ten, 5ten oder 7ten Tag aufzuhören pflegt, erblicken (*Reil's* Archiv für die Physiologie, 1ster Bd.), und hier im krankhaften Zustande nur deutlicher sichtbar wird. Zu dessen vermehrtem oder vermindertem Hervortreten indefs aufser der Individualität des erkrankten Subjekts, doch auch das Klima, die Jahreszeit, und vorzüglich die herrschende Krankheits-Constitution viel beizutragen vermögen.

In den, vom Einfluss dieser Nerven stets abhängigen, Bildungsprocessen, die, wie bemerkt, in der ganzen organischen Schöpfung sich periodisch erhöht äufsern, — was man selbst beim Wachsthum der Pflanzen gewahrt, — mag es auch wohl begründet seyn, dafs, wenn der ganze Organismus, oder einzelne Organe eben in starker Entwickelung begriffen

sind, — wobei mithin das vegetative Nervensystem hervorstechender in Anspruch genommen ist, — und sie vom Fieber oder Entzündung etc. befallen werden, was, wie bekannt, leicht geschieht, diese Krankheiten ebenfalls periodisch, besonders einen Tag um den andern, verstärkt hervorzutreten pflegen.

Deshalb sehen wir die sogenannten *Evolutions-* oder *Wachsfieber* der jungen Leute häufig einen Tag um den andern exacerbiren, und selbst nicht selten ordentliche Paroxysmen eines Wechselfiebers bilden; daher die Beobachtung, dafs junge Leute *durch* das (eigentlich aber sehr oft nur *mit* dem) Wechselfieber stärker wachsen.

Aus demselben Grunde finden wir auch *die Gehirnentzündung* bei *Kindern* (Hydrocephalus acutus, und auch wohl chronicus), weil bei ihnen das Gehirn in starker Entwickelung begriffen ist, bedeutende periodische Remissionen, und oft völlige Intermissionen machen, so dafs diese Krankheit ebenfalls nicht selten den Typus einer Febris tertiana intermittens annimmt.

Mehrmals sah ich dieses Leiden, nämlich den Hydrocephalus bei Kindern, als eine Febris intermittens tertiana (und einmal selbst als quartana verlaufen und) behandeln; in welchen Irrthum man wegen des gänzlichen periodischen Zurücktretens der (örtlichen und allgemeinen) Zufälle, zum gröfsten Nachtheil für die Behandlung leicht verfallen kann, da selbst der schlummersüchtige Zustand auf Tage ganz verschwindet.

Diese Periodicität der Symptome vermochte selbst den erfahrnen *Kopp* zu täuschen, indem derselbe sich offenbar dadurch in dem, auf der 198 sten Seite des ersten Bandes seiner Denk-

würdigkeiten in der ärztlichen Praxis mitgetheilten, Fall von Hydrocephalus, zur Annahme eines intercurrenten Wechselfiebers verleiten liefs.

Welche periodische Verstärkung der Erscheinungen indefs, wie wir eben gesehen haben, öfters nur zur Eigenthümlichkeit dieser Uebelseynsform gehört.

Billard hingegen, der bei der erwähnten Krankheit ebenfalls dieser Periodicität gedenkt, meint (Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge etc. Aus dem Französischen von *Meifsner*, Leipzig 1829. S. 375) „diese Remission der Krankheitszufälle ist sehr bemerkenswerth, und sonder Zweifel ist die Periodicität der Symptome der Grund, warum viele Schriftsteller eine *Febris hydrocephalica intermittens* (?) beschrieben haben. Diese Remission ist aber allen heftigen Schmerzen eigen, vornehmlich denen, die in *Krankheiten des Nervensystems* ihren Grund haben, was sehr zu beachten ist". —

Es mufs Jedem leicht auffallen, weswegen Hr. *Billard* gerade nur das Aussetzen eines einzigen Zufalls „*des Schmerzes*" bei dieser Erklärung berücksichtigt, und noch dazu dasjenige Symptom, das kleine Kinder nicht einmal anzugeben, und die Beobachter nicht wahrzunehmen im Stande sind. Es ist zwar richtig, dafs der Kopfschmerz in dem zweiten Stadio der Krankheit das Schreien und die Unruhe des Kindes vermehrt, und hieraus allenfalls erkennbar wäre; aber wir gelangen durch jene Erklärung nicht zur Einsicht, weswegen die Hitze des Kopfs, das Erbrechen, der schlummersüchtige Zustand, die Stuhlverstopfung, kurz, weswegen *sämmtliche Symptome des Hydrocephalus* nebst dem begleitenden Fieber, mithin die ganze Krankheit *intermittire*.

Wäre *Billard's* Deduction indefs richtig, so müfsten die Zufälle bei der Encephalitis Erwachsener, nicht minder bei der Myelitis, ja ebenfalls periodisch zurücktreten: — da ja hierbei der Sitz der Krankheit auch im Nervensystem ist, — was aber keinesweges der Fall zu seyn pflegte.

Uebrigens verwechselt Hr. *Billard* zwei ganz verschiedene Krankheitsformen: der Hydrocephalus acutus ist eine wahre Entzündung mit der Tendenz zur Exsudation, und erfordert den antiphlogistischen, derivirenden Heilapparat; hingegen die hydrocephalischen Zufälle der Febris hydrocephalica intermittens, entweder nur rein nervös sind, oder die ganze Krankheit ist eine intermittirende Gehirnentzündung, die aber mit dem periodischen Zurücktreten der Symptome der erstgedachten Krankheit durchaus nichts gemein hat.

Auffallend aber mufs es daher erscheinen, dafs so viele Schriftsteller über den Wasserkopf, und selbst der verdiente *Gölis* in der bekannten Abhandlung von der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht, die Intermissionen nicht nur unerwähnt lassen, sondern Letzterer sogar im ersten Bande des gedachten Werks, S. 60. No. 3., zur Unterscheidung dieser Krankheit vom Wurmfieber bemerkt: „dafs die *hitzige Gehirnhöhlenwassersucht keine* deutliche Remissionen mache, die man, wenn auch selten, beim *Wurmfieber* beobachte;" — desgleichen, ebendaselbst S. 85, die Intermissionen als Unterscheidungsmerkmal von der Febris intermittens apoplectica aufführt.

Dafs das Wurmfieber, eben so das Schleimfieber, — welche sehr häufig beide nur auf einem irritativen Zustand des Darmkanals basirt

sind, — nicht minder aber auch die Gehirnhöhlenwassersucht der Kinder, zuweilen selbst den intermittirenden Typus annehmen, dürfte, wie wir bereits auseinandergesetzt zu haben wähnen, streng genommen auf ein und demselben Grunde beruhen: nämlich, dafs jene Krankheiten in Gebilden, die durch das Gangliarnervensystem beherrscht werden, auftreten; in dieser hingegen ein Organ zu einer Zeit afficirt wird, wo eben das vegetative Nervensystem darin eine hervorstechende Rolle spielt.

Auch bei den Zufällen, die als Begleiter des gänzlichen Verfalls der *vegetativen* Seite des Organismus hervortreten: wie bei der *Febris lenta*, *hectica*, werden wir aus eben der Ursache einen gewissen Typus, und zuweilen selbst *den Tertiantypus* gewahr.

Unterscheidung der Febris intermittens tertiana von der gedachten Febris gastrica subinflammatoria.

Der Verwechselung der Febris gastrica subinflammatoria mit der F. intermittens tertiana gastrica, deren Paroxysmen mit gelindem Froste beginnen, kann man aber dadurch entgehen; indem man bei genauer Beachtung finden wird, dafs die Remissionen jenes Fiebers vom Anfang an nie ganz rein erscheinen, Vollheit und Empfindlichkeit des Unterleibs zugegen sind, wobei sich derselbe gespannt anfühlt, oft aufgetrieben ist, und der Kranke beim *starken* Druck darauf, oder beim schnellen Aufrichten des Körpers von der liegenden zur sitzenden

Stellung, ein unangenehmes mehr oder weniger schmerzhaftes Gefühl äufsert.

Aufserdem pflegt häufiges Aufstofsen, zuweilen Uebelkeit, selten Erbrechen, in der Regel Stuhlverstopfung, und nur erst bei Steigerung der Krankheit, Diarrhöe vorhanden zu seyn. Auch der Zungenbelag ist stark, oft schleimigt, weifs mit gelblichen Streifen, zuweilen fehlt er ganz, und die Zunge ist roth und trocken; der Geschmack fade, auch wohl bitter: die Efslust fehlt natürlich ganz, und auch der Durst ist nur gering. Der Kranke klagt über Benommenheit des Kopfs und öftern Schwindel, hat ein verdriefsliches, mürrisches Wesen, und zuweilen eine in's Gelbliche spielende Gesichtsfarbe und Conjunctiva bulbi, besonders wenn sich im Verlaufe die Reizung auch dem Duodeno, oder gar der Leber mittheilt.

Die Haut ist hierbei selten feucht, die Temperatur wechselnd, und der Puls selbst, wenn sich der Kranke auch sonst zum Aufsitzen oder Herumgehen geneigt fühlt, leicht gereizt; und nur in seltenen Fällen langsamer als gewöhnlich: 45—50 Schläge in der Minute, wobei dann auch eine kühle Haut zugegen zu seyn pflegt. Der Schlaf, der sich wohl nach Mitternacht oder gegen Morgen einzustellen pflegt, erquickt den Kranken fast gar nicht, und ist zuweilen von etwas Schweifs begleitet.

Wird das Leiden der Schleimhäute oder der Drüsen des Ilei schon früh bis zur wirklichen Entzündung gesteigert, und durch den Krankheitsgenius und die Körperconstitution begünstigt, so nimmt dasselbe in seltenen Fällen wohl den nervösen Charakter an, öfterer aber täuscht es nur unter dessen Maske durch den eigenthümlichen sympathischen Reflex des

peripherischen Pols des Gangliennervensystems auf den Central-Pol, das Sensorium.

Chinin, und noch mehr die *China* in Abkochung, verstärkt begreiflicherweise das Leiden; aber auch eine passende Behandlung: Blutegel und gelind abführende Mittelsalze in schleimigen Vehikeln, oder täglich einige Gran versüfstes Quecksilber, und selbst die dem Wesen der Krankheit noch am ehesten entsprechenden Mercurialfrictionen können, wenn das Leiden erst länger gedauert hat, oder gar durch eine üble Behandlung verschlimmert wurde, nur langsam zum Ziele führen, wodurch man sich ja nicht vom rechten Wege abziehen lassen darf.

Wollte man mir entgegnen, dafs man in obiger Schilderung überhaupt nur einen sogenannten *Status gastricus* erblicke, so hat man allerdings in mancher Hinsicht nicht ganz unrecht; aber jene geringen örtlichen unterscheidenden Merkmale, welche zugleich die *entzündliche Reizung* der Drüsen oder der Schleimhaut des Darmkanals charakterisiren, geben sich oft nur durch eine so flüchtige Nüancirung der Zufälle kund, dafs sie sich ohne Entstellung der Züge noch weit schwieriger zeichnen, als am Krankenbett selbst nachweisen und wiederfinden lassen, so dafs dieses Leiden oft nur durch genaue Würdigung aller darauf Bezug habenden Momente, so wie durch die Methodus per exclusionem richtig aufgefafst werden kann.

Einen Hauptaugenmerk erheischen indefs hierbei noch die kritischen Ausscheidungen nach Beendigung des Paroxysmus; jedoch läfst sich dies weniger auf das Haut- als auf das Nierensekret ausdehnen; denn nicht selten findet

sich beim Nachlafs F. gastrica subinflammatoria cum ista affectione locali ebenfalls eine feuchte Haut, hingegen der bekannte Bodensatz im Urin nur der Febris intermittens eigenthümlich zu seyn pflegt.

Auch verdient es noch mit in Anschlag gebracht zu werden, dafs sich selbst an den sogenannten guten Tagen, gegen Abend eine leichte Exacerbation des Fiebers einstellt, wodurch der Kranke vor Mitternacht nicht in Ruhe zu kommen pflegt, und wobei man sich hüten mufs, dem Gedanken an eine Febris intermittens tertiana duplicata Raum zu geben.

Hat die Krankheit schon länger gedauert, so pflegt die bevorstehende Exacerbation um den andern Tag immer mehr abzunehmen, bis sie bei weiterem Vorschreiten fast ganz verschwindet, und gegen Ende des Lebens die Gestalt des lentescirenden Fiebers annehmend, oft an einem Tage 2 Mal wiederkehrt, oder in seltenen Fällen, auch wohl bis zum Tode den Tertiantypus, mit sehr heftigem Froste beginnend, beibehält.

b) Nach der eben gedachten Entzündung der Schleimhaut des Nahrungskanals, ist es am häufigsten *die innere Auskleidung des uropoëtischen Systems*, und besonders *die Blasenschleimhaut*, die in ihrem entzündlichen Ergriffenseyn ebenfalls einen Tag um den andern exacerbirt, oder was dasselbe heifst: an Intermissionen gränzende Remissionen zu machen pflegt.

Es giebt sich zwar dieses Leiden der Blasenschleimhaut durch seine eigenthümlichen Symptome: Schmerz und Brennen beim Urinlassen, besonders wenn es, wie gewöhnlich, den in der Nähe der Harnröhre gelegenen Theil, oder diese selbst befallen hat, so wie durch

vermehrte Schleimabsonderung, deutlicher als die vorgenannte entzündliche Beschaffenheit der Drüsen oder der Schleimhaut des Darmkanals zu erkennen; indefs kann es doch leicht geschehen, dafs man das Hauptleiden, wegen der oft höchst gelinden, und nur um den andern Tag sich etwas verstärkenden Zufälle, vorzüglich aber, wie ich es einige Mal gefunden habe, wenn *die Entzündung im Grunde der Blase* ihren Sitz hat, oder bei, zu Blennorrhöen der Blase disponirten, Subjekten sich ereignet, übersehen, oder doch nur als *Reflex des Fiebers* betrachten, diesem hingegen, — da es hierbei ebenfalls nicht selten einen Tag um den andern mit einem deutlichen Froste beginnt, — die Hauptrücksicht schenken zu müssen vermeinen wird.

Und doch bleibt es so höchst wünschenswerth, sich von diesem Irrthum so früh als möglich loszumachen, indem er, wie ich in zwei Fällen beobachtet habe, so leicht Vereiterungen und andere Destructionen der Blasenwände zu veranlassen im Stande ist.

Wie schwierig aber dergleichen Nachkrankheiten der Blase auf dem gewöhnlichen Wege zu behandeln sind, und wie mifslich überhaupt der Erfolg solcher Kuren zu seyn pflegt, ist gewifs jedem Praktiker bekannt, wobei uns gewöhnlich in den meisten Fällen der schlechte Zustand der Digestionsorgane, die sonst hier noch wirksamen Mittel anzuwenden hindert, daher kann ich hierbei nicht genug auf meine Methode, die nämlich in der *örtlichen* Application der Mittel auf den kranken Theil besteht, und deren ich mich, seitdem ich von der Nutzlosigkeit, Blasenkrankheiten durch innere Mittel allein heben zu wollen, mich überzeugt

habe, oft mit ausgezeichnetem Erfolge, sowohl beim männlichen als weiblichen Geschlechte bediene, aufmerksam machen, die auch bereits von andern Seiten neuerdings empfohlen worden ist.

Es würde mich zu weit vom Ziele entfernen, wollte ich hier in eine weitläuftige Erörterung dieser Nachkrankheiten und deren specielle Behandlung eingehen, diese mufs Gegenstand einer besondern Abhandlung bleiben; indefs möge es mir gestattet seyn, zur Bestätigung des grofsen Nutzens der Lokalbehandlung, dem jetzigen Schlusse dieser Bemerkungen, die ich an einem andern Orte noch etwas weiter auszuführen gedenke, einen Fall von geheilter Blasenvereiterung anzuhängen.

1.

Fall von Iritis intermittens.

Frau M., eine schwächliche, sensible Dame von 23 Jahren, bisher ziemlich gesund, stets regelmäfsig menstruirt, nur zu Rheumatismen geneigt, und hin und wieder an vorübergehenden Digestionsbeschwerden leidend, lebte seit ihrem 17ten Jahre zwar in einer zufriedenen, aber unfruchtbaren Ehe.

Am 23sten October 1825 begehrte sie meinen Rath wegen einer Indigestion, die sie sich einige Tage zuvor durch eine Erkältung zugezogen zu haben glaubte. Da die Zunge sehr belegt, und die Patientin über bittern Geschmack und Uebelkeit klagte, so erhielt sie

ein leichtes Brechmittel, worauf indefs wohl 10maliges Erbrechen erfolgte, und wodurch viel Schleim und Galle entfernt wurde. Indefs dauerte die Uebelkeit noch am Abend fort, daher verordnete ich ihr einige Brausepulver.

Den 24sten: Die Nacht war nicht sonderlich hingebracht, Leibschmerz und öftere Stuhlgänge hatten die Patientin sehr beunruhigt, auch klagte sie noch über bittern Geschmack und Aufstofsen, indefs stellte sich gegen Mittag doch wieder einige Efslust ein, die nur mäfsig befriedigt wurde, und Patientin hoffte Nachmittags, von einer kleinen Spazierfahrt in der freien Luft, vollkommen zu genesen.

Indefs stellte sich noch an demselben Abend vermehrter Kopfschmerz ein, der auch die Nacht hindurch anhielt und sich erst gegen Morgen wieder verlor. *Nachmittags* desselben Tages, wo Patientin von ihrem Lieblingsgerichte, einer Eierspeise, zu Mittag vielleicht zu reichlich genossen hatte, bekam sie einen heftigen Frost mit Uebelkeit und Erbrechen alles Genossenen, worauf bald nachher ein heftiger Schmerz im Kopfe sich einfand, der sich später unter immer zunehmenden Fieberwallungen, besonders auf die Augen concentrirte, hier einen starken Druck und solch allgemeines Unwohlseyn verursachte, dafs die reizbare Frau nicht aufser dem Bette zu bleiben im Stande war.

Abends fand ich die Augen entzündet, und bei näherer Besichtigung besonders die Regenbogenhaut von der Entzündung ergriffen: die schönen blauen Augen spielten ins Grünliche, und hatten ihren Glanz verloren; der Augenstern war contrahirt, dabei hatte sich bedeutende Lichtscheu und ein heftiges Gefäfsfieber entwickelt.

Da der Widerwille der Patientin gegen den Aderlafs unbesiegbar war, so wurden 20 Blutegel, ein grofses Vesicans, reizende Fufsbäder, kühlende Abführmittel und Inunctiones mercuriales c. Extr. Hyoscyami verordnet. Auf den Gebrauch dieser Mittel verspürte die Patientin gegen Morgen, unter gelinden Schweifsen, ein allmähliges Verschwinden sämmtlicher Zufälle.

Am Tage war, aufser der Mattigkeit fast jedes krankhafte Gefühl gewichen, und Patientin versicherte sogar, sich seit langer Zeit nicht so wohl befunden zu haben, so dafs sie trotz aller Warnung Abends noch Gesellschaft besuchte, und erst nach Mitternacht zurückkehrte.

Auch am 26*sten* war das Befinden noch leidlich, nur am Abend stellte sich unter öftern Horripilationen, noch ein heftiges Reifsen im Gesichte, der Stirn, und besonders in den Augen, die sich wieder heftig entzündeten und einen sehr lästigen Druck mit Lichtscheu verursachten, ein.

Erst nach Mitternacht konnte ich die Patientin sehen, und obwohl die Heftigkeit der Zufälle schon abgenommen haben sollte, — es waren nämlich bereits 16 Blutegel gelegt, — so entzog ich doch nach langem Zureden, 2 Tassen Blut aus der Ader, applicirte nochmals 12 Blutegel, reichte eine Emulsio nitrosa c. Extracto Hyoscyam., und war so glücklich, schon nach einigen Stunden, wie ich damals wähnte, durch meine Mittel, die meisten Symptome schwinden zu sehen.

Indefs blieben die Augen doch noch schmerzhaft und empfindlich gegen das Licht, die Pupille war etwas verzogen und hatte nicht ihre volle Klarheit wieder erlangt; auch fühlte sich

die Patientin am Tage, selbst nach mehrstündigem Schlafe, sehr angegriffen, hatte eine gelb belegte Zunge; bittern Geschmack, keinen Appetit, und war besonders im Gemüth verstimmter, als zeither.

Durch eine Salmiaksolution mit Mellag. graminis, Tinct. Rhei vinos. et vino stibiato, am Tage, dagegen früh und spät 1 Gran Calomel zu nehmen, durch jene Einreibungen um die Augenbraunen, das Offenerhalten der Vesicatoria, das Einstreichen des Laudani in die Augen, und durch magere Diät, glaubte ich allen Indicationen genügt zu haben.

Einem sich *anderen Tages* ereignenden Unglück, es hatte sich nämlich der Schofshund durch einen ungeschickten Fall das Bein gebrochen und viel Geheul verbreitet, schrieb die gemüthliche Frau den, sich bald darauf einstellenden, Frostanfall und die abermalige Verstärkung aller frühern Symptome zu; indem sie es empfunden haben wollte, wie ihr der heftige Schreck sogleich in die Augen geschossen sey, und da ich fast keine Ursachen auffinden konnte, so schien mir damals diese Veranlassung für sich, bei der grofsen Reizbarkeit der Kranken, auch hinreichend zu seyn.

Der Anfall erreichte auch diesmal eine noch nie gehabte Höhe; jetzt herbeigeholt, griff ich, wegen der Heftigkeit der Zufälle, abermals zu dem, sich bisher wirksam zeigenden antiphlogistischen Apparat. Diese Mittel waren jedoch bei dem jetzigen Accefs von weniger wohlthätigem Erfolge begleitet. Denn obwohl sich das Leiden nach sechsstündiger Dauer mäfsigte, so war doch am Morgen das Exsudat bedeutender, und die Augen noch getrübter und geröthet. Auch konnte Patientin das Einfallen des

Lichts nicht ohne Schmerz ertragen, war überhaupt sehr angegriffen und mufste das Bett hüten.

Den 30*sten* ging es zwar etwas besser, indefs mochte die Kranke doch auch heute noch nicht das Bett verlassen, genofs Mittags sehr wenig, nahm Nachmittags wegen zweitägiger Verstopfung ein eröffnendes Klystier, strich Laudanum in die Augen und blieb bei obiger Mixtur.

Demohnerachtet stellte sich auch *diesen Abend* ein heftiger Frost mit allen frühern Zufällen ein. Jetzt erst erkannte ich deutlich, welcher Feind hier zum Grunde liege.

Zur Minderung der Zufälle und der daraus fliefsenden Gefahr einer vermehrten Ausschwizzung, hatte ich aufser 20 Blutegeln, ein in Wasser geweichtes Hyoscyamusblatt auf die Schläfengegend applicirt, alle halbe Stunde 1 Drachme Ung. Neapolitanum in die Oberarme einreiben, und in die Augen eine Mischung aus Bals. vitae Hoffm. c. Laudano streichen lassen.

Nach 10stündiger Dauer verlor sich auch endlich dieser Anfall unter allgemeinen Schweifsen, aber leider war ich durch die Application jener Mittel nicht vermögend gewesen, das Auge vor noch gröfserer Destruction zu schützen: die Iris hatte sich gegen die Sclerotica hin etwas aufgewulstet, die Pupille war klein und trübe, und es blieb eine nicht unbedeutende Amblyopie zurück.

Nun liefs ich alle 2 Stunden 2 Gran schwefelsaures Chinin mit $\frac{1}{3}$ Gran Opium nehmen, und mit grofser Sorgfalt ein angemessenes diätetisches Regimen beobachten. Dies war hinreichend, schon den nächsten Paroxysmus zu unterdrücken, und der fortgesetzte Gebrauch des Mittels die Rückfälle zu verhüten.

Nachdem sich Patientin Ausgangs November wieder erholt hatte, unterwarf ich sie einer vorsichtigen Mercurialkur; während sie innerlich bei schmaler Kost und steter Application von Gegenreizen, die Naphtha mercurialis nahm, wurde äufserlich das Unguent. Neapolit. mit Extr. Belladonnae in die Umgegend des Auges eingerieben, und später die Rad. Belladonnae innerlich gereicht.

Aber obwohl durch erstere Mittel das Zahnfleisch locker, und durch letzteres der Hals trocken wurde, so erlangte das Gesicht doch nur einen geringen Zuschufs an Kräften. Indefs wirkte dieser Vorgang doch in anderer Hinsicht fruchtbringend, denn die Patientin fühlte sich 4 Monate später guter Hoffnung, und genas Anfangs des folgenden Jahres von einem Knaben; und wenn schon derselbe nur kurze Zeit am Leben blieb, so wurde sie doch ein Jahr darauf wieder von einem starken und muntern Sohn entbunden.

Dafs unfruchtbare Frauen nach einem Mercurialgebrauch zuweilen doch noch schwanger werden, habe ich in zwei Fällen wahrgenommen; wenn ich nun hiermit eine Versicherung *Rudolphi's* vergleiche: „dafs er bei feilen Dirnen, — die bekanntlich nur selten concipiren, — sehr häufig *eine Verschliefsung der Tuben* vorgefunden habe", so möchte man auch die Ursache mancher Sterilität in einer Exsudation, als Folge eines irritativen Zustandes des Genitalsystems suchen dürfen.

2.

Fall von Vereiterung der Blasenhäute mittelst einer lokalen Behandlung geheilt.

Auf diese Krankheitsgeschichte deutete ich bereits oben hin, und sie ist einzig in der Absicht hier von mir eingeschaltet worden, um die Aufmerksamkeit Anderer auf den grofsen Nutzen der topischen Behandlung der Blasenkrankheiten zu lenken.

Madame T. dahier, eine corpulente Frau, hoch in den Vierzigern, von sanguinischer Constitution (*Puchelt*), seit einigen Jahren nicht mehr menstruirt, bisher gesund, obwohl kinderlos, litt bereits vor 12 Jahren an einer Peritonaeitis mit Harnbeschwerden, von welcher Zeit her immer eine Schmerzhaftigkeit des Unterleibs von der Regio umbilicalis bis zur Regio pubis zurückgeblieben war.

Im *Januar* 1833 wünschte die Patientin meinen Rath bei einer schon seit sechs Monaten andauernden Blasenkrankheit.

Bei diesem Leiden waren folgende Zufälle vorhanden: Patientin hatte einen fast immerwährenden Schmerz in der Blasengegend, der beim Druck darauf sich sehr vermehrte, dabei einen unaufhörlichen Drang zum Urinlassen, während welcher Action sie vor schneidenden Schmerzen oft weinte. Der Urin selbst, der jedesmal nur tropfenweise gelassen wurde, war unmittelbar nachdem er ins Nachtgeschirr geflossen, dick und röthlich, und hatte nur selten das Ansehen von Weifsbierhefe; stand er indefs länger im Glase, so theilte er sich in zwei ungleiche Hälften, wovon der weifse, eiterar-

Digitized by Google

tige, mit jauchiger Beimischung verbundene Satz, ohngefähr den achten Theil bildete, oben hingegen der röthlich-trübe Harn sich schied.

Der nicht zu allen Zeiten widerlich riechende Bodensatz war klumpig, unzusammenhängend, und fiel im Wasser zu Boden; unterschied sich mithin deutlich von dem, sich bekanntlich in lange Fäden ziehenden, Blasenschleim.

Dabei war bereit seit längerer Zeit ein bedeutendes Constitutionsleiden vorhanden: die Patientin hatte nicht nur alle Efslust verloren, war sehr abgemagert und zu Durchfällen geneigt, sondern auch so entkräftet, dafs sie kaum mehr das Bett verlassen konnte, hatte eine Febris lenta legitima mit den bekannten Begleitern, kurzem Athem, öftern Anfällen von Beängstigungen, unauslöschlichem Durste, fast gar keinen Schlaf, stark angelaufenen Beinen, Nachtschweifsen und Diarrhöe. Aufserdem war in Folge des früher genommenen Merkurs, und später des Terebinthins, ein nicht unbedeutender Speichelfluss vorhanden.

Die Diagnose des jetzt vorhandenen Leidens, — über den vorangegangenen Verlauf, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu urtheilen, indefs läfst sich aus der Dauer sowohl, als aus der Behandlung, bei welcher Blutentziehungen ganz fehlten, der Schlufs ziehen, dafs er nicht sehr akut gewesen seyn kann, — war nach den vorhandenen Symptomen nicht schwer; eben so wenig, dafs bei dem hohen Grade des Uebels, und bei der zerrütteten Digestion durch Remedia interna allein, nicht viel ausgerichtet werden würde; daher schlug ich, auf frühere Erfahrungen gestützt, eine Lokalbehandlung vor.

Nachdem ich die Patientin einige Tage beobachtend besucht hatte, verordnete ich am 21*sten Januar* mit Genehmigung meiner Collegen: Chloreti Calcis pulverati drachmam unam, Aquae destill. libr. unam. D. S. Umgeschüttelt mittelst eines Catheters in die Blase zu spritzen.

Unmittelbar nach der ersten Einspritzung, die ich selbst verrichtete, und die ohngefähr 2 Unzen betragen mochte, bekam die Patientin vermehrten Schmerz in der Blase und so heftiges Drängen zum Urinlassen, dafs selbst ein wenig reines Blut und blutiger Harn abfloss. Diese Beschwerden hatten sich gegen Abend, trotz der nun gemachten Injectionen von lauer Milch, und später lauem Oel in die Blase, noch bedeutend gesteigert: der Leib wurde gespannt und empfindlich, die Pulse gefüllter, das Gesicht geröthet, kurz alle Zufälle deuteten auf eine, durch die reizende Injection herbeigeführte, akute Entzündung der Blasenwände hin.

Da örtliche Bluteptziehungen nichts fruchteten, so mufste ich mich, trotz des vorhandenen Schwächezustandes, zu allgemeinen entschliefsen; daher entnahm ich 12 Unzen Blut der Armvene, liefs dann warme Umschläge von narkotischen Kräutern auf das afficirte Organ machen, und innerlich eine Oelemulsion reichen. Hierauf minderte sich andern Tages dieser gereizte Zustand, und verschwand am 3ten nach einem warmen Bade gänzlich.

Während dieser Zeit waren viele Filamente, die sich wahrscheinlich von der Blasenschleimhaut losgelöst hatten, durch die Urethra abgegangen. Die Eiterabsonderung war zwar während des gesteigerten entzündlichen Processes in der Blase, vermindert, kehrte jedoch

nach dessen gänzlicher Beseitigung allgemach fast noch stärker, als vorher, zurück.

Diese Injektion war offenbar für die *vorgeschrittene*, von mir, nach vorheriger Exploration mittelst des Catheters, in diesem Grade nicht geahndete, Destruktion der Blase, viel zu stark — obwohl dieser akute Proceſs zur nachherigen Heilung der Ulcerationen das Seinige auch beigetragen haben mag — weshalb ich den Chlorkalk auf die Hälfte reducirte.

Um Wiederholungen zu vermeiden, will ich hier gleich bemerken, daſs die Einspritzungen täglich 2 auch 3 Mal applicirt wurden; die Quantität der injicirten Flüssigkeit Anfangs kaum 1; später jedoch 2, und endlich 4 Unzen und darüber betragen durfte, und diese jedesmal, so lange die Patientin es nur irgend vermochte, in der Blase zurückgehalten wurde, welches anfänglich nur von sehr kurzer Dauer war, oft gleich nach gemachter Injektion, besonders in den ersten 14 Tagen schon wieder ausfloſs; allmählig aber $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ bis gegen 1 — $1\frac{1}{2}$ Stunde, wobei eine Rückenlage beobachtet wurde, ohne Drang geschehen konnte.

Jene Einspritzung nun ($\frac{1}{2}$ Drachme auf 1 Pfund Wasser) wurde besser vertragen, es stellte sich zwar noch immer ein gelinder Schmerz dabei ein, der indeſs doch bald wieder nachliefs. Innerlich zu nehmen erhielt Patientin, da sie gegen jedes innere Medicament ohnehin einen fast unbesiegbaren Widerwillen hatte, 3 Mal täglich 1 Gran schwefelsaures Chinin in einer Tasse Thee, aus Herba Millefolii und Salviae bestehend, und zum Getränk Selterserwasser.

Am 30sten Januar war der Zustand der Patientin nur wenig gebessert: das Sediment im

Urin schien zwar reiner, aber eben so wenig als die andern Zufälle, abgenommen zu haben; daher wollte ich jetzt den Versuch mit gerbestoffhaltigen Mitteln machen. Es wurde daher ein Decoctum Cort. peruviani (unc. xviij ex unc. j cort. par.) gewählt, und nachdem dieſs verbraucht war, am *2ten Februar*, Rec. Corticis Quercus, Peruviani ana unc. j, fiat Decoct. mens. j. cola; und als auch dieſs, obwohl beharrlich fortgesetzt, kein besonderes Resultat brachte, nahm ich zu mischungsverändernden Medicamenten meine Zuflucht und verschrieb: Rec. Hydrarg. muriat. corros. grana sex, Aquae Calcis Mens. unam, Tinct. Opii crocatae drachmam unam c. dimidia.

Den 20sten schon schien der Urin etwas weniger die Blase zu reizen, daher derselbe auch länger zurückgehalten werden konnte, auch fing der üble Geruch und die Farbe des Urins sich zu ändern an, und das Sediment geringer zu werden.

Den 22sten Februar wählte ich statt des Sublimats das Zincum sulphuricum, drachm. β. auf 1 Pfund Rosenwasser und drachm. ij Laudanum liquid. Sydenhami.

Den 24sten. Obwohl die Beschaffenheit des eiterartigen Abflusses nur noch wenig verändert war, so schien er doch jetzt frei von jauchiger Beimischung zu seyn, und besonders wurde nun auch die Besserung des Allgemeinbefindens sichtbar. Die Patientin hatte in den Nächten mehr Ruhe, brauchte nicht mehr jeden Augenblick nach dem Nachtgeschirr zu greifen, der Speichelfluſs hatte ebenfalls aufgehört, die Kranke verspürte einigen Appetit, und bezeugte heute selbst Lust, ein Weilchen auf dem Lehnstuhl zuzubringen, obwohl sie noch keinesweges frei

Digitized by Google

vom Fieber war. Jetzt verordnete ich: Rec. Aluminis usti drachm. β, Aquae Rosarum mens. dimid. M. D. S. Zum Einspritzen.

Den 1sten März. Der Alaun schien nunmehr besser zur Heilung der Erosion der Blasenhäute beizutragen; denn die Patientin empfand beim Urinlassen weniger Beschwerden, auch hatte derselbe ein weniger saturirtes Aussehen. Daher erhielt die Patientin heute: Rec. Aluminis usti drachm. ij. Aquae Rosarum mens. j, Tinct. Opii crocatae drachm. iβ. M. D.

Den 8ten März. Diese Mischung wirkte nun trefflich auf Beschränkung des Eiterabflusses, so dafs die bisher fast trostlose Patientin, die nur auf den Satz im Harne, mit dem sie verschiedene Experimente vornehmen sah, ihr Augenmerk richtete, nunmehr selbst die Hoffnung auf Wiederherstellung zu beleben anfing. Der Appetit zum Essen hatte sich nach und nach ebenfalls etwas vermehrt, auch konnte Patientin jetzt besser beifsen, eben so verlor sich allmählig das begleitende Fieber und der Durchfall immer mehr, die Füfse waren nicht mehr so angeschwollen, es hatte sich auch mehr Schlaf eingefunden, und die ermattenden Schweifse fast ganz aufgehört.

Den 15ten März. Der Zustand der Kranken schreitet immer mehr der Genesung zu: Patientin konnte jetzt schon mehrere Stunden aufser dem Bette zubringen, und oft eben so lange den Urin zurückhalten; der Schmerz über dem Schoofsbogen und das Brennen beim Harnlassen, hatte fast ganz aufgehört. Auch fing der Bodensatz im Urin immer mehr an, sich in Fäden zu ziehen, und gröfstentheils schon sich im Wasser schwimmend zu erhalten.

Daher wurde ununterbrochen mit den Injectionen fortgefahren; um mich indefs wieder einmal von der vorgeschrittenen Heilung der Erosionen der Blasenwände näher zu unterrichten, verordnete ich intercurrent: Rec. Chloreti Calcis pulv. drachm. iβ., Aquae Rosarum libr. j, und injicirte von dieser Mischung in die Blase. Indefs erregte diese Einspritzung nicht die mindeste Unbequemlichkeit, daher ich sie bis zum 19*ten desselben Monats* fortsetzte; aber eben so wenig wirkte sie vermindernd auf die krankhafte Absonderung der Blasenwände; wenn schon sie auch in dieser Hinsicht nicht ungünstig influirte, indem sie den noch hin und wieder sich zeigenden üblen Geruch des Urins gänzlich entfernte.

Innerlich hatte Patientin seit den letzten 14 Tagen nur ab und zu 1 Tasse von jenem Thee getrunken, und nur erst seit 4 Tagen nahm sie eine kalte Infusion von $\frac{3}{4}$ Quart weifsen französischen Weins auf 1 Unze Corticis Peruviani, und eben so viel Ligni Quassiae, 2 bis 3 Mal täglich zu 1 Spitzglas voll.

Zum Einspritzen wurde an diesem Tage wieder: Rec. Aluminis usti drachm. iij, Aquae Rosarum mens. j, Tinct. Opii crocatae dr. ij. M. D. verordnet.

Nunmehr rückte die Genesung mit schnellen Schritten vorwärts: Patientin brauchte in der Nacht nur 2 bis 3 Mal, am Tage etwa noch eimal so oft das Nachtgeschirr, und hatte beim Urinlassen nicht die mindeste Beschwerde. Das Sediment im Glase betrug kaum mehr $\frac{1}{1}$ Zoll, und war gröfstentheils ganz schleimig, nur hin und wieder verhielt es sich, der Consistenz und dem Anschein nach, wie Eiter;

indefs erschien das Allgemeinbefinden jetst ganz ungetrübt.

Am 28sten verschrieb ich zum letzten Male: Rec. Aluminis usti unc. β, Aquae Rosarum mensuram j, Laudani liquid. Sydenh. drachm. iiβ, und konnte *am 4ten April* mit dieser Einspritzung die Kur beschliefsen.

Die Dame war zeither fast gesünder, als vor der Krankheit, nur stellte sich öfters nach Erkältung, oder Gemüthsaffecten eine Blennorrhöe der Blase mit geringen Urinbeschwerden, die sich indefs nach einigen Tagen wieder zu verlieren pflegten, ein. —

Diese Krankheitsgeschichte hatte ich im Jahre 1834 aus meinem Krankenjournal gezogen, indefs mufs ich jetzt (August 1836) noch hinzufügen, dafs die Patientin seit jener Zeit nach Erkältungen, im vorigen Jahre an ausgebreiteter Peritonaeitis, und zu Anfang dieses Jahres an sehr heftiger Hepatitis et Peritonaeitis, die nur nach öfters wiederholten Blutentziehungen und durch Mercurialfrictionen glücklich vorübergeführt werden konnten, gelitten hat; wobei sich auch wieder Harnbeschwerden mit einem schleimigen Bodensatz einstellten.

In diesem Sommer hat die Kranke den Adelheidsbrunnen, und wie es scheint, mit erwünschtem Erfolge für das Blasenleiden getrunken.

IV.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Preis-Aufgabe

Behufs der Bearbeitung eines neuen Hebammen-Lehrbuchs.

Das dem Unterrichte der Hebammen-Schülerinnen in den Königlich Preussischen Staaten seit dem Jahre 1815 zum Grunde gelegte Lehrbuch ist nur noch in einer geringen Zahl von Exemplaren vorhanden. Dasselbe in seiner gegenwärtigen Form wieder neu auflegen zu lassen, erscheint nicht angemessen, da dieses Lehrbuch, nach den bei seiner bisherigen Benutzung gemachten Erfahrungen und den in der Geburtshülfe inzwischen eingetretenen Fortschritten, den Anforderungen, besonders in einzelnen Abschnitten, nicht mehr ganz entspricht. Das unterzeichnete Ministerium hat daher eine neue Bearbeitung des Hebammen-Lehrbuchs zu veranlassen und solche, zu desto sicherer Erreichung des Zweckes, zum Gegenstande einer Preisbewerbung zu machen beschlossen.

Indem dasselbe hiernach für den Entwurf eines dem Zwecke am meisten entsprechenden neuen Hebammen-Lehrbuchs einen Preis von

Einhundert Dukaten

aussetzt, ladet es diejenigen Aerzte des In- und Aus-

landes, welche sich zur Lösung dieser Preisaufgabe befähigt und geneigt erachten, zu einer diesfälligen Concurrenz unter folgenden Bestimmungen ein:

1) Der bei der Abfassung des bisher benutzten Hebammen-Lehrbuchs befolgte Plan ist auch dem neu auszuarbeitenden Lehrbuch zum Grunde zu legen, so dafs solches sonach eine zweckmäfsige Anleitung der Schülerinnen zur Ausübung der Hebammenkunst, eine genaue Bezeichnung des den Hebammen in den Königlich Preussischen Staaten vorgeschriebenen Wirkungskreises und eine nähere Angabe der denselben obliegenden Berufspflichten enthalten muss. Die Ausführung und die Art der Bearbeitung der einzelnen Kapitel, welche dadurch bedingt wird, nicht minder die Entscheidung darüber: ob unter diesen einige des bisherigen Lehrbuchs etwa unverändert beizubehalten und nur gewisse andere Abschnitte vollständig umzuarbeiten sind, oder ob das neue Lehrbuch ganz neu zu fassen ist, bleibt dem Ermessen der Preisbewerber lediglich überlassen.

2) Die Entwürfe, in deutscher Sprache verfasst, und mit einem Motto versehen, sind mit einem beigeschlossenen versiegelten Zettel, welcher den Namen des Verfassers enthält, und das Motto des Entwurfs selbst zur Aufschrift hat, bis zum 30. Juni 1837 (portofrei) unmittelbar an das unterzeichnete Ministerium einzusenden.

3) Die Beurtheilung der eingehenden Entwürfe ist einer Kommission von fünf, mit der Theorie und Praxis der Geburtshülfe und des Hebammen-Unterrichts vertrauten Mitgliedern, deren Namen zu seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden sollen, übertragen. Auf den Bericht dieser Kommission, deren Mitglieder selbst von der Preis-Bewerbung ausgeschlossen bleiben, erfolgt Seitens des Ministeriums, und zwar spätestens am 31. December 1837, die Zuerkennung des Preises.

4) Derjenige Entwurf, welchem der Preis zuerkannt wird, bleibt Eigenthum des Ministeriums und der Verfasser wird öffentlich genannt. Die übrigen Entwürfe, deren Verfasser sie, unter Bezeichnung des Motto's zurückfordern, erhalten solche mit dem versiegelten Motto, unter der anzugebenden Adresse, zur beliebigen Disposition zurück.

Berlin, den 31. October 1836.

Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten.

(gez.) *v. Altenstein.*

Digitized by Google

2.

Restauration zweier alten Medikamente.

Vom

Kreisphysikus Dr. Becker

in Mühlhausen.

Die Arzneikunst als Kunst der Arzneien ist von keiner Schule so hoch gehalten und so hoch ausgebildet gewesen, als von den pharmaceutischen Aerzten, die vom 9ten Jahrhundert an bis zur Mitte des vorigen die Medizin mit den wirksamsten und feinsten Präparaten bereichert haben. Man erstaunt über die Geduld und Mühe, denen sie sich unterzogen, und fängt an zu begreifen, dafs sie wirklich im Besitz von Mitteln waren, deren Bereitung die heutige Pharmacie für unmöglich oder für unnütz hält. Das letzte bekannte Mittel dieser Art ist die *Tinctura Antimonii Thedenii* gewesen, das man ganz und gar nicht verstanden und sehr voreilig aus Gründen verworfen hat, die durch die neuesten Arbeiten von *Dumas* und *Pelouze* als grundlos erscheinen. Die Gewinnsucht vieler Aerzte und die Nothwendigkeit, den Stand der Apotheker nicht blos zu sichern, sondern noch mehr zu heben, bestimmte die Medizinalpolizei, die Bereitung der Arzneien den Händen der Aerzte ganz zu entziehen, und es ist dies so vollständig gelungen, dafs in den letzten 60 bis 80 Jahren kaum einer oder der andere auf diesem Felde sich ein Verdienst erworben hat. Das Triumvirat von *Boerhave*, *Hoffmann* und *Stahl*, der Culminationspunkt ärztlicher Kunst und Glorie im vergangenen Jahrhundert, hat den Beschlufs gemacht. Dieser Theil der practischen Medizin blieb ganz allein den Chemikern überlassen, und es verschwand nach und nach ein Arzneimittel nach dem andern, was in früherer Zeit Ruf gehabt hatte, aus den Pharmakopöen, indem theils chemische Fehler, theils unnütze weitläuftige Processe in seiner Bereitung erkannt oder wenigstens behauptet wurden.

Wie dankbar auch die Fortschritte der Chemie anzuerkennen sind, so ist doch auch gewifs, dafs der Arzt ein anderes Interesse bei der Arznei hat, als der Chemiker, und letzterem als Nebensache erscheinen kann, was für den erstern gerade Hauptsache ist. Der Wein ist für den Chemiker etwas Fertiges, Abgeschlossenes, und alle Weine

geben bei der Analyse ziemlich die nämlichen Bestandtheile; der Arzt sieht im Wein eine fortwährend im chemischen Processs begriffene Flüssigkeit, und unterscheidet nicht blofs die einzelnen Sorten, sondern auch die Jahrgänge. Diesen fortdauernden chemischen Processs, gleichsam die chemische Reife, hatten auch die ältern pharmaceutischen Aerzte bei den meisten Mitteln im Auge, daher arbeiteten sie langsam und nachhaltig, wie die Natur in ihrer stillen geheimen Werkstatt. Darum ist es an der Zeit, dafs die Aerzte sich der Arzneien wieder annehmen, um dem Chemiker sagen zu können, was sie brauchen und was sie wollen, und dieser wird bei der gegenwärtigen hohen Ausbildung der Chemie die Schwierigkeiten zu überwinden wissen, um dem Bedürfnisse abzuhelfen. So Hand in Hand werden beide Wissenschaften sich gegenseitig unterstützen, bereichern und ehren.

Ich erinnere nur an zwei Mittel, wovon wir das eine nicht ächt und das andere gar nicht mehr haben, und denke in der Folge noch mehr zu geben, wenn es Anklang findet.

1. *Oleum animale Dippelii.* *Dippel* beschreibt es in vitae animalis morbus et medicina p. 90, als ein Oel von angenehmen gewürzhaftem Geschmack und durchdringendem Geruch. Er destillirte das Thieröl ohne allen Zusatz so oft, bis kein schwarzer Rückstand mehr blieb, wozu wenigstens 15 Destillationen gehörten. Nach seiner Erfahrung stillt es Schmerzen und Krämpfe und macht Schlaf. Er gab es gegen Wechselfieber vor dem Anfalle bei leerem Magen zu 30 bis 40 Tropfen; die Kranken schliefen darnach oft 15 Stunden ganz sanft mit blühendem frischen Gesichte, und das Fieber blieb aus. Ein Mensch, der von den fürchterlichsten Convulsionen hergeworfen wurde, schlief darnach 30 Stunden, und fühlte sich nach dem Erwachen ganz wohl. Von gleicher Wirksamkeit fand er es bei Gicht und Podagra.

Friedrich Hoffmann (Obs. rar. p. 50) machte nur 12 Destillationen, und erhielt ein Oel von lieblichem Geruch und durchdringendem Geschmack. Man kann es, sagt er, zu 20 Tropfen und mehr nüchtern geben, sechs Stunden vor dem Eintritt des Wechselfiebers; es macht einen süfsen und sanften Schlaf, und vertreibt das Fieber; eben so trefflich wirkt es gegen chronische Epilepsie und Krämpfe. Der süfse Schlaf dauert oft 24 Stunden, und ist erquickend, überdem bewirkt es gelinden Schweifs und ver-

Digitized by Google

mehrt nicht die Hitze des Bluts, während zwei Tropfen Ol. C. C. in ½ Unze Alcohol gelöst, so erhitzend wirken, dafs man damit vier Menschen in starken Schweifs bringen kann.

Georg Model (chym. Nebenstunden p. 1.) machte 1741 eine verbesserte Methode der Darstellung bekannt, deren Eigenthümliches und Wesentliches darin besteht, die ersten noch gelblich gefärbten übergehenden Tropfen abzunehmen, nur das nachfolgende wasserklare Oel zu sammeln und die Destillation abzubrechen, wie die Tropfen wieder gelblich zu werden anfangen. Er erhielt von 2 Pfund Ol. C. C. foet. 8 Unzen Oel, welche bei der zweiten Destillation 5 Unzen Oel gaben, welches so dünn und hell war, dafs ein erfahrner Apotheker es nicht eher für Oel hielt, als bis er es auf Wasser schwimmen sah. Es hatte einen aromatischen Geschmack, und einen, wo nicht angenehmen, doch nicht besonders widerwärtigen Geruch.

Mangold (chym. Erfahrungen pag. 29) bestätigt das Verfahren *Models*; die erste und dritte Portion wegzulassen, und nur die mittlere zu rectificiren. Er erhielt ein schönes wohlriechendes Oel mit einem gewürzhaften Geschmacke, der aus Nelken, Zimmt und Pfeffer zusammengesetzt schien.

Keine einzige Pharmacopöe hat diese Belehrung *Model's* und *Mangold's* zur Richtschnur genommen, und darum ist das *Dippel*'sche Oel, was man in den Apotheken findet, so stinkend und brennend bitter, dafs es kein Kranker, der Besinnung hat, nehmen mag.

Die Untersuchungen *Reichenbachs* über die Produkte der trocknen Destillation haben nun die Sache aufgeklärt. Man erhält aufser Wasser, Essigsäure und Mesit ein Oel, worin folgende Substanzen vereinigt sind: 1) Ammonium. — 2) Eupion. Dies Oel hat einen äufserst angenehmen, erfrischenden und starken Blumengeruch, wie ein ganzer Blumenstrauss. — 3) Kapnomor. Es hat einen schwachen angenehmen Geruch, aber einen unerträglich beifsenden Geschmack, und ist der vorwaltende Bestandtheil in allen Theeren. Das Eupion läfst sich sehr schwer von ihm reinigen. — 4) Pikamar, hat einen bittern und brennenden Geschmack. — 5) Kreosot. — 6) Paraffin, ohne Geruch und Geschmack, geht erst ganz zuletzt bei gesteigerter Hitze über.

Das ächte *Dippel*'sche Oel mufs also hauptsächlich aus Eupion und Ammonium bestehen, nur wenig Kapnomor und kaum eine Spur von Kreosot und Pikamar enthalten.

Vielleicht enthält es etwas Mesit, dem es zum Theil seinen gewürzhaften Geschmack verdanken könnte.

Vom Eupion ist der Siedepunkt bei 167° C.
— Kapnomor — — 185° —
— Kreosot — — 203° —
— Pikamar — — 270° —

Dieſs Verhältniſs gab einen Anhalt für die Leitung der Destillation, und ich veranlaſste den hiesigen Herrn Apotheker *Klauer*, die Operation im Wasserbade vorzunehmen.

Acht Unzen Ol. anim. aeth. von hellgelber Farbe, vor ungefähr einem Jahre nach der Vorschrift der Pharmakopöe bereitet, wurden in einer gläsernen Retorte im Wasserbade der Destillation unterworfen. Es gingen bald wasserhelle Tropfen mit Wasser über. Die erste Unze wurde abgenommen und ein neuer Kolben vorgelegt. Das Destillat hatte einen bessern Geruch und Geschmack, als das gewöhnliche *Dippel's* Oel, war aber immer noch empyreumatisch. Nun wurde so lange destillirt, als noch helle Tropfen übergingen. Das Destillat wog 6 Unzen und stand im Geruch und Geschmack dem zuerst übergegangenen nach, ob es gleich auch wasserhell war. Der Rückstand in der Retorte war schwarz und von unerträglich stinkendem Geruche.

Die gewonnenen 6 Unzen hatten sich am folgenden Tage gelblich gefärbt, und wurden der zweiten Destillation unterworfen. Das Destillat betrug 5 Unzen, und hatte an Geruch und Geschmack gewonnen. Der Rückstand war schwarz und stinkend.

Bei der dritten Destillation wurden 4 Unzen erhalten, die vom vorigen wenig verschieden waren. Der Rückstand war wieder schwarz und stinkend. Bei der vierten Destillation wurde im Kolben ungefähr $\frac{1}{8}$ Unze destillirtes Wasser vorgeschlagen, um zu sehen, ob vielleicht ein Theil des Oels untersinken würde. Dieſs geschah aber nicht. Als 1 Unze übergegangen war, wurde die Vorlage gewechselt. Dies Oel verhielt sich ganz anders, es roch lieblicher, fast gar nicht mehr empyreumatisch, und hatte einen feurigen brennenden Gsschmack, wie ächter Zimmt, mit einem pfefferartigen Nachgeschmacke Bei der Fortsetzung der Destillation blieb ein Rückstand von 2 Drachmen eines schwarzen dicklichen stinkenden Oels. Bei der vierten Destillation, so wie bei der folgenden

fünften und sechsten wurde das zuerst übergehende Oel besonders gesammelt, es blieb immer ein schwarzer stinkender Rückstand, obgleich das Oel wasserhell in die Retorte gekommen war.

Die bei der 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Destillation zuerst abgenommenen Portionen wurden vereinigt und nochmals destillirt, wobei fast gar kein Rückstand mehr blieb.

Dies so gewonnene Oel, wovon ich eine Probe zur Vergleichung beilege, ist wasserhell, hat einen starken hyacinthähnlichen Geruch, fast wie Naphthalin in Alkohol gelöst, und einen feurigen, brennenden und hinterher süfslichen Geschmack: eingerieben verbreitet es einen Geruch nach Meerrettig. Es enthält viel Ammonium, was sich durch weifse Dämpfe verräth, wenn man ein mit Salzsäure befeuchtetes Glasstäbchen einige Minuten darüber hält; noch mehr tritt dieser Gehalt an Ammonium hervor, wenn man es über Kali destillirt, wodurch, wie ich Grund zu vermuthen habe, das *Korthold'sche geheime Mittel gegen den offenen Krebs* erhalten wird. Wenn es nach einiger Zeit wieder gelb wird, so mufs die Rektifikation im Wasserbade wiederholt werden.

Zur Unterscheidung von dem Ol. animale aeth. der Officinen nenne ich es *Lupion animale*, oder seines lieblichen Geruchs wegen, *Dippel's Duftöl.* —

2. *Tinctura Antimonii acris.* Mit diesem Mittel ist es wunderlich gegangen, Gewöhnlich wird *Basilius Valentinus* als der Erfinder desselben angegeben, indefs ist in der Stelle im Triumphwagen des Antimonii, wo die Schmelzung des Spiefsglanzkönigs mit Salpeter gelehrt wird, von keiner geistigen Tinktur die Rede, sondern die erhaltene Salzmasse wird nach dem Zerfliefsen destillirt und nochmals rectificirt, und das Destillat zu 3 Tropfen in Wein zweimal in der Woche gegeben, — es ist also *Hahnemann's* Causticum, ein flüchtiger Stoff vom Geruch des Wachsöls und von schrumpfendem Geschmack, aber, wie es nach den bisherigen wenigen Versuchen scheint, chemisch indifferent

Der eigentliche Erfinder ist *Stahl*, der mit ein Paar Worten die ganze Sache abmacht, indem er (Einleitung zur Chymie p. 439) sagt, dafs der höchst rectificirte Weingeist nur das Kali, ein schwächerer aber zugleich einen Theil vom Spiefsglanz auflöse. *Stahl's* Name brachte das Mittel in Ruf, der durch die viel gelesene Abhandlung von

Digitized by Google

Dehne noch mehr erhöht, und dem Anscheine nach ganz fest begründet wurde; aber gerade das Gegentheil folgte. *Dehne* bewies, dafs die Tinktur kein Spiefsglanz enthalte, spätere Chemiker bestätigten es, in den Pharmacopöen erschien loco Tincturae Antimonii acris, eine Tinctura Kalina, und die Aerzte gingen getäuscht an dem untergeschobenen Kindlein kalt vorüber.

Herr Apotheker *Klauer* unternahm die Revision des reponirten Processes. Er bereitete die Tinktur nach der Braunschweiger Pharmakopöe von 1777, und bekam ein Präparat, welches in der Drachme 0,217, oder etwas mehr als $\frac{1}{4}$ Gran Antimonoxyd enthielt. Seine weiteren Forschungen geben folgende Resultate:

1) Wenn man nach dem Braunschweiger Dispensatorium 1 Theil Spiefsglanz mit $1\frac{1}{2}$ Theilen Salpeter verpufft, und die Masse mit Spir. Vini rectificatus von 60 p. C. behandelt, so erhält man eine Tinctura Antimonii acris, wovon eine Drachme $\frac{1}{4}$ Gran Spiefsglanzoxyd enthält.

2) Wenn man nach *Dehne* und andern Vorschriften auf 1 Theil Spiefsglanz 5 Theile Salpeter nimmt, die verpuffte Masse noch lange glühen läfst, und dann mit Alcohol von 80 p. C. auszieht, so erhält man eine blofse Tinctura kalina.

Nach der *Dehne*'schen Vorschrift wird durch die grofse Menge Salpeter alles Antimon. in Antimonsäure verwandelt, welche in Alkohol unauflöslich ist, weshalb dieser nur das Aetzkali aufnimmt. Nach der Braunschweiger Vorschrift wird dagegen der gröfste Theil des Antimons nur in Oxyd umgeändert, welches in Verbindung mit dem Kali sich in wässerigem Weingeist sehr leicht und sehr reichlich auflöst. (*Klauer* über den Spiefsglanzgehalt der Tinctura Antimonii acris in *Trommsdorff's*, *Geiger's* und *Liebig's* Annalen der Pharmacie. 1835. p. 267).

3.

Ueber die Heilquellen von Vichy.

(Schreiben des Hrn. *A.*, *Chevalier* an die Königl. Akademie der Medicin zu Paris.)

Ich habe einen Monat der Muſse benutzt, um eine ziemlich beträchtliche Menge von Mineralquellen in den Departements des Allier, Puy de Dôme und der Creuse zu besuchen, namentlich die M. quellen von Vichy, St. Yorre, Hauterive, Chateldon, Aiguesperse, St. Allyre, Jaude, Saint-Mart, le Mont-Dore, St. Nectaire, Chateauneuf, Evaux u. a. m.

Während meines Aufenthalts zu Vichy versuchte ich zu erfahren, ob die Temperatur der Mineralquellen auf eine merkliche Weise wechsele, und ob die Differenzen der Wärmegrade, welche bei der Untersuchung dieser Quellen von Seiten verschiedener, mit Feststellung der Temperatur beschäftigter Beobachter gefunden worden sind, diesem Wechsel beizumessen sey.

Meine Beobachtungen haben mich überzeugt, daſs diese Temperaturdifferenzen, welche von einigen Schriftstellern der Nichtübereinstimmung der benutzten Instrumente (Thermometer) zugeschrieben werden, nicht hiervon allein herrühren. Vielmehr habe ich gesehen, daſs die Temperatur der warmen Quellen von Vichy nicht allein von einem Jahre zum andern, sondern auch innerhalb sehr unbeträchtlicher Zeiträume wechselt. Hieraus erklärt sich, warum die Wärmgrade dieser Wasser, welche *Lassonne und Desbret* gemessen haben, weder unter einander, noch mit den Angaben *Longchamp's* übereinkommen und warum auch die von mir im Jahre 1835 angestellte Wärmemessung von dem Befunde *Longchamp's* abweicht.

Da ich diesen, sonst und noch jetzt streitigen Punct der Wissenschaft durch positive Versuche feststellen wollte, habe ich während meines Aufenthalts zu Vichy zu wiederholten Malen die Wärme der Quellen mit guten Thermometern und namentlich mit einem der Instrumente gemessen, deren ich mich schon 1835 zu Vichy bedient hatte, und habe gefunden:

Digitized by Google

1) Dafs das Wasser der Quellen zu Vichy nicht denselben Wärmegrad hatte, als im September 1835.

2) Dafs man schon innerhalb weniger Tage im Quellwasser eine deutliche Temperaturdifferenz wahrnehmen konnte, welche bald in Abnahme, bald in Zunahme der Wärme bestand.

3) Dafs die Ab- und Zunahme der Wärme sich nicht bei allen Quellen gleichmäfsig verhält; dafs vielmehr bisweilen in einigen Quellen die Wärme fiel, während sie an andern, eben da und sehr in der Nähe gelegenen Quellen stätig blieb, oder stieg.

Um eine anschauliche Darstellung von den Temperaturveränderungen zu geben, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, füge ich eine Tafel über die Wärme der Quellen von Vichy nach den im September 1835, und dann mehrmals zwischen dem 2ten und 13ten September 1836 angestellten Messungen bei. Diese Tafel zeigt, dafs zwei Quellen, die Lukas- und die Akazien-Quelle, welche 1835 sich gleich verhielten, und eine Wärme von 27° 75 zeigten, jetzt verschiedene Temperaturen haben. Diese beiden Quellen sind nur wenige Schritte von einander entfernt. Ich habe zur leichteren Uebersicht und Bestätigung meiner Behauptung der Tafel auch die von *Desbrel*, *Lassonne* und Hrn. *Longchamp* in den Quellen von Vichy gefundenen Wärmegrade beigefügt.

Digitized

Tafel

über die Wärme der Quellen von Vichy am 20. Sept. 1835. und am 2., 3., 7., 9. u. 13. Sept. 1836, nebst den von den HH. Longchamp, Lassonne, Desbret, Berthier und Puvis gefundenen Wärmegraden.

Namen der Quellen.	28. Sept. 1835.	2. Sept. 1836.	3. Sept. 1836.	7. Sept. 1836.	9. Sept. 1836.	13. Sept. 1836.	Wärme nach Longchamp	Wärme nach Desbret.	Wärme nach Lassonne.	Wärme nach Berthier und Puvis.
Chomel.	44° Cels.	42° 90	42° 25	42° 50	42° 75	42° 50	39° 26	36° 50	43° (3)	40° 00
Grand-Puits (Hauptbrunnen).	45 —	44 50	45	44 50	45	45	44 88	46	48	45 00
Granda-Grille (Gitterbrunnen).	37 —	37 75	37	37	37 80	36 75	39 18	43 50	48 50	38 50
Hospitalbrunnen.	26 —	32	34	31	31	30 50	35 25	50	36 50	33 00
Cölestinerbrunnen No. 1.	17 —	18	18	17	17	16	19 75	22 22	27 50	—
Cölestinerbrunnen No. 2.	17 —	19 75	18 50	17 75	16 50	16	(2)	—	—	—
Akazienbrunnen.	27 75	27	27 75	27 25	27 25	27	27 25	—	(4)	—
Lukasbrunnen.	27 75	28	29 25	29	29	29	29 75	—	—	—
Fornin.	(1)	24 50	24	20	19 75	20	—	—	—	—

(1) Der Brunnen oder die Quelle Fornin befand sich früher in einem Hause dieses Namens, und ward vor Errichtung der Brunnenanstalt benutzt; man fand sie dieses Jahr beim Graben auf dem Marktplatze, welches zur Untersuchung der Temperatur eines den Boden feucht erhaltenden Wasserstrahles angestellt worden war, vor dem Hotel Guillermin wieder.

(2) Der Cölestinerbrunnen No. 2. ist eine Quelle, welche dieses Jahr in einen über dem ehemaligen Cölestinerkloster erbauten Pavillon eingeschlossen worden ist; er liegt 4—5 Mètres von der alten Quelle.

(3) Die von *Lassonne* und *Desbret* angegebenen Réaumurschen Grade sind mit Vernachläßigung der Brüche, welche, da die Differenzen mehrere Grade betragen, kaum in Betracht kommen, in hunderttheilige verwandelt worden.

(4) *Desbret* und *Lassonne* haben nur die Temperatur des Chomel-, Haupt-, Gitter-, Hospital- und Cölestiner Brunnen (No. 1.) angegeben.

Ich glaube, gestützt auf verschiedene Versuche, dafs auch in andern Thermalquellen Abwechselungen in der Temperatur derselben wahrgenommen werden können. So habe ich auch zu Mont-Dore andere Temperaturen gefunden, als die, welche Hr. *Longchamp* aufgenommen und in seinem Jahrbuche mitgetheilt hat; es sind die folgenden:

	Wärmegrade nach Hrn. *Longchamp*.	Wärmegrade nach meiner Beobachtung. *)
Magdalenenquelle	43° Cels.	44°50
Cäsarquelle . .	42 50	42
Pavillonquelle. .	41 75	41
Rignyquelle. . .	42 50	42 75
Ramondquelle. .	41 75	42
St. Margarethenquelle.	12	10

Ich habe mich zu Vichy noch mit mancherlei Versuchen beschäftigt: 1) über die Aufsaugung des Wassers beim Baden; ich habe gesehen, dafs diese Aufsaugung sehr schnell vor sich geht, und dafs der vorher saure Urin sehr bald alkalisch wurde; 2) über die Auflösung harnsaurer Blasensteine durch das Mineralwasser von Vichy; meine Erfahrungen gehören in dieser Beziehung zu den schlagendsten, die aus Harnsäure bestehenden Steine lösen sich bei der Einwirkung des Wassers von Vichy mit Hilfe dieses Mittels auf. Diese letzteren Ergebnisse bestätigen die schon in den Jahren 1720 — 1764 bekannt gemachten, und seitdem in Vergessenheit gerathenen Thatsachen. (Bulletin de l'Acad. Royale de Médecine, réd. par Mrs. *Pariset*, *Roche* et *Bosquet*. Tom I. 1836. séance du 4. Oct. 1836.).

*) Am 17ten September 1836.

Digitized by Google

4.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat October (vom 1ten bis 28ten October).

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 350 Knaben,
342 Mädchen,

692 Kinder.

Es starben: 150 männlichen,
107 weiblichen Geschlechts über,
und 271 Kinder unter 10 Jahren.

528 Personen.

Mehr geboren 164.

Im October des vergangenen Jahres wurden

geboren: 458 Knaben,
421 Mädchen,

879 Kinder.

Es starben: 183 männlichen,
160 weiblichen Geschlechts über,
und 361 Kinder unter 10 Jahren.

704 Personen.

Mehr geboren 175.

Im Verhältnifs zum October des vorigen Jahres, wurden im October dieses Jahres 187 weniger geboren, und starben weniger 176.

Auch in diesem Monate blieb der gastrisch-nervöse Charakter der Krankheiten der herrschende, doch verban-

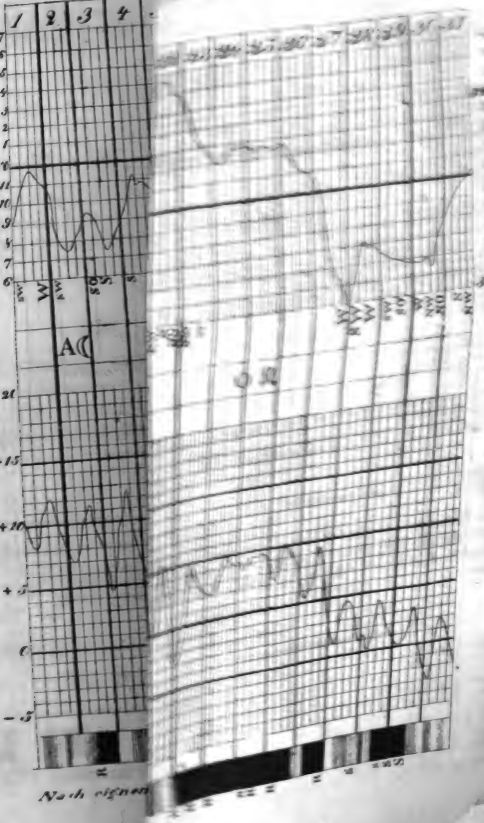
den sich mit diesem öfter katarrhalisch-rheumatische Brustbeschwerden. Scharlach und Pocken nahmen an Verbreitung zu, an letztern starben 7 Personen, unter denen Eine Erwachsene. Im Ganzen war die Zahl der Kranken gering.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	11	14	—	—	25
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	5	11	16
An Entkräftung.	2	—	1	2	4
Unzeitig und todt geboren	—	—	15	19	34
Beim Zahnen.	—	—	5	3	8
Am Kinnbackenkrampf.	—	—	1	2	3
Am Brustkrampf	—	2	—	—	2
Unter Krämpfen.	—	2	30	27	59
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	3	1	4
An Schwämmen.	1	—	—	—	1
An Gehirnwassersucht	—	—	1	2	3
Am Wasserkopf	—	—	—	1	1
Am Stick- und Keichhusten	—	—	2	—	2
An den Pocken	—	1	3	3	7
An Masern	1	—	—	—	1
Am Scharlachfieber.	—	—	4	—	4
An der häutigen Bräune (Croup)	—	—	1	—	1
An der Gehirnentzündung.	1	—	8	3	12
An der Lungenentzündung	1	1	1	2	5
An der Leberentzündung.	1	1	—	—	2
An der Unterleibsentzündung.	1	1	2	—	4
An der Halsentzündung (Bräune)	—	1	1	1	3
Am Entzündungsfieber	2	1	—	—	3
Am Nervenfieber.	14	9	1	—	24
Am Gallenfieber	1	1	—	—	2
Am Schleimfieber.	—	1	1	—	2
Am Faul- und Fleckfieber	—	—	—	1	1
Am Kindbettfieber.	—	3	—	—	3
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	8	8	29	35	80
An der Lungenschwindsucht.	35	19	1	4	59
An der Halsschwindsucht.	—	1	—	—	1
An der Unterleibsschwindsucht	1	2	1	—	4
An der Wassersucht	7	10	4	2	23
An der Brustwassersucht.	7	4	—	—	11
An der Leberkrankheit.	1	1	—	—	2
An Leberverhärtung.	—	2	—	—	2
An der Gelbsucht	—	1	—	1	2
Am Erbrechen.	—	—	—	1	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	Personen.
Am Durchfall	—	—	1	1	2
Am Brechdurchfall	1	—	2	—	3
An der Ruhr	5	—	1	1	7
Am Blutsturz	2	1	—	—	3
Am Schlag- und Stickfluss	26	8	9	11	54
An der Trunksucht	7	—	—	—	7
Im Kindbett	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern	1	1	—	—	2
An organischen Fehlern des Gehirns	—	—	1	—	1
An organ. Fehlern im Unterleibe	1	—	—	—	1
An organischen Fehlern des Herzens	2	1	—	—	3
Im Wahnsinn	—	1	—	—	1
Am Bruchschaden	—	1	—	—	1
Am Krebs	1	—	—	—	1
Am Mutterkrebs	—	3	—	—	3
Am Wasserkrebs	—	—	—	1	1
Am Brand	1	1	—	—	2
An Zellgewebeverhärtung	—	—	—	1	1
An der Rückenmarksdarre	1	—	—	—	1
An Magenerweichung	—	—	1	1	2
An Gebärmutterverblutung	—	1	—	—	1
Durch Selbstmord	5	—	—	—	5
An nicht benannten Krankheiten	—	1	—	—	1
Durch Unglücksfälle	2	1	—	—	3
Summa	150	107	134	137	528

Die Bibliothek-Hefte October, November u. December, enthaltend: *Allgemeine Uebersicht der medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres* 1835, werden nachgeliefert.


1
2
3
4
+20
+15
+10
+5
0
-5
Nach eignen

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

Dr. E. Osann,

ausserordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des allgem. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Digitized by Google

I.

Heilkundige Bemerkungen
über
Petersburg und russische Praxis,
im Juni und Juli 1835.

Von
Dr. C. E. Fischer,
Medicinalrath und Landphysikus zu Lüneburg.

Wenn man die Wohlthätigkeitsanstalten des grofsen Petersburgs, der jetzt ersten Hauptstadt des gröfsten Weltreiches, wohl ins Auge faſst, so mufs man sich freuen über den grofsartigen, ächt europäischen und christlichen Sinn der unumschränkt, und desto kräftiger, auch hierin herrschenden Stifter und Stifterinnen, so wie über die dankbare Anerkennung desselben von Seiten aller Stände der Nation, auch wenn die gütigen Anerbieten der Wohlthätigkeit und ihrer rechten Zwecke, entweder hie und da noch verkannt, oder selbst gemifsbraucht würden. Hat bei den *Engländern* und sogenannten *freieren* Völkern der Privatwille Einzelner hierin mehr noch gethan, wie selbst das Gouverne-

ment (wie z. B. in London, wo bekanntlich, und auch aus des Verfassers Bemerkungen darüber *) ersichtlich, die meisten Hospitäler durch Subscriptionen von gemischten Privatleuten erhalten werden), so ist es in *Rufsland*, und namentlich in Petersburg, zur Zeit noch umgekehrt; die Gewalt, und auch selbst gewissermafsen der gute Wille der Privaten (der sich aber jetzt selbstständiger und deutlicher in thätigen guten Handlungen, auch hierin, offenbart), ist mehr in einer einzigen Person, oder in wenigen, concentrirt, und es fragt sich, ob darum des Guten und Grofsen weniger geschehen, oder wenigstens *jetzt* geschieht?

So viel aber ist gewifs, dafs, wenn *England*, und namentlich London, auch noch so gute Einrichtungen in den, recht von Herzen und einem ehrenvollen Nationalgefühl ausgehenden, Wohlthätigkeitsanstalten für die in der bürgerlichen Gesellschaft einmal verkürzte, und, gleichviel aus welcher Ursache, selbst aus eigener Verirrung und Schuld, leidende Menschheit hat, *Rufsland*, und vorzüglich Petersburg, einer ähnlichen Humanität, und zwar nach allen Gründen und Formen westeuropäischer Cultur und Bildung, sich rühmen kann; um so verdienstlicher, da letztere in manchen Stücken, den Nationalanlagen und dem vielseitigen National-Charakter entgegen steht, und durchgreifende Hände Einzelner, mag man sie nun *Autokraten* oder *Despoten* heifsen, die den Abstand ihrer Nation fühlten, nothwendig sind, um eine *Amalgamirung* der Menschheit, ihrer *Freuden*, *Bedürfnisse* und *Tröstungen* zu bewirken.

*) *Medicinische Bemerkungen über London und die englische Heilkunde überhaupt, Göttingen 1796.*

Der Unterschied zwischen Petersburg und London, in Ansehung der Stiftung und Erhaltung von Wohlthätigkeitsanstalten, nach dem Fortschreiten der bürgerlichen und politischen Aufklärung, fängt immer mehr an wegzufallen; dies beweiset schon die Zahl von Privatvereinen zu nützlichen Zwecken überhaupt, z. B. der Feuerversicherungs-, Wasserversorgungs-Societäten u. s. w., das augenärztliche Institut des Staatsraths Dr. *Lerche*, und das Hospital für kranke Kinder des Dr. *Friedberger* u. s. w., so wie eine neue sehr ansehnliche Vereinigung von Privaten zu Hospitaleinrichtungen in Petersburg. Die Krone duldet jetzt gern und willig dergleichen, ermuntert und unterstützt sie freigebig; und so gestaltet sich unverkennbar immer mehr die Aehnlichkeit der meisten grofsen Hauptstädte, und besonders der, für gewisse grofse Zwecke, gefühlvollen und ehrgeizigen Regierungen und Völker, auch bei der englischen und russischen Nation.

Ob die Wünsche und die jetzt zugleich unerläfslichen *wissenschaftlichen* Zwecke, bei diesen grofsen Heilanstalten, so wie die Bildung von soliden und stabilen Erfahrungen und Normen der Theorie und Praxis, möglichst vollständig erreicht werden, oder erreicht werden können? — das ist überhaupt in ähnlichen grofsen Verhältnissen, und auch in London und Petersburg eine Frage, die wir am besten durch das bescheidene Vorwort der drei Redactoren des 1sten Bandes der *med. prakt. Abhandlungen von deutschen in Rufsland lebenden Aerzten* (die 5te Sammlung der vermischt. Abhandl. der prakt. Aerzte in St. Petersburg ausmachend), *herausgegeben durch den Verein prakt. Aerzte*

in St. Petersburg, Lerche, Setdlitz und *Weifse*, beantwortet finden. *)

Man kann aber auch dreist behaupten, ohne den denkenden und beobachtenden Aerzten grofser Städte zu nahe zu treten, oder ihre wohlthätigen Einflüsse für die Beförderung der Wissenschaft zu verkennen, dafs die Ansichten derselben oft mehr tumultuarisch seyn, und von mannichfachen Gesichtspunkten und Einflüssen geleitet werden müssen, dafs bei ihren Stellungen und Verhältnissen es unglaublich schwer ist, den an sie gemachten unmäfsigen Anforderungen in Zeit und Raum genügend zu entsprechen. Hat mir doch ein teutscher praktischer Arzt in Petersburg launig genug versichert, dafs es schwer in einer Stadt zu prakticiren und zu denken sey, wo man Stunden lang *Postillon* seyn müsse, um minutenlang *Arzt* am Krankenbette seyn zu können, und dafs ihm einst 5 entfernt wohnende Kranke einen ganzen praktischen Tag weggenommen, — so wie er auch praktische Aerzte in Moskau kenne, die oft alle Lebensbedürfnisse auf den ganzen Tag (den Rauchtaback mit eingeschlos-

*) „Indem Endesgenannte hiemit dem ärztlichen Publikum die fünfte Sammlung der seither so beifällig „aufgenommenen vermischten Abhandlungen übergeben, haben sie nur an die schon früher ausgesprochene Bitte zu erinnern, dafs die geehrten Leser „sich bei Beurtheilung derselben stets die grofsen „Schwierigkeiten vorhalten mögen, welche sich Aerzten, die in grofsen Städten prakticiren (*und*, hätten „sie dreist hinzusetzen können, *dabei noch Hospitalanstalten zu verwalten haben*) bei schriftstellerischen „Arbeiten (und ruhigen wissenschaftlichen Forschungen?) entgegenstellen. Dann werden gewifs auch „diese Aufsätze sich einer nachsichtigen Aufnahme, „gleich ihren Vorgängern, erfreuen". —

Digitized by Google

sen) mit in den Wagen nähmen, um erst am späten Abend wieder nach Hause zu kommen.

Die teutschen Petersburger Aerzte beklagen selbst das wenig Entscheidende, was sie, aus angegebenen Umständen, in der Regel der Wissenschaft leisten können, so wie auch die Lage des dortigen Buchhandels, der sie, trotz ihrer besten Empfänglichkeit, nicht *so* umfangreich und schnell mit den Erzeugnissen der Litteratur bekannt macht, als sie wohl wünschen. Bei ihren unbefangenen Arbeiten zur Förderung der praktischen Medizin, rechnen sie auf anständige Begegnung von den Kritikern, die ihnen aber auch, so viel man sieht, gebührend zu Theil wird, wenigstens nicht jene schnöde, oder partheiisch geringschätzige Abfertigung, welche den vermeintlich *alterthümlichen* Denkern der Teutschen mitunter von der litterarischen *jungen Garde* zu Theil wird. — Dagegen beklagen sich die Petersburger, ich weifs nicht, mit Recht oder Unrecht? mitunter über einige, zu entschiedene Anmafsung der wissenschaftlichen und praktischen Corporationen unserer grofsen Hauptstädte und Universitäten, so wie über die theilweise vorkommende Einseitigkeit der Ansichten und Principien derselben. — So viel ist gewifs, was das weite und unbefangene Reich der *Erfahrung* der Wissenschaft darbringt, das können unsere Petersburger Gefährten oft reichhaltig, und noch dazu in veränderten Formen und Modificationen der physischen, moralischen, climatischen und politischen Natur, sehen, und uns eben so lehrreich mittheilen; und da sie dies thätig angefangen, so müssen wir sie zur Fortsetzung und zu jenem gegenseitigen Austausch durch eine

eben so liberale und bescheidene Erwiederung ermuntern! —

Die *Petersburger Hospitäler* zeichnen sich in *zwei* Stücken von allen, die ich kenne, und wovon ich Kunde bekommen, vortheilhaft aus, 1) in der sogenannten *Sommercampements-Einrichtung*, und 2) in der Sorgfalt, womit die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse der Kranken, den Krankenzimmern möglichst wenig lästig und schädlich gemacht wird, so wie auch durch die sorgfältigste Entfernung von Geräth und Allem, was dunsten und auf Kranke nachtheilig zurückwirken kann. — Die erste so zweckmäfsige und grofsartige Einrichtung besteht in dem Vorhandenseyn von, wenn auch nur einstöckigen und dünnen, ohne Ofen, oder sonstigen Winterapparat, gebauten besondern Häusern, auf den meist weitläuftigen Räumen der Höfe oder Gärten der Institute (bei dem Marine-Hospital fafst dieser Raum wohl mehrere hundert Morgen), worin die transportabeln Kranken successive, so wie die warme Jahrszeit angeht (im Junius spätestens), evacuirt, und dadurch die Veranstaltungen möglich werden, um sofort alle Winterzimmer von Grund aus zu reinigen, Wände- und Fufsböden-, Fenster- und Thüren-Ueberzug in Farben zu erneuern, die Säle, so wie die Bettstellen aus denselben, ganze Monate, Tag und Nacht im Freien zu lüften, und überhaupt eine luftigere und freiere Oekonomie, gleichsam *noch mehr* im Grünen und auf dem Lande, zu treiben, als in dem schon immer frei und ländlich gelegenen Wintergebäuden möglich ist. Diese höchst wohlthätigen beiden Zwecke werden auch dadurch musterhaft erreicht. Man spürt durchaus keinen übeln Geruch in den Krankenzim-

mern; denn die natürlichen Entleerungen werden entweder von dazu fähigen Kranken in den, jedem gröfseren Krankensaale angehängten, Neben- und Durchgangskabinetten (wo für die Fortschaffung von dergleichen Unreinigkeiten meist durch Water-Closets gesorgt ist), verrichtet, oder es werden, bei der Nothwendigkeit dazu, die hiezu unfähigen Kranken, von einer reichlichen Zahl von Aufwärtern abgewartet, und die Geschirre sofort, aber ohne weitere demnächstige Zurückbringung ins Krankenzimmer, fortgeschafft und sorgfältig gereinigt. Nicht einmal ein Speise- oder Trinkgeschirr wird, aufser einem mit Wasser etwa gefüllten, auf den kleinen Tischen, welche zwischen je 2 Betten stehen, lange geduldet, zumal wenn ein einigermafsen stark dunstender Stoff darin enthalten ist. Die hinreichende und prompte Aufwartung sorgt für alle dergleichen Befriedigungen und Bequemlichkeiten der Kranken; die verhältnifsmäfsig stets geräumigen, hohen und luftigen Zimmer, in welchen die Betten mit dem Kopfende an der Wand stehen, sind immer nur mäfsig angefüllt, und werden durch einen zweckmäfsigen Heizapparat hinreichend warm gehalten, welcher zugleich auch zur Erwärmung des Bettzeuges benutzt wird. Zur Förderung der möglichsten Reinheit und Erneuerung der Luft, dient die nächtliche grofse Lampe in den Krankenzimmern, dadurch, dafs sie mittelst einer Art Rauchfang und eines in dem nahen Kamin oder Schornstein angebrachten Zugloches sie nicht blofs ihren eigenen Dunst, sondern auch noch andern zugleich ausführen kann, so wie auch das in Rufsland jetzt allgemein eingeführte obere horizontale, schmale Querfenster, welches über den beiden

perpendiculär stehenden angebracht, so eingerichtet ist, dafs man es unter verschiedenen Winkeln öffnen, und geöffnet so stellen kann, dafs die von aufsen eindringende Luft erst wieder in die Höhe nach der Decke des Zimmers zu dirigirt wird, ohne den in der Nähe (im Bette zumal) befindlichen Personen unmittelbar aufzufallen. Dafs zu diesem Zwecke das von mir in den angeführten Bemerkungen über London beschriebene *muldenförmig gekrümmte*, und nach oben offene obere Querfenster *noch* wirksamer seyn müsse, sieht man leicht! — Uebrigens ist man auch sehr bemüht, die schweren mehr zu Boden sinkenden, und an materielle Gegenstände (Holz, Sand, Zeug u. s. w.) auf demselben sich hängenden Dünste, möglichst auch durch untere, in den Wänden nach aufsen, temporär zu verschliefsende, Zugröhren fortzuschaffen, und man kann die Petersburger Hospitäler, auch in dieser Beziehung als zweckmäfsig und *reinlich* im hohen Grade, und ohne die in Nebensachen an andern Orten zuweilen *übertriebene* Pedanterie, mit voller Ueberzeugung und Freude rühmen, und dies Verdienst um so höher anschlagen, da Nationalsitte und Gewohnheit, auf die körperlichen und häuslichen Bedürfnisse einer klimatisch beengteren Lebensweise gegründet, hierin nicht vorarbeiten, sondern eher entgegenstreben. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die *Höfe*, selbst in nicht gerade schlechten Häusern in Petersburg, zu betrachten, besonders aber die auf den Dörfern und in den kleinen Städten.

Mit ähnlicher Sorgfalt, womit die Einrichtung der Krankenräume, so wie die Bedienung darin beschafft ist, wird auch auf die medici-

nische und diätetische Pflege gesehen. Alles ist hier ordentlich, pünktlich, zweckmäfsig, die Speisen und Getränke überall nach der verschiedenen Paſslichkeit von ausgezeichneter Art, besonders die verschiedenen Suppen, selbst die unsrer nordischen ähnelnde Hafergrützsuppe, die Gemüse, die feineren Mehlspeisen, Reis u. dgl., das Fleisch, wie auch die Getränke, Quas (eine Art leichten Weifsbiers, Broihan, durch Aufguſs aus Gerste vorzüglich bereitet), Thee u. s. w., — das *Wasser* aus der Newa, oder den zwei kleinen, in Kanälen durch die Stadt in dieselbe einmündenden Flüssen, der *Moika* und *Fontanka*, nicht zu vergessen. — Dafs die Arzneien und Heilmittel gut seyn werden, dafür bürgt schon die bekannte, auch von andern teutschen Aerzten vor mir gerühmte Vortrefflichkeit der Petersburger Droguen, deren Handel sich auch bis zu uns erstreckt, und sich nur noch weiter verbreiten sollte. Manche Hauptmittel unsers Arzneischatzes sind auch gerade bei den Russen in ihren verschiedenen Provinzen entweder vorzüglich einheimisch, oder doch durch nähere und reellere Handelswege, vorzüglicher und reiner zu erhalten, wie selbst das Castoreum, der Moschus, das Opium u. ä. m. Der teutsche Droguist *Diersen* in Petersburg, der auch schon zu uns Reisen machte, unterhält besonders ein treffliches Lager und einen umfangreichen und soliden Handel mit Teutschland und andern Ländern. Die polizeiliche Aufsicht und gleichsam militärische Pünktlichkeit und Strenge, die in allen Zweigen der Verwaltung herrscht, sorgen auch besser dafür, dafs die liberal und wahrhaft grofsartig dotirten Wohlthätigkeitsanstalten, nicht getäuscht, oder in ihren Zwecken verkümmert

werden. Jedes der von der Krone, oder von der wohlthätigen verstorbenen Kaiserin Mutter (einer Frau, die wie ein segensreicher Genius Rufslands, während ihres 50jährigen Aufenthalts in diesem grofsen Reiche, an 60 Wohlthätigkeits- und Industrieanstalten gestiftet, und, meist durch ihre Vermächtnisse, auch für die Zukunft begründet hat) unterhaltenen Institute der Art, hat einen eigenen, meist aus den vornehmsten Reichsbeamten gewählten obersten Vorsteher, welcher, mehr noch wie anderwärts, eine Ehre und Freude darin sucht, das Beste desselben auf alle Weise zu befördern; geneigtes Gehör finden alle zweckmäfsigen Vorschläge, namentlich bei dem Kaiser, welcher Oberprotektor der Anstalten, seit dem Hinscheiden der Kaiserin Mutter, in allen Angelegenheiten von einiger Wichtigkeit, auf den Vortrag des für alle Anstalten fungirenden Staatssecretairs, Geheimenrath *von Willamow* Excellenz, Höchstselbst entscheidet. —

Indem wir nun einige der hauptsächlichsten *Wohlthätigkeits-* und *Heilanstalten Petersburg's* genauer durchgehen, wollen wir demnächst mit einigen Notizen über die russische körperliche Constitution, Lebensweise und Heilmethode schliefsen, in sofern Letzteres nicht schon bei den Heilanstalten, für unsern Zweck hinreichend berührt werden mufste. —

Den Reigen eröffnet mit Recht das grofse *kaiserliche Erziehungshaus* (*Findlingshaus*) in St. Petersburg — wie es mit Recht vorzugsweise der jetzige würdige Oberarzt desselben, Dr. *Doepp*, nennt, in seiner interessanten, namentlich die Jahre 1830, 31, 32 und 33 umfassenden Skizze und Beschreibung dieser An-

stalt *). Gern würde ich mich über diese mit Recht von Hrn. Dr. *Doepp* genannte *Riesenanstalt* ausführlicher aussprechen, gestattete es der Raum dieser Zeitschrift, und müfste ich nicht fürchten, ein, dennoch nicht hinreichend vollständig erörterndes Plagiat zu begehen.

Die Kinder werden, bis auf einzelne, welche das Gouvernement als Waisen oder hülfsbedürftig, zur Verpflegung und Erziehung in die Anstalt sendet, ohne Weiteres, und selbst ohne Bezeichnung ihrer Herkunft, an einer gewissen Empfangstelle entgegen genommen, und vorerst einer Amme des Hauses, deren jährlich über 4000 fungiren, übergeben. Diese Ammen, auch wenn ihrer bis mitunter über ein Paar hundert überflüssig sind, erhalten alle gleichen Lohn, und die, welche eigne Kinder im Hause haben, dürfen diese bis zu der Zeit selbst säugen, wenn sie den Dorfammen zur weitern Pflege auf dem Lande abgegeben werden müssen. Ist einmal Mangel an Ammen, wie z. B. in der Erndte, *während welcher der Lohn verdoppelt* wird, und kann eine vorzüglich befundene Amme so lange 2 Kinder säugen, *so erhält sie ebenfalls doppelten Lohn*, — lauter Beweise einer grofsartigen Munificenz zur Erreichung eines zarten humanen Zweckes! — Nach einiger Zeit werden sowohl die eingebrachten Findlinge, als auch die in der, zum Hause gehörenden, Gebäranstalt geborenen Kinder, nachdem sie zuvor in dem, täglich von 2-3 Uhr Nachmittags thätigen, Vaccinationsinstitut geimpft sind, nach genauer Prüfung ihrer physischen Beschaffenheit durch den Oberarzt, wohl-

*) In dem schon angeführten ersten Band der medizin. prakt. Abhandl. von deutschen in *Rufsland* lebenden Aerzten, Hamburg 1835 S. 300.

verwahrt in festen, jeder Witterung trotzenden Equipagen mit ihren Ammen bis zu deren Wohnungen in die Dörfer geführt. Einige nur werden ihren Müttern, auf die Bitte derselben, zur Erziehung bis zum 8ten Lebensjahre wieder zurück gegeben; jedoch wird auch für diese die bestimmte Zahlung geleistet. In den Dörfern befinden sie sich im Bereiche des zweiten grofsen Theiles der Anstalt, der sogenannten *Dorfexpedition*, die sich bis über 100 Werst von der Residenz im Umkreise erstreckt, und in 10 Theile getheilt ist. Jeder Kreis ist einem Arzte und dessen Gehülfen anvertraut, die nicht allein mit der ärztlichen Pflege der kranken Kinder ihres Bezirks in eigens dazu erbauten Lazarethen, sondern auch mit der Beaufsichtigung der gesunden in den Dörfern selbst, speciell beauftragt, und dafür verantwortlich sind. Sie haben auch die Verpflichtung, den Bäuerinnen, die sie für fähig halten, Findlinge bei sich zu erziehen, Atteste darüber zu ertheilen, denn nur solchen werden später aus dem Petersburger Hause die Kinder wieder mit aufs Land übergeben. — Aus den Dörfern treten die Zöglinge, gegen 8 Jahr alt, in die dritte und letzte Abtheilung der Anstalt, in das *Gattschina'sche Erziehungshaus*, welches über ihr künftiges Loos entscheidet. In, nach *Lancaster's* Methode eingerichteten, Klassen, mit der ersten Politur gleichsam begabt, und in ihren Fähigkeiten geprüft, kommen sie nach Maafsgabe derselben, entweder in die höheren, zu einer gelehrten Bildung vorbereitenden, Klassen, oder in die verschiedenen Werkstätten, um zu Handwerkern, Fabrikanten, Dienstboten u. s. w. (die weiblichen Zöglinge noch besonders zu höherer, oder niederer Bestimmung, z. B.

Digitized by Google

zu teutschen, oder französischen, oder russischen Gouvernanten) gebildet zu werden. (Man bemerke, dafs vom *Militair*, wenigstens vom *Zwange* dazu, gar nicht einmal die Rede ist). Auch in physischer Rücksicht wirkt der Aufenthalt in Gattschina sehr wohlthätig auf sie, die gesunde Kost und reine Luft schützen sie vor Krankheiten und verleihen ihnen ein blühendes Aussehen, daher auch die Sterblichkeit dort gewöhnlich ungemein gering ist. Im Durchschnitt verhielt sie sich in den letzten 10 Jahren wie $2\frac{3}{5}$ zu 100. —

Später treten die Zöglinge wieder in das St. Petersburger Erziehungshaus ein, wo sie nun theils in den höchsten Klassen desselben den Schulunterricht, bis zum akademischen, beendigen, und überhaupt die vollkommenste Erziehung geniefsen, die ihnen, trotz ihrer Geburt, sichere Ansprüche auf Güter und Ehren verschafft; theils verweilen sie noch einige Zeit, nachdem sie confirmirt worden, in den hiesigen Werkstätten, oder werden sogleich bei den Handwerkern der Hauptstadt als Lehrlinge und Gesellen, oder, wenn sie besondere Neigung und Anlage dazu treibt, als Militairs, und die weiblichen bei andern Erziehungsanstalten, oder sonst als Gehülfinnen, Aufwärterinnen, Wäscherinnen, Nätherinnen u. s. w. untergebracht (wo die Kaiserin dann die Oberaufsicht auch über diese öffentliche *weibliche* Erziehungsanstalt übernommen hat). Ueberhaupt darf kein Zögling, auch wenn er volljährig ist, aus dem Hause entlassen werden, ehe für seine sichere Subsistenz gesorgt worden, und selbst nach seinem Austritt aus dem Hause, bleibt er immer noch in vieler Hinsicht unter der Aufsicht und Protection desselben. (Die Krüppel und unheil-

bar chronischen Kranken befinden sich in einer besondern, zum Hause gehörigen Infirmerie). Das zur Entlassung aus dem Hause festgesetzte Alter, ist für das männliche Geschlecht 21, und für das weibliche 18 Jahre; wobei aber, aus dem angegebenen Grunde der etwa nicht zu beschaffenden paſslichen Versorgung, immer viele Aeltere zurückbleiben.

Da nun die Zahl der nach den jährlichen Registern des Instituts befindlichen, einheimischen und auswärtigen Alumnen 12 — 14000 beträgt (88 Säuglinge waren an dem Einen Tage, wo ich zuerst in der Anstalt war, auf's Land gesandt), so kann man sich von dem Umfang derselben, der sich auch in den Gebäuden in Petersburg ausspricht, die mehrere grofse Höfe, Gärten u. s. w. einschlieſsen, und worin man, wie in einer kleinen Stadt, Mühe hat, sich zurecht zu finden, einen Begriff machen. Schon beim freundlichen Durchführen durch die Anstalt, wird man von der Zweckmäſsigkeit derselben erfreut, und an *Kant's* Definition vom thierischen Organismus erinnert, „*daſs nämlich Alles in demselben wechselseitig Zweck und Mittel sey.*" Die gröſseren und geschickteren Zöglinge unterrichten die kleinern, namentlich in der Musik, in Handarbeiten u. dgl. — Naturalien- und technologische Sammlungen fehlen auch nicht, für beide Geschlechter, beide lernen tanzen, was schon aus dem anständigen Gange, selbst der, paarweise wie in Reih und Glied zu ihren häuslichen Bestimmungen gehenden, *weiblichen* Zöglinge erhellt, so wie aus den zwanglosen, zutraulichen und doch geregelten Begrüſsungen und Verbeugungen, die sie den Vorstehern oder Fremden im lebhaften Vorbeigehen machen.

Auch in dieser Anstalt herrscht nicht allein die gröfste Ordnung und Reinlichkeit, die sich aller Orten und auch in der, jeden Abend, nachdem die Zöglinge zu Bette sind, Statt findenden trocknen und feuchten Reinigung der Zimmer, Gänge, Treppen u. s. w., so wie auch in jedem Sommer, durch die successive durchweg vorgenommene Erneuerung der Winterwohnungen beurkundet, wo dann zugleich Gebrechliche und Kranke, denen die Landluft gut thun soll, nach einem, dem Institut gleichfalls gehörigen Krankenhause an der Newa, etwa 12 Werst von der Stadt, mit grofsem Nutzen gebracht werden; um so mehr, da noch immer an Verbesserungen und Erweiterungen gearbeitet, und namentlich jetzt noch, auf, dem Kaiser geschehene, Vorstellung, ein gröfseres Krankenlokal für die Knaben dort gebauet wird. —

Die *Krankheiten* aber des *weiblichen* Geschlechts der erwachsenen Zöglinge, verhalten sich dennoch gegen die des *männlichen*, der Zahl nach, wie 2 zu 1, welches Hr. Dr. *Doepp* nicht blofs in der weiblichen Entwickelungsperiode, oder in andern Ursachen, sondern mehr in einer gewissen Trägheit und im selbstverschuldeten Mangel an Bewegung, bei gleicher nahrhafter Kost mit den Knaben, begründet findet. *).

*) Dieser Hang zur Trägheit, sagt der Oberarzt, ist in der That unüberwindlich, weder die grofsen Decorationssäle der Anstalt, noch ihre schönen Gärten, mit den freundlichsten, schattigen, zu Spielen einladenden Wiesen, weder Ermahnungen und Bitten ihrer Vorsteherinnen, noch Strenge haben bis jetzt etwas über ihn vermocht. Daher bei ihnen vorzüglich, fast unausschliefslich, Stockungen in den Organen des Unterleibes, die mannigfaltigsten Digestionsbeschwerden, worunter besonders hartnäckige, oft tödtliche Diar-

Der dritte Theil der weiblichen Zöglinge leidet wohl an der Anlage dazu. Mit Recht also klagt der würdige Oberarzt über den unvollkommnen Erfolg der, gegen diese Krankheitsanlage angerühmten, Mittel, selbst des *Jod's*, dessen Monate langer Gebrauch übrigens weder Toxikation, Schwinden der Brustdrüse, noch Abmagerung verursacht. Nur gegen das Collyrium davon, nach *Lugol's* Methode angewandt, warnt er, indem es die Augen- und Augenliederentzündung bei vier Kindern bedeutend verschlimmerte. Bei *Photophobie* that eine Boraxauflösung schon bessere Dienste, und die expectative, und gelinde innere und äufsere, so wie die mehr diätetische Behandlung der Skropheln die Hauptsache. Der *Skorbut* (der überhaupt noch in Rufsland recht zu Hause zu seyn scheint, und wovon man unter andern, im Marinespital noch viele Beispiele sehen kann), wird gewöhnlich am besten durch Citronensäure und Versetzung in Landluft behandelt, ohne Beihülfe kräftigerer antiseptischer Mittel. — *Krämpfe* sind selten. Drei Fälle von *Veitstanz* bei gehörig menstruirten Mädchen von 16 bis 18 Jahren, wichen nur der Zeit, freier Luft und Bewegung, und Beförderung der Leibesöffnung u. dergl. Starke krampfstillende Mittel nutzten nichts. Bei der *Epilepsie* (die auch nur 8 Mal, bei 2 Knaben und einem Mädchen, vorkam) that der *Indigo* in 2 Fällen gut, machte auch bei den Knaben nur, in einer täglichen Gabe von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Drachmen, Kolik. Der *Keuchhusten* kam häufig und stark, selbst bei mehr als 20jährigen Zöglingen (in der Privatpraxis, bei beiden Geschlechtern über 30 Jahren) vor, oft mit Ex-

rhöen, und Skrofeln, im Verhältnifs wie 4 zu 1 bei den Knaben.

travasäten um die Augen und unter der Conjunctiva. Die Behandlung mufste im ersten Stadium streng antiphlogistisch seyn, (sowohl der katarrhalischen Reaction, als congestiven Insinuation in die Nervenscheiden wegen? *F.*), später thaten Goldschwefel mit Extr. Hyoscyami, (das *Opium* würde, mitunter, wirksamer gewesen seyn. *F.*) oder Belladonna, und Einreibungen der *Autenrieth*'schen Salbe gut. (Das *Tabacksextract* that in der diesjährigen (1835) rein catarrhalischen Epidemie noch bessere Dienste, wenn die erste mehr congestive Periode vorüber war). Auch hier bewirkte die Landluft Wunder.

Von Cholera asiat. kamen im Jahre 1832 die von 1831 ist schon in des Verf. *Mittheilungen über die Cholera-Epidemie in St. Petersburg. Berlin bei Trautwein* 1832, besprochen) 33 Fälle (wohl nicht einmal alle ächte? *F.*) vor, wovon 8 tödtlich waren. Das *Chinin* in grofsen Dosen war nützlich, (auch deswegen wohl weil darunter leichtere, oder modificirte Fälle. *F.*), die *Contagiosität* war unbestreitbar. *Acute Exantheme* sind sehr selten. Von *Scharlach* kamen in den vier letzten Jahren nur 2 Fälle vor. (Auch in Gattschina ist es selten, obschon in Petersburg im Allgemeinen häufig, vielleicht, weil die Zöglinge überhaupt kräftiger, und weil sie genauer von andern städtischen Einflüssen separirt sind?)

Von *natürlichen Blattern* kam kein Beispiel vor, von *modificirten* nur seltene auf dem Lande. Daher der Glaube der Gegenden, wo es Zöglinge giebt, an die *Vaccination*.

Die *Sterblichkeit* verhielt sich unter allen Kindern im Hause, wie $4\frac{1}{2}$ zu 100.

Alle chirurgische Operationen, worunter 2 Amputationen des Oberarms, 1 des Oberschenkels, 1 des Unterschenkels, 3 der Finger u. s. w., fielen im Laufe dieser 4 Jahre glücklich aus.

Von den *Säuglingen*, welche geräumig genug und an den Zimmerwänden herum gebettet, in ihren Wiegen, bedeckt mit einem bedachten Kopfende, und einem gelben Tuche darüber, jedoch ohne, der Vorschrift nach, *gewiegt*, oder *zugefüttert* zu werden, einer guten Luft, Reinlichkeit und guter Ammenmilch genieſsen, ist aber der 3te Theil gewöhnlich im sorgsam abgewarteten Säuglingslazareth, weil, die vollkommen gesunden nur aufs Land gesandt, die kranken und einigermaſsen schwächlichen aber im Hause zurückbehalten werden. Das Verhältniſs der Ungeheilten ist gewöhnlich wie 1 zu $6\frac{2}{5}$, also ein sehr leidliches, wenn man bedenkt, daſs alle frühzeitig gebornen, oder schon sterbend in das Haus gebrachten Kinder (wohl $\frac{1}{6}$ der ganzen Zahl) gewissenhaft mitgerechnet werden, und daſs die Vorurtheile und Gewohnheiten der Mütter der niedern Stände der Residenz, in der ersten physischen Erziehung der Kinder, zu deren Ausrottung das Haus wohl allmählig etwas, aber doch sehr schwer und langsam beiträgt, hiebei ebenfalls in Betracht zu ziehen sind. Dergleichen sind zum Beispiel, das eiligste Verbinden der Nabelschnur, das sehr beliebte Zusammendrücken des Kopfes der Neugebornen, um ihm eine angenehme Form zu geben; *das Tragen derselben in die heiſsen Dampfbäder, so bald wie möglich nach der Geburt*; der allgemeine Gebrauch der sogenannten Zülpchen, die oft mit den schädlichsten festen und flüssigen *säuernden* Dingen gefüllt werden,

und die wenigstens den Pfleglingen auf den Dörfern verderblich gereicht werden; und selbst die *Fütterung der Kinder sogleich nach ihrer Geburt*, die es sogar zur *Ehrensache* macht, Zwieback, Pfefferkuchen u. dgl. dem Kinde in den Mund zu stopfen u. s. w.

Bei diesen *Neugebornen* und *Säuglingen*, wozu noch die sogenannten *Pensionäre*, etwa stets 40, kommen, deren Aeltern, oder Verwandte, bei ihrer Aufnahme in das Haus, das jährliche Ammengeld, bis zur vollkommnen Entwöhnung von der Brust, mit 280 Rubeln bezahlen, kommt, im Gegensatze zum *Pariser* Findelhause, die *Zellgewebsverhärtung* äufserst selten vor. Nur 3 (tödtliche) Fälle in den 4 Jahren. *Aphthen* sind häufig, weichen aber dem Bepinseln mit Boraxauflösung, im bösartigen Falle mit Campher in einem schleimigen Vehikel, so wie dem innern Gebrauche von Magnesia mit Rhabarber, oder, in der letzteren Krankheitsform, von Baldrianaufgufs mit etwas Campher.

Die *Rose der Neugebornen* kömmt 300 Mal jährlich vor, und geht von einer flüchtigen örtlichen Affection oft in eine Entzündung innerer Organe, oder in Suppuration über, meist an mehreren Stellen des Körpers, und nicht zu tief und ausgebreitet im Zellgewebe, in welchem Falle sie nur, wie bei der innern Entzündung, tödtlich endigt. Der Ausgang in Brand ist selten, gewöhnlich am Scrotum, oder in der Leistengegend. Veranlassung gab sonst noch mehr zur Rose, die frühe Vaccination am 7ten bis 8ten Tage nach der Geburt, die jetzt aber am 14ten vorgenommen wird (beiläufig immer eine interessante Erfahrung im Grofsen, dafs auch die *frühe* Vaccination zu schützen scheint! *F.*).

Oft scheint die Krankheit mehr epidemisch zu seyn, und von einem damit behafteten vaccinirten Kinde pflanzte sie sich einst auf 9 davon geimpfte Kinder fort, ohne contagiös zu seyn. Scarificationen bis auf das Auströpfeln von Blut, mitunter wiederholt, wenn das Uebel weiter geht, bei Neigung zur Suppuration, diese befördernde, erweichende Mittel, und sofortige Oeffnung der Abscesse, innere säuretilgende und antigastrische, ausleerende (die kindliche Ueberfüllung überhaupt mindernde, *F.*) Mittel, bringen das trostvolle Resultat der Heilung von $\frac{4}{5}$ der Befallenen hervor, während sonst ungefähr eben so viel starben *). Die örtliche Anwendung feiner Pulver (auch des Pulv. ad Erysipel.? *F.*) soll den Nachtheil haben, den Stand der Krankheit zu verdecken, die Reinigung zu erschweren, und die Haut reizende Klumpen zu bilden.

Von den 20 jährlich etwa vom Trismus Befallenen, konnte auch selbst durch die verschiedensten Heilmethoden, nie eins gerettet werden.

Die Blepharoblennorrhöe, woran etwa 40 von 500 leiden, wird am besten durch Aufenthalt in dunkeln Zimmern, vorsichtiges Reinigen und Waschen der Augen mit zur Hälfte verdünnter und erwärmter Aqua saturnina, und durch leichte Abführungen, im höheren Grade, durch Blutegel unter die Augen und hinter die Ohren, Blasenpflaster im Nacken, innerlich Calomel in gröfseren Dosen, behandelt, — die mehr chronische Form mit einer schwachen Sublimatauflösung mit Opium.

*) Die Engländer schon behandelten die phlegmonöse Rose durch tiefe Einschnitte und Punkturen.

An Syphilis leiden etwa 100 Säuglinge jährlich, und wahrscheinlich ist ihnen das Uebel meist von dem, an der consecutiven Syphilis leidenden, Vater angeerbt, da oft Kinder an der Brust ihrer vollkommen gesunden Mutter davon befallen werden, ja selbst nach längerem Aufenthalt auf dem Lande, ohne nachzuweisende Ansteckung. — Die Heilung, zumal bei der Entfernung von der Ammenbrust, ist sehr zweideutig, da das Quecksilber (warum gerade dieses allein, bei der *noch* laxeren Faser der Kleinen, angewandt? *F.*), zumal bei der künstlichen Nahrung, zu tief und schädlich eingreift. Wo grofsmüthige Ammen, oder die Mütter das Kind nicht von der Brust geben wollten, wird etwa der vierte Theil, und je älter, je eher, geheilt. Die Kranken erhalten $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran versüfstes, oder *Hahnemann*'sches Quecksilber. Die Heilungen durch Darreichung des Mercurs an die säugende Mutter, gelangen nie. —

Die *Atrophie* ist, gegen *Meifsner's* Meinung in seinem schätzbaren Buche über Kinderkrankheiten, nicht blofs auf die künstlich ernährten Kinder beschränkt. Syphilitische z. B., und mit organischen Anomalien des Darmkanals geborne Kinder, endigen gewöhnlich durch sie. Alles, was zweckmäfsig nährt, und selbst erwärmt, wie z. B. die Wiege des Hrn. Leibmedikus *von Rühl* (von doppeltem Eisenblech, dessen Zwischenräume, nach einem daran befindlichen Thermometer, mit warmen Wasser gefüllt werden), Bouillonbäder und Isländisches Moos mit frischem Kalkwasser abgekocht, haben oft gute Dienste gethan.

Erweichung und *Durchlöcherung* des *Magens* fand mehrmals Statt, wo manche darauf

Digitized by Google

sonst hinweisende Krankheitssymptome; und namentlich der von *Cruveilhier* als charakteristisch angegebene unauslöschliche Durst, und das immerwährende Brechen, fehlten. Vielleicht mögen hier die organischen Erosionen der Magenhäute, nach *Cammerer*, erst nach dem Tode erfolgt (oder die Zerstörung schleichend, und die Reaction desto schwächer gewesen? *F.*) seyn.

Intussusception der Gedärme wurde oft zehnfach in Einer Leiche gefunden, und oft, zumal *bei chronischen Diarrhöen*, deutete kein Merkmal darauf hin.

Diarrhöen herrschen und tödten vorzüglich im Frühjahre und Sommer (katarrhalischer, entzündlicher, oder rein gastrischer Natur); — bei der ersten warme Bäder, und schleimige Mittel mit etwas wässeriger Rhabarbertinctur und Fenchelwasser, in chronischen Fällen leichter Baldrianaufguſs mit Safransyrup, auch wohl später von einigen Tropfen Laudan. liquid. Sydenh., was überhaupt in geringen Gaben bei Kindern gereicht wird. — Bei der *entzündlichen* Form, die oft das Ansehen von (asiat.) *Cholera* hat, aber doch ohne Pulslosigkeit, Krämpfe und Marmorkälte, Blutegel und Vesicatorien auf den Unterleib, Salpeter und Salepdecoct u. dgl. — Die wahre Cholera befällt wohl nicht zartere Säuglinge, (warum nicht? — bei 2jährigen Kindern sah ich sie wenigstens schon. *F.*) und darnach müssen wohl die Beobachtungen im *Wiener* und *Pariser* Findelhause einer diagnostischen Kritik unterworfen werden.

Hydrorrhachitis kam 2—3 Mal jährlich, und tödtlich, vor. Ein Kind, dessen Geschwulst mehrmals mit einer Staarnadel angestochen, und eine Unze Flüssigkeit dadurch verloren hatte,

schrie unaufhörlich, bis sich die Geschwulst wieder ganz gefüllt hatte, litt dann auch jede Betastung ohne Schmerz, und lebte damals, 4 Monate alt, noch. Die Benennung *gespaltenes Rückgrath*, u. dgl. hält Hr. Dr. D. für falsch, da keine Spalte in den Wirbelbeinen da sey, sondern nur ein Mangel der hinteren Hälfte ihrer Körper mit den Dornfortsätzen, und statt des Kanals der Wirbelsäule nur eine concave Fläche zur Aufnahme des Rückenmarks.

Bei dem Hydrocephalus chronicus, der jährlich einige Male vorkommt, war die Punktur ohne Erfolg, obgleich sie in einem Falle Gesicht und Gehör wieder herstellte, und vier Mal gemacht wurde. Die Section zeigte die Stirntheile des grofsen Gehirns nach vorn noch existirend, aber schon in Auflösung begriffen; die hintern Theile waren durch Wasser substituirt.

Der Hydrocephalus acutus kommt häufig vor, besonders war er im Sommer 1831 oft die deutliche Folge des *Sonnenstiches*. Blutegel, kalte Fomentationen des Kopfes, Senfteige, Abführungsmittel, Natrum nitricum, Calomel, mit und ohne Digit. purp., waren die erfolgreichsten Mittel.

Die im Reiche gesetzlich eingeführte *Vaccination*, welche Jahr aus, Jahr ein, Nachmittags von 2—3 Uhr sowohl an den Impflingen des Hauses, als auch an denen der Stadtbewohner geleistet wird, wird mit 6 Stichen auf jedem Arm verrichtet, aufserdem werden jährlich an 7000 Paar Gläser mit frischer Lymphe zum Theil in alle Gegenden des Reichs versandt, und Alles unentgeltlich! *) —

*) Im Ganzen scheint durch den Umstand, *dafs die akuten Krankheiten der Säuglinge sich mehr zum Con-*

Gegen Errichtung von Findelhäusern haben sich allerdings wohl zu beachtende Stimmen erhoben. So wie die Sachen aber jetzt, in *Rufsland* wenigstens, stehen, scheint die Menschheit und die Wissenschaft allerdings bei dergleichen Anstalten Vortheil zu haben, indem auch ohne Findelhäuser, das „*gewissenlose*" *Kinder aufser der Ehe in die Welt setzen*, was bekanntlich immer zunimmt, nicht unterbleiben wird, besonders, wenn das, von den Franzosen ererbte, und jetzt fast überall (das selbstständige und humane alte *England* nicht ausgenommen) geltend gemachte Princip, *von Hinwälzung der Last, Schande und Strafe hiebei auf das weibliche Geschlecht allein*, ferner sich modern ausbilden wird. Werden aber *solche* Unterbringungs-, Rettungs- und Erziehungsanstalten eingerichtet, so hat, wo nicht der Staat direct, doch die bürgerliche Gesellschaft noch *einigen Gewinn*, und den Trost, durch sich und seine Hülfsmittel manches noch inhumanere Verbrechen verhütet, so wie manche Cultur verbreitet zu haben, ohne seine ihm so

gestiven und Entzündlichen hinneigen, und eine diesem entsprechende Heilmethode, die Sterblichkeit sich dahin zu vermindern, dafs, da sie sonst 22 — 26 von 100, sie die letzten 4 Jahre 17 — 22 betrug. Früher war im Allgemeinen eine mehr reizende Behandlung im Gebrauch, jetzt sind es mehr Blutegel, Nitrum und Natrum nitricum, Aqua Laurocerasi, Vin. antimon., Sal. ammon., Magnesia, Oleum Ricini. Andere günstige Ursachen, z. B. noch zweckmäfsigere Localitäten, noch strengere und umsichtigere Aufsicht u. s. w: können freilich auch hierauf eingewirkt haben! Auch war die Sterblichkeit unter den Säuglingen überhaupt die letzten 4 Jahre 36 — 44 von 100, sonst 45 — 52, und die allgemeine Mortalität unter allen Angehörigen der Anstalt, innerhalb und aufserhalb derselben im Jahre 1833: $15\frac{9}{10}$, etwa fast so günstig, wie in *Wien* durchschnittlich. —

zu Theil gewordenen Pfleglinge zu blofs einseitigen Handlungen seines ersten, leider nothwendigen, europäischen Staatszweckes, „*sich zu beschützen, oder Andere anzugreifen*", kategorisch zu bestimmen. Es mufs auch gewifs sehr zu Gunsten des, als zwangvoll verschrieenen, Russischen Soldatenwesens auffallen, dafs in den Listen der Gewerbe der erwachsenen Pfleglinge des *Petersburger* Hauses, die sich detaillirt bei unserm Verf. vorfinden, keine Rubrik, und kein einziges Beispiel von Soldatendienst vorkommt, und unter wohl 2000 erwachsenen Zöglingen, nur 17 Lehrlinge der Chirurgie, in Hospitälern fungirend, und 20 in der medicinischen Akademie Studirende angegeben sind.

Möge also auch dieser Streit, *über die Findelhäuser*, sich unter den Philosophen ausgleichen, so wie man in Petersburg nach mündlichen Mittheilungen, jenen wichtigen Widersacher durch die Beschauung und Kenntnifs der dortigen Anstalt umgestimmt und gewonnen zu haben sich schmeichelte, und möge, bei diesen Untersuchungen, Unbefangenheit und Umsicht stets vorherrschen, damit es auch hier in alle Wege beruhigend heifsen könne, *ne quid detrimenti res publica capiat!* *)

*) Einen grofsen Vorschub erhält wenigstens die, auch durch *Hufeland's* Bekanntes: „*Keine Findelhäuser mehr*", verstärkte Parthei der *Verwerfer* solcher Anstalten, bei Zusammenstellung der Resultate, der *Sterblichkeit* u. s. w. mehrerer Findelhäuser, z. B. des *Moskauischen*, wo auch offen gestanden wird, dafs, trotz aller aufserordentlichen und anhaltenden Sorgfalt der Regierung, welche gewifs vielen Uebeln Einhalt gethan, und zahlloses Gute gestiftet, dennoch nur ein niederschlagender Erfolg erzielt werden könne. In dem Petersburger Findelhause wurden von 1822 bis 1831 39,114 und in dem Moskauer in derselben Zeit,

In demselben luftigen, von den Armen der Moika und Fontanka durchschnittenen Stadttheile Petersburg's befinden sich noch einige der vorzüglichsten Heilanstalten.

Das Obuchowsche Hospital von etwa 400 Betten, dessen Stifterin und Erhalterin ebenfalls die erhabene Kaiserin Mutter ist, welche den jährlichen Ertrag der Leihhäuser und der Spielkarten, der ihr durch Schenkung ihres Gemahls gehörte, dazu aussetzte, ist eine vielseitig musterhafte Anstalt. Chef derselben ist gegenwärtig der Senator *Stoge*, Oberarzt Staatsrath Dr. *Mayer*, und aufser ihm 12 Gehülfärzte (unter welchen ich von dem Dr. *Cramer*, einem talentvollen und gefälligen jungen Manne, herumgeführt zu werden das Vergnügen hatte). Alle, so wie auch der, in seiner trefflichen und wohlgeordneten Officin einsichtsvoll, thätige Apotheker *Marnitz*; lauter Teutsche, wie namentlich sämmtliche Officianten des Hauses. Eine englische Dampfmaschine führt zu allen Punkten und Bedürfnissen des Hospitals das frische und reichliche Wasser, reinigt sogar die Wäsche durch Auskneten derselben mit einem, durchs Rad gedrehten, hohlen Cylinder, aus dessen Oeffnungen zugleich das warme Seifenwasser auf dieselbe successiv strömt; preſst nachher das Wasser durch Dampf wieder aus, und, wenn die Trocknung, entweder auf eigenen luftigen Trockenböden, oder in einem, eigends von einem Russen so veranstalteten hochliegenden Raume, wo durch einen einfachen Mechanismus gedrehte lederne Flügel einen starken Zug durch gegenüberstehende Wandlöcher ein- und ausströmen lassen, erfolgt ist, rollt sie die-

52,549 Kinder aufgenommen. (S. *Hecker's* Annalen 1833. Mai. S. 43 u. f.).

selbe ebenfalls. (Bei kleinen Quantitäten am Zeug, thut dies eine neben der grofsen Rolle stehende englische Handrolle, die aber auch so leicht von Einer zur Seite stehenden, Person gedreht wird, dafs ein Kind sie bewegen kann).

In dem, wohl 6 und mehr Morgen grofsen Garten, neben den geräumigen Höfen des Hospitals befindet sich die chirurgische Pflanzschule (Pépinière); sie zählt 60 Zöglinge von 12—16 Jahren, welche meist von den Gutsbesitzern vom Lande auf deren Unkosten hieher gesandt werden, um zu tüchtigen Wundärzten hier demnächst gebildet zu werden. Diese Zöglinge haben einen eigenen Popen, der sie in der Religion, aufserdem Lehrer, die sie im Lateinischen, in der Anatomie, Botanik, und in den Naturwissenschaften überhaupt, unterrichten, und werden, nach ihren verschiedenen Fortschritten, auch zu dem praktischen Unterricht im Spitale geführt. — Das Unterpersonal, und besonders die Gehülfen und Krankenwärter (ward mir anvertraut), obgleich sie durchaus keine Ueberlast, und jeder etwa 30—40 Kranke mit Andern zu besorgen hätten, müfsten sehr strenge gehalten und inspicirt werden, weil, wie man hinzusetzte, der gewöhnliche Russe meist zuerst *Sich*, dann den *Kaiser*, und dann erst *Gott* zu nennen und zu berücksichtigen pflege *). — Uebrigens waren im Ganzen wenig schlimme Kranke im Hospitale, obgleich,

*) Wie einfältig die gemeinen Kranken, Dienstboten z. B., dort wenigstens, im Gebrauche verordneter Mittel sind, — und, weit ärger noch wie *unsre* Bauern und gemeinen Leute, alle verordnete Dinge, verstärkt und vereint, mit und durch einander, nehmen, davon habe ich selbst, bei einigen gelegentlichen häuslichen Consultationen der Art, starke Beweise gehabt!

der Jahreszeit nach, viele rheumatische Fieber, mit Rosen und entzündlichen Geschwülsten, auch typhöse Fieber, Scharlach und Pocken darin seyn sollten. Bei den meisten jetzigen Kranken kam es mir aber vor, dafs sie sich mehr der wirklich trefflichen Pflege und freien Existenz wegen darin aufhielten, wie auch der Arzt selbst darüber klagte, dafs sie die Leute meist nicht gut wieder los werden könnten.

Am interessantesten war mir ein fast 40jähriger, robuster und plethorisch aussehender Oekonom aus Holstein, dessen Lähmung der untern Extremitäten, nach vielen vergeblichen Kurversuchen, auch in den öffentlichen Heilanstalten Petersburg's durch rigorosen Gebrauch des, mehrmals, nach einer Pause, wiederholten, *Zittmann*'schen Decocts, merklich gebessert war, und dessen Besserung aus dem Zusammenhange der plethorisch und atonisch überfüllten Rükkenmark- und Unterleibsorgane mit den Gefäfsen und *Nerven* der untern Extremitäten, wohl erklärlich ist. — Noch bemerkte man mir, dafs die meisten hitzigen Krankheiten in *chronische* übergingen, welches ganz zu der medicinischen Charakteristik der Russen pafst, wovon nachher noch besonders.

Im *Marinehospitale*, ebenfalls von der Kaiserin Mutter dotirt, und nach ihrem Namen genannt, war der Zudrang der innern und auswärtigen Kranken noch stärker, so dafs nicht allein die 400 Betten stets voll waren, sondern auch, da, nach der ausdrücklichen Vorschrift der grofsen Stifterin, kein Bedürftiger, wenigstens in Verabreichung von Trost- und Heilmitteln in seine Wohnung abgewiesen werden darf, nach Aussage des Hilfsarztes (Hr. Staatsrath Dr. *Roos*, Oberarzt dieser Anstalt,

Digitized by Google

war anfänglich abwesend), die Zahl der letzteren (out-patients) jährlich sich an 30,000 beläuft etc. Die Wissenschaft kann freilich von dieser Verabreichung von nur *wenigen*, in gewissen kleineren Portionen schon abgetheilten, einfachen Heilmitteln, bei der Unregelmäfsigkeit zumal, womit sie gebraucht, *wenig* gewinnen, die Menschheit mehr in sofern mit dem *Glauben* an eine wohlthätige Wirkung, zugleich einige diätetische Vorschriften ertheilt, und, wenigstens während des Arzneigebrauchs, einigermafsen *befolgt* werden mögen.

Auch hier waren wenige schwer, am wenigsten *akut* Erkrankte, und da die Gutsbesitzer vom Lande (von denen nur wenige sich das besondere Privilegium „für ihre Unterthanen im Hospital zahlen zu dürfen" zu erwerben gewufst haben, da sonst durchaus Niemand für Geld aufgenommen wird), bei Einsendung ihrer Kranken eine gewisse Reihe von Wochen vorausbezahlen müssen, so erklärt sich, dafs nur meist *chronische*, auch von dieser Seite hineingebracht werden, die man aber überhaupt, so wie diese ganze Zahlungseinrichtung herzlich gern ganz los wird. —

Rheumatische, *scrophulöse*, *scorbutische*, *gastrische* u. dgl. Kranke, wie auch *Verwundete*, waren, nach der eigenen ärztlichen Angabe, die jetzigen Hauptkranken. Einem 9jährigen Knaben war ein *Maulbeerharnstein* kürzlich glücklich ausgeschnitten. Einem etwa 40jährigen Säufer, der sich den Abend zuvor den Hals hatte abschneiden wollen, aber, bei einer recht bedeutenden Wunde doch daran verhindert war, sagte sein, mich herumführender, Arzt, sein Vergehen trocken auf den Kopf zu. Der Hr. Oberarzt *Roos* versicherte mir, dafs er in meh-

Digitized by Google

reren Jahren hier keine eigentliche *Ruhr* gesehen, die doch in *Schwaben*, seinem Vaterlande, so häufig sey, hier habe er nur einfache, oder mit Nervenfieber, Auszehrung u. s. w. verbundene Diarrhöen zu behandeln, — ferner, dafs die *Scorbutischen*, wenn, wie oft, die Ueberfüllung noch mehr wie die Atonie vorherrsche, Blutungen, z. B. natürliche durch den After, und selbst künstliche, gut vertrügen; welches interessante Studium der richtigen praktischen Lehre von der Plethora, in ihren *Gründen* und *Folgen* organisch ausgedrückt, man wohl am besten in Petersburg, und namentlich an der ebengenannten Krankheitsform (die man an andern Orten, wenigstens von den Seehäfen fern, jetzt selten mehr sieht) verfolgen kann! —

Nicht weit von diesem auch in dem höheren gesünderen Theile der Stadt, und ebenfalls an der Fontanka, nahe an der obern Newsky-Perspective gelegenem Hospitale, ist noch das *Privat-Augeninstitut* des Staatsraths Dr. *Lerche*, welches wir lieber gleich erwartungsvoll besuchen, und uns über die nützliche Anstalt, wie über deren Beifall und Unterstützung, vom Publikum und der Regierung, freuen wollen. — Das *grüne* angestrichene Haus, über dessen Thür mit grofsen Buchstaben *Glasnaja Bolnitza* (Augenhospital) zu lesen ist, und dessen Fenster, meist durch grüne Vorhänge, oder solche hölzerne bewegliche Blendungen bedeckt, schon von Aufsen bezeichnend anzusehen sind, gewährt sicher manchen Leidenden Trost und Linderung, wenn auch nicht immer ohne einige Schmerzen, da der Vorsteher desselben ein sehr geschickter, entschlossener und rasch eingreifender Mann und Operateur ist, und selbst

Digitized by Google

mit dem Ectropium, oder den einigermafsen ansehnlicheren *Affectionen* der *Meibom'schen Drüsen* gern gleich operativ verfährt. Eben so bei der sogenannten *ägyptischen Augenentzündung* (deren Bezeichnung mir aber, gegen die unsrige, in *Rufsland* etwas zu weit ausgedehnt zu werden scheint), wo bei den, für charakteristisch gehaltenen, stärkeren inneren Anschwellungen und Granulationen der Augenlieder, sogleich mit allgemeinen und örtlichen Blutausleerungen, dann mit örtlicher Anwendung von Höllensteinsolution, dem Uebel zu wehren versucht wird. Bei einem starken Pannus Corneae, die dahin führenden erweiterten Gefäfse zu durchschneiden (à la *Richter*, grofsen Andenkens!) rieth, auf meine Frage, der Hr. Staatsrath ab, weil seiner Meinung nach, dadurch das Aufsitzende vertrocknen, und noch fester werden würde. So kräftig dieser ausgezeichnete Praktiker und Operateur thätig eingreift, wenn es nöthig ist, so vorsichtig ist derselbe in andern Fällen, wie unter andern sein gewöhnliches Augenwasser bei scrophulösen und andern Ophthalmien (ein Gran Quecksilber-Sublimat auf 6 Unzen Rosenwasser, und dann noch meist eben so viel laue Milch zugegossen) beweist, so wie die milde Anwendung der Augensalben von Quecksilber oder Zinkoxyd. Auch hält er viel vom Auflegen von rohem Kalbfleisch bei mäfsigen Augenentzündungen, und verordnete bei, wie es schien, sich häufig darbietendem Blepharospasmus, sehr zweckmäfsig auch örtlich Narcotica und Roborantia.

Die Anzahl der zu besichtigenden Kranken, war mit den 46 im Hause befindlichen, an dem Morgen meines Besuches zu 93 gestiegen, und diese Zahl noch nicht die gröfste, wobei dann

die mit Recht mehrfach *weitläuftige*, Privatpraxis auch noch viele Zeit in Anspruch nimmt. Ueber die Ansichten mehrerer berühmter Augenärzte, bei Augenkrankheiten viel von *innern* Mitteln zu erwarten, konnte der Hr. Direktor, der übrigens in dem Hrn. Dr. *Fuchs* einen braven Assistenten hat, einiges Lächeln nicht unterdrücken, ohne jedoch durch Aeufserungen und Vergleichungen irgend kleinliche Gehässigkeiten zu veranlassen.

Uebrigens ist auch dieses Krankenhaus besonders bequem, reinlich und zweckmäfsig eingerichtet, und die nöthige Milderung des Lichts, ohne deswegen Dumpfigkeit eintreten zu lassen, vortrefflich beschafft. Auch werden die vielen, namentlich Staar-Operirten nicht allein *technisch*, sondern auch therapeutisch in allen Stücken, einsichtsvoll (antiphlogistisch) behandelt. Wie sollte dies auch nicht? da man auch hier, wie fast überall in Petersburg, ohne Eitelkeit, mit Recht sagen kann, dafs *teutscher* Verstand und teutsche (von den Russen selbst sehr geschätzte, und vorgezogene) Schule, auf fremden Boden wohlthätig verpflanzt sey *). Ich bemerke nur noch beiläufig, dafs die daselbst angeführte Augensalbe aus Eiweis und Alaun, wirklich, auch nach meinen Erfahrungen, ein treffliches Mittel, zumal bei langwierigen Augenentzündungen scrophulöser Kinder u. dgl. ist.

Viel hat übrigens schon die Regierung für Augenheilkunde, in Moskau und Petersburg zu-

*) Von den Heilansichten des Hrn. Direktors ist übrigens auch schon in den Berichten desselben über seine Anstalt in den drei ersten Bänden der *vermischten Abhandlungen der teutschen praktischen Aerzte zu St. Petersburg* (*Hecker's* Annalen, 1830. Aug. und Octbr.) vollständiger die Rede.

Digitized by Google

mal, gethan, eigene Lehrstühle dafür errichtet, junge Augenärzte auf Reisen ins Ausland gesandt u. s. w.

Vom *Lerche*'schen Augeninstitute uns rechts an die Fontanka herunterwendend, und zuletzt den Krukow-Kanal überschreitend, gelangen wir in der geräumigen Gasse, die nach der Kettenbrücke zu, und ferner zum Thore nach dem lieblichen begrünten Katharinenhof hinaus führt, zu der, erst ganz neuerdings, durch Privatvereine und Wohlthätigkeit edler und wohlhabender Menschenfreunde gestifteten, *Krankenkinder-Anstalt* des Hrn. Dr. *Friedberger*. Sie ist auf 60 Betten berechnet, und Alles höchst reinlich, ansprechend und zweckmäfsig. Jedes pafsliche Individuum, das sich meldet, und bedürftig ist, kann ohne Weiteres vom Director aufgenommen, und mit reinlicher, und einfacher Kleidung, guten Betten, einer trefflichen Aufwartung und Kost, so wie mit einer höchst liebevollen Behandlung, beglückt werden, ohne sich, wie in *England*, erst an die einzelnen Beitrags-Unterzeichner für das Hospital, oder deren Ausschufs zu wenden. Was sieht man aber auch hier nicht für pathologische Specimina und Producte des innormalen, ausgemergelten oder überreizten Lebens, und der verkehrten Lebenskraftrichtung der niedern Klasse Petersburgs! — *Steinkrankheiten* schon bei 3—5jährigen Kindern, von welchen hier schon mehrere mit Glück operirt waren, und noch zwei, etwa 8jährige Knaben, welche bald operirt werden sollten; *Cachexien* (worunter wieder *Scorbut*!) mancher Art, *Rückenmarkskrankheiten* und *Lähmungen*, mit und ohne örtliche Knochenaffectionen, — letztere mit Strychnin, *mitunter* erfolgreich, behandelt, —

Lepra, im unerhörten Grade, wobei der Mittelfinger der rechten Hand 4 Mal dicker geschwollen, und mit einer, unten in der Mitte hauptsächlich angefressenen, und stark nässenden, Wulst entstellt war, wogegen unter allen bisherigen Mitteln noch der Verband mit Kreosot am besten zuzusagen schien. (Vergl. über die hilfreichen Wirkungen dieses guten, aber auch nicht zu allgemein zu empfehlenden Mittels, *Schmidt's Jahrb.* Bd. V. H. 2. No. 115 - 16). — Ein kürzlich gebrachter Knabe schien mir, im Vorbeigehen, wegen seiner gelbgrünen Gesichtsfarbe, so wie des comatösen, mit leichten Delirien verbundenen Zustandes, und der zusammengehaltenen Lage des Körpers nach, *typhös* zu leiden. Auch ward sein Uebel von dem Hrn. Director für Typhus abdominalis erklärt. Ob aber mit dieser Bezeichnung, und der darauf gegründeten modernen Dothieenteritis (wo gewifs zu oft und zu dreist die Bildung von Geschwüren im Darmkanal als Hauptsache angenommen wird) nicht einige Uebertreibung jetzt Statt finde? — möchte ich wohl zu bedenken geben, und in dieser Hinsicht an die *Bemerkungen über den Intestinaltyphus* von Prof. Dr. *Sahmen* erinnern, im schon 5ten Bande *der Abhandlungen deutscher Aerzte in Petersburg.* —

Das grofse *Marine-Hospital*, unter der Oberaufsicht des einsichtsvollen und vielerfahrnen Hrn. Staatsrath Dr. *Seidlitz*, müssen wir weit von unsern bisherigen Standpunkten aufsuchen, über die *Newa* hinüber, fast am äufsersten nördlichen Ende der Inseln, im Wyburgschen Stadtviertel Die russische Bezeichnung, um es aufzufinden, ist: Morskoi-Ospital (von dem Schutzheiligen der Seeleute, *Mors-*

Digitized by Google

koi), Wyborgsky. Es enthält nicht weit vom Ufer der *Newa* auf einem ungemein grofsen Raume, von gewifs ein Paar hundert teutschen Morgen, reichliche Gebäude, auch zu den einstöckigen Sommercampements, ziemlich weit von den Hauptgebäuden. Dazwischen stöfst man auf der Wanderschaft durch diese luftigen ländlichen Räume, auf einige kleine Häuser, zur Benutzung im Nothfall, von welchen aber vor etwa 12 Jahren einige niedergebrannt, noch im Schutt liegen, da man ihrer nicht bedarf. Diese grofse Anstalt, von *Peter dem Grofsen* 1715 gestiftet, hat, eben so wie das ihm Landeinwärts nahe gegenüber liegende *Hospital für die Landarmen*, welches im Sommer auch häufig Kranke unter Zelten im Hofe campiren läfst, dieselben grofsartigen innern Einrichtungen, und ausgedehnte Fonds. Beide haben kleinere Filialhospitäler in der Stadt *). Es ist etwas enger, und mit häufigen Gängen und Höfen durchschnitten, gebauet, wie die neuern Hospitäler, die grofse Reinlichkeit und Genauigkeit in Allem, ersetzt dies aber reichlich, und macht, dafs man keine Dumpfigkeit, oder sonstige Mifsverhältnisse, bemerkt. Die Bettstellen sind hier noch von Holz, und dennoch provocirte der Oberarzt dreist darauf, dafs keine Wanze zu finden sey. Eben so behauptete er auch, und wohl mit Recht, dafs die Entfernung von allem lästigen, oder selbst schädlich ausdunstendem, oder Dünste aufsaugendem Mobiliar und

*) Auch das medicinische Clinicum der medic. chirurgischen Akademie unter dem Prof. *Tcharnkofsky*, von welchem auch Jahresberichte in der *russisch-militairischen Zeitschrift* erscheinen, wird fast gänzlich mit Kranken von dem Hospitale für die Landarmen versorgt.

Digitized by Google

Geschirr, die russischen Krankenhäuser vor denen des übrigen Europa (das lobenswerthe neue in Hamburg, was er kürzlich selbst gesehen, nicht ausgenommen), auszeichne, und ihre reine Luft und Salubrität mit begründe. — In seiner Heilmethode war er sehr einfach, und die Constitution seiner Kranken schonend, zum sichern Beweise, dafs *die* Ansicht der russischen Constitution die richtige ist, die ihr nicht zu viel, wenigstens nicht zu *ausdauernde* Kraft und Erregung zutraut. Er behauptete, dafs der geschwächte und dabei gereizte Unterleib seiner Kranken in der Regel weit besser mildere Mittel, z. B. gewöhnliche *Oelemulsionen* mit Ol. Papaveris (eine halbe Unze etwa täglich, und in geeigneten Fällen mit etwas Mittelsalz versetzt) vertrüge, als heftigere, z. B. *Brechmittel.* Uebrigens lasse er freilich zu seiner Zeit auch wohl Blut, setze Blutegel oder Schröpfköpfe, erstere bei Kopfaffectionen zum Theil gern *in* die Nase, errege auch in solchen Fällen gern durch Einreibung einer starken Auflösung von Brechweinstein auf den geschornen Kopf, Ausschlag. — Bei *Entzündungen*, versicherte er, käme oft nach dem ersten Aderlafs keine Speckhaut, oder compakter Blutkuchen zum Vorschein, wohl aber nach der Wiederholung desselben am 2ten Tage! Den *Skorbutischen* (wovon in den Sommercampements reichliche und auffallende Specimina waren) bekämen noch immer Citronensäure und bindend kühlende Mittel am besten; so wie denn nach dieses lehrreichen Schriftstellers Aeufserungen, bei Gelegenheit Morbus cardiacus in *Hecker's* N. Annalen Bd. II. St. 2, — und übereinstimmend mit mehreren mündlichen Aeufserungen von Aerzten in Petersburg in den und die-

Digitized by Google

ser Anlage angehörenden Krankheitsformen, *Salpeter*, und selbst stärkere Blutausleerungen angezeigt seyn können, obgleich jene sich hauptsächlich nur im *Sommer* entwickeln. Seine Mortalität, unter etwa 15000 jährlichen Kranken, sey 26, da sie in andern Spitälern doch wohl zu 30 hinankäme. — An einer genauen Beobachtung und Controlle der Kranken und ihrer Affectionen, fehlte es wenigstens auch nicht, wie ich aus den mir gefälligst mitgetheilten Beobachtungen, Journalen und Listen, nach Art der Witterungs-Beobachtungen in diesem Journale eingerichtet, ersehen konnte. Hr. Staatsrath *Seidlitz*, welcher sich durch seine vorurtheilsfreien Versuche über die *Homöopathie*, so wie durch eine anschauliche *medicinische Geschichte des Russischen Feldzuges in der Türkei in den J.* 1828 und 1829, in dem angeführten 5ten Bande der *Petersburger medicin. Abhandl.*, ausgezeichnet, und sich wohl nur, neben reiner Luft und solider *Entfernung von Contagion*, vielleicht zu viel auf das Chinin, bei der *Pest* und verwandten Krankheiten, verläfst, versicherte, dafs er auch in seinem Hospitale oft mit vorgefafsten Meinungen und Aberglauben zu kämpfen habe, dafs sich z. E. Kranke auch nicht den kleinsten Operationen am *Montage*, als einem bei den Russen für unglücklich geltenden Tage, unterziehen wollten. Der Beschlufs des Kaiserl. Russ. Medicinalraths, in *Beziehung auf die homöopathische Heilmethode*, in welchem erklärt wird, dafs sie nichts mehr und nichts weniger als eine längst erfahrene Methodus expectativa sey, und dafs (wohl zu viel gesagt) von den 50 Millionen in Rufsland kaum 2 Millionen zu ärztlichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nähmen! erwähnt auch noch zum

Digitized by Google

Beweis für den Nutzen eines rein passiven Heilverfahrens, die Methode des gemeinen Mannes, welche im Besprechen des Wassers, Tragen von Amuleten, Vollziehung abergläubischer Gebräuche, Anwendung von Wasser mit Kohle, so wie von Donnerstag-Salz, und vielen andern gemeinen und unschuldigen Dingen bestehe. Das letztere Salz ist das, welches am grünen Donnerstage gedient hat. Die Einsetzung des Abendmahls an dem gedachten Tage ist auf eine schwer zu deutende Weise Ursache des Aberglaubens geworden, dafs dem bei jedesmaliger Rückkehr dieses Tages auf den Tisch kommenden Salze, eine besondere Kraft inwohne (S. *Hecker's litterar. Annal. der ges. Heilkunde.* 1832. Dec. S. 416—417). —

In demselben Stadttheile mit dem Marine- und Landhospital, liegt der grofse *Kaiserl. botanische Garten*, gemeiniglich *Apotheker-Garten* genannt. Nach dem bisher Mitgetheilten, kann man sich denken, welche gigantische Anlagen, welche ungeheure Treibhäuser u. dergl. auch diese Anstalt aufzuweisen haben wird. Trotz der Hindernisse des Klimas, zeigen diese Häuser einen übergrofsen Reichthum, namentlich an *brasilianischen*, *neuholländischen* und *tropischen* Gewächsen. Hier erblickt man neben der unansehnlichen, und doch so seltenen Serpentaria virginiana, die riesenhaften Farrenkräuter und Fächerpalmen, alle Gewächse der ausländischen feinern, medizinischen und häuslichen, Diätetik, die Sagopalme, den Cacao-Vanille-Thee- und Keffeestrauch bis zur reifen Frucht, das Zuckerrohr, den Campher- und Brodbaum, das Mangiok, die interessanten Sensitiven, und auch die gleichsam *vorsorglichen* Pflanzen, wie das grofse Pande-

Digitized by Google

mium, welches aus seiner wenig umfangreichen Wurzel aus einer Höhe von wohl mehreren Fufsen über der Erde, häufige Wurzelfäden wieder herunter in die Erde senkt, um sich bei seinem hohen und starken Wachsthum genügend darin zu befestigen. — Da aber das Wasser bei der grofsen Fluth, welche Petersburg, und namentlich die niedriger gelegenen Inseln im Februar 1824 heimsuchte, 4 Fufs hoch in den Gewächshäusern stand, und manchen Schaden anrichtete, so ist des Kaisers eigene Idee, die Treibhäuser und seltenen Pflanzen nach der andern Seite des Flusses, nach dem Garten des *Taurischen Palais*, wo sie gegen das Wasser gesichert sind, zu verlegen, wie ich dies von dem rastlos aufmerksamen und thätigen, ganz in seinen Gewächsen lebenden Director, meinem sehr gefälligen Führer, Hrn. Staatsrath *Fischer*, erfuhr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Geschichte

von

zwei glücklich verrichteten

Operationen des Kaiserschnittes,

mitgetheilt

von

Dr. Aug. Wilhelm Neuber,

Physikus zu Apenrade im Herzogthum Schleswig.

Bei dem hohen Grade von Vollkommenheit, den in der neuern Zeit die meisten Zweige der operativen Arzneikunde erlangt haben, hält man noch immer den Kaiserschnitt zwar nicht mehr für so gefahrvoll und bedenklich, wie ehemals, gleichwohl wird derselbe immer den bedeutendsten Operationen beigezählt, um so mehr, da die Gelegenheit, ihn zu verrichten, verhältnifsmäfsig, nur selten vorkommt. Ich glaube daher eine, dem ärztlichen Publikum angenehme, Arbeit zu unternehmen, wenn ich mir erlaube, zwei Fälle von Operation des Kaiserschnittes mitzutheilen, welche mein Bruder, Doctor *Joh. Christ. Valentin Neuber* zu Molsdorf im Süderlithmarschen zu verrichten Gelegenheit fand,

Digitized by Google

und von denen die erste die Mutter, die zweite aber das Kind rettete. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs die Umstände, welche den Kaiserschnitt erheischen, weit häufiger vorkommen, als die wirklich ausgeführten Operationen anzuzeigen scheinen, auch ist es nicht minder gewifs, dafs einige Gegenden, besonders solche, wo scrophulöse, besonders aber rhachitische Krankheiten endemisch sind, häufiger diese Gelegenheit darbieten, als andere, wo dies sich nicht so verhält. Die Gründe, weshalb selbst gegenwärtig, wo es fast nirgends an wissenschaftlich gebildeten Aerzten und Wundärzten fehlt, die Operation des Kaiserschnitts dennoch so selten, wenigstens viel seltener unternommen wird, als sich die Gelegenheit dazu darbietet, und die Umstände sie erheischen, bestehen vorzüglich darin, dafs die Mehrzahl der jüngern, in das praktische Leben eintretenden Aerzte selten, oder fast nie Zeugen dieser Operation gewesen sind, vielweniger sie selbst, und sey es auch nur an Leichnamen, gemacht haben, so wie, dafs die Ausübung derselben, ganz abgesehen von ihrer Lebensgefährlichkeit, schon an sich, und durch die sie begleitenden Umstände, etwas Furchtbares und Abschreckendes hat, welches theils den Arzt zaghaft und unentschlossen, theils die Kreisende, die Angehörigen und Umstehenden widerspenstig macht, so dafs, ehe man zu einem Entschlufs kommt, der für die Operation günstige Zeitpunkt verstrichen ist. Ich lasse von nun an meinen Bruder selbst reden.

Digitized by Google

Erster Fall. Am 24sten April Morgens, wurde ich zu der kreisenden Ehefrau des Hutmachers Joh. Jac. B. hierselbst gerufen. Die obrigkeitlich bestellte sehr geschickte Hebamme, Namens *Stenn*, hatte mich schon zuvor auf die grofse Enge des Beckens dieser verwachsenen, 37 Jahr alten Erstgebärenden aufmerksam gemacht, und ich fand ihre Bemerkung durchaus bestätigt, indem ich die Conjugata auf keine 2 Zoll im Durchmesser schätzte. Dabei fand ich den Muttermund schwülig, und obgleich das Wasser schon am vorigen Tage abgeflossen war, und die Wehen kräftig eingewirkt hatten, denselben nur noch wenig geöffnet, und einen länglichen Kanal bildend. Ich begriff, dafs unter diesen Umständen weder Wendung, noch Zange anzuwenden, und dafs selbst die Perforation und Zerstückelung des Kindes nicht zu wagen sey, weil bei der grofsen Enge des Beckeneingangs die Instrumente nicht zweckmäfsig und mit Sicherheit geleitet werden konnten, und mithin das Leben der Mutter muthwillig auf das Spiel gesetzt werde. Ich konnte mich in diesem Falle, bei dem durch Hervorragung des Vorgebirges und Einwärtsneigung des untern Standes vom Schaambogen so sehr verengten graden Durchmesser des kleinen Beckens, um so weniger dazu entschliefsen, und sahe also, um das Leben der Mutter zu retten, keinen andern Ausweg, als die Anwendung des Kaiserschnittes; denn das Kind war, aller Wahrscheinlichkeit nach, todt, da die Mutter schon seit 3 Wochen keine Bewegung mehr verspürt hatte, nachdem sie bei einer Schlägerei sehr übel behandelt worden war. Um indefs nicht allein und auf eigene Verantwortlichkeit diese gefahrvolle Operation zu unternehmen, rief ich

Digitized by Google

zur Berathung Hrn. Dr. *Michaelsen* und Hrn. Physikus Dr. *Mefsner*. Nach geschehener Untersuchung, wurde unbedingt zur Operation geschritten. Wider unsere Erwartung erklärten sich die Kreisende und ihr Mann auf meine Vorstellung alsbald willig und entschlossen.

Nach nochmaliger Untersuchung ergab sich, dafs der gerade Durchmesser des Beckeneingangs nur 1 Zoll 8 Linien Pariser Maafs, betrugen.

Um 2 Uhr Nachmittags unterwarf sich die Kreisende der Operation, ohne durch Ueberredung dazu bestimmt zu seyn, muthig, ja gewissermafsen heiter. Nachdem Mastdarm und Blase entleert, wurde sie auf den zur Operation eingerichteten Tisch gelegt. Ich zog es, aus bekannten Gründen, vor, den Schnitt in der weifsen Linie zu machen, nachdem ich denselben, der Sicherheit wegen, mir mit Dinte vorgezeichnet hatte. Er betrug gegen 6 Zoll Länge, und seine beiden Endpunkte standen vom Nabel 1 Zoll, und von der Vereinigung der Schaambeine $1\frac{1}{2}$ Zoll ab. Die Blutung nach dem Haut- und Muskelschnitt, welcher durch einige wenige Messerzüge vollbracht wurde, war nicht bedeutend, und wurde gröfstentheils durch Betröpfeln mit einer Mischung aus kaltem Wasser und etwas verdünnter Schwefelsäure gestillt; nur ein kleiner Arterienzweig mufste unterbunden werden. Mit Vorsicht wurde nunmehr das Bauchfell geöffnet und durchschnitten, wodurch die Gebärmutter alsbald zum Vorschein kam. Die Oeffnung derselben durch ein Fistelmesser, war einigen Schwierigkeiten unterworfen, da das Wasser schon lange abgeflossen war, und sie sich fest um das Kind zusammengezogen hatte. Dieser Umstand er-

Digitized by Google

schwerte auch nach geschehener Oeffnung, die Herausnahme des Kindes, die indefs um so mehr beschleunigt werden mufste, da der Schnitt gegen die rechte Seite hin den Mutterkuchen getroffen, und eine ziemlich bedeutende Blutung veranlafst hatte. Eine eintretende kräftige Wehe kam mittlerweile der Kunst zu Hülfe, und erleichterte das Hervorziehen des, leider, todten Kindes und zugleich des Mutterkuchens sehr. Aber mit der Entbindung von beiden drangen auch zugleich die Gedärme mit einer solchen Gewalt hervor, dafs mein erster Gehülfe, Hr. Dr. *Michaelsen*, grofse Anstrengung nöthig hatte, um dieselben, mittelst einer in Oel getränkten Serviette, zurückzuhalten. Nach der Entleerung zog sich die Gebärmutter augenblicklich so sehr zusammen, dafs die Wunde, die anfangs 4 Zoll lang war, sich bis auf kaum 1 Zoll verkleinert hatte, und die Blutung sogleich stand. Da nun die Wehe noch immer mit grofser Kraft anhielt, machte ich flugs am obern Winkel der Bauchdeckenwunde zwei blutige Hefte, und schaffte nun erst, bevor ich die drei untern Hefte anlegte, das wenige ausgetretene Blut hinweg. Der gröfsern Haltbarkeit wegen durchstach ich, bei Anlegung der Hefte, das Bauchfell zugleich mit. Hierauf wurde die Wunde mit Heftpflaster bedeckt, mit Ausnahme des untern Winkels, in welchen ich, um dem Eiter einen freien Ausflufs zu verschaffen, ein Charpiebäuschchen legte. Die achtzehnköpfige Binde vollendete den Verband.

Während des ganzen Vorgangs betrug sich die Wöchnerin wahrhaft heldenmüthig, sie durfte nur wenig gehalten werden, und gab kaum durch Worte und Gebärden ein Gefühl von

Digitized by Google

Schmerz zu erkennen, ja während des Verbandes zeigte sie sich freundlich, selbst froh. Vor und während der Operation wurde ihr etwas Graveswein und einige Tropfen min. Liquor. Hoffmanni gereicht. Uebelkeit, welche sich einstellte, endete mit einem galligten Erbrechen. Die Wöchnerin wurde nunmehr vorsichtig zu Bette gebracht und ihr 10 Tropfen Laudan. liquid. Sydenham. gegeben. Nach einigen Stunden befand sie sich wohl und ohne Schmerzen. Bei Beobachtung der gröfsten Ruhe erhielt sie zum fortgesetzten Gebrauch die Potio Riveri mit einem geringen Zusatze des genannten Opiats. Die Operation hatte, von dem Augenblicke an, da die Kreisende aus dem Bette genommen und wieder in dasselbe gelegt wurde, gerade eine Stunde gedauert.

Den 25sten April. Die Wöchnerin hatte die ganze Nacht hindurch ruhig geschlafen. Sie war wohl, ohne Schmerz, heiter, munter und scherzte sogar. Das Einzige, worüber sie klagte, war Durst und Uebelkeit; auch stellte sich mitunter Schluchsen ein. Stuhlgang war nicht erfolgt. Der Harn war ohne Beschwerde gelassen. Unter diesen Umständen wurde bei Beobachtung eines entzündungswidrigen Verhaltens, die am vorigen Tage verordnete Arznei fortgesetzt, und als Nahrung für diesen Tag Sago- und Kirschsuppe gereicht. Da der Verband mit der gröfsten Sorgfalt angelegt war, so dafs keine Einklemmung der Gedärme möglich schien, betrachteten wir das Schluchsen und die Uebelkeit als Folge des allgemeinen gereizten Zustandes, der bei Unterleibsverletzungen nicht selten vorkommt, und beruhigten uns mit der Ueberzeugung, dafs, selbst wenn sich Erbrechen einstellen sollte, die Wundränder nicht

Digitized by Google

von einander weichen würden, da die Hefte, wie schon gesagt, so tief eingelegt waren, dafs sie das Bauchfell mitfafsten.

Den 26sten April. Am Morgen war die Uebelkeit bis zum Erbrechen gesteigert, und des Schluchsen stärker; es wurde daher eine Auflösung von Gumm. arabic. mit Opium gegeben. Da es indefs schien, als vermehre dieses Mittel die Reizbarkeit, so vertauschte ich es mit einer Mischung aus Eigelb und warmem Wasser, von der die Kranke jede halbe Stunde 1 Efslöffel voll nahm. Nachmittags hatten sich Uebelkeit und Erbrechen verloren, und die Wöchnerin war durchaus schmerzlos. Gegen Abend stellte sich der Wochenfluss ein. In der verwichenen Nacht war die Gebärmutter herabgesunken, ein Umstand, der für die Wöchnerin indefs eher vortheilhaft, als nachtheilig schien, denn nachdem die Gebärmutter tiefer in die Scheide herabfiel, hörten das Schluchsen und das Erbrechen eigentlich erst ganz auf, so, dafs ich geneigt bin, das Verschwinden jener lästigen Zufälle eher diesem Herabsinken der Gebärmutter, als der unschuldigen Mischung aus Eigelb und Wasser allein, zuzuschreiben. Bei der Untersuchung fand ich den Gebärmuttermund völlig geschlossen. Ich versuchte es, den Vorfall gelinde wieder hinaufzuschieben, allein nach kurzer Zeit sank die Gebärmutter von neuem, nur nicht ganz so tief, als das erste Mal, herab. Ich liefs sie also ferner unberührt, da der Wochenfluss ungehindert vor sich ging, und überhaupt von diesem Zufalle nicht allein nichts zu fürchten, sondern sogar Vortheil davon zu erwarten stand. Gegen Abend stellte sich Efslust ein, die durch Suppe von Kalbsbrühe befriedigt wurde. Arz-

Digitized by Google

nei reichte ich nicht, äufserlich liefs ich Unguent. Althaeae mit Laudan. liq. Sydenham. einreiben.

Den 27sten April. Die Wöchnerin befand sich völlig wohl. Schluchsen und Erbrechen waren nicht wiedergekehrt. — Da der Verband theils von Jauche, theils von dem Wochenfluss beschmutzt war, und zu riechen anfing, so wurde er erneuert. Ich fand die Bauchwunde, bis auf die Oberhaut, geheilt. Die Eiterung war unbedeutend, und keine Entzündung vorhanden. — Das Verfahren blieb ungeändert.

Den 28sten April. Das Befinden war sehr gut, die Efslust im Zunehmen. Da die Frau bis zu ihrer Entbindung, fast nur von Kartoffeln gelebt hatte, und eine nahrhaftere Kost hier also Bedürfnifs war, so trug ich kein Bedenken, eine kräftige Kalbfleischsuppe mit Reifs und leichten Brodklöfsen zu reichen. — Nachmittags stellte sich die Milchabsonderung ohne Fieber ein, und gegen Abend erfolgte freiwillig eine reichliche Stuhlentleerung, die erste nach der Entbindung. Die Milch wurde in angemessenen Zwischenräumen abgesogen.

Den 29sten April. Obgleich sich die Wöchnerin wohl befand, so war sie doch 3 bis 4 Mal zu Stuhle gewesen. Um also einen förmlichen Durchfall abzuwenden, verordnete ich: Rec. Decoct. Rad. Salep. unc. vj. Opii gr. iiβ. Pulv. Conch. praep. drachm. ij. Aq. Cinnamom. Syrup. Diacodii ana unciam. M. D. S. Anfangs stündlich, später zweistündlich einen Efslöffel voll. Die Kost bestand für diesen Tag in Milchreifs mit Caneel, das Getränk in Haferschleim.

Den 30sten April. Das Einzige, worüber die Kranke, wenn sie noch so zu nennen war, klagte, war Hunger. Es hatte sich kein Stuhlgang weiter eingestellt. Schmerz, Fieber und jedes andere Zeichen von Uebelbefinden fehlten. Sie wünschte derbere Kost, und erhielt Taubenfricassee mit Fleischklöfsen und Weifsbrod. — Der Verband wurde zum zweiten Male erneuert, die Eiterung war gut, doch gering, die Haut fing an sich zu vereinigen, die Hefte begannen sich zu lösen.

Den 1sten und 2ten Mai. Es fand sich etwas Husten ein. — Der Verband wurde zum dritten Male erneuert. Die Wunde war, bis auf wenige Stellen geheilt. Die Wöchnerin erhielt Sagosuppe mit Wein, Kalbskarbonade und Weifsbrod.

Den 3ten Mai. Sie hatte stark geschwitzt, und einen leichten Frieselausschlag an den Armen und auf der Brust bekommen. Die Kost bestand aus Hühnersuppe mit Reifs.

Den 4ten Mai. Sie beklagte sich über Leibschmerz und Verstopfung, wozu ihre, fast allzu lebhafte Efslust wohl die Veranlassung gegeben hatte, indefs befreite sie ein Klystir von ihren Beschwerden.

Den 5ten Mai. Vollkommenes Wohlseyn Kalbsbraten und ein Glas Wein zum Mittag, Sagosuppe und Weifsbrod zur Abendkost. — Der Verband wurde zum vierten Male erneuert. Nur noch einzelne Hautstellen eiterten, die Hefte wurden herausgenommen. Arznei erhielt die Wöchnerin nicht. Pat. war fast nicht zu sättigen.

Den 8ten Mai wurde der Verband zum fünften Male erneuert, die Wunde war fast ver-

Digitized by Google

narbt, und keine krankhafte Erscheinung mehr wahrzunehmen.

Den 11ten Mai hatte die Vernarbung sich vollendet, und die Wöchnerin konnte an diesem Tage, den 17ten nach der Operation, als durchaus genesen betrachtet werden; doch blieb die 18köpfige Binde noch bis zum 22sten Mai liegen, an welchem Tage sie mit einer 20 Ellen langen Kreisbinde vertauscht wurde, welche sie noch $\frac{1}{4}$ Jahr lang tragen mufste, und die ich alle 8 Tage von neuem anlegte, womit dann die Behandlung beendigt war. Noch gegenwärtig, im November 1830, befindet sie sich völlig wohl, schwanger ist sie, Gott lob! bisher nicht geworden.

Nachträglich füge ich noch hinzu, dafs die glücklich Operirte von gesunden Eltern abstammt, und dafs sie im vierten Jahre ihres Alters vom Boden fiel, und in Folge dieses Falles verwachsen seyn soll. Die Wirbelsäule ist gekrümmt, so, dafs die linke Schulter bedeutend höher, als die rechte steht. Sie ist fünf Fufs, Hamburger Maafs, hoch, und scheint in ihrer Jugend scrophulös gewesen zu seyn. Bei einem schwächlichen Körper, hat sie sich bis diesen Augenblick schweren Arbeiten unterziehen müssen. Sie hat einen Hängebauch, und die äufsern Schaamtheile liegen ganz zwischen den Schenkeln verborgen. Das Becken ist stark nach vorn geneigt, so dafs der untere Rand des Schaambogens stark nach hinten und oben, der obere nach vorn und unten sich wendet. Das grofse Becken ist sehr flach, und die rechte Seite steht höher, als die linke; weshalb auch der rechte Schenkel kürzer, als der linke ist. Von Seiten ihres Gemüthes ist sie reizbar und zum Zorn geneigt. — Seit der Operation

hat sie die Menstruation bis jetzt regelmäfsig gehabt. Die Vernarbung der Bauchdecken ist stark und fest. Die Gebärmutter etwas vorgefallen, und der Muttermund, wie er schon vor der Operation war, schwülig.

Das durch den Kaiserschnitt entbundene Kind war ein Mädchen, von mehr als gewöhnlicher Gröfse, und kam todt zur Welt. — Da der Zustand der Mutter in der ersten Zeit mich ausschliefslich beschäftigte, so wurde es versäumt, dasselbe zu messen und zu wägen.

Zweiter Fall. Am 25sten September, des Morgens um 10 Uhr, erhielt ich von Hrn. Dr. *Michaelsen* eine Einladung, zu ihm nach Grofsenrade zu kommen, um ihn bei einer Entbindung zu unterstützen, mit der Bemerkung, dafs ich meine Verbindtasche mitbringen möchte, da er die seinige mitzunehmen vergessen habe. Ich traf, dieser Einladung zufolge, Mittags um 12 Uhr bei der Kreisenden ein, und fand in ihr eine etwas beleibte Person von mittlerer Gröfse, gesundem Ansehn, die, nach ihren Aeufserungen, niemals krank gewesen, und namentlich in ihrer Jugend nie an Scropheln gelitten haben wollte. Ihr ganzer Zustand, mit Inbegriff des Pulses, war normal. Sie war, ihrer eigenen Angabe nach, 30, nach der ihrer Bekannten aber 32 Jahr alt, und aufserehelich geschwängert worden. —

Die Untersuchung ergab folgende Umstände: Der Eingang der Scheide war so beengt, dafs man kaum 3 Finger einbringen konnte. Die Sitzbeinknorren hatten eine gegenseitige Entfer-

Digitized by Google

nung von 3 Zoll, Hamburger Maafs. Der untere Rand des Schaambogens stand von dem vordern Rande des Damms $2\frac{1}{2}$ Zoll ab. Der Damm selbst, der kaum 1 Zoll mafs, und alle Bänder des Beckens, waren knorpelig und straff, wie gespannte Darmsaiten, anzufühlen. Demnach konnten die vier kegelförmig zusammen gelegten Finger meiner Hand, mit Ausnahme des Daumens, nur bis zum ersten Fingergelenk eingebracht werden; und wäre auch der Damm bis zum After durchschnitten worden, so wäre es dennoch nicht möglich gewesen, die ganze Hand einzuführen, indem auch das Steifsbein sehr stark nach vorn hervortrat und unbeweglich war.

Im obern Beckeneingange fühlte man mit den Fingerspitzen die schlaffe, wenig gespannte Blase der Eihäute, ungefähr 2 Zoll im Durchmesser. —

Seit Morgens fünf Uhr waren die Wehen, die bis dahin stark gewesen waren, ausgeblieben. Die Lage des Kindes konnte durch innere Untersuchung nicht ausgemittelt werden. Die äufsere Untersuchung ergab indefs, dafs dasselbe eine Querlage habe, indem der Steifs sich in der linken Seite, der Kopf etwas höher in der rechten befand, mit dem Gesicht nach hinten gewendet.

Da nun hier, bei der Unmöglichkeit des Vordringens mit der Hand, weder an Wendung, noch an Zerstückelung zu denken, die Selbsthülfe der Natur aber vollends unmöglich war: so wurde von uns anwesenden Aerzten der Kaiserschnitt alsbald beschlossen, und sofort zur Operation alle Anstalten getroffen, da von Seiten der Kreisenden und der Anwesenden nichts dagegen eingewendet wurde. Nach-

Digitized by Google

dem dieselbe gehörig gelagert worden, wurde zuerst ein Versuch gemacht, die Harnblase durch den Catheter zu entleeren, was aber wegen des Anliegens der Gebärmutter an die Schaambeine und der härtlichen Beschaffenheit der äufsern Geburtstheile, nicht gelang. Ohne mich also weiter hierbei aufzuhalten, machte ich sogleich einen, nach Hamburger Maafs, 7 Zoll langen Schnitt längs der weifsen Linie, welcher dreiviertel Zoll unterhalb des Nabels anfing, und einen guten Zoll oberhalb der Schaambeinvereinigung endigte. In der Mitte hatte derselbe die Bauchdecken völlig getrennt; oben und unten vollendete ich ihn durch ein geknöpftes Fistelmesser, auf vorgeschobenem Finger. Jetzt zeigte sich ein Theil des Netzes, welches dünn und fest über die Gebärmutter ausgespannt war; da es sich nicht gut zurückschieben liefs, so durchschnitt ich es unbedenklich, um es nicht ferner unnütz zu reizen. Im untern Winkel der Bauchdeckenwunde zeigte sich die nicht völlig gefüllte, und daher zum Theil schlaffe Harnblase, welche die vordere Fläche der Gebärmutter etwa 2 Zoll hoch bedeckte. Ich hielt sie mit dem Zeigefinger der linken Hand zurück und durchschnitt mit der rechten Hand die Gebärmutter. Dieser Schnitt glückte fast vollkommen, nur noch oben und unten durfte ich mit dem Fistelmesser ungefähr einen halben Zoll lang nachhelfen. Da nun aber, wegen Enge der Scheidenmündung und der Scheide selbst, das Wasser nicht gut gesprengt werden konnte, so lief dasselbe durch die Schnittwunde, während ich das Kind bei den Schenkeln hervorzog, es der Hebamme übergab, und mich sogleich an das Nachgeburtsgeschäft machte. Die Nachgeburt, die sich sogleich löste, wurde

Digitized by Google

ohne Zögern entfernt, und es folgte nun eine sehr unbedeutende Gebärmutterblutung, die nach 2 Minuten, in welcher Zeit sie sich zusammenzog, von selbst stand.

Nach gehöriger Reinigung der Wunde wurde dieselbe durch fünf blutige Hefte, die zugleich das Bauchfell mitfafsten, vereinigt, in den untern Winkel ein in Oel getränktes Charpiebäuschchen gelegt, und die Vereinigung durch Heftpflaster, Compressen und die 18köpfige Binde unterstützt.

Die Wöchnerin, die nunmehr zu Bette gebracht wurde, hatte während der Operation keinen Laut von sich gegeben. Sie befand sich fast völlig wohl, auch war ihr Puls fast ganz natürlich. — Bis auf weiteres wurde Haferschleim zum Getränk empfohlen, und von einer Mischung aus 8 Unzen Mandelmilch, zwei Drachmen Salpeter, und einer halben Unze Diacodiensyrup, jede andere Stunde 1 Efslöffel voll gereicht. Bevor ich die Entbundene verliefs, verabredete ich mit Hrn. Dr. *Michaelsen*, dessen hülfreichen Beistand bei der Operation ich nicht genug rühmen kann, einen Aderlafs, für den Fall, dafs sich Zeichen von Entzündung einstellen sollten, was fast zu erwarten war, da die Wöchnerin während der Entbindung nur sehr wenig Blut verloren hatte.

Das Kind, ein gesunder Knabe, schrie beim Eintritt in die Welt mit kräftiger Stimme, war 22½ Zoll lang, und wog 9½ Pfund bürgerlichen Gewichtes. Der lange Durchmesser des Kopfes, vom Stirnbein bis zum Hinterhauptshöcker, mafs 4¾ Zoll, der kurze Durchmesser, von einem Scheitelbeine zum andern, 3½ Zoll, alles Pariser Maafs.

Am andern Tage, den 26sten September, brachte mir mein Hr. College die Nachricht, dafs sich die Wöchnerin so wohl befände, als man es, den Umständen nach, nur immer erwarten könne, jedoch müsse der verabredete Aderlafs wohl unterbleiben, weil weit entfernt, dafs Vorboten einer Entzündung vorhanden, es vielmehr schiene, die Kranke werde ein mehr nährendes und stärkendes Verhalten bedürfen. Sie habe in der verwichenen Nacht gut geschlafen, aber im Schlafe ein wenig gesprochen, die Zunge sey etwas trocken und an der Spitze bräunlich. Es werde über nichts geklagt, als geringe Nachwehen und unbedeutenden Durst. Der Wochenfluss fliesse naturgemäfs durch den Muttermund, und der Harn gehe ohne Schwierigkeit ab. Sie habe geschwitzt, und der mehr kleine, als volle und gehobene Puls zeige sonst nichts Besonderes. — Unter diesen Umständen unterblieb also der Aderlafs, und die Mandelmilch mit etwas Mohnsaft, so wie der alleinige Genufs von Haferschleim, wurden fortgesetzt.

Den 27sten sah ich selbst die Wöchnerin. Sie befand sich zwar im Allgemeinen wohl, klagte aber über Uebelkeit, und erbrach sich nach dem Einnehmen der Arznei. Die Zunge befand sich in dem Zustande, wie am vorigen Tage, der Puls war klein und etwas hart. — Wir setzten den Gebrauch der Arznei aus, und liefsen eine Mischung von Eigelb und warmem Wasser nehmen, die meiner zuerst Operirten so wohl bekommen war. Auch hier wurde dieselbe gut vertragen, und das Erbrechen gab sich.

Den 28sten. Obgleich die Wöchnerin sich zufällig heftig erschrocken hatte, war doch der nächtliche Schlaf nach Wunsch gewesen. Alle

Digitized by Google

fieberhafte Reizung war verschwunden, der Puls etwas klein, sonst aber natürlich. Die Uebelkeit und das Erbrechen hatten sich nicht wieder eingestellt, und die Zunge war feucht geworden. Ueber Schmerz wurde nicht geklagt, die Eßlust mangelte und mit ihr auch der Stuhlgang, Harn war gelassen, und zwar dunkel gefärbt mit, nach einiger Zeit sich bildendem, geringen Niederschlag. Von Milchabsonderung zeigte sich noch nichts. Eine angemessene Ausdünstung hielt an, der Durst war unbedeutend. — Die Mischung aus Eigelb und warmem Wasser wurde fortgesetzt. — Das Kind befand sich in jeder Hinsicht wohl.

Den 29sten. Der Schlaf in der vorigen Nacht war weniger gut gewesen, die Zungenspitze fanden wir wieder ein wenig trocken, den Puls klein und etwas beschleunigt. Die Lochien flossen gehörig, die Milchabsonderung fing an, sich einzustellen, der Harn wurde ohne Schwierigkeit gelassen, es hatte sich zum ersten Male Stuhlgang eingestellt. Die Wöchnerin hatte etwas Durst. Da sie über Geruch des Verbandes klagte, so wurde derselbe erneuert. Die Wunde war, bis auf die Haut, völlig geheilt, nur wie mir es schien, nicht intensiv genug entzündet, auch eiterte sie nur sehr wenig. Der Unterleib war ein wenig aufgetrieben, aber weder an sich, noch gegen Berührung empfindlich, oder gar schmerzhaft. Da sich indeſs die Kranke, nach ihrer Versicherung, durchaus wohl befand, so wurde, aufser der Mischung aus Eigelb und Wasser, keine Arznei gereicht. Auch wurde der Genuſs einer Sagosuppe mit Kirschen, jedoch ohne Zusatz von Wein, erlaubt, und zum Getränk abwech-

selnd Haferschleim und eine Mischung aus Milch und Wasser angerathen.

Den 30sten September und 1sten October konnten wir, anderweitiger Abhaltung wegen, die Wöchnerin nicht sehen, erhielten aber die Nachricht, dafs sie sich völlig wohl befinde und die Sagosuppe mit vielem Wohlbehagen genossen habe. Es wurde der Genufs einer Tasse Thee mit Zwieback zugestanden.

Höchst unerwartet war mir unter diesen Umständen die Kunde von ihrem, am 2ten October Morgen 7 Uhr erfolgtem Tode. Wir eilten sogleich zu ihrer, 2 Meilen von hier entfernten Wohnung, um uns, wo möglich, von der Ursache dieses unglücklichen Ausganges in Kenntnifs zu setzen, wir erfuhren, dafs sich die Verstorbene noch bis Mitternacht wohl befunden, über nichts geklagt, freundlich gesprochen, den Tag vorher mit Neigung gegessen und getrunken, auch ruhig geschlafen habe, so wie überall nichts wahrzunehmen gewesen sey, was auf irgend eine nahe Gefahr, geschweige denn auf einen so nahe bevorstehenden Tod hätte deuten können. Erst nach Mitternacht habe sie über vermehrte Wärme, Brennen im Unterleibe und Durst geklagt, und die leichte Decke über den Unterleib nicht mehr dulden wollen, weil sie ihr zu schwer sey. Die Beine wären dabei bis über die Knie kalt geworden, und sie habe dann geäufsert, dafs sie ihr Kind doch wohl verlassen müsse. — Endlich sey sie Morgens 7 Uhr ganz sanft entschlafen.

Die uns glücklicher Weise zugestandene Besichtigung und Section hatten folgende Ergebnisse: 1) Der Unterleib war ein wenig aufgetrieben. 2) Die Wunde bis auf die Oberhaut völlig geheilt, so, dafs sie durch das Messer

Digitized by Google

wieder getrennt werden mufste. 3) Nach Oeffnung der Bauchhöle zeigten die hervordringenden Gedärme deutliche Spuren von vorhanden gewesener Entzündung. 4) Die Gedärme waren in ihren Windungen von dem specifischen, eiterähnlichen Exsudate umgeben, welches man gewöhnlich in Leichen findet, die am Kindbetterinnen-Fieber gestorben sind. 5) Spuren von Brand zeigten nur einzelne Stellen; doch hatte, obgleich erst 8 Stunden seit dem Tode verflossen waren, die Verwesung bereits ihren Anfang genommen. 6) Die Gebärmutter hatte sich bis zu der Gröfse eines Gänseeies zusammengezogen, sie war aber schlaff und von livider Farbe, ohne alle Zeichen einer vorhergegangenen Entzündung. Die Wunde war gröfstentheils geheilt. 7) Der gerade Durchmesser des Beckeneingangs mafs $2\frac{1}{4}$ Zoll Pariser Maafs.

Diesem Befunde nach konnten wir nicht anders urtheilen, als dafs unsere Wöchnerin am Kindbetterinnenfieber gestorben sey; die eigentliche Ursache aber, wodurch dies so plötzlich entstanden, und der Grund, aus welchem es so schnell tödtlich geworden, blieb ein Räthsel.

Erst zwei Tage nach erfolgtem Tode brachte ich in Erfahrung, dafs unsere nachlässige Wärterin es zugegeben, dafs die Wöchnerin, am Tage vor ihrem Hinscheiden aufgestanden sey, im Gefühle ihres Wohlbefindens getanzt und $\frac{1}{2}$ Quartier Branntwein getrunken habe. Kein Wunder, dafs die so glücklich Operirte ein Raub des Todes werden mufste.

Digitized by Google

III.

Ueber den Morbus Brightii

oder

den albuminösen Urin in der Wassersucht,

als pathognomisches Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren,

von

Dr. med. Larpent,

vorgetragen in der Gesellschaft „Philiatrien" zu Kopenhagen,

aus dem Dänischen übersetzt und mit Zusätzen mitgetheilt

von

Dr. Nevermann,

prakt. Arzte u. Operateur zu Plau, in Mecklenburg-Schwerin

(Fortsetzung. S. Bd. LXXXIII. St. 3.)

Die Behandlung der Krankheit kann natürlicher Weise in der Mehrzahl der Fälle nicht von erfreulichen Resultaten seyn. In uncomplicirten Fällen, würde im Anfange der Krankheit von Aderlässen, Blutegeln und blutigen Schröpfköpfen, auf die Nierengegend angewendet, Nutzen zu etwarten seyn. Die häufigen inflammator-

Digitized by Google

schen Complicationen würden auch während des Verlaufs dieser Krankheit Blutausleerungen indiciren. *Bright* liefs oft mit Nutzen Blut, selbst wo der Puls unverändert war. (*Rayer* instituirt im Anfange und in der ersten Zeit der Krankheit einen oder mehrere Aderlässe, je nach den Kräften der Kranken. Das Blut ist hier mit einer dichten und dicken pleuritischen Kruste bedeckt, wie in den heftigsten Entzündungen. Das pleuritische Blut des ersten Aderlasses indicirt oft einen zweiten. Uebrigens zeigt das Blut, nach *Rayer*, oft eine sehr dicke Kruste, ohne dafs der Puls sehr beschleunigt ist. Ist ein Aderlafs wegen Schwäche nicht passend, so wendet er örtliche Blutentleerungen an. Ref.). *Christison* sahe in mehreren Fällen gute Wirkung von wiederholten Aderlässen, besonders wenn die albuminöse Beschaffenheit des Urins nach selbigem abnahm, und wenn das Blut eine starke Crusta inflammatoria zeigte. *Gregory* scheint mehr den Gebrauch der Lanzette auf den Anfang der Krankheit einschränken zu wollen, weil er die später stets vorhandene Schwäche fürchtet. — Von den Abführungen und diuretischen Mitteln erhalten die salinischen den Vorzug, namentlich Supertartras Potassae, in grofsen Gaben. Reizende Diuretica sind im Anfange nachtheilig, in spätern Zeiträumen der Krankheit heilsam. *Rayer* gebraucht, als diuretische Mittel, die Abkochung von 1 Unze Meerrettig auf 1 Pinte Wasser. Die stärkste Diurese scheint durch eine Verbindung mehrerer Diuretica bewirkt zu werden; Pillen aus Digitalis und Squilla, oder Pillen von Squilla mit Supertartras Potassae, Spir. nitr. dulc., essigsaures Kali und Mercur, zeigten in einzelnen Fällen grofse diuretische Wirkung.

Digitized by Google

Das wichtigste Augenmerk beim Gebrauch der harntreibenden Mittel ist nicht, die hydropischen Ansammlungen fortzuschaffen, die blofs als ein Symptom betrachtet werden können, und die nicht immer zugegen sind, aber die tägliche Quantität der Urea und der Salze zu vermehren, welche mit dem Urin ausgeleert werden. In dieser Hinsicht hat *Christison* höchst interessante Versuche angestellt, woraus hervorgeht, dafs die Diuretica nicht blofs die Quantität der wässerigen Secretionen, sondern auch die festen Bestandtheile des Harns vermehren; und das beinahe in demselben Verhältnifs, d. h. dafs, während die tägliche Quantität des Urins vermehrt wird, er sein specifisches Gewicht behält, oder dies doch lange nicht in der Proportion verliert, in welcher die Quantität vermehrt wird. So, um ein Beispiel anzuführen, war die Quantität bei einem Kranken am 31sten Juli 3 Unzen, und sein spec. Gewicht 1006. 9, mit 15 Theilen soliden Stoffes in 1000 Theilen; den 3ten August war bei einem Gebrauch des Supertartras Potassae die tägliche Quantität des Urins bis auf 4 Unzen vermehrt, sein spec. Gewicht 1006. 4, und die festen Bestandtheile ungefähr 14 auf 1000. Durch die Wirkung der Diuretica werden die Harnstoffe und Salze aus dem Körper entfernt, deren Zurückhalten vielleicht die Ursache zur Wassersucht und anderen Erscheinungen ist. Uebrigens nimmt das Oedem nicht immer im Verhältnifs zu der Vermehrung der Urinquantität ab, sondern vermehrt sich zuweilen in gleicher Zeit mit dieser.

Das Quecksilber sahen *Blackall* und *Ayre* (Researches into the nature and treatment of dropsy etc. London 1825. 8) in dieser Krank-

Digitized by Google

heit sehr schädlich wirken; auch *Bright* bekam die besten Resultate in den Fällen, wo er kein Quecksilber angewandt hatte, und glaubte, bei mehreren Patienten eine offenbare Verschlimmerung nach diesem Mittel beobachtet zu haben. Er fürchtete ebenfalls die Vehemenz und Schnelligkeit, womit oft Speichelfluſs eintritt, und die Schwierigkeit, ihn bei hydropischen Zuständen des Körpers zu hemmen; zuweilen war sogar Gangrän im Gaumen und den Wangen die Folge. In 11 von *Gregory's* Fällen, wo Mercur angewandt worden war, entstand bei 6 Empfindlichkeit im Gaumen und dem Munde in sehr kurzer Zeit, nachdem nur eine geringe Quantität verbraucht worden war, und bei 3 entstand eine heftige, mit groſser Geschwulst verbundene, Salivation. *Christison* hat jedoch keinen Schaden von der Verbindung des Merkurs als Adjuvans, mit Diureticis gesehen. Ein kleiner Zusatz von Opium oder Bilsenkraut zur Squilla und andern diuretischen Mitteln, scheint der Irritation der Nieren vorzubeugen, die sonst aus dieser Wirkung zu befürchten ist. In Fällen von groſser Schwäche sah *Bright* von einem Zusatz des schwefelsauren Chinins zur Meerzwiebel, so wie auch von Stahlmitteln mit Hb. Uvae Ursi Nutzen. Gegen heftige Diarrhöe und Erbrechen, welche häufig die Krankheit begleiten, fand *Gregory* das Opium in Substanz vortrefflich; war die Diarrhöe stärker, oder allein zugegen, so verband er es mit kohlensaurem Kalk, und sah auch ausgezeichneten Nutzen, wenn er es in Verbindung mit essigsaurem Blei gab. — In der Charité sind mit Erfolg Dampfbäder verordnet worden; ja sie haben sogar in zwei Fällen eine, dem Anscheine nach, radicale Heilung herbeigeführt.

Digitized by Google

Ist endlich die Wassersucht beträchtlich und der Darmkanal in gutem Zustande, so kann man, nach *Hayer*, auch abführende Mittel in wiederholten Gebrauch ziehen; vielleicht dürften auch Cauterien in der Nierengegend einigen Vortheil gewähren. Ein gutes Regimen ist aufserdem die Hauptsache. *Blackall's* Werk enthält noch eine Menge praktischer Bemerkungen über den Gebrauch der Digitalis, Squilla und anderer Mittel.

Zu den in dieser Abhandlung benutzten Verfassern, welche diese Krankheit beobachtet haben, mufs auch noch Dr. *Crampton* gefügt werden, welcher in einem Falle die Nieren sehr ausgedehnt und weich fand (Transactions of the Kings- and Queens-College of Physicians in Ireland. Vol. II. 1818.). Dr. *Alison* soll, nach *Gregory*, schon 1823 in seinen klinischen Vorlesungen auf die Verbindung der Wassersucht mit gerinnbarem Urin und einem verhärteten und tuberculösen Zustande der Nieren aufmerksam gemacht haben. Er sowohl, wie auch Dr. *Home*, Dr. *Duncan* und Dr. *Graham*, haben Beiträge zu *Gregory's* Sammlung geliefert, und in der neuesten Schrift von *Brodie* (Vorlesungen über die Krankheiten der Harnwerkzeuge; aus dem Engl. Weimar 1833. 8.), hat auch dieser die Krankheit abgehandelt. Er hat sie oft in Verbindung mit chronischen Affektionen der Prostata gesehen, und glaubt, dafs die coagulable Beschaffenheit des Urins oft durch eine Secretion des Albumen in der Blase selbst bewirkt wird. (Ref. erinnert sich einen Fall

Digitized by Google

bei *Barthez* 1802 gelesen zu haben, wo ein Kranker, der an Blasencatarrh litt, binnen 36 Stunden 15 Pfund Schleim entleerte; letzterer war so zähe, dafs die Masse aus dem ersten Stock gegossen, im Nachttopfe zum Theil hängen blieb, während das Uebrige an der Erde lag, und so einen Schleimstrang bildete.

Bright's Lehre hat an Prof. Dr. *Elliotson* in London und Dr. *Graves* in Dublin (The London medical Gazette 1830. 4ten Decbr. u. 5ten Febr. 1831.) Gegner gefunden. Dr. *Elliotson* meint, er habe so viele Fälle von Wassersucht mit gerinnbarem Urin gesehen, welche völlig genasen, dafs er nicht annehmen könne, dafs die Nieren hierbei sehr afficirt gewesen seyn sollten, obgleich er übrigens anerkennt, dafs der Urin im Allgemeinen albuminös ist, wenn die Nieren an der besprochenen Desorganisation oder Congestion leiden. Gegen die Prämisse zu diesem Schlufs kann jedoch eingewandt werden, dafs die grofse Neigung dieser Krankheit zu Recidiven es schwer macht, zu bestimmen, dafs der Kranke vollkommen hergestellt ist. Es wird aufserdem nicht von den Beobachtern geleugnet, dafs die Krankheit, besonders, wenn sie nach dem Scharlachfieber entstanden, oder überhaupt *gleich* behandelt werde, geheilt werden kann. Eine Desorganisation der Nieren blofs aus dem Grunde anzunehmen, wenn weniges Albumen in dem Harn zugegen ist, und sich übrigens keine andern Symptome vorfinden, wird gewifs eben so wenig verantwortet werden können, und ist aufserdem gegen die Annahme aller Beobachter eines solchen Urinzustandes, ja sogar bei gesunden Individuen, als es unrichtig nach den vielen vorhandenen Erfahrungen seyn würde,

eine solche Nierenaffection zu bezweifeln, wenn der Urin coagulabel und von geringem specifischen Gewicht ist, oder wenn diese seine Beschaffenheit mit Wassersucht, oder einem hartnäckigen Oedem der Extremitäten oder des Gesichts, oder mit hartnäckiger Diarrhöe oder Erbrechen, verbunden ist. Dr. *Graves* geht noch weiter. Er glaubt, dafs ein albuminöser Zustand des Urins in der Wassersucht eintreffen kann, aus verschiedenen Ursachen entstehend, welche nicht mit Nierenkrankheiten verbunden sind, und behauptet daher, obgleich er sich nur auf zwei Beobachtungen stützt, dafs ein blasser Urin, eine kleine Quantität Albumen enthaltend, und von niederem specifischen Gewicht, eher als ein charakteristisches Zeichen einer chronischen Hepatitis angeführt werden mufs. Dies stimmt durchaus nicht mit *Bright's*, *Gregory's* (und *Rayer's*. Ref.) Erfahrung. Wohl ist die Structur der Leber in manchen Fällen verändert gefunden worden, wo der Urin coagulabel und die Nieren abnorm waren, und diese Structurveränderung der Leber hat vielleicht einige Analogie mit der, welche bei den Nieren vorgegangen; aber theils ist die Strukturveränderung der Leber durchaus nicht in Fällen von Nierenwassersucht constant, theils findet man fast täglich die bedeutendsten tuberkulösen und andern Veränderungen in der Leber, ohne dafs der Urin coagulabel ist, wenn nicht die Nieren zugleich mit ergriffen sind. — Im Betreff der *Graves*'schen Zeichen aber, in der Hepatitis chronica, fiel dem Ref. das Zeichen des grünen Harns bei der Hepatitis von *Nasse* ein. *Nasse* erzählt nämlich (in *Horn's*, *Nasse's* und *Wagner's* Archiv für die medicinische Erfahng. 1825 Mai u. Juni p. 384), „bei der Le-

berentzündung wird der rothe klare Urin durch Zusatz von etwas Salpetersäure grünlich, welches bei andern Entzündungen nicht der Fall ist, wo der Harn blofs trübe und seine rothe Farbe behält." —

So sehr sich auch die englischen Aerzte (so wie die französischen. Ref.) bestrebt haben, die Pathologie dieser Krankheit aufzuklären, so sind wir doch noch weit vom Ziele, und es wäre zu wünschen, dafs dieser Gegenstand dazu beitragen möchte, die Aufmerksamkeit der Hospitalärzte rege zu machen. (Ref. zweifelt nicht, dafs dieser Wunsch durch den so sehr thätigen Professor Dr. *Olaus Lund Bang*, Oberarzt am Frederikshospital zu Copenhagen, in Erfüllung gehen wird, und wird sich freuen, die Erfahrungen dieses gelehrten Arztes den teutschen Kunstgenossen bald vorlegen zu können). In den Fällen von Wassersucht, welche Hr. Dr. *Larpent* zu behandeln Gelegenheit hatte, gelang es ihm noch nicht, coagulablen Urin aufzufinden, und die Symptome liefsen gleichfalls seine Gegenwart nicht vermuthen.

Zum Schlusse einige der interessantesten Krankheitsgeschichten.

Sechster Fall bei Christison (mitgetheilt von Dr. Home). *John Johnson*, 38 Jahre alt, Weber, wurde den 16ten März 1828 ins Hospital gebracht. Die Extremitäten und das Scrotum waren sehr ödematös, der Unterleib sehr geschwollen, gespannt und fluctuirend; das Epigastrium empfindlich; gleichzeitig ein leichter Husten und bedeutende Dyspnoe in horizontaler Lage zugegen. Der Puls war 96 und klein, die Haut trocken, die Zunge roth, der Stuhlgang träge und der Urin unbedeutend. Die Krankheit

hatte mit Oedem gegen Ende des vorigen Decembers begonnen, nachdem er in einem feuchten Zimmer gearbeitet hatte. Das Oedem verschwand auf kurze Zeit, kehrte aber gegen Ende des Januars unter Frostanfällen zurück. Vor 16 Jahren, als er sich in Spanien aufhielt, hatte er einen ähnlichen Anfall, nachdem er vom kalten Fieber geheilt worden war. Brustbeschwerden hatte er schon seit mehreren Jahren gehabt. Die Behandlung bestand in häufigen Purganzen und Supertartras Potassae als Diureticum. Bis zum 21sten März ging keine Veränderung in den Symptomen vor. Die tägliche Menge des Urins überstieg nie 24 Unzen; den 21sten würde dieser sowohl in der Hitze, als durch die Salzsäure gerinnbar gefunden. Den 31sten schien das Oedem vermehrt und er wurde von häufigen Uebelkeiten und Erbrechen befallen. Der Puls ging schneller, die Schenkel excoriirten und eine erythematöse Röthe verbreitete sich über die Hinterbacken, das Oedem nahm zu, es stellte sich grofse Prostratio virium ein, und er starb Morgens den 4ten Mai.

Obduction. Der Darmkanal war sehr ausgedehnt, und zwischen seinen Falten fand sich eine purulente Materie. Auch hin und wieder auf der Leber fand man, zumal in der Nierenregion, Eiter. Die Unterleibshöhlungen enthielten 6 Pfund einer mit Eiter gemischten, serösen Feuchtigkeit, das Mesenterium und die Peritonealbekleidung der untersten Darmwindungen waren ungewöhnlich vasculös, besonders an ihren niederhängenden Theilen. Die Peritonealbedeckung der Leber war mit Eiter bunt gefleckt, welcher auch zwischen den Lappen gefunden wurde. Ihre Substanz war hart

Digitized by Google

und tuberkulös und beulenförmig auf der Oberfläche. Sie hing mit allen naheliegenden Theilen, als Magen, Zwerchfell, Netz, Zwölffingerdarm, niedersteigendem Colon, und besonders ihre concave Oberfläche mit einer grofsen Geschwulst fest zusammen, welche letztere bei genauerer Untersuchung als die rechte, bedeutend ausgedehnte Niere, befunden wurde. Diese Drüse war zu einer grofsen Cysta verwandelt, und mit einer dünnen Kruste einer Knochensubstanz umgeben, die inwendig in mehrere Zwischenräume von derselben Natur getheilt war, diese enthielt eine trübe, seröse Flüssigkeit mit einer grofsen Menge silber-glänzender, darin umherschwimmender Flocken. Diese Flocken wurden ausgewaschen; sie zeigten sich da von reiner weifser Farbe, und glänzten, ähnlich dem Sperma Ceti, waren in kochendem Alcohol löslich und crystallisirten sich aus demselben wieder bei dem Erkalten, waren in einer kochenden Auflösung des caustischen Kali's unauflöslich, und schmolzen bei einer Temperatur, welche etwas höher als 80° R. war; sie bestanden also aus reiner Cholesterine. Der Harnleiter war gröfser als gewöhnlich. Die Lungen waren nach hinten mit Blut überfüllt, und etwas nach vorn emphysematisch. Die Wände des Herzens waren verdickt und die Ventrikelhöhlen contrahirt. In den Pericardien und beiden Brustfellen wurde etwas Serum gefunden. Der Kopf wurde nicht geöffnet.

Siebzehnter Fall, nach Dr. *Gregory*. *Mary Allison*, 65 Jahre alt, wurde den 18ten April 1829, wegen Oedem der untern Extremitäten und Ascites, in das Hospital gebracht. Sie war

vor zwei Jahren in demselben Hospital an einer ähnlichen Krankheit behandelt worden. Die Wassersucht war nach einer Erkältung vor ungefähr 3 Wochen entstanden. Sie litt an periodischen Schmerzen in den Lenden und im Unterleibe. Der Urin wurde in geringer Menge gelassen, bei Anwendung der Wärme trübe und liefs ein flockiges Präcipitat fallen. Seine Densität wurde nicht bestimmt. Pat. hatte grofsen Durst, trockne Zunge, und einen ziemlich schnellen und harten Puls. Am 19ten April wurden ihr 12 Unzen Blut abgelassen, wonach sie sich erleichtert fand; das Blut hatte eine Kruste, und das Serum war bedeutend milchartig. Den 30sten wurde dieselbe Quantität Blut wiederum von ihr entzogen und Blutegel zu wiederholten Malen angewandt, um die Unterleibsschmerzen zu lindern. Der Urin wurde nur wenig durch den Gebrauch der Digitalis und Squilla vermehrt und blieb die ganze Zeit coagulabel. Das Oedem, obgleich es zuweilen abnahm, verbreitete sich doch allmählig über die Hände, das Gesicht und den übrigen Körper, und war einmal von einer erythematösen Röthe begleitet. Den 4ten Mai wurde das Athemholen schnell und stöhnend, mit Husten und copiösem, eiterartigem Auswurf begleitet. Das Röcheln wurde an beiden Seiten der Brust gehört. Sie klagte über sich allgemein ausbreitende periodische Schmerzen, besonders in den Lenden und dem Unterleibe. Die Dyspnoe stieg zuweilen bis zur Orthopnoe. Pat. wurde betäubt, delirirte, der Puls wurde sehr schnell und klein, der Auswurf nahm ab, die Lippen wurden livide, und Pat. starb den 16ten Mai comatös.

Digitized by Google

Die Leichenöffnung zeigte eine kleine Quantität seröser Flüssigkeit in der Unterleibshöhle, die Leber bunt gefleckt, von etwas körniger Structur, sonst gesund. Beide Nieren waren abnorm, auswendig glatt, von einer hellbraunen Farbe, und hin und wieder etwas gefäfsreich, die Rindensubstanz war in ihrer Structur fast ganz verändert und zeigte eine deutliche körnig-tuberkulöse Masse; die Röhrensubstanz war gleichfalls an mehreren Stellen verändert. In der rechten Niere, welche bedeutend kleiner, als gewöhnlich war, schien die Rindensubstanz ganz zu fehlen. Die Tubuli uriniferi waren blofs mit der Membrana propria bedeckt. Die übrigen Cavitäten zu öffnen, wurde nicht erlaubt.

Fünf und zwanzigster Fall nach Gregory (mitgetheilt von Christison). *Robert Johnson*, 56 Jahre alt, bat im October 1830, wegen katarrhalischer Beschwerden, um Aufnahme in das Hospital. Bei näherer Untersuchung fand man, dafs er seit 4 Jahren an Schwäche des rechten Beins gelitten, und seit 10 Monaten ein Gefühl von Taubheit und Kälte in demselben verspürt hatte. In den letzten 3 Wochen litt er an häufigem und schmerzhaftem Urinlassen, Indigestion und einem Gefühl von Spannen, Vollheit, Empfindlichkeit im Unterleibe. Er war genöthigt, jede Stunde sein Wasser zu lassen. Man konnte weder einen Stein, noch eine Striktur entdecken, aber die Quantität des Urins war doppelt so grofs, als gewöhnlich, sein specifisches Gewicht 1011, und sehr leicht gerinnbar. Im Anfang des Novembers betrug die täglich gelassene Menge des Urins 12 Unzen, seine spec. Schwere 1010, er war sehr blafs

und sehr coagulabel. Pat. war sehr mager geworden, und blutige Schröpfköpfe, spanische Fliegen und Diuretica, linderten nichts; das Opium schaffte nur temporäre Erleichterung. In der folgenden Woche wurde er von häufigem Erbrechen befallen, und erbrach Alles, was er mehrere Tage genossen hatte. Gleichzeitig war auch grofse Neigung zum Durchfall vorhanden, der Unterleib war ausgedehnt, empfindlich, tympanitisch. In der 5ten Woche desselben Monats wurde die Menge des Urins nach der Digitalis vermehrt, so dafs er täglich 8 Pfund liefs, doch ohne sonstige Besserung. Gegen Ende des Monats kam hierzu an 8—10 Tage lang eine bedeutende Ausleerung eines klebrigen Schleims mit dem Urin mit Dysurie. Der in grofser Menge gelassene Urin war wenig gerinnbar, und von 1015,5 spec. Schwere. Im Anfang des Januars wurde eine Fontanelle mittelst des Cauteriums gelegt, doch ohne Nutzen. Im Anfang des Februars entstand Erbrechen, welches anfänglich unbedeutend, später aber sehr zunahm. Die Urinsecretion blieb sehr copiös, sein Gewicht und seine Coagulabilität blieben unverändert; die Diarrhöe und Tympanitis kehrten in Zwischenräumen zurück. Er starb gegen Ende desselben Monats ohne wesentliche Veränderung der Symptome, ausgenommen, dafs die Quantität des Urins in den letzten 9 Tagen sich sehr verminderte. Das Erbrechen war in den letzten 3 Wochen äufserst häufig, und widerstand jedem Mittel. Er starb abgemattet und abgemagert bis zu einem Skelet, und behielt seine Besinnung bis zum letzten Augenblick. Er hatte in den letzten 5 Jahren keine hydropischen Zufälle gehabt; in dieser Zeit aber, sagte er, wären seine Beine

Digitized by Google

geschwollen, roth und empfindlich gewesen, bis sie später sich abschuppten. Es frägt sich daher, ob es nicht Erysipelas gewesen?

Leichenöffnung. Nur wenig Serum wurde in der Unterleibshöhle gefunden, die Leber war gesund, beide Nieren waren abnorm. Eine körnige gelbliche Masse hatte die ganze Corticalsubstanz eingenommen, und ein grofser Theil der Tubularsubstanz war verschwunden. Dies war besonders der Fall bei der rechten Niere, deren eine Hälfte durchaus keine tubuläre Struktur zeigte. Auswendig waren beide Nieren rauh und etwas kleiner als gewöhnlich. Die Blase war sehr zusammengezogen und an einzelnen Punkten ihrer innern Oberfläche röthlich gefärbt. Die Lungen, das Herz und der Magen waren gesund.

Der in *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde 1832 März, von Dr. *Präel* erzählte Fall, scheint auch hieher zu gehören.

Sollte der von *P. Chr. Abildgaard* in den Actis soc. med. Hafn. Vol. I. p. 225 mitgetheilte Fall von tödtlicher Wassersucht nicht auch eine Nierenwassersucht gewesen seyn? — Eine 33jährige Dame, welche von einer Reise nach Frankreich zurückkehrte, hatte ein leichtes Oedem an den Knöcheln, welches man von den Beschwerden der Reise ableitete. Nach 10 Tagen stieg jedoch das Oedem bis zum Unterleibe herauf, der Urin wurde sparsam und trübe, der Unterleib mit einem Gefühle grofser Aengstlichkeit ausgedehnt; vom 26ten Nov. an blieb er gespannt, doch ohne deutliche Fluktuation, und die Kranke klagte besonders über ein brennendes Gefühl längs der Speiseröhre. Den 3ten Dec. wurden fast alle Erscheinungen

Digitized by Google

durch die eintretende Menstruation gehoben, doch blieb etwas Oedem zurück. Den 30sten Dec. wurde sie plötzlich von Convulsionen ergriffen, worauf ein remittirendes Fieber mit Hitze, Kopfschmerzen und veränderlichem, bald schwachem, bald schnellem und unterdrücktem Pulse eintrat. Den 2ten Januar entleerte sie durch den After, nach vorhergegangenen Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes, eine ziemlich grofse Menge mit Blut gemischter eiterartiger Materie. Hierauf folgten Lendenschmerzen und sehr quälende schmerzhafte blinde Hämorrhoiden, als die Periode diesmal ausblieb. Es zeigten sich ferner Symptome einer starken Congestion nach dem Kopfe, weshalb Aderlafs und warme Bäder angewandt wurden. Das Blut war mit einer Entzündungshaut bedeckt, Coagulum war wenig, und das Serum milchweifs; der Zustand schien sich nun bessern zu wollen: der Urin wurde vermehrt, der Unterleib fiel, und die übrigen Symptome hörten fast ganz auf. Nach Verlauf von 8 Tagen nahm jedoch das Oedem wieder zu, eine vollständige Anasarca trat ein, und der Unterleib wurde tympanitisch aufgetrieben. Nach dem Gebrauch von Diureticis und Eisenmitteln, wurde die Kranke etwas gebessert, aber als ihre Periodenzeit wieder heranrückte, stellten sich Erbrechen, beständige Uebelkeiten, starke Geschwulst der Geschlechtstheile und blinde Hämorrhoiden ein. Es wurde Schnee auf den Unterleib gelegt, welcher Linderung schaffte, aber die Hämorrhoiden und Congestionen nach dem Kopfe quälten die Kranke unausgesetzt. Ein neuer Aderlafs zeigte dieselbe Beschaffenheit des Bluts, wie früher. Obgleich der Zustand im Anfang des Februars etwas besser schien, starb

sie, nachdem sie an heftigen Lendenschmerzen und gespanntem Pulse zu einer Zeit gelitten, wo ihre Regeln wieder neu erwartet wurden, den 26sten dess. Monats. — Bei der Obduction fand man das Zellgewebe in der Unterleibshöhle ganz von Wasser ausgedehnt, das Ileum und Colon descendens zusammengezogen, in dem letzten zwei rothe sarkomatöse Excrescenzen von der Gröfse einer Kirsche, sie waren an den Darm durch einen Zoll langen Stiel befestigt, viel Fett im Mesenterium, Mesocolon und das Pancreas war verhärtet. Die Leber war gesund, eine ganz unbedeutende Geschwulst abgerechnet. Das Volumen der Nieren war vermehrt und die rechte geröthet, die Substanz beider trocken; das Ovarium verhärtet, und der Uterus und die Urinblase sehr zusammengezogen. Die rechte Lunge wurde mit Blut gefüllt gefunden, und adhärirte mit der Pleura; die Arachnoidea war sehr roth; die Ventrikel mit Wasser gefüllt, und die Gehirnsubstanz hart.

In den Archives générales de médecine 1832 Juni, wird aus den nachgelassenen Papieren des Dr. *Dance* eine ähnliche Beobachtung einer Nierenwassersucht als die einzige, die ich von den französischen Aerzten kenne (die von *Rayer*, *Tissot* und *Sabatier* sind dem Hrn. Vf. nicht bekannt), mitgetheilt. Beide Nieren waren im Volumen vermehrt, ihre Corticalsubstanz gelb und weich, begleitet von einer geringen Menge Urin und allgemeiner Wassersucht.

Digitized by Google

IV.

Beobachtung eines Falles

von

Phlegmasia alba dolens

mitgetheilt

von

Dr. med. Sebregondi,
in Dorsten.

Casper sagt in seiner schätzbaren Monographie dieser Krankheit, dafs sie selten, ja unter 20 bis 2000 Wöchnerinnen nur einmal vorkomme. Ein ähnliches Verhältnifs bemerkte auch der Verfasser dieser Abhandlung, welcher in dem Zeitraume einer 25jährigen Amtsführung sie nur erst drei Mal beobachtete.

Bei der ersten Kranken hatte man, vor der Einholung meines Raths, durch feuchte Umschläge das Uebel, aber mit ungünstigem Erfolge, zu heben gesucht. Es war nämlich bereits eine, das ganze Kniegelenk verwüstende Verjauchung eingetreten, durch welche die affizirte untere Gliedmafse fast völlig unbrauchbar wurde. Die Frau kann nur mit Hülfe einer Krücke gehen. —

Digitized by Google

Der zweite Fall lief indessen glücklicher ab, weil ich frühzeitiger und eher noch gerufen wurde, als man, in der Meinung, einen tief verborgenen Abscefs vor sich zu haben, einen Einschnitt gemacht hatte. —

Der dritte mir vorgekommene Fall von Phlegmasia alba dolens endlich dürfte, wegen der vielen, vorhergegangenen Unfälle, mit denen die Kranke zu kämpfen hatte, bevor diese eigenthümliche Krankheitsform sich in ihrer wahren Gestalt zeigte, nicht ganz uninteressant seyn. —

Die Kindbetterin hatte nämlich drei, in einer Verkettung von Ursache und Wirkung begründete Krankheitsepochen zu bestehen, deren letzte sich erst als Phlegmasia alba dolens gestaltete, wie ich jetzt näher zu beschreiben versuchen werde.

Erste Epoche. Madame L. eine blühende Frau, von einigen 20 Jahren, hatte am 13ten April 1833 das erste Wochenbett gehalten. Ich erfuhr bei Erkundigung nach den vorhergegangenen schädlichen Einwirkungen, dafs bei dem Geburtsakt die Wehen nicht stark, und äufserst sparsam gewesen seyen, dafs aber dennoch zuletzt die Geburt des Kindes viel rascher, als zu erwarten stand, erfolgt sey. Das Nachgeburtgeschäft soll ebenfalls gezögert haben, so dafs die Nachgeburt durch die Hebamme gewaltsam heraus befördert werden mufste, wobei die Kindbetterin behauptete, ein Gefühl und Geräusch empfunden zu haben, als ob etwas zerrissen würde. Sie sagte nämlich, „ich fühlte, dafs mir etwas im Leibe knappte."

In den ersten zwei Tagen nach der Entbindung zeigten sich keine üblen Folgen dieser

Operation; nur die Milchabsonderung wollte sich nicht einstellen, und auch am 3ten Tage erschien kein Milchfieber.

Am darauf folgenden Tage, den 16ten April, klagte indefs die Kranke über heftiges Kopfweh und Schmerz im Unterleibe. Sie fieberte, das Gesicht war roth, der Durst jedoch nur mäfsig, die Zunge nicht belegt. Efslust mangelte gänzlich, und Oeffnung hatte sich nach der Entbindung noch nicht eingestellt. Der Lochienfluss war unbedeutend, bestand jedoch in dem Ausfluss einer höchst übelriechenden dunkelbraunen Flüssigkeit; die Urinausleerung war sparsam, und mit dem Gefühle von Brennen begleitet. Im ganzen Unterleibe, welcher aufgetrieben und teigartig anzufühlen war, klagte die Kranke über Schmerz, jedoch vorzüglich in der Regio Pubis et inguinalis dextra. Der Athem war nicht sehr beschleunigt, der Puls aber härter, als im natürlichen Zustande, und schneller schlagend.

Da aus diesen Zeichen wohl nur erst auf einen erethischen Zustand, noch auf keine ausgebildete Entzündung des Uterus sammt seinen Anhängen zu schliefsen war, so erhielt Patientin vorläufig den Calomel mit Bilsenkraut-Extract und Magnesia.

Das Fieber minderte sich hiernach, der Schmerz war fast ganz gewichen, allein die Lochiensecretion blieb, wie früher, äufserst sparsam, von übler Qualität, das brennende Gefühl beim Harnen vermehrte sich, und ungeachtet des Gebrauches der Lavements war noch keine Oeffnung erfolgt.

Es wurden daher am 17ten Pulver aus Magnesia, Sennesblättern mit Bilsenkrautextract gegeben. Sie bewirkten gelinde Oeffnung, und

Digitized by Google

Besserung des ganzen Zustandes, ohne dafs jedoch die Milchabsonderung in der gehörigen Menge erfolgt wäre, weshalb die Frau fast über ihre Kräfte sich Mühe gab, das Kind zum Saugen zu bringen. —

Wahrscheinlich in Folge dieser Anstrengung, fand ich die Frau mit dem Anlegen des Kindes beschäftigt, auf einem Stuhle mit auseinandergehaltenen Schenkeln gerade gegen den Eingang der Thüre sitzend, so dafs beim Oeffnen derselben durch kalten Luftzug auf die Genitalien höchst wahrscheinlich der Ausbruch der folgenden Leiden veranlafst würde.

Am 19ten nämlich klagte die Kranke sehr über Kopfweh, das Gesicht war über und über ungewöhnlich roth, und eben so, wie die ganze Oberfläche des Körpers, aufgedunsen, die Zunge fand ich feucht, und blofs mit einem weifsen Schleim bedeckt, den Unterleib enorm aufgetrieben und höchst schmerzhaft bei der Berührung, am meisten klagte die Kranke jedoch über einen fixen Schmerz in der rechten Weichengegend. Die Lochien stockten fast gänzlich, die Milchsecretion hatte förmlich aufgehört, und stellte sich, ungeachtet man sich im Verlaufe der ganzen Krankheit alle mögliche Mühe gab, durch Dunstbäder, häufiges Ansaugen etc. sie zu befördern, auch später nicht mehr ein. Der Athem war nicht sehr beschleunigt, aber der Puls schlug hart, war schnell und häufig.

Dafs das früher bestandene subinflammatorische Leiden sich nunmehr vom Körper des Uterus bis auf den Peritoneal-Ueberzug desselben ausgebreitet, und in eine wirkliche arterielle Entzündung, wahrscheinlich in Folge der Einwirkung der kalten Luft auf die Geni-

Digitized by Google

talien übergegangen war, daran konnte man leider nicht mehr zweifeln, und die dringendste Anzeige war eine rein antiphlogistische Behandlung.

Es wurden sofort 9 grofse Blutegel angesetzt, die Anwendung erweichender Breiumschläge auf den Unterleib, und ähnliche Lavements angerathen, während die Kranke innerlich den Calomel in Pulverform, nebst Nitrum in Form einer Emulsion, abwechselnd zu nehmen, erhielt.

Am 20sten hatte diese thätige Hilfe bereits einen merklichen Nachlafs der Schmerzen bewirkt, allein es waren einige flüssige Darmausleerungen nebst den Vorboten der Salivation erfolgt, welche man keinesweges als ungünstige Erscheinungen hätte ansehen können. Indessen beunruhigte dieser Umstand den Bruder der Kranken, einen angehenden Arzt, so sehr, dafs von dem Gebrauche dieser Mittel abgestanden, und eine Salmiakauflösung gegeben wurde.

Da die Kranke diese Arznei aber nicht nehmen konnte, so wurde am 21sten, da seit dem vorigen Tage keine so merkliche Besserung erfolgte, als man zu erwarten berechtigt schien, die Vorboten des Speichelflusses völlig verschwunden waren, der Unterleib aufgetrieben blieb, und der Puls eine enorme Härte annahm, abermals Calomel, jedoch in kleineren Gaben, nämlich zu zwei Gran im Tage mit einer Emulsio nitrosa abwechselnd gereicht, und äufserlich ein gelindes Vesicans verordnet.

Am 23sten. Die, einmal in ihrem Gange gestörte Natur, liefs sich nicht wieder auf den erwünschten Weg zurückführen. Der Speichelfluss erfolgte nicht wieder, die Kranke da-

Digitized by Google

gegen litt an so starkem und heftigem Herzklopfen, wie der Verfasser sich nie erinnert, beobachtet zu haben; in Folge desselben war das Athemhohlen beschwerlich, der Puls so hart, dafs man die Arterie wie eine metallene Röhre gegen den Finger anschlagen fühlte; übrigens war derselbe voll, beschleunigt und häufig. Der Durst war nicht sehr vermehrt, die Zunge rein, gleichwohl klagte die Kranke über ein Gefühl von Vollseyn im Unterleibe, welcher ungewöhnlich stark aufgetrieben in der Regio Pubis et inguinalis dextra schmerzhaft, jedoch nicht sehr hart anzufühlen war. Die Darmausleerung stockte ganz, und nur sparsam wurden die Lochien in Form einer übelriechenden braunen, die äufseren Genitalien fast corrodirenden Jauche ausgeschieden, während die Urinausleerung stets mit einem Gefühl von Brennen begleitet war. Die Haut hatte fast in einer Nacht ihre frische, blühende Farbe verloren, sie war blafs, aufgedunsen, und entwikkelte nichtsdestoweniger mehr Wärme, als im gesunden Zustande, — sie hatte, mit einem Wort, eine chlorotische Beschaffenheit angenommen, ohne jedoch dabei trocken zu seyn. — Ein Aufgufs der Sennesblätter, worin Tart. natronatus aufgelöset, sollte bis zur erfolgten Darmentleerung stündlich zu einem Efslöffel voll gereicht werden.

Am 24sten hatten diese Mittel die gehoffte Wirkung geleistet, allein die Härte des Puls- und Herzschlages, welche so grofs war, dafs die Kranke hierüber laut Klage erhob, blieb, und es stellten sich dabei Uebelkeiten ein, wogegen man einige Brausepulver reichte.

Am 25sten. Eine ziemlich ruhige Nacht, drei Stunden Schlaf, gelinde Ausdünstung, aber

gleich beim Erwachen störte das lästige Klopfen und Pulsiren der Gefäfse. Der Unterleib war etwas gefallen, viele Blähungen gingen ab, der Lochienfluſs blieb dem früher erwähnten gleich.

Es wurde nunmehr ein Aufguſs der Rad. Caryophyllatae mit Extractum Taraxaci und Graminis innerlich gegeben, und äuſserlich Umschläge von aromatischen Kräutern gemacht, da man noch immer vermuthete, daſs Ueberreste von der Nachgeburt in dem Uterus zurückgehalten würden, in dessen Mund man nicht mit der Spitze des untersuchenden Fingers eindringen konnte, und daſs die innere Fläche desselben in einem, der von *Boer* beschriebenen Putrescentia uteri ähnlichen, Zustande sich befinden könnte.

Am 29sten. Die Kranke hat diese Nacht bloſs einige Stunden, und noch sehr unruhig geschlafen; sie leidet wieder an einem Gefühl von Vollseyn im Unterleibe, die Darmausleerung ist unterblieben, der Lochienfluſs unverändert, und die Kranke klagt über ein Gefühl, als ob sich noch immer ein fremder Körper in der Gebärmutter befinde. Durch die früher und auch jetzt wiederholt vorgenommene Manualuntersuchung lieſs sich indessen, da der Muttermund fortwährend geschlossen war, nichts ermitteln, der untersuchende Finger war von einer braunen, äuſserst übelriechenden Jauche bedeckt. — Der Puls- und Herzschlag blieb hart und äuſserst lästig, die Haut chlorotisch aufgedunsen und jetzt mehr trocken, während die Kranke nunmehr auch über mehr Hitze klagte, und das Gemüth eine äuſserst traurige Stimmung annahm. — Die Kranke erhielt ein Infusum Folior. Sennae mit Tartar. natronat.

Digitized by Google

Am 1sten Mai klagte die Kranke sehr über Uebelkeit und es war jetzt nicht mehr zu verkennen, dafs das Fieber einen andertägigen Cyklus beobachtete, womit denn

Die zweite Epoche der Krankheit ihren Anfang nahm. Denn schon am 29sten, wie auch heute gegen Mittag, war das Herzschlagen bei weitem nicht so stark, der Athem freier, im Ganzen das Befinden besser, namentlich schien der Unterleib augenblicklich nicht so angefüllt und die Hitze weit erträglicher. Allein gegen sechs Uhr Abends verspürte die Kranke ein leises Frösteln, welches bald in ein Gefühl von Hitze, sammt allen Attributen des Fiebers, hier insbesondere in das unausstehliche Herzklopfen überging. Patientin erhielt deshalb eine Saturation des Kali carbonici mit Aceto puro.

Am 2ten Mai. Nachdem in der verwichenen Nacht die Fieberexacerbation sich ein wenig gemindert hatte, stellte sich auf einmal eine heftige Hämorrhagie aus dem Uterus ein, wobei ganze Massen schwarzer, und äufserst übelriechender geronnener Blutklumpen und Fasergebilde abgingen. Das Befinden wurde augenblicklich viel besser, das Herz- und Pulsklopfen namentlich weit erträglicher, der Unterleib verlor von seiner Völle und Schmerzhaftigkeit, und auch das Gemüth der Kranken wurde ruhiger.

Am 3ten. Der Blutfluss hat ganz aufgehört, der Puls ist wieder unerträglich hart, auch der Unterleib voller als gestern und schmerzhaft in der Regio Pubis, — alles Zeichen, welche zur Beförderung des Blutabganges aus der Scheide aufforderten und weshalb die Kranke eine Abkochung des Viscum album mit Tart. boraxat. und Natrum nitricum erhielt.

Digitized by Google

Am 4ten Nachmittags stellte sich zur Zeit der Fieberexacerbation wiederum ein Blutfluſs ein, welcher aber, da ich zufällig nicht in der Stadt war, durch das ununterbrochene Auflegen von Servietten, welche in kaltes Wasser getaucht waren, nebst dem innerlichen Gebrauche des Elixir. acid. Halleri mit Tinct. Cinnamomi zu rasch gehoben wurde.

Am 6ten erfolgte gar kein Abfluſs aus der Scheide, aber die Kranke hatte wieder das Gefühl eines Reizes in derselben, der Urinabgang war mit Schmerzen verbunden, der Unterleib wurde wieder mehr aufgetrieben und jetzt auffallend in der linken Weichengegend schmerzhaft, so daſs man die Stelle kaum berühren durfte, dabei stellte sich dennoch, wie am 4ten, so auch heute gegen Abend, eine Fieberexacerbation ein, nachdem in der Nachmittagszeit der Puls weniger und langsamer, und das Befinden viel erträglicher gewesen war. Verordnet wurde eine Salmiakauflösung, und das Unguentum mercuriale mit Camphor zum Einreiben der schmerzhaften Stelle.

Am 9ten. Gestern Abend stellte sich, nachdem ein ziemlich fieberfreier Zustand vorhergegangen war, ein wirklicher Wechselfieberparoxysmus ein, worauf nach Mitternacht Schweiſs erfolgte, und die Kranke einige Stunden ruhigen Schlaf bekam. Uebrigens verloren die Schmerzen an der beschriebenen Stelle im Unterleibe sich nicht allein nicht, sondern dehnten sich im Gegentheil noch mehr nach der linken Hypochondrialgegend aus. Oeffnung erfolgte nicht regelmäſsig, sie muſste durch Lavements befördert werden. Der Urin war sehr saturirt, und aus der Vagina wurde wieder

Digitized by Google

eine kleine Quantität einer fauligten Jauche ausgeschieden.

Die Kranke erhielt jetzt ein Infusum Rad. Caryophyllat, Flor. Arnicae und Cort. Chinae innerlich, äufserlich aber wurde auf den Unterleib ein Vesicans aufgelegt, und in die linke Weichengegend noch das Unguent. mercurial. mit Camphor eingerieben.

Am 11ten. Der Zustand schien sich im Allgemeinen etwas zu bessern, wiewohl die Haut noch immer ihr blasses und aufgedunsenes Ansehen behielt, der Puls während des Fieberanfalls, der sich noch gestern einstellte, noch ungewöhnlich hart schlug, und das Herzklopfen gleichzeitig sehr belästigte, auch die Schmerzen in der Regio Pubis fingen an sich zu vermindern; es wurde daher heute abermals ein Infusum Chinae mit Florum Arnicae angerathen.

Am 13ten. Gestern fand sich kein Fieberanfall mehr ein, allein der Unterleib schien wieder mehr aufgetrieben, die Darmausleerung fehlte ganz, und der Schmerz in der linken Weichengegend hält noch an. Die Urinabsonderung ist mehr normal, und das Gefühl von Brennen bei dieser Funktion verliert sich allmählig. Auch die Flüssigkeit, welche aus der Scheide geschieden wurde, bekam eine hellere Farbe und mildere Beschaffenheit, während indessen die Füfse etwas ödematös anschwollen. Man gab der Kranken Pulver aus Rhabarber, Kali sulphur. mit Magnesia carbonica und Schwefel, welche die erwartete Wirkung leisteten, und welche man am 14ten mit einem Infusum Chinae, wozu die Tinct. Rhei aquosa gesetzt wurde, vertauschte.

Am 16ten indessen änderte sich auf einmal die Scene, so dafs jetzt *die dritte Epoche* der Krankheit begann.

Die Kranke wurde unruhiger, schlief fast gar nicht mehr, und klagte besonders über einen heftigen Schmerz in dem linken Hypochondrium, welches selbst eine leise Berührung mit dem untersuchenden Finger nicht vertrug, und wobei der Unterleib weit mehr aufgetrieben erschien. Der oben beschriebene Schmerz verbreitete sich von da abwärts in die Weichengegend und Schenkelbiegung, welche letztere Stellen zugleich bedeutend anschwollen. Ich betrachtete diese Erscheinungen als die Vorläufer der Phlegmasia alba dolens, und gab den Calomel innerlich in kleinen Dosen, während ich vorläufig äufserlich die Species aromat. mit Camphor trocken auflegen liefs.

Am 17ten hatte sich denn endlich diese Krankheitsform in ihrer wahren Gestalt ausgebildet. In der linken Weichengegend klagte die Kranke über grofsen Schmerz, welcher sich an der innern Fläche des linken Oberschenkels herab erstreckte, woselbst man auch eine Verhärtung des, die grofsen Gefäfsstämme umhüllenden Zellgewebes deutlich fühlen konnte. Der ganze Oberschenkel, das linke Labium Vulvae, und der linke Theil des Gesäfses waren so angeschwollen, dafs die Darmausleerungen fast gänzlich verhindert wurden, — sie waren blafs, oder vielmehr glänzend weifs von Farbe, von erhöhter Temperatur, und zugleich elastisch, so dafs man durch Drücken keine Gruben in der Geschwulst bilden konnte. Während nun am Oberschenkel diese Veränderung vor sich ging, wodurch jetzt schon die Bewegung des Schenkels sehr erschwert wurde, liefs sich am

Digitized by Google

Unterschenkel noch nichts Abnormes wahrnehmen, die Geschwulst erstreckte sich nur erst bis zum Knie.

Am 18ten. Im Allgemeinbefinden unserer Kranken hatte sich keine wesentliche Aenderung zugetragen, ausgenommen, dafs sich die Vorläufer der Salivation einstellten. Ueber Durst war keine Klage, die Eflust ermangelte, während sich ein unangenehmes Gefühl von schmerzhaftem Druck in der Regio epigastrica, begleitet mit Uebelseyn, eingestellt hatte, und die Haut trocken war. Man reichte der Kranken einige kleine Gaben des Magisterii Bismuthi mit Magnesia.

Zusehends hatte sich die Geschwulst des linken Oberschenkels nur seit gestern tiefer ausgedehnt, sie nahm schon den ganzen Unterschenkel bis zum Fufsgelenk ein, war auch hier elastisch, glänzend weifs, und wärmer anzufühlen, als im gesunden Zustande. Im Allgemeinen schien sie unschmerzhaft, mit Ausnahme, wie früher schon bemerkt, der harten und unebenen Stellen im Zellgewebe des Oberschenkels in der Gegend der grofsen Cruralgefäfse, bis in die Kniekehle, welche jetzt so empfindlich waren, dafs diese ganze Fläche kaum eine leise Berührung gestattete, ohne die heftigsten Schmerzen zu veranlassen. Eben diese Affektion war auch Ursache, dafs man die Kranke fast nicht mehr von der einen Stelle auf die andere legen konnte, selbst die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse wurde eben deshalb so höchst schmerzhaft und beschwerlich. Es wurde Merkurialsalbe mit Camphor eingerieben, und mit Umschlägen von aromatischen trocknen Kräutern über den geschwollenen Schenkel fortgefahren.

Digitized by Google

Am 21sten. Der Speichelfluss ist sehr stark, Schlaf hatte sich diese Nacht während einiger Stunden eingestellt, und soll auch ziemlich ruhig gewesen seyn, letzterer würde noch anhaltender gewesen seyn, hätte nicht der Speichelfluss ihn zuweilen unterbrochen. Der Puls war weicher und langsamer, der Schmerz in der Magengegend verschwunden, auch in dem linken Hypochondrium kaum mehr zu bemerken, allein in der Weichengegend derselben Seite fühlte man durch die Bauchbedeckungen empfindliche Stellen. Der Unterleib sank zwar etwas, war aber doch noch immer mehr aufgetrieben, als im natürlichen Zustande. Die Geschwulst des linken Schenkels war zwar noch wie vorgestern, jedoch der Schmerz an den oben bemerkten Stellen schon weit weniger stark, so dass die Kranke doch schon wieder mit leichterer Mühe ihre Lage verändern konnte; indessen war jetzt nun auch der ganze übrige Fuss, wie die andern Theile dieses Gliedes so unförmlich angeschwollen, dass die ursprüngliche Gestalt des Fusses jetzt gar nicht mehr zu erkennen war.

Die Darmausleerung fehlte, die Urinsekretion erfolgte nur sparsam, und aus der Vagina wurde nur noch eine geringe Menge einer weissen Flüssigkeit ausgeleert, die Haut blieb indessen spröde und trocken.

Patientin erhielt jetzt Pulver aus Flor. sulphur., Magnesia carbon. mit Rad. Enulae, und später die Herba Digitalis purp. in kleinen Dosen innerlich, und äufserlich wurden Pflaster von Emplastr. Cantharid. und Emplast. Cantharid. perpet. zu gleichen Theilen bis zum kräftigen Blasenzug auf den Oberschenkel abwechselnd an verschiedenen Stellen applicirt.

Digitized by Google

Am 24sten. Alles hatte jetzt einen erwünschten Fortgang, die Schmerzen an der innern Fläche des Oberschenkels und in der Kniekehle, waren völlig verschwunden, die Geschwulst der grofsen Schaamlefze bedeutend gefallen. Am Oberschenkel bemerkte man schon neben den, von den Pflastern bewirkten excoriirten Stellen, Längerunzeln, zum Beweise der Abnahme der Geschwulst, aber noch keine merkliche Minderung der Geschwulst am Unterschenkel und Fufs.

Aber ein neues Phänomen beunruhigte jetzt unsere Kranke. Sie hatte nämlich häufige Darmausleerungen, welchen jedesmal ein Gefühl von Schmerz in der linken Weichengegend vorherging. Bei Untersuchung der ausgeleerten Masse ergab es sich, dafs sie ganz aus reinem Eiter zu bestehen schien, und so copiös war, dafs davon eine ganze bis halbe Obertasse ausgeschieden wurde. Der Speichelflufs dauerte noch fort, dagegen aber kehrte die Efslust, so wie eine bessere Stimmung des Gemüthes, Zutrauen und neue Hoffnung wieder.

Es wurden nunmehr auch auf dem Unterschenkel Zugpflaster von der Gröfse einer Hand an verschiedenen Stellen bis zur kräftigen Wirkung aufgelegt, solche auch auf dem Oberschenkel erneuert, und innerlich ein Decocto-Infusum von Rad. Salep mit Flor. Arnicae, Herbae Digitalis, nebst einem Absorbens gegeben.

Am 26sten. Noch immer wird etwas Eiter aus dem Darmkanal ausgeschieden, der Unterleib fällt aber jetzt sichtbar zusammen. Die schmerzhaften Stellen in der linken Weichengegend sind nicht mehr aufzufinden, am linken Unterschenkel kommen ebenfalls Längerunzeln zum Vorschein, die Kranke konnte schon al-

Digitized by Google

lein den Fuſs auf die Seite legen, und das Kniegelenk ein wenig biegen. Aber der Speichelfluſs fing jetzt an, sehr beschwerlich zu werden, daher erhielt Patientin unter Fortgebrauch der Zugpflaster auf dem Fuſs innerlich ein Decocto-Infusum; Rad. Salep, Rad. Caryophyllat, und Digitalis mit Acidum sulphuricum dilutum und Syrup.

Am 31sten. Die Geschwulst am linken Oberschenkel ist in sichtlicher Abnahme, die Haut fällt in gröſseren oder kleinern Borken auch an den Stellen, woselbst noch keine Blasenpflaster gewirkt haben, ab, allein am Unterschenkel und Fuſs will die Geschwulst so rasch nicht weichen. Der Speichelfluſs hält noch immer an, während indessen die Eiterausscheidung aus dem Darmkanal völlig aufgehört hat, dagegen ist eine lästige Obstruction eingetreten. Der Lochienfluſs hat ganz aufgehört, und nur zuweilen stellt sich etwas Transpiration ein. Die Kranke erhielt daher: Flor. Sulphuris, Conchae pptae, Rad. Calami aromat. und Fol. Sennae s. st. in Pulverform.

Am 5ten Juni. Fortschreitende Besserung. Die Kranke kann schon einige Stunden aufser dem Bette zubringen. Fuſs und Unterschenkel verlieren ihre Geschwulst, und auch hier sondert die Haut sich in Form von Borken ab. Die meisten Klagen führt die Kranke, die sich übrigens im Allgemeinen besser fühlt, noch über das Fortbestehen des Speichelflusses, weshalb sie denn jetzt das Acidum sulphuricum dilutum mit Zuckerwasser versüſst zum innerlichen Gebrauche erhielt.

Am 7ten. Patientin hat sich gestern schon viel zu früh in ihrem Hause bewegt, und eine zeitlang auf dem Stuhl, mit der rechten Seite

Digitized by Google

nach dem Fenster gewendet, gesessen, und leidet daher heute in Folge dieser Unvorsichtigkeit an einer schmerzhaften Anschwellung der innern Fläche des rechten Oberschenkels in dem Grade, dafs jetzt die Bewegung dieser Extremität sehr erschwert ist, zugleich bemerkt man Anschwellungen der Inguinaldrüsen. Uebrigens war dadurch das Allgemeinbefinden nicht besonders alterirt, während der linke Schenkel und Fufs mit jedem Tage sich dem normalen Zustande näherte. Schon vor meiner Ankunft hatte man auf die schmerzhafte Stelle des rechten Oberschenkels ein Zugpflaster aufgelegt, welches auch die erwartete Wirkung leistete. Denn schon nach einigen Tagen war Schmerz und Geschwulst verschwunden, selbst das linke untere Bein nahm seine natürliche Gestalt wieder an, nur mit dem Unterschiede, dafs die Haut noch verschiedene Male sich abblätterte. Der Speichelfluss war nunmehr gänzlich gehoben, Esslust kehrte zurück, und die Kräfte nebst Restauration nahmen zusehends zu. Endlich und zuletzt verlor sich nun auch die blasse Hautfarbe, wornach die Frau sich wieder einer vollkommenen Gesundheit erfreut.

Unstreitig gab hier das Zurückbleiben eines Theiles der Nachgeburt die erste Veranlassung zur Entstehung dieser Krankheit, in sofern sie nicht allein als fremder Körper den Uterus zur verstärkten Contraktion reizte, sondern auch dadurch nachtheilig einwirkte, dafs sie später in Fäulnifs überging. Diese krankhafte Thätigkeit steigerte sich zuletzt bis zur verstärkten Reaction, um die Reste der Nachgeburt auszustofsen, und hatte eine vermehrte Blutconge-

stion sowohl nach den Uterinal- als den spermatischen Gefäfsen zur Folge. Nächst diesem Reiz und der dadurch hervorgebrachten perversen Cirkulation kam ferner gewifs auch die, nicht eingetretene Milchabsonderung sehr in Betracht. Später gesellte sich hierzu eine Erkältung in Folge der Einwirkung von kalter Luft auf die Genitalien bei den Anstrengungen zur Stillung des Kindes. Da die Lochienabsonderung fast völlig gehemmt wurde, steigerte sich jene Congestion nothwendig nur noch höher, und ging zuletzt in der Umhüllung der Gebärmutter und der angrenzenden Theile in Entzündung über.

Die Anwendung des antiphlogistischen Apparats bewirkte allerdings eine Rückbildung der Entzündung, jedoch nicht bis zur völligen Zertheilung derselben, woher es sich auch erklärt, dafs die Ausschliefsung der in der Gebärmutter befindlichen fremden Körper verhindert, und eben so die Absonderung der Kindbetterinnen-Flüssigkeit nur höchst träge erfolgte. Diese erschwerte Sekretion hatte die Entwickelung eines Zustandes im Gefolge, welcher mit der Bleichsucht eine auffallende Aehnlichkeit darbot, und den man als eine akute Chlorosis betrachten konnte. Fast nach denselben Gesetzen, nach welchen bei Jungfrauen in Folge der Retentio mensium die Bleichsucht sich zu entwickeln pflegt, entstand auch derjenige Krankheitszustand, der am 23sten April seinen Anfang nahm. Denn durch die sehr erschwerte Ausscheidung der Lochienflüssigkeit aus der Gebärmutter erfolgte eine Anhäufung des Blutes in den Gefäfsen der Unterleibseingeweide, wodurch deren Funktion und, secundair, die normale Sanguification bedeutend gehindert wurde,

so dafs der Cruor des Bluts sich mehr in den grofsen Gefäfsstämmen und Centralorganen anhäufen mufste, während der dünnere Theil desselben, das Serum, in den peripherischen Theilen des Körpers vorwaltete. Die Capillargefäfse waren gleichfalls mit Serum angefüllt, während die grofsen Gefäfse und das Herz ein dickflüssiges Blut enthielten, mit gröfserer Energie reagirten, und dadurch das heftige Herzklopfen und die enorme Härte des Pulses veranlafsten. Indem nun in der Peripherie eine wässerige Flüssigkeit statt eines, Alles belebenden und ernährenden Blutes herumkreisete, und selbst die Milchbrustdrüsen keine bessere Zufuhr erhielten, blieb auch die Milchabsonderung völlig aus.

Es kam hierbei ferner noch die herrschende allgemeine Krankheitsconstitution in Betracht. Denn noch immer empfand man in der hiesigen Gegend seit dem Jahr 1827 die Folgen der Gröninger Epidemie, indem fast alle Krankheiten entweder ursprünglich Wechselfieber waren, oder doch wenigstens leicht oft wunderbare Complicationen bildeten. Bei dieser allgemeinen Krankheitsconstitution, bei welcher das Gangliensystem sich fast fortwährend in einer eigenthümlichen krankhaften Verstimmung befand, bedurfte es nur eines geringen Anlasses, um ein Wechselfieber hervorzurufen. Bei unserer Kranken bedurfte es daher kaum einer so wichtigen Veranlassung, um eine allgemeine kräftige Reaction unter der Form eines Fiebers mit andertägigem Typus herbeizuführen.

Wenn man auf das Formelle der topischen Affektion dieser Krankheit sein Augenmerk richtet, so gewinnt man bald die Ueberzeugung,

Digitized by Google

dafs sie eine Krankheitsform ist, welche zwischen ächter Entzündung und Oedem in der Mitte steht, und demnach, weder als reine Entzündung, noch als Oedem betrachtet werden kann. Sehr charakteristisch sind in dieser Beziehung die drei pathognomonischen Symptome, durch welche sich diese Krankheit vor allen übrigen Krankheitsformen unterscheidet, nämlich 1) die gleichmäfsige, perlweifse, elastische Geschwulst, welche blofs einzelne verhärtete Stellen in der Leistengegend, an der inneren Fläche des Oberschenkels und in der Kniekehle zeigt, — 2) vermehrte Wärme, und 3) heftiger Schmerz, besonders bei einer Veränderung der Lage des affizirten Schenkels.

Zwar beobachtet man diese drei Symptome auch bei einer jeden ächten Entzündung, allein das vierte Kriterium, die Röthe, fehlt hier ganz, und wo diese nicht vorhanden ist, wo das Blut an der ergriffenen Stelle nicht in die kleineren, im gesunden Zustande blofs weifsen Saft führenden Gefäfse tritt, da kann man, wenn man den Begriff der Entzündung nicht zu weit über die Gränzen ausdehnen will, das Daseyn einer solchen Affection nicht gelten lassen. Auch die Ausgänge derselben sind von jenen einer ächten Entzündung wesentlich verschieden. Denn statt dafs bei diesen in einigen Fällen eine Eiterbildung erfolgt, sieht man hier im Gegentheil eine bösartige Verjauchung, welche alle Gebilde, selbst die Knochen, zerstört, nachfolgen.

Des verdienstvollen *Struve's* Ansicht *), dafs stets eine Entzündung der Lymphgefäfse

*) Commentatio de Phlegmasia alba dolente, Auctore Dr. *L. A. Struve* etc. Tubingae 1825.

Digitized by Google

und Drüsen diesen Leiden zum Grunde liege, wird unstreitig durch die so eben bemerkte Abwesenheit der Röthe in den meisten Fällen, durch den Ausgang dieser Krankheit, und durch einige Leichenöffnungen widerlegt.

Mit Oedem kommt ferner dieses Leiden noch weniger überein, indem die Anschwellung bei weitem nicht immer an dem Fufs zuerst, sondern, nach meiner Beobachtung, am Oberschenkel ihren Anfang nimmt, die geschwollenen Stellen elastisch anzufühlen sind, und mehr Wärme, als im gesunden Zustande entwickeln. Endlich ist auch der Ausgang ganz von dem, beim Oedem beobachteten verschieden.

Es findet unstreitig bei dieser Krankheit ein pathologischer Proceſs eigenthümlicher Art Statt, wofür in unsern Nosologieen noch keine Benennung aufzufinden ist, welcher aber wahrscheinlich mit jener, den man bei der Gastromalacie und dem Noma antrifft, unter eine Klasse mag gestellt werden können.

Es wäre daher Behufs einer nähern Untersuchung über die Art und Weise der Entstehung und Ausbildung dieser örtlichen Affection bei Wöchnerinnen — aufser dem Zustande des Wochenbetts ist sie bis jetzt noch nicht Gegenstand der Beobachtung des Verfassers gewesen — zu erforschen:

1. Aus welcher Ursache diese Krankheit in den meisten Fällen nur die untern Gliedmafsen ergreift? und

2. Wodurch die Anschwellung sammt den übrigen krankhaften Erscheinungen zunächst bedingt wird?

Auf eine, allen Anforderungen entsprechende Lösung dieser beiden Aufgaben, mufs der Verfasser, der sich mehr mit dem praktischen Theil

der Arzneiwissenschaft beschäftigt, verzichten, erlaubt sich jedoch hier in möglichst gedrängter Darstellung seine Idee mehr anzudeuten, als auszuführen.

Die erste Frage: „aus welcher Ursache befällt diese Krankheit in den meisten Fällen nur die untern Gliedmafsen?" liefse sich anatomisch und physiologisch, theils durch die Entfernung der Cruralarterien vom Herzen, theils durch die Theilung der herabsteigenden Aorta im Unterleibe in zwei Stämme erklären.

Es ist nicht zu verkennen, dafs hierin wohl unstreitig ein Grund so mancher Abnormität liegt, welche man an den untern Gliedmafsen beobachtet, denn *a*) wegen der Entfernung der Verzweigungen der Cruralarterien vom Herzen, ist das Blut in diesen Gefäfsen der Propulsionskraft des Centrums der Irritabilität nicht in dem Grade, als in allen übrigen Arterien ausgesetzt, und diese Propulsionskraft wird *b*) durch die Bifurcation der herabsteigenden Aorta an einer Stelle, an welcher letztere am weitesten vom Herzen entfernt ist, und durch die Seitenrichtung, welche die Circulation des Bluts hierdurch erhält, noch mehr geschwächt. Wiewohl nun die Arteriae iliacae unter einem höchst stumpfen Winkel von dem Stamm der Aorta abgehen, welches mit fast allen höher befindlichen Aesten, die mehr oder weniger in der Richtung eines rechten Winkels, z. B. die Arteriae coeliacae, renales etc., ihren Lauf haben, nicht der Fall ist, so mufs dadurch doch schon der Blutlauf in sämmtlichen Cruralgefäfsen der Wirkung der Druckkraft des Herzens weniger ausgesetzt und leichter zu Stockungen und Entmischungen geneigt seyn; und es erklärt sich hieraus vielleicht, weshalb gerade an den Füfsen

Digitized by Google

leichter, als an andern Theilen, Geschwulst, hartnäckige Geschwüre, Blutaderknoten, Gangraena senilis und ähnliche Leiden entstehen, und warum auch die Phlegmasia alba dolens diese Theile vorzugsweise ergreift.

Die Beantwortung der zweiten Frage hat man auf verschiedene Weise zu lösen versucht.

Für die Ansicht, dafs diese Krankheit durch Entzündung der Venen bedingt werde, erklärten sich gewichtige Gewährsmänner, z. B. *D. Davies*, *Rob. Lee*, *Lawrence* u. m. A., welche bei *Meifsner* *) nachzusehen sind, und es ist nicht in Abrede zu stellen, dafs solche Affektionen oftmals als Gelegenheits- oder auch unterhaltende Ursachen wirken, aber doch bei weitem nicht in allen Fällen das Uebel bedingen, — eine Ansicht, welche auch schon *Clarke*, *Burns* u. v. A. **) ausgesprochen haben. Auch die von *Casper* ***), *Duncan* ****), *Frazer* †) und *Hankel* ††) bekannt gemachten Leichenbefunde der an den Folgen dieser Krankheit verschiedenen Personen, bei welchen man keine Abnormitäten an den Arterien, Venen und Stämmen der Nerven beobachtete, beweisen, nebst den übrigen gegründeten Einwendungen, welche *Treviranus* †††) so trefflich zusammenge-

*) Was hat das neunzehnte Jahrhundert für die Erkenntnifs und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten gethan? Zeitraum 1826 bis 1832, von *Fr. L. Meifsner*. Leipzig 1833. S. 369 u. f.

**) *Meifsner* l. c.

***) *Casper*, comm. de phlegmas. alb. dol. Halae 1819.

****) Transactions of the med. chirurg. Society of Edinburgh p. 439. 470.

†) Edinb. med. and surgical Journal. 1827. Jan.

††) *Rust's* Mag. für die gesammte Heilk. Bd. XXIV. S. 344.

†††) Heidelb. klin. Annalen. V. Bd. 4. Heft. S. 601.

Digitized by Google

stellt hat, dafs diese Abnormität bei weitem nicht in allen Fällen als Causalmoment auftritt. Man kann es daher wohl blofs als entferntes ursächliches Moment, oder, um mit *Ch. L. Hoffmann* zu reden, als die Krankheit unterhaltende Ursache betrachten.

Schon *Albers* *), *Krüger* **) und Andere sahen das Uebel als Folge einer Affection der Nerven, und zwar einer secundairen Uebereizung und Lähmung der lymphatischen Gefäfse an.

Trye ***), welcher *White's* Meinung, dafs zerrissene Lymphgefäfse die Ursache dieser Krankheit seyen, widerlegte, suchte den Grund in einer Entzündung der lymphatischen Gefäfse, und seine Meinung fand viel Anklang bei den Aerzten. ****)

Als Endresultat meiner Untersuchungen über diesen Gegenstand erlaube ich mir folgende Ansicht aufzustellen: *Das Wesen der Krankheit besteht in einer abnorm gesteigerten Sensibilität der Stämme der Crural-Lymphgefäfse, durch allgemeine Ursachen einer, und durch Einwirkung der mit heterogenen Bestandtheilen versehenen Lymphe auf dieselbe andererseits bedingt, in deren Folge eine Hemmung des Zurückflusses der Lymphe aus den peripherischen*

* *Hufeland's* Journal der prakt. Heilkunde. 1817. Februar-Heft.

**) *Hufeland's* Biblioth. Octob.-, Novemb.- und December-Heft. 1832. S. 379. *Meifsner* l. c.

***) *Trye* Essai on the Swelling of the lower extremities, incident to lying in women. London 1792.

****) *Meifsner* l. c.

Digitized by Google

Enden des Kreislaufs zum Herzen entsteht, welche, wenn eine solche Stockung lange anhält, sich den Gesetzen des Lebens entwindet, und chemisch zerstörend auf die, mit derselben in Berührung stehenden Theile wirkt, so dafs an der Stelle eine völlige Auflösung aller Lebens-Elemente, nämlich eine offenbare Verjauchung erfolgt.

V.

Ueber das Strammonium,

als Specificum

gegen den

Fothergill'schen Gesichtsschmerz.

Von

Dr. Ferdinand Wendelstadt,

zu Hersfeld.

Ad summos morbos, summae adhibitae curationes optime valent.

Hippocrates.

Die Prosopalgie, welche in meinem Wirkungskreise, und vorzüglich hier in Hersfeld, durch dessen Lage begünstigt, sehr oft vorkommt, und gewöhnlich rheumatischer Natur ist, ist, wenn man sie bei Zeiten in die Behandlung bekommt, und ihren Charakter würdigt, ein, mit Beihülfe reizender zertheilender Einreibungen, leicht zu beseitigendes Uebel. Wenn sie aber vernachläfsigt, schon Monate lang gewährt hat, und zu einer selbstständigen Neuralgie gesteigert worden ist, dann widersteht sie oft hartnäckig den angepriesensten Mitteln, bringt

Digitized by Google

im Kreuze in Tarantellen, und die drei Schwestern tanzen mit. Sie sind alle drei so schön wie Lilien, aber die jüngste ist die schönste. Sie ist so schön, daß sie nicht weiß, wie schön sie ist, und sie wäre gerne krank, um sich im Spiegel betrachten zu können, wie sie blaß und matt aussieht. Es kommt der Tag, wo sie sich krank legt, und sie sieht, wie sie blaß wird, wie ihre Augen matt werden, wie ihre Lippen sich verfärben, wie ihre Wangen einfallen, wie ihr Haar ausgeht, wie ihre Hände zittern, wie ihre Füße schwach werden, wie sie sterben muß. Sie sieht es, und sie will es nicht sehen. Sie will leben, sie will schön bleiben, sie will sich im Spiegel betrachten, sie will tanzen, sie will mit ihren Schwestern und mit Gabriel tanzen. Sie will nicht sterben, sie will nicht, sie will nicht. Sie stirbt. Sie ist tot. Sie ist begraben. Sie ist im Grabe. Sie ist verwest. Sie ist ein Gerippe. Sie ist Staub. Sie ist nicht mehr. Sie ist vergessen. Sie ist vergessen. Sie ist vergessen.

Und ihre Schwestern tanzen mit Gabriel, mit Gabriel und mit Emilio, mit Gabriel und mit Emilio, mit Gabriel und mit Emilio

Leidenden, um guten Rath, die ich kürzlich in dem allgemeinen Anzeiger las, dazu; obgleich in demselben Blatt ein Arzt ihm das Strammonium schon vorschlug, jedoch in einer Anwendungsart, die nur bei leichten Fällen Erleichterung, bei eingewurzelten, selbstständigen, aber keine gründliche Hülfe gewähren kann. —

Vor allen Dingen untersuche ich einen jeden Kranken der Art, welcher meine Hülfe in Anspruch nimmt, ob er plethorisch, nervös, rheumatisch ist, oder ob ein gastrisches Uebel, oder irgend eine Dyscrasie dem Uebel zum Grunde liegt, und behandele ihn rationell nach den Indicationen. Selten hatte ich nöthig eine rein antiphlogistische Behandlung in Anwendung zu bringen, häufiger mufste ich ein antirheumatisches Verfahren beobachten; am öftersten aber fand ich das Uebel rein nervös. In den ersteren Fällen, und wenn es noch nicht eingewurzelt war, reichte dieses Verfahren oft allein schon hin, es zu heben; wich es aber diesem nicht, so widerstand es, so wie die rein nervöse Form nie, wenn ich einen halben Gran des Strammoniumextractes gab, nach einer Stunde eine zweite gleiche Gabe, und zwei Stunden nach dieser, wenn sich keine narkotischen Erscheinungen einstellten, eine dritte, und eine vierte am andern Morgen. Klagte aber der Kranke nach der zweiten Gabe schon über Trockenheit im Halse und trübes Gesicht, dann liefs ich die dritte Dosis erst am andern Morgen nehmen, und selten hatte ich nöthig, weiter noch etwas zu thun, das Uebel war gewöhnlich aus dem Grund gehoben.

Bei den ersten Versuchen, welche ich mit diesem Mittel machte, gab ich Morgens, Nach-

Digitized by Google

mittags und Abends, jedesmal einen halben Gran, in wenigen Fällen aber fand ich schnelle Befriedigung, der Schmerz verringerte sich zwar, jedoch nicht bedeutend, schwand auch wohl auf einige Tage, stellte sich dann aber wieder ein; und wurde das Narcoticum anhaltender in diesen langen Zwischenräumen gebraucht, so verringerte sich die Receptivität für dasselbe, und das Uebel zog sich in die Länge. Ich kam daher auf den Gedanken, es in den kürzeren, von mir bezeichneten, Zwischenräumen zu geben, um, wenn ich mich so ausdrücken darf, durch eine Saturation eine schnelle Umstimmung der Nerven hervorzurufen, und zwar ohne gerade eine beängstigende Narkose zu veranlassen, — denn beim leisesten Zeichen ihres Beginnens, was gewöhnlich zur Heilung nicht veralteter Uebel schon hinreichend ist, wird das Narcoticum sogleich ausgesetzt — und erreichte meinen Zweck vollkommen. In gelinden Fällen schwindet durch jene, kurz nach einander gereichten, Gaben der Schmerz, bisweilen auch ohne jene Sensibilitätserscheinungen; sie sind aber stets erwünscht, weil man nach ihrem Eintreten einer um so gründlicheren Heilung vergewissert seyn kann.

Derselben Verfahrungsart bediene ich mich bei allen eingewurzelten selbstständigen Prosopalgieen, welche schon viele Monate, ja Jahre lang gedauert haben, mit dem Unterschiede, dafs ich die Kur, und wenn der Schmerz auch nicht repetirt, noch einige Tage fortsetze. Es sind mir dieser Fälle schon viele vorgekommen, und da ich von allen diesen keinen ungeheilt entliefs, so trete ich auch bei ihnen, seit einer Reihe von Jahren, die Kur mit einer eben

Digitized by Google

so günstigen Prognose an, als in den leichteren. Auch hier suche ich erst Irregularitäten des Körpers, als nächste unterhaltende Ursachen, so gut wie möglich, zu beseitigen; ich entgegne dem Saburralzustand, oder gebe Antihysterica; suche eine spröde, trockne Haut durch Bäder zur normalen Thätigkeit zurückzuführen; unterdrückte Fufsschweifse wieder hervorzubringen; lasse cariöse Zähne entfernen u. s. w. Plethora begegnete mir hier, wo die Vegetation durch schlaflose Nächte und mangelnde Efslust stets gesunken war, nie. Ist diesen Indicationen entsprochen, dann ergreife ich das Strammonium, und zwar anfänglich, da auch chronische Kranke für kleine Gaben oft schon eine auffallende Receptivität zeigen, in eben denselben Gaben, wie oben. Stellen sich nach diesen schon narkotische Erscheinungen ein, dann lasse ich, wenn der Schmerz auch gewichen ist, am andern Morgen noch einen halben Gran, und Abends wieder zwei bis drei solcher Gaben bei Beobachtung der angegebenen Cautelen nehmen; kommt aber der Schmerz, der immer eine gewisse Periodicität hält, an diesem Tage dennoch wieder, dann gebe ich jedesmal statt eines halben Granes zwei Drittheile, und setze sogleich wieder aus, sobald sich erhöhte Narkose zeigt. In allen Fällen, und dies waren die meisten, wo diese heftiger, als an dem vorigen Tage, eintrat, war weiter nichts nöthig, als die letzteren stärkeren Gaben noch einen Tag zu wiederholen, wenn der Schmerz auch ausgeblieben war, und ich hatte mich des erwünschten Erfolgs zu erfreuen.

Nicht alle Kranke indessen sind für dieses Mittel so empfänglich, und ich habe gefunden,

Digitized by Google

dafs, je weniger sie es waren, das Uebel desto hartnäckiger ihm widerstand. Aber auch hier braucht man nicht zu verzweifeln, und nur mehrere Tage hinter einander dreist wiederholte und gröfsere Gaben des Strammoniums, einen, bis einen und einen halben Gran, in den angeführten kurzen Zwischenräumen anzuwenden, um die Narkose hervorzubringen, welche, sobald sie sich einstellt, jedesmal das Zeichen der nahen Heilung ist. In mehreren solcher hartnäckigen Fälle bediente ich mich auch noch täglich der zweimaligen Einreibung von Unguent. Hydrarg. ciner. unc. dimid. mit Tartar. emet. scrup. j, oder neuerdings, nach *J. Scott*, je nach Beschaffenheit der Haut, von Unguent. rosat. unc. β mit Proto- oder Deuto-Joduretum Hydrarg. scrup. j; auch Waschungen von einer Sublimat-Salmiakauflösung in Rosenwasser, wonach ein juckender Frieselausschlag, mitunter auch Blasen entstanden; glaube aber, dafs diese eben so gut durch den innerlichen Gebrauch allein geheilt worden wären, wie viele andere der Art, wo der äufserliche unterlassen wurde, zu dem mich hier der allzu lebhafte Wunsch, recht bald zu helfen, hinrifs. Ueber die Narkose braucht man sich nicht zu ängstigen, sie schwindet gemeiniglich nach einem baldigen Schlaf, um so gewisser aber, — und wenn sich sogar falsche Visionen mit Angstgefühl eingefunden haben sollten — nach dem Genufs von Citronensaft oder Essig. In diesen Fällen aber, wo der Gesichtsschmerz alt und hartnäckig, und der Kranke für das Strammonium in geringem Grade empfänglich war, lasse ich noch vier bis sechs Tage lang nach dem Ausbleiben des Schmerzes, jedesmal vor Schlafengehen, eine der zuletzt gereichten Gaben

Digitized by Google

nehmen, um desto sicherer eine gründliche Heilung promulgiren zu können. Die Anlage zu dieser Neuralgie aber vermag das Stramonium eben so wenig zu heben, als die China beim besten Gebrauch, eine solche zum Wechselfieber, und dies gereicht ihr nicht zum Vorwurf. Genug, dafs es den armen Leidenden, welche schon an einer möglichen Hülfe verzweifelten, wieder Ruhe bringt, und ihnen Zeit läfst, eine, ihrer Individualität angemessene Nachkur zu brauchen, um dieser Anlage zu entgegnen! Häufig jedoch, wo durch Armuth, oder Arzneischeu der Kranken, die sich für immer geheilt glaubten, eine Nachkur unterlassen wurde, trat kein Rückfall wieder ein. Doch suche ich stets alle dazu zu bereden, um mit desto gröfserer Gewifsheit, sie aus dem Grund zu heilen. So habe ich denn vorzüglich bei Cachektischen, Chlorotischen das Ferrum carbonicum in gröfsern Gaben anhaltend gebraucht; ich habe sie künstliche und natürliche Stahlbäder nehmen lassen. Einer scrophulösen Hysterica bekam Wiesbaden vortrefflich, einer Anderen, welche an Trägheit der Unterleibs-Eingeweide und Anschoppungen litt, eine Bade- und Trinkkur zu Kissingen.

Wenn ich nicht befürchten müfste, den Leser zu ermüden, und den Raum für Besseres und Nützlicheres zu beschränken, so könnte ich durch viele Krankengeschichten das Gesagte bestätigen, und manche Curiositäten mittheilen, wie unter andern eine robuste Frau von einigen vierzig Jahren, durch zwei halbe Granen des Stramonium-Extractes die heftigste, schon einen Monat dauernde, Prosopalgie verlor, nachdem sie nach den so kleinen Gaben vier Tage an Amplyopie, bei der sie sich

Digitized by

gar sonderbar anstellte, gelitten, aber seit 20 Jahren keinen Anfall ihres Uebels wieder bekommen hat; wie eine andere hysterische Dame erst nach ungewöhnlich grofsen Gaben, Narkose mit Starrsucht bekam, die jedoch nach zwei Stunden wieder schwand, und mit ihr der Schmerz für immer, ob er gleich schon zur Gewohnheit geworden war, u. s. w. Ich schliefse daher das, was mir schon lange am Herzen lag, aber theils durch Kränklichkeit, theils durch Unlust zum Schreiben, zurückgehalten wurde, mit dem Wunsche, dafs es Nachahmung finden, und bestätigt werden möchte, zum Frommen und Heil so mancher Unglücklichen.

Digitized by Google

VI.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Die St. Catharinen-Stiftung, eine Heilanstalt für Gemüthskranke zu Rostock.

Von

Dr. Schröder zu Rostock.

Nachdem Unterzeichneter im vorigen Jahre die Ehre hatte, der hiesigen philomathischen Gesellschaft einen umfassendern Vortrag über die Einrichtung der, seiner ärztlichen Heilung anvertrauten Irrenanstalt St. Catharinen-Stiftung zu halten, erachtet derselbe es nunmehr, da er zugleich eine Uebersicht der in dem untengenannten Zeitraum augenommenen und behandelten Kranken folgen lassen kann, für seine Pflicht, einen ähnlichen Bericht dem ärztlichen Publikum vorzulegen.

Das erwähnte Institut wurde 1835 durch die Hülfsmittel und aus den Ueberresten einer zum Abbruch bestimmten Kirche in hiesiger Stadt errichtet. Dasselbe erhielt die Herren Bürgermeister zu Patronen, und zu Vorstehern mehrere, nach Ablauf einer bestimmten Zeit durch neue Wahl den Austritt der älteren ergänzende, Mitglieder. Aufserdem wohnen neben und in dem Institut, ein Inspector und die Krankenwärter. Die Behandlung der

Digitized by Google

Kranken besorgt der Institutsarzt, dem ein Chirurgus beigegeben ist. Die Aufnahme steht sowohl einheimischen als auch auswärtigen Kranken frei, doch muſs beim Rathe der Stadt um sie nachgesucht werden. Die Bedingungen sind so billig gestellt, daſs das Institut einen jährlichen Zuschuſs zu decken hat. Aerztliche und chirurgische Hülfe erhält der Kranke unentgeltlich und von den aus der Apotheke gelieferten Arzeneien 25 pro Cent Rabatt. Von letzteren werden, wo es thunlich, zur gröſsern Ersparniſs, Abkochungen und Infusionen im Institute selbst bereitet. Einfache kalte und warme Regen- Douche- Tropf- Sturz-Bäder, werden unentgeltlich gereicht, und bei Kräuter-Bädern und dergleichen, nur die dazu gebrauchten Ingredienzen in Anrechnung gebracht. Die Kranken sind hinsichtlich des zu zahlenden Kostgeldes in 3 Klassen eingetheilt, worüber ein, unter dem Titel: Ueber die Einrichtung der St. Catharinen-Stiftung in Rostock, erschienenes Blatt das Nähere besagt. Die Kostgänger der ersten Klasse werden von dem Tische des Hrn. Inspectors, oder bei ruhigem Betragen, an jenem selbst gespeist. Alle Kranken erhalten gesunde, kräftige, ihrem Befinden angemessene Nahrung, und werden *ausgezeichnet* wohlwollend behandelt.

Zur Beförderung des Heilzwecks bietet unsere Anstalt Einrichtungen dar, die, wenn sie gleich nicht mit Eleganz und in möglichster Fülle ausgeführt sind, gewiſs nicht leicht solche vermissen lassen, welche durch die Erfahrung als die bewährtesten bezeichnet, und mit einer städtischen Irrenanstalt in unserm Maſsstabe zu vereinigen sind. Das neue, freundliche, groſse Gebäude des St. Catharinen-Stifts liegt in einer ruhigen Gegend der Stadt, nahe an dem hier breiten Warnowflusse. Es überragt die nahen, nicht unmittelbar mit ihm in Verbindung stehenden Wohnhäuser bedeutend, und begünstigt auf diese Weise sehr den Zutritt der freien Luft. Die Fronte des Gebäudes ist gegen Süden gerichtet, und die in zwei Etagen, sowohl gegen Süden, als auch gegen Norden, gelegenen Wohnzimmer sind in hinreichender Anzahl vorhanden, um nach der Beschaffenheit der Jahreszeit und nach dem Zustande des Kranken, eine paſsliche Auswahl zu gestatten. Die südlichen Zimmer bieten ihren Bewohnern die Aussicht auf die, gröſstentheils nur durch Fuſsgänger belebte, Straſse dar, und gewähren dem erquikkenden Hauch der allbelebenden und erheiternden Frühlingssonne ungehinderten Zutritt. Die nördlichen Zim-

mer erfrischen im Sommer durch labende Kühle und leiten den Blick auf das lachende Grün des jenseitigen Warnowufers. Sämmtliche Zimmer sind geräumig, hell und mit den nöthigen Mobilien versehen. Die Heizung und Erleuchtung geschieht von aufsen, so dafs dem Kranken der Zutritt zum Licht und Feuer, so wie zum Ofenschofs versagt ist. Die Fenster sind hoch, und tobsüchtige Kranken vom Hinzugelangen zu denselben, durch Gitterwerk oder Drahtgeflecht abgehalten.

Diese Einrichtung giebt den Wohnungen etwas Gefängnifsartiges, doch scheint sie mir den Vorzug vor derjenigen zu verdienen, wo die Fensterrahmen selbst von Metall verfertiget sind, und so der Kranke zwar vor dem Hinausstürzen aus dem Fenster, nicht aber vor Zertrümmerung der Fensterscheiben, also vor Verletzungen durch die Glasscheiben gesichert ist, und, wie gefährlich solche Verletzungen werden können, hiervon habe ich ein Beispiel selbst erlebt, indem eine Kranke in meinem Beiseyn eine Scheibe mit der Hand zerschlug, um durch sie den Kopf zu stecken und zu entfliehen. Doch will ich hiedurch keinen Tadel gegen jene Heilanstalten ausdrücken, die mit metallenen Fensterrahmen versehen sind, wie es nach einem von mir vor längerer Zeit geschriebenen Aufsatze scheinen könnte; nur glaube ich zum Vortheil der Eisengitter, obgleich es nicht hierher gehört, noch hinzufügen zu müssen, dafs sie der Aufmerksamkeit der meisten Geisteskranken gänzlich entgehen, andere sich an deren Anblick gewöhnen, bevor sie die Fähigkeit wieder erlangt haben, über die empfangenen Sinneseindrücke richtig nachzudenken, dafs bei Reconvalescenten durch die Verheifsung baldiger Vertauschung ihres vergitterten Wohnzimmers gegen ein freundlicheres, eine desfallsige Betrübnifs bald gehoben wird, dafs bei wirklichem Mangel jener Gitter es dem Kranken dennoch schwerlich nach längerem Aufenthalte entgehen kann, dafs er sich in einer Irrenanstalt befinde, und, falls ihn sein eignes Nachdenken nicht zu diesem Schlusse führt, die Gitter dieses eben so wenig vermögen, dafs endlich aller möglichen Aufsicht, die dem Kranken zu Theil wird, ungeachtet, Augenblicke eintreten können, wo er unbewacht ist, und in solchen nur das Gitter, oder Entfernung der Fenster in gröfsere Höhe vom Fufsboden, volle Sicherheit gewähren.

Die erste Etage des Gebäudes enthält die Wohnzimmer des weiblichen, die zweite die des männlichen Ge-

Digitized by Google

schlechts; beide sind zugleich von dem wartenden Personal bewohnt. Um diesem die Beobachtung der Kranken möglich zu machen, sind Vorrichtungen an jeder Thür der Krankenzimmer angebracht.

Zwei Ein- und Ausgänge führen sowohl vom ersten, als auch vom zweiten Stock in den Hof, so dafs sich sowohl den männlichen, als auch den weiblichen ein besonderer darbietet.

Tobsüchtige Kranken werden abgesondert und möglichst entfernt von den übrigen gehalten, und wenn mehrere Kranken der dritten Klasse zugleich ein und dasselbe Zimmer bewohnen sollen, so werden hierzu von jenen die geeigneten ausgewählt.

Allgemeine Versammlungszimmer, wo die fähigeren Kranken sich eine gewisse Tageszeit hindurch unter Aufsicht beschäftigen, gemeinschaftlich speisen u. s. w., sind vorhanden, und werden noch ferner angelegt werden.

Auf Ordnung und Reinlichkeit wird strenge gehalten. Die Kranken werden früh Morgens aufgefordert, das Bett zu verlassen, und die weiblichen, wenn sie dazu fähig sind, veranlafst, ihr Zimmer in Ordnung zu bringen; alle ihren Körper zu reinigen, zu kleiden, und nach eingenommenem Frühstück an die für sie bestimmte Beschäftigung zu gehen.

Zu letzteren, die eine mäfsig angestrengte körperliche Bewegung gestatten, bietet sich in der Catharinen-Stiftung eine sehr gute Gelegenheit dar. Es versteht sich indefs wohl von selbst, dafs sie nur in geeigneten Fällen und mit gehörigen Unterbrechungen benutzt wird. Jedes Individuum erhält, wenn es nicht besondere Umstände verbieten, wöchentlich ein Reinigungsbad in dem, im Winter geheizten, Badelokal der Anstalt. Dieses liegt in der Anstalt selbst, und ist sowohl mit Oefen, als auch mit Röhren, die heifses und kaltes Wasser zuleiten, mit Wannen, Abzugskanälen, Douchen, Einrichtungen zu Sturz-, Regen- und Tropf-Bädern, von bedeutender Höhe herab u. s. w. versehen. Das im Sommer benutzte Badelokal liegt isolirt auf dem Hofe der Anstalt, und hat eine ähnliche Einrichtung, wie das vorige, nur dafs die Oefen fehlen. Das zum Baden benutzte kalte Wasser, wird durch lange Saugröhren, die unter der Erde fortlaufen, vermittelst eines Pumpwerks, unmittelbar aus der Warnow bezogen.

Die Wiederholung, auch für die Pflanzen, ist Gesetz der Natur. Wie sollte sie es nicht sein für die Menschen, die ja auch Pflanzen sind, nur höherer Art? Wie sollte sie es nicht sein für die Völker, die ja auch Menschen sind, nur höherer Ordnung? Wie sollte sie es nicht sein für die Staaten, die ja auch Völker sind, nur höherer Ordnung?

Und so ist es denn auch. Wie die Menschen, so wiederholen auch die Völker, so wiederholen auch die Staaten. Und wie die Menschen, so wiederholen auch die Völker, so wiederholen auch die Staaten, was sie gesehen haben, was sie gehört haben, was sie gelesen haben.

Auf das Volk, das vorher schon sich eine Regierung gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Verfassung gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Volksvertretung gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Gesetzgebung gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Rechtsprechung gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Verwaltung gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Wehrmacht gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Kirche gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Schule gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Wissenschaft gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Kunst gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Literatur gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Presse gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Industrie gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich einen Handel gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich einen Verkehr gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Landwirtschaft gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Bergwerkskunde gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Forstwirtschaft gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Jagd gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Fischerei gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Schiffahrt gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Seefahrt gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Kolonisation gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltstellung gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltmacht gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltherrschaft gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gegeben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte und gehört hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte und gehört hatte und gesehen hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte und gehört hatte und gesehen hatte und gelitten hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte und gehört hatte und gesehen hatte und gelitten hatte und gestorben hatte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte und gehört hatte und gesehen hatte und gelitten hatte und gestorben hatte und auferstanden war, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte und gehört hatte und gesehen hatte und gelitten hatte und gestorben hatte und auferstanden war und gen Himmel gefahren war, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte und gehört hatte und gesehen hatte und gelitten hatte und gestorben hatte und auferstanden war und gen Himmel gefahren war und zur Rechten Gottes des Vaters sitzte, auf das Volk, das vorher schon sich eine Weltgeschichte gemacht hatte und geschrieben hatte und gelesen hatte und gehört hatte und gesehen hatte und gelitten hatte und gestorben hatte und auferstanden war und gen Himmel gefahren war und zur Rechten Gottes des Vaters sitzte und von dannen kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten

für sich bestehende, Abtheilungen für Unreinliche, Unruhige, Genesende und kürzlich Kranke errichtet werden.

Den Angehörigen der Kranken steht es frei, einen anderen Arzt zur Mit- oder alleinigen Behandlung jener zu bestellen, nur ist im letzteren Falle der fremde Arzt verpflichtet, dem Institutsarzt über seine jedesmaligen Schritte die erforderliche Auskunft zu geben, so wie es letzterem frei steht, den anderweitig behandelten Kranken täglich zu besuchen und über dessen Befinden Erkundigungen einzuziehen.

Von jedem Kranken wird ein ausführliches Tagebuch vom Augenblick seiner Aufnahme an, bis zu seinem Abgange geführt, und aus der, bei ersterer erhaltenen früheren Krankengeschichte die wichtigsten Momente ausgezogen.

Schliefslich füge ich noch eine Uebersicht der von mir im April 1835 im St. Catharinen-Stift vorgefundenen, so wie der seit Juni desselben Jahres bis Ende Novembers 1836 neu hinzugekommenen Kranken bei.

Jene, die von mir vorgefundenen Kranken, betrugen 48 an der Zahl, nämlich 16 männliche und 32 weibliche, die aber fast alle sehr veraltete Fälle waren. Von diesen genasen 2 Männer. Der eine, (aufgenommen den 29sten Juli 1831) wurde zur Fortführung seines Geschäfts entlassen, der andere, (aufgenommen den 17ten Februar 1834) ist, seinem Wunsche gemäfs, noch in der Anstalt geblieben.

Ferner genas eine Frau (aufgenommen den 1sten Mai 1830), die bereits als genesen zu betrachten war, aber zum zweiten Mal von ihrer Geisteskrankheit befallen wurde.

Es starben 2 bejahrte Männer, von denen der eine 37, der andere 23 Jahre in der Anstalt zugebracht hatte.

Seit Juni 1835 sind neu aufgenommen worden 12 Geisteskranke, nämlich 8 Männer und 4 Frauen; 7 von ihnen sind Auswärtige, 5 aus hiesiger Stadt.

Unter diesen 12 Kranken sind 8 schon längere Zeit, zum Theil schon Jahre lang, aufser unserer Anstalt ärztlich behandelt; hingegen waren 3 erst vor einigen Monaten erkrankt, und während dieser Zeit anderweitig ärztlich behandelt. Von diesen letzteren waren 2 schon vor Jahren einmal geisteskrank gewesen und litten jetzt an Rückfällen. Der vierte war seit seiner Jugend taubstumm gewesen.

Von den 12 hinzugekommenen Geisteskranken, wurden bis jetzt vollkommen hergestellt 3 Männer, und 2 von

Digitized by Google

Rom mit Italien vereinigt. Im Jahr 1870 vereinigte sich Rom mit Italien, und wurde Hauptstadt des Königreichs Italien.

Die Einwohner Roms sind meistens Katholiken, und stehen unter dem Papste, welcher ihr Oberhaupt ist. Sie sind ziemlich arbeitsam, besonders Handwerker, Künstler und Gelehrte. Die Zahl der Einwohner beträgt 300,000. Sie sind meistens Katholiken, und stehen unter dem Papste, welcher ihr Oberhaupt ist. Sie sind ziemlich arbeitsam, besonders Handwerker, Künstler und Gelehrte. Die Zahl der Einwohner beträgt 300,000.

Die Ortes-angaben in der Schweiz (S. 606) sind: Zürich, Bern, Genf, Neuen bei St. Gallen, mit Appenzell.

| | | |

2.

Ueber die Krankheitsconstitution des Elsterthales um Schlieben im Herbste 1836.

Vom

Dr. Wagner in Schlieben.

(Vergl. Bd. LXXXI. St. 4. S. 118.)

Ob sich gleich der allgemeine Krankheitsgeist in diesem Herbste, bei Mangel an Gewittern, September ausgenommen, bei vielen und oft wechselnden Winden, durchgehends kalten Nächten, grofser Dürre und mehr hohem als niederm Barometerstande, in einer hauptsächlich rheumatisch-catarrhalischen, bald zum Nervösen, bald zum Entzündlichen hinneigenden Krankheits-Constitution sich aussprach, so behauptete dennoch ein entzündlicher Charakter fast immer den Vorrang, besonders in den ersten Krankheits-Stadien.

Anfänglich zeigten sich vorzugsweis entzündliche Brust-, Kopf-, Rücken-, Unterleibs- und Gliederleiden, bald mit stärkerm, bald mit schwächerm Fieber begleitet, epidemisch Keichhusten, hauptsächlich aber, und gleichfalls wirklich epidemisch Gesichtsrosen, immer in Begleitung von sehr starkem Fieber, nicht selten auch mit Friesel über Brust und Rücken im letzten Stadio. Zufälliger, oder durch kalte, nasse Umschläge bewirkter Rücktritt hatte gewöhnlich furchtbare encephalitische Affectionen zur Folge. Dennoch sahe ich Sterbefälle dabei nicht, wenn nur in jeder Hinsicht auf das Kräftigste entzündungswidrig verfahren wurde. Dysenterien wurden dagegen fast ganz vermifst, Scharlach, Masern, Rötheln und Menschenpocken desgleichen. An deren Stelle traten im August, und zwar nach dem 12ten, in welcher Nacht sich wichtige Veränderungen in unserer Atmosphäre ereigneten, und eine Art Nordlicht am nordöstlichen Horizont beobachtet wurde, mit vielen und auffallend grofsen, langsam herabfallenden Sternschnuppen, schon häufig sehr wasserreiche Diarrhöen und wirkliche Brechruhren, gewöhnlich fieberlos, bald vorübergehend und nie mit tödtlichem Verlaufe. Im September nahmen letztere zuweilen fast die Form der orientalischen Cholera an, und tödte-

ten dann oft sehr schnell. Das Erbrechen fehlte zwar zuweilen gänzlich, dagegen litten die Kranken an Uebelkeit, Poltern im Unterleibe, fast unaufhörlichen, wasserreichen, schmerzlosen, unhaltbaren Darmausleerungen, bei furchtbar schmerzhaften Waden-, Arm- und mitunter auch Halskrämpfen, gewaltiger Angst und grofser Beklemmung in den Pericordien, breiten, blauen Augenringen, spitzer Nase, entstelltem Gesicht, ganz heiserer, kraftloser Stimme, und bläulich gestreiften und gefleckten Händen und Unterarmen. Obgleich in den ersteren, schnell verlaufenden Stadien der Augapfel keineswegs in seine Höhle zurückgezogen wurde, Gesicht und Füfse gehörige Wärme hatten, am ganzen Körper mäfsige und gleichförmige Ausdünstung Statt fand, und der Puls in einer Minute bis 120 Schläge zählen liefs, so trat damit keine Erleichterung der Hauptbeschwerden ein, aufser, dafs die gewaltigen Wadenkrämpfe nachliefsen. Dagegen stellte sich gänzliche Lähmung der untern Gliedmafsen ein; das öftere, tiefe Einathmen, das unnachlässige Werfen der Arme und Hervorziehen derselben unter der Bettdecke, mit gänzlicher Schlaflosigkeit, sammt dem Aufschrecken alle Minuten, und dem Oeffnen der Augenlieder, die immer wieder unwillkührlich zufielen und grofsen Drang zum Schlafen verriethen, steigerten sich, wobei der Kranke, auf Befragen, nicht über den mindesten Schmerz mehr, sondern lediglich über Durst klagte, und nur Kühlung von aufsen und innen wünschte. Jetzt erkalteten nun auch die Hände sammt den Armen, und es trat Lähmung derselben hinzu. Der Puls sank, verlor aber an Schnelligkeit nichts; das Gesicht wurde blafsblau, der Kranke lag unbeweglich; das Seufzen und zuweilige tiefe Einathmen dauerte allein fort, und trat auch dennoch einige Mal, mit langen Pausen ein, selbst als der Puls, sammt dem Herzschlage, längst verschwunden war, und man schon längere Zeit einen völligen Leichnam vor sich zu haben glaubte, bis endlich auch diese Erscheinung aufhörte, und das gänzliche Erlöschen des Lebens bekundete.

Dergleichen Fälle traten zwar mehrere zugleich auf, aber sehr entfernt von einander, an verschiedenen Orten, wo an keine Gemeinschaft mit einander zu denken war. Ein Contagium liefs sich hierbei nicht nachweisen, wenn gleich ähnliche, aber unbedeutende und fieberlose Zufälle allgemein Statt fanden, und man hier und da Klage über Wadenschmerz hörte.

3.

Kurze Uebersicht des Heilapparats zu Driburg bei Paderborn.

Vom

Hofmedikus Dr. A. Th. Brück,
Brunnenarzt zu Driburg.

Es könnte nur Wiederholung seyn, von der eigentlichen Hauptquelle Driburg viel zu sagen. Es ist ihr gelungen, sich einen europäischen Ruf zu erwerben, sowohl durch ihre Heilwirkungen, seit mehr als fünf Decennien, als durch die Schriften ihrer früheren ärztlichen Vorstände. — Dieser Aufsatz beschränkt sich darauf, die neueren Acquisitionen des Driburger Heilapparats zur Anerkennung zu bringen, durch dessen Modificationen und Combinationen nunmehr eine weit umfassendere Krankheitssphäre, als diejenige, welche in dem eisenhaltigen Mineralwasser Heil findet, dem Kurorte Driburg anheim fällt.

Im Wesentlichen sind es *vier Combinationen* unsrer Hauptmittel *), nämlich der *Stahlquellen*, der *Hersterquelle*, der *Stahlbäder* und der *Schwefelschlammbäder*, welche die Aufmerksamkeit des Arztes in Anspruch nehmen. *Erste Combination: die Stahlquellen in Verbindung mit den Stahlbädern. — Zweite Combination: das Hersterwasser in Verbindung mit den Stahlbädern. — Dritte Combination: das Stahlwasser in Verbindung mit den Schwefelschlammbädern. — Vierte Combination: das Hersterwasser in Verbindung mit den Schwefelschlammbädern. —*

In complicirten Krankheitszuständen mancher Individuen werden nun mit Glück die angegebenen Combinationen unseres Heilapperats neben oder nacheinander angewandt. Einen andern sehr wesentlichen Vortheil — und hierauf möchte ich vorzüglich aufmerksam machen, — gewährt aber die Vereinigung so bedeutender, ver-

*) Die Ausströmung des kohlensauren Gases ist bekanntlich in Driburg so reichlich wie irgendwo, doch ist die Wirkung des Gasbades, wobei doch immer noch die anderweitige Benutzung des Wassers Statt findet, noch zu problematisch, als dafs wir so viel Aufsehens davon machen möchten. Die Dampfdouche dagegen erweist sich als ein höchst wirksamer Apparat in chronischen Rheumatismen, Anchylosen, Paralysen, Anästhesieen u. dgl.

schiedener Heilmittel an einem Orte in den so oft vorkommenden Fällen, wo das eine Mitglied einer Familie einer Schwefelkur, das andere einer Eisenkur, das dritte einer mehr auflösenden Kur bedarf. In solchen Fällen schickte früher der Hausarzt wohl die arthritische Mutter einer Familie nach Nennadorf etc., die chlorotische Tochter nach Schwalbach etc., den abdominalkranken Vater nach Kissingen etc., alle ungern getrennt, mit dreifachem Kostenaufwande, unterdeis sie jetzt an einem Kurorte mit weit geringeren Reise- und Aufenthaltskosten dasselbe Heil finden. Nicht selten schwankt auch der Arzt, ob er seinen Kranken z. B. in den so häufigen Fällen von Gicht mit Abdominalstörungen, von s. g. cachectischen Lähmungen u. dgl. m. in ein Eisenbad oder in ein Schwefelbad senden möchte. In solchen Zweifeln stellt sich wiederum Driburg vermittelnd ein.

Mit kurzen Worten mögen hier die Hauptkrankheiten angedeutet seyn, von welchen die verschiedenen Combinationen unsres Heilapparats mit Erfolg in Anspruch genommen werden. Der

Ersten Combination, diesem ursprünglichen Heilquell Driburgs, der Eisen- Gas- und Salzreichen Hauptquelle nebst den Bädern aus demselben Mineralwasser fällt ein Heer von cachectischen Zuständen anheim, welche unter dem Namen: erhöhte Venosität, Plethora abdominalis, Haemorrhoides, Scorbutus, morbus maculosus, Melaena, Chlorosis, Scrophulosis, Rhachitis etc., vorzüglich im Gebiete des Gefäßsystems wurzeln mögen. Hierher auch die Reconvalescenten von schweren asthenischen Erkrankungen nach Verlusten edler Säfte, nach deprimirenden Gemüthsleiden. Hierher ferner eine Reihe von Krankheiten des Darmkanals mit seinen Hülfsorganen, als; Unverdaulichkeit, Flatulenz, Obstruction und habituelle Diarrhöe, Verschleimung, Wurmbildung, — — Wie der gesammte Vegetationsapparat unter der Herrschaft des Bauchgangliensystems steht, wie sich die Störungen dieses vegetativen Nervensystems von somatischer Seite zunächst als Alienationen der materiellen Se- und Excretionen aussprechen, wodurch die körperliche Integrität zum großen Theile bedingt wird: so spricht sich auch andrerseits psychisch das gestörte Leben desselben Gangliensystems durch getrübtes Gemeingefühl, durch geschwächtes, verkehrtes Selbstgefühl aus. Denn wie anders sind die bekannten, mit den chronischen Un-

Digitized by Google

terleibsleiden verbundenen Trübungen des Gemüths, jene Unselbstständigkeit, jener ängstliche Kleinmuth der s. g. Hypochondristen physiologisch zu begreifen, denn als die psychischen Ausdrücke der zerfallenden Existenz, welche allerdings in jenen Vegetationsapparaten wurzelt? — Endlich liegt zwischen dem Secretions- und dem Nervenapparate des vegetativen Systems noch ein Muskelapparat, welcher im motus peristalticus sein normales Seyn und unter vielerlei anderen Störungen im Magenkrampfe seine schmerzlichste Alienation ausspricht. Das Eisen, und vor allem das durch die Kohlensäure, möcht' ich sagen, vivificirte Eisen, ist aber als das einzige Radicalmittel zur Tonisirung des gesunkenen Nervenlebens schon von der Vorzeit anerkannt. Daher denn auch die glücklichen Wirkungen unsrer Quellen in den bezeichneten Störungen des Nutritionssystems, mögen sich diese Störungen in deren vegetativer, irritabler oder sensibiler Sphäre kund thun, der Regulator aller ist das Gangliensystem.

Die vielfachen Verbindungen des Gangliensystems mit dem höhern Wirbelnervensystem erklären endlich die grofsen Wirkungen der Eisenkur in so manchen Affectionen dieses letzteren, des eigentlich animalen Nervensystems, dessen beide Hauptfunctionen sich als Bewegung und Empfindung manifestiren, dessen Störungen also wesentlich in Bewegungs- und Sensibilitätsstörungen zerfallen, in Lähmungen, Anaesthesien, Krämpfen und Algien. Doch genug zur Andeutung der Wirkungssphäre der ersten Combination des Driburger Heilapparats. Der

Zweiten Combination, der Verbindung des Hersterwassers innerlich mit den Eisenbädern, fallen sodann alle die benannten Lebensstörungen anheim bei Constitutionen, denen die doppelte Einwirkung der Hauptquelle als Trink- und Badekur zu mächtig und reizend ist. Es ist nicht zu leugnen, dafs ein an Kohlensäure und Eisen so reiches Wasser, wie das Driburger, täglich getrunken, dem arteriellen Systeme einen Aufschwung mittheilt, wie ihn manche leicht überreizte Constitutionen unsrer Zeit nicht wohl ertragen. „Unter der jetzigen Generation gibt es weit weniger Eisenfresser als Eisentrinker," sagt vor 30 Jahren *Jean Paul* — jetzt müssen wir sogar schon die Eisentrinker unter die Kräftigeren zählen. Unter solchen Umständen konnte nichts willkommener seyn, als die Bereicherung des Driburger Heilapparats durch das Hersterwasser. Diese mildere, jüngere

Schwester der Driburger Stahlquelle wird sicher in solchen Fällen vertragen, wo Obstructionen, Blutcongestionen nach Kopf und Brust und gesteigerte Reizbarkeit das Driburger Wasser contraindiciren; auch bildet es ein treffliches Uebergangsmittel zu diesem in geeigneten Fällen. Ueberdies ist aber das Hersterwasser ein jährlich sich mehr bewährendes Specificum in einer Reihe höchst schmerzhafter Krankheiten des Systema uropoëticum. Wie es im Geschmacke und in den Bestandtheilen dem Wildunger Wasser verwandt ist, so darf es mit diesem längst berühmten Mittel in Harnkrankheiten auch hinsichtlich der Wirkung in die Schranken treten, ja es heilte Steinbeschwerden, wogegen ein langer Gebrauch des Wildunger Wassers unwirksam geblieben war. Bei Blasenhämorrhoiden, Lithiasis und Blasenkrampf geschehen durch das Hersterwasser die merkwürdigsten Heilungen. Beträchtlich mag allerdings diese Wirkung durch die Stahlbäder und Schwefelschlammbäder Driburgs unterstützt werden: so wie auch die Befreiung von Sorgen und Geschäften am Brunnenorte auffallend beschwichtigend in gesteigerten Sensibilitätsverhältnissen überhaupt, somit auch in den der Harnwerkzeuge wirkt. Die

Dritte Combination des Driburger Hellapparats, der innere Gebrauch des Eisenwassers mit dem äußern der Schwefelschlammbäder eröffnet eine neue Heilperspective. Die Arthritis vera mit ihren Ablagerungen an den Gelenken, mit ihren schwerlöslichen Ueberzügen der Schleimhäute, mit ihrer darniederliegenden Hautthätigkeit, findet kein kräftigeres Lösungsmittel, kein wirksameres Corrigens der gehemmten perspiratio cutanea, als es die Schwefelschlammbäder gewähren. Es sind aber die Verdauungsorgane in der Regel der wahre Heerd solcher arthritischen Schlackenbildungen. Meistentheils sind es übermäßige Freuden der Tafel und des Geschlechtsgenusses, welche durch die Leiden der Gicht gebüßt werden. Mit den auflösenden Mitteln, die man seit einer Reihe von Jahren einseitig hiegegen in Gebrauch zog, ist hier jedoch, wie man sich allmälich zu überzeugen anfängt, nur die Hälfte der Kur gemacht. Es sollen bei so geschwächten, meist schon die Lebensmitte passirten Individuen neue Kräfte gewonnen werden. Hier tritt uns in der Driburger Stahlquelle ein glückliches Nebenmittel beim Gebrauche der Schwefelschlammbäder entgegen; auch ist eine stärkende Nachkur der durch jene Bäder so zu sagen aufgelockerten Haut, in den meisten

Digitized by Google

Fällen wünschenswerth; — die Eisenbäder vollenden sie. Die Merkurialcachexie, welche nicht selten eine Zugabe der Arthritis ist, findet gleichfalls in unsrer Combination des Schwefels mit dem Eisen den sichersten Gegensatz; nur dürfen keine syphilitische Funken unter der Asche glimmen! — Es ist wohl allgemein anerkannt, dafs die Wurzel jener parasitischen Efflorescenzen, welche unter der Benennung Herpes im dermatischen Systeme ans Licht treten, im innersten Organismus dadurch am sichersten bekämpft wird, dafs dieser, in sich selbst erstarkend, jene Aftergebilde abzulehnen die Energie gewinne, während gleichzeitig von aufsen die herpetische Blüthe zerstört wird. Beiden Indicationen genügt vielleicht kein Mittel in der Art, wie die Combination unsrer Eisenquelle und der Schwefelschlammbäder.

Die *vierte Combination*, das Hersterwasser in Verbindung mit den Schwefelschlammbädern, findet endlich ihre Anwendung in den eben bezeichneten Krankheiten überall, wo die arteriellen Aufschwünge, welche in Folge des Eisengebrauchs hervortreten, zu vermeiden sind. Ganz besonders aber wird diese Combination erwünscht seyn in den häufigen Fällen, wo die materiellen Ablagerungen der Gicht in der Form der Steinbildung im uropoetischen System auftreten, wie dieses jährliche Erfahrungen bestätigen.

Schliefslich erlaube ich mir die Bitte an meine geehrten Herren Collegen, welche dem einen oder dem andern der hier besprochenen Heilapparate Driburgs ihre Kranken anvertrauen möchten, mir gelegentlich bei Uebersendung neuer Kranken einige Notiz über die etwa früher in Driburg behandelten, jetzt wieder unter ihren Augen lebenden, Kranken zukommen zu lassen.

Die früher mit Recht verrufenen Wege nach Driburg sind jetzt durch die trefflichsten Chausseen ersetzt. Die Wohnungen der Kurgäste, welche mit den Bädern gröfstentheils unter einem Dache liegen, befriedigen durch die Fürsorge des Gründers unsres Bades, Sr. Exc. des Herrn Oberjägermeisters Frhrn. *von Sierstorpff*, jeden billigen Anspruch des Kurgastes. Die Quelle befindet sich in einer schönen Brunnenhalle, welche bei schlechtem Wetter die Trinkenden schützt, indefs bei günstiger Witterung

herrliche Alleen und Anlagen in dem romantischen Thale den Lustwandelnden bei ausgesuchter Musik aufnehmen. Auch für Küche und Keller ist bestens gesorgt. Bestellungen des Driburger und Hersterwassers — von jedem kosten 9 Pints- oder 12 halbe Pints-Bouteillen in Driburg 1 Rthlr. — desgleichen Wohnungs-Bestellungen für die resp. Kurgäste besorgt die Brunnenadministration zuverlässig. Die angenehmste Saison ist von Mitte Juni bis Ende August.

4.

Autoplastik des Gesichts durch Herrn Blandin.

Hr. B. stellte der med. Akademie zu Paris in ihrer Sitzung vom 4ten Oct. 1836 ein Kind vor, woran er verschiedene Operationen der Autoplastik ausgeführt hatte.

Der Bruder dieses Kindes hatte auf dasselbe ein scharf geladenes Gewehr losgeschlossen. Eine furchtbare Zerstörung war Folge dieses Ereignisses gewesen, der ganze linke Theil des Antlitzes war zerstört, Augen, Nase, Wange und Mundwinkel. Die Knochen selbst waren zerschmettert und zersplittert worden. Das Kind war damals vier Jahr alt.

Nachdem es lebensgefährlich darniedergelegen, erholte es sich und erreichte, schrecklich verstümmelt, ein Alter von zwischen 9 und 10 Jahren. Nasenhöhlen und Mund, in eine einzige Oeffnung verwandelt, ergossen fortwährend ihre natürlichen Feuchtigkeiten. In diesem Zustande kam das Kind zu Hrn. *Blandin*.

„Auf den ersten Anblick", sagt er, „glaubte ich, daß die Kunst hier nichts werde thun können. Nach einigem Bedenken, entschloß ich mich, nur eine Wand gegen den Ausfluß des Speichels zu bilden; später verzweifelte ich nicht mehr daran, die Wohlthat der Autoplastik auf die ganze Oeffnung ausdehnen zu können. Ich hatte die Lippen-, Nasen- und Wangenbildung auszuführen. Mit der ersteren fing ich an."

„Nach außen von der Unterlippe befand sich ein kleines, hervorragendes Fleischwärzchen; ich frischte es an

seinen äufsern Theilen an, trennte es sodann unten von den damit zusammenhängenden Weichtheilen, und nachdem ich den äufseren Rand des Ueberrestes der Oberlippe angefrischt hatte, erhob ich es bis zu diesem, und erhielt es vermittelst zweier Nadeln in dieser Lage. Vier Tage später hatte die Verklebung Statt gefunden, der linke Lippenwinkel war hergestellt, und der Kreis, oder vielmehr die Ellipse der vorderen Mundöffnung vollständig".

„Bei einem zweiten Versuche entwarf ich den Plan, einen Stirnlappen zur Bedeckung des Obertheils der Oeffnung zu benutzen; es würde sicher angegangen seyn, einen Lappen von hinlänglicher Gröfse zu nehmen, um die beabsichtigte Herstellung auf Einmal auszuführen, aber ich fürchtete den zu bedeutenden Substanzverlust, und beschränkte mich darauf, einen zureichenden Lappen zur Bedeckung des Nasentheils der Gesichtsöffnung zu nehmen. Ich hatte keinesweges den Vorsatz, eine wahre Nase herzustellen, ich verschlofs nur die an ihrer Stelle bestehende Trennung der Theile. Ein dreieckiger Lappen mit der Basis nach oben ward nach der indischen Methode und der *Lisfranc*'schen Verfahrungsweise getrennt, an der Basis umgeschlagen, und auf die oberen vorher angefrischten Ränder der Oeffnung gepfropft; die Vereinigung war vollständig. Die Stirnwunde ward nicht unmittelbar vereinigt, sie eiterte lange, vernarbte jedoch nichts destoweniger sehr gut und ohne Entstellung".

„Zur Beendigung der Operation handelte es sich, nach diesem zweiten Erfolge, nur noch um die Herstellung des Substanzverlustes der Wange; ich hatte noch eine Genioplastik auszuführen. Dies war unglücklicherweise nicht leicht, denn der untere Theil der Continuitätstrennung war, obgleich durch die Ränder einer Narbe begrenzt, dennoch dergestalt nach einwärts gekehrt, dafs es unmöglich war, diese Ränder einander zu nähern, so dafs das einzige sich darbietende Mittel in der Ueberpflanzung eines benachbarten Hautlappens bestand; aber woher diesen nehmen? Dies war eine sehr schwierige Frage. Ich entschlofs mich jedoch, vom Halse einen Lappen loszutrennen, den ich um seine Basis drehte, und nach oben gegen die Basis desjenigen Lappens umschlug, welcher von der Stirn hergenommen worden war, und in seiner neuen Lage schon feste Verbindungen eingegangen hatte. Ich richtete die Basis meines Lappens nach unten und aufsen,

um mehr Aussicht zur Erhaltung der größeren Ernährungsgefäße zu haben, und vollendete meine Operation ganz nach Wunsche; dieses Mal jedoch schlug der Ausgang fehl; mein Lappen, welcher unglücklicherweise aus Narbenhaut geschnitten war, ward zum größten Theile brandig".

„Drei Wochen nach dieser Operation, als die Theile wieder in ihren früheren Zustand zurückgekehrt waren, entschloß ich mich, vom Kinne und dem oberen und mittleren Theile des Halses das nöthige Fleisch zur Verschließung des unteren Theils der Oeffnung zu nehmen; zu diesem Zwecke machte ich zwei schiefe nach unten und rechts gerichtete Schnitte von den beiden entgegengesetzten Endpunkten des innern Randes der Oeffnung, bis an das Zungenbein, trennte den großen, so gebildeten Lappen vom Unterkieferknochen und den Muskeln der Gegend über dem Zungenbein, und erhob sodann, indem ich den Kopf stark beugen ließ, den Lappen durch eine einfache Bewegung (mouvement de locomotion), und genau nach dem Verfahren des Hrn. *Roux de St. Maximie*, bis an die Wange. Die Operation hatte unmittelbaren und vollständigen Erfolg. Am vierten Tage war die Vereinigung an allen Punkten gelungen, und ich erhob schon den Siegesruf, als der Kranke, gegen meine Verordnungen, sich den Mund mit fester Nahrung vollstopft, und der Nacken- und Stirnlappen voneinander riß. Dieser widerwärtige Umstand vernichtete den Erfolg der ausgeführten Operation nicht ganz: denn der Lappen blieb noch an der Wange aufgerichtet, und der untere Theil der Oeffnung war noch überdeckt, aber es blieb doch in der Mitte der Wange ein Längsspalt zurück, dessen Verwachsung zu bewirken ich fast verzweifelte".

„Da ich jedoch meine Operation nicht unvollständig lassen wollte, umschrieb ich am vergangenen 15ten Mai an der linken Schläfe einen sehr länglichen vierseitigen Lappen, in welchem ich absichtlich die Schläfenarterie erhielt, ich frischte den Wangenspalt von allen Seiten an, und nachdem ich meine Lappen auf seiner Basis umgeschlagen hatte, befestigte ich ihn auf der Oeffnung, anfänglich, ohne seinen Stiel mit der Wangenbeingegend zu verkleben. Später nahm ich, nach der von mir erfundenen und beschriebenen autoplastischen Methode das unter dem Stiele des Lappens liegende Fleisch hinweg, und verheilte diesen mit den bloßgelegten Theilen. Diese Operation hatte ganz den gehofften Erfolg, die Schläfen-

arterie schlägt fortwährend im Innern des Lappens, und ihre Gegenwart, weit entfernt ihm zu schaden, ist seiner Ernährung günstig gewesen, so dafs ich die vor längerer Zeit von mir, im Widerspruche mit *Dieffenbach's* Behauptungen, aufgestellte Frage über die Nothwendigkeit, grofse Gefäfse in dem Stiele des Lappens zu erhalten, um seine Ernährung zu sichern, siegreich gelöst habe. (Bulletin de l'Académie Royale de Médecine. 1836. T. I. S .34).

5.

Unvorsichtiger Genufs einer starken Gabe von Canthariden-pulver, ohne nachtheilige Einwirkung.

Von

Dr. F. S. Wolffsheim,

in Braunschweig.

Herr K....., einige 70 Jahr alt, hagerer Constitution, welcher sich, einen starken Scrotalbruch abgerechnet, der ihm bei körperlicher Bewegung hinderlich war, stets einer recht guten Gesundheit erfreuet hatte, erkrankte im Herbste des Jahres 1829 in Folge einer starken Erkältung an einem Catarrhalfieber. Einige Zeit nachdem dieses Uebel gehoben worden, stellten sich bei Hrn. K. von Zeit zu Zeit asthmatische Beschwerden ein, die besonders häufig des Nachts eintraten, nachdem der Kranke vorher ruhig geschlafen hatte, und sich durch aufserordentliche Beklemmung und Zusammenschnürung der Brust äufserten, so dafs der Kranke wegen sehr gehinderten Athmens sich aufzurichten genöthigt war, und mit geöffnetem Munde vergeblich das Bedürfnifs nach Luft zu befriedigen suchte, wobei das Herz heftig und unordentlich klopfte, der Puls aussetzend und krampfhaft zusammengezogen, und das Gesicht bleich eingefallen und mit kaltem Schweifs bedeckt war. Die Dauer dieser Anfälle war verschieden, von einer viertel-, halben Stunde und darüber, und endigten gewöhnlich mit einem Hustenanfalle, wodurch etwas weifser zäher Schleim ausgeworfen wurde. In der Zwischenzeit befand sich Patient, etwas Schwäche abge-

rechnet, ganz wohl, der Appetit war gut, Verdauung und Stuhlausleerung regelmäfsig, die übrigen Functionen des Körpers normal. Da sich das Uebel den angeführten Symptomen nach als Asthma spasmodicum constatirte, eine Grundursache jedoch nicht aufzufinden war, so wandte ich die verschiedenen gegen dieses Uebel empfohlenen Mittel, jedoch ohne auffallenden Erfolg an. Die besten Dienste leistete mir eine Mischung von Extr. Lactucae viros. mit Sulphur. aurat. antim., indem bei der Anwendung dieser Mittel die Anfälle seltener kamen, von kürzerer Dauer waren, und die Expectoration dadurch befördert wurde, weshalb ich diese Mittel eine Zeitlang fortbrauchen liefs. Hiermit verband ich die Anwendung von Vesicatorien auf die Brust, welche ich längere Zeit offen erhielt. Da dieses jedoch dem Kranken lästig wurde, ein beständiges Ableitungsmittel mir in diesem Falle jedoch nothwendig zu seyn schien, so liefs ich eine Fontanelle am Arme legen, und da die Absonderung derselben nur gering war, verordnete ich beim jedesmaligen Verbinden etwas Canthariden pulver einzustreuen, welches auch während einiger Tage von den Angehörigen des Patienten mit gutem Erfolge angewandt wurde.

Eiligst wurde ich jedoch eines Nachmittags zu dem Kranken gerufen, was mir um so auffallender war, da ich denselben erst am Morgen ziemlich wohl verlassen hatte, und die oben genannten Zufälle bisher am Tage nicht eingetreten waren. Aengstlich kamen mir die Angehörigen entgegen und berichteten mir, dafs die, während einer kurzen Abwesenheit der Tochter des Patienten, mit dem Eingeben der Pulver beauftragte Magd, dem Kranken aus Versehen das neben oben genannten Pulvern gelegene Cantharidenpulver dargereicht hatte. Ohngefähr eine Stunde darauf hatte jedoch die während der Zeit nach Hause zurückgekehrte Tochter des Patienten den Irrthum bemerkt, und deshalb eiligst zu mir geschickt. Der Kranke selbst klagte über gar keine Beschwerden, und es äufserte sich bei ihm nicht die geringste Reaction nach dem Genusse dieses Mittels weder auf den Darmkanal, noch auf die Sexualorgane, noch auf das Gefäfssystem. Ich hielt es daher unter diesen Umständen genügend zur Neutralisation dieses Giftes, eine Mandelemulsion mit Kampher zu verordnen, mit deren Gebrauch und dem fleifsigen Genusse schleimiger Getränke ich einige Zeit fortfahren liefs. Indessen während längerer Zeit, wo ich den

Kranken genau beobachtete, äufserten sich bei ihm, am folgenden Tage etwas Strangurie abgerechnet, nicht die geringsten krankhaften Erscheinungen, welche man nach dem Genusse der Canthariden zu bemerken pflegt. Von dem Apotheker erfuhr ich, dafs er dem Kranken einige Tage zuvor ohngefähr drachm. β Pulv. Canthar. hatte verabfolgen lassen, nach Abzug des zum Einstreuen Verbrauchten, mochte der Kranke daher leicht die bedeutende Dosis von etwa gr. v–vj genommen haben.

Unbegreiflich bleibt es mir, wie diese schon in geringer Menge auf den Organismus so feindlich einwirkende Substanz, in diesem Falle in so starker Dosis genossen, durchaus keine Reaction hervorbrachte. Anfänglich vermuthete ich, dafs das Spanischfliegenpulver schon alt, vielleicht nicht gehörig aufbewahrt, und so an Wirksamkeit verloren hatte. Um mich davon zu überzeugen, liefs ich von dem noch vorhandenen Pflaster bereiten, welches jedoch kräftig und gut wirkte. Oder sollte etwa bei diesem alten Subjecte die Receptivität schon zu sehr gesunken gewesen seyn, dafs deshalb keine Reaction erfolgte? Doch auch hiergegen spricht der normale Zustand fast aller Functionen des Körpers.

Da ich einige Zeit nachher meinen Wohnort veränderte, ist mir der fernere Verlauf dieses Krankheitsfalles unbekannt geblieben. Wie ich späterhin erfuhr, ist der Kranke ohngefähr ein Jahr nach diesem Vorfalle in Folge seines Brustübels gestorben. Sicher würde hier die Sektion manche interessante Data geliefert haben.

6.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt
aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat November.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 435 Knaben,
424 Mädchen,
859 Kinder.

Es starben: 197 männlichen,
165 weiblichen Geschlechts über,
und 339 Kinder unter 10 Jahren.
701 Personen.

Mehr geboren 158.

Im November des vergangenen Jahres wurden
geboren: 361 Knaben,
341 Mädchen,
702 Kinder.

Es starben: 137 männlichen,
136 weiblichen Geschlechts über,
und 245 Kinder unter 10 Jahren.
518 Personen.

Mehr geboren 184.

Im Verhältniss zum November des vorigen Jahres, starben mehr 183, und wurden 157 Kinder weniger geboren.

Der gastrisch-rheumatische Charakter der Krankheiten breitete sich in diesem Monate, besonders gegen das Ende desselben immer mehr aus; dabei kamen häufig

Digitized by Google

heumatisch-entzündliche Affectionen vor, rosenartige Entzündungen, Halsentzündungen, und Fälle von sehr heftigem Schnupfen; unter den Kindern beobachtete man sehr häufig ein Bronchialleiden. Wechselfieber mehrten sich. Scharlach zeigte sich noch hie und da, die Pocken verbreiteten sich mehr, und es starben daran 11 Personen.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer	Erwachsene. Frauen	Kinder. Knaben	Kinder. Mädchen	Summa Personen.
an Entkräftung Alters wegen.	12	27	—	—	39
an Schwäche bald nach der Geburt	—	—	16	16	32
an Entkräftung.	1	1	—	—	2
rzeitig und todt geboren	—	—	23	18	41
beim Zahnen.	—	—	6	6	12
an Starrkrampf.	1	—	—	—	1
an Kinnbackenkrampf.	—	—	1	1	2
an Brustkrampf	—	3	—	—	3
unter Krämpfen.	1	1	39	26	67
an Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	6	3	9
an Schwämmen.	—	—	—	1	1
an Gehirnwassersucht	—	—	2	2	4
an Wasserkopf	—	—	2	2	4
an Stickhusten	—	—	8	5	13
an den Pocken	2	2	1	6	11
an Masern	1	—	—	—	1
an Scharlachfieber.	—	—	—	1	1
der häutigen Bräune (Croup)	—	—	4	—	4
an der Rose.	1	—	1	—	2
der Gehirnentzündung.	1	3	3	3	10
der Lungenentzündung	2	6	3	6	17
der Unterleibsentzündung.	3	1	—	1	5
der Darmentzündung.	1	—	1	1	3
der Bauchfellentzündung.	1	1	—	—	2
der Halsentzündung (Bräune)	—	—	3	4	7
der Brustentzündung.	1	1	—	—	2
an Entzündungsfieber	2	2	2	1	7
an Nervenfieber.	13	6	—	—	19
an Schleimfieber.	—	1	—	1	2
an Faul- und Fleckfieber	—	—	—	1	1
an Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
an abzehrenden u. schleichenden Fieber	13	14	27	36	90
der Lungenschwindsucht.	52	35	1	1	89
der Halsschwindsucht.	2	2	—	—	4
der Unterleibsschwindsucht	1	1	—	—	2
der Darmschwindsucht.	2	—	—	—	2
der Wassersucht	6	13	3	3	25
der Brustwassersucht.	3	3	1	1	8

Digitized by Google

Krankheiten.	Verwahrlosung.		Kinder.	
	Männlich.	Weiblich.	Knaben.	Mädchen.
An der Leberkrankheit	—	1	—	—
An Lungensucht	1	—	—	—
An Hautkrankheit	—	—	—	—
An der Ruhr	—	—	—	—
An Wassersucht	—	—	—	—
An Fieberarten	1	1	—	—
An Schleim- und Nervenfieber	30	24	13	11
An Blutstürzen	2	—	—	—
An der Blutsucht	—	—	—	—
An Krankheiten der Urinwege	1	—	—	—
An organischem Fehlern	—	—	—	—
An organ. Fehlern im Unterleibe	1	2	—	—
An organischen Fehlern der Brust	1	—	—	—
An organischen Fehlern des Gehirns	—	1	—	—
Im Wahnsinn	1	—	—	—
An Gehirnentzündungen	—	1	—	—
An Augenentzündungen	—	—	—	—
Am Krebs	—	1	—	—
An Magenkrebs	1	—	—	—
An Brustkrebs	—	3	—	—
Am Stein	1	1	—	—
An Marasmusverzehrung	—	2	—	—
An Marasmusverkümmerung	7	7	—	—
Durch Selbstmord	2	—	—	—
Durch Unglücksfälle	—	1	—	—
	Summa 107	105	13	11

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. III. 1836.

An das medicinische Publikum.

Die beliebte und allgemein als eine der werthvollsten unter den jetzt in Deutschland erscheinenden medicinischen Zeitschriften anerkannte:

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, herausgegeben vom Geheimen Med. Rath Dr. *Casper*, unter Mitredaction des Geh. Med. R. und Leibarztes Dr. *von Stosch*, und der Doct. *Romberg* und *Thaer*,

wird auch im Jahre 1837 in unveränderter Form in meinem Verlage fortgesetzt werden.

Diese Zeitschrift, die sich, mit Uebergehung aller Zeitungs- und ähnlicher Nachrichten, zum ausschliefslichen Zweck die Beförderung der wissenschaftlichen Praxis vorgesetzt hat, ist gegenwärtig zu einem ausgebreiteten Wirkungskreis gelangt, was sie unstreitig, neben der Sorgfalt der Redaktion und der Billigkeit des Preises, ihrem grofsen Reichthum an lehrreichen (ausschliefslich Original-) Beiträgen verdankt, die eine grofse Anzahl der geachtetsten Aerzte geliefert haben. Wir nennen darunter hier nur die Namen: *Albers* (in Bonn), *Berthold* (in Göttingen), *Blumenthal* (in Charkow), *Brück*, *von Brunn*, *Dieffenbach*, *Döring* (in Ems), *Ebers*, *Fricke*, *Froriep*, *Grohmann*, *Harnier*, *Heim* (aus seinem Nachlafs), *Hennemann*, *Heusinger*, *Hohnbaum*, *Holscher*, *Jahn*, *Mayer* (in Bonn), *Meifsner*, *Nasse*, *Otto* (in Copenhagen), *Sachse*, *Simon jun.*, *Strohmeyer*, *v. Vivenot* (in Wien), *S. G. v. Vogel*, *Wutzer* u. v. A., aufser welchen die Herren Redactoren und viele der beschäftigtsten Berliner Praktiker die Zeitschrift fortwährend mit Beiträgen ausgestattet haben.

Wie reichlich deshalb alle excerpirenden Journale auch diese Wochenschrift benutzen, so wird es jedem wissenschaftlichen Arzte doch angenehm seyn, die Originale selber zu lesen und zu besitzen; der Unterzeichnete erlaubt sich indefs, um frühe Bestellungen des neuen Jahrgangs zu bitten, um die Stärke der Auflage angemessen bestimmen zu können. Der Preis bleibt wie bisher für je 1 bis 1½ Bogen wöchentlich auf Velin-Papier in 8., mit Kupfer-

beilagen und Register, auf 3¾ Rthlr. für den Jahrgang festgesetzt, und nehmen sämmtliche Buchhandlungen und Postämter Bestellungen darauf an.

Berlin im December 1836,

Aug. Hirschwald.

Bei *Ed. Meifsner* in *Leipzig* ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heilmethode, die kräftigste und bewährteste der Scrophelsucht, und der von ihr abhängigen Zustände. Nach *Lugol's* Mémoires sur l'Emploi de l'Jode et des Bains Jodurés dans les Maladies scrofuleuses, frei bearbeitet von Dr. *A. Wilhelmi.* Mit einem Vorwort von Dr. *Alb. Braune*, Prof. d. Med. u. prakt. Arzte in Leipzig, gr. 8. geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Dies Werk ist die Frucht mehrjähriger Forschungen, und enthält eine solche Menge von Erfahrungen und wichtiger Bemerkungen, dafs sowohl die Arzneimittellehre, als auch die specielle Pathologie und Therapie durch dasselbe nicht unwesentlich bereichert wird. Auch haben sich über den Inhalt und Werth desselben die Herren *Serres*, *Magendie* und *Dumeril* in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu *Paris* officiell ausgesprochen und ein höchst günstiges Urtheil gefällt, so wie auch von anderer Seite und namentlich von England aus, die darin enthaltene Heilmethode als eine durch controllirende Erfahrungen erprobte Norm empfohlen, vorzüglich aber von *Eger* zu *Dublin*, und dem engl. Uebersetzer *O'Shanghnessy* sehr gerühmt worden ist. Der achtungswerthe Uebersetzer hat hier die in verschiedenen Jahren erschienenen Abhandlungen zu einem Ganzen verschmolzen, welches bei vielen Aerzten Anerkennung finden wird.

In der Universitäts-Buchhandlung der Gebr. *Groos* in Freiburg im Breisgau ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fromherz, Prof. Dr. *C.*, Lehrbuch der medicinischen Chemie, zum Gebrauche bei Vorlesungen für praktische Aerzte und Apotheker. II. Bd. 2te Lieferung gr. 8. womit dies wichtige Werk beendigt ist. 1 Rthlr. 15 Sgr.

1 Rthlr. 12 gr. 2 Fl. 42 Kr. Das Ganze, bestehend aus 2 Bänden in 6 Lieferungen, Preis 7 Rthlr. 10 Sgr. 7 Rthlr. 8 gr. 13 Fl. 12 Kr.

Es umfafst dasselbe nun alle Zweige der Chemie, welche den Arzt interessiren. Der erste Band enthält *die pharmaceutische Chemie* und *chemische Arzneimittellehre*, und der zweite *die physiologische, pathologische und gerichtliche Chemie*. In einem Anhang zur letzten Lieferung sind die seit dem Erscheinen des ersten Bandes gemachten Entdeckungen nachgetragen, sofern sie Wichtigkeit für medicinische Chemie besitzen. Durch diese Nachträge wurde also auch der erste Band bis zum laufenden Jahre fortgeführt, und somit wesentlich vervollständigt.

In *Scheible's* Verlags-Expedition in *Leipzig* und *Stuttgart* erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Dr. *F. A. Ritgen*, Grofsherzogl. Hess. Medicinalrath etc. Beiträge zur Aufhellung der Verbindung der menschlichen Frucht mit den Fruchthältern und der Ernährung derselben. Mit 3 Tafeln Abbildungen. Prachtwerk in Folio, Kartonnirt. 4 Fl, 48 Kr, oder 3 Rthlr.

Bei *Hinrichs* in Leipzig ist erschienen:

Heidler, Dr. *J. C.* (Hofrath, Badearzt, Ritter etc.), über den Gebrauch *mineralischer Wässer am Abend*; mit besonderer Rücksicht auf Marienbad, 8, broch. 1836. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen und Beobachtungen aus dem Gebiete der Ohrenheilkunde. Herausgeg. von *C. G. Lincke*. 2te Sammlung. (Buchanan, Larrey, v. Kern, Krukenberg, Rosenthal; Miscellen). 188 S. gr. 8. m. 3 sauber lithogr. Tafeln in gr. 4°, geh. 1836. $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Die 1ste Sammlung 1836 kostet 1 Thlr.

Bei *C. Troschel*, Buchhändler in *Trier*, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leroy-d'Etiolle, die Operation der *Lithotripsie*, aus dem Französischen übersetzt und mit Verbesserungen und Zusätzen des Verfassers begleitet von Dr. *H. Baswitz*. Nebst 55 erläuternden Abbildungen. Preis 2 Thlr. 12 ggr. od. 4 Fl. 30 Kr.

Es ist dieses Werk *in seinem Fache* das *beste und ausgezeichnetste*, von dem Erfinder *dieser neuen Operationsmethode* selbst niedergeschrieben, und wird sicher, auf deutschen Boden verpflanzt, hier eine gleiche Theilnahme, wie in Frankreich, finden. Durch neue Zugaben des Verfassers (die der französischen Edition mangeln), namentlich durch Hinzufügung *eines Auszuges aus Civiale's neuestem Werke* über diesen Gegenstand, nebst Vergleichungen beider, erhält diese Uebersetzung bedeutende Vorzüge vor der französischen Urschrift.

Bei *J. E. Schaub* in *Düsseldorf* ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen au haben:

Erfahrungen aus dem Gebiete der *Thier-Heilkunde*, oder: Anweisung zum Gebrauch echt specifischer, durch mehrjährige Prüfung bewährter homöopathischer Heilmittel gegen die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Haus- und Nutzthiere. Von einem praktischen Landwirthe. 88 S. in 8vo. Preis 9 gGr.

Diese kleine Schrift enthält in bündigster Kürze die praktischen Verordnungen zum Gebrauch von *funfzig der bewährtesten Mittel* gegen die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Nutz- und Hausthiere, und empfiehlt sich besonders Landwirthen zur *leichten* und *schnellen Heilung* ihrer erkrankten Thiere.

Bei *Orell, Füssli* u. *Comp.* in Zürich ist erschienen:

Die Erscheinungen und Gesetze des lebenden menschlichen Körpers. Von Dr. *Fr.* und Dr. *J. W. Arnold*. 1. Bd. 1r Thl.

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der Physiologie des Menschen. Von Dr. *Fr. Arnold*. 1r Thl. Mit Abbildungen. gr. 8. 2 Rthlr. — 3 Fl.

Desselben II. Bd. 1r Thl.

Auch unter dem Titel:

Lehrbuch der patholog. Physiologie des Menschen. Von Dr. *J. W. Arnold.* 1r Thl. mit Abbildungen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. — 2 Fl.

Die Kupfer zu diesem ausgezeichneten Handbuch der Physiologie, das sich jedem gebildeten Manne als ein höchst geistreicher, wissenschaftlicher Leitfaden zur Kenntnifs des menschlichen Organismus darbietet, und nicht ausschliefslich nur den Arzt befriedigt, werden mit den noch unter den Pressen befindlichen beiden letzten Abtheilungen geliefert.

Bei *Hinrichs* in *Leipzig* ist eben erschienen und versandt:

Sammlung auserlesener Abhandlungen und Beobachtungen aus dem Gebiete der *Ohrenheilkunde.* Herausgeg. von Dr. *C. G. Lincke* in Leipzig. 3te Sammlung. (Casper, Schwarz, H. Hoffmann, Buchanan, Vannoni; Miscellen). 206 S. gr. 8. mit 1 sauber lithogr. Tafel in gr. 4° geh. 1836. 1⅛ Thlr.

Die 1ste und 2te Sammlung mit 4 lithogr. Tafeln, enthalten Abhandlungen von Bobe-Moreau, Buchanan, Döleau, Kern, Krukenberg, Larrey, Leschevin, Lentin, Löffler, Rosenthal etc., kosten 2¼ Thlr. und sind sehr beifällig aufgenommen worden.

Wichtige Schrift.

Vezin, Dr. *H.*, über die Krätze und ihre Behandlung nach der englischen Methode. gr. 12. Osnabrück bei Rackhorst. 1836. geh. 9 ggr.

Der Verfasser behandelte in den letzten drei Jahren mit dem glücklichsten Erfolge 249 Krätzkranke von verschiedenem Geschlechte und dem verschiedensten Alter. Nach zwei Tagen wurden 236, nach drei Tagen 11, und nach vier Tagen 2 so vollkommen geheilt entlassen, dafs sich weder eine Recrudescenz der Krankheit, noch die geringsten übeln Folgen nach dieser Kur zeigten. Seine Stellung machte ihm eine längere Beobachtung der

Genesenen möglich. Sprechenderer Beweise für die Vorzüglichkeit und Nachahmungswürdigkeit dieser Methode scheint es kaum zu bedürfen.

Vorstehende Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

So eben hat die Presse verlassen, und ist im Verlage von *A. D. Geisler* in Bremen erschienen, und in allen namhaften Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz, vorräthig.

Heineken, Ph. Dr. med., *Die freie Hansestadt Bremen und ihr Gebiet* in topographischer, medizinischer und naturhistorischer Hinsicht. gr. 8vo. 1r Bd. 1 Rthlr.

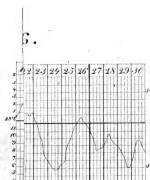
Von seiner Vaterstadt Bremen liefert hier der thätige Herr Verfasser eine Topographie, eine Aufgabe, zu deren Ausführung gewifs unermüdeter Fleifs gehörte. Die Mühe, mit welcher bei diesem Werke, wo so wenige Hülfsquellen vorlagen, der Herr Verfasser alle Hindernisse und Schwierigkeiten beseitigt hat, verdient Anerkennung. Eben so belehrend aus einer Stadt, wo ein *Olbers*, ein *Treviranus* wohnt, sind die Mittheilungen in medizinischer und naturhistorischer Hinsicht. Möge der zweite Theil, der nach der Ankündigung sehr interessante Cegenstände besprechen wird, recht bald folgen. Druck und Papier sind sehr schön.

Holscher's Annalen für die gesammte Heilkunde, werden 1837 fortgesetzt, und das erste Heft des 2ten Bandes schon im December 1836 verschickt. Der Preis des Bandes von 4 Heften ist 4 Rthlr.

Die Herren Abonnenten auf *Holscher's* Annalen der gesammten Heilkunde, können gratis das Generalregister und Haupttitel zum ersten Bande durch die Buchhandlung, welche ihnen diesen geliefert, aus unserm Verlag auf Verlangen erhalten.

Helwing'sche Hofbuchhandlung
in Hannover.

6.



Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

Dr. E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der med. chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

I.

Heilkundige Bemerkungen

über

Petersburg und russische Praxis,

im Juni und Juli 1835.

Von

Dr. C. E. Fischer,

Medicinalrath und Landphysikus zu Lüneburg.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Da es wegen der Kürze der Zeit, und auch wegen der schönen Jahreszeit, welche Manche, selbst die höhern Aerzte und Medicinalbeamten Petersburgs aufs Land zieht, mir nicht möglich war, manche gefeierte Namen, z. B. *v. Wylie* u. s. w. selbst aufzusuchen, war mir die von Hrn. Dr. *Rauch*, Leibarzt der Kaiserin, dargebotene ehrenvolle Gelegenheit um so erfreulicher, einen Theil der Aerzte der Hauptstadt bei ihm in seinem Landhause auf der Insel zu Mittag kennen zu lernen. Ich fand daselbst anwesend die Herren: Dr. *Arendt* (Leibarzt des Kaisers), Dr. *Seidlitz*, *Werther*, *Lichtenstädt*, *Okel* und *Scholz*

(beide letztere auch Geburtshelfer, und ersterer bei der Kaiserin), Dr. *Person*, Dr. *Sadler* (Schwiegersohn des Hrn. Leibarztes *Rauch*), Oberarzt Dr. *Mayer*, vom Obuchow'schen Hospitale, Dr. *Meyer*, sonst in Hannover, Director der auf der Insel Chrystowsky neuerdings angelegten Anstalt künstlicher mineralischer Wässer. Diese Insel lag unserm schönen Garten, und seinem grünen Laubengange, worin wir am 5ten Juli unsers Styls das Mittagsmahl bis fast 8 Uhr Abends, zum Theil mit unbedecktem Kopfe, einnahmen, gerade gegenüber, und wimmelte jetzt von einer fröhlichen, in Tanz, Musik, Schaukeln, Rutschen u. dgl. sich erlustigenden Menge. — Die Herren Doctoren *Doepp* und *Lerche*, deren schon gedachte Bekanntschaft ich ebenfalls den mir gewordenen Adressen des Hrn. Leibarztes *Rauch* verdankte, waren leider verhindert Theil zu nehmen. Diesem Verein von interessanten Männern verdankte ich viele lehrreiche Mittheilungen, unter andern über die medizinische Organisation dieses grofsen Reiches, und dafs der oberste *Reichsmedicinalrath*, zu welchem sie übrigens nicht gehörten, *viel Wichtiges* und *Einflufsreiches* zu bearbeiten habe. Auch fehlte es nicht an mancherlei unterrichtenden Gesprächen, z. B. über die *Cholera*, worüber freilich die Meinungsverschiedenheit noch nicht ganz erloschen war, und die Hauptfrage: *anstecken*? oder *nicht anstecken*? immer noch nicht unbefangen genug, für wissenschaftliche Reichs- und Weltkultur berührt und erörtert wurde. *Ein* trauriges Resultat der Unterhaltung war die Ueberzeugung, dafs auch der Russe noch besonders tief im Aberglauben, und in einfältiger Vernachläfsigung seiner Gesundheit, trotz der,

immer wohlwollender auftretenden Bestrebung seiner Regierung, sich befinde, und dafs er, im zu blindem Vertrauen auf seine zahllosen *Hausmittel* meist so lange wie möglich, auch selbst wenn er noch so bedürftig ist, namentlich vom Besuch der splendiden und zweckmäfsigen Krankenanstalten sich zurückhält. —

Die *künstliche Mineral-Wasseranstalt* auf der lieblichen Insel Chrystowky, hatte übrigens guten Fortgang, obgleich, wie gewöhnlich bei dergleichen *neuen* Heileinrichtungen, besonders in volkreichen Städten zu geschehen pflegt, oft zufällige Unglücksfälle störend auf die Ansichten und das Vertrauen des Publikums einwirken; so war auch hier Tages vorher ein sehr angesehener Mann, ein nahmhaft Unheilbarer gestorben, dessen Tod Gegenstand des allgemeinen Gespräches war *). — Wie sollte auch bei dem Hange der Russen, ihre Gesundheit mit den gröfsten Aufopferungen in der Fremde zu suchen, eine solche dargebotene bequemere Gelegenheit zu Umänderungen ihres Organismus, durch passende Lebensweise und Anwendung wirksam eingreifender Potenzen, nicht gern benutzt werden, wenn nicht eben die Sucht, sich auf Reisen im Ausland zu belehren, zu vergnügen und zu zerstreuen, dennoch am Ende ein Hindernifs hierbei abgiebt? Und dann die *Diät*? wenigstens will ich dem Herrn Director dieser Anstalt rathen, bei aller Folgsamkeit der feineren gebildeten Russen gegen die ärztlichen Vorschriften hierin nicht zu strenge zu seyn.

*) S. über die liebliche Beschaffenheit der Petersburger *Newa-Inseln*: St. Petersburg *im Sommer*, von *Aug. v. Behr*; aus dessen *Reisen* in den *Hamburgschen Lesefrüchten* von *Pappe*. 1835. 2ten Bandes 18tes St.

Nun noch einige Bemerkungen über die *äufseren* und *inneren*, über die *physischen* und *moralischen* Einflüsse, die auf die Gesundheit des *nordischen Russen* (weil wir hier nur mehr von diesem reden) einwirken!

Das *Klima*, ohne Frage die erste und hauptsächlichste, auf Menschen und Nationen einwirkende Potenz, finden wir in den russischen nördlichen Breitengraden der beiden Hauptstädte Moskau und Petersburg, und höher hinauf, nach dem Pole zu, ungleich rauher und feindseliger, als in unserm durchaus gemäfsigteren glücklicheren *Teutschlande*, aber auch zugleich ein diesem entsprechendes excessiveres und mehr tumultuarisches Verfahren, sich dagegen zu schützen, und die Sorge für *Existenz*, *Behaglichkeit* und *Gesundheit* möglichst zu vereinigen. Die *künstliche Zimmerwärme* im langen und harten Winter, ist nicht allein bei Tage weit ansehnlicher, in den dünneren hölzernen Häusern, zumal auf dem Lande, sondern auch des Nachts. Der gemeine Mann hat zwar keine übermäfsig warme Bettbekleidung, wie selbst der mittlere Stand bei uns, aber dagegen befindet er sich in einer fortwährend heifsen, und begreiflich dunstigen Atmosphäre, in der Nähe eines kolossalen geheizten Lehmofens, bei welchem er mit den Seinigen sich zum Schlafen, oft nur in derselben dicken Bekleidung, die er am Tage aufser dem Hause trug, niederlegt, und je warmdünstiger und betäubter die Atmosphäre, um so behaglicher überläfst sich der gemeine Mann dem expandirenden Congestionsprocefs der Säfte, nach dem Kopfe, der Brust und der Haut. Im *Winter* wird daher eine möglichst dicke, feinere, oder

gröbere, Pelzbekleidung nothwendig, und im *Sommer*, bei der geringsten kühlen *Luftveränderung* (die in den höheren nordischen Breiten vorzüglich, wegen längerer Dauer des Tages, und, begreiflich wegen in der That übermäfsigerer Ruhe der Luft, mir nicht so grofs schien, als die Einwohner annehmen), der ängstliche Gebrauch eines dicken Tuch-Mantels, unter welchem in Petersburg der geringste Soldat und gemeine Mann schwitzt, wenn *ich* wenigstens noch an keinen auffallenden Wechsel in Temperatur und der Kleidung dachte. Rechnet man hiezu ferner, die oft zu grofse Ueberfüllung mit nahrhafter, und selbst schwerer Kost, die auch durch den kurz *vor* der Mittagsmahlzeit gebräuchlichen Imbifs von pikanten Speisen, z. B. Salzfischen, Käse u. dgl. mit einem, die *Efslust steigernden*, starken geistigen Getränke, den unmäfsigen Genufs von warmen und erhitzenden Getränken, namentlich des Thees und Branntweins, nach den verschiedenen Ständen, dann den häufigen Gebrauch, oder vielmehr, *Mifsbrauch*, der warmen, und besonders der Schwitzbäder (von welchen auch jeder Bauer wöchentlich eins oder ein Paar wenigstens, in dem dazu bei ihm eingerichteten Lokal nimmt): so kommt dadurch eine Summe von überfüllenden, ausdehnenden und überreizenden, zuletzt erschlaffenden Potenzen zusammen, die auf die Länge ungünstig auf die Faser, die ganze organische Masse und Belebung wirken müssen, — zumal bei den grofsen und grellen Contrasten von entgegengesetzter Temperatur (namentlich nach den Schwitzbädern), von kalten, oder sogar von Schnee- und Eisbädern, und ähnlichen Extremen.

Wenn es also auf der einen Seite allerdings Muth und Kraft des Volks beweist, sich an solche starke Eindrücke und Contraste zu gewöhnen, so bleibt doch bei *diesen* gewaltsamen Extremen und bei diesen Nebenumständen der *physische* Mensch nothwendig hinter dem *moralischen* zurück; auf die grofse, und widernatürliche *Ausdehnung* und abwechselnde *Anspannung* mufs nothwendig *Erschlaffung* folgen, die sich denn auch in der Anlage und Form von *Wassersucht*, *Scorbut*, *Gicht*, *Gehirn-*, *Unterleibs-*, *Brust-*, *Drüsen-* und *Knochenkrankheiten* u. s. w. deutlich genug ausspricht, und wogegen noch so viele, zum Theil abergläubige und *unnütze*, oder auch *heftige* und *schädliche* Volks- und Hausmittel, oder auch die immer mehr verbreiteten, aufgeklärteren und wohlmeinenden ärztlichen Einsichten und Verfügungen, sammt den besten Krankenanstalten und andern Hülfsmitteln, wenig oder nichts vermögen. Bleich, und mit erschlafften, hängenden Gesichts- und Hautfalten, selbst bei mehr orientalischem oder slavischem, starkem Knochen- und Muskelbau, erscheint häufig unter den Russen, besonders das *männliche* Geschlecht, als begreiflich am meisten solchen extremen Einflüssen unterworfen, und die frischeren, roth-pausbäckigen, fast immer aber doch mehr oder weniger gedunsenen, Gesichter auf weifsem Teint, sieht man in Petersburg und nähern Umgegend im Ganzen selten, und mehr noch unter den geringeren *Weibern*, zumal den *Mädchen*. Was bleibt bei solchen Anlagen und Entwickelungen im Allgemeinen heilkundig anders zu thun, als die Thätigkeit der *aufnehmenden*, *absondernden* und *ausführenden* Organe so thätig zu er-

halten, als ohne zu arge Anspannung, oder zu schnelle Consumtion des ganzen Erregungsfonds möglich ist! — Daher sehen wir den einsichtsvollen *teutschen* Arzt dort vorsichtiger und schonender mit der Faser und den Kräften des kranken Russen umgehen, als ihre eigenen Heilkünstler, und selbst die meist schwere und grobe, oder selbst unmäfsige Diät desselben macht ihn nicht irre, verführt ihn nicht zu einer vorzugsweise *angreifenden* Kurmethode. Mir bemerkte Hr. Leibarzt *Rauch*, dafs, namentlich in Petersburg, die Krankheiten der untern Stände von denen der andern ganz verschieden seyen. Auf die naturgemäfse Lage und Gesundheit der letztern wirkt Vieles störend, obgleich sie freilich im Allgemeinen keinen eigentlichen Mangel leiden, für ihren Unterhalt und ihre Lebensbedürfnisse auf mancherlei Weise so gesorgt wird, dafs wir andern Europäer von diesen, angeblich weit zurückstehenden, nordischen *Barbaren*, auch hierin und in dieser Staatsorganisation, sowohl im *Gefühl* als in der *Ausführung* etwas lernen könnten. Im Sommer ist dies in der Hauptstadt noch mehr zu bemerken, wie im Winter, da in jener Jahreszeit sehr viele Arbeiter vom Lande hereinkommen, die bei den verschiedenen Handthierungen, den Bauten, den Gewerben, dem Handel u. s. w. thätig sind, häufig in Erdlöchern schlafen, oder auch bivouakiren, und nur mit schlechter Kost, getrockneten Fischen, und mit Branntwein u. dgl. sich nähren. Leben nun auch die höheren Stände besser, und leiden, wie schon gesagt, eben keinen eigentlichen Mangel, so steht doch eine gewisse Verweichlichung und Ueberreizung durch die eingeathmete Zimmerwärme während des

Digitized by Google

langen Winters, Tag und Nacht, andern, wenn auch normaleren äufsern Einflüssen mächtig entgegen. Selbst die Damen der höhern Stände, die doch genugsame Bettbekleidung und künstliche Bettwärmung haben können, schlafen in geheizten Zimmern, und bedauerten mit einem Schrei des Entsetzens das Schicksal ihrer teutschen Geschlechtsverwandten, als sie von mir hörten, dafs sie häufig mitunter bei einer Kälte von 15—20 Graden, im kalten Zimmer, oder doch höchstens nur mit Abends gewärmtem Bette, schliefen.

Chronisch aber müssen schon diesemnach die meisten Krankheiten der vorhin bezeichneten Russen seyn, und gar eine *contagiöse* Seuche, wie *Pest*, *Cholera* u. dgl. arge Verwüstungen unter ihnen anrichten, wenigstens für ein *nordisches* Klima gerechnet. Zwar fehlt es auch nicht an *akuten* Uebeln, namentlich im Winter, diese dürfen aber eben so wenig nicht mit zu starken und zu schwächenden Gegenmitteln angegriffen werden, da sie überhaupt, aller dortigen Aerzte Aussage zu Folge, wenn sie ernstlich sind, meist bald in *chronische* übergehen. Ein neuer Schriftsteller, welcher in einem vielgelesenen Blatte (das *Ausland.* 1835 No. 34) in einem Aufsatze, „*der Winter in Rufsland*", die dichten Zimmer und die Heizungsapparate ausführlich beschrieben hat, bemerkt, dafs die aus einem Stück bestehenden Winterfenster nur ein kleines Fenster zum Oeffnen hätten, die Ofenröhren zum Schornstein, so wie dieser selbst, nach dem Ausbrennen des Holzes, verschlossen würden, die Oefen selbst so voll Röhren seyen, dafs das Holz nicht in Flammen auflodern könne, und sagt sehr überzeugend: „Bei der grofsen Hitze der Zimmer und dem

„warmen Anzuge darin, müssen die Russen „sich, wenn sie herauskommen, erkälten, Schnu„pfen, Husten, Flufsfieber, Rosen, Augen- und „Hals- (auch Lungen-) Entzündungen bekom„men. Die Ausländer werden schwerer davon „ergriffen, als die Inländer, fühlen aber die „ersten 3 Jahre ihres Aufenthalts die Kälte „nicht so, wie diese, weil sie noch kräftiger „sind. Die Russen vertragen keine starken Ader„lässe. Sie schlafen in sehr geheizten Zim„mern, die Fremden lieber in einem, durch „eine Bretterwand (mit Filz oder Papier über„zogen) von der Heizung abgesonderten Ge„mache.". — In Petersburg ist es nicht so kalt, wie in Moskau, was doch über 4° südlicher liegt, sicher aber durch seine östlichere, höhere und freiere (und vom Meere entferntere) Lage, so starkem Frost ausgesetzt wird, dafs noch Mitte Mai die Erde tief gefroren ist.

Der *Russe*, und ich möchte behaupten, der höhere Nordländer überhaupt, darf sicher ärztlich, nach Verhältnifs, nicht so rasch und so eingreifend, wie der *Engländer*, der *Franzose* (und nach Umständen selbst der südlichere *Europäer*), oder wie der *Holländer* und Teutsche, behandelt werden! Eine reizende (nur nicht überreizende, oder zu schwächende) Kurmethode, ist ihm zwar in dringenden und verwickelten Krankheitsfällen seines Torpor's wegen, angemessen, mehr aber noch im Ganzen, eine *mäfsig* thätige, auf alle Bedingungen und den ganzen Verlauf des Krankenzustandes Rücksicht nehmende, halb expektative Methode. Von der *Homöopathie* (von deren *zu negativem Codex* übrigens alle Nationen wenigstens einigen Nutzen für ihren, oft *zu posi-*

Digitized by Google

tiven, ziehen könnten), aber unterscheidet sich diese Methode wesentlich durch eine umfassendere und zur rechten Zeit wahrhaft die Natur *unterstützende*, oder möglichst *leitende*, Behandlung. — In dieser Beziehung haben die Krankheiten des Russen noch mehr Aehnlichkeit mit denen der Tropen, wo auch eine gewisse, aber natürliche, Ueberreizung Statt findet, und wo sicherlich noch oft von den zu positiven Engländern in ihrer Behandlung gefehlt wird, namentlich im Mifsbrauch der Blutentziehungen und des Quecksilbers in sogenannten Entzündungen, Ruhren u. s. w. Die Petersburger Aerzte, und namentlich die teutschen, scheinen mir in diesen modificirten Formen der Krankeiten, so wie in chronischen Uebeln, wo eine relative Ueberfüllung mit schwacher Faser fast immer bei niedern und höhern Ständen, auch hier in den mannigfaltigsten Gestalten das Maafs besser zu treffen, und namentlich bei der so häufigen Plethora infantum mit krampfhaften Zufällen, so wie bei Hämorrhoidalanlage schwacher Frauenzimmer u. dgl. zweckmäfsig zu verfahren. — Ein zu den letzteren zu zählendes, 41jähriges mageres, blasses, unverheirathetes, zartes Subjekt, bei welchem wegen einiger früheren Knoten am Mastdarme, wohl etwas zu viel und zu oft Blutegel ad anum gesetzt worden waren, litt an Strangurie, mit theilweisem grumösen Blutabgang durch den trüben Harn, Verstopfung, Kolik, Schlaflosigkeit, Mangel an Efslust (besonders zu Fleisch), Fieberwallungen, Abmagerung, sehr rother Zunge, Neigung zu Schweifsen u. s. w. Aufser der Landluft, war ihr gewifs sehr zweckmäfsig ein mäfsiger Gebrauch des Mariakreuzbrunnens und Milch, Kräuter-

thee u. dgl. verordnet worden, statt vieler andern von Aerzten verordneten Arzneien. Von ihr consultirt, rieth ich Blutegel *in geringer Anzahl* an den *obern* Theilen des Körpers anzusetzen, die verordneten warmen Seifenbäder nicht zu warm oder zu lange, den Mariakreuzbrunnen, wo möglich, mit einiger Unterstützung von Lac Sulphur. mit einem gelinden Mittelsalze und den Kräuterthee (aus Chamillen, Münze u. s. w.) mit etwas Herb. Uvae ursi und Isländ. Moose *kühl* zu nehmen, dabei Injektionen von kaltem Wasser in den Mastdarm, und wo möglich, zuerst das *Kalkwasser* mit etwas Milch, dann später, wo möglich, etwas Stahlwasser, oder den stärkeren Gebrauch vom Isländischen Moose, zu versuchen. — Ob diese gut gemeinten Rathschläge dem guten bedauernswürdigen Wesen genutzt? werde ich erfahren und gelegentlich mittheilen können, bemerke nur noch, dafs ich von den guten Wirkungen des Kalkwassers in Atonie und Congestion, namentlich des *Harnsystems*, sehr gute und auffallende Wirkungen gesehen, unter andern in einem Falle, der sich schon vor geraumer Zeit in *Wien* zutrug, wo ein ältlicher plethorischer vornehmer Militair an heftigen, ganz denen von Blasenstein ähnelnden Zufällen litt. Nachdem derselbe vergeblich auf Steine untersucht worden, und ein alter französischer Arzt die Krankheit für eine höchst gefährliche Exulceration der Blase erklärt hatte, brauchte Patient auf den Rath eines jüngern teutschen Arztes, dreist Kalkwasser, und mit einem so günstigen Erfolge, dafs der Kranke dadurch schon in vierzehn Tagen wieder völlig auf die Beine gebracht wurde.

Bei einer andern Consultation über ein 12jäh
riges Mädchen, Gräfin T., welche mitunt
Nachts an starken Aufregungen; selbst fast co
vulsivischen Zufällen leidend war, beschränk
sich der Rath im Allgemeinen darauf, die v
schnelle Entwickelung durch kühlende un
ausleerende Mittel vielmehr zurückzuhalten, od
wenn dies nicht vollständig und ungestört e
reicht werden könnte, *Geist* und *Körper* w
nigstens möglichst im Gleichgewicht zu bewa
ren, was freilich hier wohl schwerer, als b
uns, auszuführen! Wenigstens dürfte der je
gen lebhaften Kranken mit den heifsen Woh
und Schlafzimmern im Winter, wenig gedie
und auch wohl Obstspeisen, auf welche m
vorzugsweise aufmerksam machen mufste, i
wahrscheinlich, der ganzen dortigen Diät nac
nicht so hervorstechend gereicht worden se
obgleich alles Gute von der braven und g
prüften Mutter sicher nicht versäumt worden i

Eine 60jährige, grofs und stark gebau
wenn gleich jetzt sehr abgemagerte blasse Kra
ke, verwittwete Generalin, litt an einer unhei
baren Magenverhärtung, der auch die Einsic
und Sorgfalt des Hrn. Leibarztes *Rauch* nicht
abgewinnen konnte. Ich mufs leider zweifel
ob die wirklich bald nachher ausgeführte Rei
in die Heimath, *Schwaben*, irgend einen gü
stigen Erfolg gehabt, und ob die brave Da
derin noch lebt?

Aus der Russischen Medicina forensis, g
hört hieher noch ein, mit dem vorhin berüh
ten Kapitel von *Klima*, zusammenhängende
Fall, wo am 28sten Juni, bei einer Wärm
von (wenigstens Tages vorher genau gemess
nen und, bei meiner ersten schnellen Drosch

Digitized by Google

:enexcursion in Petersburg, selbst lästig ge-
iihlten), 23° R. ein Cadet vom Bergamtscorps,
er sich neben einer, wohl eine teutsche Meile
on der Stadt belegenen, ländlichen Filialan-
talt dieses grofsen und trefflichen Instituts,
ebst vier andern in der *Newa* gebadet, schlag-
üssig starb, die andern vier aber zwar auch
rstarrten, sich aber doch wieder erholten. Es
ab eine umständliche und strenge Untersu-
hung, „wie dieser Fall sich, bei der guten
‚Aufsicht, welche diese Zöglinge, in Allem,
‚und auch beim Baden, geniefsen, und wobei
‚auch ein Officier gegenwärtig gewesen, habe
‚zutragen können?" Es ergab sich, dafs sich
war alle Badende, wie man zuerst widerstrei-
en wollte, zuvor den Kopf gut nafs gemacht,
afs sie aber wohl zu bald nach einem erhitzen-
en Exercice ins Wasser gelassen worden seyen.
:s zeigte ferner die Section des Verstorbenen,
afs auch in *Rufsland* kein grofser deutlicher
Jnterschied zwischen Ersticken oder schlagflüs-
ig Sterben beim Ertrinken sey, und der dar-
iber abgestattete hergegebene Bericht der Un-
ersuchenden, war ganz aufgeklärt. Nur war
ie allgemeine Regel (für die Folge wenigstens)
icht darin aufgenommen, oder ausgeführt, die
nan sich leicht davon abstrahiren konnte, ‚„dafs
‚die *Newa*, bekanntlich nicht sehr weit her,
‚aus dem finnischen Ladoga-See kommend,
‚welcher in seinen Quellen und Zuflüssen sehr
‚kalt, auch die Wintereismasse später schmel-
‚zen läfst, hierin vorzüglich gefährlich sey": :
afs die Wässer in *Nord-Rufsland* überhaupt,
nd *dieses* hauptsächlich, nicht so schnell im
ommer durchwärmen, wie bei uns (wie auch
eine eigene Untersuchung des Newawas-

Digitized by Google

sers nach diesen warmen Tagen mir bestätigte). — *)

Wenn man bedenkt, dafs die erste Zeitschrift für Arzneiwissenschaft, welche die *russische Litteratur* aufgewiesen hat, im Jahre 1811 unter dem (teutsch übersetzten) Titel: *Allgemeines Journal für Arzneiwissenschaft*, erschien, 1816 aber schon wieder aufhörte, und durch Woenno-medicinscoi Journal, oder das *medicinische Journal für Militärärzte* (was vom medicinischen Departement des Kriegsministeriums in St. Petersburg herausgegeben, noch jetzt besteht) ersetzt wurde; wenn man ferner erwägt, was für alle Zweige des *ärztlichen* und soliden *chirurgischen* und naturgemäfsen und *obstetricischen* Wissens und Handelns, durch einsichtsvolle und treffliche Männer, welche der Regierung nahe standen, und noch stehen, schon geschehen ist, und noch geschehen wird: so kann man den vortheilhaften Antheil nicht verkennen, welchen selbst das unseligste Uebel der Menschheit, der *Krieg*, durch Vermischung der Völker, seit einem Vierteljahrhundert auch hierin für *Rufsland* gehabt, welche Fortschritte durch die fortwährende Zunahme der heilärztlichen literarischen Cooperationen und Bekanntmachungen gemacht, und wie viel zur Förderung des wissenschaftlichen Verkehrs mit der übrigen civilisirten Welt mithin geschehen sey.

*) Wer über das Bergamts-Cadetten-Institut, über die damit zusammenhängenden grofsen Sammlungen und Anstalten, z. B. über die Kaiserl. Münze, so wie überhaupt über Petersburgische merkwürdige Gegenstände etwas Näheres und wenigstens Neueres lesen will, den mufs ich auf meine darüber im *Hannöverschen Magazin* 1835. St. 93—97 bekannt gemachte kleine Reisebeschreibung verweisen, welche vielleicht noch durch einen eigenen Abdruck vervielfältigt wird.

Digitized by Google

In der Anzeige des 16ten—19ten Bandes
r schon angeführten russischen *militärärzt-*
hen Zeitschrift in *Hecker's* Annalen (1833.
ii-Stück S. 46) klagt der einflufsreiche Hr.
Lichtenstädt, dafs auch die angezeigten
inde nur meistens Uebersetzungen und Aus-
ge aus teutschen, französischen und engli-
ıen Werken enthielten, und bemerkt sehr
ahr: „indem wir diesen, bei Mangel an Sprach-
enntnifs und bei Entfernung von literarischen
lülfsmitteln, allerdings sehr nützlichen Theil
ieser Zeitschrift mit Stillschweigen überge-
en, richten wir unser Augenmerk nur auf
ie sparsamen selbstständigen Mittheilungen,
vobei wir jedoch die Bemerkung nicht un-
erdrücken dürfen, dafs man ein grofses Un-
echt verüben würde, wenn man das, was
edruckt wird, als Maafsstab dessen, was ge-
chieht, ansehen wollte. Sehen wir doch eine
ast gleiche, viel minder erklärliche literari-
che Unfruchtbarkeit in *Oesterreich*, der Mut-
er so vieler tüchtiger Praktiker und ausge-
eichneter Lehrer. Freilich gewähren Bei-
piele noch keine Gründe, und immerhin bleibt
ins der Wunsch, dafs wir weniger verein-
zelte Beobachtungen, als die *Resultate* des
ırztlichen Wissens im Grofsen und Ganzen
erhalten möchten. Wer die ungeheuren Kran-
kenanstalten Rufslands kennt, kann es nur be-
dauern, dafs zur öffentlichen Kenntnifs kaum
eine Spur davon gelangt, was hier erlebt
wird." —

Wenn aber dieser achtungswerthe Recen-
nt später sich über die allerdings auffallend
ücklichen Kuren der *Nervenfieber* des Prof.
charukofsky, Direktors des medicinischen Kli-
kums der medicinisch-chirurgischen Akade-

Digitized by Google

mie in St. Petersburg, wundert, indem von 33
Kranken der Art 32 genasen, und nur *einer*
starb, so kann ich ihm versichern, dafs ich
mich auch darüber wundern würde, wenn ich
nicht schon öfter auf die etwas *unbestimmte*
und *durcheinander laufende Bezeichnung* der
Krankheiten, zumal in den Heilanstalten gro-
fser Städte, und namentlich auch in Petersburg,
bei mehreren Gelegenheiten, und auch in die-
ser kurzen Charakteristik, hätte aufmerksam
machen müssen. Dafs übrigens bei diesen so-
genannten *Nervenfiebern*, mit *früherer entzünd-*
licher, wenn gleich kurzer und schwacher Pe-
riode, und häufig auch *Petechien*, alle *Reizmit-*
tel vermieden wurden, so lange die Tempera-
tur des Körpers erhöht war, und überhaupt
ein Zeichen von positiver Reizung bestand, so
spricht dies allerdings sehr für die Einsicht des
Arztes und die Zweckmäfsigkeit seiner Behand-
lung! — Mit der etwas zu ängstlichen, we-
nigstens nicht genug motivirten Bedenklichkeit
dieses Recensenten aber, über die von demsel-
ben Praktiker empfohlene Anwendung des Oleum
Terebinth. beim Morb. maculos. Werlh., und
selbst bei *sensibeln Blutspuckern*, bin ich aber
nicht so einverstanden, da Theorie und Erfah-
rung lehrt, dafs bei solchen *passiven* Blutflüs-
sen, wenn sie zumal dem Charakter des lei-
denden Subjekts nach, mehr diese Bezeichnung
verdienen, allerdings die thätigere und verhält-
nifsmäfsig belebende und contractive Einwirkung
der *Nerven* auf die Blutgefäfse und ihre Mün-
dungen, erforderlich und ersprieſslich seyn könne,
wobei es freilich sehr auf den Grad, die Zeit
und die Verwickelungen, so wie auf die pas-
liche Gabe der Reizmittel ankommt. Dafs man-
ches, nur gefäfsschwache, nicht durch organi-

sche Anlagen, oder unheilbare Fehler entstellte Respirationssystem, durch paſslich stärkende und reizende Mittel, vorzüglich in der Jugend und Entwickelung, durch Säuren, Isländisches Moos, Polygala amar., China, selbst durch Eisenmittel, Reiben, kaltes Bad u. dgl. bei gehöriger Aufmerksamkeit auf die Erhaltung oder Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Säften und bewegenden Organen, *vermittelst paſslicher Ausleerungen*, glücklich umgeändert, und für die übrige Dauer der Existenz befestigt werden könne, wer will, wer kann das leugnen? Es kommt nur auf gründliche und vorsichtige Versuche nach Anleitung einer *umfassenden* Physiologie und Pathologie, in dieser dunkeln Region an, wo die bloſse einseitige und unerfahrne *theoretische* Praktik, eben wie die uniforme, mehr *negative Homöopathie* — der umsichtigen, und tiefer eindringenden, hier mit Recht mehr *positiven Naturbehandlung* das Feld räumen muſs. —

Das öffentliche Schicksal des eben genannten Zweiges der Naturanschauung, der *Homöopathie* in Ruſsland, ist bekannt, und zum Theil auch schon angedeutet. Mit der gröſsten Offenheit, Wiſsbegierde und Liberalität, öffnete das Gouvernement derselben ein unbefangenes und weites Feld, und fand auch hier, wie aller Orten, durch eine Reihe von summarischen Versuchen und Vergleichungen, von Behandlung der Krankheiten mit oder ohne Heilmittel, daſs *diese* Heilmethode so wenig, im Ganzen vorzüglicher wie andere, als vielmehr *zu negativ* und oft *zu zeitverschwendend* sey, wogegen die etwa an Arzneien und Beköstigung ersparten Unkosten, bei einer groſsen und umfassenden Vorsorge für die Pfleglinge des Staats,

nicht in Anschlag kommen dürfte! — Dagegen (s. z. B. *Hecker's* Annalen Nov. u. Dec. 1832) hört man jetzt noch bei uns sagen und fragen, ob es wahr sey, dafs die *Homöopathie* in Rufsland und namentlich in Petersburg, vielen Privatanhang finde? — Ich antworte darauf: das kann seyn, beweist aber nur, dafs der Hang zum Neuen und Auffallenden, bei den *höhern* zum Aberglauben und zur Mystik *vorzugsweise* (aber nicht *allein*) geneigten Ständen, aber auch selbst bei den *niedern* Ständen, dort so ausgebreitet ist, dafs wer von *neuen* Eigenschaften der Naturkräfte und ihrer Anwendung auf die dringenden Bedürfnisse der Menschheit (wie doch die *Gesundheit* ist) nur einigermafsen laut, zuversichtlich und angreifend redet, sicher, wie aller Orten, sich eines gewissen Zulaufes zu erfreuen haben wird, wo sich dann der Beifall und das fernere Anpreisen, nach einer immer eintretenden Summe von günstigen Fällen oder Verhältnissen, wo die Heilkraft der Natur, oder deren einigermafsen günstige Leitung die Vermittlung übernimmt, von selbst finden und fortpflanzen mufs. Besonders in Petersburg, wo z. B. der Glaube an den *Magnet*, auch an eine geheime mystische Kraft der Natur, wie schon angeführt worden, selbst unter den höhern Ständen so verbreitet ist! — Denn wenn auch in mancher Ergründung und Anwendung der *Natur*, und ihrer, mehr in die Augen fallenden, *mechanischen* Kräfte, Rufsland weit genug vorgerückt ist, und selbst hie und da mit uns cultivirteren Westländern rivalisiren, oder uns auch übertreffen mag, so liegt doch noch im Ganzen, und im Volke, die Masse des unbefangenen und allgemeinen Denkens und Wissens, eben über die *Natur*, die *Welt* und die

Digitized by Google

Menschheit, noch sehr im Schlummer, oder gebiert, halb erwacht, wie aller Orten, die möglichst phantastischen Gestalten *): wie viel mehr dies in der vielbewegten grofsen Hauptstadt, wo das *einseitigste* und *vielseitigste* Denken und Mittheilen zugleich, an der Tagesordnung ist, und die mannichfaltigsten Verhältnisse, Ansichten und Zwecke sich kreuzen! — So findet man wirklich unter den jüngeren Aerzten, welche von diesem oder jenem Grofsen in Petersburg, als Hausärzte, selbst mit im Hause wohnend, angenommen werden, und auch, aufser der wohlthätigen vorsorglichen Anwendung ihrer Kunst, mitunter den freundlichen Unterhalter für die Familie, grofs und klein, abgeben, häufig einen *Homöopathen*, der ohne temporäre Einstimmung, wenigstens seines Hauses, es wohl nicht seyn dürfte. Dies beweist aber dennoch für das Ganze, und das dortige ärztliche System nichts, wo man doch auch immer noch, eben wie in den gröfseren zumal Handelsstädten des Nordens, zu *materiell* und auch an *Restauration* und *Reizen* zu bedürftig ist, um sich *homöopathische* Diät und Kur, als Regel gefallen zu lassen. —

*) *Friedrich der Grofse* bezeichnet dieses Erwachen des armen Menschen in der bekannten schönen Ode, mit dem ausdrucksvollen Verse:

l'homme étoit ombrageux, abject, timide.

Das gleich Folgende lautet zwar scheinbar tröstlich, aber auch zugleich furchtbar und ominös für die damalige und für jede Zukunft:

La verité parût et lui servit de guide,
Il secoua le joug des paniques terreurs,
Sa main brisa l'Idôle,
Dont le culte frivole
Nourrissoit ses erreurs. —

Und doch möchte ich wohl, dafs die an-
gehenden Aerzte, auch bei uns, entweder ein
Zeitlang wenigstens, eine Art von *Homöope-
then* würden *), oder ihnen, bei ihrer Be-
handlung der kranken organischen Natur, auf-
merksam zusähen. Die gar zu grofse *Posi-
vität*, die wir fast seit Jahrtausenden als ver-
meinte *Herren* der Natur in unserm Handeln
uns mitunter angeschafft, würde dadurch ge-
mäfsigt und auf den rechten Normalpunkt zu-
rückgeführt werden können, den wir oft schwer
erreichen, oder auch verfehlen. Zwar empfeh-
len unsre Lehrer, vom Urmeister *Hippocrates*
an, Folgsamkeit und eine Art Servitut gegen
die Natur, meinen es aber oft damit nicht so
ehrlich und wahr, wenigstens die späteren
auf den Schultern der sich folgenden Jahrhun-
derte vermeintlich gehobenen Aerzte, mit ih-
ren positiven gesetzlichen Vorschriften gegen
die, in der *Legitimität* der menschlichen Wis-
senschaft und Kunst, scheinbar *rebellisch* und
revolutionär in krankhaften Zuständen auftre-
tende *Macht der Natur*. Dazu kam dann für
uns leicht nachbildende, und leicht nachäffende
Deutsche, der grofse *Brown*, mit seinem alles
beherrschenden einseitigen Dreizack, und noch
jetzt giebt es noch täglich *Autokraten*, welche

*) Aber nicht immer Homöopathen *bleiben*. Denn ein
andere Naturforscher überschätzen zu wollen, ist
doch wohl einigermafsen anwendbar, was in einer
Vorlesung im ärztlichen Vereine 1834 gesagt wurde
(*Die Homöopathie im Lichte des gesunden Menschen-
verstandes.*) Ein homöopathischer Arzt ist eine con-
tradictio in adjecto. *Homöopath werden*, und es
bleiben, *ist*, *bei gesundem Verstande*, *unverzeihlich*
s. w. (Andere, noch umfassendere, Urtheile über
die *Homöopathie*, z. B. von einem *Stieglitz*, nicht
erwähnen!)

Digitized by Google

über diese oder jene, oft nur zu eindringlich und zu entscheidend, den Herrscherstab schwingen, je nachdem es ihre Schule, oder ihr System fordern. *)

Eine Entschuldigung für unsre, dem Homöopathen und dem Organismus ab und zu anstöfsige zu grofse Positivität liegt aber am Tage; die im Ganzen kräftige Gesundheit unsers Nordens, die verbunden mit einer, meist vom *Darmkanal* und einem lebhaften *Restaurationsprozesse* ausgehenden sogenannten genufsreichen Lebensweise, zumal in den wohlhabenden Handelsstädten und deren Familien, verlangt eine eigenthümliche Behandlung. — Modificirt dürfte also die nordteutsche noch mitunter vorkommende Schlendrians-, Brech-, Purgier- und Stockungs-Praxis, nachgerade wohl werden, um die, von der Norm abgewichene, oder auch wohl abgestofsene, Natur umsichtiger und *liebevoller* zu beurtheilen und zu behandeln. Wir müssen nur neben den richtig

*) Hoffentlich erleben wir, Schreibende und Lesende, es noch, und sind dringend aufgefordert, dazu möglichst beizutragen, dafs die *ärztliche Republik* wenigstens die Kämpfe des, freilich durch unsern schwachen Verstand abgenöthigten *Blendwerks*, der *Einseitigkeit*, der *Anmafsung*, und der, ein Jahrhundert nach dem andern in leidige Fesseln schlagenden *Despotie* aufgiebt, und aus tröstlicheren Quellen, aus reiner (hippokratischer) *Erfahrung*, aus wahrer, immer zunehmender *Naturkenntnifs*, *Philosophie* und *organisch-geistiger Intelligenz* und *Combination*, aus *bescheiden expektativer* (*analog homöopathischer*) *Beobachtung und Behandlung des langsamen, oder schnellen, aufgeregten Organismus*, mehr Ruhe für sich und die Menschheit schöpft, damit nach den vielen vulkanischen Geburten und Schlackenauswürfen der Jahrtausende, gleichsam eine Lacrymae Christi-Traube der Erquickung und des Trostes, auf der ansehnlichen Verwitterung und Bodenbekleidung, gedeihen könne! —

verstandenen und angewandten Grundlehren der Beschaffenheit und Zustände unsers Organismus, z. B. den der *Plethora*, verbunden mit *Atonie* und *Reizlosigkeit* — oder *mehrfach modificirter Reizerhöhung*, den (allgemeineren) *Gegenreiz* mehr wieder in Aufnahme bringen, und zwar nicht ohne jedem Organ oder Nerv und deren Leidenform mit besondern Mitteln in zu kleinen Gaben entsprechen zu wollen, sondern hauptsächlich das *polarische* Verhältnifs zu würdigen, das Gleichgewicht zwischen der Erregung und der Circulation, namentlich den zwischen dem Gehirn des Unterleibes mit dem des Kopfes, mit zu rechter Zeit gereichten und passenden Gaben der sogenannten alterirenden Mittel, der *Brechwurzel* in kleinen Gaben, vorzüglich der *Mittelsalze*, und selbst des *Opiums* nicht zu vergessen. Ich bemerke nur noch, dafs ich dadurch die zu starke und durcheinander laufende Anwendung der vollen Brechmittel, besonders aus dem Metallreiche, so wie der sogenannten, einseitig zu viel Verlafs fordernden Contrastimulantia, besonders aus der narkotischen Klasse, keinesweges ausschliefsen, oder doch nicht in der zu allgemeinen unbestimmten Herrschaft lassen, und nur eine unbefangene Revision der materiellen Praxis und ihrer vorzüglichsten Heilmittel, selbst mit Zuziehung von einfacher Naturansicht und *Hufeland's Pathogenie*, wünschen möchte; wodurch freilich die Benutzung neuer Entdeckungen, Kenntnisse und Darstellungen, wenn jene nur wahr und fruchtbar, diese nicht aberwitzig, oder praktisch verdunkelnd sind, nicht ausgeschlossen wird! —

Wie das Meteor der Homöopathie in Rufsland aufgenommen worden, ersieht man aus

dem Beschlusse des *Petersburger Medicinalrathes* von 1832 (in *Hecker's* Annalen 1832 Dec. von *Lichtenstädt* mitgetheilt). Ob wir es so nachthun werden, dafs wenigstens die andern Nationen an uns, den naturphilosophischen grübelnden, leichtgläubigen, mitunter selbst mystischen Hang, der bei unserem Trieb zur Umfassung und Gründlichkeit im *Denken*, leicht auf unser Handeln übergehen mufs, nicht mit Recht auch hierin rügen können?

Schliefslich wollen wir aber alle diejenigen unserer Brüder und Kollegen, welche etwa noch unbestimmt in der Wahl ihres praktischen Wohnsitzes, oder zu einer Veränderung desselben geneigt sind, freundlichst ersuchen, falls ihre Wahl auf das allerdings, in mancher Hinsicht, interessante *Rufsland*, und namentlich auf das glänzende Petersburg fiele, sich in *körperlicher* und *geistiger*, ja selbst in *ökonomischer* Hinsicht wohl zu prüfen, ob ihnen der Antritt und Fortgang ihrer Laufbahn nicht zu ermüdend, abstofsend oder täuschend erscheinen möchte, wenn sie die Umstände einer dortigen praktischen Beschäftigung auf dem Lande oder in den Städten, und namentlich in den grofsen Hauptstädten erwägen. Dafs in letzteren besonders, ehe grofse und *einträgliche* praktische Bekanntschaften zu erwarten sind, ansehnliche Auslagen für Subsistenz, Fuhrwerke u. dgl. dazu gehören, — dafs man schon ziemlich viel Praxis haben, und doch schlecht gesetzt seyn könne, da, wie versichert wurde, unter Vielen (zumal im Anfange der praktischen Laufbahn) oft nur Wenige (wenn auch mitunter desto honetter) zahlen, — das Fordern und Rechnungen-Schreiben aber durchaus nicht Sitte ist, man also noch mehr, wie bei

uns, dem Zufall, der Freundschaft, oder der Gnade unsrer praktischen Quälgeister überlassen ist; alles dies und mehr noch mufs wohl bedacht werden, ehe wir über den *Rubikon* (oder den Niemen) gehen! — Die christliche oder bürgerliche Liebe fordert auch dort vom Arzte immer mehr, und wenn *Böerhave's* praktischer Spruch: *„die Armen ihn bezahlten am besten, weil Gott für sie bezahle"*, nicht umgestofsen werden soll, so ist nur von der immer mehr überhand nehmenden, schlauen und mifsbräuchlichen Anwendung dieses oder eines ähnlichen Bequemlichkeits-Satzes, im *privaten* und *öffentlichen* praktischen Leben, die Rede.

Den ausländischen, zumal den, am liebsten gesehenen, Candidaten für die russische Praxis ist ein weiter Kreis ihrer Bestrebungen in Rufsland geöffnet, für allgemeine Land- oder Stadtpraxis, um bei einem reichen Privatmanne als specielle Haus- und Familien- oder Güter-Aerzte unterzukommen, oder etwa zu versuchen, sich dem, auch im ärztlichen Verhältnifs sehr braven und humanen Hofe, zu nähern, oder vielleicht am Ende noch eine heilkundige höhere Militärlaufbahn, oder eine akademische Karriere einzuschlagen! — Genug, es ist sicher manches Gute von diesem grofsen, uns immer noch zu fremden Lande und Welttheil, auch für den denkenden und thätigen Arzt zu sagen für den, der vielseitig das Leben ansieht, und dem, in nicht zu engen oder einförmig gewohnten Beziehungen lebend, der Wahlspruch gilt:

Ubi bene, ibi patria!

II.

Fortsetzung der Beobachtungen über die Nachhaltigkeit der Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge,

nebst

einem kurzen Bericht über die Kurzeit des letztvergangenen Sommers daselbst.

Vom

Geheimen Hofrath Dr. Zemplin,

ersten Brunnenarzte zu Salzbrunn.

(Vgl. Bd. LXXXI. St. 1. S. 73.)

Aus dem Sommer 1825 dürften noch folgende Beobachtungen für die nachhaltige Wirkung des schlesischen Salzbrunns angesprochen werden.

Frau B. aus G., eine Tochter nicht schwindsüchtiger Eltern, 34 Jahr alt, und Mutter von gesunden Kindern, war in Folge einer heftigen *Erkältung* heiser, ja beinahe stimmlos geworden. Mancherlei Hausmittel, selbst viele

Digitized by Google

ärztliche Anordnungen, waren durch 9 Monate (so lange dauerte der Krankheitszustand) vergebens angewendet worden. Alle Se- und Exkretionen waren noch in Ordnung, nur der Puls zeigte sich, jedoch zu unbestimmten Zeiten, febrilisch, ein kleiner Husten wurde manchmal bemerkbar, und bei auch leisem Druck auf den äufsern Hals in der Luftröhrengegend empfand die Patientin einen Schmerz. Das Allgemeinbefinden war mithin noch fast ungestört, nur das Gemüth, durch Sorgen um die Zukunft etwas getrübt.

Alles wurde gethan, das schon vorhandene Vertrauen zur Kur zu verstärken, und einige Tage nach dem Beginn derselben an die Kehlkopfgegend 4 Blutegel gelegt. Nach 4 Wochen wurde das Egelanlegen noch einmal wiederholt, und mit 6 Wochen hatte der Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken allmählig so günstig gewirkt, dafs die Patientin vollkommen hergestellt, mit derselben klaren Stimme, wie sie ihr früher eigen gewesen war, abgehen konnte. Neun Jahr befand sich dieselbe nun unausgesetzt wohl, hielt während dieser Zeit noch 3 glückliche Wochenbetten, wurde aber im Jahre 1834 eine Härte in der linken Brust gewahr, die in kurzer Zeit deren Abnahme nöthig machte. Nach diesem fand abermals, wie es schien, eine gute Gesundheit Statt, jedoch nur kurze Zeit, es entwickelte sich Carcinoma uteri, dem die Kranke erlag.

F. Z., Posamentier, 28 Jahr alt, besafs einen schwächlichen Körperbau, der an einen phthisischen erinnerte, und litt von Jugend auf an oft heftigen und häufig wiederkehrenden Katarrhen, während welcher, so wie manch-

mal auch aufser denselben, der Auswurf mit Blut gemischt war.

Der Winter von 1824 u. 25 hatte besonders nachtheilig auf den Zustand des oft Leidenden eingewirkt, und mit heftigem Husten, oft fiebernd und sehr entkräftet kam er in dem darauf folgenden Frühjahre zur Kur nach Salzbrunn. Bald begann beim Gebrauch des Oberbrunnens mit Molken der Husten nachzulassen, ja er verschwand endlich gänzlich, und wieder im Besitz des Maafses von Kräften, wie es der Patient früher gehabt hatte, ging derselbe in seine Heimath zurück. Zwei Mal noch wiederholte er in den nächstfolgenden Jahren die Kur, so wie in dem letztvergangenen, und blieb seinen Geschäften wiedergegeben.

Aehnliche Erfolge in ähnlichen Fällen, selbst bei viel jüngern Subjekten, und bei solchen sogar, deren Vater oder Mutter ausgemacht schwindsüchtig gestorben waren, sind mehrere aus dem gedachten Jahre vorhanden.

Hr. S. aus N., ein Kaufmann, 40 Jahr alt, von kleinem aber kräftigem Körperbau, und von Eltern erzeugt, die an hämorrhoidalischen Beschwerden gelitten halten, war seit mehreren Monaten, nachdem mancherlei Unterleibsbeschwerden vorangegangen waren, von heftigem in unbestimmten Zeiten wiederkehrendem Asthma befallen, während des Gebrauchs des Brunnens mit Molken trat noch ein heftiger Anfall, der sich bald bei gewöhnlicher Behandlung beseitigte, ein, dann aber wurden daheim die Anfälle seltner und geringer, und die volle Gesundheit kehrte zurück, welche heute noch besteht, obwohl der Genesene sich

mancherlei körperlichen Beschwerden ausser-
zen mufs.

Folgende Krankengeschichte eines unsrer achtbarsten Gelehrten, des weiland Prof. *Rhode* in Breslau, welcher 29 Jahr an heftigen, oft sein Leben bedrohenden Gichtanfällen gelitten, und Karlsbad wie Warmbrunn mehrere Mal dagegen gebraucht hatte, führe ich hiermit auszugsweise mit seinen eignen Worten an, mit denen er sie in den Schlesischen Provinzialblättern 1826 bekannt machte. Es heifst daselbst: „Mit Eintritt des Sommers 1824 griff die Gicht meine Eingeweide des Unterleibes so heftig an, dafs sie mich dem Tode nahe brachte, und im Herbst, kaum etwas hergestellt, erlitt ich einen neuen Rückfall, dem sich bald ein der schmerzhaftesten Uebel, der Nierenstein, beigesellte. Karlsbad sollte nun wieder besucht werden, aber die stets zurückkehrenden Anfälle liefsen meinen Arzt, den Dr. *Ebers*, den Gedanken fassen, den nahen Salzbrunn heimzusuchen, weil schon ein Versuch damit am 6ten Tage seines Gebrauchs günstige Wirkungen zeigte. Sobald als möglich liefs ich mich zur Quelle bringen, und setzte den Gebrauch derselben an 7 Wochen fort. Ich verlor in dieser Zeit eine unglaubliche Menge sogenannten Grieses und zwischen 45 — 50 Steine aus den Nieren. Die Veränderung, welche dadurch in meinem Befinden hervorgebracht wurde, läfst sich mit Worten nicht beschreiben. Kaum vermochte ich, da ich in Salzbrunn ankam, am Stock von einer Ruhbank zur andern zu schleichen, in der dritten Woche ging ich zu Fufse auf die 600 Fufs über den Spiegel der Quelle sich erhebende Wilhelmshöhe. Zu dieser schnellen Herstellung der tief gesun-

kenen Kräfte trug die milde, reine, leichte Luft bei, wie man sie nur immer an einem Orte, wo Kranke zu genesen hoffen, wünschen kann."

Drei Sommer noch besuchte der Hergestellte mit sehr behaglichem Befinden den Brunnen, dann erlag er leider, unerwartet im 69sten Jahre seines nur den Wissenschaften gewidmeten Lebens einer durch eine heftige Gemüthsbewegung herbeigeführten Diarrhöe.

Eine gleiche Wirkung des Salzbrunns, die nicht auf so unerwartete Weise verkürzt wurde, ist noch folgende.

Der Fürstbischof von B. litt seit mehreren Jahren abwechselnd an Gicht und Steinbeschwerden, und fand stets in Karlsbad Hülfe dagegen. Jedoch der letzte Gebrauch des Karlsbades 1824 wollte die gewohnte Erleichterung nicht nur nicht gewähren, sondern es trat sogar bald nach dem Genufs desselben ein Bluthusten ein, und Patient wurde nach Hause zu eilen veranlafst. Der darauf folgende Winter war durch Urinbeschwerden einer der schmerzhaftesten für den Kranken, und gegen das Frühjahr erklärten seine Aerzte, da 5 Tage keine Urinsecretion zu erreichen war, und die Punktation, selbst die Einbringung des Katheters verweigert wurde, denselben in unabänderlicher Lebensgefahr. Der würdige Greis, erhaben über sein Geschick, begehrte scherzend, wie er öfter erzählte, da es üblich sey, einem, dem durch Urthel und Recht das Leben abgesprochen sey, keine Speise oder Getränk zu versagen, sich vor seinem Tode noch satt Salzbrunn zu trinken, wornach er schon lange, in Erinnerung, dafs derselbe Einigen in ähnlicher

Noth geholfen, ein Verlangen getragen habe. Es war kein Grund vorhanden, dem Patienten den Wunsch zu versagen, aber wohl ihn zu gewähren. Vertrauend wurden langsam zwei Flaschen ausgeleert, und bald entstand in dem scheinbar abgelebten Körper eine Reaction mit stürmischen Zufällen und Beschwerden, unter denen sich die Blase öffnete und eine grofse Masse Schleim, Gries und kleine Steine mit ganz entartetem Urin hervorstürzte. Wenig Tage darauf konnte der Gerettete öffentlich in der Kirche sein Priesterjubiläum feiern. Seit dieser Zeit war er durch 10 Jahre alljährlich unser dankbarer Kurgast, und erfreute sich beim täglichen Genufs des Salzbrunner Ober- wie Mühlbrunnen, welcher ihm nun unentbehrlich geworden war, eines behaglichen Wohlbefindens, bis er endlich dem allgemeinen Gesetze der Natur, Folge seines hohen Alters, unterlag. In diesen beiden Fällen wurde der Brunnen ssets unvermischt getrunken.

Fräulein Z. aus P., im Sommer 1825 17 Jahr alt geworden, erfreute sich bis 1824, ob sie wohl die Natur mit einem sehr zarten Körperbau bedacht hatte, einer ungestörten Gesundheit. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten überstand sie ohne sonderliche Beschwerde, und Geist und Körper entwickelten sich in ungetrübter Harmonie. Da wurde sie durch die Leiden einer an Carcinoma uteri sterbenden Mutter 1825 gemüthlich schwer ergriffen, und bald nachher versetzte sie ein plötzlicher Schreck in einen seltsamen Krankheitszustand. Bei dem Schreck stiefs sie einen heftigen Schrei, mit beiden Händen nach dem Herzen greifend, aus, welches fortan in heftiger stürmischer Bewe-

gung blieb. Zugleich ging die Stimme fast gänzlich verloren.

Die umsichtigste Pflege wurde Patientin zu Theil, und Mitte Juli 1825 kam sie in folgendem Zustande nach Salzbrunn. Der Körper war keineswegs abgemagert, hatte aber die Farbe eines gebleichten Wachses. Der Appetit, die Verdauung, die Darm- und Blasensecretion waren meist regelmäßig, der Schlaf jedoch durch quälenden Husten gestört. Quälender noch war der Husten bei Tage, wo er wenig Pausen machte, eben so das Herzklopfen, welche beide heftiger wurden, sobald auch nur eine kleine Gemüths- oder Körperbewegung Statt fand. Der Husten (tussis hysterica) war trocken und kurz, sehr selten zeigte sich ein wenig Auswurf, und nur einige Male kleine blutige Streifchen in demselben. Die Stimme fehlte seit jenem plötzlichen Erkranken noch gänzlich, so wie sich die Menstrua seit jener Zeit nicht mehr eingestellt hatten.

Neun Wochen verweilte die Kranke in Salzbrunn, von denen ziemlich die erste Hälfte auf dem Bett oder Sopha liegend oder sitzend zugebracht wurde, denn das Gehen war wegen des durch dasselbe heftiger werdenden Herzklopfens und Hustens nicht möglich. In der zweiten Hälfte konnten kleine Spatzierfahrten unternommen und wenige Schritte gewagt werden.

Der Oberbrunnen wurde theils mit Eselinnenmilch, theils mit Molken getrunken, und ein Mal wurde, in Folge einer gemüthlichen Aufregung, ein Aderlaß nöthig.

Bei ihrem Abgange nach der Heimath war der Husten und das Herzklopfen geringer, die

III.

Ueber die Heilkräfte

der

Euphrasia officinalis,

und

die Phyllis amara praeparata.

Vom

Professor Dr. Fr. Wilh. G. Kranichfeld.

(Vorgetragen in der Versammlung der Hufelandischen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft d. 29. Jul. 1836.)

Hunderte wohl geprüfter und zu seiner Zeit berühmter Medikamente, finden wir in den Büchern der Vorzeit aufgezeichnet, die entweder ganz vergessen sind, oder deren man sich nur höchstens wie eines, einst schönen, jetzt abgetragenen und darum unbrauchbaren Kleides erinnert. Treue Naturbeobachtungen sind indefs keinem Wechsel unterworfen, sie bleiben ewig wahr. — Warum aber sind denn viele, früher hochgerühmte Medikamente später ganz vergessen worden? Eine wichtige Frage, die es wohl verdient, näher erwogen zu werden. —

Digitized by Google

Nur zwei Fälle sind hier möglich. Entweder war der Ruhm dieser Heilmittel nicht in der Wahrheit gegründet, oder sie wurden, wohlthätig wie sie waren, doch durch die Mode verdrängt, — und gegen das Letztere müssen wir zu steuern suchen.

1.

Euphrasia officinalis.

Wie der Flieder, die Chamille, die Arnica, die Digitalis, das Taraxacum, das Aconit, die Tollkirsche und andere Pflanzen, da, wo sie vorkommen, gewisse Krankheiten zu heilen bestimmt sind; so heilt auch die Euphrasia officinalis gewisse Krankheiten, gegen die man vergebens andre Mittel anwendet, — und gehört, gleich jenen; zu den wirksamsten Medikamenten.

Dafs ich aber die Euphrasia officinalis vor andern wirksamen, ebenfalls vergessenen Medikamenten der Vorzeit vorzugsweise zum Gegenstande meiner Beobachtungen wählte, kömmt daher, dafs mich dieses kleine Pflänzchen beim Beginnen meiner medicinischen Studien, als ich der Kräuterkunde lebte, durch seine ganze kräftige, feste, schöne Bildung besonders anzog.

Als ich später erfuhr, dafs sie seit langer Zeit gar nicht mehr gebraucht werde, fragte ich mich, so oft ich sie sah, aber warum sie gleichwohl bei allen Völkern, wo sie wächst, so bedeutungsvolle Namen habe? Ich forschte genauer nach ihren verschiedenen Benennungen, und gewann schon dadurch die Ueberzeugung, dafs sie von ungewöhnlicher Wirkung auf den erkrankten menschlichen Organismus

seyn müsse, und weitere Nachforschungen und eigene Versuche bestätigten dies auch vollkommen.

Ueber die Benennung der Euphrasia. Die verschiedenen, vom Volke und von Gelehrten dieser Pflanze beigelegten Namen, sind von den Krankheiten, in welchen sie wohlthätig ist, hergenommen.

Bei den Griechen heifst sie: *εὐφρασία* (Frohsinn, Heiterkeit, Freude, nach *Stobaeus*: Ueberlegung), — bei den Römern: *Ophthalmica*, auch *Ocularia, Euphrasia, Euphragia*, — bei den Schweden: *Ogontröst*; *Wermel Ajiaamei*, — bei den Holländern: *Oghentroost*, — bei den Engländern: *The comon Eye Bright* (Hell — Klar — Licht — Glänzend — deutlich Auge), — bei den Franzosen: *L'eufraise*, *la Casse-lunettes*, gleichsam ein Kraut, welches die Brillen verdrängt, — bei den Italienern: *Eufragia*, — in Norwegen: *Oeyentröst*, — in Dänemark: *Oeynetröst*, — in Rufsland: *Otschnaja, pomotsch* (aufserordentliche Hülfe), — bei den Teutschen heifst sie schon lange Augentrost, Augendienst, weifse Leuchte, Hirnkraut, Spöttliche, Milchdieb.

Fast alle diese Namen sprechen für eine specifische Wirkung auf die Augen; einige von denselben deuten auf eine besondere Beziehung zum Gehirn hin; der Name; Milchdieb, scheint anzuzeigen, dafs sie auch in eigenthümlichen Beziehungen zu den Milchdrüsen stehe.

Es kommen von der Euphrasia 14 besondere Arten und einige Abarten vor; unter jenen auch nach *Plinius* ein Zahntrost (Euphrasia

odontites), den jedoch die Engländer auch Augentrost, und zwar zum Unterschiede vom officinellen: rothen, — *The red Eye Bright* nennen.

Dietrich nennt die Euphrasia odontites in seinem Lexicon, rothen oder braunen Zahntrost, auch wohl nach dem Englischen: rothen Augentrost.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs, wie die Euphrasia officinalis in besonderer Beziehung zu den Schleimhäuten des Auges, der Nase und des Gehirns steht, und die Euphrasia odontites eine specifische Wirkung auf die Schleimgebilde des Mundes äufsert, alle übrigen Species dieser Pflanze in besonderen Beziehungen entweder zu denselben Gebilden, oder den Schleimhäuten anderer Theile stehen.

Geschichtliches über die Heilkräfte der Euphrasia officinalis. In der Materia medica des *Dioscorides* habe ich sie nicht erwähnt gefunden, was um so auffallender ist, da er viele andere weniger wirksame Kräuter und Mittel anführt.

Plinius sagt von der Euphrasia odontites, dafs sie mit Wein gekocht, die Zahnschmerzen heile. — Dem berühmten *Arnold de Villa nova* war die Euphrasia bekannt, und er soll sie als Heilmittel angewendet haben. — Sehr gerühmt wird sie von *Hieronymus Bock*, der vier verschiedene Arten von Augentrost angiebt *). — Umständlich soll *Jo. Franci* (Spicilegium de Euphragia, Herba, medicina Polychresta, veroque oculorum Solamine etc.) von der Euphr.

*) Kräuterbuch von *Hieronymus Bock*, vermehrt herausgegeben von *Melchior Sebizius*. 1585.

offic. handeln, dessen Werk ich jedoch vieler Bemühungen ungeachtet bisher nicht bekommen konnte. — Sehr rühmt sie *Leonh. Fuchs** (Plantarum medic. historia 1542).

P. A. Matthiolus (Kräuterbuch, durch *Joach. Camerarium.* 1611.) führt aufser der Euphrasia officinalis auch ein Augentrost-Gras an, welches *Gramen leucanthemum* genannt wird (Stellaria graminea), und später an mehreren Orten statt Euphrasia officinalis in Gebrauch gekommen ist. Erhielten aber die Aerzte, wenn sie die Euphrasia officin. angezeigt fanden und verschrieben, Stellaria graminea, so mufste wohl das Vertrauen zu diesem wirksamen Medikamente schwinden. Auch *Loeselius* **), *Tabernaemontanus* ***), *Pancovius* ****),

*) „Utuntur ea (Euphrasia officinali) ad oculorum caligines et suffusiones vel per se imposita etc. — Memoriam etiam oculorumque aciem redacta in pulverem etc. mirifice roborat, amissamque reparat". Ferner: „Etsi autem herba haec graeco et elegant nomine donata sit, nihil tamen de ea, quod sciam, apud veteres Graecos et Latinos, nempe Dioscoridem Plinium, Galenum, adde etiam recentiores: Aetium, Paulum et Actuarium, scriptum reperitur". — „Cum vero appellatio ipsa graecam testetur originem, videtur sane a Buglosso veterum mutuata et desumpta esse. Ut enim hoc in vinum conjectum animi laetitiam parit atque adeo εὐφροσυνον dictum est, ita etiam illa, quia oculos juvat et delectat εὐφροσυνη appellari coepit: quam subinde vocem imperiti linguae, ut diximus, depravantes, in Euphrasiam verterunt".

**) Plantae in Borussia sponte nascentes etc. auctore *Johanne Loeselio.* 1654, der (pag. 19) Myosotis scorpioides blauen Augentrost nennt.

***) *Jacob. Theodor. Tabernaemontanus* Kräuterbuch 1684. s. pag. 1246.

****) *Thomae Pancovii* Kräuterbuch durch Dr. *Bartholomaeum Zorn.* 1673.

Blackwell *) und mehrere Andere erwähnen ie Euphrasia officinalis als wirksames Medi-ament.

Tournefort erwähnt die Euphrasia offici-arum in seiner Histoire des plantes 1698: „sie hmelzt, sagt er, die Säfte, macht sie ge-bickt zur Cirkulation, und löset die Obstruk-onen. Man weifs, dafs sie das Gesicht auf-ellt, ja es selbst wieder herstellt, wenn es erloren gegangen war. Man giebt das Pulver 1 — 3 Drachmen. Man macht auch eine onserve davon, deren man sich aber lange eit bedienen mufs. — Man bedient sich indefs ich des Euphrasia-Weins; doch soll dieser ich *Pena* und *Lobel* einem Schweizer grofsen haden an seinen Augen zugefügt haben."

Bartholomaeus Zorn sagt in seiner Bota-logia medic. Berlin 1714, von der Euphra-: *oculorum solamen, lumen, Luminella, quo-am scilicet oculos juvet et delectet,* — und nt sie Augendienst, weifse Leuchte, Tage-uchte, Hirnkraut. Es wärmet und trocknet, net und zertheilet. Ein halb Quentchen Pul-r soll das verlorne Gesicht wieder herstel-. Die Euphrasia stärket das Haupt und das dächtnifs, verhütet den Schwindel und rei-et den Kopf von kalten Flüssen. Sie heilt ch die Gelb- und Schwarzsucht. Dieses Kraut auch gut gegen die Trunkenheit.

La Forest sagt in seinen Observationen: *lius conservae usu continuo puella per decen-im visus obscuritate laborans, restituta est.*

*) Herbarium *Elisabethae Blackwell*, edit. D. Dr. *Christ. Jacobi Treuw.* 1765. Er bemerkt, dafs in den angezeigten Krankheiten auch der ausgepreifste Saft der frischen Euphrasia officinalis gebraucht werde.

Digitized by Google

Im Thesaurus medicamentorum *Trilleri* Tom. I. pag. 110, heifst es: *Euphrasia flore albo Ictericis conducit et ad confortandam memoriam, nec non ophthalmiam commendatur etc.*

St. Fr. Geoffroy, erwähnt sie in seiner Materia medica im 3ten Theil: Der Augentrost löset die zähen, schleimichten, vornehmlich die im Gehirn verdickten Säfte, und macht sie zum Umlaufe geschickt. Es stärkt die erschlaffte Kraft der Fasern in den Drüsen des Gehirns, warum sie eine Haupt- und Augen-stärkende Pflanze genannt wird. — Nach ihm heilte *Fabricius* damit eine 70jährige Person, die das Gesicht durch Wachen und vieles Studiren verloren hatte. Sie heilt besonders die von kaltem Schleim herrührenden Augenübel und wird in Pulver zu 1 — 3 Drachmen gegeben. Bei Augenentzündungen soll auch das frische gestofsene Kraut, auf die Augen gelegt, sehr gute Dienste thun. Das Augentrost-Wasser in den Apotheken soll wenig Kraft haben.

Schröder empfiehlt die Euphr. zur Stärkung des Gedächtnisses, *J. Razius* zur Heilung des Schwindels. Ohne selbst geprüft zu haben verwirft *Graumüller**) in seinem Handbuch der pharmaceutischen Botanik die Euphrasia officinalis und alle Zubereitungen aus derselben.

An diese Beobachtungen schliefsen sich in unsern Tagen die der Homöopathen, die durch ihre Versuche die schon den alten Aerzten bekannte spezifische Wirkung der Euphrasia officinalis bestätigen.

*) Handbuch der pharmaceutisch-medicinischen Botanik, von *J. Chr. Fr. Graumüller*. Eisenberg 1815. 3. Bd. S. 507.

Aus den angeführten Beobachtungen offenbart sich deutlich eine spezifische Wirkung derselben zunächst auf das Gehirn und auf die Augen, sodann aber auch auf die Eingeweide des Unterleibs und besonders auf die Leber. Eine nähere Erwägung der bei ihrem Gebrauche beobachteten Erscheinungen lehrt ferner, dafs sie zunächst nicht auf das Gehirn selbst, sondern auf die Häute desselben, also auf die der Vegetation vorstehenden Gebilde einwirkt, was auch von den Augen gilt, an welchen, weil sie der Beobachtung am offensten daliegen, am besten erforscht werden kann, mit welcher der verschiedenen Häute das Medikament in nächster, d. i. in specifischer Beziehung steht. Offenbar ist es besonders in allen Krankheiten heilsam gewesen, die ihren Sitz in den Schleimhäuten hatten, wie ein Blick auf die damit geheilten Leiden zeigt.

Diese Winke dienten mir zur Richtschnur bei den Versuchen, die ich damit anzustellen beabsichtigte.

Vor Allem handelte es sich aber um die Form, unter welcher das Medikament gereicht werden sollte.

Unsere älteren Kunstverwandten wendeten die Euphrasia an: 1) als frisch ausgepreſsten Saft, 2) als Conserve, 3) als Extract, 4) als Pulver, 5) als Augentrostwein, 6) endlich als destillirtes Wasser.

Am wirksamsten unter diesen Zubereitungen war wohl unstreitig der frisch ausgepreſste Saft und die Conserve, welche, frisch bereitet, alle heilsamen Theile der Pflanze in sich vereinigte, — aber der frisch ausgepreſste Saft

verdirbt schon nach einigen Tagen, und auch die Augentrost-Conserve mufste, wie alle Conserven, nach und nach ihre Wirksamkeit verlieren, wegen der durch den Zucker veranlafsten Gährung.

Im zweckmäfsig bereiteten Extracte sind zwar die fixen Bestandtheile der Pflanze grofsen Theils wenigstens enthalten; die flüchtigen aber gehen während der Zubereitung fast ganz verloren. Geht man indefs dabei nicht mit der nöthigen Vorsicht zu Werke, so werden auch die auflöslichen fixen Theile bald mehr, bald weniger zerstört.

Das vorsichtig getrocknete und pulverisirte Kraut enthält alle weniger flüchtigen Bestandtheile, und kann, gehörig aufbewahrt, lange ein wirksames Medikament bleiben. Das Heilsame der Euphrasia officinalis liegt aber nicht nur in ihren fixen, sondern auch in ihren flüchtigen Bestandtheilen.

Am meisten mufs wohl dasselbe im Augentrostweine geschwächt werden, dessen Bereitung darin besteht, dafs man das Kraut mit Weinbeermost übergiefst und ihn der Fermentation überläfst. Nach Beendigung derselben wird der entstandene Wein hell, abgezogen und aufbewahrt. Der so entstandene Augentrostwein war besonders in Frankreich und in der Schweiz beliebt.

Wie das Extractum Euphrasiae officinalis nur die fixen, so enthält das über Augentrost abgezogene Wasser nur die flüchtigen Bestandtheile desselben, welche, wie schon *Geoffroy* andeutet, sehr zersetzbar sind.

Erwägt man diese verschiedenen, zum Theil wenig wirksamen Formen, so kann die Unsicherheit und das Widersprechende in der An-

zeige zum Gebrauche dieses Heilmittels, nicht befremden, und es erklärt sich, dafs man dasselbe zuletzt ganz vergafs. Die Geschichte der Euphrasia wiederholt die Schicksale ähnlicher wirksamer Heilmittel und warnt! —

Zubereitung der Euphrasia officinalis. Keine der angeführten Formen, unter welchen bisher die Euphrasia officinalis von den Aerzten angewandt worden war, konnte dem genügen, der die sämmtlichen Heilkräfte der ganzen Pflanze in einem Medikamente vereiniget zu haben wünschte.

Ungetheilt können dieselben nur in dem schon früher angewendeten *ausgepreſsten Safte* des, bis zur Blüthe entwickelten ganzen Krautes enthalten seyn. Aber die frisch ausgepreſsten Kräutersäfte halten sich nur kurze Zeit, und sie können, der Erfahrung gemäfs, längere Zeit nur durch einen Zusatz des reinsten Alcohols vor der Verderbnifs geschützt werden.

Das über frische Euphras. offic. abgezogene Wasser wird indefs in den Schriften der Alten so gerühmt, dafs es wohl der Mühe werth schien, auch mit diesem Versuche anzustellen.

Aufserdem sollte auch die Wirkung des getrockneten Kräuterkifschens geprüft werden.

Einige der hiesigen Hrn. Apotheker wurden mit diesen ärztlichen Anforderungen bekannt gemacht, und veranlafst, die auf Wiesen und Anhöhen wild wachsende, im Julius, August und September blühende Pflanze zu trocknen, und auch aus derselben nach folgender Vorschrift eine Tinctur und das Wasser zu bereiten.

Tinctura Euphrasiae officinalis. Die im Julius zwischen 7 — 8, im August zwischen 8 — 9, und im September zwischen 9 — 10 Uhr an einem heitern Tage gesammelte ganze Pflanze,

Digitized by Google

wird zerschnitten und dann in einem steinernen Mörser zum feinsten Brei zerstampft; hierauf in einem ganz reinen leinewandnen Tuche mit einer hölzernen Presse, oder auch blofs mit den Händen ausgepreſst; der abgelaufene Saft sofort mit gleichen Theilen seines Gewichts des reinsten Alkohols versetzt, und unfiltrirt als *Tinctura Herbae floridae Euphrasiae officinalis* zum Gebrauche an einem kühlen dunklen Orte aufbewahrt.

Aqua Euphrasiae officinalis. Von der auf gleiche Weise eingesammelten Pflanze werden 2 Pfund mit 24 Pfund Wasser übergossen, davon nach den Regeln der Kunst bei gelindem Feuer eine Quantität von 6 Pfunden abgezogen, und im Keller als *Aqua Herbae floridae Euphrasiae officinalis* aufbewahrt.

Gleichwie von der Euphrasia officinalis sehr viele Varietäten vorkommen, — bald ist sie klein, bald sehr grofs, bald mit hell-, bald mit dunkelgrünen Blättern, bald mit schneeweifsen, bald mit röthlichen, bald mit bläulichen Blüthen versehen u. s. w., — so ist auch die aus ihr, wenn auch ganz vorschriftsmäfsig, bereitete Tinctur dem Aeufsern nach, nicht immer von ganz gleicher Beschaffenheit. Bald ist sie trüber, bald heller, — bald von blafs-, bald von dunkel-braun-grüner Farbe. Immer hat sie einen lieblichen, eigenthümlichen Wiesengeruch, und auch einen milden, weder bittern, noch zusammenziehenden Geschmack. Mit der Zeit verwandelt sich ihre grünbraune Farbe in's Violett-braune, und setzt sie auch am oberen leeren Theile des Glases einen ähnlich gefärbten und auch auf ähnliche Weise die Farbe verändernden Schleim ab. In dem Maafse, als

das geschieht, verliert sich auch der eigenthümliche, liebliche Wiesen-Geruch und Geschmack, und damit zugleich die Heilkraft.

Nach einem Jahre, wenn die Pflanze wieder blüht, haben diese Umänderungen den höchsten Grad erreicht, und die Tinctur verliert nun je länger je mehr ihre Wirksamkeit. Wird dieselbe dem Lichte und einer höheren Temperatur ausgesetzt, so finden die oben angegebenen Veränderungen noch vor dem Jahre und um so früher Statt, als Beides, Licht und Wärme, intensiv einwirken.

Es ergiebt sich aus diesen Beobachtungen, dafs die Tinct. Euphras. officin. sorgfältig aufbewahrt und alle Jahre frisch bereitet werden mufs. Dafür zu sorgen, ist Sache des Arztes.

Beschaffenheit der Aqua Euphrasiae officinalis. Das Augentrostwasser hat einen sehr eigenthümlichen, weniger lieblichen Wiesengeruch und Geschmack, als die Tinctur. Nach 6—8 Monaten ist, auch selbst dann, wenn es sorgfältig vor der Einwirkung des Lichtes und der Wärme verwahrt worden ist, von beiden weniger mehr wahrzunehmen. Dem Lichte und einer höheren Temperatur ausgesetzt, erleidet es diese Umänderung schon nach 2—3 Monaten, und man kann sich daher die Klagen über die Unwirksamkeit desselben bei den alten Aerzten sehr wohl erklären. — In diesem Verhalten gleichen die Zubereitungen aus der Euphrasia officinalis den meisten Zubereitungen aus Pflanzen und Thieren, so der Phyllis amara praeparata, dem aus der Phyllis bereiteten Wasser, der Blausäure u. s. w. Wie sehr mufs daher der Arzt auf seiner Hut seyn, wenn er wirksame Heilmittel haben will.

Aqua Euphrasiae officinalis concentra
In diesem Jahre habe ich eine *Aqua Euphr. officin. concentrata* nach folgender Vorsch bereiten lassen: Ein halbes Pfund der nach d angegebenen Regeln gesammelten Euphrasia ficinalis wird mit drei Drachmen Alcohol u der nöthigen Menge Wasser übergossen, u dann nach den Regeln der Kunst bei mäßig Feuer $1\frac{1}{2}$ Unze abdestillirt. Das Abdestill wird in kleinen, wohl zu verschliefsenden Gl sern unter dem Namen: *Aqua spirituosa co centrata Herbae floridae Euphras. officin.* an nem kühlen dunklen Orte zum Gebrauche a bewahrt. Dieses Präparat hat einen ziem starken, angenehmen Wiesen-Geruch und G schmack. Doch bietet Beides noch etwas Tinctur Fehlendes, Fremdartiges dar, welch auf eine schon während der Destillation beg nende Zersetzung des Aetherischen des Aug trostes hindeutet. Acht bis zehn Tropfen di ses concentrirten, in den hohlen Händen z riebenen und dicht vor die geöffneten A gen gehaltenen Augentrostwassers, erregt demselben ein eigenthümliches, angenehmes G fühl, welches ich dem vergleichen möch welches dem Genusse eines Glases guten W nes im Magen folgt. Dieses Gefühl ist dem mit verbundenen Weingeiste keineswegs zuschreiben; da der in gleichem Verhältn mit Wasser versetzte Alkohol ein solches n erregt, und auch das einfache Augentrostw ser ähnlich, wenn gleich weniger bemerk angenehm einwirkt.

Spiritus Herbae floridae Euphrasiae cinalis. Diese wohlthuende Wirkung giebt Veranlassung, auch noch einen Spiritus He

florid. Euphr. officin. nach folgender Vorschrift bereiten zu lassen. Vier Pfund des blühenden Augentrostes werden mit 2 Pfund Alkohol und 8 Pfund Wasser übergossen, und darin nach den Regeln der Kunst bei sehr gelinder Wärme 2 Pfund abdestillirt. Das Abdestillirte wird in kleinen wohl zu verstopfenden Gläsern an einem dunkeln kühlen Orte als: Spiritus Herb. florid. Euphr. officinal. zum Gebrauche aufbewahrt.

Nach den Beobachtungen der Botaniker, kommt die Euphrasia officinalis bei uns blühend, also normal entwickelt, nicht nur im Julius, sondern auch im August, ja sogar im September vor. Ergeben nun Beobachtungen, dafs die im September blühende Pflanze eben so wirksam ist, wie die in den früheren Monaten vorkommende; so wäre es der grofsen Zersetzbarkeit der Zubereitungen wegen zweckmäfsig, die für den Winter und das Frühjahr bestimmten von der zuletzt blühenden Pflanze bereiten zu lassen.

Dosis der Tinctura Euphras. officin. Bei Bestimmung der Dosis derselben boten die vorhandenen Beobachtungen weiter nichts dar, als dafs sie, eine Zubereitung von einem stark wirkendem Kraute, ganz mäfsig seyn müsse. Das getrocknete Kraut hatte man täglich zu 1, 2, 3 Drachmen gegeben, und so auch von den Conserven, vom Extracte und vom Weine eine gröfsere Quantität. Indefs hatte, wie *Geoffroy* und Andere berichten, ein Schweizer durch den übermäfsigen Gebrauch dieses letzteren, sein Gesicht, statt es zu verbessern, fast ganz verloren. Ich beschlofs, die Euphrasiatinktur Erwachsenen alle 12 bis 24 Stunden zu 1—2

Tropfen zu reichen, und damit zu steig
falls keine Wirkung erfolgen sollte.

Das Augentrostwasser, dachte ich mir, ka
wie jedes andere Augenwasser 3 — 4 Mal t
lich angewendet werden.

Dies concentrirte Augentrostwasser liefs
bald in den hohlen Händen zerreiben und dicht
die geöffneten Augen halten; bald damit a
die Umgebungen der Augen befeuchten.

Den Augentrostspiritus werde ich um
Augen herum, besonders über den Augenbr
nen, in der Schläfengegend und unter dem u
teren Augenliede einreiben, und in geeignet
Fällen auch wie Aqua concentrata Euphrasi
officinalis anwenden lassen.

Wo Augenkifschen angezeigt sind, da las
ich das getrocknete Augentrostkraut entwed
allein oder mit Flieder und anderen Kräute
zu gleichen Theilen versetzen, und in Kifsch
vor die Augen hängen.

*Specielle Indication zu dem Gebrauche d
Euphrasia officinalis.* Meinen Beobachtunge
zufolge besitzt die Euphrasia eine ausgezeich
nete Wirkung auf die Schleimhäute, und i
von besonderer Wirksamkeit gegen katarrhali
sche, meist von Erkältung entstandene, Affek
tionen derselben.

Im Anfange jedes catarrhalischen Leide
besteht eine gröfsere Erregung der Nerven, ei
falsches Gefühl von gröfserem Wohlseyn, al
gewöhnlich, und eine Hemmung der Thätig
keit der Blutgefäfse. Im weiteren Verlaufe de
catarrhalischen Krankheit wird, wie das in je
dem dynamischen Prozesse der Fall zu seyn
pflegt, das Verhältnifs ein anderes, grade ent
gegengesetztes; die Thätigkeit des Gebenden, der
Gefäfse also, überwiegt die Thätigkeit des Neh-

enden, der Nerven, und das ist das zweite tadium der catarrhalischen Krankheit, eine rankhaft vermehrte Secretion mit verminder- er Nerventhätigkeit.

Die Euphrasia ist nun besonders im ersten tadium der catarrhalischen Leiden, wenn eine ogenannte Erkältung Statt gefunden hat, sehr eilsam und vermögend, die dadurch gesetzte Disharmonie sehr schnell auszugleichen, aber uch gleich wirksam in dem zweiten.

Aus den Beobachtungen der alten Aerzte ergiebt sich, dafs sie nur die Wirkung der Eu- hrasia im 2ten Stadium des Katarrh's kann- en, wenigstens kommen von der schnellen iberraschenden Wirkung derselben im ersten Stadium dieser Krankheit bei ihnen keine An- deutungen vor. —

Es sey mir erlaubt, von den Hunderten ler seit einigen Jahren mit diesem Medika- mente gemachten Beobachtungen einige anzu- führen.

Erster Fall. W. K., ein Mann von 45 Jahren, litt seit einigen Jahren in den hei- fsen Sommermonaten an einer sehr lästigen ca- tarrhalischen Augenentzündung, welche sich endlich auch über die Augenlieder erstreckte, und in welcher die gewöhnlichen Mittel nicht mehr ausreichten.

Es wurde ihm Augentrostwasser verord- net, bei dessen Gebrauche augenblickliche Lin- derung des sehr lästigen Juckens der Augenlie- der und Verminderung der Schleimabsonderun- gen erfolgte. — Später, da es bei blofser Ver- minderung der lästigen Symptome blieb, er- hielt er aufser dem Wasser des Morgens auch drei Tropfen der Tinct. Euphras. officin. Nach einigen Stunden erfolgte häufiger Schleimfluss

aus der Nase, wie bei heftigem Nasencatarrh im Verlaufe des Tages viel Bewegung in der Darmkanale, als wenn eine Erkältung des Unterleibes Statt gefunden hätte, mit einem Drang zum Durchfalle, der jedoch nicht erfolgte, nach 18 Stunden eine regelmäfsige Leibesöffnung. Das Augenleiden war nach 48 Stunden, wo wieder 3 Tropfen der Tinktur gereicht wurden, sehr vermehrt. Dieses Mal erfolgte der Schleimfluss aus der Nase nicht. Die eigenthümlichen Bewegungen in dem Darmkanal mit dem Gefühle einer bevorstehenden Diarrhöe stellten sich wie das erste Mal ein, und schienen ebenso wie eine gegen 3 Uhr des Morgens erfolgte einige Stunden lang anhaltende Schlaflosigkeit Folge einer zu starken Dosis des Medikamentes zu seyn. Der Stuhlgang normal.

Nach einigen Tagen war das Augenleiden vollkommen geheilt.

Zweiter Fall. J. W., 33 Jahr alt, Formstecher, sanguinischen Temperaments, zarter Leibesbeschaffenheit, litt seit mehreren Jahren gegen den Herbst hin an Röthe, Jucken und starker Schleimabsonderung der Augen (Blepharophthalmia glanduloso-catarrhosa chronica) mit einer besonderen melancholischen Verstimmung, in welcher er fürchtete, aus Mangel des Gesichts nicht mehr arbeiten, und seine Familie nicht mehr ernähren zu können u. s. w.

Er erhielt alle 24 Stunden nur 1 Tropfen Tinct. Euphr. officin., und ein Augenwasser aus ½ Gran Merc. subl. corros. in 4 Unzen Aq. Euphras. officin. aufgelöst, mit dem er sich des Tages 3—4 Mal die Augen waschen mufste.

Nach 8 Tagen war Pat. gründlich geheilt, und über die Wirkung dieser Mittel um so

mehr erfreut, als er seit zwei Jahren Mittel ohne allen Erfolg angewendet hatte.

Dritter Fall. Ein sonst gesunder Mann von 53 Jahren, Tischler, litt in Folge einer sehr feuchten Wohnung seit 6 Monaten an einer rheumatisch-catarrhalischen Entzündung beider Augen und Augenlieder. Er erhielt $\frac{1}{8}$ Gran Mineralkermes und einen Tropfen Augentrosttinktur, alle 24 Stunden abwechselnd, bald von jenem, bald von dieser eine Dosis. Nach 11 Tagen war das Uebel fast ganz gehoben. Es wurde ihm bis zur gänzlichen Heilung fortzufahren empfohlen.

Vierter Fall. Ein Instrumentenmacher, 62 Jahr alt, litt seit einiger Zeit an einer catarrhalischen Augenentzündung, welche durch den Gebrauch der Tinct. Euphr. officin. binnen 10 Tagen vollkommen geheilt war. Zur Stärkung der geschwächten Augen gebrauchte er noch einige Zeit ein Augenwasser aus Lapis divinus mit Laud. liquid. simpl. und Acet. saturnin.

Fünfter Fall. L., ein Student von 21 Jahren, litt seit Jahren an Blepharophthalmia catarrhoso-scrophulosa. Er gebrauchte alle 24 Stunden 2 Tropfen Tinct. Herb. florid. Euphras. officin. und ein Collyrium aus 8 Gran weifsen Vitriol in 4 Unzen Aqua Euphras. officin. Nach 21 Tagen war das Uebel vollkommen beseitigt.

Sechster Fall. C. H., ein Buchdrucker, 22 Jahr alt, von robuster Leibesbeschaffenheit, wurde vor Kurzem von einer Ophthalmia catarrhosa auf beiden Augen befallen. Er erhielt alle 12 Stunden 2 Tropfen Tinct. Euphras. officin.; äufserlich eine Auflösung des Lap. div. mit Laud. liq. simpl. und Acet. saturnin. Er

befand sich nach 4 Tagen zwar besser, hat aber keinen Appetit und eine belegte Zung Die Euphrasia wurde ausgesetzt, und eine Ab führung aus Fol. Sennae gereicht; nach 3 Ta gen setzte er die Tinct. Euphras. officin. wei ter fort, und war in Kurzem so weit herge stellt, dafs er seinen Geschäften wieder vor stehen konnte.

Siebenter Fall. Der Schneider J. B., ein junge Mann von 27 Jahren, litt seit einem Jahre an einer catarrhalischen Augenentzündung, gegen welche er vergebens mancherlei Mittel angewende hatte. Er brauchte alle Abende einen Tropfen Tinct. Euphras. offic., äufserlich Aqua ejusdem, aufserdem nur noch ein Vesicatorium perpetuum hinter beide Ohren. Nach drei Wochen war er bis auf ein Gefühl von Schwäche in den Augen, vollkommen geheilt.

Achter Fall. A. S., eine Frau von 21 Jahren, Mutter dreier Kinder, litt seit 14 Tagen auf beiden Augen an einer catarrhalischen Augenentzündung. Nachdem sie 6 Mal des Abends einen Tropfen Tinct. Euphras. officin. eingenommen, und sich täglich 4—5 Mal die Augen mit Aq. Euphr. offic. gewaschen hatte, war ihr Augenübel fast ganz gehoben. Sie blieb, wahrscheinlich geheilt, aus der Kur.

Neunter Fall. A. F. S., ein Student, sanguinischen Temperaments, starker Leibesbeschaffenheit, litt seit 9 Monaten am viertägigen Wechselfieber, wogegen schon viel Chin ohne Erfolg gebraucht worden war. Er erhielt von mir am 14ten Junius 1836 zur Reinigung seines Darmkanals von groben Unreinigkeiten Fol. Sennae. Die Leber erschien sehr leidend.

Am 20sten Januar bekam er die Tinctur. Chelidonii zu 2 Tropfen alle 4 Stunden 4 Doses inter einander, als 5te Dosis $\frac{1}{16}$ Gran Hydrarg. oxyd. nigr. u. s. w. Am 23sten war das Fieber ausgeblieben, die Medikamente wurden fortgesetzt. Am 27sten Junius, ein sehr heftiger Fieberanfall. Aus dem Examen ergab sich, dafs sich der Kranke bedeutend erkältet hatte. Die bisher gebrauchten Medikamente wurden ausgesetzt, und an ihrer Stelle alle 12 Stunden 2 Tropfen Tinct. Euphras. offic. verordnet. Den 2ten Julius. Das Fieber ist ausgeblieben. Die Euphras. wird fortgesetzt. Den 18ten Julius. Das Fieber ist nicht wieder gekommen. Herr A. F. S. befindet sich sehr wohl, sieht sehr gesund aus, hat guten Appetit und Lust zu arbeiten, die ihm seit langer Zeit, grofser Mattigkeit wegen, fehlte.

In vielen andern aus unterdrückten catarrhalischen Beschwerden entstandenen Krankheiten, gegen Husten, Heiserkeit, Ohrenschmerzen, Kopfweh, Schwindel u. s. w., wurde die Euphrasia-Tinctur Menschen von jedem Alter und aus allen Ständen mit bestem Erfolge gegeben.

Im zweiten Stadium catarrhalischer Leiden reicht die Euphras. offic. öfters nicht aus, und es ist dann nöthig auch andere, den Umständen entsprechende Mittel, abwechselnd mit der Tinct. Euphr. offic. anzuwenden.

2.

Fortsetzung der Beobachtungen über die H kräfte der Phyllis amara.

Bei meinen fortgesetzten Beobachtun über die Phyllis amara, erwies sich dies besonders hilfreich:

1. In der Scrophelkrankheit, und zwa solchen Fällen, in welchen die Dulcamara, verschiedenen Antimonial-Präparate und an Antiscrophulosa längere Zeit ohne den gewö lichen guten Erfolg gebraucht worden wa Es sind viele Heilungen der schlimmsten mitunter schon veralteter Scrophelausschläge kurzer Zeit durch dieselbe geheilt worden.

2. In verschiedenen eingewurzelten H men von Flechten-Ausschlägen.

3. In chronischen Augenlieder-Drüsen-E zündungen, die ihren Grund offenbar in störter Leberverrichtung hatten.

4. In dem aus demselben Uebel herrühr den Pannus der Augen.

5. In chronischen Entzündungen verschi ner Organe des Unterleibes: der Milz, der Le der Nieren, der Schleimhaut der Blase u. s

Am wirksamsten zeigte sich das Med ment unter der vor mehreren Jahren be im *Hufeland*'schen Journal (Journ. d. pr. H Bd. LXXIII. St. 5. S. 54) angegebenen F

Ich habe bemerkt, dafs der Erfolg sicherer ist, wenn aufser dem auflösenden S andere zugleich angezeigte Medikamente mit der Phyllis amara verbunden, sondern sich allein gegeben werden.

Auffallend war es mir, dafs in mehreren Fällen die gewöhnliche beobachtete gute Wirkung lange ausblieb. Leider fand ich bei sorgsamer Nachforschung in mehreren Apotheken statt desselben blofse Farina amygdalarum amarar., also gar nicht nach meiner Vorschrift angefertigt. Es war darin noch so viel fettes Oel enthalten, dafs deshalb die schon so oft beobachtete Wirkung gar nicht erfolgen konnte.

Durch viele, in meiner Schrift: *Dissertatio medica de dignitate medicaminibus nonnullis restituenda* etc. beschriebene Versuche, habe ich dargethan, dafs das fette Oel die Blausäure der bittern Mandeln gleichsam verschliefst, so dafs eine ziemliche Quantität der mit ihrem Oele versehenen bittern Mandeln ohne Nachtheil genossen werden kann; dahingegen dieselben, wenn sie ihres fetten Oels beraubt sind, schon in sehr geringer Quantität die heftigsten Zufälle erregen, ja selbst den Tod herbeiführen können.

Ferner habe ich §. §. LXXV—LXXXIII. derselben Schrift dargethan, dafs die gewöhnlichen bittern Mandeln oft von Würmern zerfressen, ranzig, und mit süfsen Mandeln vermengt vorkommen, und daher bald mehr, bald weniger wirksam sind.

Als Beleg für die grofsen Heilkräfte der Phyllis amara praeparata, mögen hier einige Krankengeschichten Platz finden.

Beobachtungen über die Phyllis amara.

Erster Fall. Franz F., Zuckersieder, 38 Jahr alt, von schlaffer Constitution, sanguinischen Temperaments, zog sich vor 4½ Jahren durch eine Erkältung eine heftige Augenentzün-

dung zu. Er wendete viele von Aerzten und Augenärzten verordnete Mittel, unter andern auch in einem Monat 500 Stück Blutegel (!) an. Dabei wurden seine Augen immer trüber, so dafs er endlich nicht mehr allein gehen konnte, und in diesem Zustande wurde er von mir am 23sten August 1834 in die Behandlung genommen.

Innerlich erhielt er in den ersten 6 Monaten nichts als Phyllis amara praeparata täglich zu 4-6-8 Gran. Aeufserlich ein Augenwasser aus 1 Gran Hydrarg. muriat. corros., 4 Unzen Wasser, 1 Drachme Laud. liq. simpl. rec m. ord. und einige Quentchen Quittenschleim, Seidelbast auf beide Oberarme und täglich 2 Mal 1 Tropfen Laud. liq. simpl. s. meam ordinat, mit einem Pinsel in die Augen zu streichen.

Nach einigen Monaten wurde statt dieses Augenwassers Solut. Lap. div. sec. m. ord. gegeben.

Unter Anwendung dieser Mittel und bei Beobachtung einer genau vorgeschriebenen Diät verbesserte sich das Augenleiden von Woche zu Woche.

Im März 1834 wurde neben der Phyllis amara täglich noch $\frac{1}{8}$ Gran Kerm. mineral. gegeben, so dafs er alle 12 Stunden wechselsweise bald eine Dosis Pillen, bald eine Dosis Kermes-Pulver erhielt.

Um dieselbe Zeit wurde das Laud. mit Tinct. Thebaic. vertauscht.

Ende Junius desselben Jahres waren seine Augen so weit hergestellt, dafs er sich wieder in der Zuckersiederei, zwar nicht zum Sieden, aber doch zu andern Arbeiten, melden konnte.

Bald darauf, Anfangs September, zog er sich durch eine leichte Erkältung eine catarrhalische Augenentzündung zu, die unter Anwendung der Tinctura Euphrasia officinalis mit einem Gran Vitriol. alb. zum Waschen in einigen Tagen vollkommen geheilt war.

Zweiter Fall. B. F., 12 Jahre alt, im hohen Grade scrophulös, litt an einer Fistula sacci lacrymalis, welche in Folge einer Blennorrhoea des Thränensacks entstanden war. Sie brauchte einige Monate ohne merkliche Besserung innerlich Dulcamara mit Sulph. aurat., der bisweilen mit Gaben von $\frac{1}{32}$ Gran Hydr. oxydulat. nigr. vertauscht wurde.

Seit dem 18ten Januar 1834 erhielt sie statt der Dulcam. Phyll. amar. praeparat., und, wenn sich gastrische Unreinigkeiten zeigten, etwas Fol. Sennae zum Abführen. Aeufserlich erhielt sie Sol. Lap. div. zum Waschen des Auges; in die Fistelöffnung täglich Charpie mit Laud. liquid. simpl. befeuchtet, und auf die sehr bedeutende Geschwulst um den Thränensack herum eine Einreibung einer Salbe aus sehr wenig Hydr. oxydul. nigr. Auf den Kopf ein Emplastr. antimoniat. Bis Anfang April war die Thränensackfistel geheilt. Doch mufste der allgemeinen Scrophelkrankheit und oft wiederkehrenden Augenentzündungen wegen die Behandlung weiter fortgesetzt werden.

Dritter Fall. E. S., ein Knabe von 4 Jahren, scrophulösem Habitus, litt seit einem Jahre auf beiden Augen an einer Ophthalmia scrophulosa. Er brauchte drei Monate die Phyllis amara praeparat. innerlich; äufserlich Sol. Lap. div. und Laud. liq. simpl. täglich in die Augen gestrichen, und wurde geheilt entlassen.

Eine einen Monat darauf entstandene Op
thalmia catarrhoso-scrophulosa wurde in Ku
zem durch die Euphr. offic. geheilt.

Vierter Fall. A. D., Nachtwächter,
Jahre alt, litt seit 20 Jahren an seinen Aug
In den letzten verdunkelten sie sich so, dafs
seinem Dienste nicht mehr vorstehen konn
Die Mittel vieler Aerzte und Augenärzte war
ohne allen Erfolg geblieben.

Am 7ten April 1835 nahm ich ihn in d
Behandlung. Zum innerlichen Gebrauche
hielt er alle Abende 6—8 Gran Phyllis ama
praeparat.; bei Zeichen von gastrischen Unr
nigkeiten Fol. Sennae; äufserlich ein Emp
antimon. auf den Kopf. Sol. Lap. div. zu
Waschen der Augen täglich 4—5 Mal; täglich
1 Tropfen Laud. liq. simpl. mit einem Pinsel i
die Augen gestrichen.

Bis Ende Mai hatte sich sein Zustand scho
viel verbessert. — Die Phyllis wurde fortge
setzt; das Empl. antim. aber nachgelassen, un
statt desselben auf den Oberarmen eine Seide
bast-Eiterung unterhalten. Da die Entzündun
der Augen ganz beseitigt war, wurde das Lau
liquid. simpl. mit Tinct. Thebaic. vertauscht
und zur Sol. Lap. divin. statt des Flufswasser
ein Senega-Decoct genommen, welches ihn
jedoch nur so lange gut that, als gar nicht
Entzündliches vorhanden war.

Ende October waren seine Augen schon
so weit hergestellt, dafs er sich wieder allein
behelfen konnte. Schwäche der Verdauung und
der Vegetation überhaupt, forderte zum Ge-
brauche eines dieselbe hebenden Mittels auf.
Die Phyllis amara wurde ausgesetzt und dafür

sa foetida, täglich zu 4 Gran gereicht. Er efand sich darauf und unter Anwendung der ufserlichen Mittel so wohl, dafs er Mitte Mai 836 nur mit der Bemerkung entlassen wurde, em Dienste eines Nachtwächters zu entsagen.

Fünfter Fall. C. K., Wittwe, 46 Jahre lt, von scrophulösem Habitus, litt seit mehreren abren an einer Ophthalmia catarrhoso-scrohulosa beider Augen, mit einem bösartigen lechtengeschwüre auf der linken Seite des Geichts, da, wo sich der Nervus infraorbitalis ls kleiner Gänsefufs verzweigt. Erfolglos hatte ie schon Vieles gegen ihre Leiden angewendet.

Am 16ten April 1836 wurde sie von mir n Behandlung genommen, und erhielt Abends äglich 6 Gran Phyllis amar. praeparata, Sol. ap. div. sec. m. ord.; zum Waschen des Gechwürs eine Abkochung von Herba violae tricoloris. Beides, die Augenentzündung sowohl, ls auch das bösartige Geschwür verbesserten ich von Woche zu Woche.

Anfangs Julius litt sie an gastrischen Unreinigkeiten, gegen welche sie Fol. Sennae erhielt.

Jetzt, Ende Julius, ist sie so weit hergestellt, dafs sie entlassen werden kann.

IV.

Das Wasserbrechen

(Hydremesis.)

Von

Dr. Fr. Siemerling,

zu Stralsund.

Die zahlreichen in hiesiger Stadt und Umgegend zu meiner Behandlung gelangten Fälle von Wasserbrechen (Hydremesis), veranlassen mich zu einigen Erörterungen über dieses nicht selten unpassend mit Brechmitteln behandelte eigenthümliche Leiden des Magens. *Brückner* bemetkt mit Recht in seinen Bemerkungen über das Wasserbrechen, dafs diese Krankheit noch nicht genug von den praktischen Schriftstellern gewürdiget worden sey. In vielen Handbüchern ist dieselbe gar nicht erwähnt, in andern wird sie als eine zufällige Abart des Magenkrampfes aufgeführt, und *Sauvages* nennt sie sogar eine Art des Sodebrennens (Pyrosis suecica). *Cullen*, den von *Sauvages* angegebenen Namen beibehaltend, beschreibt sie als die einzige idiopathische Species der Gattung Pyrosis, und betrachtet alle übrigen von *Sauva-*

ges angeführten Species, blofs als symptomatische, andern Krankheiten angehörend. *Pemberton* nennt sie in seiner praktischen Abhandlung über verschiedene Krankheiten des Unterleibes ebenfalls Pyrosis.

Wenn man unter Magenkrampf, einen drückenden oder kneipenden Schmerz in der Magengegend versteht, verbunden mit einer Neigung zum Erbrechen oder wirklichem Erbrechen, so gehört Magenkrampf allerdings zu den Symptomen der Hydremesis, kann aber derselben eben so wenig den Namen geben, als Husten den Masern. Magenkrampf findet sich in einer grofsen Menge anderer, zum Theil sehr verschiedenartiger Krankheiten; deswegen hält *Brückner* den Namen Wasserbrechen, Hydremesis, für passend, weil er von einem Symptom hergenommen ist, das für diese Krankheit beständig und unterscheidend ist.

Sauvages hat seine Angaben über diese Krankheit von *Linné* entlehnt, der sie, als in Lappland endemisch, unter dem Namen *Cardialgia sputatoria* beschreibt. *Cullen* ist der Einzige, der eine ziemlich ausführliche Beschreibung davon gegeben hat, auf den sich auch fast alle andere Schriftsteller mit oder ohne Nennung ihrer Quelle stützen. Nur darin sind alle diese Schriftsteller von *Cullen* abgewichen, dafs sie diese Krankheit nicht als ein idiopathisches, von allen ähnlichen durchaus verschiedenes Uebel betrachten. *Brückner* aber ist überzeugt, dafs *Cullen* mit vollem Recht die Krankheit als eine ganz eigenthümliche und die einzige Species einer eigenen Gattung hervorhebt, da sie in vielen Ländern endemisch vorkommt, fast überall in ihrer reinen eigen-

thümlichen Gestalt auftritt und selten com
plicirt, sehr leicht von ähnlichen Uebeln
unterscheiden ist, und ihre besondere Behan
lung erfodert.

Die Krankheit ist endemisch fast im ga
zen Norden von Europa; in Norwegen, Schw
den, Irland, Schottland, England und de
nördlichen Teutschland, namentlich in Hann
ver, Mecklenburg, Pommern und auf der I
sel Rügen. In manchen Gegenden Teutsc
land's wird sie Wasserkolik oder Wasserkul
Wasserkolk genannt. Nach *Pemberton* wi
sie mehr bei Weibern, als bei Männern wah
genommen. Auch ist sie nach ihm und *Brüc
ner* überall nur eine Plage des geringen Land
manns, selten des armen Städters, und fa
nie der vornehmen Stände. *Albers* dagege
behauptet, dafs nach seinen in Bremen ge
machten Beobachtungen eben so viele *reiche*
als arme Weiber an diesem Uebel leiden. Ich
habe diese Krankheit bei Personen, wie Fi
scher, Bauern und Bäuerinnen, Tagelöhner, die
schwere, mit Erkältung unmittelbar verknüpft
körperliche Arbeiten verrichten, in ganz be
sonders hohem Grade ausgebildet, zu behan
deln gehabt, so wie weibliche Individuen des
Bürgerstandes und der dienenden Klasse hier
im Orte nicht selten daran leiden, wobei sich
jedesmal durch ihre häuslichen Verrichtungen
herbeigeführte anhaltende Erkältung der Füfse
und des Unterleibes nachweisen liefs. Sicher
würde unter den männlichen Individuen das
Wasserbrechen hier im Orte, in der Provinz
und auf der Insel Rügen noch allgemeiner ver
breitet seyn, wenn nicht die alltägliche, all
gemein herrschende Gewohnheit, Taback zu
kauen, den Magen dieser Subjekte gewis-

ermafsen narkotisirte, und dessen Nerven für die Ausbildung dieser Krankheit unempfänglich machte; wenigstens habe ich das Wasserbrechen in höherem Grade niemals bei Männern, die wahrhaft leidenschaftlich den ganzen Tag über Taback kauen, beobachtet.

— Nach *Brückner's* Erfahrungen, die mit den meinigen übereinstimmen, ist nur das mittlere Lebensalter diesem Uebel unterworfen.

Der Anfang der Krankheit ist meistens sehr unbedeutend. Eine, oder einige Stunden nach dem Essen stellt sich unter Recken der Glieder und Gähnen ein Schmerz in der Präcordialgegend ein, der Anfangs drückend ist, bald aber kneipend wird, als wenn man den Magen mit den Händen zusammendrückte. Dabei läuft der Speichel in Menge im Munde zusammen, der Kranke fühlt bald eine Neigung zum Aufstofsen, wodurch der Anfall nach und nach beendigt wird. Dieses erste Stadium dauert meistens nur einige Tage, selten mehrere Wochen.

Uebrigens zeigen sich in der Regel keine Symptome von gestörter Verdauung, weder belegte Zunge oder Ekel, noch unangenehmer Geschmack. Der Appetit bleibt im Gegentheil im ganzen Verlaufe der Krankheit gut. Nicht so die Excretio alvina. Die Kranken sind meistens verstopft, selten mit kleinen Durchfällen geplagt. —

Im zweiten Stadio stellt sich das Uebel nach jeder vollkommenen Mahlzeit wieder ein, und nimmt an Dauer und Heftigkeit zu. Es bleibt nicht mehr bei blofser Salivation und Aufstofsen von Blähungen, sondern nach dem Aus-

fluſs des Speichels erfolgt ein wirkliches Er
chen, wodurch eine reichliche Quantität l
res, wenig schleimigtes Wasser ausgeleert w
Durch dieses Erbrechen wird der Anfall
mählich gehoben und der Schmerz erleicht
und so ganz gehoben, daſs aufser dem A
vollkommenes Wohlbefinden Statt findet. -

Im dritten Stadio wird der Anfall des
bels immer häufiger, und erfolgt nach je
irgends bedeutenden Genusse fester Spei
Es wird nun mit dem Wasser auch ein T
der genossenen Speisen ausgebrochen. End
nimmt das Uebel so zu, daſs fast alles Ge
sene ohne Unterschied, jedoch immer noch
vielem Wasser ausgebrochen wird. In die
Form dauert das Uebel oft viele Jahre la
und die Kranken werden dabei mager
kraftlos.

Dieses ist nach *Brückner*'s und meinen
fahrungen der reine einfache Verlauf und
gleich die häufigste Form, unter der die Kra
heit erscheint. Weniger beständige, jed
auch nicht seltene, Symptome derselben si
noch: eine mehr oder weniger bemerkbare
schwulst und Anspannung der Magengege
ein besonderes Kitzeln in der Handfläche,
Knurren, Poltern im Magen, eine grünli
Farbe, und leicht bitterer Geschmack oder sa
rer Geruch des ausgebrochenen Wassers. D
sehr scharfe, saure Geschmack dieses Wass
ist allerdings nicht ungewöhnlich, so, d
manche Schriftsteller denselben als ein bestä
diges Symptom angenommen, und deswe
die Krankheit als eine Form von Pyrosis b
trachtet haben, aber wohl mit Unrecht. I
das Wasser in den meisten Fällen ohne Farb

Geschmack oder Geruch ist, und wahrscheinlich alle diese unbeständigen Symptome nur Folgen verschiedener Complicationen sind. Denn obgleich die einfache Form die häufigste ist, so findet sich doch nicht selten die Krankheit mit andern, meistens alten chronischen Leiden verbunden.

Die Complication mit Wurmreiz, gleichviel, ob von Taenia oder Lumbricis, ist die merkwürdigste, weil sie den Verlauf des Uebels dahin abändert, dafs das Erbrechen im zweiten und dritten Stadio nicht allein nach dem Essen, sondern auch nüchtern erfolgt.

Dieser Umstand erklärt, warum *Cullen* und diejenigen, welche ihm gefolgt sind, ausdrücklich bemerken, dafs die Zufälle gemeiniglich des Morgens und Vormittags bei leerem Magen eintreten. In allen nicht complicirten Fällen versichern die Kranken, dafs sie sich wohl befinden, so lange sie nüchtern bleiben. Gerade dieser Umstand ist es, wodurch sich die Hydremesis von der Cardialgia verminosa und dem Vomitus potatorum leicht unterscheidet, und so wird auch jeder erfahrene Arzt Hydremesis von Scirrhus Pylori, arthritischen, hämorrhoidalischen, hysterischen und hypochondrischen Cardialgien zu trennen wissen. Die Cardialgia biliosa, welche unter allen ähnlichen Krankheiten noch am ersten zu verwechseln seyn möchte, unterscheidet sich durch die Anwesenheit der andern galligten Zeichen, bittern Geschmack, belegte Zunge, Mangel an Appetit, und endlich dadurch, dafs auch in den freien Intervallen beständig ein Druck in den Präcordien zurückbleibt. —

Als Ursache der Hydremesis giebt *K. Sprengel* den häufigen Genufs von Branntwein, u besonders von fetten Speisen und Oel an, u will daraus das endemische Vorkommen d Krankheit im nördlichen Schweden und Schot land erklären. Beides kann nicht der Fall sey denn im nördlichen Teutschland ist die Krank heit einer Menschenklasse eigen, welche be nahe ganz allein von Kartoffeln und Brodt le und oft keinen Branntwein, geschweige den Fett irgend einer Art haben kann. Au *Pemberton* glaubte früher, dafs das häufi Vorkommen dieses Leidens bei der von Ka toffeln lebenden Volksklasse von der durch de unmäfsigen Gebrauch geistiger Getränke gestö ten Verdauung herrühre.

Entstände die Krankheit wirklich von dem übermäfsigen Genufs geistiger Getränke, so müfste sie häufiger bei Männern, die diesen Getränken weit mehr ergeben sind, als be Weibern gefunden werden. In *Pemberton* Beobachtungen ist hingegen das Verhältnifs de häufigeren Vorkommens dieser Krankheit be Weibern wie fünf zu eins. *Pemberton* bemerk ferner, dafs die Weiber im nördlichen Irlan in ihrem Vaterlande äufserst mäfsig sind, daf sie aber, wenn sie nach England herüberkom men, und mit dem Gebrauche geistiger Ge tränke bekannter werden, nicht so häufig a dieser Krankheit leiden.

Da aber die Krankheit unserer Landleut mit der in Irland, Schottland und Schwede einheimischen so sehr übereinstimmt, so mufs sie nothwendig aus Ursachen entstehen, die so wohl in jenen Ländern, als auch bei uns au die ärmere Klasse der Landleute vorzüglich ein-

irken. Der in den Nordländern, zumal im Winter häufige Genufs der fetten Wasservö-el, des Robbenspeckes und anderer fetten Seeiere kann also unmöglich die Ursache seyn.

Schon *Cullen* glaubt bemerkt zu haben, afs Menschen, die blofs von Vegetabilien und Milch leben, öfter daran leiden, als Fleischsser.

Als eine zweite Ursache nennt derselbe Erältung der Füfse, die mit *Brückner's* und meien Erfahrungen übereinstimmt. Nächstdem aber ist der reichliche Genufs des Schwarzbroes eine der unverkennbarsten Ursachen zur Entstehung dieser Krankheit. Die an Hydremesis Leidenden beobachten nach dessen Genufs sofort Verschlimmerung des Uebels, und die von der Hydremesis Geheilten, ziehen sich leicht durch den Genufs des Schwarzbrodes ein Recidiv zu, dahingegen Kartoffeln weit eher ertragen werden; und ich habe seit 17 Jahren, durch die Schrift von *Brückner* darauf hingeführt, keinem Kranken der Art, so lange die Kur dauerte, den Genufs des Schwarzbrodes gestattet, sondern dafür Waizenbrod empfohlen, und schreibe dieser Mafsregel einen grofsen Theil meiner glücklich vollführten Heilungen von diesem hartnäckigen Uebel zu.

Nach meinem Dafürhalten ist füglich der häufige Genufs von Schwarzbrod als die prädisponirende, Erkältung aber als die Gelegenheitsursache dieser Krankheit anzusehen. Die so wenig veränderliche Gestalt des Uebels, die weite Ausbreitung desselben als endemische Krankheit über mehrere Länder, und die höchst einfache Lebensart der daran leidenden Menschenklasse, lassen auch vermuthen, dafs die

Ursachen eben so einfach und allgemein verbreitet seyn müssen, als die Krankheit selbst. Beides ist bei den genannten Ursachen der Fall.

Cullen hat auch versucht, das Wesen dieser Krankheit zu ergründen, und die Entstehungsart der Symptome zu erklären. Er glaubt, dafs durch den Krampf der Muskelfasern des Magens der Trieb der Säfte in den Gefäfsen desselben und die Absonderung der Feuchtigkeiten vermehrt, zugleich aber die Mündungen der Gefäfse so zusammengezogen würden, dafs nur die wäfsrigen Bestandtheile des Blutes hindurchdringen können. Er vergleicht hienach die Hydremesis mit dem Diabetes hystericus, — auch nach

Pemberton und *Rollo* ist eine Aehnlichkeit zwischen Hydremesis und Harnruhr nicht zu verkennen.

Brückner glaubt, dafs das Uebel eine reine Nervenkrankheit sey, und in einer eigenthümlichen Verstimmung der Magennerven seinen Grund habe. Wäre ein organischer Fehler vorhanden, so könnte das Uebel nicht so plötzlich gehoben werden; wäre aber irgend eine materielle Ursache, z. B. Galle, Schleim, Würmer, ranzigter Magensaft oder dergl. Ursache desselben, so könnte es zwar durch krampfstillende Mittel palliativ gehoben, aber nicht radical geheilt werden, ohne Beseitigung jener Ursachen. Auch ist nach ihm das ausgebrochene Wasser höchst wahrscheinlich nicht ein Produkt des Magens, wofür *Cullen* es hält, sondern vielmehr der Bauchspeicheldrüse; unterstützt wird diese Ansicht durch scharfsinnige Gründe.

Seiner Ansicht schliefst sich die meinige an, wonach das Wasserbrechen, wie die Acescenz des Magen- und Pancreassaftes überhaupt, durch eine Ataxia nervorum bedingt wird, gleichwie die Entstehung der Gastromalacia sich noch am befriedigsten durch eine dynamisch-nervöse Ansicht erklären läfst.

Die Behandlung der Krankheit in ihrer einfachen Gestalt, hat den frühern Aerzten viel zu schaffen gemacht. Alle magenstärkenden Mittel wurden dagegen mit gleich schlechtem Erfolge angewandt, und eben so wenig wurde durch die meisten krampfstillenden Mittel ausgerichtet. Brechmittel wirkten nach meiner Erfahrung niemals wohlthätig, und *Celsus* hat Recht, wenn er lib. I. cap. 3. sagt: *Vomitus inutilis est gracilibus, et imbecillum stomachum habentibus.*

Selbst *Cullen*, dem die Krankheit gewifs genauer, als allen seinen Vorgängern bekannt war, gesteht, dafs er dagegen kein Mittel zu rühmen wisse, und dafs der Mohnsaft allein einige Erleichterung während der Anfälle gewähre, jedoch auch nur palliativ und ohne die Rückkehr derselben zu verhüten.

Brückner rühmt zur radikalen Heilung dieser Krankheit das Magisterium Bismuthi. Dasselbe ist nach ihm ein so untrügliches Mittel, dafs es alle sonst empfohlenen ersetzt und überflüssig macht, sobald die Krankheit in ihrer reinen und eigenthümlichen Gestalt auftritt. Er reicht es von Anfang an in grofsen Dosen, zwei Gran pro dosi mit eben so viel Rheum und Resin. Guajac. und Elaeosacchar. Menth. pip. gr. vj, Morgens, Mittags und Abends zu nehmen, und läfst es so eine, der bisherigen Dauer

des Uebels angemessene Zeit, selten über vier Wochen hinaus, fortgebrauchen. Selten hat es einer Erhöhung der Dosis bedurft, und nie ist er über 4 Gran pro dosi gestiegen.

Ich muss bekennen, dass ich, wie auch *Conradi*, von diesem Mittel, obgleich ich es ganz nach *Brückner's* Vorschrift vielfältig reichte, keine so auffallende Wirkung gesehen habe, das Uebel minderte sich wohl, wurde aber nicht völlig gehoben, ja in manchen Fällen musste es bald in Folge der unverkennbar darauf erfolgenden Uebelkeit und Erbrechen ausgesetzt werden. Dieser Umstand veranlasste mich zu den Absorbentien überzugehen, nicht etwa, um muthmasliche Säuren zu neutralisiren, sondern, weil ich ihre erhöhete Nervenempfindlichkeit abstumpfende, krampfstillende Kraft, die keinesweges allein von ihrer absorbirenden, ranzige saure Stoffe in den ersten Wegen einschluckenden Eigenschaft abhängt, in vielen Fällen erprobt habe, und auch *Hufeland* diesen allgemeinen Nerveneindruck der Absorbentia schon vor vielen Jahren erkannte.

Zu dem Ende gab ich oft mit ausgezeichnetem Nutzen: Rec. Lapid. cancr. ppt. Magnes. ust. ana unc. *β*. Pulv. aromatic. scrup. ij. M. f. p. D. S. Dreimal täglich einen Theelöffel voll mit Wasser. Oder: Rec. Aq. Laur. Ceras. Liquor. Kal. carbon. ana drachm. ij. Extr. Quass. scrup. j. M. D. S. Viermal täglich 20 bis 25 Tropfen.

Oefters wirkte meine in diesem Journal schon früher gerühmte Mixtura paregorica aus Tinct. Rhei aquosa, Aqua Menth. pip., Spir. Sulphur. aether. und Tinct. Opii s. wider alle Erwartung günstig, jedoch muss ich bemerken,

dafs ich dieser Mischung noch etwas Liquor Kal. carb. zu dem schon in der Tinct. Rhei aquosa befindlichen Kal. carbonic. hinzusetzte.

Später gab ich diese Mittel, weil einige hartnäckige Fälle von Hydremesis ihnen nicht weichen wollten, auf, und ging zum P. aerophorus über, setzte aber dem Zuckerwasser 6 bis 8 Tropfen Laudan. liquid. Syd. hinzu, und liefs alsdann das Brausepulver dazu mischen. Die Wirkung dieser vier Mal täglich gegebenen Pulver ist ausgezeichnet, und ich habe damit eingewurzelte Hydremesis radical gehoben, dabei lasse ich aber ein Unguent. anodynum, wie es *Theden* schon empfahl, aus Unguent. Althaeae, Ol. Hyoscyam., Tinct. Opii croc. und Camphora in den ganzen Unterleib zu einem bis zwei Theelöffel voll fünf Minuten lang einreiben, bedecke alsdann die Magengegend mit einem Stück erwärmten Flanells, end empfehle darüber einen leinenen, mit durchgesiebtem und warm gemachtem Stubensand angefüllten Beutel zu legen, dessen gleichmäfsige und anhaltende Wärme dem Leidenden, ehe er einmal Arznei genommen, grofse Erleichterung schafft. In einem Falle verliefs mich auch diese Methode, und ich konnte bei der muthmafslich vorhandenen Complication mit Scirrhus pancreatis nur durch Opium-Pillen, und zwar pro dosi 2 Gran merkliche Erleichterung schaffen.

Milchspeisen widerrathe ich während der Kur, besonders aber darf kein Bissen Schwarzbrod genossen werden, statt dessen Waizenbrod, so wie Fleischsuppen und in Wasser gekochte Grützspeisen, nebst etwas Fleischkost, gut bekommen. Frauenzimmer müssen Bein-

kleider tragen, und warme Bäder haben in einzelnen Fällen die Kur unterstützt.

Pemberton empfiehlt gegen den Wasserkolk Kino, Opium und Alaun, deren Wirksamkeit aber mit Ausnahme des Opiums, das ich auch bei der Heilung dieser Krankheit nicht entbehren kann, meinen vielfältig erprobten Mitteln schwerlich den Rang abgewinnen werden.

Digitized by Google

V.

Bemerkungen
über
die Chlorosis.

Von
J. A. Walther,
Doctor der Philosophie und Medizin, und praktischem Arzte zu Baireuth.

Wie in den Scropheln das Blut auf der niedern Stufe der Lymphbildung stehen bleibt, so sehen wir in der Chlorosis dasselbe den serösen Charakter annehmen, den Faser- und Farbestoff aber in ihm bis zum Minimum abnehmen, bis es im äufsersten Fortgang der Krankheit in gänzliche Wasserbildung umschlägt; gleichzeitig ist in ihm der Wärmegrad vermindert, und das specifike thierisch-flüchtig Nauseose seines Geruchs fast ganz verwischt. Man sieht hieraus, dafs die Chlorosis eine Krankheit ist, die gleich anfangs bei ihrem Entstehen auf die Seite eines abnormen Blutbildungsprocesses fällt, ohne sonst ein tieferes Leiden eines oder des andern wichtigen Lebensgebildes wahrnehmen zu lassen, daher auch das Leichte ihrer Heil-

barkeit, wo sie nicht un-, oder falsch berücksichtigt schon zu lange bestanden, und zu tief eingegriffen hat.

Das Herz, so wie indirect durch dieses das ganze Respirationssystem, sind in ihrer Funktion gestört; — dies beweisen, das fast ununterbrochene, oft bis zu einer Höhe, wie bei organischen Herzfehlern, gesteigerte Herzklopfen, und die häufigen Beklemmungen beim Steigen von Anhöhen, ohne dafs die Lungen selbst hierbei direct erkrankt seyen. Eben so sehen wir aus der übergrofsen Mattigkeit, der Trägheit in der Bewegung, des Schwergefühls in den Gliedern, der grofsen Unaufgelegtheit zu Allem, bei einer gewissen Krankheitshöhe und der oft sonderbaren Appetite, wie sie nur die frühern Perioden der Schwangerschaft aufweisen können, dafs sowohl die animalischen, als die mehr vegetativen Gangliennerven das mehr oder weniger vollendete Bild dieser Krankheit mit auswirken helfen.

Mehr oder weniger ist bei allen Chlorotischen das Verlangen nach sauern Sachen, ja selbst dem reinen Essig, überwiegend; viele haben eine unzähmbare Begierde, Taback zu schnupfen, so dafs noch ganz junge Mädchen, die vor dem Ausbruch der Krankheit nicht daran dachten, in Gefahr sind, sich den Taback anzugewöhnen, sofern ihnen nur einige Gelegenheit hierzu gegeben ist; eben so haben andere ein grofses Verlangen, den Mörtel von den Wänden zu kratzen und ihn zu essen, was bei vielen sehr häufig und im Stillen geschieht, ohne besondern Nachtheil. Ja die Erfahrung zeigt noch eine Menge ähnlicher sonderbarer Gelüste, die aber alle eine eigen-

thümliche Verstimmung in dem Ganglienner-veusystem bezeichnen, was so aus seiner pflanzlichen Verborgenheit hier an den Tag tritt.

Wenn diese Krankheit in die Periode fällt, wo sich das Mädchen zum Weibe gestaltet, ohne in dem Eintritt der Monatsperiode diese Stufe erreichen zu können, liegt ihr Ursächliches oft eben so tief verborgen und setzt der gründlichen Heilung schwere Hindernisse entgegen, da in andern Fällen ein einziger geschickter Griff zuweilen die Sache für immer regulirt. Aber auch da, wo, zur Zeit der weiblichen Entwickelung, der Periode, sich kein Hinderniſs in ihrer Regulirung entgegenstellt, das weibliche Ansehen den höchsten Vigor verräth, die Menstruation Jahre lang geregelt bestand, ist das Ursächliche ihres Entstehens oft räthselhaft. Die Periode cessirt auf einmal entweder ganz, oder wird ungeregelt, und damit treten auch gleichzeitig die chlorotischen Krankheitszüge, ohne zu wissen woher, mehr oder weniger entwickelt hervor. Es ist dann schwierig zu entscheiden: ob das Cessiren der Periode Produkt der Chlorosis, oder diese das Produkt von jenem sey. — Als äuſserlich ursächliches Moment werden hier nicht selten zur Erklärung sehnsüchtige Gedanken untergeschoben; sie mögen zuweilen Ursache seyn, aber oft sind sie es auch nicht, oder doch nicht allein; so daſs uns oft bei dem Mangel aller andern schädlichen Momente alle Aetiologie im Stich läſst, wenn man sich keiner Täuschung hingeben will. Wären solche Suppositionen in dieser gemeinten Allgemeinheit die richtigen, so gäbe es nicht Fälle, wo bei ganz gesunden und kräftig blühenden Mädchen die

Chlorosis oft eben so schnell entsteht, als sie ohne alle Spur wieder verschwindet; die sehnsüchtigen Gedanken und das gleiche Verlangen könnten, wo sie einmal Platz genommen, nicht eben so schnell verwischt werden; höchstens vermindert, würden sie in einem sehnsüchtigen und verlangenden Herzen bald wieder entstehen, da die Krankheit dagegen oft nur momentan, bei gehöriger Berücksichtigung eine nur 3—4wöchentliche Dauer hat.

Bei einer verborgenen, bald vorübergehenden, bald fortbestehenden Anlage, mag es daher viele Ursachen geben, die, bald in Verbindung, bald getrennt und einzeln für sich diese Krankheit bedingen. Hier, wo es uns nur darum zu thun seyn kann, diese Krankheit einzig nach der einen oder andern ihrer Beziehungen für das praktische Interesse zu betrachten, können wir uns mit der sorgfältigen und genauen Aufzählung derselben nicht befassen, wie es auch überhaupt um so weniger erforderlich, als die für sie durch die Erfahrung constatirten diätetischen Vorschriften einen sehr gegründeten Schluss auch auf jene machen lassen, da, entgegengesetzt der *Hahnemannischen* Lehre, im Unterlassungsfall, bei der Anlage dazu, alles diese Krankheit erzeugen kann, was gegen sie als diätetische Heil- und Schutzwehr anempfohlen ist. Wer diese kennt, kann daher auch auf diese fraglichen äussern Momente einen mehr oder weniger gegründeten Schluss machen.

In dem Zeitpunkte, wenn das Mädchen sich der weiblichen Entwickelungsperiode nähert, kann der Arzt nicht umsichtig genug seyn. Damit er nachhelfe, wo, unter mehr oder we-

Digitized by Google

niger sich darauf beziehenden Krankheitserscheinungen, die Natur diese neue feste Regel nicht finden, oder, wo sie diese gefunden, sie nicht fixiren kann; aber auch, aufser der nach dem jedesmal besondern Fall bestimmt hieher fallenden Diät, ja nichts thue, wo hier die Natur bei vollem Wohlbefinden entsprechend die Regel für diese neue, ganz besondere Lebensstufe nicht gleich finden kann, oder, wo sie, ohne vorausgegangene frühere Störung im Befinden, erst spät die Anstalten dazu macht. Jede Aengstlichkeit der Eltern, insbesondere aber der sorgsamen Mutter, ist gänzlich abzuweisen und sich durch, der Sache nicht gemäfse, Nachgiebigkeit, nicht zu Eingriffen bestimmen zu lassen, die so lange nicht berechnet sind, als die Natur, unter darauf sich beziehenden Störungen der Gesundheitsverhältnisse, nicht selbst darauf hinweist und Hülfe verlangt; sie ist das auch hier allein Bestimmende, und es giebt hier kein weiteres praktisches Regulativ, so häufig man ihm auch von vielen Seiten her, sowohl der Mutter, als der Verwandten oder Bekannten, wie oft auch der des Arztes selbst, entgegenarbeiten sieht.

Nur einen Fall als Beispiel, welcher zugleich einen Beitrag zu dem liefert, was bereits in diesem Journal über die Kriterien für das Aderlafs (Journ. d. pr. Heilk. Bd. LXXXI. St. 4. S. 89) erinnert worden. — Ein Mädchen, bedeutend ausgewachsen und schwächlich, von blassem Ansehen, kleinem, schwachem, kaum fühlbarem Puls, hatte bis gegen das 20ste Jahr, unter relativem, ihrem Körper verhältnifsmäfsig angemessenem Wohlseyn, keine Spur eines Versuchs des Eintritts ihrer

Digitized by Google

Periode wahrgenommen. Wir liefsen die Natur ohne alle Eingriffe in ihrem Kreis ruhig walten, bis zu dem Zeitpunkt, wo gegen den Eintritt des 20sten Jahres, unter grofser Hinfälligkeit, vieler Beengung, häufig krampfhaftem Kältegefühl der Extremitäten u. s. w. die Natur sprechende Winke gab, einen andern und neuen Kreis des Lebens zu eröffnen, gegen das nur ein gemessenes ärztliches Eingreifen Meister werden konnte. Daher schritten wir, die Natur zu unterstützen, zu einem zweimaligen kleinen Aderlafs, nachdem auf das erste obige Krankheitserscheinungen sich wohl gemindert, aber nicht ganz nachgelassen hatten, was erst nach dem zweiten Aderlafs vollends geschah, womit aber auch bald nachher die Periode eintrat, die, nachdem sie eine zeitlang regelmäfsig wiedergekehrt, blofs unter den gemessenen diätetischen Vorschriften, ohne allen weitern Arzneigebrauch, dem oben so schwächlich beschriebenen kleinen und verwachsenen Körperbau neue Haltung, und dem Ansehen eine auffallende Frische und Fülle gab, die hier in der That höchst überraschend für den Arzt zunächst seyn mufste, als man unter den frühern gegebenen Verhältnissen und den schon bemerkten krankhaften Erscheinungen, einer vorhandenen Deformität der Brust und des bedeutenden Hökers nach hinten, die bei dem bleichen, verwässerten Ansehen, dem schwachen Puls, Gegenanzeige für das Aderlafs hätten seyn sollen. — eher den baldigen Eintritt der Brustwassersucht, als diese erfreuliche Umgestaltungsweise dieses, freilich noch immer schwächlichen Lebens zu erwarten berechtigt gewesen wäre. Ohne etwa durch zwischendurch anfliegende Röthe des Gesichts u. s. w. aufmerksam gemacht, entging

Digitized by Google

es dem schärfer beobachtenden Blick nicht, dafs die oben angegebenen, bedeutenden Stickungsanfälle, das Kaltwerden der Extremitäten zunächst durch Congestionen nach der Brust bedingt waren, und es mufste dies um so mehr seyn, als die Natur sich eine andere Regel geben wollte, der das Uterinalsystem ohne jene nöthige Entleerung nicht folgen konnte, wie der Erfolg entsprechend in einer nicht vorübergehenden, sondern steten Dauer lehrte.

Die Erfahrung aller Zeiten bestätigt, dafs, so wenig die Venaesection die Bleichsucht zu heilen vermag, ja gegentheils hier Alles verschlimmert, ein anfangs versäumtes Aderlafs sie sehr leicht hervorruft; ganz analog denjenigen Formen von Wassersuchten, die durch versäumtes Aderlafs entstanden, und auf einer gewissen Höhe ihrer Entwickelung dieses dennoch als Heilmittel nicht mehr zulassen.

Wenn es wahr ist, dafs die Periode des Weibes Ausdruck der über das Individuum hinausgehenden Ernährung, und kein blofs abnormer Ausscheidungsprocefs ist, wodurch aus dem Blute ihm ungleich gewordene Stoffe eliminirt werden, wie man vorzüglich in früherer Zeit geglaubt, daher ihr Cessiren zur Zeit der Schwangerschaft, wie des Stillens als Regel, wie selbst die Ausnahme davon oft durch das Zuviel der Ernährung, auf das mögliche Stillen von Zwillingen hindeutend, bei manchen Individuen darin nur ihren Grund hat, — so erhellt, welchen grofsen Einfluss das Uterinsystem in Hinsicht auf die Genesis dieser Krankheit hat und haben mufs, und ihr erstes Entstehen daher nur zu oft in die Zeit der Evolutionsperiode des Mädchens zum Weibe fällt, wo diese das Le-

ben bestimmend und regulirend eingreift, ohne dabei die rechte Regel finden zu können, — so dafs durch das hier entweder gar nicht zu Standekommen der Periode, oder ihr in zu lang ausgedehnten Zwischenräumen nur unvollständiges Erscheinen das Blut quantitativ vermindert, und gar bald eine mehr nur seröse Beschaffenheit annimmt.

Hat aber in der That das Uterinalsystem bei dem Weibe eine nähere oder entferntere indirecte Beziehung auf den Blutbildungsproceſs, worin eben vielleicht der Grund, dafs man sonst das Uterinalgebilde als ein Reinigungsorgan angesehen, sintemal zugleich das Floride des Aussehens bei dem Weibe an den regelmäfsigen Gang der Function dieses Gebildes als unmittelbare Folge geknüpft ist, so steht wohl die Chlorosis in einer sehr nahen Beziehung auf die Alienation der Function dieses Systems; aber ganz abgethan ist damit das *Wie* dieser Genesis noch nicht; denn wir finden, dafs oft dergleichen, oder verwandte Unordnungen in diesem System sehr lange bestehen, ohne dafs sich eine Spur von chlorotischer Entwickelung zeigte. Deshalb sehen wir daher auch mitunter die ersten, nicht undeutlichen Züge des Bildes dieser Krankheit schon zu einer Zeit bei dem Mädchen hervortreten, wo diese Evolutionsperiode noch ziemlich fein, und die Natur kaum noch eine Andeutung auf sie macht, und, wenn die Periode erst spät darnach, bald mehr, bald weniger geregelt eintritt, der chlorotischen Entwickelung dadurch dennoch keine vollen Gränzen gesetzt werden. —

So viel bleibt offenbar ausgemacht, dafs der Blutbildungs- und Ernährungsproceſs schon

Digitized by Google

so situirt seyn muſs, daſs sein Hinausgehen über das Individuum mit dem Erwachen der neuen Function des vor dieser Epoche beim Mädchen erst nur noch in stiller sinniger Entwicklung begriffenen, in dem Lebenskreis noch gar nicht bestimmend eingreifenden Uterinsystems wesentlich Eins ist; — so daſs, wo in der Beziehung im Individuum ein Vor oder Nach Statt findet, — sich auf die Chlorosis beziehende Anomalien in dem Gang des weiblichen Lebens unvermeidlich sind. Dieser Mangel an hinreichender Blutbildung und Ernährung, da sie nicht über das Individuum hinausreichen, ja nicht einmal diesem genügend nach dem äuſsern Habitus, hindert das Uterinalsystem, seinen Blüthenstand zu erreichen; daher seine neuen Functionen nur unvollständig seyn können, und keine directe Steigerung gestatten, wie schon daraus erhellt, daſs jenes unberechnete Eingreifen mit sogenannten Emenagogis in diesem Fall um so mehr Schaden thut, als sie das Uteringebilde in seiner Ausscheidungs-Funktion zu steigern vermögen, indem hier nicht in dem Cessiren, oder dem unvollkommenen Stand der Periode, als solcher, die Chlorosis liegt, sondern vielmehr darin, daſs der Blutbildungs- und Ernährungsproceſs in seiner adäquaten Form nicht einmal dem Individuum genügt, kaum erst, daſs er jenes überragte, daher, wie bei Profluvien anderer Art, jeder die Menstruation direct befördernde Versuch hier nachtheilig, und die Krankheit nicht bloſs nicht hebt, sondern nur verschlimmert, da das qualitative wie quantitative Verhältniſs des Blutbildungs- und Ernährungsprocesses nur noch mehr gestört wird: wer nichts hat, der kann nichts geben, und

soll er es bei dem Wenigsten dennoch, so verfällt er in die äufserste Armuth.

Ueberall handelt es sich daher auch bei der Chlorosis, was Beweises genug ist, dafs sie nicht einseitig, ohne andere Beziehung, von dem Uterinalsystem aus einzig bedingt wird, nicht davon, die Function dieses, wo sie als eingeleitet, wieder rückgängig, oder, als gar noch nicht zur Erscheinung gekommen, direct hervorzurufen, sondern zugleich von einem Andern, was jenseits liegend, dieses in seiner Function bedingt; und daher in diesem System selbst nicht unmittelbar gesucht werden kann. Wo, wie in jenen Fällen, die Chlorosis plötzlich, ohne sie vorher andeutende Spuren, aus dem floridesten Ansehen auf einmal durch irgend ein vorübergehend mächtig eingreifendes Causalmoment, sich entwickelt, bei adäquater Behandlung ihr Erscheinen nur vorübergehend ist; es also den Schein hat, als stehe ihr Erscheinen nicht in obigem Zusammenhange, so ist diefs doch auch nur Schein, denn: woher käme die Gleichheit ihrer Form, wenn das innere Ursächliche nicht dasselbe wäre, und mehr oder weniger lang dauernde Störungen in der Uterinalfunction secundär nicht dasselbe vermöchten, was dort primär von dem alienirten Blutbildungs- und Ernährungsprocefs abhängt, da Alles hier wechselseitig ist, und die Wirkung selbst wieder zur Ursache wird. —

Daher hat man schon lange behauptet, in der Chlorosis fehle dem Blute das Eisen, und man könne bei der Kur derselben nur von diesem einzig Heil erwarten, also nicht etwa als einseitigem Emenagogum, denn darum handelt es sich nicht, sondern, weil es die dem Blute

Digitized by Google

fehlenden Stoffe direct ersetzt, und so den Blutbildungs- und Ernährungsprocefs direct umgestaltet. —

Ohne jedoch in die innere Form dieser Krankheit und das Aetiologische derselben hier weiter eindringen zu können, halten wir uns jetzt an den Erfahrungsausspruch: dafs das Eisen in der Chlorosis specifik sey, wobei es aber allerdings auffallend seyn mufs, dafs, wenn dieser unbedingte Ausspruch gültig, wie in der Erfahrung so oft Fälle vorkommen, wo diese Krankheit durch eine Fülle von gereichtem Eisen doch nicht geheilt wird, sondern sich unter seinem Gebrauch nur immer verschlimmert, wie Fälle der Art gar nichts Seltenes sind. —

Wahr und ausgemacht durch die Erfahrung ist es, dafs einzig das Eisen, und zwar nothwendig in Substanz, in der Chlorosis specifik ist; aber eben so wahr ist es, dafs, wie in der Syphilis, je nach ihrer Form und den Momenten derselben, worüber schon *Adam Schmidt* deutliche, aber, wie es scheint, wieder vergessene Winke in seiner Syphilidoklinik gegeben, wohl ein und dasselbe Quecksilber specifik ist, aber nach jener verschiedenen Beziehung die Präparate nothwendig wechseln müssen; so dafs das, was sich in dieser Form derselben als einzig heilsam beweist, es in einer andern entweder gar nicht ist, oder Alles verdirbt, daher bei diesem unberechneten, tollkühnen Gebrauch sogenannte Quecksilbervergiftung *) eintritt.

*) In diesen Fehlgriffen liegt es auch, dafs manche Aerzte Fälle veralteter syphilitischer Formen, wie syphilitisch-arthritische Knochenleiden, z. B. für Folge der Quecksilbervergiftung halten, und den weitern

Es giebt Fälle der Bleichsucht, deren Bild in der Erfahrung scharf ausgeprägt, wo das Eisen in Substanz auf einer gewissen Stufe derselben nicht vertragen wird, sondern erst dann, wenn man über diese hinübergekommen ist. Da z. B., wo der Puls- und Herzschlag sehr beweglich, der Geschmack unrein und die Zunge merklich, doch nicht übermäfsig belegt ist u. s. w., kann man das Eisen nur erst in Salzform, wie als Tinct. Ferr. salit. anwenden, und so lange fortfahren, bis dieser Zustand beseitigt ist, indem jedes Abweichen von dieser Regel sichtbaren Nachtheil hervorbringt Ja in den Fällen, wo bei sehr belegter Zunge, höchst unreinem, schleimigem Geschmack, wässerigt schleimigem, mehr oder weniger undurchsichtig jumentösem Urin, die Verdauungsorgane, unter mehr oder weniger Appetitmangel, mit Schleim überfüllt sind, mufs dem Eisen, selbst in der Salzform, erst ein Brechmittel vorangeschickt werden, bis man von der Salzform zum Eisen in Substanz allmählig hinaufsteigen kann.

In allen den Formen der Chlorosis, wo durch einen mehr oder weniger bittern Geschmack und andere dahin fallende Erscheinungen das Lebersystem gleichzeitig wesentlich betheiligt, ohne dafs jedoch das Emeticum erforderlich, da ist, wenn sonst keine Gegenanzeige vorhanden, die noch auf das Eisen in Salzform hinweist, dem Eisen in Substanz der Rhabarber gleichfalls in Substanz zu verbinden, und es in dieser Verbindung so lange zu reichen, bis jenes Fremdartige in dem Bilde der Chlo-

Gebrauch desselben widerrathen, aber ohne Erfolg, — dergleichen Kranken aber gerade durch einen zweckmäfsigen Gebrauch von passenden Quecksilbermitteln oft grofse Linderung, ja gründliche Heilung erfahren.

Digitized by Google

rosis verwischt ist, und der Anwendung des Eisens in Substanz rein für sich kein Hindernifs mehr entgegensteht.

Wo, aufser dieser fremdartigen Beimischung in dem Bilde derselben, der Languor grofs, das Nervenleben einer begeistigenden Aufregung bedarf, wird das Eisen, weder in Substanz für sich, noch in der Salzform vertragen; hier wirkt es nur in der Form des Stahlweins, oder noch kräftiger in der *Bestucheffischen* Nerventinktur und den ihr ähnlichen Eisenpräparaten, die Chlorosis beschränkend. Wo die Entgeistung des nervösen Princips nicht zu grofs, der Magen nicht zu schwach, das Eisen in Substanz schon zu vertragen, kann man diesen geistigen Eisenformen oft gleich anfangs das Eisen in Substanz nebenbei verbinden, sonst aber und beim Gegentheil mufs man durch sie ihm in Substanz erst den Weg bahnen. — Dies wird jedem unbefangen am Krankenbett beobachtenden Arzte die Erfahrung lehren.

In manchen zur höchsten Ausbildung gesteigerten Formen der Chlorosis ist in dem Blutsystem eine solche Beweglichkeit, dafs man aus der normwidrigen Bewegung des Herzens sich des Gedankens nicht erwehren kann: ob man es hier nicht gleichzeitig mit einem organischen Herzfehler zu thun habe, und wer hier, und zwar ohne die Verbindung mit der hier sonst mit Recht so fern stehenden Digitalis, das Eisen in Substanz reichen wollte, der würde nicht wohl thun. Hier ist keine andere Form des Eisens als die Salzform des letztern zuläfslich, weil sich, bei einem zu verwässerten, höchst ungenügenden Blutbildungsprocesse das hier durch alienirte Nervenstimmung krankhaft gesteigerte

Digitized by Google

Herz- und Lungenleiden nach jeder andern Eisenform vermehren würde. In diesem Falle ist auch die sonst hier einzig adäquate gewürzhafte, roborirende Diät so lange untersagt, bis diese excessive Aufregung des Blutsystems beruhigt worden. Erst wenn dieses gelungen, und jede Spur eines scheinbaren Herzübels entfernt ist, die Chlorosis wieder in ihrer mehr natürlichen Form hervortritt, gehe man allmählig zu jener mehr roborirend-gewürzhaften Diät über, und reiche dabei eindringendere Eisenformen und zuletzt das Eisen in Substanz.

Wird es anfänglich scheinbar nicht vertragen, veranlafst es Gefühl von Druck im Magen und Abweichen, dann verbinde man es in anfänglich kleinen Dosen mit Zimmt oder Muskatnufs, wodurch diese ungünstigen Nebenerscheinungen meist bald gehoben werden, und dem Eisen in Substanz dann nichts mehr im Wege steht, und in der Regel bei angemessener Bewegung in reiner, freier und trockner Luft dem Gebrauch kalter Stahlbäder, nahrhaft kräftiger Kost, die letzten Krankheitsreste gewifs bald beseitigt werden.

Wie das Eisen, als hieher gehörig, unter den Arzneimitteln das substanziellste, trockenste, feurig-eingreifendste ist, so mufs auch die hier fragliche Diät der Form und Stärke dieses Heilmittels entsprechen, und wie es nöthig wird, von den leichtern Formen des Eisens zu den substanziellern fortzuschreiten, so findet auch hinsichtlich des Diätetischen derselbe Gang Statt. Dem substanziellen Feurigen des Eisens als Heilmittel, entspricht aber in der Diät vor Allem das roborirend erhitzende Wild mit dem erhizzend-feurigen Gewürzen; an dieses schliefst sich

Digitized by Google

das substanziösere Fleisch des Rindes, und zwar in der Bratform; ihm folgen die übrigen mehr oder weniger substanziösern und leicht verdaulichen, nahrhaften Fleischarten bis zu den Vögeln herab; am besten auch gebraten oder geröstet (doch nicht zu stark geröstet, ausgedörrt). Wie wir schon in unsern Phthisen gezeigt, dafs durch die Bereitungsform die Fleischarten die Stellung, die sie unter einander haben, verrückt werden können, und die Bratform die belebend-reizende Wirkung des Fleisches erhöht, die des Kochens oder Einmachens am meisten aber diese vermindert, so ist im Allgemeinen die Bratform hier vorzuziehen.

Alles, was in der Diät nicht feurig-roborirend ist, besitzt hier nur eine untergeordnete Stelle, wie z. B. Fische, nur dafs sie in ihrem belebenden Reiz den oben genannten Fleischarten, wenn es sonst passende Arten sind, durch das Braten näher gerückt werden, und der Abwechselung wegen auch hier eine entferntere Beziehung erlangen können.

Was viele viscide, gallertartige, oder grob mehlige Stoffe hat, mufs ganz vermieden werden. So auch das Wässerige, Fade, Saure; daher von den Gemüsen nur die aromatischen belebenden, wie der Blumenkohl, die Scorzonere, Petersilie, und überhaupt die viel leicht auflösbaren, schleimigen Zuckerstoff enthaltenden, aber immer so, dafs die gewürzhaft-feurige, roborirende Fleischdiät das Vorherrschende seyn mufs. —

Oft erscheint die Bleichsucht versteckt, unter dem Bilde anderer Krankheitsformen. So ist es nicht selten ein sogenannter Magenhusten, den oft das Emeticum momentan be-

Digitized by Google

schwächtigt, aber nicht heilt, welcher unter andern nicht ganz deutlichen Zügen die Chlorosis verbirgt. Nur das Eisen, oft in Verbindung mit Rhabarber und ähnlichen, wie bei der Chlorosis in ihrem offnen, nicht versteckten mehr oder weniger mit gastrischen Erscheinungen gepaarten Bilde, ist auch hier, — das Heilmittel. Ein Aderlafs in solchen noch nicht ausgebildeten und nicht entschiedenen Formen von Chlorose angewendet, wirkt meist sehr nachtheilig, entwickelt das volle Bild der Bleichsucht nur schneller, erschwert und verlängert die Heilung.

Eben so versteckt sie sich oft, mehr oder weniger verhüllt, unter dem Bilde einer allen Mitteln widerstrebenden Cardialgie, die, wie die Chlorosis selbst, auch nur dem Eisen weicht, und unter seiner Entfernung durch dieses in adäquater Form so nicht zum Ausbruch kommt, der nie ausbleibt, wo nicht auf diesem entsprechenden Wege wahre zeitige Hülfe gewährt wird.

Bisweilen sind es, unter grofser Müdigkeit, die auch dort nicht fehlt, und anderen Krankheitserscheinungen, die Kranken oft lange quälende asthmatische Zufälle, die sich in der Verbindung schon bei der leichtesten Anstrengung bemerklich machen, und sich aus keinem andern Grunde, als dem einer beginnenden und verstockten Chlorose erklären lassen; auch sie hebt bald das Eisen in schicklicher Form.

Nur sorgfältige Naturbeobachtung kann uns hier vor Mifsgriffen bewahren, und sie bewahrt uns immer, wo wir stets auf Alles sehen, was in solchen Fällen dem, was vergebens Hauptsache zu seyn scheint, sich als Nebenerschei-

Digitized by Google

nung anschliefst, indem sie hier für unser Handeln gerade das Wichtigste ist, weil sie der stille Träger dessen, was sich in der Form eines Andern hier zur Wirklichkeit herausgestalten will. Dahin gehört, aufser jener unverhältnifsmäfsigen, den Chlorotischen, und uns aus keinem andern Grunde erklärlichen, Müdigkeit, der ihnen eigenthümliche Puls, das öftere Herzklopfen, die, wenn gleich noch unentwickelte, doch auch in ihrem blofsen Anflug nicht leicht zu verkennende chlorotische Gesichtsfarbe u. s. w., was hier bei diesem sonst räthselhaften Gang der Natur ein sicherer Wegweiser für unser Handeln ist, und wie in allen Fällen der Art, das Eisen, als das hier zuverlässigste Heilmittel constatirt.

VI.

Busko und sein Mineralwasse

beschrieben

von

Dr. Adolph Berends.

Aus dem Polnischen

von

Dr. Georg Levestamm,

Stadt-Accoucheur in Warschau.

„Quid est suavius quam bene r
gerere bono publico."

Das Städtchen Busko liegt im Königreiche P
len in der Krakauer Woiewodschaft im Sta
nicer Kreise, 33 Postmeilen von Warschau,
10 von Krakau entfernt, von schönen Ebe
umgeben; etwas weiter erheben sich theils k
nere, theils gröfsere Berge, von denen ein
als Aecker bebaut werden, und andere mit sch
nem Gebüsche bedeckt sind. Obgleich eini
von diesen Bergen ziemlich hoch sind, so h
dern sie gleichwohl nicht an schönen Ta
die herrliche Aussicht nach den Karpathen,

in einer Entfernung von ungefähr 15 — 17 Meilen am besten von der Süd-West-Seite von Busko sichtbar sind. Ueberhaupt ist in der Umgegend dieser Stadt kein Mangel an angenehmen Spaziergängen, besonders für diejenigen, welche die Natur in ihrer Einfachheit lieben, da bis jetzt noch nirgends Spuren einer Verschönerung durch die Kunst sichtbar sind. Aber auch die entfernteren Gegenden von Busko sind theils wegen ihrer schönen Lage, theils in historischer Hinsicht sehenswürdig. So hat das Städtchen Wislica, zwei kleine Meilen südwärts von Busko gelegen, eine Kirche von Granit nach der ältesten Architektur, welche, schon vor 600 Jahren vom Könige *Wladislaw Lokietek* erbaut, dennoch bis jetzt wenig beschädigt ist. Nicht weit von Wislica liegen östlich Gipsberge, mit Ruinen, die nach Einigen die Ueberreste eines Schlosses sind, welches Kasimir der Grofse bewohnt haben soll. — Eine halbe Meile südöstlich von Wislica in Czarkowo befindet sich eine Schwefelgrube, welche einen bedeutenden Gehalt an Schwefel liefert, der hier auch gleich gereinigt wird. In einer Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meilen von Busko liegt südwestlich das Dorf Skorocice an krystallinischen Gipsgebirgen, die schöne, an mehreren Orten mit Wasser angefüllte Grotten und Höhlen enthalten.

Busko selbst hat 106 hölzerne, und nur vier gemauerte Häuser, eine gröfsere gemauerte Kirche, und eine kleinere hölzerne; und endlich 616 Einwohner beiderlei Geschlechts, aber nur Christen, da es den Juden nicht erlaubt ist, daselbst zu wohnen. Die Einwohner beschäftigen sich nur mit dem Ackerbau, und keiner

Digitized by Google

von ihnen widmet sich irgend einem Handwerke oder andern Gewerbe, daher sie auch meistens alle sehr arm sind. Da ihre kleinen Häuser schlecht gebaut und ganz vernachläfsigt sind, so entsteht daraus eine grofse Unbequemlichkeit für die Kurgäste, deren Zahl sich jährlich vermehrt, indem es schwer ist, eine nur einigermafsen bequeme Wohnung zu finden. Indessen ziehen die Hauseigenthümer doch allen möglichen Nutzen aus ihren Wohnungen. So giebt man z. B. für 2—3 kleine ausgeweifste Stuben, elend meublirt, mit einer kleinen Badekammer, für 24 Stunden 5 — 8 Fl. Poln. (ein poln. Gulden ist ungefähr 4 gute Groschen Preufs. Cour.), in den bessern Häusern, deren Zahl aber sehr geringe ist, zahlt man für drei etwas besser meublirte Stuben, eine Kammer für die Dienstboten, eine Küche mit eingemauertem, meist eisernen, Kessel, zum Anwärmen des Badewassers, und eine besondere Badestube, so wie für Stall und Wagenremise, täglich 10—12—20 Fl. poln. — Die bequemsten und wohlfeilsten Wohnungen sind in den Häusern, die dem Pächter Hrn. *v. Rzewaskt* gehören, und welche an einen ziemlich grofsen schönen schattigen und wohlunterhaltenen Garten stofsen. Dieser Garten steht den ganzen Tag hindurch für die Gäste in Busko offen, und einige, die wegen ihres schwächlichen Zustandes sich keine grofse Bewegung machen können, trinken in diesem Garten das aus der Quelle herbeigeholte Mineralwasser. Mitten in der Stadt ist übrigens im vorigen Jahre ein Boulevard angelegt worden, der zu demselben Zwecke wird dienen können, sobald die Alleen von den gepflanzten Bäumen gehörig beschattet seyn werden. —

Digitized by Google

Wichtig ist es, hier auch von den andern Lebensbedürfnissen in Busko ein Wort zu sagen; denn wenn es Personen giebt, welche Busko mit ähnlichen ausländischen Anlagen, die schon seit Jahrzehenden bestehen, vergleichen, und indem sie daselbst die nöthigen Bequemlichkeiten zu finden hoffen, sich bei ihrer Ankunft in ihren Erwartungen getäuscht sehen, so giebt es wieder Andere, welche, indem sie in Busko einen gänzlichen Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen befürchten, es gar nicht wagen, sich dorthin zu begeben. — Sowohl von Seiten der Regierung, als auch von Seiten der Gesellschaft, welche Busko in eine 25jährige Pacht genommen hat, wird alles Mögliche dazu beigetragen, so viel es sich in dieser bis jetzt so kurzen Zeit thun liefs, um daselbst die gehörige Ordnung einzuführen, und diesen Ort mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen. So findet man dort Rindfleisch, Kalbfleisch und Schöpsenfleisch, welches an Güte und im Preise dem Warschauer Fleische gleich steht, Hühner, Eier, Butter, Milch und verschiedene Gemüse werden aus den benachbarten Dörfern in hinreichender Menge zugeführt, und sind besonders wohlfeil. Dagegen ist es sehr schwer, Wild und frische Fische zu bekommen. Die gröfste Unbequemlichkeit für die Gäste in Busko, besonders aber für die Kranken, war bisher der Mangel an gutem Wasser zum Trinken und Kochen, so wie der Mangel an gutem Roggen- und Weifsbrodt; indessen ist diesem Uebel dadurch abgeholfen worden, dafs sich daselbst ein guter Bäcker niedergelassen, und dafs man einen Brunnen gegraben hat, welcher in Menge ein sehr reines und angenehmes Wasser giebt. — Während der

Digitized by Google

Badezeit sind in Busko zwei Conditoreien und zwei Restaurationen, in diesen beiden letzteren ist von der Ortspolizei ein sehr mäfsiger Preis sowohl für einzelne Portionen, als für ganze Mittagsmahle von fünf sehr gut bereiteten Gerichten, festgesetzt. Wein bekommt man von guter Qualität, aber das Bier war bisher nicht das beste. — Liebhaber der Litteratur finden in der Buchhandlung des Herrn *Dmuchowski*, der sich für die Badezeit in Busko niederläfst, eine schöne Auswahl von polnischen und französischen Schriften, deren Benutzung auch für einen geringen wöchentlichen, oder monatlichen Beitrag einem Jeden zur Lectüre frei steht. — Zu den öffentlichen Lustbarkeiten gehören die Tanz-Assambleen an jedem Sonntag Abend, an welchen ein jeder der Badegäste für einen halben Thaler Theil nehmen kann; an den andern Wochentagen finden gesellige Vereine in der Resource Statt. —

Hinsichtlich der Geschichte, so wie der physischen und chemischen Eigenschaften der Buskoer Quelle, beziehe ich mich auf die Beschreibung des Hrn. *F. Werner* (*Rozbiór chemiczny wody mineralnéy znayduiaiéy sie pod Miastem Busk, uskuteczniony przez Ferdynanda Werner, Assessora Farmacyi w Radzie. etc.* Chemische Analyse der bei Busk befindlichen Mineralquelle, von *F. Werner*, Assessor der Pharmacie bei dem medicinischen Collegio Warschau. 1832) und Hrn. Dr. *Th. Heinrich* (Vgl. Journ. d. pr. Heilk. B. LXXXII. St. 3 S. 120. — Bibl. d. prakt. Heilk. Bd. LXXV St. 5. S. 231).

Die Mineralquelle liegt eine Viertelmeil südlich von der Stadt Busko, nahe an de

Landstrafse, welche nach Wisłica führt, auf dem sogenannten Legacker Boden, welcher früher den Nobertaner Nonnen gehörte.

Nach den Urkunden, in den Manuscripten der Berg-Direction, wurde diese Quelle zuerst im Jahre 1771 von dem Priester *Franz v. Paulí Belin Ossowski*, der zu jener Zeit Commissair des Boskoer Nobertaner Nonnenklosters und Custos der Krakauer Kathedrale war, entdeckt.

In der Hoffnung Salz zu finden, wurde ein Schacht gegraben, man fand ein salziges Wasser, aus welchem man sich bemühte, Salz zu gewinnen. — Im Jahre 1785 befanden sich daselbst zwei Gradirhäuser, welche mehr als 150 Arbeiter beschäftigten. Obgleich diese Salzsiederei sehr vortheilhaft gewesen zu seyn scheint, so wurde dennoch, wie die Aktenstücke zeigen, nur bis zum Jahre 1792 daselbst gearbeitet, und die M. quelle als Heilquelle benutzt, seit sich dieselbe in Form von Bad bei einem Kranken, welcher lange vergeblich viel gegen hartnäckigen Rheumatismus gebraucht hatte, ausgezeichnet hilfreich erwies.

Die Quelle ist jetzt mit einer gemauerten Rotunde bedeckt worden, welche durch eine Wand in zwei Hälften getheilt wird. In der einen versammeln sich die Gäste zum Trinken des Wassers, welches durch eine Röhre, die mit einem Hahne verschlossen ist, durch die Mittelwand geleitet wird; in der andern werden vermittelst Pumpen, Fässer zu den Bädern gefüllt. —

Die Quelle selbst ist 12 Ellen tief, und aufserordentlich reich an Wasser.

Das aus der Quelle frisch geschöpfte Wasser perlt, ist durchaus klar, hat einen starken hepatischen Geruch und einen salzig bitterlich

unangenehmen Geschmack. Die Temperatur ist +12°. Wenn man das Wasser 48 Stunden in einem offenen Gefäfse stehen läfst, so behält es seine Durchsichtigkeit und Klarheit, verliert aber gänzlich den unangenehmen Geruch; wenn erwärmt, entwickelt sich das Gas im Verhältnifs zur steigenden Wärme, indessen reagirt noch bei einer Temperatur von +90° das Schwefelwasserstoffgas, wenn gleich in geringer Menge.

Das Buskoer-Wasser erfordert oft wegen seines unangenehmen Geruches und salzig-bitterlichen Geschmackes eine grofse Ueberwindung von Seiten der Kranken, vorzüglich der Kinder, um den ersten Becher zu trinken, so, dafs die Kranken sich nicht selten nach dem ersten Becher übergeben müssen. Indessen gewöhnt man sich schon in einigen Tagen daran, besonders wenn es an der Quelle getrunken wird, wo es frisch geschöpft in der natürlichen Temperatur von +11° R., also ziemlich kalt, einen weniger unangenehmen Geruch und Geschmack hat. Erwachsene trinken gewöhnlich nüchtern 5—10 Becher zu 5 bis 6 Unzen, und Kinder 1—2 Becher. In dieser Menge innerlich angewendet, empfindet man aufser einer behaglichen Wärme im Unterleibe, weder im Magen selbst, noch in dem Darmkanal irgend eine Unannehmlichkeit, und das Wasser wird sehr gut verdaut; nur zuweilen, wenn es nicht auf den Stuhlgang wirkt, entsteht eine Völle im Unterleibe, welche in einigen seltenen Fällen einen Magenkrampf zur Folge hat. Das beste Mittel gegen diesen Zufall, ist ein eröffnendes Klystier, denn gleich nach der ersten darauf erfolgten Ausleerung hörte jener Zufall auf. Gewöhnlich haben die Kranken nach dem

Digitized by Google

Gebrauche der angegebenen Menge des Wassers zwei, fünf bis zehn Stuhlausleerungen, zuweilen auch noch mehr, jedoch immer ohne die geringsten Schmerzen, weder mit Schneiden im Leibe, noch mit Stuhlzwang, auch fühlen sie sich nach demselben nicht ermattet, sondern vielmehr leicht und frisch. Die Excremente sind anfangs fest und hart, später werden sie flüssiger, sind aber immer mit einer Menge Galle gemischt, von verschiedener Farbe, bald schwarz, bald dunkelgrau, bald gelb u. s. w., bei vielen, und besonders bei scrophulösen Kindern, enthielten sie Spulwürmer und Ascariden und in zwei Fällen Bandwürmer; bei Personen, die an Hämorrhoiden leiden, sind sie oft mit Blut bedeckt. Bei einigen meiner Patienten sah ich zugleich mit dem Stuhlgange eine weifse, dem Klystier sehr ähnliche Materie in Stücken abgehen; und in einem einzigen Falle ging auch ein Gallenstein ab. — Diejenigen Personen, welche nach dem Trinken des Wassers weniger Stuhlgänge haben, entleeren dagegen eine sehr bedeutende Menge Urin. —

Während des innerlichen Gebrauches des Wassers vermehrt sich der Appetit sehr stark, besonders ist dieses bei Kindern der Fall, welche des Hungers wegen mehrere Male am Tage essen müssen. Personen, welche früher einen Widerwillen gegen Kaffee hatten, können denselben beim Gebrauche des Wassers kaum zum Frühstücke erwarten. Indessen vermindert sich bei einigen auch der Appetit während des Trinkens, obgleich dies zu den äufserst seltenen Fällen gehört. Im Allgemeinen verbessert sich der Appetit bedeutend bei der Beobachtung einer strengen Diät. Zuweilen entsteht nach dem Trinken einiger Becher ein sehr starker Durst,

Digitized by Google

der sich am besten durch süfse Milch, oder durch Zuckerwasser löschen läfst.

Diese beschriebenen Wirkungen des Buskoer Wassers erfolgen gleichfalls nach der äufsern Anwendung in Form von Bädern. Die Erfahrung hat mich überzeugt, dafs schon nach einigen Bädern bei Personen, die an Verstopfung litten, vermehrte Stuhlgänge eintraten, und dafs bei andern sich die Ausleerung des Urins vermehrte; es sind indessen diese Wirkungen weniger deutlich wahrnehmbar, welches ohne Zweifel daher rührt, dafs die Bäder, welche zu einer Temperatur von + 25 bis 30° R. angewendet werden, mehr auf das Hautsystem wirken. Während des Gebrauches derselben entsteht eine Röthe der ganzen Oberfläche des Körpers, Ameisenkriechen und Stechen; dieses unangenehme Gefühl ist sehr heftig. Die Hautausdünstung vermehrt sich während des Bades sehr bedeutend, und dauert oft noch eine Zeitlang nach demselben fort.

Oft schuppt während der Kur die Haut ab, es zeigen sich an verschiedenen Stellen des Körpers Ausschläge, bald unter der Gestalt von Bläschen, bald den Masern ähnlich, bald kleine rothe Flecken, zuweilen auch kleine Geschwüre. Arthritische und rheumatische Schmerzen werden mitunter heftiger, auch gesellen sich wohl neue Schmerzen hinzu, welches Einige für ein günstiges Zeichen für den Erfolg der Kur ansehen; indessen habe ich dieses nicht bestätigt gefunden.

Diese kräftig die Se- und Exkretionen bethätigende Wirkung des M. wassers zu B. wird sehr erhöht durch die Verbindung der Bäder mit dem gleichzeitigen innern Gebrauch des M. wassers.

Digitized by Google

Die Kranken trinken des Morgens das Was-
nüchtern alle 10—15 Minuten einen Be-
r, und müssen in der Zwischenzeit sich ei-
e Bewegung machen. Eine Stunde nach
n Trinken des letzten Bechers, nehmen sie
leichtes Frühstück zu sich, am zweckmä-
sten scheint ein leichter Kaffee mit Zwie-
k; denn der Kaffee belästigt den Magen
ht, wirkt nicht dem Wasser entgegen, un-
stützt vielmehr die Stuhlausleerungen. Von
hreren Personen habe ich gehört, dafs das
skoer Wasser erst seine ausleerende Wir-
ng nach dem Genusse des Kaffee's äufsert,
l habe diefs auch bei mir selbst bestätigt
unden.

Die Bäder werden gewöhnlich in den Vor-
tagsstunden von 9—12 Uhr genommen, in-
sen immer wenigstens $1\frac{1}{2}$—2 Stunden vor
n Mittagsessen. Die Temperatur des Bades
fs mäfsig warm seyn, d. h. von 23—29° R.,
genommen bei Personen, wo man durch
en höhern Wärmegrad eine stärkere Aus-
nstung hervorbringen will, während es hin-
gen bei andern mehr darauf ankömmt, durch
geres Sitzen im Bade eine gröfsere Einsau-
ng des Wassers zu bewirken. Sobald die
mperatur des Bades über +29° R. steigt,
nört ein solches schon zu den heifsen Bä-
rn. — Meiner Meinung nach ist indessen
s eigene Gefühl des Kranken der beste Ther-
ometer, denn die Bestimmung des Wärme-
ades kann nicht immer Statt finden. Eben
her kann ich auch nicht der Meinung *Wetz-*
's und *Heidler's* beitreten, von welchen er-
rer namentlich behauptet: „Nichts kann in
r That ungereimter und lächerlicher seyn,
s der Ausspruch, der sich in so vielen Brun-

Digitized by Google

nenschriften findet: der Kranke soll sich in der Temperatur baden, in der er sich am behaglichsten fühlt! — Als wenn ein Bad von demselben Mineralwasser nicht verschiedene Wirkungen enthielte, je nachdem es heifs, warm oder kalt angewendet wird! Hieraus erhellet auch, dafs jene Badeanstalten unzweckmäfsig, schlecht sind, wo die Temperatur des Bades nicht mit dem Thermometer geregelt, sondern von den Badeknechten und Mägden nach dem Gefühle ihrer rauhen, groben Hände bestimmt wird, und durch Einlassung kalten oder heifsen Wassers in die Wanne abgeändert — erhöht oder vermindert werden kann."

Dieses ist nur a priori gesagt, und kann in der Ausübung nicht als Grundsatz gelten, denn welcher praktische Arzt sollte nicht Kranke gesehen haben, die in einem Bade von 29°, 30° und mehr Wärmegrade nach *Réaumur* sich über Kälte beklagt haben? und umgekehrt solche, denen ein Bad von 25—26° R. schon zu heifs ist, so dafs es Ohnmachten hervorbringt? — Die Bestimmung der Wärme und Kälte ist etwas durchaus Relatives; denn ein und derselbe Wärmegrad wird für den Einen warm, für den Andern kalt seyn; ja es giebt sogar Personen, die bei einerlei Temperatur zu verschiedenen Zeiten des Tages baden, und jedes Mal eine ganz verschiedene Empfindlichkeit für die Wärme des Bades haben. Ganz gewifs hängt diefs von der Constitution des Körpers, von dem krankhaften Zustande verschiedener Organe, und besonders des Nervensystems, so wie von Gewohnheit und noch vielen andern Umständen ab. Finden wir nicht beim innern Gebrauch von Arzneimitteln ganz ähnliche Verschiedenheiten? —

Digitized by Google

Einige Kranke baden zwei Mal täglich, wenn der Arzt dieſs für nöthig hält. Das zweite Bad wird dann gewöhnlich zwischen 6 und 7 Uhr Abends genommen, wenn der Verdauungsproceſs gänzlich beendigt ist. — Eine falsche Ansicht ist die, wenn man glaubt, durch eine gröſsere Anzahl von täglichen Bädern oder durch ein zu langes Verweilen im Bade die Kur beschleunigen zu können.

Die Nahrungsmittel müssen beim Gebrauche des Buskoer Wassers, eben so wie beim Gebrauch aller anderer Mineralwässer, leicht verdaulich seyn, und dürfen weder Magen noch Darmkanal beschweren. Daher muſs man alle saure und fette Speisen, Käse, sauren Schmant, fettes Backwerk, Gemüse (gelbe Möhren und Spinat ausgenommen) und Früchte meiden, welche letztere oft Anlaſs zu heftigen, selbst ruhrartigen Durchfällen geben. — Zweckmäſsiger ist es, gute Fleischsuppen, junge Hühner, Kalbfleisch, leichte nicht fette Mehlspeisen, Wild, nicht fette Fische u. dgl. m. zu genieſsen. Zum gewöhnlichen Getränk dient am besten Zuckerwasser oder Wasser mit etwas Rheinwein, auch ist dieser Wein beim Mittagsmahle mäſsig genossen, sehr zweckmäſsig. — Diese diätetischen Verhaltungsregeln müssen jedoch vom Arzte hinsichtlich des krankhaften Zustandes, des Alters, des Geschlechts, der Idiosynkrasien u. s. w. abgeändert werden,

Die Dauer der Brunnen- und Badekur in Busko, läſst sich wohl nicht mit Bestimmtheit festsetzen, im Allgemeinen nimmt man an, daſs 4—6 Wochen hinreichend sind. Indessen wird man doch nach dem Grade des Uebels, nach dessen Dauer, nach der Wichtigkeit der er-

Digitized by Google

griffenen Organe, und endlich nach der erhaltenen Wirkung darüber urtheilen müssen. Zu einer gründlichen Heilung wird oft eine Wiederholung der Kur in Busko im nächsten und den darauf folgenden Jahren nöthig seyn. Auch wird es nicht hinreichend seyn, wenn der Kranke die gegebenen Verhaltungsregeln bloſs während der Kurzeit am Brunnenorte beobachtet; eine noch längere Zeit fortgesetzte Befolgung derselben wird oft erst später die günstige Wirkung hervorbringen, die man sich von diesem Mineralwasser verspricht.

Die *chronischen Krankheiten, in welchen der innere und äuſsere Gebrauch des M. wassers von Busko angezeigt ist*, sind folgende: *a*) Atonische Scropheln, vorzüglich geschwollene Hals- und Submaxillardrüsen der Kinder, chronische Entzündung und Eiterung der Augenlieder und der Häute des Auges selbst, Anschwellungen der Nase und der obern Lippe, Ausschläge, Verstopfung der Mesenterialdrüsen. Eine vorzügliche Wirksamkeit zeigt das Buskoer Wasser in der höhern Form von scrophulösen Leiden, wie z. B. beim Beinfraſse und Winddorne, welche oft eine Reihe von Jahren dauern, hartnäckig allen bis jetzt bekannten Mitteln widerstanden, und erst nach dem Gebrauche dieses Mineralwassers, entweder ganz geheilt, oder doch wenigstens um Vieles gemildert werden. — *b*) Verschiedene Krankheiten aus plicöser Ursache, bei denen die gute Wirkung so auffallend ist, daſs man das Buskoer Wasser für ein Specificum gegen den Weichselzopf halten könnte. Die Entwikkelung desselben, welche ohne Zweifel ein kritisches Symptom der scrophulösen Diathese ist, wird beim Gebrauch des Wassers beschleu-

Digitized by Google

t. — *c*) Stockungen in den Unterleibseingeweiden und unregelmäfsige Circulation im rtadersysteme, namentlich Hämorrhoidalbewerden. — *d*) Chronische Exantheme, wie nd, Flechten u. s. w. — *e*) Krankheiten, lche nach dem Mifsbrauche der Merkurialien stehen. — *f*) Gicht und Rheumatismus. — im Rheumatismus, welcher zuerst die Aufrksamkeit der Aerzte auf das Buskoer Was- lenkte, zeigte sich der Erfolg nicht so gün-g, indessen möchte diefs wohl der bis jetzt unzweckmäfsigen Einrichtung der Bäder zuschreiben seyn. —

Gegenanzeigen gegen den Gebrauch des Buser Mineralwassers sind: *a*) Neigung zu Blutngestionen nach edlen Organen. — *b*) Nicht heilte venerische Krankheiten, so dafs man s Buskoer Wasser als einen Probierstein bechten kann, um zu erkennen, ob ein Lein von nicht geheilter Syphilis, oder vom fsbrauche der Mercurialien herrührt? — *c*) ankheiten, welche Folge einer Schwäche des erinsystemes sind. — *d*) Entzündung und terung innerer Organe. — *e*) Krankheiten r gröfsern Blutgefäfse. — *f*) Neigung zur hwindsucht, wenigstens mufs das Buskoer asser bei Personen mit phthisischem Habitus t grofser Vorsicht gebraucht werden. — *g*) ankheiten des ganzen Nervensystems und ch Leiden einzelner Nerven, wo die Ursache ht materiell ist; wie auch solche Krankiten, die sich in Nervenleiden verwandelt ben. —

Digitized by Google

Krankheitsgeschichten.

1. Die arme Kranke, von der hier die Rede ist, wurde auf Kosten des jüdischen Hospitals in Warschau nach Busko geschickt, und lebte daselbst nur von der geringen Unterstützung dieses Hospitals und einiger wohlthätiger Menschen; sie bewohnte mit noch sieben andern Kranken eine äufserst elende Wohnung, badete, der Ersparnifs halber, immer mit einer andern Kranken zugleich in einer Wanne, und war kaum im Stande, die nöthigsten Lebensbedürfnisse anzuschaffen, so, dafs ihre Hauptnahrung aus Kartoffeln, aus Grützsuppe, meistens ohne Fleisch, und nicht selten blofs aus Brod und Wasser bestand. Auch war sie nicht mit den gehörigen Kleidungsstücken versehen, um vor den Veränderungen der Witterung sich schützen zu können. — Und dennoch war, ungeachtet des Zusammentreffens aller dieser ungünstigen Umstände, der Erfolg der Kur so glänzend. —

Chamka Schl., eine Brünette, 20 Jahre alt, so klein, dafs sie kaum 13 Jahre alt zu seyn schien, von einem gesunden noch lebenden Vater gezeugt, ihre bereits verstorbene Mutter hatte an Scropheln gelitten; in ihrer Kindheit hatte sie die natürlichen Blattern gehabt, wovon hin und wieder noch Spuren zu sehen waren. Die Regeln waren bis jetzt noch nicht erschienen. Vor mehr als zehn Jahren bekam sie heftige Schmerzen in den obern und untern Extremitäten, wobei die Knochen stark anschwollen, und an den dieselben bedeckenden weichen Theilen Abscesse entstanden, welche sich öffneten, und breite, tiefe, äufserst schmerzhafte Geschwüre bildeten, aus denen in Menge Eiter, und von Zeit zu Zeit Knochenstücke ausgeleert wurden. Aehnliche Geschwüre zeigten sich bald darauf auch auf dem Kopfe und auf dem Gesichte. Nachdem sie einige Male in das jüdische Hospital aufgenommen worden, daselbst mehrere Jahre nach verschiedenen Heilmethoden mit den kräftigsten Mitteln behandelt worden war, erfolgte nur so viel, dafs einige Geschwüre heilten, dagegen sich statt deren wieder andere bildeten, und dafs die Kranke wirklich als ein Bild des gröfsten Elends in den letzten Tagen des Juni 1833 nach Busko kam. Sie litt damals an grofsen Geschwüren auf der vordern Fläche beider Schienbeine, auf der äufsern Fläche beider Vorderarme, und auf der innern Fläche des rechten Oberarmes, und zugleich an den heftigsten Schmerzen; aufserdem zeigte sich auf dem linken Vorderarme, in der Nähe der früher vor-

Digitized by Google

Gesetzes, betreffend, die Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung des Fürstenthums Lübeck vom 14. Februar 1867. Vom 15. Januar 1879. (Nr. 1.) S. 1.

Gesetz, betreffend, die Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung des Fürstenthums Lübeck vom 14. Februar 1867. Vom 15. Januar 1879. (Nr. 1.) S. 1.

Gesetz, betreffend, die Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung des Fürstenthums Lübeck vom 14. Februar 1867. Vom 15. Januar 1879. (Nr. 1.) S. 1.

Gesetz, betreffend, die Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung des Fürstenthums Lübeck vom 14. Februar 1867. Vom 15. Januar 1879. (Nr. 1.) S. 1.

Gesetz, betreffend, die Abänderung des Gesetzes über die Verwaltung des Fürstenthums Lübeck vom 14. Februar 1867. Vom 15. Januar 1879. (Nr. 1.) S. 1.

aber von dem stinkenden Ausflusse befreit zu werden. — So kam die Kranke Ende Juni 1833 mit einer Ozaena scrophulosa inveterata nach Busko. Nach dem Gebrauche einiger 70 Bäder, und dem täglichen Trinken von 6 Bechern des Mineralwassers, welche 2 — 3 Stuhlausleerungen bewirkten, so wie nach dem Einziehen des Wassers in die Nase, und bei einer gehörigen Diät, bekam sie auf dem Gesichte, und vorzüglich auf der Stirne und Nase, einen starken Ausschlag, worauf sie von ihrem Uebel gänzlich befreit wurde, ohne jedoch den Geruchssinn wieder zu erhalten.

3. Der Bauer Stanislaw G., 35 Jahr alt, aus einem Dorfe $\frac{1}{4}$ Meile von Busko entfernt, war von Eltern erzeugt, die beide mit dem Weichselzopfe behaftet waren; er hatte die natürlichen Blattern gehabt, und schon in seiner Kindheit entwickelte sich bei ihm der Weichselzopf, den er jedes Jahr abschnitt, und der sich immer wieder zurückbildete. Deswegen litt er an häufigem Kopfschmerz und Schwindel, Ohrensausen und Verdunkelungen des Gesichts, die oft so stark wurden, dafs er fast gar nichts sah; von seinem 8ten Jahre an bildete sich in kürzeren und längeren Zwischenräumen von einigen Monaten bis zu einem Jahre, mehrere Geschwüre auf dem rechten Schienbeine, welche von selbst wieder heilten und bläuliche Flecken zurückliefsen. Vor fünf Jahren hatte er zufällig mit einem scharfen Körper die Haut auf der vordern Fläche desselben Schienbeins geritzt, wonach sich ein Geschwür bildete, welches eine bedeutende Menge mit Blut vermischter Jauche absonderte. Dieses Geschwür nahm nach verschiedenen äufserlich angewandten Hausmitteln und andern Mitteln, immer mehr an Umfang zu, gewann täglich ein schlimmeres Ansehen, und wurde so schmerzhaft, dafs er Schlaf und Appetit verlor. Da ich den Kranken das erste Mal in den letzten Tagen des Monats Juli sah, fand ich das ganze rechte Schienbein vom Knie an bis zum Fufsgelenke geschwollen, und auf demselben ein sphacelöses Geschwür von der Gröfse zweier Handflächen, aus welchem ein reichlicher Eiter flofs, der die ganze Stube mit einem abscheulichen Gestanke anfüllte. Es war kein Zweifel, dafs dieses ein Ulcus phagadaenicum gangraenosum diatheseos plicosae sey. Die Prognose war um so schlechter, da die Armuth des Kranken nicht die entsprechende Kur gestattete, und ich ihm daher nur anrathen konnte, Compressen öfters mit dem Buskoer Wasser

anzufeuchten und damit das ganze leidende Schienbein zu bedecken. Der Bauer befolgte diesen Rath und nahm einen Krug des Mineralwassers mit sich nach Hause. — Wie grofs war mein Erstaunen, als ich nach 8 Tagen den Kranken zum zweiten Male sah, der Brand hatte sich begrenzt, das Geschwür war ganz rein, es verbreitete keinen Gestank, die Geschwulst, die Röthe und die Schmerzen hatten bedeutend abgenommen, Schlaf und Appetit waren wiedergekehrt. Nach Verlauf von vier Wochen, während welcher Zeit mit dem Auflegen des Wassers fortgefahren worden war, hatte sich das Geschwür gänzlich gereinigt, die erhabenen Ränder fingen an zu schwinden, und es zeigte sich eine schöne Granulation, so, dafs in einigen Wochen die völlige Vernarbung zu erwarten stand. —

4. Fräulein Valeria S. aus Galizien, 24 Jahr alt, von schwächlicher Constitution und phthisischem Körperbau, hatte in ihrer Kindheit die Kuhpocken und die Masern glücklich überstanden, und zu wiederholten Malen das kalte Fieber gehabt, sie war nie ganz gesund, denn sie litt oft am Kopfschmerz, am Schnupfen, am Catarrhalfieber, hatte immer wenig Appetit, oft Magendrücken und Uebelkeiten, ja zuweilen Erbrechen einer gelblichen Flüssigkeit. Diese Zufälle hatten sich nicht mit dem Eintritte ihrer Regeln im 16ten Jahre vermindert, obgleich dieselben einen regelmäfsigen Verlauf hielten. Im Monate April des verwichenen Jahres bekam sie nach einer vorhergegangenen Erkältung einen starken Schnupfen, Husten, Seitenstiche und Schwere auf der Brust, wogegen verschiedene Arzneimittel ohne Erfolg gebraucht wurden. Die Eltern kamen daher auf den Gedanken, ihr das Haar nicht auszukämmen, worauf sich ein Weichselzopf bildete, der im Februar 1833 abgeschnitten wurde. Hierauf verschlimmerten sich alle Zufälle bedeutend, die Nase wurde so verstopft, dafs sich die Stimme veränderte, die Schwere auf der Brust und der Husten nahmen zu, und Pat. fing an bedeutend abzumagern. Der hinzugerufene Doctor J. brachte den Weichselzopf wieder hervor, und wandte alle Mittel an, welche in einem solchen Falle angezeigt sind; da indessen der gewünschte Erfolg nicht eintrat, so schickte er die Kranke nach Busko. Obgleich ich mich gegen die Anwendung des Buskoer Mineralwassers in diesem Falle sträubte, so bestand Patientin doch darauf, und ich mufste daher in den vorsichtigen Gebrauch der Bäder willigen,

Digitized

mit denen sie am 5ten August d. J. anfing, indem sie täglich ein laues Bad nahm. Sie hatte davon so grofse Linderung in ihren Leiden, dafs schon nach 23 Bädern der Husten und die Schwere auf der Brust beinah gänzlich schwanden, und der Appetit wiederkehrte, so wie der Körper auch wieder sichtlich an Umfang zunahm.

5. Demoiselle N., 28 Jahre alt, aus Radom, war, nachdem sie in ihrer Kindheit die natürlichen Blattern gehabt hatte; bis zu ihrem 24sten Jahre vollkommen gesund. Zu dieser Zeit bemerkte sie in ihrer linken Brustdrüse eine Verhärtung, welche ohne irgend eine ihr bekannte Veranlassung entstanden war, und auf ihren übrigen Gesundheitszustand nicht den geringsten Einfluss hatte. Diese Verhärtung schwand in kurzer Zeit nach der Anwendung äufserer Heilmittel. — Einige Zeit hiernach fingen ihre Regeln, die sie seit sechs Jahren alle vier Wochen gehabt hatte, an, sowohl in Hinsicht der Menge des abfliefsenden Blutes, als auch in Hinsicht des Erscheinens unregelmäfsig zu werden, so dafs sie dieselben zuweilen sehr stark, und dann alle zwei Wochen, oder zuweilen sehr gering, und dann alle zwei, drei bis vier Monate hatte. Der Eintritt derselben war dann immer mit den heftigsten Schmerzen und dem gleichzeitigen Erscheinen von Hämorrhoidalknoten am After verbunden. Ihr Stuhlgang war seit der Zeit fortwährend träge. Eine lange Zeit hindurch nahm Patientin wenig Rücksicht auf ihr Leiden, bis endlich bedeutendere Zufälle sie zwangen, ärztliche Hülfe zu suchen. Sie fing nämlich an, merklich abzuzehren, verlor die natürliche Farbe des Gesichts und des ganzen Körpers, wurde sehr schwach, und fühlte oberhalb der Schaamknochen eine harte Geschwulst, die nach unten drängte. Lange wurde sie von verschiedenen Aerzten mit auflösenden Mitteln behandelt, ohne jedoch Linderung zu spüren, es verschlimmerte sich vielmehr ihr Zustand, die Kräfte schwanden immer mehr und mehr, der Appetit nahm bedeutend ab, das Gesicht und der ganze Körper wurden täglich blasser, ersteres sogar gelblich, die Regeln traten oft mehrere Monate nicht ein, statt derselben aber starke Blutentleerungen durch die Hämorrhoidalgefäfse, welche am After so grofse Knoten bildeten, dafs Patientin kaum sitzen konnte, und aus der Scheide flofs häufig eine dem Eiweifs ähnliche Flüssigkeit. Dazu gesellte sich Husten ohne Schmerzen in der Brust, wogegen ein Arzt, der die Ursache in den Lungen voraussetzte,

Digitized by Google

die seinen Ansichten entsprechenden Mittel ohne den geringsten Erfolg brauchen liefs. — In einem solchen Zustande kam die Kranke in der Mitte des Monats Juni 1833 nach Busko. — In der Ueberzeugung, dafs dieses Leiden blofs eine Folge der gestörten Cirkulation im Pfortadersysteme sey, konnte ich sie nicht das Emser Wasser brauchen lassen, welches sie auf Anrathen ihres letzten Arztes bei der Anwendung der Buskoer Bäder trinken sollte und zu diesem Behufe mitgebracht hatte, sondern rieth ihr, bei einer zweckmäfsigen Diät das Buskoer Wasser zu trinken und täglich ein Bad von demselben Wasser zu nehmen. Aeufserlich liefs ich auf die sehr schmerzhaften und entzündeten Hämorrhoidalknoten Ol. Hyoscyami coctum mit erweichenden Umschlägen appliciren. Nach 4—5 Bechern des M. wassers hatte sie zwei, drei bis vier Stuhlgänge, wobei verhärteter Koth mit einer Menge dem Kleister ähnlichen Schleime abging. Täglich safs sie eine Stunde in einem Bade von +24—25° R., ein höherer Grad Wärme brachte Ohnmachten hervor. Indem auf diese Art fortgefahren wurde, besserte sich ihr Zustand zusehends, der Husten wurde geringer, der Appetit nahm bedeutend zu, sie fühlte sich stärker und krättiger, die Knoten am After schwanden, Patientin konnte wieder bequem sitzen und alle mögliche Bewegungen machen, und das Gesicht, und vorzüglich die Lippen und die Hände, die bisher ganz blafs gewesen waren, bekamen eine lebhaftere, mehr natürliche Farbe. Indessen entstand mit dem Eintritte der Menstruation, die vier Monate ausgeblieben war, und sich jetzt während der Kur wieder zeigte, eine Verschlimmerung ihres Zustandes, besonders der Gebärmutter, welche in den ersten Tagen nach dem Erscheinen der Regeln, und schon einige Tage früher, sich deutlich in einer Anschwellung oberhalb der Schaamknochen fühlen liefs, und beim stärkern Aufdrücken nach der linken Seite zu sehr schmerzhaft war. Es wurden 8 Blutegel an diese schmerzhafte Stelle gesetzt und erweichende Umschläge aufgelegt, worauf sich eine Menge coagulirtes Blut, mit dem oben erwähnten Eiweifs ähnlichen Schleime vermengt, durch die Scheide ausleerte, und schon nach einigen Tagen diese üblen Zufälle wieder nachliefsen, so wie die Gebärmutter wieder ihre Ausdehnung verlor. Nach dem Aufhören der Menstruation, welche acht Tage dauerte, setzte Patientin wieder das Baden und Trinken fort, und verliefs Busko nach einer achtwöchentlichen Trink- und Badekur mit einer bedeutenden Erleichterung ihrer Leiden.

Zwei Monate später sah ich die Kranke in Warschau wieder, und fand sie schon ihrem äufsern Ansehen nach besser, welches sie auch selbst bestätigte. —

6. Madame Mariane L....., aus Radom, 29 Jahre alt, Mutter von 7 lebenden Kindern, hatte siebenzehn Mal geboren. Vielfältiger Kummer und ein oft wiederkehrendes intermittirendes Fieber gaben zu einer chronischen Entzündung und Stockungen in der Leber Veranlassung, welche, nachdem sie neun Jahre bei den so oft erneuerten Schwangerschaften gedauert hatten, eine völlige Verhärtung der Leber bewirkten. Nachdem sie von verschiedenen Aerzten lange Zeit vergebens behandelt worden war, kam sie in den letzten Tagen des Monats Juni nach Busko. Bei Untersuchung der Kranken fand ich Folgendes: Husten, Engbrüstigkeit, besonders beim Gehen erschwertes Athemholen, häufigen Schwindel, Trockenheit des Mundes, vorzüglich des Nachts, Clavus hystericus, einen Schmerz unterhalb der Rippen im rechten Hypochondrio, wo man deutlich eine harte Anschwellung der Leber, die an Gröfse ein Gänseei überstieg und sich bis in die Nabelgegend erstreckte, fühlte, und welche Patientin in stehender Stellung bequem mit der Hand fassen konnte. Um das Gefühl von Schwere zu vermindern, welches diese Geschwulst verursachte, trug die Kranke fortwährend eine Leibbinde, und wenn sie dieselbe abnahm, so vermehrten sich, ihrer Aussage nach, alle oben beschriebenen Leiden. Dabei litt sie häufig an Stuhlverstopfung, Hämorrhoidalknoten, aus denen sich bei der letzten Entbindung Blut ergossen hatte, und klagte über Schmerz in der rechten Schulter und demselben Schulterblatte. Ihre Menstruation war regelmäfsig. — Sie nahm in Zeit von 8 Wochen 60 lauwarme Halbbäder, nach welchen an verschiedenen Stellen des Körpers ein heftig juckender, der Urticaria ähnlicher Ausschlag entstand. Dabei trank sie täglich 3—4 Becher des M. wassers, wonach sie bei 4—5 Stuhlgängen mit Schleim vermischte, anfänglich weifsliche, später mehr gefärbte Excremente ausleerte, mit denen zuletzt eine bedeutende Menge Galle abging. — In Folge dieser Behandlung bekam sie eine grofse Erleichterung in ihren Leiden, indem der Husten, die Engbrüstigkeit und der Schmerz unter den kurzen Rippen gänzlich aufhörte, und die oben beschriebene Anschwellung der Leber bis zur Gröfse eines Hühnereies abnahm.

Digitized by Google

7. Stanislaw T., Beamter aus Bjalystock, 39 Jahre alt, hatte seit Beendigung seines Schulstudiums fortwährend in einem Bureau gearbeitet und eine sehr sitzende Lebensart geführt. Im Jahre 1824 zeigten sich bei ihm Hämorrhoidalzufälle, als: Schwindel, Kreuzschmerzen, Jukken am After, schwerer und harter Stuhlgang u. dgl. m., auf die er aber nicht weiter Acht gab, sondern seine Beschäftigung fortsetzte. Dadurch verschlimmerte sich nun sein Zustand und es gesellten sich dazu noch in den folgenden Jahren bedenklichere Zufälle, nämlich: Schwerfälligkeit, schlechte Verdauung, so dafs die geringste Menge zu sich genommener Nahrungsmittel ihm Völle des Magens, Aufstofsen und üblen Geschmack verursachten, dabei Schlaflosigkeit, grofse Unruhe, beständige Furcht vor dem Tode, Herzklopfen und ähnliche, bei Hypochondristen so häufige Leiden. Obgleich nun gegen diese Leiden der erschwerten Cirkulation im Pfortadersysteme und der Leber die zweckmäfsigsten Mittel in Anwendung gezogen wurden, so erreichten dieselben dennoch im Jahre 1832 den höchsten Grad. Es wurden nun in den Monaten Juli und August desselben Jahres bei einer zweckmäfsigen Diät etwas über 60 Bäder in Busko genommen, denen der Kranke seine völlige Herstellung verdankte, so dafs er sich noch bis jetzt einer guten Gesundheit erfreut.

8. Der Bediente Philimon K., von starker Constitution, 39 Jahr alt, hatte vor 4 Jahren an einem Tripper und Schanker gelitten, von denen er nach dem Gebrauche verschiedener Mercurialpräparate und Decocte geheilt wurde. Indessen konnte er während der Kur und nach Beendigung derselben, wegen der mit seinem Herrn in Persien unternommenen Märsche, nicht genau die gegebenen diätetischen Vorschriften befolgen, und war besonders öftern Veränderungen der Atmosphäre ausgesetzt. In Folge dieser und der dadurch entstandenen Erkältungen, entstanden heftige Schmerzen und Anschwellung aller Gelenke der Extremitäten, so dafs er zuletzt sich weder der Hände, noch der Füfse bedienen konnte. Man liefs einige Mal zur Ader, setzte eine Menge Blutegel, und brauchte verschiedene andere innere und äufsere Heilmittel, aber vergebens, indem er hierdurch immer nur auf ganz kurze Zeit Linderung empfand. Im Monat Juni kam er mit so heftigen Schmerzen nach Busko, dafs die geringste Bewegung für ihn eine schreckliche Qual war. Während eines dreimonatlichen Aufenthaltes daselbst nahm er täg-

lich zwei heifse Bäder, trank 7—8 Becher des Buskoer Wassers, und beobachtete fortwährend eine sehr strenge Diät. Das Buskoer Wasser wirkte bei ihm weniger auf den Stuhlgang, der meistens ganz natürlich war, aber desto mehr auf Urin und Haut, so dafs nach den ersten 14 Tagen der Kur Schmerz und Anschwellung der Gelenke bedeutend nachliefsen, Patient herumgehen konnte, und schon nach zwei Monaten völlig hergestellt war. —

9. Der Russ. Staabscapitain N., 29 J. alt, war bis zum Jahre 1828 ganz gesund. Während des türkischen Feldzuges hatte er einige Male das sogenannte moldauische Fieber, und in Folge dieses blieb eine Vergröfserung der Milz (Fieberkuchen) zurück, die theils nach verschiedenen auflösenden Mitteln, theils nach dem Gebrauche künstlicher Mineralwässer wieder schwand. Im Jahre 1831 bekam er einen Schanker und einen Bubo in der rechten Leistengegend, letzterer brach bald auf und bildete ein Geschwür. Die Fortsetzung des Dienstes während der Kur, und seine aufserordentliche Neigung zur Salivation, welche bei ihm immer mit einem fieberhaften Zustande verbunden war, machten, dafs die Kur höchst langwierig, oft unterbrochen und selbst erfolglos war, und er mit Quecksilber übersättigt wurde. Sowohl der Schanker als das Geschwür nach dem Bubo, heilten von selbst, nachdem alle Mittel bei Seite gesetzt waren, und nachdem er mehrere Bäder von reinem warmen Wasser genommen hatte. Im Jahr 1833 bekam er heftige Schmerzen in den obern und untern Gliedmafsen, welche bei Witterungsveränderungen zunahmen, und einen Mercurial-Ausschlag über den ganzen Körper, dazu gesellte sich noch plötzlich, ohne bekannte vorhergegangene Ursache, eine Lähmung der rechten Seite des Gesichts. In diesem traurigen Zustande kam er den 28sten Juli 1833 nach Busko, wo nach einer sechswöchentlichen innern und äufsern Anwendung des dortigen M. wassers seine Schmerzen gänzlich aufhörten und der Ausschlag durchaus verschwand. Die Lähmung des Gesichts wich weder der Brunnenkur, noch verschiedenen andern später angewandten Heilmitteln.

10. Eine Jüdin aus Piotrikow, etwas über 30 Jahre alt, welche sich übrigens ziemlich wohl befand, litt seit 18 Jahren an einem erysipelatösen Oedem der linken Hand, vorzüglich der äufsern Fläche derselben, welches

Digitized by Google

sich öfters beim Eintritte naſskalter Witterung auf das Gesicht, die Füſse und andere Theile des Körpers versetzte. Obgleich nun dagegen durch diese lange Reihe von Jahren die verschiedenartigsten Heilmethoden versucht worden waren, so war doch eine Steifigkeit der Finger der linken Hand hinzugetreten. In den letzten Tagen des Monates Juli kam sie nach Busko, wo ich es für passend fand, sie nur das Mineralwasser trinken zu lassen, da ich von der Anwendung der Bäder in einem solchen Falle üble Folgen befürchtete; erst nachdem sie mit dem Trinken acht Tage fortgefahren und darnach mehrere Stuhlgänge gehabt hatte, schritt ich zur Anwendung lauwarmer Bäder. Von diesen nahm sie in sechs Wochen vierzig, worauf das Oedem fast gänzlich verschwand und die Beweglichkeit der Finger der linken Hand wiederkehrte.

11. Die Jüdin Sara L., eine Blondine von 28 Jahren, wurde in ihrem 15ten Jahre verheirathet und gebar in einem Jahre glücklich eine Tochter. Zwei Jahre darauf bekam sie einen heftig juckenden Ausschlag über den ganzen Körper, der den angewandten Mitteln nicht wich, und eine allgemeine Schwäche nach sich zog, welche drei Jahre später, nach einem starken Blutfluſs bei einer Frühgeburt, sehr zunahm. Es gesellten sich nun ein weiſser Fluſs und hysterische Leiden hinzu, welche letztere jedoch durch die Bemühungen ihres Arztes beseitigt wurden. Nachdem sie in Busko etwas über zehn Bäder genommen, und auch das M. wasser innerlich gebraucht hatte, fing zwar der Ausschlag an zu schwinden, aber der weiſse Fluſs und die allgemeine Schwäche nahmen zu, und die hysterischen Zufälle kehrten zurück. Die Kranke konnte daher die Kur in Busko nicht fortsetzen, obgleich sie daselbst gewiſs von ihrem veralteten Ausschlag wäre geheilt worden.

12. Von den beiden Kindern des Hrn. N. N. hatte die Tochter, jetzt 12 Jahre alt, bald nach der Geburt, und der Sohn, jetzt 9 Jahre alt, in seinem dritten Jahre einen flechtenartigen Ausschlag auf dem ganzen Körper bekommen, welcher bei der erstern sich als Herpes furfuraceus, bei dem letztern als Herpes phlyctaenoides gestaltete. Dieser Ausschlag war wahrscheinlich von der Mutter angeerbt, welche ihr ganzes Leben hindurch einen ähnlichen Ausschlag gehabt hatte, und vor einigen Jahren an einer Lungenschwindsucht, die sie sich durch Erkältung zugezogen hatte, gestorben war. Der Vater war im-

Digitized by Google

mer gesund. Die Kinder wurden fortwährend von vielen Aerzten in Warschau ohne den geringsten Erfolg behandelt, vielmehr fingen dieselben an, immer mehr und mehr an Körper abzunehmen, die Flechten wurden täglich gröſser, und sie verloren Schlaf und Appetit. Bei dem Mädchen hatte eine Flechte die ganze rechte Kniekehle eingenommen, und so um sich gegriffen, daſs sie das Bein nicht mehr ausstrecken, und nur mit Schmerzen gehen konnte. Im vorhergehendem Jahre waren die Buskoer Bäder zwei Monate hindurch genommen worden, und hatten groſse Erleichterung gebracht, in diesem Jahre wurde mit den Bädern auch der innere Gebrauch des M. wassers verbunden, wonach beide Kinder völlig hergestellt wurden. indem auch die geringste Spur der da gewesenen Flechten verschwand, und beide an Kräften und an Körper augenscheinlich zunahmen.

Digitized by Google

VII.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Sechster Jahresbericht der Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Auch im verflossenen Jahre hat sich der ärztliche Hülfsverein einer regen Theilnahme erfreuet! Es kamen im Jahre 1836 ein: 4405 Rthlr. 10 Sgr. 6 pf. und zwar 797 Rthlr. 11 Sgr. Zinsen, 3565 Rthlr. 12 Sgr. jährliche und 42 Rthlr. 17 Sgr. 6 pf. aufserordentliche Beiträge. Ausgegeben wurden: 2383 Rthlr. 11 Sgr., und davon 2027 Rthlr. zur Unterstützung von acht und vierzig hülfsbedürftigen Aerzten, von denen eilf fortlaufende Pensionen beziehen, und 356 Rthlr. 11 Sgr. zur Bestreitung der Verwaltungskosten verwendet. Das Kapitalvermögen ward durch 2000 Rthlr. angekaufte Staatsschuldscheine vermehrt, so dafs der Kassenbestand am Schlusse des Jahres 1836: 21550 Rthlr. in Staats-Papieren, 105 Rthlr. in Golde und 387 Rthlr. 8 Sgr. 2 pf. in Cour. betrug.

Einen unersetzlichen Verlust erlitt der Verein im abgelaufenen Jahre durch den Tod des gefeierten Staatsraths *Hufeland*, seines Stifters. Keinem Dürftigen Hülfe und Beistand versagend, lagen ihm doch besonders seine Noth leidenden Kunstgenossen am Herzen, und unermüdlich

wirkend für seine Stiftung, bemühte er sich noch in seinen letzten, durch körperliche Schmerzen getrübten Lebenstagen, derselben eine längst und von allen Seiten gewünschte Ausdehnung zu geben, indem er damit eine Unterstützungs-Anstalt für dürftige Wittwen inländischer Aerzte verband und dazu ein Kapital von 3000 Rthlr. als Fonds bestimmte. Dieses neue Institut ist von Sr. Majestät dem Könige allergnädigst bestätigt worden, der Plan den Mitgliedern der *Hufeland*'schen Stiftung bereits mitgetheilt, und es läfst sich erwarten, dafs der letzte fromme Wille des edeln *Hufeland* in dem bewährten Sinn der Aerzte zum Wohlthun Förderung und Gedeihen finden werde.

An der Stelle des verewigten Staatsraths *Hufeland* ist Herr Prof. Dr. *Osann* zum Mitgliede des unterzeichneten Direktorii gewählt und höhern Orts bestätigt worden.

Berlin, den 5. Januar 1837.

Das Direktorium der Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte.

Barez. Klug. Osann. Trüstedt. v. Wiebel.

(Hier folgt die Tabelle.)

2.

Austragung einer Frucht nach fünf Mal wiederholtem Abortus.

Von

Dr. August Droste,

zu Osnabrück.

Eine gesunde, robuste, corpulente Frau, die sich aus frühester Kindheit keiner namhaften Krankheit bewufst, später stets wohl, von ihrem 17ten Jahre an regelmäfsig menstruirt, in ihrem 20sten Jahr 1823 mit einem Manne nach ihrem Wunsche verheirathet war, hatte

Digitized by Google

ung im Jahre 1836.

in Staatspapieren.		in Golde.		in Courant.			Summa.		
Rtl.		Rt.		Rtl.	sg.	pf.	Rtl.	sg.	pf.
19550		45		483	5	8	20078	5	8
—		—		797	11	—	797	11	—
—		—		36	—	—	36	—	—
—		—		85	12	—	85	12	—
—		—		154	16	—	154	16	—
—		—		185	—	—	185	—	—
—		—		61	5	—	61	5	—
—		—		77	—	—	77	—	—
—		—		124	—	—	124	—	—
—		—		167	—	—	167	—	—
—		—		138	—	—	138	—	—
—		—		62	—	—	62	—	—
—		—		110	—	—	110	—	—
—		—		68	—	—	68	—	—
—		—		12	—	—	12	—	—
—		—		123	5	6	123	5	6
—		—		185	20	—	185	20	—
—		—		81	20	—	81	20	—
—		—		65	—	—	65	—	—
—		60		478	—	—	538	—	—
—		—		249	—	—	249	—	—
—		—		178	10	—	178	10	—
—		—		30	17	6	30	17	6
—		—		94	10	—	94	10	—
—		—		131	—	—	131	—	—
—		—		37	—	—	37	—	—
—		—		186	5	—	186	5	—
—		—		176	13	6	176	13	6
—		—		55	15	—	55	15	—
—		—		50	—	—	50	—	—
—		—		146	—	—	146	—	—
19550		105		4828	16	2	24483	16	2
2000		—		—	—	—	2000	—	—
21550		105		4828	16	2	26483	16	2

Digitized by Google

im Jahre 1836.	in Courant.		
	Rtl.	sg.	pf.
Transport.	1393	—	—
es prakt. Arztes A. in S. Reg.	50	—	—
az.	25	—	—
Chir. B. in N. Regier. Bezirk	20	—	—
. Chir W. in L. Reg. Bezirk	50	—	—
G. in S. Reg. Bez. Liegnitz.	50	—	—
M. in N. Reg. Bez. Potsdam.	40	—	—
A. in S. Reg. Bezirk Erfurt.	50	—	—
C. in L. Reg. Bez. Oppeln.	30	—	—
rurgen Z. in Z. Regier. Bez.	40	—	—
. in B. Reg. Bez. Bromberg.	25	—	—
. in L. Reg. Bez. Magdeburg.	20	—	—
J. in C. Reg. Bez. Arnsberg.	40	—	—
ndarzies S. in B. Regier. Bez.	25	—	—
Chir. K. in M. Reg. Bez. Posen	10	—	—
s-Chir. G. in K. Regier. Bez.	20	—	—
is-Chirurg. W. in B. Regier.	25	—	—
Chir. N. in S. Reg. Bez. Oppeln.	20	—	—
. Chir. L. in S. Regier. Bez.	30	—	—
J. in H. Reg. Bez. Merseburg.	25	—	—
Chir. S. in S. Reg. Bez. Posen.	24	—	—
. in K. Reg. Bez. Breslau.	15	—	—
M. in B. Reg. Bez. Aachen.	356	11	—
Kosten.	2383	11	—
Summa	2057	27	—
2000 Rthl. Staatspapieren	4441	8	—
Summa			

Balance.

0 Rthlr. in Staats-Papieren,
5 Rthlr. in Golde und
8 Rthlr. 16 Sgr. 2 pf. Cour.
1 Rthlr. 8 Sgr. — pf. Cour.

---

1 Rthlr. in Staats-Papieren,
Rthlr. in Golde und
Rthl. 8 Sgr. 2 pf. in Cour.

sich nach einigen ehelich verlebten Monaten durch zweimonatliches Ausbleiben der Menses, so wie durch plötzliches Eintreten einer täglich wiederkehrenden freiwilligen Uebelkeit und eines öfteren unveranlafsten Erbrechens zu ihrer und ihres geliebten Mannes gröfsten Freude schwanger zu wissen geglaubt, als sie auf einmal und ohne ihr klar gewordene Veranlassung auf einem Wege auf das Land nicht weit von dem Stadtthore einen Blutabgang aus der Scheide verspürt, ziehende Schmerzen im Unterleibe, in der Kreuzgegend und in den Lenden bekömmt, und durch Schreck hierüber in Ohnmacht versinkt. Von befreundeten Menschen nach Hause geleitet, legte sie sich erschöpft zu Bette, findet darin aber nicht durch Ruhe und Schlaf die ersehnte Erholung, sondern sieht unter banger Sorge über die wahrscheinliche Vereitelung ihrer Hoffnung den Blutabgang sich bedeutend vermehren und mit drängenden, wehenartigen Schmerzen im Leibe verbunden. Dazu gesellen sich häufiger Urindrang, Frost, Schauder, Angst, Unruhe, Kopfschmerz und anhaltende Vomiturition. Grofse und kleine Klumpen geronnenen Blutes, die weiter nicht untersucht werden, führen häutige Theile, wahrscheinlich abgerissene Stücke der Decidua, mit sich. Bohrende Schmerzen in beiden Schläfen paaren sich mit Schlaflosigkeit und Ermattung. Von periodisch stärkerem Blutabgange fühlt sie sich qualvoll geängstigt, und hat heftiges, hörbares Herzklopfen. Nach mehreren Tagen verliert die Blutung ihre Heftigkeit, hält aber wochenlang in minderem und stärkerem Grade an, macht die Frau bleich, kraftlos, raubt ihr die gewohnte gemüthliche Stimmung. Drei Wochen nach vollständigem Aufhören derselben erscheint sie in Form eines Monatsflusses wieder, ist viel stärker als sonst, aber nicht von längerer Dauer, überschreitet nicht den 4ten Tag. Regelmäfsig nach 3 Wochen kehrt die Periode in dieser Art zurück, bis nach 7--8 Monaten die Frau wieder zu ihrer frühern Körperkraft gelangt ist. Dann empfängt sie von Neuem und erleidet in demselben Zeitabschnitte der Schwangerschaft, nach Verlauf des zweiten Monats, denselben Anfall. Sie kömmt wieder bei wochenlanger Blutung bedeutend herunter, verliert an Kräften und büfst an Körperumfange ein. Hinterher erscheinen ihre Catamenien alle 3 Wochen bis zur gänzlichen Erholung von ihrem zweiten Abortus. Ein zweimaliges Ausbleiben derselben verkündet, in Gemeinschaft mit Vomitus matutinus, eine dritte Schwangerschaft, die nach der achten Woche,

von der letzten Absonderung des Uterinalblutes an gerechnet, durch einen plötzlichen und starken Blutsturz abermals aufgehoben wird. Sie leidet auch dabei auf dieselbe Weise, wie früher. In gleicher Art wiederholt sich dies zum vierten und fünften Male. Ein dreiwöchentlicher Typus für die Menstruation bleibt in der Zwischenzeit. Die Frau lebt in Kummer darüber und verzichtet auf die Mutterfreude gänzlich. —

Am 17ten April 1828, nachdem sie ein halbes Jahr vorher den letzten, 5ten, Abortus erlitten hatte, kam sie zu mir, bemerkend, dafs am 10ten dieses Monats die erwartete Periode nicht eingetreten sey, und bittend, ihr die Frucht, wenn sie wieder schwanger seyn sollte, zu bewahren. Klage führte sie über nichts. Ich verordnete eine rein vegetabilische Nahrung, verbot Bier, Wein, Kaffee, Thee, hiefs alle Gewürze erhitzender Art vermeiden, empfahl Gemüthsruhe und Schonung in aller Beziehung, bedeutete ihr, dafs sie nichts von einigem Gewichte heben, tragen, nicht unnöthiger Weise Treppen steigen, nicht zu viel gehen und gar nicht fahren müsse. Als Arznei bekam sie Krystallwasser (Cremor Tartari in Aqua font. q. solvitur.) zum täglichen Getränke. Sie war angewiesen, auf den leisesten Schmerz im Unterleibe und Kreuze, so wie auf die geringste Störung in ihrem Befinden Acht zu haben. Das Krystallwasser mufste pünktlich jeden Tag und in ziemlich gleicher Quantität getrunken werden, wenn auch ihr Wohlbefinden dasselbe bliebe.

Nach Verlauf der 8ten Woche von dem letzten Monatsflusse stellten sich Uebelkeiten, Leib- und Rückenschmerzen, Bleischwere in den Beinen ein. Des *Hippocratischen* Ausspruches: „*Mulier uterum gerens secta vena abortit, et magis si major fuerit foetus.*" *Aph. V.* 31. — ungeachtet, wurde sofort die Medianvene geöffnet und Folgendes verschrieben: Rec. Elix. acidi Haller. drachm. ij. Pulv. Rad. Althaeae q. s. ad massam pilularum in CXX p. aequales, Polline Lycopodii conspergend., dividend. D. S. Alle 2 Stunden 10 Stück zu nehmen.

Die Leib- und Kreuzschmerzen verschwanden, fanden sich aber nach einiger Zeit und öfterer wieder ein, und forderten mich jedes Mal zu einem ableitenden Aderlasse auf, da ich diese zur Gewohnheit gewordene krankhafte Blutcongestion nach den Geschlechtstheilen nur auf solche Weise künftig aufheben oder vermindern zu können glaubte.

Digitized by Google

Auch hatte die erste Venaesection auffallend gut gewirkt, und vieles dunkles, dickes Blut entleert. Bei Wiederholung derselben wollte ich nicht so sehr die Blutmasse verringern, als eine andere Richtung in ihrem Laufe hervorbringen, um die Ernährung und das Wachsthum des Kindes nicht zu beeinträchtigen. Ihr Federbette mufste die Frau mit einer Matratze vertauschen, anstatt der halb aufrechten Lage in demselben eine mehr horizontale annehmen, und sich mit einer baumwollenen Ueberlage bedekken. Nach der bestimmt ausgesprochenen Wahrnehmung des erfahrenen und gelehrten *Mauriceau: Les femmes, qui sont sujettes à des frequens avortemens doivent, avant que de se mettre en état de concevoir, être cinq ou six mois sans coucher avec leur mari et s'abstenir entièrement du coit et se tenir en repos dès qu'elles se connoitront être grosses* — widerrieth ich den Beischlaf auf längere Zeit, als durchaus nachtheilig, ganz und gar.

Auf Folgsamkeit konnte ich bei der vernünftigen Frau um so sicherer rechnen, als ihr sehnlichster Wunsch, endlich Mutter zu werden, in Erfüllung gehen zu wollen schien. Diese Vorfreude wirkte belebend und zwiefach vortheilhaft auf sie. Bei der streng beobachteten vorgeschriebenen Diät wurden die ordinirten sauren Pillen immer fortgebraucht, nur nicht mehr so häufig des Tages, wie zu Anfange, genommen. Am Ausgange des Monats Juli wurde die schon belauschte erste Kindes-Bewegung bemerkt und mir unter Freudenthränen verkündet. Die magere Kost, der Fortgebrauch der Haller'schen Säure in immer spärlicherer und seltenerer Gabe, die gewissenhafte diätetische Haltung, wirkten ersprieslich auf die Schwangere, die sich sehr wohl befand, sehr munter war, und am ganzen Körper stärker wurde.

Am 14ten Decbr. liefs sie mich Abends 11 Uhr rufen. Sie fühle, sagte sie mir, seit vorgestern wehenartige Leibschmerzen, die aber nur zuweilen gekommen und gelinde gewesen wären. Seit 6 Uhr diesen Abend sprächen sie sich vernehmlicher aus; auch sey ihr etwas Wasser abgegangen. Zur Beförderung derselben verordnete ich: Rec. Tinct. Castorei angl., Tinct. Cinnamomi acuti ana drachm. iß M. S. Alle Stunden 30 Tropfen in Chamillenthee zu nehmen.

Den Morgen des andern Tages entband Herr Dr. R. um 7 Uhr, mittelst der Zange, ein 9 Pfund schweres Mädchen. — In der ersten Zeit des Wochenbettes bekam die Frau Saburralbeschwerden, die nach Oben tergescirten,

Digitized by Google

und ein durchgreifendes Vomitiv von Tartarus emeticus erheischten, so wie Potio Riverii. Mutter und Kind gediehen sodann nach Wunsche. Der Lochialfluſs verhielt sich normal. Bei der Entbindung fand wenig Blutverlust Statt.

Zwei Jahre nachher wurde die Frau von einem ausgetragenen, aber todten Kinde entbunden. Schwanger ist sie nicht ferner geworden, aber kräftig wohl geblieben, und regelmäſsig alle vier Wochen gegen *vier* Tage menstruirt. Das Mädchen hat gleich seiner Mutter sich der besten Gesundheit zu erfreuen.

3.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin.

Mitgetheilt

aus den Akten der Hufeland'schen med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat December **(vom 3ten bis 29ten).**

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 417 Knaben,
410 Mädchen,
827 Kinder.

Es starben: 143 männlichen,
129 weiblichen Geschlechts über,
und 281 Kinder unter 10 Jahren.
553 Personen.

Mehr geboren 274.

Im December des vergangenen Jahres wurden geboren: 452 Knaben,
474 Mädchen,
926 Kinder.

Digitized by Google

Es starben: 173 männlichen,
157 weiblichen Geschlechts über,
und 303 Kinder unter 10 Jahren.

633 Personen.

Mehr geboren 293.

Im Verhältniss zum Monat December des vorigen Jahres, wurden 99 weniger geboren, und starben weniger 80.

Der rheumatisch-gastrische Charakter der Krankheiten blieb auch in diesem Monate der herrschende, unter Kindern zeigten sich häufig der Grippe sehr ähnliche Zufälle. Wechselfieber, die im vorigen Monat sich zu verbreiten schienen, wurden weniger beobachtet. Unter den Ausschlag-Krankheiten war Nesselsucht ungemein häufig, in einigen Fällen gingen dem Ausschlage sehr bedeutende Gefäfsfieber voran; Scharlach kam in einzelnen Fällen vor; eben wie Varicellen und Varioloiden, an Pocken starben 8 Personen, unter denen 5 Erwachsene.

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Erwachsene. Frauen.	Kinder. Knaben.	Kinder. Mädchen.	Summa Personen.
An Entkräftung Alters wegen.	13	21	—	—	34
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	5	8	13
An Entkräftung.	—	1	2	1	4
Unzeitig und todt geboren	—	—	15	25	40
Beim Zahnen.	—	—	7	1	8
Am Starrkrampf.	—	—	—	1	1
Am Kinnbackenkrampf.	1	—	3	—	4
Am Brustkrampf	1	2	2	—	5
Unter Krämpfen.	1	1	33	25	60
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	4	2	6
An Gehirnwassersucht	—	—	4	3	7
Am Wasserkopf	—	—	3	4	7
An den Pocken	2	1	3	2	8
An Masern	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber.	—	1	—	—	1
An der Rose.	1	1	—	—	2
An der Gehirnentzündung.	2	3	7	1	13
An der Lungenentzündung	1	2	11	3	17

Digitized by Google

Nr.	Name der Gemeinde	Zahl der Einwohner	Zahl der Häuser	Zahl der Familien
1	Ahrweiler, Stadt	3	1	1
2	Ahrweiler, Land	1	1	1
3	Altenahr	1	1	1
4	Bad Neuenahr	1	1	1
5	Brohl	1	1	1
6	Dernau	1	1	1
7	Ehlingen	1	1	1
8	Gelsdorf	1	1	1
9	Grafschaft	1	1	1
10	Heimersheim	1	1	1
11	Kesseling	1	1	1
12	Königsfeld	1	1	1
13	Lantershofen	1	1	1
14	Leimersdorf	1	1	1
15	Mayschoß	1	1	1
16	Oberwinter	1	1	1
17	Remagen	1	1	1
18	Rech	1	1	1
19	Sinzig	1	1	1
20	Walporzheim	1	1	1
21	Wadenheim	1	1	1
22	Wershofen	1	1	1
23	Wormersdorf	1	1	1
24	Zülpich	1	1	1
25	Zülpich, Land	1	1	1
26	Zülpich, Stadt	1	1	1
27	Zülpich, Land	1	1	1
28	Zülpich, Stadt	1	1	1
29	Zülpich, Land	1	1	1
30	Zülpich, Stadt	1	1	1
31	Zülpich, Land	1	1	1
32	Zülpich, Stadt	1	1	1
33	Zülpich, Land	1	1	1
34	Zülpich, Stadt	1	1	1
35	Zülpich, Land	1	1	1
36	Zülpich, Stadt	1	1	1
37	Zülpich, Land	1	1	1
38	Zülpich, Stadt	1	1	1
39	Zülpich, Land	1	1	1
40	Zülpich, Stadt	1	1	1
41	Zülpich, Land	1	1	1
42	Zülpich, Stadt	1	1	1
43	Zülpich, Land	1	1	1
44	Zülpich, Stadt	1	1	1
45	Zülpich, Land	1	1	1
46	Zülpich, Stadt	1	1	1
47	Zülpich, Land	1	1	1
48	Zülpich, Stadt	1	1	1
49	Zülpich, Land	1	1	1
50	Zülpich, Stadt	1	1	1
51	Zülpich, Land	1	1	1
52	Zülpich, Stadt	1	1	1
53	Zülpich, Land	1	1	1
54	Zülpich, Stadt	1	1	1
55	Zülpich, Land	1	1	1
56	Zülpich, Stadt	1	1	1
57	Zülpich, Land	1	1	1
58	Zülpich, Stadt	1	1	1
59	Zülpich, Land	1	1	1
60	Zülpich, Stadt	1	1	1
61	Zülpich, Land	1	1	1
62	Zülpich, Stadt	1	1	1
63	Zülpich, Land	1	1	1
64	Zülpich, Stadt	1	1	1
65	Zülpich, Land	1	1	1
66	Zülpich, Stadt	1	1	1
67	Zülpich, Land	1	1	1
68	Zülpich, Stadt	1	1	1
69	Zülpich, Land	1	1	1
70	Zülpich, Stadt	1	1	1
71	Zülpich, Land	1	1	1
72	Zülpich, Stadt	1	1	1
73	Zülpich, Land	1	1	1
74	Zülpich, Stadt	1	1	1
75	Zülpich, Land	1	1	1
76	Zülpich, Stadt	1	1	1
77	Zülpich, Land	1	1	1
78	Zülpich, Stadt	1	1	1
79	Zülpich, Land	1	1	1
80	Zülpich, Stadt	1	1	1
81	Zülpich, Land	1	1	1
82	Zülpich, Stadt	1	1	1
83	Zülpich, Land	1	1	1
84	Zülpich, Stadt	1	1	1
85	Zülpich, Land	1	1	1
86	Zülpich, Stadt	1	1	1
87	Zülpich, Land	1	1	1
88	Zülpich, Stadt	1	1	1
89	Zülpich, Land	1	1	1
90	Zülpich, Stadt	1	1	1
91	Zülpich, Land	1	1	1
92	Zülpich, Stadt	1	1	1
93	Zülpich, Land	1	1	1
94	Zülpich, Stadt	1	1	1
95	Zülpich, Land	1	1	1
96	Zülpich, Stadt	1	1	1
97	Zülpich, Land	1	1	1
98	Zülpich, Stadt	1	1	1
99	Zülpich, Land	1	1	1
100	Zülpich, Stadt	1	1	1

Inhalt

des drei und achtzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Seite

I. Die Meteorologie, in ihrer Anwendung auf die Medicin, und insbesondere auf die Krankheitsconstitutionen und herrschenden wie durchlaufenden Krankheiten, und was ihr Noth thut. Ein historisch-nosologischer Versuch von *Chr. Fr. Harleſs* in Bonn. 7

II. Geschichte des merkwürdigen Falles einer organischen Krankheit des Herzens, als Beitrag zur Diagnostik und Aetiologie der Herzkrankheiten. Von Dr. *Karl Schreiber*, prakt. Arzte zu Eschwege. (Mit einer Abbildung.) 38

III. Ein Fragment aus den Verhältnissen Marienbads zu seinen Lebendigen und Todten vom Jahr 1833 und 1834. Vom Dr. *Heidler* in Marienbad. . 61

IV. Glückliche Heilung einer plötzlich eingetretenen Erblindung mit Unbeweglichkeit der Pupille, in Folge einer Lähmung der Retina und der Ciliar-Nerven. Von Dr. *Biermann*, Königl. Hannöverschem Hofmedikus zu Peine. 85

V. Ueber die Indication zur Anwendung der Chlor- und salzsauren Dämpfe in Krankheiten der Luftwege und der Lungen. Von *J. T. H. Albers* in Bonn. 99

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Einige vorläufige Andeutungen über eine wesentliche Verbesserung in der praktischen Medizin. Vom Medicinal-Rathe Dr. *Günther* in Köln. 119

2. Trockner Brand des ganzen rechten Unterschenkels, welcher erst nach vier und einem halben Monate tödtlich wurde. Von Dr. Jos. Ritter *v. Vering* zu Wien. 121

Digitized by Google

Seite

3. Zerreifsung des Magens bei einem neugebornen Kinde. Von Dr. *Gerhard von dem Busch* zu Bremen. 123
4. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungstabelle. Monat *Julius*. 126

Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde. Juli 1836. 128

Zweites Stück.

I. Die Meteorologie, in ihrer Anwendung auf die Medicin, und insbesondere auf die Krankheitsconstitutionen und herrschenden wie durchlaufenden Krankheiten, und was ihr Noth thut. Ein historisch-nosologischer Versuch von *Chr. Fr. Harleſs* zu Bonn. (Fortsetzung.) 3

II. Krankheitsgeschichte einer merkwürdigen Nieren-Schwindsucht. Von *G. Horst*, Arzt zu Köln am Rhein. 33

III. Geschichte eines seltenen Falles von Ileus, nebst einigen Bemerkungen, von Dr. *Ebers*, Medicinal-Rathe und Arzt des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen in Breslau. 62

IV. Beobachtungen von Ileus, in welchen die von *Hanius* empfohlenen Belladonna-Klystiere mit Nutzen angewendet wurden. Vom Kreisphysikus Dr. *Wagner* in Schlieben. 90

V. Einige neue Erfahrungen über das Verhältniſs und die Dauer der Schutzkraft der Vaccine. Vom Hofmedicus Dr. *Biermann* zu Peine. . . . 103

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Bericht über die von der Hufelandischen medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin aufgestellte Preisfrage über die oriental. Cholera. 113.
2. Ueber das Climafieber an der Ostküste von Africa. Nach den Berichten des K. Groſsbritann. Flottenkapitains *W. F. W. Owen*, mitgetheilt von Dr. *A. Vetter*. 115
3. Das Fontanell als Präservativ gegen Hydrencephalus. Von Dr. *Bennewitz* zu Berlin. . 122
4. Einige Worte über das Elixir anticatarrhale Hufelandi. Von Dr. *Toepken* in Bremen. . 125
5. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle. Monat *August*. 127

Inhalt der Bibliothek der pr. Heilkunde. August 1836. 130

Digitized by Google

Drittes Stück.

Seite

Chr. W. Hufeland. Von *E. Osann.* 3

I. Merkwürdiger Fall einer Pica. Vom Geh. Medicinalrathe *von Vogel* in Rostock. 11

II. Das Jahr 1835. Vom Medicinalrathe Dr. *Fischer* zu Lüneburg. 24

III. Ueber den Morbus Brightii oder den albuminösen Urin in der Wassersucht, als pathognomonisches Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren, von Dr. med. *Larpent*; aus dem Dänischen mitgetheilt von Dr. *Nevermann* zu Plau in Mecklenburg-Schwerin. 62

IV. Ueber die Lepra in den Ostsee-Provinzen Rußlands, durch Beispiele erläutert von Dr. *G. J. Blosfeld* zu Riga. 103

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Strictur des Duodenums, Darmzerreißung ohne Spur von Verschwärung oder nachfolgender Entzündung. Von Dr. *Vetter* zu Berlin. . 119
2. Heilung einer äußerst heftigen einheimischen Cholera. Von Dr. *Friedr. Bird*. . . 125
3. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungstabelle. Monat September 128

Inhalt der Bibliothek der prakt. Heilkunde. Septbr. 1836. 131

Viertes Stück.

I. Zur Kunde einzelner Fälle des Selbstmordes. Von dem Geheimen Hofrath und Ritter Dr. *Schlegel* zu Meiningen. (Fortsetzung). 3

II. Ischurie.

1. Ischurie, durch Lähmung der Nieren verursacht. Von Dr. *Böhr* zu Berlin. 49
2. Zwölftägige Unterdrückung der Urin-Se- und Excretion. Von Dr. *Döring*, Herzogl. Nassauischem Medizinal-Rathe und Brunnenarzte zu Ems. 62
3. Merkwürdige Beobachtung einer glücklich geheilten Ischuria vesicalis. Von Dr. *Wehr*, prakt. Arzte zu Kassel. 68

III. Bemerkungen über die aussetzenden Entzündungen und die Unterscheidung der febris intermittens tertiana von einigen, sich ähnlich äußernden, Entzündungszuständen. Von Dr. *Löwenhardt* zu Prenzlau. 82

Digitized by Google

Seite

1. Fall von Iritis intermittens. 104
2. Fall von Vereiterung der Blasenhäute mittelst einer lokalen Behandlung geheilt. . . . 110

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Preisaufgabe, behufs der Bearbeitung eines neuen Hebammen-Lehrbuchs. 115
2. Restauration zweier alten Medicamente. Vom Kreisphysikus Dr. *Becker* zu Mühlhausen. . 120
3. Ueber die Heilquellen von Vichy. (Schreiben des Hrn. *Chevalier* an die Königl. Akademie der Medizin zu Paris.) 125
4. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungstabelle. Monat October. 130

Fünftes Stück.

I. Heilkundige Bemerkungen über Petersburg und russische Praxis, im Juni und Juli 1835. Von Dr. *C. E. Fischer*, Medicinalrathe und Landphysicus zu Lüneburg. 3

II. Geschichte von zwei glücklich verrichteten Operationen des Kaiserschnittes, mitgetheilt von Dr. *Aug. Wilh. Neuber*, Physikus zu Apenrade im Herzogthum Schleswig. 42

III. Ueber den Morbus Brightii, oder den albuminösen Urin in der Wassersucht, als pathognomonisches Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren, von Dr. med. *Larpent*; a. d. Dänischen von Dr. *Nevermann* zu Plau. (Fortsetzung.) . . . 60

IV. Beobachtung eines Falles von Phlegmasia alba dolens, mitgetheilt von Dr. med. *Sebregondi* in Dorsten. 76

V. Ueber das Strammonium als Specificum gegen den Fothergillschen Gesichtsschmerz. Von Dr. *Ferd. Wendelstadt* zu Hersfeld. 100

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Die St. Catharinen-Stiftung, eine Heilanstalt für Gemüthskranke zu Rostock. Von Dr. *Schröder* zu Rostock. 106
2. Ueber die Krankheitsconstitution des Elsterthales um Schlieben, im Herbst 1836. Von Dr. *Wagner* in Schlieben. 115
3. Kurze Uebersicht des Heilapparats zu Driburg bei Paderborn. Vom Hofmedikus Dr. *A. Th. Brück*, Brunnenarzte zu Driburg. . . 117

Seite

4. Autoplastik des Gesichts durch Hrn. *Blandin.* 122
5. Unvorsichtiger Genufs einer starken Gabe von Cantharidenpulver, ohne nachtheilige Einwirkung. Von Dr. *F. S. Wolff'sheim* in Braunschweig. 125
6. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungstabelle. Monat Novbr. 128

Sechstes Stück.

Heilkundige Bemerkungen über Petersburg und russische Praxis, im Juni und Juli 1835. Von Dr. *C. E. Fischer*, Medicinalrathe und Landphysikus zu Lüneburg. (Fortsetzung.) 3

Fortsetzung der Beobachtungen über die Nachhaltigkeit der Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge; nebst einem kurzen Bericht über die Kurzeit des letztvergangenen Sommers daselbst. Vom Geh. Hofrath Dr. *Zemplin*, erstem Brunnenarzte zu Salzbrunn. . . 27

II. Ueber die Heilkräfte der Euphrasia officinalis und die Phyllis amara praeparata. Vom Prof. Dr. *Fr. Wilh. Kranichfeld.* 37

V. Das Wasserbrechen (Hydremesis). Von Dr. *Fr. Siemerling* in Stralsund. 62

V. Bemerkungen über die Chlorosis. Von *J. A. Walther*, Dr. phil. et med., prakt. Arzte zu Baireuth. 75

VI. Busko und sein Mineralwasser, beschrieben von Dr. *Adolph Berends.* A. d. Polnischen von Dr. *G. Levestamm*, Stadt-Accoucheur in Warschau. 92

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Sechster Jahresbericht der Hufelandschen Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte. 117
2. Austragung einer Frucht nach fünf Mal wiederholtem Abortus. Von Dr. *A. Droste* zu Osnabrück. 118
3. Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin. Mit der dazu gehörigen Witterungstabelle. Monat Decbr. 122

Inhalt des drei und achtzigsten Bandes. . . 125
Namenregister desselben. 130
Sachregister desselben. 137

Digitized by Google

Namenregister.

Abel, I. 81.
Abercrombie, I. 78.
Abildgaard, V. 73.
Actuarius, III. 63.
Adelon, IV. 67.
Adolphi, I. 17.
Adolphi, C. M., II. 14.
Agastini, II. 5.
Ainslie, II. 21.
Albers, I. 21. III. 20. 41. 106. 118. V. 98. VI. 64.
Albers, J. F. H., I. 99.
Albrecht, F. W., III. 104.
Alfieri, IV. 3.
Alison, V. 64.
Altenhofer, H. L. S., II. 118.
v. Altenstein, IV. 119.
Anaxagoras, I. 13.
Anaximander, I. 13.
Andral, I. 53. 54. 55. 57. 58. III. 35.
Annesley, I. 22. II. 21.
Appian, IV. 27.
Arendt, VI 3.
Aretäeus, II. 46. 53. 56. 57. III. 67.
Argenterius, III. 63.
Aristoteles, I. 13.
Astr, II. 7.
St. Aubin, II. 16.
Audin-Rouviere. II. 16.
Autenrieth, I. 20.
Ayre, V. 62.

Babington, III. 89.
Baglivius, II. 52.
Baillie, III. 75.
Baillou, I. 26.
Balfour, I. 20. III. 77. 78.
Bang, Ol. Lund., V. 67.
Barchusen, I. 17.
Barez, VI. 118.
Barthez, V 65.
Bateman, Th., II. 17.
Baumes, II. 16.
Beaumont, III. 31.
Becker, I. 53.
Beckmann, I. 19.
v. Behr, Aug., VI. 5.
Behrends, IV. 90.
Bellinus, III. 63.
Belloc, II. 16.
Belloforti, III. 63.
Bendavid, L., IV. 37.
Benditsch, Steph., II. 11.
Benkö, Sam., II. 10.
Bennewitz, II. 122.
Berends, II. 12.
Berends, Adolph, VI. 9.
de Bergen, I. 35.
Beres, II. 30.
Berthold, III. 106.
Bethoder, II. 16.
Berzelius, III. 82.
Bianchi, II. 17.
Biermann, II. 103.
Billard, IV. 97. 98.
Binder, III. 63.
Bird, Friedr., III, 125.
Bischoff, J., II. 30. 32.
Bisset, II. 6. 17.
Blackall, III. 64. 66—74. 77. 79. 81. 82. 83. 91. 92. 99. 100. V, 62. 64.
Blackwell, VI. 41.
Blagrave, I 17.
Blandin, V. 122.
Blom, C. M., II. 6.
Blosfeld, G. J., III. 103.
Boer, V. 82.

Digitized by Google

Bock, H., VI. 39.
Boerhave, II. 53. 63. IV. 120.
Bohn, I. 18.
Böhr, IV. 49.
Borda, S., II. 17.
Bordingus, III. 63.
Borelli, Alphons, I, 30. 33.
van den Bosch, II. 18.
Bosquet, IV. 129.
Bostock, Fr., III. 78. 84. 85. 86. 89 99.
Boyle, R., I. 19. 29. 31. 32. 33.
Braude, III. 84.
Brandt, J. G. v., III. 104.
Brants, I. 67.
Brera, L., IV. 28.
Briende, II. 16.
Bright, Rich, III. 74. 77. 78. 80. 84. 90. 92—95. 99. 100. 101. V, 61. 63. 65. 66.
Brodie, V. 64.
Brück, III. 15.
Brück, A. Th., V. 117.
Brückner, VI. 62. 63. 65. 66. 69—72.
Büchner, I. 36.
Buffon, I. 19.
Burggrav, II. 14.
Burns, V. 97.
Burrows, IV, 25.
Burserius, I. 48. 49. 59. III, 69.
Busch, Gerh. v. d, I. 123.

Cajetan, I. 30.
Camerarius, III. 63.
Camerarius, Joach., VI. 40.
Camerarius, Rud. Jac. I. 31. 32. 35.
Cammerer, V. 24.
Careno, Al., II. 12.
Carthenser, II. 9.
Casal, II. 19.
Casper, III. 15. V. 76. 93.
Cassan, II. 20.
Castro, Rod. a., III. 19.
Cato v. Utica, IV. 28.
Celsus, II. 56. VI. 71.
Ceresa, I. 23.
Cerutti, II. 14.
Clark, J., II. 5. II. 14.
Clarke, V. 97.
Cleghorn, II, 4.
Clemens, A., II. 14.
Clefs, II. 15.
Chalmers, Lion, II. 8.
Charstadius, III. 63.
Chevalier, A., IV. 126.
Christison, III. 75. 77. 78. 80. 84—89. 92. 93. 95. 96. 99. 100. 101. V. 61. 62. 63. 67. 71.
Coleridge. IV. 10.
Colin. III. 63.
Collin. II. 5.
Colton, Caleb., IV. 9.
Conradi. VI. 72.
Consbruch, II. 15.
Coopmann. III. 63.
Coray. I. 14.
Cotes, R., I 33.
Cottereau, I. 99. 101.
Couvrier, III. 109.
Cox, W., I. 33.
Cramer. V. 28.
Crampton. V. 64.
Crausius. I. 17.
Cruikshank. III. 63. 67. 78.
Cruveilhier. V. 24.
Cullen. VI. 62. 63. 67. 69. 70. 71.
Culpeper. I. 17.
Currie, Will., II. 20.
Cutfield. II. 119.

Dance. V. 75.
Danzer. I. 71.
Darwin, III. 63. 64.
David IV. 16.
Davies, D., V. 97.
Dehne. IV. 133.
Delius. II. 14.
Deodatus. I. 17.
Desbret. IV. 126. 127.
Dieffenbach. V. 125.
Diersen. V. 11.
Dietrich, VI. 39.
Dioscorides. VI. 39.
Dippel. IV. 121.
Dmuchowski. VI. 96.
Doepp. V. 6. 12. 17. VI, 4.
Döring. IV. 62.
Domeier. II. 17.
Double. F. J., II. 16.
Douglas, J., II. 20.
Draco. I. 14.
Drake. II. 20.
Drebbel. I. 29.
Droste. VI. 118.
Drumond. III. 63.
Ducamp. I. 76.
Dumas. III. 86. IV. 120.
Duncan. I. 20. V. 64. 97.
Dyhrsen. III. 106.
Dzondi. I. 76.

Ebers, II. 62. VI. 30.
Egidio. III. 63.
Ehrhart, G. v., II. 15.
Eichelberg. II. 6.
Elliotson. V. 65.
Emerici. III. 63.
Empedocles. I. 13.
Erastus, Th., I. 16.
Euricius Cordus. I. 17.

Digitized by Google

Falconer. II, 13.
Fantini. II. 18.
Fischer. II, 19. III, 24. V, 41.
Fischer, C., II, 22.
Fischer, C. E., II, 13. 15. 29. V. 3. VI, 3.
Fischer, Chr. A., II, 14.
Finke. II, 9.
Flourent. IV, 71.
Fludd, Rob., I, 16.
Fonldo, Guis., I, 21.
Fontana. I, 20. 30.
Fontana, Nic., II, 6.
Fontanus, Jac., I, 17.
La Forest. VI, 41.
Forestus, P., I, 20.
Fordyce. III. 63.
Formey. II, 15.
Fourcroy, III, 64.
Franci, Fr., VI, 39.
Franck, I, 17.
Frank, P., II, 59. III, 28. 33. 115.
Frank, J., III, 115.
Frankl. I, 79.
Franklin. IV, 7.
Franzieri. I, 20.
Frazer. V, 97.
Friccius, M., I, 20.
Friedberger. V, 5. 35.
Friedrich. I, 55.
Fritsch. I, 21.
Froriep. III, 19.
Fuchs. III, 111. V, 32.
Fuchs, Leonh., VI, 40.

Gahrliepp v. d. Mühlen. I, 35.
Galen, I, 13. 15. 16. 62. IV, 28.
Gall. IV, 36.
Gänral. I, 99. 101. 117.
Gassendi. I. 19.
Gaultier Claubry. IV, 51.
Gauss. IV, 27.
Gedike. III, 113.
Geiger. IV, 123.
Gelinetti. II, 17.
Gensel. I, 35.
Gensollen. II, 16.
St. Geoffroy, Fr., II, 16. VI, 42. 44. 49.
Gerbez. I, 35.
Gericke. I, 17. 20.
Gerson. II, 21. III, 31. IV, 49.
Gillespie. I, 20.
Girondet. IV, 16.
Gobbi, II, 5.
Gondinet. II, 16.
Gonzalez. I, 17.
v. Graefe. III. 106.
Graewen. III, 63.
Graham. V, 64.
Grant, W., II, 6.
Graumüller. VI, 42.
Graves. V, 65. 66.
Gravesande. I, 19.
Gregory, Jam. Crawf., III, 75. 77. 78. 79. 81. 82. 85 87—97. 100—102. V, 61. 63. 64. 66. 69. 71.
Gribner, David, I, 32.
Gros. IV, 15.
Guerike. I, 33.
Guerry. IV, 17.
Guillon. IV. 17.
Günther. III, 32.
Günthner. II, 30. 32.
Güthe, J. M., II, 22.

Haberle. I, 19.
de Haen. II, 5. 30. 48. 49. 52. 54. 55.
de Hahn. I, 35.
Hahnemann. IV, 122.
Halford, Henry, IV, 49.
Haller, I, 35. IV, 30.
Hamilton. III, 79. 90. 97. 102.
Hanius. II, 78. 83. 84. 90. 91. 94.
Hankel. V, 97.
Hargrave. II, 18.
Harleſs. I, 7. V, 28.
Harnier. IV, 74.
Hasfurt. I, 17.
Hasper. II, 21. 29.
Hauf. II, 76. 81.
Hawkins, Bisset. IV, 4.
Heberden. III. 67.
Hecker. III, 18. V, 34. 38. 40. VI, 17. 20. 25.
Hecker, A. Fr., II, 12.
Hecker, J., II, 30.
Heidler. I, 61. VI, 101.
Heine. III. 52.
Heinrich, Th., VI, 96.
v. Hellwig. I, 35.
van Helmont. I, 17. III, 34.
Hemminger. II, 63.
Henry. III, 77.
Heraclit. I, 13.
Hermbstädt. II, 25. 28. 29.
Heustis. II, 20.
Heyfelder. IV, 13.
Hildanus. II, 58.
Hildenbrand, Franz von, I, 22. II, 29. 30. 31.
Hildenbrand, Val. v., II, 12.
Hildebrandt. III, 96.
Hillary. II, 5.
Himly, I, 21. 90.
Hippocrates, I, 8. 13. 16. 27. 62. II, 28. 46. 56. 58. 59. III, 62. V, 100.
Hoberweschel. III, 63.
Hoffbauer. III, 22.

Digitized by Google

Hoffmann. Fr., I, 17. 19. 32. II, 57. III, 69. IV, 130. 131.
Hoffmann. Ch. L., V, 98.
Hoffmann, Ign., II, 32.
Hohnbaum. III, 40.
Holscher. III, 54.
Holst. III, 113.
Home. V, 64. 67.
Homer. I, 11.
Hopfengärtner. I, 21. II, 13.
Horlacher. III, 63.
Horn. II, 30. III, 50. 113. V, 66.
Horsch. II. 12. 15.
Horst, G., II, 33.
Horus. I, 8.
v. Hoven. III, 53.
Howard, Lucas, I, 21.
Huber. II, 7.
Hufeland. I, 21. II, 7. 23—29. 125. III, 3. 18. 104. IV, 84. 90. 92. 98. V, 27. 73. VI, 72. 117. 118.
Hugh Williamson. II, 20.
Hühnefeld. III, 113.
Humboldt, Al. v., II, 20.
Huschke. III. 96.
Huxham. II, 17.

Jackson, Rob., I, 20.
Jadelot. II, 16.
Johnson, Jam., II, 13. 17.
Joubert. III, 63.
Irvine. II, 17.
ab Judagine. I, 17.
Julius. III, 31. IV, 49.
Juncker, J. Chr. W., II. 12.

Kalt. I, 108.
Keil. I, 37.
Kepler. I, 19.
Kieser, II, 28. 29.
Klauer. IV, 123.
Klaunig. I, 35.
Klein. II, 47, 52. III, 14.
Kleinschrod. III, 22.
Kletten. II, 12.
Klinge. II, 15.
Klinger. I, 79.
Kloeckhoff. II, 5.
Klug. VI, 118.
Knirsch. II, 14.
Koelreuter. 63.
Kohlnicker, III, 22,
Kopp. IV, 96. II, 15.
Koreff. I, 64.
Kortum. E. G. J., II, 15. III, 63.
Kranichfeld, F. W. G., VI, 36.
Kratzenstein. I, 20.
Kreysig. I, 78. II, 46.
Kruckenberg. I, 77.
Kruger. V, 98.
Kunigsperger, Jo., I, 16.
Kyper. III, 63.

Lachaise. II, 16.
Lancisi. I, 34.
Langius. III, 19.
Larpent. III, 62. 88. V. 60.
Larrey. IV, 15.
Lassonne. IV, 126. 127.
Latham. III, 63.
Lautter. II. 5.
Lawrence. V, 97.
Le Brun. II. 6.
Le Cat. I, 19.
Lechneere. II, 118.
Leclerc. II, 16.
Lee, Rob., V, 97.
Leibnitz. I, 19. 30. 32.
Lenhossek. I, 59.
Lentin. II, 11. 15. III, 26. V, 101.
Leo. III, 63.
Leon, P. de, IV, 49.
Lepecq de la Cloture. II, 5.
Leroite. V, 5. 6. 32. VI, 4.
Leune. II, 6.
Leveslamm, G., VI, 92.
Liebig. IV, 113.
Lichtenberg. III, 15.
Lichtenstädt. VI, 3, 7.
Lind. I, 20. II, 5
Linné. VI, 63.
Littre. I, 20.
Lizzari. II, 6.
Lobel. VI, 41.
Loeselius. VI, 40.
Löw. III, 63.
Loew, Andreas, I 35.
Loew, C. Fr., I, 35.
Lokietek, Wladislaw, VI, 93.
Lohrenz. II, 90.
Longchamp. IV, 126. 127.
Lorry. II, 16.
Löwenhardt. IV, 82.
Lugol. V, 18.
Lynn. I, 33.

Machard. II, 16.
Macliesh. J, 20.
Madier. II. 16.
Mall. III, 63.
Malouin, P. J., II, 4.
Malpighi. III, 74.
Manardus. I, 17.
Mandruzzato. II, 18.
Marc, C. C. H., IV, 7.
Marcet. V, 101.
Marcolini. II, 17.
Marcus. A. F., II, 29.
Marikowsky. II, 6.
Marnitz. V, 28.

Digitized by Google

Marsilius Ficinus. I, 16.
Martius. Phil. v., II, 29.
Marx. II, 15.
Masdeval. II, 19.
Matthiolus, P. A., VI, 40.
Mayer. III, 86. V, 28.
Mead. I, 17. 19.
Meifsner. V, 23. 97.
Menard. II, 16.
Menuret de Chambaud. II. 16.
Mefsner. V, 45.
Mestadier. II, 16.
Metzger. III, 63.
Meza Metternich. III, 63.
Miezler, II, 12.
Meyer, G. E., III, 104.
Meyer. VI, 4.
Michaelsen. V, 45. 46. 52.
Mignas. IV, 26.
Mizaldus. I, 17.
Mojon. IV, 5.
Molina. II, 20.
Monfalcon. IV, 51.
Montagnana. III, 63.
Mortani, III, 63.
Morgagni. I, 53. II, 48. 53. III, 74.
Moritz. IV, 37.
Müller, Joh., III, 96.
Munck. IV, 26.
Mundella, Aloys, I, 17.
Munniks III, 63.
Murray. I, 99. 115. 117.
Muschenbroeck, P., I, 33. 37.

Napoleon. III, 28.
Nasse. I, 114. V, 66.
Naumann. III, 63.
Navier. II, 6.
Nerucci. II, 5.
Neyermann. III, 62. V, 60.
Neuber, Aug. Wilh., V, 42.
Neuber, Joh. Chr. Val., V, 42.
Neumann, Will., II, 117.
Newton. I, 19.
Nieuwenhuys. II, 18.
Nils Dalberg. II, 18.
Nolde. II, 15.

Obicins. I, 17.
Oddis, III, 63.
Okel. VI, 3.
Oken. III, 96.
Opitz. I, 79.
Oppenheimer. IV, 26.
Oropesa. III, 63.
Orton. II, 21.
Osann. II, 114. III, 10. 104. IV, 90. 92. VI, 118.
Otto. I. 17. 21. II, 76. III, 68.
Otto, J. G., III, 20.

Owen, W. F. W., II, 115. 116
Ozanam, J. A., II, 10.

Pancovius. VI, 40.
Panzani. II, 8.
Pappe. VI, 5.
Paracelsus. I, 16.
Pariset. IV, 129.
Parr. IV, 50.
Pascal, Blasius, I, 33.
Patin. III, 63.
Patrik Ker. I, 37.
Pauli. I, 35.
v. Pauli Belin Ossowski. VI, 91.
Pelargus. I, 36.
Pelouze. IV, 120.
Pemberton. VI, 63. 64. 68. 70. 74.
Pena. VI, 14.
Penada, Jac., II, 8.
Parelli. III, 63.
Person. VI, 4.
Peucer, Casp., I, 17.
Pfaff, W., I, 17. 21.
Pierer. II, 30. III, 106.
Pilgram. I, 21.
Pinel. II, 8.
Pitta. II, 13.
Plencitz, J. de, II, 6.
Pleyer. I, 17.
Plieninger. II, 15.
Poilroux, Ch., II, 16.
Poitevin. II, 16.
Polybus. I, 14.
Pöppig, Ed., II, 20.
della Porta. II, 17.
Portal. II, 50.
de la Porte. II, 8.
Präel. V, 73.
Prevost. III, 86.
Pringle. II, 4.
Prochaska. III, 63.
Prout. III, 77, 82. 83. 89.
Plinius. VI, 38. 39.
Puchelt. IV, 140.
Pugh. B., II, 6.
Pugnet, II, 19.
Py. II, 16.
Pythagoras. I, 13.

Quarin. II, 78.
Queitsch, A. P., I, 36.

Rahn. I, 20.
Raimann, II, 30. IV. 90.
Rambach. J. J., II, 15.
Rammazzini, Bernard, I, 31. 32.
Ranoe. II, 12.
Raschig. I, 26.
Rauch. VI, 3. 4. 9. 14.

Digitized by Google

Räumler. IV, 69.
Rayer. III, 75. 77. 79. 91. 97. 100. V, 61. 64. 66. 75. VI, 35.
Raymond. II, 12. 16.
Razius, J., VI, 42.
Razoux. II. 5.
Reiher. I, 32.
Reil. I, 20. IV, 93.
Reifsler, Sal., I, 31. 32.
Remer. II, 70. 73.
Retz. II, 7.
Reufs. II, 28.
Rejes. I, 17.
Rhenanus. III, 63.
Rhode. VI, 30.
Richa, Carl, I, 34.
Richard. II, 16.
Richardson. IV, 51.
Richter. I, 46. 47. III, 67. V, 33. 101.
Rietz. III, 63.
Riolan. III, 63.
de la Rivière. III, 63.
Rivinus. I, 18.
Robert. II, 17.
Robert, Leop., IV, 15.
Robin. IV, 14.
Robinson. II, 117.
Roche, IV, 129.
Roesler, Ed., II, 32.
Rogers. I, 36.
Rolfinck. I, 17.
Roller. II, 15.
Rollo. VI, 70.
Rolly. II, 16.
Romanus. III, 63.
Roos. V, 30. 31.
Rosenstein. III, 69.
Rothamel. III, 111.
Rudolphi. IV, 109.
v. Ruhl. V, 23.
Rush. II, 20.
Rust, J., 30. III, 18. IV, 22. V, 9.
Rutty. II, 7. 17
v. Rzowasky. VI, 94.

Sabatier. III, 77. 79. 80. 87. 88. 97. 100. 101. V, 75.
Sachs, F., 73.
Sachse. II, 122.
Sadler. VI, 4.
Sahmen. V, 36.
Saimorie. II, 16.
Salmon. II, 17.
Salviani. III, 63.
Sanctorius. I, 37.
Sarcone, N., II, 4.
Sartina. II, 12.
Sauvages. I, 17. III, 20. VI, 62. 63.
Schäffer, J. Chr., II, 12. 15.
Schelhammer. I, 31. 32.
Scheller. III, 63.
Scheu. II, 20.
Scheurer. II, 12.
Scheuchzer. I, 35.
Schiemann, C. Chr., III, 104.
Schleifs v. Löwenfels. II, 15.
Schlichthorst. IV, 27.
Schlutter. I, 21.
Schmalz, I. 47.
Schmieder. I, 18.
Schmidt, sen., I, 123. III, 52. IV, 7. V, 36.
Schmidt, Adam, VI, 85.
Schmidtmann. V, 100.
Schneider, J. P., II, 15.
Schneider, Jos., II, 15.
Schnurrer. J, 32. II, 8. 9. 13. IV. 84.
Schobinger. III, 63.
Scholl. I, 17.
Scholz. VI, 3.
Schoenlein. I, 46. 47. 59.
Schrand. II, 8.
Schreiber, Karl, I, 38.
Schroeck, Lucas, I, 35.
Schröder, V, 118. VI, 42.
Schröer. III, 63.
Schuller, II, 15. 21.
Schulz. II, 13.
Schwägrichen. II, 15.
Scot. II, 21.
Scott, J., V, 101.
Scott, Walter, IV, 10.
Scribonius. III, 63.
Sebald. II, 8.
Sebastian. II, 18.
Sebregondi, V, 76.
Seidel. J, 18, III, 63.
Seidlitz. V, 6. 36. 39.
Seidlitz, VI, 3.
Sedillot. II, 16.
Segalas, III, 89.
Seiler, O., II, 29.
Sertürner, IV, 92.
Settala, Lud., I, 26.
v. Siebold. III, 16.
Siemerling, Fr., VI, 62.
v. Sierstorpff, V, 121.
Sims, II. 6.
Sluter, Martin, I, 33.
Smetius, H., I, 17.
Soemmering. III, 75.
Sonquet II, 16.
Sprengel. III, 115
Sprengel, K., I, 20. VI, 68.
Staegmann. I, 18.
Stahl, IV, 120, 122.
Stahl, G. E., I, 32.
Stalberg. III, 63.
Steiner. II, 14.
Stenn. V, 44.
Steudel. I, 21.
Stieglitz, III, 40.

Digitized by Google

Stifft. II, 30.
Stilling. IV, 73. 76.
Stoge. V, 28.
Stoll. II, 4. 6. 31. 51.
Storch. I, 36.
Störk. II, 31.
v. Störk. II, 5.
Strasburg. I, 18.
Strack, Karl, II, 4.
Struve, L. A., III, 104—106. V, 94.
Stütz, W. A., II, 8.
Sturm. I, 18. 32. 33.
Suchet. II, 16.
v. Swieten. II, 4. 30. 53. III, 20.
Sydenham, Th., I, 27. 29. 75.

Tabernaemontanus. VI, 40.
Tambs. II, 117.
Taranges. II, 16.
Testa. I, 20.
Teucher. I, 18.
Tcharnkofsky. V, 37. VI, 81.
Thales. I, 13.
Theden. VI, 73.
Theophrast. I, 13.
Thessalus. I, 14.
Thierry. II, 19.
Thouvenel. II, 17.
Thuessink, Th. a., II, 8. 18.
Tiedemann. III, 86.
Tissot. III, 76. 77. 79. 80. 87. 88. 97. 100. 101. V, 75.
Toepken. II, 125.
Torricelli. I, 29. 30.
Tott. III, 50.
Tournefort. VI, 41.
Tralles, Alex. von, I, 20.
Tresal. II, 18.
Treviranus. III, 86. V, 97.
Trew, Abad., I, 17.
Trillerus. VI, 42.
Trommsdorff. IV, 123.
Tüstedt. VI, 118.
Trye. V, 98.

Ulmus. III, 63.
Usler. III, 63.

Vaidy. V, 101.
Valerius Maximus. IV, 27.
Valla. III, 63.
Vater. III, 63.
Vauquelin. III, 64. 89.
Vering, Jos. v., I, 121.
Vetter, III, 119.
Vetter, A., II, 115.
Vicq' d'Azyr. II, 8.
Vieusseux. IV, 51.
Villalba, Josq., II, 19.
Vogel. II, 29.
v. Vogel. III, 11.
Volney. II, 20.

Wagner. V, 66. 115.
Waidmann. IV, 25.
Waldschmidt. I, 117.
Walther. II, 61.
Walther, J. A., VI, 75.
v. Walther. III, 106.
Watts. III, 63.
Weber. III, 96.
Webster, N., II, 8.
Wedel. III, 63.
Wehr. IV, 68. 75.
Weigel, I, 78.
Weifs. II, 14.
Weifse. V, 6
Wells, Will. Ch., III, 64—66. 68. 74. 77. 79. 80. 91. 100. 102.
Welz. III, 114.
Wendelstadt, Ferd., V, 100.
Werfer. II, 15.
Werloschnig. I, 17.
Werner, F., VI, 96.
Wertheim. II, 15.
Werther, VI, 3.
Weyland. IV, 7.
Wetzler. III, 63. VI, 101.
White, V, 98.
Wichelhausen. II, 18.
v. Wiebel. VI, 118.
Wied, Max. v., II. 20.
Wieser. II, 28.
v. Willamow. V, 12.
Willan. III, 106.
Willan, Rob., II, 17.
Willaume, A., II, 18.
Williams, John, II, 17.
Wilson, A., II, 13.
Wind, Ger. de. II, 18.
Wintringham, Clifton, I, 36.
Wirdig. I, 20.
Wittmann, F. J., II. 30.
Wolfart. II, 13.
Wolf, Chr., I, 33.
Wolff. I, 63. II, 29.
Wolffsheim, F. S., V, 125.
Wustand. II, 99.
v. Wylie. VI, 3.

Yeats. IV, 50.
Ypey. II, 18.

Zacutus Lusitanus. III, 20.
Zemplin. VI, 27.
Ziermann. II, 17.
Zorn, Barthol., VI, 41.
Zoroaster. I, 11.

Digitized by Google

Sachregister.

A.

Abführende Mittel, über die Anwendung derselben im Morbus Brightii. V, 61.
Abortus. Austragung einer Frucht nach fünf Mal wiederholtem A. VI, 118.
Aderlafs, über die Anwendung des A. im Morbus Brightii, V. 60.
Antimonium. Restauration der Tinctura Antimonii, IV, 122.
Auge. Glückliche Heilung einer plötzlich eingetretenen Erblindung mit Unbeweglichkeit der Pupille, in Folge einer Lähmung der Retina und der Ciliar-Nerven, I, 85. Heilkräfte der Euphrasia officinalis in Augenkrankheiten, VI, 36.

B.

Belladonna. Ueber die Anwendung der B.-Klystiere gegen Ileus, II, 84. Beobachtungen, in denen die B.-Klystiere mit Nutzen gegen Ileus angewandt wurden. 90-102.
Berlin. Witterungstabelle, Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von B. Monat *Julius*, I, 126. *August*, II, 127. *September*, III, 128. *October*, IV, 128. *November*, V, 128. *December*, VI, 122.
Blasenkrankheiten. Fall von Vereiterung der Blasenhäute, mittelst einer localen Behandlung geheilt, IV, 110.
Blepharoplastik. Fall einer glücklich bewerkstelligten B. III, 54.

Digitized by Google

Brand. Fall von trocknem B. des ganzen rechten Unterschenkels, welcher erst nach 4½ Monaten tödtlich wurde. I, 121.

Busko, Mineralquellen zu B., vergl. *Mineralbrunnen.*

C.

Canthariden. Unvorsichtiger Genuſs einer starken Gabe von C.-Pulver ohne nachtheilige Einwirkung, V, 125.

Chlor. Ueber die Indication der Ch.- und salzsauren Dämpfe in Krankheiten der Luftwege und der Lungen, I, 99—118. Beobachtungen darüber, 102—114. Resultate daraus, 114, Antiphlogistische Wirkung des Ch. auf den menschlichen Organismus, 114. Heilsame Wirkung des Ch. bei Lungengeschwüren, 117.

Chlorosis, Bemerkungen über dieselbe, VI, 75. Ursachen der Ch. 78. Einfluſs des Uterinsystems auf die Genesis der Ch. 81. Specifike Wirkung des Eisens in der Ch 85. Diät während der Behandlung der Ch. 88. Versteckteyn der Ch. hinter andern Krankheitsformen, 89.

Cholera. Bericht über die von der Hufelandischen medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin aufgestellte Preisfrage über die orientalische Ch. II, 113. Heilung einer äuſserst heftigen einheimischen. Ch. III. 125.

D.

Dämpfe. Ueber die Anwendung der *salzsauren D.* in Krankheiten der Luftwege und der Lungen, vergl. *Chlor.*

Darm. Fall von Strictur des Duodenums und Darmzerreiſsung ohne Spur von Verschwärung oder nachfolgender Entzündung, III. 119.

Driburg, Mineralquellen zu D., vgl. *Mineralbrunnen.*

E.

Eingeweide. Die gewöhnliche Lage der E. wird nicht selten bei Leichenöffnungen wider Erwarten verändert gefunden, II. 48. Unsicherheit der Untersuchung durch das Gefühl zur Bestimmung des Sitzes und der Natur der Krankheiten der E. 51.

Eisen. Specifische Wirkung des E. in der Chlorosis. VI, 85.

Elixir anticatarrhale Hufelandi. Bemerkungen über dasselbe. II. 125.

Digitized by Google

Euphrasia officinalis. Benennung derselben. VI, 38. Geschichtliches über die Heilkraft derselben, 39. Zubereitung derselben, 45. Tinctura E. o. 45. Aqua E. o. 46. Beschaffenheit der Aq. E. o. 47. Aqua E. o. concentrata, 48. Spiritus Herbae floridae E. o. 48. Dosis der Tinctura E. o. 49. Specielle Indication zu dem Gebrauche der E. o. 50. Krankengeschichten zur Bestätigung der Wirksamkeit der E. o. 51.

Entzündungen. Bemerkungen über aussetzende E., und die Unterscheidung der Febris intermittens tertiana von einigen sich ähnlich äufsernden Entzündungszuständen. IV, 82, Fall von Iritis intermittens, 104.

F.

Fieber. Ueber die Gefährlichkeit des Hinzutritts des Friesels zu *entzündlichen* F. I, 81.

Findelhäuser. Ueber Zweck- und Unzweckmäfsigkeit der Errichtung von F. V, 26.

Fontanell. Das F. als Präservativ gegen Hydrencephalus. II, 122.

Friesel. Das Hinzutreten des F. zu entzündlichen Fiebern erlaubt keine glückliche Prognose. I, 81.

G.

Gehirn. Beitrag zu den Mittheilungen über Hirngeschwülste und Gehirnfehler. III, 41.

Gehirnentzündung. Ungünstiger Ausgang einer Entzündung der Gehirnhäute bei einer jungen Dame. I, 78.

Gehirnwassersucht. Ueber das Fontanell als Präservativ gegen G. II, 122.

Gemüthskrankheiten. Bericht über das St. Catharinenstift in Rostock, eine Heilanstalt für Gemüthskranke. V, 108.

Gesicht. Fall von Autoplastik des G. V, 122.

Gesichtsschmerz. Ueber das Strammonium als Specificum gegen den Fothergillschen G. V, 100.

H.

Harnwerkzeuge. Trüglichkeit der Symptome zur Diagnose der Krankheiten der H. an einem Falle von Nierenkrankheit dargestellt. I, 72.

Hebammen. Preisaufgabe Behufs der Bearbeitung eines neuen H.-Lehrbuchs, IV, 118.

Herz. Geschichte des merkwürdigen Falles einer organischen Herzkrankheit. I, 38—60. Ueber Diagnose der Krankheiten des H. 45. Section, 49. Aetiologie der Krankheit, 53.

Homöopathie, über die H. in Petersburg u. Rufsland. V, 39.

Hufeland, kurze Charakteristik H.'s, besonders in Beziehung auf seine Verdienste um das Journal für prakt. Heilkunde. III, 3—8.

Hufelandsche Stiftung zur Unterstützung Noth leidender Aerzte. Sechster Jahresbericht derselben. VI, 117.

Hydrargyrum. Ueber die Anwendung des H. im Ileus. II, 84; in Morbus Brightii. V, 62.

I.

Ileus. Geschichte eines seltenen Falles von I. II. 62—79. Section, 73. Bemerkungen über I. 76. Ueber Quecksilber und Belladonna als Mittel gegen den I. 84. Beobachtungen von I., in welchen die Belladonna-Klystiere mit Nutzen angewandt wurden, 90—102.

Iritis intermittens, vgl. *Entzündungen.*

Ischuria. Fälle von I., durch Lähmung der Nieren verursacht. IV, 49. Fall von zwölftägiger Unterdrückung der Urin- Se- und Excretion, 62. Beobachtung einer glücklich geheilten Ischuria vesicalis, 68.

K.

Kaiserschnitt. Geschichte von zwei glücklich verrichteten Operationen des K. V, 42.

Klimafieber. Ueber das K. an der Ostküste von Afrika. II, 115.

Kohle. Fall von widernatürlichem Kohlenhunger. III, 11.

Krankheitsconstitution. Anwendung der Meteorologie auf die K., vgl. *Meteorologie.* Die K. des Jahres 1835, III, 24. Januar, 25. Februar. 26. März, 29. April, 31. Mai, 34. Junius, 37. Juli, 42. August 43. Septsmber 45. October, 46. November 50. December 55.

L.

Lähmung. Merkwürdiger Fall einer chronischen L. III, 36.

Leber, ist unter den Eingeweiden am meisten einer Veränderung ihrer gewöhnlichen Lage unterworfen. II, 50.

Digitized by Google

Lepra. Ueber die L. in den Ostseeprovinzen Rufslands, durch Beispiele erläutert. III, 103.
Lüneburg. Medicinische Statistik von L. vom J. 1835. III, 60.
Lungen. Ueber die Indication zur Anwendung der Chlor- und salzsauren Dämpfe in Krankheiten der L. I, 99. Vergl. *Chlor.*

M.

Magen. Fall von Zerreifsung des M. bei einem neugebornen Kinde. I, 123.
Marienbad, vergl. *Mineralbrunnen.*
Medizin. Andeutungen über eine wesentliche Verbesserung in der praktischen M. I, 119.
Meteorologie, die, in ihrer Anwendung auf die Medicin, und insbesondere auf die Krankheits-Constitutionen und herrschenden wie durchlaufenden Krankheiten, und was ihr Noth thut. I, 7—36. II, 3—32. Anwendung der M. auf die Medicin bei den alten Völkern, 13; im Mittelalter, 15; in der neuern Zeit, 19. Einfluss des Mondes und der Planeten auf Erzeugung von Krankheiten, 19. Historische Uebersicht der Förderer der meteorologischen Beobachtungen von endemisch-epidemischen Einflüssen und Constitutionen. I, 27—36. II, 3—32.
Mineralbrunnen. *Busko* und seine Mineralquellen. VI, 92. Oertlichkeit von B., 92. Geschichte und physische und chemische Eigenschaften der Mineralq., 96. Wirkung der M. q., 99. Form der Anwendung der M. q., 101. Indicationen und Contraindicationen zum Gebrauch der M. q., 104. Krankheitsgeschichten, 106. — Kurze Uebersicht des Heilapparats zu *Driburg* bei Paderborn. V, 117. — Ueber die Verhältnisse *Marienbad's* zu seinen Lebendigen und Todten vom J. 1833 u. 1834. I, 61. Ueber das Sterben von Kurgästen in Brunnenanstalten, 61. Schutz der Gesundbrunnen gegen Erkältungen im Freien, 63. Günstige Wirkung Marienbad's auch bei kühler und nasser Witterung, 69. Warnung, bejahrte wassersüchtige Personen zu einer Badereise zu veranlassen, 76. — Beobachtungen über die Nachhaltigkeit der Brunnen- und Molkenkur zu *Salzbrunn* im Schlesischen Gebirge. VI, 27. Bericht über die Kurzeit des Sommers 1836 in S. 34. — Ueber die Heilquellen zu *Vichy.* IV, 126. Vergleichende Tafel über die Wärme der Heilquellen zu V. zu verschiedenen Zeiten, 128.
Mond. Ueber die Wechselbeziehungen des M. zur Erde. I, 19.
Morbus Brightii, vergl. *Urin.*

N.

Nieren. Fall von Ischurie, durch Lähmung der N. veranlafst. IV, 49. Krankheitsgeschichte einer merkwürdigen N.-Schwindsucht. II, 33—61. Section, 43. Epikrise, 46. Heilverfahren bei den verschiedenen Nieren-Zuständen, 56. Symptome der N.-Wassersucht. III, 76.

O.

Oleum animale Dippelii. Restauration dieses alten Medicaments. IV, 121.

P.

Petersburg. Heilkundige Bemerkungen über P. und russische Praxis. V, 3. VI, 3. Ueber die Hospitäler in P. V, 8: Das grofse Kaiserliche Erziehungshaus in P. etc. 12. Das Obuchowsche Hospital, 28. Die chirurgische Pflanzschule, 29. Das Marinehospital, 30. 36. Das Privat-Augen-Institut des Dr. *Lerche* 32. Die Krankenkinder-Anstalt, 35. Hospital für die Landarmen, 37. Die Homöopathie in P., 39. VI, 19. Der Kaiserl. botanische Garten in P., V, 40. Die künstliche Mineralwasser-Anstalt zu P. VI, 5. Klima von P., 6. Medicinische Literatur in P., 16.

Pica. Merkwürdiger Fall einer P. III, 11. Ueber die Gelüste der Schwangern, 13. Mehrere Beispiele von sonderbaren Gelüsten, 18. Benennung dieser Gelüste, 21.

Phlegmasia alba dolens. Beobachtung eines Falles von Ph. a. d. V, 76. Ueber die Ursachen dieser Krankheitsform, 95. Wesen dieser Krankheitsform, 97.

Phyllis amara praeparata. Beobachtungen über die Heilkräfte der Ph. a. VI, 56.

R.

Respiration. Ueber die Anwendung der Chlor- und salzsauren Dämpfe in Krankheiten der R. I, 99. Vgl. *Chlor.*

Rostock, das St. Catharinenstift zu R., vgl. *Gemüthskrankheiten.*

Rufsland, Zustand der medicinischen Praxis in R, vergl. *Petersburg.*

Digitized by Google

S.

Salzbrunn, Brunnen- u. Molkenkur zu S., vergl. *Mineralbrunnen.*

Schlieben. Ueber die Krankheitsconstitution des Elsterthales um Sch. im Herbst 1836. V, 115.

Schwangere. Ueber die sonderbaren Gelüste der Sch. III, 13., vergl. *Pica.*

Selbstmord. Mittheilung einzelner Fälle von S. IV, 3. S. in Rufsland, 4; in England, 5; in Frankreich, 7. Ueber den Einfluſs der Religion auf Verminderung des S., 17. S. in Belgien, 20; in Berlin, 21; in der preufsischen Armee, 21; in Hamburg, 22; Leipzig, 23; München, 23; im österreichischen Staate, 24; in der Schweiz, 25; in Griechenland, 26; in der Türkei, 26; in Amerika, 26. S. durch freiwilliges gewaltsames Anhalten des Athmens, 27. Häufige Ursachen des S. 29. Darstellung einzelner Fälle des S. 30. Fälle von erblichem S., 36.

Spiritus ophthalmicus, Recept zu einem solchen. I, 90.

Strammonium. Ueber das St. als Specificum gegen den Fothergillschen Gesichtsschmerz. V, 100.

T.

Topographieen, medicinische, teutscher Gegenden u. Städte. II, 14; — aus Frankreich, 15; — aus Grofsbritannien und Irland, 17; — aus Italien, 17; — anderer europäischer Länder, 18; — aufsereuropäischer Länder, 19.

U.

Urin. Ueber den albuminösen U. in der Wassersucht, als pathognomonisches Zeichen einer eigenen Krankheit der Nieren. III, 62. V, 66. Beobachtung des albuminösen U. von verschiedenen Schriftstellern, III, 63. Der albuminöse U. ist ein Hauptsymptom in der Nierenwassersucht, 76. Geringes specifisches Gewicht des albuminösen U., 77. Die erhöhte Temperatur das wichtigste Reagens auf die Coagulabilität des U., 79. Die übrigen Reagentien, 80. Andere Eigenschaften des coagulablen U., 83. Beziehung zwischen dieser Nierenaffection und der Entstehung der Wassersucht, 86. Durch welchen Proceſs das Albumen durch die Nieren abgesondert wird, 88. Zustand der Nieren nach dem Tode, 94. Ursachen der

Nierenaffection, 100. Behandlung der Krankheit. V, 60. Aderlafs, 61. Abführende und diuretische Mittel, 61. Quecksilber, 62. Fernere Beobachtungen dieser Krankheit, 64. Krankheitsgeschichten und Obductionen, 67. Unterdrückung der U.-Se- u. Excretion, vgl. *Ischurie*.

V.

Vaccine. Erfahrungen über das Verhältnifs und die Dauer der Schutzkraft der V. II, 103.
Vichy, Heilquellen zu V., vgl. *Mineralbrunnen.*

W.

Wärme. Wirksamkeit eines heifsen Bades zur Heilung einer plötzlich entstandenen Blindheit. I, 85.
Wasserbrechen. Vorkommen dieser Krankheit. V, 62. Verlauf derselben, 65. Ursachen derselben, 68. Wesen derselben, 70. Behandlung derselben, 71.
Wassersucht, über den albuminösen Urin in der W., vgl. *Urin.* Eine eigenthümliche Art Nierenaffection, die häufigste Ursache der W. III, 100. Warnung vor Badereisen bejahrter wassersüchtiger Personen. I, 76.
Wechselfieber. Unterscheidung des dreitägigen W. von einigen sich ähnlich äufsernden Entzündungszuständen. IV, 82.

Digitized by Google

Fig. 1.

Fig. 2.

Digitized by Google

Digitized by Google